L. 58/26 a-c.

M.
0
1045
1

Johann Chriſtian Reil,

der Arzneykunſt und Wundarzneykunſt Doctor, öffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-Univerſität zu Halle, Director des Clinicums, Phyſicus der Stadt, der Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüſſel, der Societät der Kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher, der Societät correſpondirender Aerzte in der Schweiz, und der Sydenhamſchen Geſellſchaft Mitglied,

Ueber die Erkenntniſs und Cur der Fieber.

Allgemeine Fieberlehre.

Erſter Band.

Zweyte Auflage.

Halle,
in der Curtſchen Buchhandlung.
1799.

Dem Bürger

J. B. van Mons,

Professor der Physik und Chemie zu Brüssel, Secretär der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie daselbst, Mitglied des National-Instituts der Französischen Republik für Künste und Wissenschaften zu Paris, der Societät der Physik zu Alkmaar, der Societät der Physik zu Brüssel, der Societät der Naturgeschichte zu Paris, der philomathischen Societät ebendaselbst, und der Societät der Naturgeschichte zu Brüssel, der Societät der practischen Philosophie zu Rotterdam, der königlichen Academie der Wissenschaften zu Turin, der Academie der Physik und Mathematik zu Erfurt, der Societät der Medicin zu Paris, Bourdeaux, Lyon und Antwerpen, der Societät der Pharmacie zu Paris, der Societät des Ackerbaues zu Turin und Brüssel, der Societät der Landwirthschaft des Departements de Vaucluse, der Jury des öffentlichen Unterrichts im Departement de la Dyle, Correspondenten des Conseils des Ackerbaues und der Künste der Republik, Agenten der Wissenschaften, Künste und Bergwerke in den vereinigten Departements, u. s. w.

widmet

dieses Buch,

als

einen Beweis der Hochachtung

für

seine Verdienste als Mensch und als Gelehrter,

der Verfasser.

Vorrede.

In der That scheint es nicht der günstigste Zeitpunct zu seyn, in welchem ich ein practisches Handbuch herauszugeben anfange. Ich schreibe, neben Frank und Vogel, vielleicht eine Iliade nach dem Homer. Ich schreibe zu einer Zeit, wo Nerven- und Humoral-Pathologen, Brownianer und Antibrownianer gegen einander zu Felde stehn, wo die gangbaren Theorieen in der Medicin erschüttert sind, wo der Physiologie und mit ihr der practischen Arzneykunde eine gänzliche, wahrscheinlich heilsame, Reform bevorsteht. Möchte ich zur Rechtfertigung meines Unternehmens etwas gethan haben, um zu Gunsten desselben nichts sagen zu dürfen!

Ich habe die Lehrgebäude älterer und neuerer Aerzte geprüft, bin bald ein Anhänger dieses, bald eines andern Systems gewesen. Allein bey keinem, ich gestehe es aufrichtig, habe ich die Beruhigung gefunden, die ich suchte, sondern mich jetzt vollkommen überzeugt, nachdem ich lange genug von dem Strudel grundloser Hypothesen hin und her geworfen bin, daß es Regionen in der Medicin giebt, wo

es noch ſtockfinſtere Nacht iſt, und welche nicht durch Hypotheſen, ſondern nur durch Verſuche und Erfahrungen, aufgeklärt werden können.

Geſtützt auf Erfahrungen in der Naturlehre, glaube ich, daſs Körper, die einerley Phänomene hervorbringen, auch aus einerley Materie beſtehn, und daſs Veränderung ihrer Phänomene ein zuverläſſiger Beweis ihrer veränderten Natur ſey. Ich glaube, daſs gleiche und verſchiedene Phänomene die einzigen Zeichen in der Naturlehre ſind, auf welche unſer Urtheil über Gleichheit und Verſchiedenheit der Körper in der Natur ſich gründet. Ich halte dafür, daſs wir von dieſem überall beſtättigten Geſetze, die organiſchen Körper keine Ausnahme machen laſſen dürfen, wenn wir nicht unſerer Naturphiloſophie und dem Geſetze der Cauſalität einen empfindlichen Stoſs verſetzen wollen. Ich ſchlieſse hieraus, daſs der ununterbrochene Wechſel derjenigen Phänomene in der thieriſchen Oeconomie, die nach mechaniſchen Grundſätzen nicht erklärt werden können, eine Veränderung der Miſchung im weitläuftigern Sinn vorausſetze, als dem einzigen gedenkbaren Mittel, wodurch bey dem Wechſel der Erſcheinungen, die in dem Organ nothwendige gleichzeitige Veränderung ſeines inneren Zuſtandes würklichwerden könne. Ich ſehe es, daſs organiſche Körper beſtändig Stoff aufnehmen, verarbeiten und ihn wieder von ſich geben. Ich ſehe es, daſs ſie immerhin ihre Miſchung und ihren Aggregat-Zuſtand überhaupt, und in ihren einzelnen Theilen, aufs mannigfaltigſte abändern. Ich glaube, daſs wir vorjetzt davon, wie die Miſchung organiſcher Körper bey ihren Actionen verändert werde, nichts wiſ-

ſen, und vielleicht nie, wenigſtens in unſerm Zeitalter, davon etwas mit Zuverläſſigkeit erfahren werden. Ich folgere hieraus, daſs wir von den Phänomenen des geſunden und kranken Zuſtandes thieriſcher Körper, die ſich auf ihre Miſchung beziehn, dermalen keine wiſſenſchaftliche Erkenntniſs haben können, und deswegen alle Krankheiten dieſer Art empiriſch, ihrer Aetiologie, Phänomenologie und Therapie nach, ſtudiren, alle Hypotheſen verbannen und eine geläuterte Empirie einführen müſſen. Vermöge dieſer Gründe ſcheint es mir, daſs dem Wohl der Arzneykunde, nach ihrer gegenwärtigen Lage, am beſten gerathen ſey, wenn wir nach den Regeln der Critik das Gewiſſe von dem Ungewiſſen, und Muthmaſsungen von Evidenz ſondren, die abſolute Ungewiſsheit von der relativen unterſcheiden, die Urſachen der letzteren aufſuchen, und dadurch die Bahn zu zeichnen uns bemühn, auf der wir uns der Wahrheit immermehr nähern können. Ich glaube, daſs wir beobachten, die Beobachtungen generaliſiren, um ſie faſslicher zu machen, die einzelnen Phänomene unter allgemeinere zuſammenzuknüpfen ſuchen müſſen, um dadurch Geſetze auszumitteln, die freylich ſo lange unzuverläſſig ſeyn werden, als wir ihren letzten Grund in der Miſchung nicht erkannt haben, aber uns doch in Ermangelung beſſerer Regeln zu einer ohngefähren Richtſchnur in unſern practiſchen Geſchäfften dienen können. Nach dieſen Ideen habe ich die Fieber abzuhandeln, ſie auf allgemein anerkannte Geſetze, nach welchen die thieriſche Oeconomie würkt, zu beziehn, oder wo dieſe Geſetze fehlten, ſie ohne Hypotheſen ganz empiriſch vorzutragen geſucht.

Vielleicht wirft man mir vor, daſs ich auch eine Hypotheſe in meine Fieberlehre verwebt habe, nemlich die, daſs der letzte Grund der Krankheiten, die man auf eine fehlerhafte Lebenskraft zu beziehn gewohnt iſt, in einer fehlerhaften Miſchung liege. Allein, wenn ich dies zugeben ſollte, ſo wird man auch ſo billig ſeyn, mir einzuräumen, daſs ich ſie nur einer andern, von der identiſchen Lebenskraft, an die Seite geſetzt habe, daſs ich dieſer eine Hypotheſe entgegengeſetzt habe, die tauſend andere und unfruchtbare Hypotheſen ſtürzt, und nie ſchaden kann, wenn man ihr keinen Einfluſs auf die practiſche Arzneykunde einräumt. Dafür habe ich mich aber überall verwahrt, und es oft und deutlich genug geſagt, daſs wir von der geſunden und kranken Miſchung nichts wiſſen, alſo auch nichts daraus folgern dürfen, ſondern uns lediglich an die Erſcheinungen und Geſetze halten müſſen. Indeſſen glaube ich doch, daſs der Einfluſs der Miſchung auf die Oeconomie der Thiere ſo unleugbar ſey, und daſs uns ſo viele Beweiſe für die Exiſtenz kranker Miſchungen in der Erfahrung vorkommen, daſs meine Behauptung nicht ganz als eine nackte Hypotheſe aufgeſtellt werden dürfe. Wir müſſen entweder annehmen, daſs die fiebernden Organe ohne Veränderung ihres inneren Zuſtandes, das heiſst, ohne Grund fiebern, oder daſs eine in ihnen vorgegangene Veränderung den Grund ihrer abgeänderten Phänomene enthalte. Wahrſcheinlich wird man das letzte zugeben, weil man es nicht füglich anders kann, aber noch die Ausflucht offen behalten, daſs eine vorlaufende Anomalie der Lebenskraft die Miſchung verletze, und jene, nicht dieſe, die nächſte Ur-

ſache der Krankheiten ſey. Allein iſt dies nicht Hypotheſe und eine ganz überflüſſige? Enthalten nicht ſchon andere Organe den Grund anderer Phänomene? Was ſoll denn noch zu ihrer Erklärung die urſprüngliche Modification der Lebenskraft, wenn ſie ſchon erklärt ſind? Was ſoll man ſich bey einer urſprünglichen Anomalie der Lebenskraft, die vor der Miſchungsveränderung vorhergeht, denken? Iſt Lebenskraft das Verhältniſs des thieriſchen Körpers zu ſeinen eigenthümlichen Würkungen: ſo folgt es von ſelbſt, daſs dies Verhältniſs geändert werden müſſe, wenn der Körper ſich verändert. Dieſe Modification der Lebenskraft, die eine Folge einer vorausgegangenen Miſchungsverletzung iſt, leugne ich nicht. Allein wie gelangen wir zur Erkenntniſs dieſer Modification der Lebenskraft? Doch wol dadurch, daſs wir die Miſchungsveränderungen der thieriſchen Materie ſtudiren, durch welche ſie modificirt wird? Woher haben wir unſere Begriffe von der Modification der Schwere, Cohärenz, und anderer phyſiſcher Kräfte anders, als von unſerer Bekanntſchaft mit der Natur der Körper, durch welche ſie modificirt werden? Nur bitte ich meine Leſer, Geſetze, die ich aufgeſtellt habe, nicht für Hypotheſen zu halten. Jene ſind Thatſachen der Natur, die der Kürze wegen eines Namens bedürfen. Daſs eine Krankheit aufhört, wenn eine neue ſich einſtellt (die Uebertragung), iſt reine Erfahrung, die Metaſtaſe ſchiebt dieſer Thatſache einen zweifelhaften Grund unter, nemlich Wanderung des Krankheits-Stoffs, und iſt Hypotheſe.

Was iſt zu thun, wenn wir der Lehre von den Fiebern, dieſem wichtigen Theil der practi-

ſchen Arzneykunde, mehr Vollkommenheit verſchaffen wollen? Wahrſcheinlich müſſen wir uns zuerſt bemühn, einen richtigen Begriff von der Natur des Fiebers aufzuſtellen. Allein, da wir daſſelbe bis zu ſeinen letzten Urſachen nicht verfolgen, alſo von denſelben den Begriff ſeiner Natur nicht abſondern können: ſo iſt es uns vorjetzt auch nicht möglich, zu einer deutlichen Erkenntniſs deſſelben zu gelangen. Wir müſſen daher jetzt noch bey den bekannten Phänomenen deſſelben ſtehen bleiben, und nach ihrer Natur auf eine ähnliche des Fiebers ſchlieſsen. In ſeiner einfachſten Geſtalt enthüllt ſich das Weſen des Fiebers am leichteſten. Dieſe muſs man erſt beobachten, und darauf zur Unterſuchung der zuſammengeſetzten Fieber fortgehn. Man muſs die Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten der Fieber aufſuchen, ihre weſentlichen und zufälligen Differenzen beſtimmen, die Urſachen derſelben ausmitteln, ſie unter gewiſſe Regeln ordnen, und dadurch Einheit in das Mannigfaltige zu bringen ſuchen. Uns iſt ein Eintheilungsgrund der Fieber, und ein Syſtem in der Fieberlehre nothwendig, das nach logiſchen Regeln entworfen iſt, damit wir uns verſtändigen, die zuſammengeſetzten Krankheiten ohne Verwirrung genau zeichnen, und die beobachteten Würkungen der Arzneyen in richtiger Beziehung auf die Gattungen und Arten der Fieber uns untereinander deutlich mittheilen können. Wir müſſen die Symptome der Fieber ordnen, ſie von den Arten unterſcheiden; richtige Begriffe von den Urſachen der Fieber und ihren Verhältniſſen unter einander angeben; die Lehre der Criſen von Hypotheſen reinigen, und ſie auf Erfahrungen gründen; und practiſche

Regeln auszuwerfen ſuchen, die wenigſtens einigermaſsen dem Arzt als Norm ſeiner Handlungen dienen können. Die Lücken in der Fieberlehre, die abſoluten ſowohl als die relativen, ihre Urſachen, und die Mittel, ſie auszufüllen, dürfen uns nicht verborgen ſeyn. Endlich müſſen wir alles, was practiſch brauchbar iſt, mit Sorgfalt ſammlen, und es ohne Hypotheſenprunk in einer lichtvollen Ordnung aufſtellen. Eine nach dieſen Regeln angefertigte Fieberlehre wird den practiſchen Arzt nie am Krankenbette verlaſſen, ihm ſowohl die Fälle, wo er deutlich erkennen und ſicher handeln, als auch diejenigen, wo er nichts weiſs und wiſſen kann, kenntlich machen. Sie wird dem ängſtlichen Arzt, der die Urſachen eines jeden unangenehmen Erfolgs in ſich ſucht, einen Theil ſeiner Bürde abnehmen, und den Verleumder ſeiner Amtsbrüder ſchaamroth machen, indem ſie ihm ſeine eigene Unwiſſenheit vorhält. Dies waren meine Vorſätze beym Anfange der gegenwärtigen Arbeit; der unparteyiſche Leſer mag es entſcheiden, ob ſie einige Winke zur künftigen Ausführung derſelben gegeben hat.

Die Gattungen der Fieber habe ich auf drey verſchiedene Kraftäuſserungen der thieriſchen Organe, auf ihre Vegetation, Reizbarkeit, und auf ihr Würkungsvermögen, gegründet. Die Vegetation iſt die Schöpferin aller den Thieren eigenthümlichen Kräfte; ihr Würkungsvermögen bezieht ſich auf die Art der Veränderung, die zur Zeit der Action in den Organen ſtattfindet, und in den Bewegungsorganen ſchwache oder ſtarke Anziehung, in den Empfindungswerkzeugen ſchwache oder ſtarke Empfindungen zur Folge hat; die Reizbarkeit bewürkt die

verschiedene Leichtigkeit, mit welcher diese Veränderung durch eine äußere Ursache in den Organen erregt werden kann. In den Muskeln und Zellfasern sind die beiden letzten Kraftäußerungen leicht zu unterscheiden, sie können sehr reizbar seyn, ohne starke Contractilität zu besitzen, und umgekehrt. Auch bey den Nerven ist dieser Unterschied nicht zu verkennen. Es giebt schnelle Seelenkräfte ohne Stärke, und das Gegentheil. Herr Pfaff hat diese Materie gut ausgeführt, auch ist ihrer in meinem Archiv hie und da Erwähnung geschehn. Doch bin ich mit der Beschreibung der drey Gattungen und ihrer Cur nicht völlig zufrieden. Ich habe sie nicht genug generalisiret, und gefunden, daß dies, vorzüglich bey der Cur, schwer sey. Vielleicht fallen bey der Bearbeitung der besondern Fieberlehre noch einige allgemeine Resultate aus, die in der Folge zur Ergänzung der allgemeinen Fieberlehre genützt werden sollen.

Die Regel, nach welcher die Arten bestimmt sind, möchte wol nicht so leicht angefochten werden. Sollte man mir vorwerfen, daß ich Krankheiten als Fieber aufgenommen habe, die es nicht sind: so muß ich zu meiner Vertheidigung anführen, daß wir überhaupt noch keine natürliche Gränze zwischen Fieber und chronischen Krankheiten gefunden haben. Macht man mir den Vorwurf, daß ich Symptome zu Arten gemacht habe; so werde ich mich auf die reinen Begriffe von Art und von Symptomen berufen. Und gesetzt, dieser Vorwurf hätte einigen Grund: so würde doch eine Arbeit nicht unbrauchbar seyn, die in das Chaos der Fiebersymptome Ordnung und Einheit gebracht, ihr Verhältniß

gegen einander beſtimmt, und dem Anfänger ihr Studium erleichtert hätte.

Vielleicht miſsfällt es einigen Aerzten, daſs ich hie und da Blöſsen unſerer Kunſt aufgedeckt habe. Allein dies iſt nur im Angeſicht der Aerzte geſchehen, ob ich gleich der Meynung bin, daſs auch das Publicum ſie wiſſen mag, damit es nicht mehr von uns fordere, als wir leiſten können. Habe ich die Wahrheit geſagt, ſo verdiene ich Dank; denn wir müſſen vorher zur Erkenntniſs unſerer Unwiſſenheit kommen, ehe wir ſie verbeſſern können. Habe ich nur in Beziehung auf mich Blöſsen gefunden: ſo verſpreche ich meinen Führern an mir einen eifrigen Schüler. Doch bitte ich die Feder nicht mit dem Krankenbette zu verwechſeln, die oft einen kritiſchen Fall mit vieler Gelehrſamkeit entſcheidet, der uns den Augenblick darauf am Krankenbette das Geſtändniſs abnöthigt, daſs wir unnütze Knechte ſind. Unter uns ſollten wir, zur Ehre unſers Verſtandes und Herzens, uns nicht durch das Glaucom der Allwiſſerey betriegen. Am Krankenbette mag Aeſculap noch als ein Gott erſcheinen. Hier hat er dieſe Larve nöthig, und ſeine Amtsbrüder in derſelben Masque verrathen ihn nicht. Auch wird dieſe Erkenntniſs unſerer Unwiſſenheit noch dazu dienen, uns in unſerm Urtheile über die Handlungen unſerer Kunſtverwandten behutſamer zu machen. Wie können wir mit Grund loben oder tadeln, ohne Gründe zu haben, und unſern Nebenbruder anfeinden, wenn er nicht mit uns an unſere Einrichtung im Monde glauben will? Man wird aufhören, unſere Theorieen als richtige Maaſsſtäbe des Guten und des Böſen gelten zu laſſen, und ſtatt derſelben andere Regeln auszumitteln ſuchen, nach

welchen wir den practiſchen Gehalt einer Schrift oder einer Handlung abmeſſen können.

Seit einiger Zeit iſt die Klage über den Verfall der ächt hippocratiſchen Medicin, über hypotheſenſüchtige Zeiten, Schein und Gleiſsnerey, Neuerungen, chemiſchen und philoſophiſchen Bombaſt laut geworden. Man hat ſich zum Vormund der Aerzte, freylich eigenmächtig, aber wahrſcheinlich aus reinem Patriotiſmus für die Kunſt, aufgeworfen, ſie für dies Unweſen zu warnen, und wieder auf den Weg der Beobachtung zurückzuweiſen geſucht. Allein ſollte der groſse Haufe der Aerzte nicht ſchon zuviel anſchauen und zu wenig denken? Sollte die geführte Klage überhaupt wol Grund haben? Sollte die Medicin in allen ihren Zweigen, Chemie, Anatomie, Chirurgie u. ſ. w., wol je auf der Stuffe der Vollkommenheit geſtanden haben, auf welcher ſie gegenwärtig ſteht? Klagt man nicht etwan über ſolche Aerzte, die den Hypotheſen widerſprechen, welche die unſrigen ſind? Sollten wol die Bücher der Aerzte, die über hypotheſenſüchtige Zeiten ſchreyen, frey von Hypotheſen ſeyn? Sollten es wol reine Erfahrungen ſeyn, was wir von den Würkungen der Krankheits-Urſachen, von Schärfen, Miaſmen, Criſen, Verſtopfungen, von den Würkungen der Arzneyen u. ſ. w. lehren? Das nackte Anſchauen, wobey der Verſtand unthätig bleibt, iſt ohne Kraft, und einzelne Erfahrungen, die nicht unter allgemeine Regeln ſubſumirt ſind, ermüden das gröſste Genie. Wir müſſen den vielartigen Stoff unſerer Anſchauungen unter höhere Principien zuſammenknüpfen, und uns der höchſten Natureinheit immermehr zu nähern ſuchen, wenn wir ſie gleich nie erreichen. Jeder geſetzmäſsige

Schritt auf dieſem Wege vorwärts, iſt ein würklicher Fortſchritt im Reiche der Wahrheit. Nur müſſen wir unſere Vernunft, bey dieſem Bedürfniſſe, ihre Anſchauungen zu generaliſiren, zügeln, damit ſie ihrer Führerin, der Erfahrung, nicht vorſpringe.

Ich habe einigen verdienten Aerzten mit Beſcheidenheit und durch Gründe widerſprochen, und hoffe ſie dadurch nicht beleidiget zu haben. Allein wenn auſserdem hie und da von Theorieen, Meynungen und von der Handlungsweiſe der Aerzte im Allgemeinen geredet iſt: ſo habe ich alsdann nicht etwan die Auserwählten, ſondern den groſsen Haufen der Aerzte darunter verſtanden, und dieſen, wie ich ihn in mehreren Gegenden habe kennen gelernt. Sollte der groſse Haufe zufällig an anderen Oertern klüger ſeyn: ſo wünſche ich dieſen Oertern Glück dazu. Allein meine Erfahrung und hiſtoriſche Glaubwürdigkeit muſs eben ſo viel, als anderer Aerzte ihre gelten. Uebrigens folgt es von ſelbſt, daſs mein Buch nicht für ſolche Aerzte geſchrieben ſeyn kann, die dem Publicum ſagen, was es von dem Werth der Bücher zu halten habe, ſondern für meine Schüler und für den groſsen Haufen der Aerzte.

Einige Kunſtrichter haben Neuerungen, andere nichts Neues in meinen Schriften gefunden, andere alles ſchon bey den Griechen und Arabern. Gegen ſolche Urtheile ſchützt mich ihr Widerſpruch und der Unterſchied zwiſchen Muthmaſsung und Beweis. Ueberhaupt hat man mir Dinge ſchuldgegeben, an die meine Seele nie gedacht hat, und deren Unwahrheit ich leicht erweiſen könnte, wenn ich nicht mei-

nem Vorsatze, mich nie öffentlich zu zanken, getreu bliebe.

Ich schreibe nach meiner Ueberzeugung, und bemühe mich den wahren Zweck des Schreibens nicht aus den Augen zu verlieren. Jede freundschaftliche Erinnerung ist mir willkommen, und ein gegründeter Tadel lieber, als ein erbetteltes Lob. Allein Anzeigen, die declamiren ohne zu beweisen, den Gesichtspunct nicht fassen, an Kleinigkeiten nagen, die Gründe des Tadels aus den subjectiven Ueberzeugungen ihres Verfassers schöpfen, und weder Critiken noch Auszüge enthalten, sind Missgeburten ihrer Art, die sich selbst mit dem Koth besudeln, den sie auf andere zu werfen streben.

In dieser neuen Ausgabe habe ich theils selbst, theils durch Winke anderer, die mir zu Gesicht gekommen sind, geleitet, vieles zu berichtigen gefunden. Ich hoffe, dass meine Arbeit dadurch des Beyfalls würdiger geworden ist, den mir meine Mitärzte geschenkt haben, und den ich in sofern vorzüglich hochschätze, als ich daraus zu folgern wage, dass ich zur Cultur einer Kunst etwas beygetragen habe, die ich liebe und ausübe.

Inhalts-Anzeige.

Erstes Kapitel. Einleitung in die Heilkunde überhaupt §. 1 - 19.

Critik einiger Expositionen des Begriffs Krankheit §. 1.

Fernere Erläuterung dieses Begriffs §. 2.

Krankheit ist eine Abweichung von der Normal-Mischung und Form des Körpers. Merkmale dieses Zustandes §. 3.

Blos von der Organisation in ihrem gesunden und kranken Zustande, keineswegs von der Mischung, hat der Arzt einen deutlichen Begriff §. 4.

Nimmt der Arzt die Krankheit selbst oder nur ihre Würkungen wahr? §. 5.

Gesundheit und Krankheit sind keine contradictorische, sondern verschiedene Zustände eines Thierkörpers §. 6.

Exposition der nächsten, äusseren und vorbereitenden Ursachen der Krankheiten §. 7.

Meinungen der Aerzte über die Natur der Krankheit und ihrer nächsten Ursache §. 8.

Jede Krankheit setzt einen veränderten Zustand des Organs voraus, auf welches sich die Krank-

heits-Zufälle beziehn. Unterſchied der Nerven- und Humoralpathologen §. 9.
Die wahre Natur des Fiebers, inſofern es nemlich in einer fehlerhaften Miſchung gegründet iſt, kennen wir nicht §. 10.
Die Erklärungen des Fiebers befaſſen ſich alſo mit etwas für uns zur Zeit unerklärbarem. Fehlerhafte Expoſitionen des Fiebers §. 11.
Wir nehmen bloſs die äuſsere Urſache, und die Symptome des Fiebers, aber nicht das, was hier in der Mitte liegt, wahr. Aus den ſämmtlichen Merkmalen deſſelben ſchlieſsen wir auf erhöhte und geſchwächte Kräfte §. 12.
Wir müſſen vorjetzt noch das Fieber empiriſch, nach ſeinen äuſsern Urſachen, Zufällen und Curmethoden ſtudiren §. 13.
Begriff des Heilens, Curirens und der Heilkunde §. 14.
Wie iſt es dem Arzte möglich zu heilen? §. 15.
Begriff eines Heilmittels. Arzneyen, chirurgiſche, diätetiſche Mittel. Es iſt uns unbekannt, wie die Arzneyen würken §. 16.
Mediciniſche, chirurgiſche, allgemeine, beſondere Heilkunde, Caſuiſtik. Unbeſtimmtheit des Begriffs der allgemeinen Heilkunde §. 17.
Was ſind Heilurſachen? §. 18.
Conſtitution, herrſchende, innere, äuſsere, epidemiſche. Gattungen und Arten der Conſtitution §. 19.
Zweytes Kapitel. Expoſition des Fiebers §. 20-33.
Expoſition des Begriffs Fieber §. 20.
Herrn Elsners Beſtimmung deſſelben §. 21.
Die obige Definition ſcheint zu allgemein zu ſeyn §. 22.
In welchen Sinn wir das Wort Fieber zu nehmen haben, wenn wir es überhaupt definiren wollen §. 23.
In der Definition deſſelben überhaupt ſprechen wir von einer Ordnung. Acute, chroniſche Krankheiten; ihr Unterſchied §. 24.
Schwierigkeit in der Beſtimmung des Begriffs Fieber von Seiten des Sprachgebrauchs und der Convention der Aerzte §. 25.

Eine genetiſche Definition deſſelben iſt uns nicht möglich, weil wir es ſeiner Natur nach nicht kennen §. 26.

Nach ſeinen entfernten Urſachen und Symptomen läſst es ſich nicht definiren. Die Merkmale, die allen Gattungen des Fiebers angehören, ſind die Merkmale der Ordnung §. 27.

Die kranke Beſchaffenheit des fieberden Organs verräth ſich durch eine andere Thätigkeit, bey einerley Reizen. Die Symptome ſind Producte dieſes Zuſtandes und der natürlichen Reize §. 28.

In dem fiebernden Organ iſt die Structur nicht verletzt; der veränderte Zuſtand der Kräfte muſs krank und anhaltend ſeyn §. 29.

Die nächſte Urſache des Fiebers muſs eine innere ſeyn §. 30.

Fieber ſind nicht an gewiſſe Organe gebunden; keine abſolut allgemeine Krankheiten. Krankheit von einerley Natur, in verſchiednen Organen, müſſen unter eine allgemeine Anſicht gebracht werden §. 31.

Bey jedem Fieber leiden die Nerven und Blutgefäſse örtlich oder allgemein mit. Wo nimmt das Fieber ſeinen Anfang? in den Nerven, Blutgefäſsen oder in der eigenthümlichen Subſtanz des fiebernden Organs? §. 32.

Pyretologie, allgemeine, beſondere, theoretiſche, hiſtoriſche, practiſche §. 33.

Drittes Kapitel. Die nächſte Urſache des Fiebers §. 34-37.

Das Fieber, als Ordnung, iſt nicht Krankheit der Säfte, nicht Nervenkrankheit. Inwiefern die Nerven Antheil an der Erzeugung der nächſten Urſache des Fiebers haben können §. 34.

Die nächſte Urſache des Fiebers muſs unmittelbar in dem fiebernden Organ liegen §. 35.

Die nächſte Urſache deſſelben liegt in einer Miſchungsverletzung, wodurch die Kräfte des Organs verletzt werden §. 36.

Bloſse Fieberreize, als äuſsere Dinge, können die nächſte Urſache des Fiebers nicht ſeyn §. 37.

Viertes Kapitel. Entfernte Ursachen des Fiebers §. 38-61.

Entfernte, äussere Ursachen des Fiebers, was sie sind §. 38.

Jede Veränderung eines Dinges setzt eine äussere Kraft voraus, durch welche sie bewürkt wird, und eine Empfänglichkeit des Dinges für die Würkung der Kraft. Anlage, gesunde, kranke §. 39.

Eintheilung der entfernten Ursachen in gelegentliche und vorbereitende. Schwierigkeit, sie zu unterscheiden §. 40.

Fortsetzung dieser Betrachtung §. 41.

Anlage zum Fieber, was sie ist? Ob sie überhaupt stattfinde? §. 42.

Die gelegentlichen Ursachen sind entweder relativ oder absolut äussere Ursachen; erregen nie direct die Fieberzufälle. Die kranken Actionen werden sowohl als die gesunden durch die Normal-Reize erregt §. 43.

Vorboten des Fiebers, was sie sind und wie sie entstehen? §. 44.

Die Zwischenzeit, welche zwischen der Application der äussern Ursachen und dem Ausbruch des Fiebers verstreicht. Länge derselben §. 45.

Einfluss der äusseren Ursachen auf die Bestimmung der Gattung und Art des Fiebers §. 46.

Einfluss der Quantität des Fieberreizes auf die Intensität des Fiebers §. 47.

Gewohnheit mindert die Würkungen der Fieberreize §. 48.

Die Fieberreize würken nach einer vorhergegangenen Schwächung am leichtesten und stärksten §. 49.

Einige Fieberreize erregen in dem nemlichen Individuum nur einmal ein Fieber §. 50.

Durch welchen Weg würken die Fieberreize auf den thierischen Körper? Das Nervensystem und die Blutgefässe verbreiten ihre Würkungen auf die übrigen Organe §. 51.

Wie würken die Fieberreize? §. 52.

Die atmosphärische Luft, ihr Einfluss auf thierische Körper: sie würkt nach ihrer chemischen Beschaffenheit. Würkungen einer feuchten,

einer heifsen Luft, der Nord- und Oftwinde, der atmofphärifchen Electricität, der Geftirne §. 53.

Würkungen der Sumpfluft, faulender Pflanzen, faulender thierifcher Subftanzen, der Ausdünftung lebender Thiere und Menfchen §. 54.

Die Kälte; ihre Würkungsart auf die thierifche Oekonomie; fie ftört den regelmäfsigen Gang der Lebensproceffe; erhöht die Reizbarkeit. Ihr Einflufs wird modificirt durch die Befchaffenheit des Subjects, nach ihrer Intenfität, Dauer, nach ihrem Wechfel mit der Wärme §. 55.

Anfteckende Krankheitsgifte, urfprünglich und epidemifch anfteckende. Die letzten werden in jeder Epidemie erzeugt, find nicht fo würkfam als die erften. Das anfteckende Gift ift eine milde thierifche Subftanz, ein Product eines kranken oder neu entftandnen Abfondrungsorgans. Auch die urfprünglich anfteckenden Gifte find nicht abfolut anfteckend. Die Mifchung derfelben ift uns unbekannt; einige find fichtbar, andere unfichtbar. Zwifchenzeit zwifchen ihrer Zulaffung und dem Ausbruch der Krankheit. Sie würken meiftens nur auf eine Art von Thieren; fie würken nicht durch eine mechanifche Vertheilung oder Affimilation, fondern durch Mifchungsveränderung. Ob fie eingefogen werden? Blos der fremde Theil derfelben fteckt an. Die Aufsenverhältniffe des Kranken modificiren ihre Würkung. Sie beftimmen meiftens nur die Art, felten die Gattung des Fiebers §. 56.

Leidenfchaften, Anftrengungen des Körpers; ihre Würkung §. 57.

Würkungen der Gefchwüre §. 58.

Entzündungen §. 59.

Würmer, Ueberladung des Magens, Raufch, Schleim, Galle §. 60.

Wird zum Dafeyn eines Fiebers eine Fiebermaterie erfodert? Nächfte Urfache kann fie nicht feyn, nur entfernte, doch fcheint fie nicht nothwendig zu feyn §. 61.

Fünftes Kapitel. Eigenſchaften des Fiebers, die ſeine Natur erläutern §. 62 - 70.

Veränderlichkeit iſt ein Hauptzug in dem Character des Fiebers §. 62.

Das Fieber iſt keine abſolut allgemeine, oft eine örtliche Krankheit, nicht an eine beſtimmte Art von Organen gebunden. Beobachtungen örtlicher, verkappter Fieber. Von den einfachen Fiebern muſs das Studium der Fieber ausgehn §. 63.

Ein Individuum kann ein oder mehrere Fieber haben, die mehreren Fieber können gleichzeitig oder ſich folgend ſeyn. Gröſsere Mattigkeit bey mehreren Fiebern §. 64.

Das einfache Fieber kann einen verſchiedenen Grad der Stärke haben. Auf Grade darf man keine Arten gründen §. 65.

In einem zuſammengeſezten Fieber kann die Intenſität der mehreren Fieber verſchieden ſeyn §. 66.

In einem zuſammengeſezten Organ können bald dieſe, bald jene Theile leiden. Urſachen dieſer und der im vorigen Paragraph angeführten Differenz des Fiebers §. 67

Die mehreren Kräfte eines Organs können in verſchiednen Verhältniſſen verändert ſeyn. Dadurch werden die Gattungen des Fiebers beſtimmt. Drey Hauptgattungen deſſelben; ihre Beſtimmung §. 68.

Veränderung der Qualität der Kräfte; ob ſie im Fieber ſtattfindet §. 69.

In einem Individuum, aber in verſchiednen Organen deſſelben können verſchiedne Gattungen des Fiebers ſtattfinden. Aus dieſen Momenten erhellt die groſse Mannigfaltigkeit der Fieber §. 70.

Sechſtes Kapitel. Vorboten und Symptome des Fiebers §. 71 - 91.

Welche Fieber Vorboten haben §. 71.

Auch bey den Fiebern ohne Vorboten verſtreicht eine Zwiſchenzeit zwiſchen der Zulaſſung des Reizes und dem Ausbruch der Krankheit §. 72.

Angabe einiger Vorboten §. 73.

In einigen Fällen ſolgt auf die Vorboten kein Fieber, ſondern ſie werden wie die Fieber durch eine Criſe entſchieden §. 74.

Natur der Vorboten §. 75.

Symptome der Fieber; was ſie ſind? Dreyerley Würkungen einer Krankheit. Welche derſelben Symptome ſeyn? §. 76.

Das concrete Symptom gehet der Gattung und Art des Fiebers und dem Individuum an; muſs daher in der Semiologie zergliedert werden §. 77.

Diagnoſis der Fieber; ihre Ungewiſsheit überhaupt. Zweifelhafte Erkenntniſs der Gattungen und Arten §. 78.

Die Symptome der Art ſind als ſolche nicht in der Gattung, die der Gattung als ſolche nicht in der Ordnung enthalten §. 79.

Allgemeine, pathognomoniſche, weſentliche, zufällige Symptome des Fiebers §. 80.

Hat das Fieber allgemeine Symptome, und welche ſind ſie? §. 81.

Einige Symptome des Fiebers ſind allgemeiner; und warum? §. 82.

Der Fieberfroſt; iſt örtlich oder allgemin; Grad und Dauer deſſelben; Todtenkälte; wie entſteht der Froſt? §. 83.

Fieberhitze; ihre Urſache, Grade; eingebildete, würkliche; Würkung derſelben §. 84.

Mattigkeit; ſubjective, objective; innere oder äuſsere Urſache derſelben; tranſitoriſche, permanente; Urſache derſelben §. 85.

Abweichung des Pulſes von ſeinem Normal-Zuſtand; Häufigkeit, Seltenheit deſſelben; Urſache dieſer Veränderungen. Sind die Nerven auch afficirt beym Fieber? §. 86.

Einige leichte Nervenzufälle §. 87.

Veränderungen der Säfte im Fieber; der Lymphe. Blutfaſer, des Bluts überhaupt. Die Speckhaut, Urſachen und Beſchaffenheit derſelben §. 88.

Veränderung des Urins §. 89.

Abmagerung des Körpers und ihre Urſache §. 90.

Beſondere Zufälle des Fiebers; woher ſie rühren §. 91.

Siebentes Kapitel. Von dem Typus und den Zeitläuften des Fiebers §. 92 - 108.

Expofition des Begriffs Typus §. 92.

Der Typus ift zwar allen Fiebern gemein, doch bey einigen häufiger und deutlicher §. 93.

Urfache des Typus, wo fie zu fuchen ift? §. 94.

Er gründet fich auf die Veränderlichkeit der Thier - Kräfte §. 95.

Die Veränderung der Kräfte fteht mit dem Lauf des Mondes, der Jahrs - und Tags - Zeiten im Verhältnifs §. 96.

Der tägliche Wechfel der Kräfte ift verfchieden an den gleichen und ungleichen Tagen; daher die Crifen der Fieber an den ungleichen Tagen §. 97.

Anftrengungen erfchöpfen die Reizbarkeit der Organe, daher Nachlafs nach den Exacerbationen §. 98

Der Typus ift defto regelmäfsiger und deutlicher, je einfacher das Fieber ift und je weniger die Kräfte verletzt find. Daher der Unterfchied des nachlaffenden und anhaltenden Typus §. 99.

Anhaltende Fieber; ihr Character §. 100.

Nachlaffende Fieber §. 102.

Einfacher und zufammengefetzter Typus. Arten der Zufammenfetzung. Anomalieen des Typus §. 103.

Veränderungen des Typus in dem Lauf des Fiebers; typifches, atypifches Fieber; beftändiger, unbeftändiger; verfetzender, nachfetzender Typus §. 104.

Verlauf des Fiebers; Typus deffelben in Betreff des Verlaufs; Urfachen feiner kürzern oder längern Dauer; langwierige, fchleichende, kurze, hitzige, chronifche Fieber §. 105.

Typus der critifchen Tage §. 106.

Febres homotonicae, epacmafticae, paracmafticae. §. 107.

Tempora febris; Anfang, Zunahme, Höhe, Abnahme, Ende, Reconvalefcenz §. 108.

Achtes Kapitel. Von der Rohheit, Kochung und Crife der Fieber §. 109 - 135.

Die Kochung und Crise im Fieber besteht nicht in der Vorbereitung und Ausleerung des Fieberstoffs . 109.
Heilkräfte der Natur; was sie sind und nicht sind §. 110.
Nachahmung der Naturwürkungen bey den Crisen, was davon zu halten sey §. 111.
Worin besteht eigentlich das Wesen einer Crise? §. 112.
Anwendung dieses Begriffs auf die Natur §. 113.
Rohheit, Kochung; Bestimmung dieser Begriffe; Merkmale dieser Zustände §. 114.
Entscheidung des Fiebers; Crisis, Lysis §. 115.
Versetzung, Uebertragung §. 116.
Die Crise muss dem Organ angemessen seyn, in welchem sie stattfindet §. 117.
Einfache, zusammengesetzte Crisen §. 118.
Perturbationes criticae §. 119.
Einmalige, periodische Crisen; Metastasen, Uebertragungen §. 120.
Vollkommne, unvollkommne Crisen §. 121.
Metastasen und Uebertragungen; was sie sind §. 122.
Critische Tage §. 123.
Bestimmung der Merkmale einer heilsamen Crise §. 124.
Critische und symptomatische Ausleerungen §. 125.
Anstalten zur Crise, als Zeichen ihrer Ankunft §. 126.
Allgemeine Zeichen, die überhaupt eine bevorstehende Crise andeuten; wenn diese Zeichen und Zufälle critisch, oder symptomatisch sind §. 127.
Specielle Zeichen der Crisen. Zeichen bevorstehender critischer Blutflüsse §. 128.
Zeichen critischer Schweisse §. 129.
— eines critischen Urins §. 130.
— critischer Durchfälle §. 131.
— eines critischen Erbrechens §. 132.
Zeichen critischer Sputa, des Speichelflusses und des Friesels §. 133.
Uebertragungen, Metastasen und Uebergänge §. 134.

Rückfälle §. 135.

Neuntes Kapitel. Zufällige Differenzen der Fieber §. 136-143

Unterschied der zufälligen und wesentlichen Differenzen §. 136.

Einfache, zusammengesetzte und verwickelte Fieber §. 137.

Idiopathische, sympathische und symptomatische Fieber §. 138.

Endemische, epidemische, sporadische Fieber. Ursachen, Gang und Natur der Epidemieen §. 139.

Ansteckende Fieber §. 140.

Jahresfieber, stehende, dazwischenlaufende Fieber §. 141.

Der Typus, als zufällige Differenz §. 142.

Bösartigkeit und Gutartigkeit der Fieber; Bedeutung dieser Begriffe §. 143.

Zehntes Kapitel. Von den wesentlichen Differenzen des Fiebers, oder dem logischen Eintheilungsgrund desselben §. 144-162.

Wesentliche Differenzen des Fiebers, was sie sind? sie bestimmen den logischen Eintheilungsgrund desselben §. 144.

Mängel der Arzneykunde in Betreff dieses Puncts §. 145.

Nach den entfernten Ursachen können die Fieber nicht systematisch geordnet werden §. 146.

Auch nicht nach dem Typus §. 147.

Nicht nach der Differenz der Curmethoden §. 148.

Nicht unbedingt nach den Symptomen §. 149.

Sind die Fieber einer systematischen Eintheilung fähig? §. 150.

Auf welche Momente eine systematische Eintheilung der Fieber sich gründen müsse? nach welcher Regel sie zur Zeit in Gattungen und Arten einzutheilen sind? §. 151.

Drey Gattungen des Fiebers, Synocha, Typhus, und Lähmung. Merkmale derselben. Sie beruhn auf der verschiedenen Intensität der Kräfte. Es sind mehrere Gattungen möglich, z. B. solche, die sich auf eine veränderte Qualität der Kräfte gründen. Ursachen, weswegen die Lähmung als Gattung aufgenommen ist. Cul-

len nimmt zwey, Elsner fünf Gattungen an; Critik derselben. Der Character der Gattung muſs von der Natur der verletzten Kräfte hergenommen werden. Zeichen der Gattungen. Der Gattungscharacter muſs blos auf das kranke Organ bezogen werden. Nur der Character, den das Fieber gegenwärtig hat, darf von demselben prädicirt werden. Die Gattung eines Fiebers ist veränderlich. Die Fieber verschiedner Organe können verschiedne Gattungen haben §. 152.

Definition der Art einer Krankheit überhaupt; Schwierigkeiten in der Exposition dieses Begriffs. Art der Fieber wird nach den Organen bestimmt, in welchen sie stattfindet. Wichtigkeit dieser Bestimmung der Arten; sie müssen blos durch ihre wesentlichen Merkmale characterisirt werden. Differentia specifica. Die Gattung muſs in der Art enthalten seyn §. 153.

Ursachen, durch welche die Gattungen und Arten hervorgebracht werden §. 154.

Die Merkmale der Gattungen und Arten müssen Qualitäten des kranken Organs seyn. Der Eintheilungsgrund muſs klar seyn. Die Merkmale der Gattungen und Arten müssen in allen Individuen einerley seyn. Im System kommen blos einfache Fieber vor §. 155.

Scheinbare Widersprüche in meinem System §. 156.

Die Erläuterung der Gattungen; die Lehre der zusammengesetzten und verwickelten Fieber gehören in die allgemeine Fieberlehre §. 157.

Die specielle Fieberlehre handelt von den Arten der Fieber §. 158.

Schema, nach welchem die Arten behandelt werden können §. 159.

Classen und Ordnungen der Fieber, nach welcher Regel sie zu machen sind §. 160.

Casuistik; Fiebergeschichten der Individuen; Geschichten der Epidemieen §. 161.

Einwürfe, die man meinem Systeme machen kann; das Fieber sey von den Gefäſsen getrennt; die Lähmungen unter die Fieber gezählt; und Symptome als Arten aufgenommen §. 162.

Eilftes Kapitel. System der Fieberlehre §. 163-165.
Synocha und ihre Arten §. 163.
Typhus und seine Arten §. 164.
Lähmung und ihre Arten § 165.
Zwölftes Kapitel. Allgemeine Vorhersagung in Fiebern §. 166-177.
Vorherverkündigung im Fieber, was sie ist und welchen Zweck sie hat §. 166.
Wie sie möglich sey §. 167.
Wie die Prognosis zu stellen sey §. 168.
Allgemeine Vorhersagungen gehören blos in die allgemeine Fieberlehre §. 169.
Die Prognosis hängt von der Gattung ab §. 170.
Richtet sich nach dem Werth des leidenden Theils §. 171.
Nach dem Grad des Fiebers §. 172.
Nach der Einfachheit oder Zusammensetzung §. 173.
Nach der Verwickelung §. 174.
Nach dem innern Zustand des Kranken §. 175.
Nach seinen Aussenverhältnissen §. 176.
Nach dem Typus §. 177.
Dreizehntes Kapitel. Allgemeine Curmethode der Fieber §. 178-188.
Die Cur der Fieber ist empirisch; doch können ihr einige allgemeinere Naturgesetze zum Grunde gelegt werden §. 178.
Wir müssen die entfernten Ursachen der Fieber zu heben suchen §. 179.
Der Arzt muss einen gewissen mittleren Grad der Thätigkeit in dem fiebernden Organ zu bewerkstelligen suchen. Die mässigende und erregende Curmethode. Die mässigende ist antiphlogistisch oder beruhigend §. 180.
Wir sehn auf die Natur der Krankheit, die durch ihre Gattung, Art und die Eigenheiten des Individuums bestimmt wird §. 181.
Wir erregen eine neue Krankheit, um dadurch die alte zu dämpfen §. 182.
Oft muss der Arzt blos Zuschauer seyn §. 183.
Unmittelbare Unterdrückung des Fiebers durch febrifuga §. 184.

Cur der zusammengesetzten und verwickelten Fieber §. 185.
Rücksicht auf die zufälligen Differenzen §. 186.
Rücksicht auf die Eigenheiten des Individuums §. 187.
Bemühungen des Arztes während der Crise §. 188.

Vierzehntes Kapitel. Vom Blutlassen §. 198-201.
Einige allgemeine, Heilmittel als Anhang zur allgemeinen Curmethode der Fieber §. 189.
Würksamkeit des Blutlassens §. 190.
Das Blutlassen vermindert die Masse des Bluts; die secundären Würkungen hängen von dem Zweck des Bluts ab; das Blutlassen schwächt das Würkungsvermögen und die Reizbarkeit bey einer entzündlichen Anlage §. 191.
Anzeigen zum Blutlassen; entzündliche Anlage, ihre Zeichen; nicht blos das Gefässfieber und die Entzündungen, sondern alle Fieber mit dem Character der Synocha ersodern Aderlass §. 192.
Fälle, wo die gewöhnlichen Anzeigen zum Blutlassen zu fehlen scheinen und doch Blut ausgeleert werden muss, und Fälle des Gegentheils; Ursachen und Zeichen dieser Zustände §. 193.
Auch alten Personen, Kindern und Weibern während der Menstruation kann man Blutlassen §. 194.
Nachtheile unzeitiger Aderlässe §. 195.
Wiederholung des Blutlassens §. 196.
Quantität des Bluts, die gelassen werden soll §. 179.
Zeit zum Blutlassen §. 198.
Bey einigen hitzigen Fiebern muss es aus einer grossen Oeffnung gelassen werden §. 199.
Wahl des Orts zum Blutlassen. Oertliches Blutlassen §. 200.
Mittel für Personen, die beym Aderlassen leicht ohnmächtig werden §. 201.

Funfzehntes Kapitel. Von der Erregung des Erbrechens §. 202-211.
Brechmittel würken nicht als blosse äussere Reize, sondern modificiren die Kräfte des Magens,

und bringen eine eigene Krankheit in demselben hervor §. 202.
Nächste und entfernte Würkungen der Brechmittel §. 203.
Anzeigen zu Brechmitteln in Fiebern §. 204.
Gegenanzeigen derselben §. 205.
Warum die Brechmittel im Fieber zuweilen kein Erbrechen erregen §. 206.
Regeln bey der Anwendung des Brechmittels §. 207.
Arten der Mittel, die Brechen erregen §. 208.
Was beym Erbrechen zu beobachten ist §. 208.
Und nach dem Erbrechen, besonders in Ansehung der Leibesöffnung §. 210.
Die Eckelcur §. 211.

Sechzehntes Kapitel. Von der Erregung des Laxirens §. 212-219.
Nächste Würkung der Laxirmittel ist eine Krankheit, die sie im Darmkanal erregen §. 212.
Secundaire Würkung derselben §. 213.
Anzeigen derselben §. 214.
Man hat sie auch zur Verminderung der Masse des Bluts empfohlen §. 215.
Gegenanzeigen derselben §. 216.
Arten der Laxirmittel §. 217.
Klystiere und ihre Anzeigen §. 218.
Arten der Klystiere §. 219.

Siebzehntes Kapitel. Mittel, die die Transpiration vermehren §. 220-226.
Zweck der Hautausdünstung in der thierischen Oeconomie §. 220.
Symptomatische und kritische Schweisse §. 221.
Was zur Vermehrung der Hautausdünstung erfordert werde §. 222.
Mittel, die sie vermehren §. 223.
Regeln bey Erregung des Schweisses in Fiebern §. 224.
Anzeigen zu diaphoretischen Mitteln §. 225.
Nachtheile derselben §. 226.

Achtzehntes Kapitel. Von der Beförderung der Absonderung und Ausleerung des Urins §. 227-228.

Mittel, die auf die Ab- und Ausſonderung des Urins würken §. 227.
Anwendung derſelben §. 228.

Neunzehntes Kapitel. Rothmachende Mittel, Fliegenpflaſter, Senfteig, Ventoſen, und andere Reize, die man auf die Haut anwendet §. 229-232.
Kräfte und Würkungen dieſer Dinge §. 229.
Anzeigen zu dieſen Mitteln §. 230.
Gegenanzeigen §. 231.
Verſchiedene Arten dieſer Mittel; Regeln bey ihrem Gebrauch §. 232.

Zwanzigſtes Kapitel. Würkungen und Anwendung der Bäder in Fiebern §. 233-241.
Arten der Bäder §. 233.
Warme Bäder, Regeln bey ihrem Gebrauch §. 234.
Würkung derſelben §. 235.
Anzeigen derſelben §. 236.
Ob die warmen Bäder erſchlaffen und erhitzen? wenn ſie ſchaden? §. 237.
Kalte Bäder; Arten derſelben, Regeln bey ihrem Gebrauch §. 238.
Würkungen derſelben §. 239.
Anzeigen zu ihrem Gebrauch in Fiebern §. 240.
Miſsbrauch derſelben §. 241.

Ein und zwanzigſtes Kapitel. Von der Stimmung der thieriſchen Wärme und ihrem Einfluſs auf den Zuſtand des Körpers §. 242-251.
Entſtehung und Zweck der Wärme im thieriſchen Körper §. 242.
Es wird immerhin Wärme erzeugt und wieder ausgeleert §. 243.
Methode, ſie zu vermehren §. 244.
Würkungen der vermehrten Wärme §. 245.
Anzeigen zu dieſer Curmethode §. 246.
Schaden derſelben §. 247.
Mittel, die thieriſche Wärme zu vermindern §. 248.
Würkung dieſer Mittel §. 249.
Fälle, wo ſie anzuwenden ſind §. 250.
Miſsbrauch derſelben §. 251.

Zwey und zwanzigſtes Kapitel. Allgemeine Lebensordnung in Fiebern §. 252-265.

Zur Cur der Krankheiten wird aufser den Heilmitteln auch noch eine zweckmäfsige Lebensordnung erfodert. Was die Lebensordnung ist §. 252.

Was man zur Diät und Lebensordnung rechnet §. 253.

Die Gewohnheit §. 254.

Die Luft. Bestimmung ihrer Temperatur; muss trocken und rein seyn. Beschaffenheit des Krankenzimmers. Reinigungsmittel der Luft, Räucherpulver, Salzsäure, nitröse Luft, Kalkwasser, Sauerstoffgas §. 255.

Speiseordnung für die Kranken. Wann und wieviel sie essen sollen. Vegetabilische und Fleischspeisen. Besondere Appetite der Kranken §. 256.

Getränk; Quantität desselben; kaltes und warmes Getränk. Qualität desselben §. 257.

Leidenschaften §. 258.

Bewegung §. 259.

Schlaf §. 260.

Beschaffenheit des Bettes. Bedeckungen des Kranken in Frost und der Hitze. Transport desselben in und aus dem Bette. Aufenthalt aufser dem Bette §. 261.

Reinlichkeit in Betreff des Waschens, Kämmens, Anzugs des Kranken; Wechsel der Kleider, der Betten §. 262.

Das Durchliegen. Exposition dieser Krankheit; Verhütung und Heilung derselben; die le Catsche Hängematte §. 263.

Der Krankenwärter §. 264.

Die Reconvalescenz §. 265.

Drey und zwanzigstes Kapitel. Die antiphlogistische Lebensordnung §. 266 - 272.

Antiphlogistische Lebensordnung, was sie ist? allgemeine, specielle §. 266.

Reize des innern Sinns §. 267.

des äufsern Sinns §. 268.

des Gemeingefühls §. 269.

der Bewegungen §. 270.

Nahrungsmittel §. 271.

Die

Allgemeine Fieberlehre.

Erſtes Kapitel.

Einleitung in die Heilkunde überhaupt.

§. 1.

Ein Arzt, der Krankheiten heilt, ſollte billig auch wiſſen, was Krankheiten ſind. Und was ſind ſie denn? Innere Zuſtände des thieriſchen Körpers, durch welche die Verrichtungen deſſelben verletzt werden. Allein iſt in dieſer Expoſition der Krankheit wol irgend ein Merkmal ihres Weſens enthalten? Iſt ſie etwas anderes, als eine leere Paraphraſe des Worts Krankheit? Was iſt das für ein innerer Zuſtand des Körpers, durch welchen die Verrichtungen deſſelben geſtört werden? Die Erörterung der entfernten Krankheitsurſachen, der Krankheitsſtoffe, Miasmen, Anſteckungen u. ſ. w. kann hieher nicht gehören, weil dieſe Dinge nichts Inneres, ſondern äuſsere Dinge ſind, die mit dem Körper und ſeinen Organen in einem gewiſſen Cauſal Verhältniſs ſtehn *). Krankheiten ſollen widerna-

*) Röſchlaub l. c. T. 1. S. 44 — 61. Wilmans, Arch. 3 B. 2 H. 202 S.

türliche Zustände des Körpers und seiner Organe seyn! Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daſs wir von dem natürlichen Zustand desselben keine deutliche Vorstellung haben, und deswegen auch das Widernatürliche, als eine Differenz desselben, nicht erkennen können, bemerke ich nur, daſs die Natur nichts ihr Widersprechendes hervorbringen kann, daſs der kranke Zustand objectiv nicht widernatürlich, sondern ein Product der Naturkräfte, und alles, was er als solcher würkt, in ihm gegründet, und seiner gegenwärtigen Organisation vollkommen angemessen sey *). Krankheit soll endlich nach Herrn Schmid **) die nähere oder entferntere Disharmonie der organischen Würkungen zur möglichsten Befestigung, Erweiterung und Verstärkung der Herrschaft der Organisation über die physischen, chemischen und mechanischen Gesetze der Materie seyn. Allein diese Disharmonie der organischen Würkungen mit ihrem Zweck ist nicht Krankheit, sondern Würkung derselben. Und gesetzt, die ganze Organisation wäre nichts anders als eine Würksamkeit einer eignen Art der Materie nach physischen, chemischen und mechanischen Gesetzen; woher denn die Herrschaft der Organisation über die physischen Gesetze der Materie?

§. 2.

Unter allen Menschen, die sind, seyn werden und gewesen sind, hat jeder eine ihm

*) Röschlaub l. c. 1 T. §. 15. Archiv 3 B. 216 S.

**) l. c. 2. Th. 201 S.

eigne Art der Exiſtenz und die verſchiedenen Arten der Organiſation der Menſchenkörper ſind eben ſo mannigfaltig, als es die Individuen ſind.

Unter dieſen zahlloſen Modificationen der Exiſtenz der Menſchenkörper giebt es einige, die ſich zwar nicht gleich, aber doch ähnlich, und die häufigſten ſind, bey denen der Menſch ſich wohlbefindet, in denen er zu beharren wünſcht, und die mit dem Zweck ſeiner Selbſterhaltung und mit der längſten Fortdauer ſeiner phyſiſchen Exiſtenz, bis zu dem ſeiner Art natürlichen Ziel, in dem beſten Verhältniſs ſtehn. Von dieſen Modificationen abſtrahiren wir uns einen Zuſtand der vollkommenſten Exiſtenz des Menſchenkörpers, den wir Geſundheit nennen, und nehmen denſelben als einen feſten Punct (Maaſsſtab, punctum fixum) an, ob er gleich in der Natur als ſolcher nicht vorkömmt, ſondern ſo unendlich viele Abſtuffungen und Modificationen hat, als es Individuen giebt, von denen wir dieſen Zuſtand prädiciren. Bey der Aufſuchung der Merkmale dieſes Zuſtandes ſehn wir nicht ſowohl auf die höchſtmöglichſte Vollkommenheit eines jeden einzelnen Organs, als vielmehr auf eine den Verhältniſſen des Individuums angemeſſene Vollkommenheit derſelben, und auf ihre Zweckmäſsigkeit zur vollkommenſten Selbſterhaltung deſſelben und ſeiner Art, für eine Reihe von Zeit, die ſeiner Art angemeſſen iſt. Ein Kind würde krank ſeyn, deſſen Zeugungstheile ſchon ſo ſtark wie bey einem Erwachſenen wären; jede Thierart hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, und nie hat die Natur ein Individuum erzeugt, in welchem jedes Or-

gan desselben den höchsten Grad der Vollkommenheit gehabt hätte.

Diese mannigfaltigen gesunden Zustände betrachten wir als eine Einheit, (gestehn ihr höchstens einige Differenzen in Ansehung des Grades zu; sanitas athletica, media, imbecillis,) setzen dieselbe als Maafsstab fest, messen an demselben die Abweichungen, und nennen das Krankheit, was als Abweichung von dieser einen abstracten Art der Menschen zu existiren gefunden ist. Mit dem kranken Zustand des Menschen gehn wir umgehehrt zu Werke, wir zersplittern ihn in Gattungen und Arten, und behaupten nicht ohne Grund, dafs die Arten desselben so verschieden sind, als die Individuen, in welchen er würklich ist.

§. 3.

Knüpfen wir die einzelnen Phänomene thierischer Körper, sie mögen gesund oder krank seyn, unter höhere Gesetze zusammen: so kommen wir zuletzt auf Mischung und Form einer eigenthümlichen Materie, die wir eine thierische nennen. Ueber diese Gränze können wir nicht weiter vorrücken. In der Mischung und Form, und in den Modificationen derselben müssen alle verschiedene Arten der Existenz eines Thiers, jede Verschiedenheit seines inneren Zustandes, also auch seine Gesundheit und Krankheit, endlich den für uns letzten Grund haben.

Unter der unzähligen Menge der Modificationen der Mischung und Form der thierischen Materie, die in einem Thierkörper möglich und würklich sind, giebt es einige, in den Haupttypen sich ähnliche, und einer Original-

regel der Mifchung fich nähernde Modificationen, in welchen wir den Grund diefes eigenthümlichen Zuftandes fuchen müffen, den wir Gefundheit nennen. Diefe Modificationen haben nemlich verhältnifsmäfsig das vollkommenfte Vegetationsvermögen, und ftellen fich nach den vielfältigen und beftändigen Veränderungen des Körpers, die bey feinen Actionen nothwendig find, immer in derfelben Qualität wieder her. Dadurch find fie im Stande, fich (d. h. die Fortdauer der Gefundheit und des Lebens) fo lange und fo vollkommen, als es den Verhältniffen des Individuums angemeffen ift, zu erhalten.

Krankheit ift eine urfprüngliche oder durch etwas Aeufseres hervorgebrachte Abweichung von diefem angenommenen feften Standpunkt der gefunden Mifchung und Organifation, wodurch die Erfcheinungen des Körpers nothwendig mit verändert (die Verrichtungen deffelben verletzt) werden müffen. Sie erfcheinen, verglichen mit dem gefunden, entweder ihrer Natur oder ihrem Grade nach anomalifch, und können der Form und dem Grade nach unendlich mannigfaltig feyn. Die anomalifche Mifchung kennen wir nicht an fich, fondern nur aus ihren Störungen der gefunden Oeconomie des Körpers, die wir, verglichen mit der gefunden, ihrer Natur nach als veränderte, oder ihrem Grade nach verletzt, als überfpannte und mangelhafte Actionen zu ordnen pflegen. Es verfteht fich von felbft, dafs nicht allein die Mifchung und Form der feften Theile, fondern auch die Mifchung der Säfte verletzt, und fie

in diesem Zustande krank genannt werden können *).

Dieser kranke Zustand ist meistentheils mit einem thierischen Missbehagen, mit einem Unvermögen, die Verrichtungen, die dem Thiere nach seinen verschiedenen Verhältnissen gewöhnlich sind, leicht zu vollbringen, und mit einer schnelleren Zerstörung der thierischen Maschine verbunden, insofern er nemlich die Vegetation des Thiers verletzt, und ihm das Vermögen raubt, sich nach jeder Veränderung seines Körpers immer in derselben Qualität wieder herzustellen. Krankheiten können zwar die kranke Mischung der thierischen Materie verbessern, aber sie auch weiter verderben, dieselbe gar in ihre Elemente auflösen, dass sie als solche zu seyn und zu würken aufhören muss. Durch sie kömmt also das Thier in Gefahr, seine physische Existenz vor seinem natürlichen Ziel zu verlieren.

§. 4.

Blos von der Organisation des Körpers, unter welcher ich nicht allein die Bildung der einfachen und zusammengesetzten Organe an sich, sondern auch das zweckmässige Verhältniss ihrer Stärke, Grösse und Zahl begreife, das sie in derjenigen Regel, nach welcher sie zu einem Individuum aneinandergereiht sind, haben müssen, haben wir durch die Zergliederungskunst eine deutliche historische Erkenntniss, ob uns gleich auch die letzte Ursache derselben, insofern sie ihren Grund in der Würksamkeit einer eigenthümlichen Materie hat, un-

*) Röschlaub l. c. 1 Th. §. 85.

bekannt ist. Wir haben also auch blos von denjenigen Krankheiten, die von einer verletzten Form entspringen, eine wissenschaftliche Erkenntnifs. Wenn der Kopf des Oberarmbeins verrenkt ist: so können wir nach physischen und mechanischen Gesetzen alle Phänomene, die davon entstehen, und die Regeln bestimmen, nach welchen diese Krankheit geheilt werden mufs.

Allein von der Mischung des Körpers, er mag gesund oder krank seyn, und von allen dem, was durch dieselbe möglich ist, wissen wir gar nichts. Wir kennen die verschiedenen Gattungen der kranken Mischung nicht, nicht die Arten derselben, durch die Modification der Gattungen in den besondern Organen; dürfen uns daher auch keiner wissenschaftlichen Erkenntnifs der Krankheiten rühmen, die von verletzter Mischung entstehen. Wir nehmen blos ihre äufsere Ursache, und diese nicht einmal immer, und die letzten sinnlichen Würkungen derselben, nemlich die sichtbaren Krankheitszufälle, wahr. Allein von allen dem, was hier in der Mitte liegt, von den mannigfaltigen Veränderungen, die zwischen der Zulassung des Reizes und dem Sichtbarwerden der Krankheitszufälle im Körper vorgehn, und wodurch der kranke Zustand des Körpers bestimmet wird, der die Verrichtungen desselben verletzt, haben wir gar keinen Begriff. Unsere Erkenntnifs dieser Krankheiten ist also ganz empirisch. Als solche müssen wir sie auch in der Pathologie und Therapie abhandeln, ihre Phänomene und äufsere Ursachen sammlen, ordnen, unter allgemeinere Regeln bringen, ihre wahre Ursache supponiren, und uns auf keine Hypothesen über dieselbe einlassen.

Wir können daher den gesunden Zustand eines Thiers nicht nach seiner Natur exponiren, also auch von der Krankheit desselben weder eine negative noch positive Erklärung geben. Ja es hat sogar Schwierigkeiten, diese Zustände überhaupt, nach ihren sinnlichen Merkmalen, zu bestimmen, weil sie nicht absolut, sondern in Individuen, und so mannigfaltig als diese, existiren, und daher in jedem Individuum durch andere Merkmale sichtbar sind.

§. 5.

Können wir die Krankheiten selbst, oder können wir nur ihre Würkungen sinnlich wahrnehmen? Soll diese Frage soviel heissen: ob wir es erkennen können, was eine Krankheit an sich, oder was ihr letzter absoluter Grund ist? so hat sie keinen verständlichen Sinn für uns. Denn wir wissen es von keiner Substanz, was sie an sich ist, sondern erkennen sie, also auch ihre Krankheiten, nur aus ihren Würkungen. Frägt man aber: ob wir die verletzte Mischung und Form, als nächste Ursache der Krankheiten, sinnlich wahrnehmen können? so antworte ich: allerdings; wir können fast bey allen organischen Krankheiten die verletzte Form, und bey einigen andern, z. B. dem Brand, den Knochenkrankheiten, auch die verletzte Mischung unmittelbar und sinnlich wahrnehmen.

§. 6.

Gesundheit und Krankheit sind keine contradictorische Dinge, sondern beide sind verschiedene Arten der Existenz eines lebendigen Thieres. Der gesunde Körper würkt als eine eigene

Modification der Mischung und Form, seiner Natur gemäss; er würkt dem Zwecke des Thiers und seiner physischen Selbsterhaltung gemäss. Der kranke Körper ist gleichfalls ein Glied in der Stuffenleiter der Natur, und er ist seiner ganzen Beschaffenheit, seinen Kräften und Actionen nach vollkommen mit sich übereinstimmend. Es ist eine andere Modification der Mischung und Form, die nach andern ihr entsprechenden Gesetzen auch andere Phänomene bewürkt, welche wir kranke Phänomene (Symptome) nennen. Die activen Krankheitszufälle sind thierische Actionen anders modificirter thierischer Organe, und müssen eben sowohl durch thierische Kräfte, durch Empfindlichkeit, Reizbarkeit, Contractilität, Wahlverwandtschaft würklichwerden, als die Gesundheit. Die passiven Symptome, die von einem Mangel thierischer Kräfte entspringen, sind diesen Behauptungen nicht zuwider, denn sie können, in so fern ihr Daseyn fehlende thierische Kräfte voraussetzt, keine Prädicate solcher Kräfte seyn, die nicht mehr dasind.

§. 7.

Die nächste Ursache einer Krankheit nenne ich denjenigen innern Zustand des Körpers, in welchem unmittelbar der Inbegriff der wesentlichen Krankheitszufälle gegründet ist. Die Erklärung der Krankheit fliesst also mit der Erklärung ihrer nächsten Ursache zusammen, und die Abtheilung eines Krankheitszustandes in Krankheit, nächste Ursache und Symptome desselben ist ein subjectiver Behelf unsers Vorstellungsvermögens. In der Natur ist alles

eine zusammenhängende Kette von Ursachen und Würkungen. Krankheit ist eine Ursache, denn sie bewürkt die Symptome; entfernte Ursache ist sie nicht, sie muss also nächste seyn. Die nächste Ursache des Daseyns eines Dings ist das Ding selbst, so wie es die Ursache der Phänomene ist, die wir an demselben wahrnehmen *).

Entfernte Ursachen der Krankheit sind solche, in welchen die Krankheit mittelbar gegründet ist, die nemlich denjenigen Zustand des Körpers, der die nächste Ursache der Krankheit ist, erst bewürken. Die entfernten Ursachen sind entweder vorbereitende, oder Gelegenheitsursachen. Die letzten können wesentliche Theile des Körpers seyn, oder sie sind es nicht. Im ersten Fall sind sie relativ äussere, im letzten absolut äussere Ursachen. Die absolut äusseren Ursachen befinden sich entweder im Körper, oder ausser demselben. Doch muss die Gelegenheitsursache, in Beziehung auf die nächste, immer eine äussere seyn; das heisst: sie muss ausser dem Theil liegen, in welchem die nächste Ursache der gegenwärtigen Krankheit enthalten ist. Auf diesem Unterschied zwischen relativ und absolut äusseren Ursachen beruht der Unterschied zwischen idio-

*) Causa proxima (sagt Boerhaave, Instit. Med. §. 740.) appellatur tota illa simul, quae totum jam praesentem (morbum) immediate constituit; haec semper est integra, sufficiens, praesens, totius morbi, sive simplex fuerit, sive composita. Hujus praesentia ponit, continuat morbum. Hujus absentia eum tollit. Est fere idem ens cum ipso integro morbo. Hinc inquisitu utilissima, maxime necessaria.

pathischen und sympathischen Krankheiten. Bey jenen ist die Gelegenheitsursache ein absolut äusseres Ding; bey diesen ein Theil des Körpers. Doch muss bey den sympathischen Krankheiten eben sowohl, als bey den idiopathischen, die nächste Ursache in dem Organ enthalten seyn, auf welches sich die Krankheitszufälle beziehn. Sonst wäre die Krankheit kein innerer Zustand des kranken Organs.

Ein Körper, der verändert werden soll, muss eine Fähigkeit haben, sich durch eine äussere Ursache verändern zu lassen, er muss Empfänglichkeit für die Kraft der Ursachen haben, die auf ihn würken. Diese innere Möglichkeit eines Thierkörpers, in sich durch etwas Aeusseres eine Veränderung zuzulassen, nennen wir Anlage, Disposition, die entweder natürlich oder krank ist. Im letzten Fall läfst sich der Körper zu leicht durch gewisse äussere Ursachen verändern. Die Ursachen, durch welche eine kranke Disposition erregt wird, nennt man vorbereitende.

§. 8.

Da die Natur der Krankheit mit der Natur ihrer nächsten Ursache zusammenfliesst: so kann die Erörterung des letzten Gegenstandes Licht über den ersten verbreiten.

Einige Aerzte nehmen Reiz, Perception desselben, und kranke Reaction der Organe, als drey zur Existenz einer Krankheit nothwendige Bedingungen an. Der Reiz gehört zu den Gelegenheitsursachen, und ist bey der Untersuchung der nächsten Ursache gleichgültig. Die Art der Perception des Reizes ergiebt sich von selbst, sobald der Zustand der

Organe bestimmt ist, auf welchen er würkt. Soll bey der kranken Reaction das Prädicat krank blos auf die Action, oder auch auf den innern Zustand der Organe bezogen werden? Im ersten Fall ist die Reaction nicht Ursache, sondern Würkung (Symptom) der Krankheit. Im letzten Fall stoſse ich auf eine Lücke; nemlich der innere kranke Zustand der Organe, der die Reactionen hervorbringt, ist nicht erwähnt und nicht bestimmt. Ist er etwan eine kranke Modification der Lebenskraft? Allein Lebenskraft ist als Grundkraft theils unerwiesen, theils als solche nicht unbedingt veränderlich. Wir können uns keine Modification einer Kraft ohne Modification der Substanz denken, in welcher wir sie wahrnehmen. Nirgends finden wir in der Erfahrung ein Beyspiel des Gegentheils, und es ist daher aller empirischen Erkenntniſs zuwider, wenn Aerzte und Physiologen die Kräfte des thierischen Körpers und die Materie desselben als abgesonderte Dinge betrachten. Kraft deutet ein Verhältniſs der Würkung zu ihrer Ursache an, und veränderte Würkungen setzen veränderte Ursachen voraus.

Andere Aerzte nehmen an, daſs die Organe, auf welche sich die gegebenen Krankheitszufälle beziehn, an und vor sich gesund sind, und blos allein durch äuſsere Reize zu kranken Reactionen bestimmt werden. Sie glauben, daſs der Reiz in Verbindung mit der Reaction eines vor sich gesunden Organs den Krankheitszustand ausmache. In diesem Fall ist die Krankheit nichts Inneres, sondern etwas Aeuſseres, der Reiz mag im Körper oder auſser demselben liegen. Diese Hypothese betrachtet die Organe eines Thier-

körpers als Marionetten, die bey einerley Zuſtand ihrer Kräfte alle Erſcheinungen hervorbringen, die der Reiz ihnen inſpirirt. Wäre dies Krankheit: ſo müſste dieſelbe allemal aufhören, ſobald der Reiz entfernt iſt, welches aber in der Erfahrung nicht gefunden wird.

§. 9.

Ich halte dafür, daſs eine jede Krankheit eine Veränderung des innern Zuſtandes unmittelbar in dem Organ vorausſetze, auf welches ſich die Symptome derſelben beziehn. Da wir nun in einem Organ keine andere Modification ſeines innern Zuſtandes und ſeiner Kräfte durch die Erfahrung kennen, auch keine andere uns denken können, als eine ſolche, die durch eine Veränderung der Form und Miſchung ſeiner Materie würklich wird: ſo ſetzt eine jede Krankheit eine veränderte Form oder Miſchung der thieriſchen Materie, und zwar unmittelbar in dem Organ, das krank iſt, voraus *). Die Reize ſind diejenigen Kräfte, durch welche die Verletzung der Form und Miſchung der thieriſchen Materie bewürkt wird. Obgleich dieſe Behauptung ſchon aus dem Begriff einer Krankheit gefolgert werden kann, in ſo fern ſie einen innern Zuſtand vorausſetzt; ſo will ich doch noch mehrere Gründe für dieſelbe anführen:

1) Modificationen thieriſcher Erſcheinungen ſetzen Modificationen der Kräfte, durch welche ſie bewürkt werden, voraus. Ein Organ kann nie bey einerley Zuſtand ſeiner Kräfte ver-

*) Reil's Archiv, 2ter B. 209 S. 3ter B. 229 S.

fchiedne Erfcheinungen, gefunde und kranke, hervorbringen. Krankheiten, als anders modificirte thierifche Erfcheinungen, fetzen daher eine Verletzung des innern Zuftands der Organe voraus, auf welche fich die Symptome beziehn.

2) Nehmen wir bey vielen Krankheiten Phänomene wahr, die fchlechterdings in nichts anderm, als in einer Veränderung der Form und Mifchung der thierifchen Materie, ihren Grund haben können. Die Symptome des Krebfes, des Beinfrafses, der Knochengefchwülfte, der Skrofeln, der Gefchwüre, des grauen Staars, die Abwechfelung der Temperatur des Körpers beym Fieber; find diefe Phänomene nicht fämmtlich Zeichen einer verletzten Mifchung der thierifchen Materie? Wer wird Mifchungsveränderungen bey hitzigen Fiebern leugnen? Woher die Abnahme des Volums, die kachectifche Farbe, die veränderten finnlichen Merkmale aller Excretionen, der Geruch des Athems, die fchnellere Faulung des Stuhlgangs, die Befchaffenheit des Urins, in welchem fogar die veränderte Mifchung durch chemifch gegenwürkende Mittel dargethan werden kann *); woher die Entzündungshaut auf dem Blute, der Geruch des Schweifses, die Coctionen und Crifen anders, als von vorausgegangenen Mifchungsveränderungen?

3) Haben wir viele Krankheiten, bey welchen wir theils überhaupt keine, theils keine materielle Reize wahrnehmen. Bey vielen Menfchen erregt das Herumdrehen im Kreife, das Rückwärtsfahren im Wagen, die Bewegung des Schiffs auf der See eine eigene Krankheit, die

*) Archiv, 2ter Band, 169 S.

mit Erbrechen verbunden ist. Wie erregt hier Bewegung Erbrechen? Wir haben Krankheiten, die fortdauren, wenn gleich ihre äusfsere Ursache gehoben ist. Ich will nur als Beyspiele die verminösen Fallsuchten anführen, die nach der Ausleerung der Würmer anhalten; das fortdaurende Erbrechen nach einem Brechmittel, wenn gleich das Brechmittel beym ersten Wurf wieder ausgeleert ist; der Todtenkrampf nach schon geheilten Wunden; die Catarrhe, die erst lange nach der Zulassung der Kälte entstehn. Man beruft sich hier zwar auf einen übrig gebliebenen Eindruck, der die Ursache der Fortdauer dieser Krankheiten seyn soll. Allein, soll diese Redensart nichts absurdes, nemlich eine Fortdauer der Krankheit ohne Ursache, anzeigen, so deutet sie auf eine Veränderung des Körpers, und auf eine anomalische Modification seiner Kräfte hin, die durch die äusseren Ursachen erregt ist, und über dieselben hinaus fortdauert.

4) Das unbestimmte Verhältniss, das wir zwischen der intensiven und extensiven Kraft des Reizes und der Grösse der Krankheit beobachten. Es ist bey der Inoculation der Pocken einerley, ob wir viele oder wenige Materie anwenden; die wenige bringt nicht selten viele, und viele Materie nicht selten wenige Pocken hervor. Oft sind bey Kindern nur wenige Würmer da, und die Zufälle doch äusserst heftig, und ein andermal wohnen ganze Familien von Würmern in dem Darmkanal derselben, und man beobachtet auch nicht einmal eine Spur von Krankheit an ihnen. Wäre die nächste Ursache der Krankheit eine Zusammensetzung aus den natürlichen Kräften der Organe und den

Würkungen der Reize: so müfste die Stärke der Krankheit und die Stärke der Reize sich gleich verhalten.

5) Das veränderte Verhältnifs der natürlichen Reize zu den Organen eines kranken Körpers. Sind die Kräfte der Organe, z. B. ihre Reizbarkeit, bey Krankheiten nicht verändert: so müssen die natürlichen Reize eben die Würkungen in ihnen, wie im gesunden Zustande, hervorbringen. Die Erfahrung lehrt aber das Gegentheil. Das Licht in einem kranken Auge macht Schmerz; süfse Sachen schmecken einem Gallensüchtigen bitter; das mildeste Getränk erregt bey Magenentzündungen Erbrechen. Entfernen wir von dem leidenden Organ die natürlichen Reize, so ändern sich die Krankheitszufälle; das lichtscheue Auge fühlt keinen Schmerz, wenn kein Licht auf dasselbe würkt. Wäre das Organ vor sich gesund, und würde es nur von widernatürlichen Reizen zu kranken Reactionen bestimmt: so könnte die Gegenwart oder Entfernung natürlicher Reize keinen Einflufs auf die Veränderung der Krankheitszufälle haben. Allein von den meisten Organen können wir die natürlichen Reize nicht entfernen, und daher auf diese Art ihre Zufälle nicht mäfsigen. Diese Thatsachen sind doch wahrlich unerklärbar, wenn wir nicht eine Veränderung in den Kräften der Organe als Ursache ihrer veränderten Relation zu ihren natürlichen Reizen zugeben wollen. Bey dem Fieber ist es unläugbar, dafs die fiebernden Organe an sich krank sind. Das Gehirn wird nicht auf die gewöhnliche Art von seinen Eindrücken gerührt; das Auge verträgt kein Licht, das Ohr kein Geräusch;

räuſch; die Haut iſt beym Catarrh empfindlich gegen die Kälte; Speiſen und Getränke haben ihren natürlichen Geſchmack verlohren; die Muskeln ſind kraftlos; der Magen verdaut nicht, die Abſonderungsorgane ſondern zu ſtark, zu ſchwach oder fehlerhafte Säfte ab. Auch das Gemeingefühl überzeugt uns im Fieber davon, daſs die fiebernden Organe nicht blos von auſsen gereizt werden, ſondern an ſich krank ſind.

Nach dieſer gegebenen Expoſition der Natur der nächſten Urſache der Krankheiten müſſen wol die beiden in der Krankheitslehre herrſchenden Secten, nemlich die Nervenpathologen und die Humoralpathologen, unterſchieden werden. Jene würde ich diejenigen nennen, die dafür halten, daſs die Organe, auf welche die vorhandenen Krankheitszufälle ſich beziehn, an ſich krank ſind, und daſs die Reize in der Aetiologie der Krankheiten nur als Dinge gelten können, durch welche die geſunden Kräfte der Organe in kranke umgeändert werden. Humoral- oder Reizpathologen ſind hingegen, meiner Meinung nach, diejenigen, welche glauben, daſs die Organe, auf welche ſich die vorhandenen Symptome beziehn, an und vor ſich geſund ſind, und blos allein durch widernatürliche Reize zu kranken Actionen beſtimmt werden *).

§. 10.

Sowohl aus dem, was wir bis jetzt über die Natur derjenigen Krankheiten, die man auf eine fehlerhafte Lebenskraft bezieht, und ihre

*) Archiv, 2ter Band 216 S.

nächſte Urſache geſagt haben, als auch aus der Geſchichte der Meinungen, die von jeher über die Natur der Fieber gewechſelt haben, erhellt es offenbar, daſs wir die Natur der Fieber nicht kennen, und daſs die Behandlung derſelben nichts anders, als eine nackte Empirie iſt. Wir finden in den Jahrbüchern der Arzeneykunde zahllose Hypotheſen über die Natur der Fieber aufgezeichnet, die nach und nach, ſo wie ſie entſtanden, auch wieder zu Grabe gegangen ſind. Genies und Queerköpfe ſind an der Löſung dieſes gordiſchen Knotens geſcheitert. Dieſe Mannigfaltigkeit der Meinungen iſt ein Beweis, daſs die Natur des Gegenſtandes noch nicht klar iſt. Denn wenn die Wahrheit erſt gefunden iſt, ſo tritt Gewiſsheit bey jedem ſchlichten Menſchenverſtand an die Stelle der Hypotheſen.

§. 11.

Die Fieber gehören zu den Krankheiten, die wir auf eine verletzte Lebenskraft zu beziehen pflegen. Dieſe Krankheiten entſtehn wahrſcheinlich von einem Fehler in der Miſchung der feſten und flüſſigen Theile. Ein fieberndes Organ würkt im Fieber anders, als ein geſundes; es muſs daher auch irgend eine Veränderung ſeines innern Zuſtandes vorgegangen ſeyn. Nun ſind uns aber keine andere Veränderungen des innern Zuſtandes eines thieriſchen Organs gedenkbar, als ſolche, die ſich auf veränderte Form und Miſchung beziehn. Von der letzten haben wir aber gar keine Erfahrungen; und daher ſind alle Hypotheſen, die die Natur des Fiebers erklären ſollen, unfruchtbar, weil ſie ſich mit etwas für uns jetzt noch Unerklärbarem befaſſen.

Man leitet gewöhnlich das Fieber von einem Reiz, von feinen Fiebermaterien, von einer fehlerhaften Lebenskraft, von vermehrten Reactionen der Organe, von einem Beſtreben der Natur, feindſelige Reize aus dem Körper zu entfernen, her. Allein, wenn ich auch das mit Stillſchweigen übergehe, daſs dieſe Worte überall nichts erklären, und uns über die Natur und Entſtehungsart der Fieber keine Aufſchlüſſe geben: ſo ſind viele von dieſen Angaben falſch, und andere deuten dunkel auf eine zum Grunde liegende Miſchungsverletzung in der thieriſchen Materie hin. Kein Reiz kann vor ſich, in Verbindung mit den geſunden Kräften der Organe, Fieber erregen. (§. 9.) Die Natur würkt nicht nach Vorſtellungen, oder nach Zwecken, die ſie vor Augen hat, ſondern nach blinder Nothwendigkeit, die in dem Inbegriff ihrer phyſiſchen Kräfte gegründet iſt. Man kann ihr daher auch kein Beſtreben im eigentlichen Sinn zuſchreiben. Anomalien und fehlerhafte Reactionen der Lebenskraft können nicht ohne Grund würklich ſeyn, und dieſen Grund dürfen wir nirgends anders als in einer verletzten Organiſation oder Miſchung der thieriſchen Materie ſuchen.

§. 12.

Wir nehmen bey den Fiebern durch die Erfahrung weiter nichts als die äuſsere Urſache derſelben, den Fieberreiz, und dieſen nicht einmal immer, und die letzten in die Sinne fallenden Würkungen deſſelben, nemlich die verletzten Verrichtungen, wahr. Es iſt uns gänzlich unbekannt, wie der Fieberreiz dieſe Symptome hervorbringt, was er für Veränderungen in der

Mischung der thierischen Materie bewirkt, durch welche die Symptome würklich werden; wir kennen die Verschiedenheit der kranken Mischung von der gesunden, und ihre mannigfaltigen Modificationen nach der Mannigfaltigkeit der Gattungen und Arten der Fieber nicht. Wir wissen nicht, ob der Fieberreiz direct oder indirect diese Mischungsveränderungen veranlasse; nicht wie die kranke Mischung durch die Reactionen des Fiebers weiter verändert, verbessert oder verschlimmert werde. Wir können daher den Zusammenhang der Fieberzufälle unter sich und mit ihren Ursachen nicht angeben. Wir nehmen blos die letzten sinnlichen Zufälle derselben wahr, und ordnen sie nach ihrer Differenz von den gesunden Erscheinungen des Körpers in drey Classen, als überspannte, veränderte und mangelhafte Würkungen der thierischen Oekonomie. Von denselben schliessen wir auf ähnliche Verletzungen der Kräfte des thierischen Körpers, und leiten sie entweder von einer erhöhten Reizbarkeit und einem verhältnissmässig starken Würkungsvermögen, oder von einer erhöhten Reizbarkeit und einem geschwächten Würkungsvermögen, oder endlich von einer Schwäche und Zerstörung aller thierischen Kräfte, der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetation her.

§. 13.

Allerdings ist diese Unwissenheit in Ansehung der Natur des Fiebers, die vielleicht nie, oder nur durch Jahrhunderte gehoben werden

kann, ein übler Umſtand für den Arzt, der Fieber curiren, und für den Patienten, der ſie ſich curiren laſſen ſoll. Dem ohnerachtet iſt doch die Verheimlichung dieſer Unwiſſenheit gefährlich, und die Anerkennung derſelben und ihrer Urſache von der gröſsten Heilſamkeit. Wir werden nemlich, wenn wir überzeugt ſind, daſs die nächſte Urſach der Fieber in einer, uns ganz unbekannten, fehlerhaften Miſchung der thieriſchen Materie liegt, keine grundloſe Hypotheſen erfinden, ſondern überall die wahre Urſach derſelben, die fehlerhafte Miſchung ſupponiren, und ſie immer mehr zu erforſchen ſuchen. Bis dahin müſſen wir uns mit einer bloſsen hiſtoriſchen Erkenntniſs der Fieber begnügen, und ſie empiriſch nach ihren Zeichen, Zufällen, Würkungen und entfernten Urſachen ſtudiren. Wir müſſen Ordnung und Einheit in das Chaos der Fieberſymptome zu bringen ſuchen; uns die Gattungen und Arten des Fiebers, Inbegriffe von Symptomen, wie ſie immer in Verbindung mit einander vorkommen, abſondern, und das Verhältniſs beobachten, in welchem dieſe Gattungen und Arten mit gewiſſen Mitteln ſtehn; die Zuſammenſetzung und Verwickelung der Fieber, die Gegenwürkung mehrerer Fieber in einem Individuum, die dadurch bewürkte Modification der relativen Kräfte der Arzeneyen ſtudiren, und auf dieſe Art die beſtmöglichſte Curmethode derſelben zu erfinden, und ſie zu vervollkommnen ſuchen. Wir werden behutſam in unſerer Cur ſeyn, wenn wir die Gattung und Art des Fiebers, ſeine Zuſammenſetzung, und den Einfluſs derſelben auf das Individuum nicht genau unterſcheiden können, nicht gewagt handeln, wenn der Erfolg ungewiſs iſt, und bey ſol-

chen zweifelhaften Zuständen lieber eine Veränderung des Fiebers erwarten, die uns wieder deutlich genug auf die Anwendung bestimmter Mittel hinweist. Freylich wird bey diesem Geschäfft das feine practische Genie durch seltnere Irrthümer und durch mehrere Würksamkeit sich merklich von dem rohen Empiriker unterscheiden.

§. 14.

Der Arzt heilt Krankheiten, wenn er in dem Körper eines Menschen solche Veränderungen hervorbringt, durch welche die kranken Bestimmungen desselben entfernt, und an deren Stelle ein gesunder Zustand hervorgebracht wird. Curiren heisst die kranken Bestimmungen eines Körpers, so weit es der Kunst und dem Künstler möglich ist, mindern, und demselben den Grad der Vollkommenheit geben, dessen er fähig ist. Die Wissenschaft des Arztes, die er zur Ausübung dieses Geschäffts gebraucht, nennt man die Heilkunde oder Therapeutik.

§. 15.

Allein, wie ist es einem Arzte möglich, Krankheiten zu curiren und zu heilen? Krankheiten sind innere Zustände eines Menschen, eigene Arten seines Daseyns, welche der Arzt durch Veränderung seines äusseren Zustandes, nemlich durch eine zweckmäsige Bestimmung seiner Verhältnisse zu den Dingen ausser ihm, zu entfernen sucht. Die organischen Naturkörper haben vor den todten Dingen dies voraus, dass sie weit leichter und immerhin durch Aussenverhältnisse sich abändern lassen *). Daher sind sie auch vorzüglich fähig,

*) Archiv, 1. B. 1. Heft, 116 S. 3. Heft, 120 S.

Veränderungen ihres innern Zustandes durch Veränderung des äufsern in fich hervorbringen zu laffen. Ohne ein beftimmtes Verhältnifs zu den Dingen aufser ihnen, können fie überhaupt nicht, und nicht auf eine beftimmte Art fortdauern. Befonders wirkfam find auf den Menfchen die Luft, die er athmet, die Nahrungsmittel, Kleider, Wärme, Kälte, Schlaf, Ruhe, Bewegung, Reize feiner Seele, alle Heilmittel, fowohl die chemifchen, als die mechanifchen. Die Kunft des Arztes befteht darin, diefe Dinge nach der Mannigfaltigkeit der Krankheiten und der Conftitution der Individuen fo zu ordnen, und mit denfelben in ein folches zweckmäfsiges Verhältnifs zu bringen, dafs dadurch der kranke Zuftand eines Menfchen in einen gefunden umgeändert werde.

§. 16.

Eigentlich find wol alle Dinge, die auf den Körper des Menfchen würken, und von dem Arzte auf eine zweckmäfsige Art zur Entfernung der Krankheiten angewandt werden können, Heilmittel (inftrumenta medica). Allein es ift einmal Convention, die Mittel, welche der Arzt gebraucht, fubjectiv in gewiffe Claffen abzutheilen, wenn fie gleich objectiv fich nicht durch fcharfe Gränzen unterfcheiden laffen. Einigen diefer Mittel giebt man vorzugsweife den Namen der Heilmittel *).

Die Heilmittel würken, in fofern wir blos auf ihre abfoluten Kräfte Rückficht nehmen, entweder durch ihre (Form) phyfifchen und mechanifchen oder durch (die Natur des

*) Archiv, 3. B. 323 S.

Materials) ihre chemischen Eigenschaften. Erstere nennt man chirurgische Heilmittel *); letztere Arzeneyen (pharmaca). Die diätetischen Mittel würken entweder chemisch oder mechanisch, und gehören daher unter die eine oder die andere der genannten Abtheilungen.

Uebrigens werden die Arzeneyen sowohl, als die chirurgischen Mittel, bald auf die innere, bald auf die äussere Fläche des Körpers angewandt. Auch richten sich die relativen Würkungen beider Classen von Mitteln nicht immer nach ihren absoluten Kräften; sondern sie bringen beide, ohne Unterschied, bald eine Veränderung der fehlerhaften Form, bald eine Veränderung der fehlerhaften Mischung in der thierischen Materie hervor. Die Färberröthe verbessert bey dem Zweywuchs die Form der Knochen, und die Durchschneidung eines Hohlgeschwürs hebt den entzündlichen Zustand desselben durch eine Veränderung in der Stimmung der Reizbarkeit.

Die letzte Wirkung der Heilmittel in Krankheiten ist allemal die, dass sie nach chemischen Gesetzen die vorhandene kranke Form und Mischung der thierischen Materie in eine gesunde verwandeln. Allein wie thun sie dies? Würken sie mittelbar oder unmittelbar auf das kranke Organ? Würken sie auf die entfernte, oder auf die nächste Ursache der Krankheit? Vielleicht giebt es einige Mittel, z. B. einige örtliche Arzeneyen und einige chirurgische Heilmittel, die direct auf den leidenden Theil würken, und seine fehlerhafte Mischung verbessern. Allein in

*) Küster diss. c. p. 80.

den meiſten Fällen würken die Heilmittel wol nicht unmittelbar auf jedes einzelne kranke Organ, wie ein gegenwürkendes Mittel auf das andere in unſern chemiſchen Werkſtätten. Dazu iſt durchgehends die Quantität der Arzeneymittel zu gering. Auch würde daraus eine nicht geringe Unordnung in der thieriſchen Oeconomie entſtehn, wenn die Natur allen Reizen, Arzeneyen und gegenwürkenden Mitteln einen unmittelbaren Zugang zu jedem Organ verſtattet hätte. Der lebendige Körper iſt ein anderer Körper als ein todter, hat alſo auch ganz andere chemiſche Geſetze. In ihm iſt eine gewiſſe Harmonie ſeiner Organe vorhanden, vermöge welcher das eine ſeine Veränderungen dem andern mittheilt. Er hat gewiſſe Syſteme, die Digeſtionsorgane, Lungen, Blutgefäſse und Nerven, durch welche zunächſt die chemiſchen Veränderungen in dem Körper bewürkt werden. Durch dieſe Organe können auch die Würkungen der Arzeneyen mittelbar auf die übrigen Organe fortgepflanzt werden.

Einige Heilmittel können indirect, durch Wegſchaffung der äuſsern Urſachen, die die kranke Miſchung hervorgebracht hat und ſie unterhält, würken; wie z. B. die Wurmmittel bey einer verminöſen Augenentzündung. Sie können auf die Verdauung würken, und die Ernährung verbeſſern; ſie können in einem Theile des Körpers Krankheiten erregen, die als Heilmittel auf andere Theile würken; wie z. B. die Brechmittel, Laxanzen, Blaſenpflaſter. Sie können endlich auf die Nerven und Gefäſse würken, auf dieſe groſsen und wichtigen Syſteme, die gleichſam allen thieriſch-chemiſchen Proceſſen im Körper vorgeſetzt ſind, und vermittelſt derſelben eine

heilsame Veränderung in den entferntesten Organen zu Stande bringen. Doch dies sind Hypothesen, die erst durch Versuche und Erfahrungen sachkundiger Aerzte aufgeklärt werden müssen.

Unsere Erkenntniss der Würkung der Arzeneyen ist empirisch. Was wir von verändernden, blutreinigenden, die Säfte verbessernden, auflösenden, einschneidenden Mitteln sprechen, ist gröfstentheils nichts anders, als eine sinnlose Traduction aus der todten Natur in die lebendige. Bis jetzt sind uns noch von den wenigsten Mitteln ihre Bestandtheile bekannt, wenigstens fehlt es uns ganz an einer Erkenntniss des quantitativen Verhältnisses derselben, das doch die Natur und die Würkungen eines Mittels auf das mannigfaltigste abändert. Wir wissen nicht, auf welche Art die Arzeneyen im Körper verändert, in ihre Bestandtheile zerlegt, und zu neuen Substanzen verbunden werden. Wir wissen nicht, was sie für Veränderungen in der Mischung und Form der thierischen Materie verursachen; wie sie dies thun, auf welche Organe sie unmittelbar, und auf welche sie mittelbar würken. Dies alles muss erst klar seyn, ehe wir den Zusammenhang der Veränderungen einsehen können, durch welchen das Moment der Anwendung der Arzeneyen mit ihren letzten in die Sinne fallenden Erscheinungen verbunden ist. Daher ist es auch vorjetzt noch eine ganz fruchtlose Bemühung, ein Princip aufzusuchen, nach welchem die Würkungen der Arzeneyen sollen erklärt werden können.

Auch in dieser Rücksicht ist unsere Curart der Fieber ganz empirisch. Weder aus der Natur des Fiebers, noch aus den Kräften der Arzeneyen können wir Grundsätze entlehnen, auf

welchen unſere Curregeln eine unwandelbare Grundlage hätten. Daher die vielen Abſurditäten, Dunkelheiten, Hypotheſen und Widerſprüche in der Curmethode der Fieber.

§. 17.

Die Heilkunde iſt entweder chirurgiſch, oder mediciniſch.

Die chirurgiſche Heilkunde lehrt durch chirurgiſche Mittel Krankheiten zu heilen. Sie beſtimmt die Verhältniſſe der zu heilenden Krankheiten zu den Mitteln, die durch ihre phyſiſch - mechaniſchen Kräfte würken. Sie iſt allgemein, indem ſie die allgemeinen Relationen der chirurgiſchen Mittel zu den heilenden Krankheiten überhaupt angiebt, oder beſonders, wenn ſie die Anwendung dieſer Mittel auf beſondere Arten der Krankheiten beſtimmt. In der chirurgiſchen Heilmittellehre werden die Würkungen ſolcher Mittel abgehandelt, die durch ihre phyſiſchen und mechaniſchen Kräfte auf thieriſche Körper würken. Chirurgiſche Phyſiologie, Pathologie und Pharmacie ſind Begriffe ohne Sinn *).

Die mediciniſche Heilkunde lehrt Krankheiten durch Arzeneyen zu heilen. Sie giebt die Verhältniſſe an, in welchen die zu heilenden Krankheiten mit den Mitteln ſtehn, die durch ihre Miſchung auf thieriſche Körper würken. Sie iſt entweder allgemein, oder ſpeciell, oder ganz ſpeciell.

Die allgemeine mediciniſche Heilkunde erklärt die Begriffe, die das Heilgeſchäfft überhaupt betreffen. Dies kann aber kein

*) S. Küſter l. c. §. 4. Archiv 3. B. S. 318. 323.

Theil dieser Wissenschaft, sondern nur eine Einleitung in dieselbe ausmachen. Dann beschäfftigt sie sich mit den allgemeinsten Verhältnissen der Arzeneyen zu den zu heilenden Krankheiten; mit der Heilung der einfachen Krankheiten, und der allgemeinsten Krankheitsursachen; und endlich mit den allgemeinen Würkungen gewisser Classen von Arzeneyen.

Die besondere Heilkunde lehrt die Cur und Heilung der Arten der Krankheiten, und die Casuistik beschäfftigt sich mit der Heilung der Arten der Krankheiten, so wie sie, einfach oder zusammengesetzt, rein oder verwickelt, in der Natur vorkommen, in Verbindung mit den Eigenschaften der Individuen, in welchen sie vorkommen.

Indessen müssen wir doch gestehen, dass, unserm Urtheil nach, der Begriff und die Gränze der allgemeinen Heilkunde noch nicht scharf genug gezogen ist. Was sind einfache Krankheiten? Einfacher können sie nicht seyn, als wenn nur Eine Art derselben in einem Individuum vorhanden ist. Die Cur der Arten gehört aber nicht in die allgemeine, sondern in die besondere Heilkunde. Was sind die allgemeinsten Krankheitsursachen? Gehören nicht die Würkungen gewisser Arzeneyen eher zur allgemeinen Pharmacologie, als zur Heilkunde? Ist überhaupt die Eintheilung in die allgemeine und besondere Krankheitslehre und Heilkunde richtig *)? Wenigstens wird es uns schwer werden, diese Eintheilung zu behaupten, so lange wir keinen logischen Eintheilungsgrund der Krankheiten ausgemittelt haben. Nachdem dieser gefun-

*) Archiv, 3. B. S. 285. 291. 298. 320.

den ist, wird die Cur der Arten in die besondere Heilkunde, und die Cur der einfachen oder aus Arten zusammengesetzten Krankheiten, so wie sie in Individuen vorkommen und durch dieselben modificirt werden, in die Casuistik gehören. Alles andere, was nicht in die besondere Heilkunde oder Casuistik, aber doch zum Heilgeschäfft gehört, allgemeine Reflexionen über dasselbe, die Cur der Gattungen, die Behandlung gewisser Krankheitsursachen, z. B. der Würmer, Gifte, Blasen- und Gallensteine u. s. w. gehört in die allgemeine Heilkunde.

§. 18.

In einer einfachen, und besonders in einer zusammengesetzten Krankheit, so wie sie in einem Individuum gefunden wird, giebt es durchgehends viele fehlerhafte Bestimmungen, die aber nie sämmtlich directe Gegenstände der practischen Bemühungen des Arztes seyn können. Nur einige derselben sind von der Art, dass er auf sie würken, und durch ihre Entfernung die Krankheit am vortheilhaftesten heben kann. Diese nennt man Heilursachen; und deutet durch dies Prädicat auf diejenigen fehlerhaften Bestimmungen des kranken Zustandes hin, die ihrer Natur nach vorzüglich zu Gegenständen des Cur-Geschäffts sich qualificiren. Einige ihrer Merkmale sind folgende:

1) Nur diejenigen Bestimmungen eines Krankheitszustandes, die für die Kunst und für den Künstler heilbar sind, können als Heilursachen angesehen werden. Was unheilbar ist, würde ein Gegenstand fruchtloser Bemühungen des Arztes seyn.

2) Bestimmungen, die heilbar sind, und deren Entfernung den nächsten und heilsamsten Einfluss auf das physische Wohl des Kranken haben.

3) Entfernte Ursachen der Krankheit, die sich heben lassen, noch wirksam sind, und die Fortdauer der nächsten Ursache unterhalten. Ohne Entfernung derselben ist theils die Hebung der nächsten Ursache schwer, theils erscheint sie leicht wieder, nachdem sie gehoben ist.

4) Bestimmungen, die heilbar sind und dem Leben des Kranken eine nahe und grosse Gefahr drohen.

5) Endlich Dinge, die der Heilkraft der Natur und ihren Wirkungen hinderlich sind. Die meisten Krankheiten heilt die Natur; der Arzt muss sie leiten, zähmen, anspornen, und die Hindernisse entfernen, die ihr bey diesem Geschäfft im Wege stehen *).

§. 19.

Mit dem Worte Constitution bezeichnet man einen bestimmten äusseren oder innern Zustand der Menschen, der mit ihrem Gesundheitswohl in Beziehung steht. Herrschende Constitution nennt man theils den allgemeinen äusseren Zustand einer Masse von Menschen, die in einer Gegend zusammen leben, oder ihr gemeinschaftliches Verhältniss zu gewissen Dingen ausser ihnen, die auf ihre dermaligen Krankheiten einen merkbaren Einfluss haben; theils die bestimmte Modification ihres innern Zustandes durch diese äussern Verhältnisse, oder den herrschenden Character ihrer Krankhei-

*) Junker a. a. O. 2ter Theil. S. 172—225.

ten. Jene kann man die äufsere, diefe die innere Conftitution nennen.

Die äufseren Dinge, und unter diefen vorzüglich die Atmofphäre, als das allgemeinfte und würkfamfte, modificiren den innern Zuftand der Menfchen immerhin und auf eine beftimmte Art. Sie bewürken entweder unmittelbar Krankheiten, oder ertheilen den Würkungen anderer Krankheitsurfachen mehr Nachdruck, Spielraum und eine beftimmte Richtung. Auf diefe Weife werden nicht allein die Gattungen, fondern auch die Arten der Krankheiten und ihre mannigfaltigen Zufammenfetzungen und Verwickelungen in Individuen würklich. Unter Begünftigung der Conftitution find die fonderbarften Zufälle möglich. Ein Blutharnen habe ich epidemifch beobachtet. Bewürkt die äufsere Conftitution unmittelbar Krankheiten, und diefe ungewöhnlich häufig und in Anfehung der Gattung und Art fich gleich: fo nennt man fowohl diefen herrfchenden Character derfelben, als die äufseren Urfachen, durch welche fie entftanden find, die epidemifche Conftitution.

Unter den äufsern Dingen, mit welchen der Menfch in Verbindung fteht, ift die Atmofphäre die allgemeinfte und würkfamfte. Daher pflegt man auf diefelbe vorzüglich die äufsere Conftitution zu beziehn. Sonft leitete man den Einflufs der Atmofphäre auf die Krankheiten von ihren phyfifchen Eigenfchaften, von ihrer Temperatur, Schwere, Feuchtigkeit, Ruhe, u. f. w. her. Man fuchte bey epidemifchen Krankheiten durch Barometer, Hygrometer und Thermometer die Urfachen ihrer fchädlichen Würkungen zu erforfchen. Allein diefe Bemühungen waren fruchtlos. Und dies liefs fich fchon daher erwarten,

daſs bey den beſtändigen Veränderungen der meteorologiſchen Beſchaffenheit des Dunſtkreiſes zu allen Tags- und Jahreszeiten, die Epidemien nicht ſelten mit einerley Character, eine lange Zeit, unverändert fortdauern. Die chemiſche Beſchaffenheit der Atmoſphäre, ihre Mengung und Miſchung, mag alſo wol vorzüglich die Eigenſchaft ſeyn, durch welche ſie auf die Menſchen würkt. Dieſe Beſchaffenheit der Luft hat man durch das Eudiometer zu beobachten angefangen; allein die Reſultate ſind immer noch ſehr ſchwankend.

Die äuſsere Conſtitution bewürkt zunächſt in der Miſchung der thieriſchen Materie eine Veränderung, und beſtimmt dadurch die innere. Durch dieſe Miſchungsveränderungen werden in gleichem Verhältniſs auch die Kräfte des Körpers, beſonders ſeine ſogenannten Lebenskräfte, ihre Qualität und Quantität nach anders modificirt. Das Würkungsvermögen und die Reizbarkeit der Organe nehmen zu, oder ab, oder bekommen eine fremde Richtung. Nach der Verſchiedenheit dieſer Veränderung der Kräfte wird die Gattung oder der Charakter der Krankheit beſtimmt. Allein dieſe Veränderungen der Kräfte ereignen ſich nicht immer in allen Organen zugleich, und nicht immer in allen Organen gleich ſtark. Oft wird nur ein oder das andere Organ verletzt, oder einige Organe leiden wenigſtens hervorſtechend. Durch dieſe ſpecielle Würkung der äuſseren Conſtitution auf einzelne Organe des Körpers, werden die Arten der Krankheit beſtimmt.

Als

Als Gattungen muſs man die entzündliche und bösartige Conſtitution betrachten. In der erſteren iſt die Reizbarkeit erhöht, und das Würkungsvermögen der verletzten Organe nicht angegriffen. Bey der letztern iſt die Reizbarkeit erhöht, aber das Würkungsvermögen geſchwächt, oder die thieriſchen Kräfte ſind wol gar ſämmtlich geſchwächt und gelähmt.

Als Arten kann man die gallichte Conſtitution anſehn, bey welcher die Kräfte des gallabſondernden Syſtems; die nervöſe, bey welcher die Kräfte des Nervenſyſtems, die catarrhaliſche, bey welcher die Kräfte der ſchleimabſondernden Flächen verletzt ſind. Dieſe und andere Arten der Conſtitution gehören immer entweder unter die eine oder die andere der oben erwähnten Gattungen; nemlich ſie haben entweder den Character der entzündlichen oder der bösartigen Krankheiten.

Zweytes Kapitel.

Expoſition des Fiebers.

§. 20.

Ein Fieber iſt eine Abweichung der Lebenskräfte eines Organs von ſeinem geſunden Zuſtand. Die Reizbarkeit iſt erhöht, das Würkungsvermögen unverletzt oder geſchwächt. Im Gefolge der durch dieſen Zuſtand erregten lebhafteren Lebensproceſſe

kann endlich Reizbarkeit und Würkungsvermögen, selbst die Vegetationskraft, zu Grunde gehn. Die Mischung und Organisation sind in dem kranken Organ nicht sichtbar verletzt. Die Nerven und Gefäſse, die demselben zunächst angehören, leiden mit.

§. 21.

Die Beschreibung, welche Herr Elsner *) vom Fieber gegeben hat, kömmt, unter allen mir bekannten, der meinigen am nächsten. „Bey einem jeden Fieber, sagt er, ist ein veränderter Zustand der Reizbarkeit, der sich durch die Abweichungen in den unwillkührlichen Bewegungen des Herzens und des Schlagadersystems zu erkennen giebt. — Diesen abweichenden Zustand der Reizbarkeit des ganzen Körpers, oder wie ich es in der ersten Ausgabe nannte, diese allgemein veränderte, ungleiche Reizbarkeit, kann man für die Natur des Fiebers halten; sie ist in dem Fieber diejenige leidende, veränderte, physische Beschaffenheit des Körpers, wodurch die Verrichtungen desselben gestört werden. Der Effect davon offenbaret sich durch die Fiebersymptome; diese characterisiren das Fieber. Der Stimulus, der die Reizbarkeit allgemein abändert und selbige in einen abweichenden Zustand versetzt, ist die erregende Ursache, ein Product der vorbereitenden und Gelegenheitsursachen.“ Die vielen andern Beschreibungen desselben übergehe ich, ohne mich auf eine Critik derselben einzulassen, und ver-

*) l. c. S. 17.

weiſe die Liebhaber an den Burſerius *), der ſie in chronologiſcher Ordnung aufgeführt hat.

§. 22.

Es iſt mir nicht unbekannt, daſs die gegebene Expoſition des Fiebers zu allgemein ſey, und mehrere Krankheiten in ſich faſſe, als es nach der Convention der Aerzte, und nach dem Sprachgebrauch geſchehen ſollte. Allein demohnerachtet habe ich bey der Anſicht aller der Krankheiten, die wir zum Fieber rechnen, keine andere Merkmale auffinden können, die ihnen ſämmtlich eigen wären. Ich hätte freylich noch einige Merkmale, z. B. die typiſche Ordnung, den Exceſs der Actionen, die kurze Dauer der Krankheit zufügen, und dadurch den Begriff des Fiebers einſchränken können. Allein, da dieſe Merkmale nicht Allgemeinheit genug haben, nicht allen, nur den meiſten Fiebern zukommen, da wir auch Fieber mit Lähmungen, langdauernde, atypiſche Fieber haben: ſo dürfen ſie nicht als Merkmale der Ordnung aufgenommen werden.

§. 23.

Bey unſeren Bemühungen das Fieber zu definiren, muſs zuerſt feſtgeſetzt werden, was das Wort Fieber für ein Object andeute, ob es nemlich eine Ordnung, Gattung oder Art der Krankheit bezeichnen ſoll? Wollen wir dies Wort blos auf eine Gattung oder auf eine Art, z. B. auf das Gefäſsfieber beziehn: ſo würde es uns leicht ſeyn, dies Object zu definiren. Allein dies widerſpricht dem Sprachgebrauch. Wir begreifen unter dem Fieber Gattungen und

*) l. c. T. I. S. 75.

Arten, es kann alſo nicht ſelbſt Gattung oder Art ſeyn. Wir zählen bey dem Fieber nicht etwan die Symptome von einer, ſondern von allerley Krankheiten, häufigen Puls, Erbrechen, Krampf, Convulſionen, Irrereden auf. Bezeichnen wir mit dem Worte Fieber eine Gattung oder Art: ſo fehlt es uns wieder an einer Benennung für die Ordnung. Denn wir müſſen diejenigen Krankheiten, die ihrer Natur nach ſich gleich ſind, wenn ſie gleich in verſchiedenen Organen vorkommen, unter einen gemeinſchaftlichen Geſichtspunct (Begriff der Ordnung) bringen. Beym Gefäſsfieber iſt die Reizbarkeit der Gefäſse, bey der Phreneſie die Reizbarkeit des Gehirns, beym Keichhuſten die Reizbarkeit der Lungen erhöht; ſie ſind als Gattungen und Arten verſchieden, aber als Ordnung ſich gleich.

§. 24.

Das Wort Fieber, welches wir definiren ſollen, bezeichnet alſo eine Ordnung. Durch die Definition deſſelben begründen wir eine Abtheilung in der ganzen Maſſe der Krankheiten, durch welche wir daſſelbe genau von den andern trennen ſollen. Gattungen und Arten beſtimmt die Natur, ſie haben alſo auch innere Wahrheit; Claſſen und Ordnungen ſind ein Machwerk der Menſchen, dem es nicht ſelten an Realität fehlt.

Wir theilen die ganze Maſſe der Krankheiten in chroniſche und acute, in Krankheiten der Form und der Miſchung ein. Wir können in abſtracto, oft auch in concreto, die Krankheiten der Form von den Krankheiten der Miſchung unterſcheiden. Ein Vorfall, eine friſche Verrenkung bezieht ſich blos auf Verlet-

zung der Form; ein Wahnſinn oder ein Gefäſsfieber auf Verletzung der Miſchung. Allein in der Natur bleibt eine der Claſſen dieſer Krankheiten nicht lange von der anderen abgeſondert; bey der urſprünglich verletzten Form wird bald die Miſchung mit verletzt und umgekehrt. Der vorgefallene Theil entzündet ſich, und wird callös; und anhaltende Krankheiten der Miſchung, z. B. Beinfraſs der Rückenwirbel, gehn endlich in Desorganiſationen über.

Die acuten Krankheiten ſind mit lebhafteren Lebensproceſſen verbunden, als die chroniſchen, ſie ändern ſich immerhin, erzeugen immerhin neue Phänomene, gehn leicht in neue Gattungen und Arten über. Daher iſt auch ihr Uebergang zur Geſundheit oder zum Tode ſchnell, und ihre Dauer kurz. Ein grauer Staar bleibt Jahrelang unverändert derſelbe. Bey acuten Krankheiten ſind gewöhnlich keine Miſchungsveränderungen ſichtbar, chroniſche ſind hingegen häufig mit offenbaren Desorganiſationen verbunden. Hitzige Krankheiten ſind durchgehends mit einem Uebermaaſs, chroniſche mit einem Mangel der Kräfte gepaart *). Allein wir richten uns in unſern Claſſificationen nicht ſtreng nach dieſen Merkmalen, können es auch nicht.

*) Noch weniger treffend ſind die Merkmale hitziger und chroniſcher Krankheiten von anderen angegeben. Chronici ſunt morbi, ſub quibus neque ſanitas in propinquo, neque exitium eſt. Celſus Lib. III. c. 1. Chronici morbi, ſi in corpore nati, ortum duxerunt vel ex vitiis liquidorum ſenſim natis, vel ex vitiis relictis a morbis acutis non bene ſanatis v. Swieten Comm. T. III. p. 329. Confer. Archiv 3 B. 303 S.

Wir zählen die hectiſchen Fieber, die viertägigen Fieber mit unter den Fiebern auf, wenn ſie gleich lange dauren.

Die Fieber ſind Krankheiten, die urſprünglich von einer verletzten Miſchung entſtehen; die meiſten chroniſchen Krankheiten entſtehn von der nemlichen Urſache. Nun ſind uns aber die verſchiedenen Arten möglicher und würklicher Miſchungsverletzungen an ſich unbekannt, und ſie gehn wahrſcheinlich ſo ſtufenweiſe in einander über, daſs ſie nicht durch Hauptabtheilungen von einander getrennt werden können.

Wenn daher die Abtheilungen in der ganzen Maſſe der Krankheiten Werke der Menſchen ſind, die die Natur nicht überall beſtätiget: ſo iſt es uns auch nicht möglich, durch eine beſtimmte Definition die Fieber von denjenigen Krankheiten zu trennen, die es nicht ſeyn ſollen.

§. 25.

Eine andere Urſache der Schwierigkeit, die Krankheiten und Fieber überhaupt, ihre Gattungen, und beſonders die Arten derſelben zu definiren, liegt in dem Sprachgebrauch und der Convention der Aerzte. Die Beſtimmung der Arten, und die Benennung derſelben, iſt gröſstentheils wol ein Werk des Zufalls, der Layen und ſolcher Aerzte, die nicht viel beſſer als die Layen waren, in der Kindheit der Kunſt, geweſen. Sie ſind nicht mit genugſamer Hinſicht auf das Weſen der Krankheiten, nicht mit genugſamer Critik von Aerzten geordnet, die mit ihrem Gegenſtand hinlänglich bekannt waren. Man findet weſentlich gleiche Krankhei-

ten getrennt, und ihrer Natur nach verfchiedene unter Einem Namen zufammengefafst. Daher können wir viele Krankheiten, und unter diefen auch das Fieber, dem Sprachgebrauch nach, nicht definiren, weil das Object an fich keine Wahrheit hat. Schwerlich ift in der Natur eine wefentliche Scheidung zwifchen Fieber und denjenigen chronifchen Krankheiten, die nicht organifch find, vorhanden. Gefetzt nun, dafs die Aerzte durch eine künftliche Gränze das Fieber von den übrigen Krankheiten abfcheiden wollen: fo müffen fie nachher auch, diefer Maxime confequent, fich nie wieder auf die Natur des Fiebers berufen, und die verkappten Fieber unter die Fieber zählen wollen, weil fie mit ihrem Wefen nach mit denfelben übereinkommen.

Allein in einer wiffenfchaftlichen Krankheitslehre dürfen wir uns nicht allein an den Sprachgebrauch binden, fondern wir müffen das Object genau ins Auge faffen, die Krankheiten nach ihrem Wefen befchreiben und in Gattungen und Arten abtheilen. Es kann mir daher nicht zum Vorwurf gereichen, dafs meine Befchreibung des Fiebers mehrere Krankheiten einfchliefst, als das Wort Fieber dem Sprachgebrauch nach umfafst. Geben wir zu, dafs gewiffe örtliche Krankheiten (die verkappten Fieber) Fieber find, und dafs gewiffe Verletzungen der Kräfte einzelner Organe wefentlich nicht verfchieden find von dem verletzten Zuftand derfelben bey einem zufammengefetzten Fieber: müffen wir auch zugeben, dafs die Gränze, die wir zwifchen diefen Krankheiten ziehn, nicht natürlich, fondern willkührlich fey. Es hängt immer noch von uns ab, diefe grofse Claffe von

Krankheiten im System zur leichtern Uebersicht in verschiedene Familien abzutheilen.

§. 26.

Noch muss ich hier bemerken, dass wir gegenwärtig das Fieber nicht nach seiner Natur, sondern nur nach seinen letzten, unmittelbar sinnlichen Erscheinungen exponiren können. Eine genetische Definition desselben ist uns dermalen nicht möglich. Das Fieber entsteht von einer Mischungsverletzung der thierischen Materie. Diese ist uns sowohl überhaupt als nach ihren Modificationen bey den verschiedenen Gattungen und Arten der Fieber unbekannt. Wir können daher auch das Allgemeine dieser Mischungsverletzungen, das allen Fiebern überhaupt zum Grunde liegt, nicht absondern und verständlich angeben.

§. 27.

Man hat es versucht, das Fieber theils nach seinen entfernten Ursachen, theils nach seinen Symptomen zu exponiren. Allein die Mannigfaltigkeit der entfernten Ursachen, und die Unbeständigkeit der Symptome desselben, machten diese Versuche fruchtlos. Auf keinem dieser beiden Wege darf man die allgemeinen Merkmale des Fiebers aufsuchen, weil sie beide falsch sind.

Die äussern Ursachen würken nicht allein nach ihren absoluten Kräften, sondern vorzüglich nach der Receptivität der Individuen, auf welche sie würken. Einerley entfernte Ursachen bringen verschiedene Würkungen hervor, und

einerley Würkungen entſtehen von verſchiedenen entfernten Urſachen. Das Product beider Urſachen, der inneren und äuſseren, kann daher nicht nach Einer allein beſtimmt werden. Auch muſs die Definition nicht die Urſachen, ſondern die weſentlichen Merkmale der Sache ſelbſt enthalten.

Nach den Symptomen kann das Fieber auch nicht definirt werden. Die concreten Symptome ſind die Merkmale der Arten des Fiebers, und können daher nicht als Merkmale in den Begriff der Ordnung aufgenommen werden. Dieſer Urſache wegen werden wir auch nie weſentliche und beſtändige Symptome, die der Ordnung angehörten, auffinden. Die Arten haben allerdings ihre beſtändigen und weſentlichen Symptome. Wir haben zwar einige allgemeinere Fieberzufälle, nemlich die natürlichen Gefährten vermehrter thieriſch - chemiſcher Proceſſe, z. B. die Veränderung der Temperatur und des Pulſes, und die Abnahme des Körpers. Allein, theils ſind dieſe Zufälle nicht abſolut allgemein, theils nicht bey jedem Fieber hinlänglich und gleich anfangs ſichtbar, können daher auch nicht als Merkmale des Fiebers überhaupt gelten.

Diejenigen Merkmale, welche allen Gattungen des Fiebers angehören, ſind die Merkmale der Ordnung, und geben die Definition derſelben. Hiebey wird nun vorausgeſetzt, daſs wir alle Gattungen des Fiebers richtig aufgefunden haben. Wahrſcheinlich iſt hier aber noch eine Lücke, wie ich unten zeigen werde, die bey dem dermaligen Zuſtande der Kunſt ſich nicht ausfüllen läſst. Ferner ſcheinen die von den

aufgefundenen Gattungen abgesonderten allgemeinen Merkmale sich zu widersprechen, und sich nicht unter eine allgemeine Regel vereinigen zu lassen. Bey den beiden ersten Gattungen finden wir einen Excess der thierischen Kräfte und ihrer Thätigkeit, und bey der letzten einen Mangel derselben. Allein dieser Widerspruch ist blos Schein und subjectiv. Sobald wir diese Phänomene unter ihr höchstes Gesetz, der verletzten Mischung der thierischen Materie, zusammenknüpfen: so lassen sich fortgehende Mischungsverletzungen der thierischen Materie denken, die anfangs eine Ueberspannung der thierischen Kräfte, und zuletzt einen gänzlichen Verlust derselben zur Folge haben. So lange diese Mischungsverletzungen an und für sich, und ihre verschiedenen Arten uns unbekannt sind; so lange werden wir alle Fehler bey der Eintheilung der Krankheiten in Gattungen nicht vermeiden können.

§. 28.

Die kranke Beschaffenheit der Lebenskräfte in dem fiebernden Organ, muss sich durch eine andere Thätigkeit des kranken Organs äussern, wenn gleich die Reize dieselben bleiben, natürlich sind, und auf die gewöhnliche Art auf dasselbe einwürken. Bey der ersten Fiebergattung sind beide Lebenskräfte, bey der zweyten wenigstens die Reizbarkeit erhöht. Die thierisch - chemischen Processe gehn in den fiebernden Organen rascher vor sich. Das Würkungsvermögen des Organs kann dabey entweder verhältnissmässig stark oder geschwächt seyn, das heisst, die intensive Kraft der Action kann gross oder klein seyn. Die fiebernden Schlag-

adern ziehn fich zu haftig zufammen, wenn ihr gewöhnlicher Reiz auf fie würkt, allein die Zufammenziehung derfelben an fich kann entweder fchwach oder ftark feyn.

Eine erhöhte Reizbarkeit, in Verbindung mit der vom Körper unzertrennlichen Gegenwart feiner natürlichen Reize, begründet einen Excefs der den fiebernden Organen eigenthümlichen Actionen. Mangel der Reaction, bey vorhandenen vollftändigen Urfachen derfelben, ift eben fowohl als Reaction ohne zureichende Urfache ungedenkbar. Die Beobachtung der Zufälle des Fiebers, und das Zeugnifs der beften Aerzte *) lehrt es uns, dafs ein fieberndes Organ haftiger würkt, wenn gleich die Reize diefelben geblieben find. Zwar finden wir zuweilen auch Trägheit und Unthätigkeit in den Organen eines Fieberkranken. Allein diefe trägern Actionen find vielleicht in Organen vorhanden, die nicht am Fieber leiden, oder Symptome der dritten Fieber Gattung, und Folgen vorhergegangner zu heftiger Anftrengungen. Das Fieber befteht gleichfam in einem Aufruhr der Organe, fie würken zu haftig, tumultuarifch, aber doch jedes Organ feiner Organifation gemäfs. Die Mufkeln fpielen wider den Willen der Seele, im Gehirn jägt eine Vorftellung die andere, das Herz arbeitet gefchwinder, der Magen ftrengt fich durch Erbrechen an, und die wurmförmige Bewegung der Gedärme wälzt fich fchneller fort. Diefer Aufruhr ift entweder in einem oder mehreren Organen, und hat mehr oder weniger intenfive Stärke. Die haftigern Actionen werden würklich durch eine fchnellere

*) van Hoven l. c. 1 Th. 254 S.

Zerſetzung der thieriſchen Materie (durch raſchere thieriſch chemiſche Proceſſe); durch dieſelbe kann endlich die ganze ihr eigenthümliche Miſchung und die derſelben adhärirende thieriſche Kraft verlohrengehn. So folgt einer heftigen Entzündung, die als ſolche zu den activen Krankheiten gehört, Lähmung, der Brand und örtlicher Tod des leidenden Theils.

Die Actionen des fiebernden Organs weichen zwar vom geſunden Zuſtande ab, und werden als ſolche Fieberſymptome genannt. Allein ſie ſind doch immer Producte der ſpecifiſchen Organiſation des kranken Organs, und weichen nur in ſoweit von den geſunden Actionen deſſelben ab, als die geſunde Organiſation durch die gegenwärtige Krankheit abgeändert iſt. Sie ſind daher dieſen beiden Beſtimmungen angemeſſen.

Bey den lebhafteren thieriſch - chemiſchen Proceſſen wird mehr organiſcher Stoff verzehrt. Daher das Bedürfniſs einer ſtärkern Zufuhr. Zu den fiebernden Organen ſtrömt mehr Blut zu, welches bey den Fiebern äuſserer Organe in die Augen fällt. Der entzündete Knochen wird weich, bey der Phreneſie klopfen die Halsadern ſtärker, und das kranke Auge iſt in der Ophthalmie roth.

§. 29.

Die Verletzung der Kräfte des fiebernden Organs iſt ohne eine ſichtbare mit ihr in Verbindung ſtehende Verletzung der Structur deſſelben. Dadurch unterſcheiden wir das Fieber von den organiſchen Krankheiten. Dies Merkmal iſt freylich negativ. Allein da uns die eigentliche Natur des fieberhaften Zuſtandes eines Organs

unbekannt ift, fo fehlen auch die pofitiven, davon abgeleiteten Merkmale deffelben.

Die erhöhte Reizbarkeit beym Fieber mufs anhaltend und krank feyn. Vorübergehende Anftrengungen der Organe vom Reiz des Weins, der Leidenfchaften, vom Reiben der Haut, nennen wir nicht Fieber. Die gröfsere Reizbarkeit des Gefäfsfyftems der Kinder, und die davon abhängende gröfsere Thätigkeit deffelben gehört zu ihrem gefunden Zuftand, und ift deswegen auch ohne das Gefühl der Mattigkeit, wodurch das Fieber fich auszeichnet. Auch die Anftrengungen der Gebärmutter während der Geburt rechnet man zur Gefundheit, ob fie gleich Schmerz erregen, und ihrer Natur nach dem Zuftande eines fiebernden Organs fehr nahe liegen mögen *).

Indefs fcheint es doch, dafs man zum Begriff des Fiebers eine auf eine gewiffe Zeit eingefchränkte Verletzung der thierifchen Kräfte erfodere. Denn ein fortdaurender Excefs der Actionen, ohne eine merkliche Verletzung der Structur, findet theils in der Natur nicht ftatt, fondern die Anftrengungen erzeugen durch fich felbft Remiffionen und Intermiffionen, theils bringt er zuletzt fichtbare Verletzungen der Organifation hervor, die dann die urfprünglich fieberhafte Krankheit aus dem Reiche der Fieber unmerklich in das Gebiet der chronifchen Krankheiten hinüber fpielen.

§. 30.

Die geftörten Verrichtungen, die wir beym Fieber wahrnehmen, müffen von einer innern,

*) Archiv 3 B. S. 267.

dem fiebernden Organ selbst einwohnenden Krankheit herrühren. Dies folgt schon aus dem Begriff des Fiebers, dessen Daseyn eine Veränderung der thierischen Kräfte voraussetzt. Zwar ist es wahrscheinlich, dass auch im gesunden Zustand, während der Zeit, dass die Organe würken, ihr innerer Zustand verändert, und anders als bey der Ruhe sey *). Allein dies ist nicht Krankheit, und hört daher auch gleich nach vollendeter Action auf. Im Fieber hingegen ist die erhöhte Reizbarkeit Krankheit, und als solche durchgehends anhaltend. Kein blosser, ausser dem Organ befindlicher Reiz, bey welchem dasselbe an sich gesund gedacht wird, kann ein Fieber erregen. (§. 9.)

§. 31.

Das Fieber ist an kein bestimmtes Organ gebunden; auch keine absolut allgemeine Krankheit. Bald fiebert in einem Individuum dies, bald ein anderes Organ; bald eins, bald mehrere. Nun haben wir aber keine Convention, nach welcher das Fieber auf gewisse Organe oder organische Systeme eingeschränkt ist, sondern wir zählen die Zufälle des Magens, des Darmkanals, der Leber, der Haut, der Nerven, unter die Fiebersymptome. Auch dürfen wir nach logischen Grundsätzen keine Krankheit eines Organs, die einerley Natur mit der gesundenen Natur des Fiebers hat, vom Fieber ausschliessen. Ein Speichelfluss, eine Entzündung, sind also auch Fieber, sie mögen mit oder ohne ein allgemeines Gefässfieber in einem Individu-

*) Archiv, 1 Heft S. 89. §. 14 und 15. 3 Heft S. 68.

um gefunden werden. Sie haben mit den Krankheiten, die wir ſo nennen, einerley Natur und nächſte Urſachen, und darnach, und nicht nach ihren zufälligen Verbindungen, müſſen wir ſie beſtimmen. Freylich würken mehrere Fieber anders auf die Oeconomie eines Individuums, als Ein Fieber. Allein dies berechtiget uns nicht, weſentlich gleiche Dinge zu trennen.

§. 32.

Bey jedem Fieber leiden die Nerven und Blutgefäſse, entweder für ſich und allgemein, oder doch wenigſtens örtlich diejenigen mit, die dem fiebernden Organ zunächſt angehören. Bey Entzündungen, Salivationen, Catarrhen, ſtarken Gallenabſonderungen, Erbrechen, Durchfällen, Hautfiebern u. ſ. w., fiebern entweder das ganze Nerven- und Gefäſsſyſtem, oder doch wenigſtens die Nerven- und Blutgefäſse mit, die in den fiebernden Organen enthalten ſind. Daher haben auch eben die Theile des Körpers, die reich an Blutgefäſsen ſind, die Drüſen, Eingeweide und Nerven, die ſtärkſte Neigung zum Fieber.

Allein woher dieſe Nothwendigkeit des Mitleidens der Nerven und Gefäſse bey jedem Fieber? Das Fieber äuſsert ſich, wenigſtens bey den beiden erſten Gattungen, durch eine vermehrte Thätigkeit in dem fiebernden Organ. Nun können aber keine Actionen der Organe ohne Mitwürkung des Bluts und der Nerven zu Stande kommen *). Beym Fieber iſt eine ſtärkere Conſumtion des organiſchen Stoffs, daher das Bedürfniſs einer ſtärkeren Zufuhr deſſelben

*) Archiv, 1 B. 3 Heft S. 116.

durch die Schlagadern. In allen angestrengten Organen sind die Nerven und Blutgefäſse vorzüglich thätig, und die Erfahrung lehrt, daſs das Blut zu ihnen in gröſserer Menge hinströmt *).

Wenn also irgend ein Organ fiebert, so leiden Nerven, Blutgefäſse und die eigenthümliche Substanz desselben, z. B. das Fleisch des Muskels. Man kann daher die Frage aufwerfen, in welchem dieser Theile die erste Ursache des Fiebers liege; in den Nerven und Blutgefäſsen, oder in der eigenthümlichen Substanz des Organs? Setzt die Krankheit der eigenthümlichen Substanz des Organs, seine Nerven- und Blutgefäſse in vermehrte Thätigkeit? oder erregt die Thätigkeit der letztern erst die thierisch-chemischen Processe in der erstern? Schwerlich läſst sich diese Aufgabe mit Gewiſsheit entscheiden. Daher habe ich mich auch gehütet, den Sitz des Fiebers mit einigen Aerzten in den Gefäſsen oder mit anderen in den Nerven zu setzen. Bey Convulsionen eines Gliedes liegt wol die Ursache derselben in den Nerven und Blutgefäſsen, weil die übrigen Organe desselben keinen andern Zusammenhang unter sich haben. Auch die Fieberreize würken wol zuerst auf die Nerven; wenigstens ist uns auſser der Nervensubstanz bis jetzt keine andere thierische Materie bekannt, die für die Reize eine unmittelbare Empfänglichkeit hätte. Vielleicht liegt darin die Ursache, daſs ein Gefäſs- oder Nervenfieber so leicht alle andere Organe in Aufruhr bringt. Die Werkzeuge, die bey den Lebensprocessen

aller

*) Brandis l. c. §. 32.

aller übrigen Organe mitwürken, sind in angestrengter Thätigkeit, und können daher leicht ihren Aufruhr auf alle übrigen Organe fortpflanzen.

§. 33.

Den Theil der practischen Arzneykunde, der sich mit den Erscheinungen, Ursachen und der Heilung der Fieber beschäfftigt, nennen wir die Fieberlehre (Pyretologia). Sie ist entweder allgemein oder besonders.

Zur allgemeinen Fieberlehre gehört alles, was von der Bestimmung, Natur, den Ursachen, dem Unterschied, der Eintheilung, dem System, Gang, der Entscheidung, Vorhersagung und Heilung des Fiebers im Allgemeinen bekannt ist, nebst der pathologischen und therapeutischen Darstellung der Gattungen desselben. Sie ist der wichtigste Theil der Fieberlehre, weil sie uns mit der Natur des Fiebers und den Ursachen seiner Mannigfaltigkeit bekanntmacht, und uns allgemeine Regeln an die Hand giebt, nach welchen wir in individuellen Fällen die unendlich vielen zusammengesetzten und verwickelten Formen desselben zergliedern und sie uns verständlich machen können.

In der besondern Fieberlehre werden die einfachen Arten der Fieber und die häufigsten und beständigsten Zusammensetzungen derselben pathologisch und therapeutisch vorgetragen.

Die Fieberlehre ist entweder historisch, oder theoretisch. Der historische Theil sammlet die einzelnen Erscheinungen des Fiebers, wie

ſie durch unſre Sinne wahrgenommen werden, und liefert dem theoretiſchen Theile die Thatſachen. Der theoretiſche Theil unterſucht die Thatſachen, vergleicht und ſondert ſie, ſpürt dem Zuſammenhang derſelben und ihren Urſachen nach, und knüpft die beobachteten einzelnen Erſcheinungen unter höhere Geſetze zuſammen. Durchgehends wird die theoretiſche und hiſtoriſche Bearbeitung der Fieber in der Fieberlehre mit einander vereiniget. Practiſch nennt man die Fieberlehre, wenn ſie ſich vorzüglich mit der Heilung der Fieber beſchäfftigt. Auch dieſe hat ihren hiſtoriſchen und theoretiſchen Theil.

Drittes Kapitel.

Die nächſte Urſache des Fiebers.

§. 34.

Wir unterſcheiden nur in unſerm Verſtande das Fieber, als Krankheit, von ſeiner nächſten Urſache. In der Natur iſt nichts als Urſache und Würkung, (§. 7.) und das Fieber nicht von ſeiner nächſten Urſache verſchieden.

Die vielen Meinungen der Aerzte, über die nächſte Urſache des Fiebers, übergehe ich, ohne mich auf eine Critik derſelben einzulaſſen. Burſerius *) hat ſie geſammlet. Doch werde ich ein paar derſelben kurz anführen.

Die Humoralpathologen halten das Fieber für eine Krankheit der Säfte. Sie glauben,

*) l. c. T. I. p. 89.

dafs fich entweder ein fremder Reiz in fie eingefchlichen, oder dafs fie felbft durch eine Degeneration ihre milde Natur verlohren haben, und in diefem Zuftande die übrigens gefunden Solida zu fehlerhaften Actionen anreizen. Ich will es zwar nicht läugnen, dafs fehlerhafte Säfte als entfernte Urfache ein Fieber erregen können, allein nächfte Urfache des Fiebers, als Ordnung betrachtet, find fie nicht. Die meiften Fieberzufälle find Actionen der feften Theile, und müffen ihre nächfte Urfache alfo auch in einer Krankheit derfelben haben.

Andere Aerzte find eines andern Glaubens; fie halten das Fieber für eine Nervenkrankheit. Unthätigkeit und gehemmter freyer Umlauf der Lebensgeifter, oder Krampf in dem Nervenfyftem, der vom Rückenmark aus fich durch den ganzen Körper verbreitet, fagen Morton, Boerhaave und Fr. Hoffmann, find das Grundwefen des Fiebers. Van Hoven *) hält das Wechfelfieber für eine Krankheit der Nerven, die, vermittelft eines finnlichen Eindrucks auf den allgemeinen Gefchmacksfinn derfelben, in ihnen verurfacht wird. Auch Herr Thaer meint, dafs man den wahren Character des Fiebers in einem verborgenen Fehler der Nerven fuchen müffe, und bemüht fich, feine Meinung aus der Sympathie aller Organe des Körpers durch die Nerven, aus dem Einflufs der Nerven auf die Lebensorgane, aus der Befchaffenheit der Gelegenheitsurfachen des Fiebers, Erkältung, Leidenfchaften u. f. w., aus den wefentlichen Zufällen des Fiebers, Froft, Hitze, Krampf u. f. w. und endlich aus der Kochung und Crife bey dem-

*) T. I. §. 48.

ſelben zu beweiſen. Endlich glaubt noch Cullen *), daſs die entfernten Urſachen des Fiebers als ſchwächende (ſedative) Potenzen auf die Nerven würkten, eine verminderte Energie des Gehirns, und dadurch eine Schwäche aller Functionen, beſonders in den Endigungen der Gefäſse erregten. Dieſe Schwäche, glaubt er, würke als ein indirecter Reiz auf das Gefäſsſyſtem, und reize es zu einer vermehrten Thätigkeit an, wodurch denn die Energie des Gehirns wiederhergeſtellt, und das Fieber gehoben werde.

Allein die nächſte Urſache eines Fiebers muſs immer in dem Organ liegen, das fiebert. Krankheit der Nerven kann daher die nächſte Urſache aller der Fieber nicht ſeyn, die nicht Nervenfieber ſind.

Die Aufgabe muſs alſo folgendermaaſsen geſtellt werden: inwiefern können die Nerven als äuſsere Urſache in den übrigen Organen das Fieber erregen? inwiefern bringen die Fieberreize, nicht direct, ſondern durch das Nervenſyſtem, alſo mittelbar, in den übrigen Organen das Fieber hervor? Hierauf antworte ich, daſs ich den Nerven im Geringſten nicht ihre thätige Mitwürkung bey der Erzeugung der Fieber abſprechen mag, auch ihnen und den Blutgefäſsen ſchon oben (§. 32.) ein Mitleiden bey dem Fieber zugeſtanden habe. Allein, da wir die Wechſelwürkung der thieriſchen Organe in einem Individuum, und den Einfluſs des Nerven- und Gefäſsſyſtems auf die Lebensproceſſe aller übrigen Organe noch nicht genug kennen: ſo halte

*) l. c. T. I. p. 30.

ich es für consequent, über diese Aufgabe gegenwärtig nicht mit Zuverlässigkeit entscheiden zu wollen.

§. 35.

Die nächste (zureichende) Ursache des Fiebers ist Krankheit der thierischen Kräfte, unmittelbar in den Organen, die fiebern. Bey den beiden ersten Fiebergattungen äussert sich dieselbe durch erhöhte Reizbarkeit, die schon allein, in Verbindung mit der Würkung der natürlichen Reize, die zu hastige Thätigkeit der kranken Organe erklärt. Wir haben daher zur Erklärung derselben keine im Körper herumirrende Krankheits - Reize nöthig. Bey der letzten Fiebergattung sind die Kräfte der kranken Organe geschwächt, zerstört, die Actionen derselben entweder vermindert, oder ganz aufgehoben.

§. 36.

Vermehrte, veränderte und aufgehobene Thätigkeit, die wir in den fiebernden Organen durch die Erfahrung wahrnehmen, setzt eine Veränderung der Kräfte derselben voraus. Sind nun die thierischen Kräfte in der Form und Mischung der thierischen Materie gegründet, so können dieselben nicht ohne vorhergegangene und gleichzeitige Mischungsverletzungen verletzt werden *). Wenn endlich die Actionen der Organe durch thierisch - chemische Processe zu Stande kommen müssen, und diese nicht ohne Mitwürkung der Nerven - und Blutgefäße mög-

*) Archiv, 1 Band, 3 Heft S. 84.

lich sind *): so setzt ein Fieber eine grössere Geneigtheit zu diesen thierisch-chemischen Processen voraus, welche entweder in der eigenthümlichen Substanz des fiebernden Organs, oder in den Blutgefäfsen und Nerven desselben, oder endlich in allen diesen drey Dingen zugleich ihren Grund haben mufs.

Die nächste Ursache des Fiebers ist also eine solche kranke Mischung der fiebernden Organe, vermöge welcher sie (wenigstens bey den beiden ersten Fiebergattungen) zu haftigern thierisch-chemischen Processen bestimmt werden. Dieser Zustand wird durch Reize verschiedener Art, entweder auf einmal, oder nach und nach, hervorgebracht. Allein von dieser kranken Mischung, und ihrer Verschiedenheit von der gesunden, haben wir gar keine Begriffe. Daher ist es uns auch vorjetzt unmöglich, die Natur der nächsten Ursache des Fiebers anzugeben, und alle Versuche, die dahin abzwecken, sind fruchtlos. Sie ist einerley mit der Natur des Fiebers, und kann deswegen eben so wenig als das Fieber erklärt werden. Doch finden wir, dafs die Symptome des Fiebers sich schnell ändern, am Morgen gelinde, und am Abend heftig sind, dafs bald dies, bald ein anderes Organ leidet, und neu hinzukommende örtliche Passionen die vorhandenen schnell beruhigen. Eben so schnell, wie die Symptome des Fiebers sich ändern, müssen auch die Kräfte des Körpers und seiner Organe, und die Mischung der thierischen Materie, in welcher sie gegründet sind, abgeändert werden.

*) Archiv, 1 Band, 3 Heft S. 114.

§. 37.

Zu haſtige Thätigkeit in den fiebernden Organen iſt Thatſache. Aber woher dieſe? Von Reizen, ſagt man, die man daher Fieberreize, Fieberſtoffe nennt. Allein, ich habe oben (§. 9.) ſchon zu erweiſen geſucht, daſs alle Krankheiten einen innern kranken Zuſtand vorausſetzen. Dieſen Beweiſen will ich noch einige, die mit dem Fieber in einer nähern Beziehung ſtehn, hinzufügen. Denn wir kommen dem Weſen des Fiebers und ſeiner nächſten Urſache nicht näher auf die Spur, wenn wir nicht beſtimmt wiſſen, wo wir ſie zu ſuchen haben.

1) Die heftigſten Reize, Pfeffer, Branntwein, Arſenik und Sublimat, Cruditäten des Magens, cacochymiſche Säfte, Flüſſe, Gicht und veneriſches Gift, können im Körper ohne alles Fieber gegenwärtig ſeyn. Sagt man, daſs in dieſen Fällen die Reaction fehle; ſo wiederholt man meine Frage, warum ſie fehlt.

2) Bey den meiſten Fiebern finden wir gar keine Reize; die vorhandenen dauren nur eine kurze Zeit, ſind oft vor der Entſtehung des Fiebers ſchon wieder verſchwunden, oder nicht ſelten, wie die Galle, Producte und nicht Urſache des Fiebers.

3) Am häufigſten entſtehen die Fieber von der Würkung der Kälte, von Anſteckung und von nachtheiligen Dünſten der Luft; alſo von Dingen, die im eigentlichen Sinne des Worts keine Schärfe haben. Pockenkinder eſſen die Blatterſchurfe, ohne von ihnen gereizt zu werden. Entzündungen innerer Theile erregen Fieber der Gefäſse; Verbrennung des Magens,

Entzündungen desselben; von einem eingeklemmten Bruch entsteht Darmentzündung; von der Geisselung, Nierenentzündung; und von einem Schlage auf die rechte Seite, Entzündung der Leber. Wo ist hier der körperliche Fieberreiz? Man beruft sich vielleicht auf Reaction des Gehirns. Allein diese kann schwerlich allein und unmittelbar ein Fieber erregen. Theils würden alsdenn manche Menschen selten vom Fieber frey seyn, theils sind die Gefässe nicht direct abhängig von den Würkungen des Seelenorgans.

4) Die Stärke des Fiebers steht nicht mit der Stärke des Fieberreizes in Proportion. Einerley Grad der Kälte bringt bald ein heftiges, bald ein gelindes, bald gar kein Fieber hervor. Das Fieber hört nicht jedesmal auf, wenn gleich der Reiz gehoben, der Splitter ausgezogen, die Cruditäten des Magens ausgeleert sind. Das Wundfieber entsteht lange nach der Verwundung, die Pocken erst sieben Tage nach der Einimpfung, und der Catarrh mehrere Tage nach der Erkältung. Nierenentzündungen von Nierensteinen zertheilen sich oft, wenn gleich der Stein zurückbleibt. Wie können diese Thatsachen mit einem Fieberreiz, als nächster Ursache des Fiebers, bestehen?

5) Einige Fieber remittiren, andere intermittiren; die anhaltenden Fieber nehmen allmälig von ihrem Anfang bis zu ihrer Höhe zu, und verlieren sich in eben der Ordnung wieder. Weiber, die das kalte Fieber gehabt haben, bekommen zur Zeit der Reinigungen leicht Rückfälle; und warum? wahrscheinlich weil sie um

dieſe Zeit reizbarer ſind *). Iſt in dieſen Fällen eine ſtuffenweiſe Zunahme und Abnahme der Reize gedenkbar? Wo ſteckt der Reiz zur Zeit der Intermiſſion, und von wannen kömmt er beym Anfall wieder zurück? Woher der Typus der Fieber, wenn wir keine periodiſche Erhöhungen der Reizbarkeit zulaſſen wollen?

6) Sind die fiebernden Organe an ſich geſund: wie können ſie dann bey einerley geſundem Zuſtand auf eine ſo verſchiedene Art reagiren, wie wir es bey der Synocha und dem Typhus ſehn? Und die Erſcheinungen des Fiebers, die ſich auf Lähmung beziehn, ſind dieſe auch etwan Erſcheinungen geſunder Organe und widernatürlicher Reize? oder ſind ſie Folgen eines Mangels der Kraft in dem Organe ſelbſt?

7) Die meiſten Zufälle des Fiebers laſſen ſich weit ungezwungener von einem veränderten innern Zuſtand der leidenden Organe, als von Reizen erklären. Im Fieber erregen ſinnliche Gegenſtände Irrereden; das Auge verträgt kein Licht; das Ohr kein Geräuſch; der Zunge ſchmecken Dinge bitter, die es nicht ſind; der Magen bricht die mildeſten Getränke wieder weg, und die Muſkeln ſpielen eigenmächtig ohne den Befehl der Seele. Während des Todtenkrampfs ſind die Kinder zuweilen ſo reizbar, daſs das geringſte Geräuſch, ein Schall, die Berührung eines fremden Körpers, ſogar der Kleider, ihnen Convulſionen zuziehn **). Bey einem Menſchen, den das Fieber auf der Straſse überfiel, hoben ſich ſeine Schenkel, beym Fortſchreiten, um ei-

*) Vogel Manuale c. T. I. p. 57.

**) Hillary l. c. 241 S.

nige Zoll höher, als es ſein Wille war. Woher dies veränderte Verhältniſs zwiſchen der Würkung der natürlichen Reize, und der Reaction der Organe, wenn die Reize und die Organe dieſelben ſind? Warum bricht der kranke Magen auch die mildeſten Dinge wieder aus? Das Fieber heilt zuweilen chroniſche Krankheiten, und verändert die Temperamente. Olaus Borrichius erzählt ein Beyſpiel eines blödſinnigen Menſchen, der in den heftigſten Anfällen des Fiebers vollkommen ſcharfſinnig ſprach. Mir iſt ein Beyſpiel eines Bauers bekannt, der in der Fieberhitze, ohne Anſtoſs, griechiſche Verſe declamirte; nach dem Fieber beſann er ſich, daſs er in ſeiner frühen Jugend mit dem Sohn des Pfarrers griechiſch gelernt habe, wovon er aber im geſunden Zuſtande keine Sylbe mehr wuſste. Sind dieſes Würkungen der Reize? welche unbegreifliche Zauberkraft müſſen ſie alsdann haben? oder gründen ſich dieſe Thatſachen nicht vielmehr auf eine Veränderung, die unmittelbar in den Kräften des Körpers ſelbſt vorgegangen iſt?

8) Wir beobachten Kopfſchmerzen, Schweiſse, Gelbſuchten, die nur die eine Hälfte des Körpers einnehmen. Berger *) erzählt ein Beyſpiel eines jungen Menſchen, der ſich wider die Filzläuſe eine Queckſilberſalbe einrieb, und von derſelben, blos auf der rechten Seite des Körpers Speichelfluſs und Entzündung des Zahnfleiſches bekam, blos auf dieſer Seite wackelten die Zähne in der obern und untern Kinnlade, blos auf der rechten Seite ſchmerzte der Kopf und die

*) Commerc. Litt. Noric. Ann. 1742. p. 17.

übrigen Glieder. Cnöffel *) erzählt die Geschichte eines Mannes, dessen rechter Arm allein, schon seit sechs Wochen, an einem Quotidianfieber gelitten hatte. Ettmüller **) sah an der einen Hälfte des Körpers Masern, und an der andern Blattern. Simon du Pui †) erzählt mehrere Beyspiele eines Fiebers, das nur die eine Hälfte des Körpers befiel. Können wol die Gefäſse, die eine gemeinschaftliche Quelle haben, den Fieberreiz blos der einen Hälfte des Körpers zuführen?

9) Endlich sind die Rinde, der Mohnsaft und der Campher die vorzüglichsten Mittel, durch welche wir die Fieber direct heilen. Und wie würken diese Mittel? Leeren sie den Fieberreiz aus, oder vermindern sie die Reizbarkeit?

Viertes Kapitel.

Entfernte Ursachen des Fiebers.

§. 38.

Die nächste Ursache des Fiebers muſs allemal eine absolut innere, oder eine zureichende Verletzung des innern Zustandes des fiebernden Organs seyn (§. 35.). Diese Verletzung seines innern Zustandes wird in demselben durch Ursachen würklich, die auſser demselben liegen. Aeuſsere Ursachen sind sie, insofern sie

*) Eph. Nat. Cur. Dec. I. Ann. III. Observ. 205.

**) in Coll. pract. T. II. p. 403.

†) d. c. p. 12.

entweder aufser dem ganzen Individuum, oder wenigitens aufser den fiebernden Organen deffelben liegen. Alle entfernte Fieberurfachen find entweder fremde Dinge aufser dem Körper, oder fremde Dinge im Körper, oder endlich wefentliche Theile deffelben. In den beiden erften Fällen kann man fie abfolut äufsere, im letzten relativ äufsere Urfachen nennen. Ein Theil des Körpers kann auf den andern würken und ihn krank machen, und in diefem Fall ift er, wenn er gleich ein Theil des Individuums ift, in Beziehung desjenigen Theils, auf welchen er würkt, eine äufsere Urfache *).

§. 39.

Jede Veränderung eines Dinges in der Körperwelt, fetzt theils eine Kraft, eine würkende Urfache voraus, durch welche es aus feinem gegenwärtigen Zuftand in einen andern verfetzt wird, theils eine innere Möglichkeit deffelben, fich durch diefe Kraft verändern, oder in einen andern Zuftand verfetzen zu laffen. Das Ding mufs Empfänglichkeit für die Würkung der äufsern Urfache haben **).

Für gewiffe Krankheitsurfachen, z. B. für die Würkung der Gifte, der mechanifchen Kräfte u. f. w., hat ein jeder Menfch, auch der gefundefte, Empfänglichkeit, die wir aber, da fie auch bey der vollkommenften Gefundheit gefunden wird, nicht eigentlich unter die Anlagen zu Krankheiten zählen können. Die Expofition der Gefundheit exponirt zugleich die Möglichkeit,

*) Archiv, 2 Band S. 227. §. 7.

**) Herz, l. c. S. 283.

daſs ſie durch eine gröſsere Kraft verletzt werden kann.

Hingegen beſitzen einige Menſchen Idioſyncraſien, vermittelſt welcher gewiſſe Reize ſie ungewöhnlich leicht krank machen. Andere leiden an angeerbten oder angebohrnen Krankheiten, durch welche ſie zu neuen Krankheiten vorzüglich geneigt ſind. Andere haben endlich einen durchaus ſchwächlichen Körper, der den Reizen wenig Widerſtand entgegenſetzen kann; oder ſind mit Schwächen einzelner Organe behaftet, durch welche ſie zu gewiſſen Krankheiten eine vorzügliche Anlage haben. Dieſe kranke Beſchaffenheit des Körpers, vermöge welcher er durch äuſsere Urſachen ſich ungewöhnlich leicht verändern und Krankheiten in ſich hervorbringen läſst, nennen wir Prädispoſition oder Anlage zu Krankheiten. Als ein innerer Zuſtand des Körpers und ſeiner Organe, iſt ſie immer eine Krankheit, und als Krankheitsurſache bald eine innere, bald eine relativ äuſsere, ob ſie gleich durch abſolut äuſsere Urſachen hervorgebracht ſeyn kann.

§. 40.

Gewöhnlich theilt man die entfernten Krankheitsurſachen in vorbereitende und gelegentliche ein. Vorbereitende nennt man diejenigen, deren Product Anlage zu Krankheiten iſt, und gelegentliche ſind ſolche, die, in Verbindung mit der Anlage, die Krankheit würklich zum Ausbruch bringen.

Allerdings ſetzt eine jede Anlage zu Krankheiten, die nicht etwa angebohren iſt, eine würkende äuſsere Urſache voraus. Eine auf den Körper würkende Reihe äuſserer Urſachen,

bringt nach und nach die Kräfte deſſelben aus dem Gleichgewicht, erzeugt anfänglich gelinde, örtliche und einfache, nachher heftige, zuſammengeſetzte und verwickelte Krankheiten. In dieſem Falle würken die erſten Krankheiten nicht ſelten als Miturſachen zur Entſtehung der letzten, und man kann ſie in dieſem Verhältniſs als Anlagen zu den letzten betrachten. Allein, wenn wir die Anlage zu Krankheiten, als das Product der vorbereitenden Urſachen, nicht durch eine hinlänglich lange Zeit, wenigſtens ſubjectiv, von der Krankheit ſelbſt trennen wollen: ſo werden wir dieſelbe oft mit den Vorboten der Krankheit verwechſeln. Auch werden wir zwiſchen den vorbereitenden und gelegentlichen Urſachen, wenn dieſelben in einer Reihe, oder gleichzeitig würken, und nicht durch eine hinlänglich lange Zeit von einander abgeſchieden ſind, keine ſcharfe Gränze ziehen können. Daher der häufige Widerſpruch der Aerzte in Betreff dieſes Puncts, in concreten Fällen. Einige zählen das zu den vorbereitenden Urſachen, was andere unter die gelegentlichen rechnen, und umgekehrt.

§. 41.

Die äuſsern Urſachen, die entweder gleichzeitig, oder in einer ununterbrochenen Folge, in einem Körper das Fieber hervorbringen, würken ſämmtlich auf einerley Art, ſie verändern nemlich die thieriſchen Kräfte, die Reizbarkeit, das Würkungsvermögen und die Vegetation der Organe, und müſſen daher nicht getrennt, ſondern unter einem gemeinſchaftlichen Namen zuſammengefaſst werden.

Die Veränderung der Kräfte kann freylich in einzelnen Organen anfangen, und nachher auf mehrere ſich erſtrecken. Sie kann entweder durch eine äuſsere Urſache zu Stande gebracht werden, oder durch eine gemeinſchaftliche Würkung mehrerer; z. B. durch Kälte, Leidenſchaften, Sumpfluft u. ſ. w. unter welchen eine, die zuerſt auf den Körper würkt, die Veränderung der Kräfte anfängt, und die nachfolgenden ſie vollenden. Iſt die Reizbarkeit einmal durch die Würkung der Luft aus dem Gleichgewicht gebracht: ſo kann die geringſte Kleinigkeit, z. B. eine Erkältung, die zureichende Urſache des Fiebers ergänzen, und das Fieber zum Ausbruch bringen *). Gewöhnlich pflegt man in dieſem Fall eine dieſer Urſachen als Gelegenheitsurſache des Fiebers anzuſehen, und die übrigen zu den vorbereitenden zu zählen. Allein, da alle dieſe Dinge theils auf einerley Art, auf die Miſchung der thieriſchen Materie, würken, theils ihre Producte, die durch ſie erzeugten widernatürlichen Zuſtände des Körpers, durch keinen merkbaren Zeitraum von einander getrennt ſind: ſo geben wir die wenigſte Gelegenheit zu Irrungen, wenn wir ſie ſämmtlich unter einem gemeinſchaftlichen Namen zuſammenfaſſen.

§. 42.

Anlage zum Fieber (Prädispoſition) iſt alſo eine ſchon eine geraume Zeit vor dem Fieber dageweſene kränkli-

*) Hiernach laſſen ſich Galen's Worte (de febribus Sect. I. cap. IV.): „Quod nulla cauſa ſine corporis aptitudine agere poſſit: alioquin omnes febricitarent, qui in ſole aeſtivo verſantur, aut vinum bibunt, aut iraſcuntur;" erklären.

che Beschaffenheit der Organe des Körpers, vermöge welcher sie durch äusere Ursachen ungewöhnlich leicht ein Fieber in sich hervorbringen lassen. Durchgehends wird wol diese Anlage in einer ursprünglichen und üblen Beschaffenheit der festen Theile, und besonders der Nerven, zu suchen seyn.

Doch beobachten wir eben keine hervorstechende Anlagen zum Fieber überhaupt, insofern wir durch dasselbe die Ordnung bezeichnen. Dies ist auch nicht wohl möglich, weil es so viele und so verschiedene Arten des Fiebers giebt, und ein Individuum nicht zu allen Arten desselben Anlage haben kann, weil die Anlage zu einer Art oft mit der Anlage zu einer anderen im Widerspruch steht. Einige haben sie in einem zu dichten Blut, andere in einer zu gespannten Faser gesucht. Allein weder die eine, noch die andere körperliche Beschaffenheit disponirt zum Fieber überhaupt. Bey reizbaren Personen sollte man fast mehr Empfänglichkeit für dasselbe vermuthen, als bey phlegmatischen. Allein die Erfahrung lehrt uns, dass hysterische und hypochondrische Menschen seltner als andere von epidemischen Gefässfiebern, aber desto öfterer von Nervenkrankheiten befallen werden. Anlagen zu dieser und jenen Arten des Fiebers in verschiedenen Individuen beobachtet man allerdings. Jedes Alter, jede Constitution, jedes Geschlecht u. s. w. hat seine eignen Anlagen zu besonderen Fiebern. Im mittlern Alter beobachtet man die Gefässfieber häufiger, als in der Kindheit und im hohen

Alter.

Alter. Ein Individuum ist zur Rose, zum Durchfall; ein anderes zum Rheumatism oder zu Nervenfiebern geneigt. Wer einmal die Pocken gehabt hat, verliert dadurch die Anlage zu diesem Fieber auf immer.

§. 43.

Die übrigen entfernten Ursachen des Fiebers, die man gelegentliche nennen mag, sind entweder relativ oder gewöhnlich absolut äussere Ursachen. Man kann sie auch Fieberreize nennen, weil man ein jedes Ding, das auf den Körper würkt, einen Reiz nennen kann. Diese Fieberreize erregen aber nie direct, sondern indirect die Fiebersymptome. Sie bringen die Kräfte des Körpers und seiner Organe aus dem Gleichgewicht. In diesem aufgehobenen Gleichgewicht der Kräfte und in den natürlichen Reizen haben die Fieberzufälle ihre nächste Ursache. Die Organe haben eine specifike Reizbarkeit, vermöge welcher sie an eigenthümliche Reize gebunden sind, wenn sie würken sollen. Es würde auch keine geringe Verwirrung geben, wenn die vielen heterogenen Dinge, die wir als Fieberreize aufzählen, die Actionen der Organe direct erregen könnten. Die Actionen der kranken Organe (die Fieber-Symptome) müssen eben sowohl als die gesunden Actionen durch die natürlichen Reize erregt werden. Sie sind Producte, die aus der Würkung der natürlichen Reize in Verbindung mit einer erhöhten Erregbarkeit hinlänglich erkannt werden können. Das Blut erregt in einem zu reizbaren Herzen, das Licht in einem kranken Auge, die Nahrungsmittel im Magen, und die

Sinnorgane, und die Affociation der Vorftellungen im Gehirn, Uebermaafs von Thätigkeit, d. h. Fieberzufälle.

§. 44.

Wenn die entfernten Urfachen des Fiebers die Kräfte der Organe nach und nach aus dem Gleichgewicht bringen, aber nicht hinlänglich, nicht anhaltend genug, oder nur örtlich in einzelnen Organen: fo entftehen davon Zufälle, die wir Vorboten des Fiebers zu nennen pflegen. Doch mögen diefe Vorboten, wenn wir fie ihrer Natur nach zergliedern, wol nicht fehr weit von den einfachen Fiebern verfchieden feyn. Auf diefe Vorboten folgt entweder ein Gefäfsfieber, oder fie verfchwinden als Vorboten wieder. Wenn hingegen die entfernten Urfachen auf einmal, ftark genug, und befonders im Gefäfs- und Nervenfyftem, die Reizbarkeit erhöhen: fo bricht das Fieber plötzlich aus, ohne fich durch vorlaufende Zufälle angemeldet zu haben.

§. 45.

Da die äufsern Urfachen das Fieber nie direct, fondern durch eine Veränderung der thierifchen Kräfte hervorbringen: fo ift es begreiflich, dafs zwifchen der Zulaffung der äufsern Urfache und dem Ausbruch des Fiebers eine mehr oder weniger lange Zwifchenzeit verftreichen müffe. In der That würden wir diefelbe nie bemerken, wenn die Fieberreize direct das Fieber erregten.

Kälte, Wunden, Leidenfchaften pflegen in den erften drey Tagen, das Maferngift in den erften fieben Tagen, und die Blatternmaterie

zwiſchen dem ſiebenten und ein und zwanzigſten Tage nach ihrer Zulaſſung das Fieber zu erregen. Die Matroſen der Kriegesſchiffe, die zu Jamaika zur Einladung des Waſſers gebraucht wurden, bekamen oft erſt in der dritten Woche, nachdem ſie ſchon wieder auf den Schiffen waren, von der Sumpfluft dieſer Inſel das Fieber *). Doch erzählen Grant, Chenot, Lind, Pringle und andere Aerzte auch Fälle, daſs Menſchen von der Peſt und dem Sumpffieber faſt in dem Augenblick befallen wurden, in welchem der Fieberreiz auf ſie würkte.

Ueber die Länge dieſer Zwiſchenzeit und ihrem Verhältniſs zu den Urſachen, von welchen ſie abhängt, fehlt es uns an ſichern Beobachtungen. Wahrſcheinlich iſt hiebey, auſser der verſchiedenen Natur der Fieberreize, auch die Diſpoſition des Körpers, der ſich mehr oder weniger leicht umändern läſst, und ſeine Bekanntſchaft oder Unbekanntſchaft mit gewiſſen Fieberreizen nicht ohne Würkung. Starke Kräfte widerſtehn den Urſachen, die auf ihre Veränderung würken, länger; ſchwache hingegen werden durch einerley Urſachen ſtärker verletzt, und in einer kürzern Zeit. Dann ſcheint die Länge der Zwiſchenzeit auch von der Natur des Fieberreizes abzuhängen. Das Blatterngift hat eine ziemlich abgemeſſene Zeit, die zwiſchen ſeiner Zulaſſung und dem Ausbruch des Fiebers verſtreicht. Endlich mag die Länge derſelben auch wohl von der intenſiven Kraft, mit welcher die entfernte Urſache auf den Körper würkt, abhängen.

*) Hunter, l. c. S. 144.

§. 46.

Obgleich die Würkungen der Fieberreize auf thierische Körper relativ sind, und nicht allein von ihrer absoluten Natur abhängen, obgleich sie wahrscheinlich nicht direct auf jedes Organ des Körpers, sondern durch das Nerven- und Gefäss-System auf dieselben würken: so finden wir doch eine Verschiedenheit ihrer Würkungen auf thierische Körper, die wir ihren absoluten Kräften zuschreiben müssen. Daher werden die Gattungen des Fiebers zum Theil durch die Natur der äussern Ursache desselben bestimmt. Einige Fieberreize sind nemlich der Lebenskraft mehr, andere sind ihr weniger schädlich. Die Kälte erhöht die Reizbarkeit, ohne die Energie der Organe anzugreifen, und bringt Entzündungsfieber hervor; die Sumpfluft hingegen würkt feindseliger, verletzt die Mischung der thierischen Materie stärker, schwächt das Würkungsvermögen der Organe, und erzeugt in der Folge leicht Lähmungen. Zuweilen hängt auch der Character des Fiebers von der Mitwürkung einer äussern Ursache ab, der wir in dem vorhandenen Fall nicht geradezu das Fieber zuzuschreiben pflegen. Das Blatterngift, das wahrscheinlich an sich von einerley Natur ist, würkt immer in Verbindung mit der gegenwärtigen Constitution der Atmosphäre; mit einer gesunden Luft erzeugt es entzündliche, und mit einer ungesunden, bösartige Blattern. Unter allen Fieberreizen ist das Pestgift das bösartigste, das die Mischung der thierischen Materie am stärksten angreift, sie zerstört, oft in kurzer Zeit eine allgemeine Lähmung und den Tod verursacht. Selbst die Arten des Fiebers hängen

zum Theil von der Natur der äuſsern Urſachen deſſelben ab. Einige Fieberreize erzeugen allerhand, andere nur dieſe oder jene Arten des Fiebers. Die Kälte bringt gern Catarrhe und Rheumatismen; die Herbſtwitterung, Gallenkrankheiten; das Peſtgift, Krankheit der Drüſen; das Blattern , Maſern- und Scharlachgift, eigne Fieber der Haut hervor.

§. 47.

Die Würkungen einiger Fieberreize auf die thieriſchen Körper ſtehen mit ihrer Quantität im genaueſten Verhältniſs. Wenige Sumpfluft aus einer nahen Cloake, bringt nicht leicht Fieber hervor, hingegen eine groſse Menge derſelben, die ſich aus einem Moraſte entwickelt, verfehlt ihrer Würkung nie. Daher iſt die Nachbarſchaft der Moräſte um deſto gefährlicher, je näher ſie an den Wohnungen der Menſchen liegen, oder je mehr der Wind die Sumpfluft derſelben herbeyweht *). Allein es giebt wieder andere Fieberreize, bey welchen die Quantität derſelben auf die Intenſität der Krankheit keinen Einfluſs zu haben ſcheint. Bey der Einimpfung der Pocken hat es keine Würkung auf die Stärke der Krankheit, ob wir viel oder wenig Materie nehmen.

§. 48.

Die relativen Würkungen der meiſten Fieberreize werden durch die Gewohnheit ſehr vermindert. Sie ſchwächt den Reiz des Tobacks, der Gifte, der Kälte. Das zarte Mädchen entblöſst die Bruſt ohne Huſten, und der erfahrne

*) Hunter, l. c. S. 143.

Schiffer giebt sich den Wellen preis, ohne die Seekrankheit zu bekommen, oder er bekömmt sie höchstens auf der ersten Reise im Frühjahr, nach der Ruhe des Winters. Personen, die sich immer ärgern, oder sich immer der Kälte aussetzen, verfallen nicht so leicht durch diese Ursachen in ein Fieber. An Oertern, wo die Wechselfieber einheimisch sind, erkranken Fremde weit häufiger daran, als die Eingebohrnen, die einmal an die locale Wechselfieber Ursache ihres Landes gewöhnt sind. Die Uebelthäter, die 1577 am schwarzen Gerichtstage zu Oxford gerichtet wurden, athmeten die Luft ihrer Gefängnisse ohne Nachtheil, ob sie gleich so bösartig war, daſs der in ihren Kleidern steckende Theil derselben die anwesenden Richter vergiftete. Die erste Zeit ist für die Feld und Lazarethärzte im Kriege immer die gefährlichste. Die frisch angekommnen Europäer sind den auf Jamaika grassirenden Fiebern mehr unterworfen, als die, welche daselbst einmal eingewöhnt sind. Die Negersklaven daselbst bekommen diese Fieber selten, und wenn es ja geschieht, so sind sie gewöhnlich leicht und ohne Gefahr. Von zwanzig gegen das Fort Sct. Juan abgeschickten europäischen Soldaten kam kein einziger wieder, da hingegen von den bey ihnen befindlichen Negern auch nicht ein einziger an dem Fieber gestorben war *).

§. 49.

Die Fieberreize würken durchgehends um desto gewisser und heftiger, wenn man sich ihnen nach einer vorhergegangenen Schwächung

*) Hunter, l. c. S. 145.

des Körpers durch schwere Arbeit, Anstrengung der Seele, Leidenschaften, langes Fasten, Mangel einer herzhaften Nahrung, Nachtwachen u. s. w. aussetzt. Im Felde brechen die bösartigsten Krankheiten unter den gemeinen Soldaten aus, wenn der Branntwein ausgegangen ist. Ein Soldat, sagt Hunter*), der auf dem Marsch krank wird, und noch fünf bis sechs englische Meilen gehen muss, ist fast ohne Hoffnung verlohren; er stirbt entweder auf dem Marsch, oder nach Vollendung desselben. Daher die diätetische Regel, bey ansteckenden Epidemien Ueberladung des Magens, Hitze, Kälte, vielen Beyschlaf, niederschlagende Leidenschaften, und überhaupt alles, was den Körper ermattet, zu vermeiden, wenn man sich für die Ansteckung sichern will. Daher findet Herr Frank**) das Leichengepränge, das Geläute der Sterbeglocken, und die öffentlichen Versehungen bey den Katholiken, zur Zeit, wo epidemische Krankheiten herrschen, bedenklich, weil diese Dinge Schrecken verbreiten.

§. 50.

Endlich haben einige Fieberreize die Eigenschaft, dass, wenn sie einmal auf eine bestimmte Art die Mischung der thierischen Materie verändert haben, sie in der Folge dies nie wieder thun können. Das Blattern und Maserngift sind von der Art. Selbst die Sumpfluft und andere epidemische und endemische Ursachen participiren einigermaassen an dieser Eigenschaft. Ein Mensch, der einmal während einer Epidemie das

*) l. c. S. 146.

**) Med. Poliz. 1 B. 527. 671. und 4 B. 655.

Fieber gehabt hat, bekommt es selten in der nemlichen Epidemie wieder, wenn er sich gleich nachher der Ansteckung oder der epidemischen Ursache aussetzt, da er doch wegen der Schwächung seines Körpers durch die Krankheit zu einer neuen Ansteckung besonders fähig seyn sollte.

§. 51.

Mit welchem Theil des Körpers kommen die Fieberreize in Berührung? werden sie in denselben aufgenommen, und durch welchen Weg? Einige behaupten, dass sie mit den Lungen in Berührung kommen, und durch die Respiration aufgenommen werden. Von der Sumpfluft, dieser fruchtbaren Ursache der Fieber, sollte man dies fast glauben. Andere eignen dem Magen dies Geschäfft zu, zumal da derselbe im Anfang zusammengesetzter epidemischer und ansteckender Fieber so häufig an Erbrechen, Eckel, Mangel des Appetits und der Verdauung leidet, und die Brechmittel in dieser Periode oft heilsam sind. Andere behaupten endlich, dass die Fieberreize durch die Haut, und vermittelst der Einsaugung der Saugadern in den thierischen Körper aufgenommen werden. Die Blatternmaterie und andere ansteckende Gifte bringen nicht selten Drüsengeschwülste und Entzündungen hervor, die den Lauf der lymphatischen Gefässe bezeichnen. Eine alte Frau, erzählt Hunter *), die einen offenen Schaden am Bein hatte, pflegte von Zeit zu Zeit Anfälle eines Fiebers zu bekommen, das einige Tage dauerte. Vor demselben ging

*) l. c. S. 141.

allemal ein Schmerz und Geschwulst auf derjenigen Seite vorher, wo das Geschwür befindlich war. Man bemerkte rothe Streifen auf der Haut, die sich von dem Geschwür nach den Leisten zu erstreckten. Diese, sagt er, waren ein deutlicher Beweis, dass die Schärfe und das Gift von dem Geschwüre durch die lymphatischen Gefässe ging. Allein folgt daraus schon, dass die eingesogne Schärfe die directe Ursache der Fiebersymptome gewesen sey? Wurde nicht vielleicht in den Saugadern, die von dem Geschwür entsprangen, die Reizbarkeit zuerst und am stärksten erhöht? War die erhöhte Reizbarkeit derselben nicht vielleicht die Ursache ihrer Entzündung?

Bey allen diesen Ideen setzt man voraus, dass die Fieberreize direct die Fiebersymptome erregen. Mit dieser Voraussetzung ist die Nothwendigkeit verbunden, dass die Fieberreize allgemein im Körper verbreitet seyn müssen. Und dazu würde allerdings das Gefässsystem das bequemste Organ seyn. Allein die Reize erregen die Fiebersymptome nie unmittelbar, und deswegen ist keine allgemeine Verbreitung derselben im Körper nothwendig.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass in den meisten Fällen die Fieberreize ö r t l i c h würken *). Sollten sich die örtlichen Würkungen der Fieberreize durch irgend ein besonderes System auf die übrigen Organe fortpflanzen, und sollten sie vermittelst irgend eines Systems die Reizbarkeit der übrigen aus dem Gleichgewicht bringen; so halte ich dafür, dass dies das N e r v e n s y s t e m oder die B l u t g e f ä s s e seyn.

*) van Hoven, l. c. S. 72—96.

§. 52.

Wie bewürken nun die Fieberreize das Fieber, und durch welche Veränderungen bringen sie die nächste Ursache desselben hervor? Oben habe ich schon (§. 36.) gesagt, dass wir dies blos im Allgemeinen bestimmen können. Sie verletzen nemlich die Mischung der thierischen Materie, und verändern dadurch die Quantität und Qualität der Lebenskräfte. Was für eine Verletzung der Mischung sie aber erregen, und wie dies geschieht, das ist uns gänzlich unbekannt. Das Missverhältniss der thierischen Kräfte muss unmittelbar in den Organen vorhanden seyn, auf welche sich die fieberhaften Zufälle beziehn (§. 35.). Doch bringen die Fieberreize die Mischungsverletzung schwerlich direct, sondern durch die beiden grossen Systeme, durch die Nerven- und Blutgefässe hervor (§. 51.), welche die chemischen Processe in den thierischen Körpern zunächst zu bewürken scheinen.

Jetzt will ich noch kurz nur einige der vorzüglichsten Fieberreize durchgehen.

§. 53.

Zuerst nenne ich die atmosphärische Luft, einen der würksamsten Stoffe auf organische Körper, ohne welche sie nicht erzeugt, erhalten oder zerstört werden können. Vermöge ihrer Elasticität würkt die Atmosphäre gleich einem tonischen Bade auf die Oberfläche unsers Körpers. Sie saugt unsre Ausdünstungen von uns weg, die uns sonst ersticken würden, und ist der vorzüglichste Ableiter unsrer überflüssigen Wärme. In ihr würkt der electrische Feuerstrom, dies mächtige und in seinen animalischen Ein-

flüssen uns noch fast unbekannte Wesen. Ohne sie ist eine der Haupt-Functionen unserer Oeconomie, die Respiration, nicht möglich, durch welche die Lebensflamme jeden Augenblick gleichsam von neuem angefacht werden muss. Und bey diesem Geschäfft würkt sie nicht etwan durch ein mechanisches Aufblasen der Lunge; nein, sie erhält und ertheilt dem Blute diejenige Mischung, durch welche allein die thierisch-chemischen Processe, also die Lebensäusserungen in allen Organen, unterhalten werden können.

Durch diesen mächtigen und ununterbrochenen Einfluss bewürkt die Atmosphäre nicht allein die Fortdauer des thierischen Lebens, sondern auch die Art seiner Fortdauer. Sie würkt Gesundheit und Krankheit; die Ordnungen, Gattungen und Arten der Krankheiten. Immerhin wechseln unter allen Gürteln der Erde Fieber, in den mannigfaltigsten Gestalten, gutartige und bösartige, hitzige und kalte, Bräunen, Lungenentzündungen, Nervenfieber, Catarrhe, Durchfälle, Ruhren, Gallenkrankheiten, Ausschläge u. s. w., und wodurch? Vorzüglich wol durch die Einwürkung des Dunstkreises.

Dem ohngeachtet ist es uns fast unbekannt, wie und durch welche Kraft die Atmosphäre die thierischen Kräfte bald so, bald anders, bald in diesem, bald in jenem Organ verändere. Sonst suchte man ihr Vermögen, die organische Natur zu modificiren, in ihren physischen und meteorologischen Eigenschaften, in ihrer Leichtigkeit, Schwere, Kälte, Ruhe, Bewegung, Feuchtigkeit und Trockenheit (§ 19.). Allein da Epidemien oft eine lange Zeit unverändert fortdauren, obgleich die meteorologische Beschaffenheit der

Atmoſphäre ſich täglich ändert: ſo iſt vorzüglich nicht dieſe allein, ſondern die Miſchung der Luft und das Verhältniſs ihrer Beſtandtheile, die würkende Urſache in ihr, die unſere Geſundheit verändert *). Die Luft ſchadet nicht, ſagt Lambsma **), durch die Beſchaffenheit der Witterung, ſondern durch eine uns unbekannte Urſache. Bey der Ruhr, die 1538 beynahe ganz Europa mit einer ſolchen Wuth entvölkerte, daſs faſt keine Stadt frey blieb, war die Witterung gut, und nicht unbeſtändiger als zu andern Zeiten.

Eine feuchte Luft ſchwächt den Ton der feſten Theile, und hebt das Gleichgewicht der Lebenskräfte in allen Organen, beſonders in dem Nervenſyſtem auf. Bey einer feuchten und kalten Luft, in neblichten Herbſten, und in Wintern ohne Froſt, ſind gewöhnlich Aerzte und Todtengräber am geſchäfftigſten. Eine ſolche Witterung bringt Heiterkeit, Huſten, Engbrüſtigkeit, Sauſen, Schwindel, Zahn- und Ohrenſchmer-

*) Quamvis, ſagt Sydenham (Sect. I. c. 2.), dieſer genaue Beobachter der Epidemien, diverſas diverſorum annorum habitudines, quoad manifeſtas aëris qualitates, maxima qua potui diligentia notaverim, ut vel exinde cauſas tantae epidemicorum viciſſitudinis expiſcarer, me tamen ne hilum quidem hactenus promoveri ſentio; quippe qui animadverto annos, quoad manifeſtam anni temperiem, ſibi plane conſentientes, dispari tamen morborum agmine infeſtari, et vice verſa. — Variae ſunt annorum conſtitutiones, quae neque calori, neque frigori, non ſicco humidove, ortum ſuum debent, ſed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipſis terrae viſceribus pendent.

*) l. c. p. 288.

zen, kurz die ganze Familie catarrhaliſcher Krankheiten hervor, und erzeugt örtliche Entzündungen, Flüſſe, Gicht und Wechſelfieber. Das Nervenſyſtem wird angegriffen, und es erfolgen Nervenfieber, Lähmungen und Schlagflüſſe.

Die Hitze erhöht die Reizbarkeit, vermehrt in den thieriſchen Organen ihre Geneigtheit zu den chemiſchen Proceſſen, und bewürkt überall in ihnen eine gröſsere Betriebſamkeit. In den heiſsen Klimaten ſind die hitzigen Krankheiten häufiger, bösartiger, entſcheiden ſich ſchneller, und verbinden ſich leichter mit Nervenzufällen, als in den kalten Erdgegenden. In den Steppen um Zarizyn, wo die Hitze im Sommer bis auf 140 Grad Fahr. ſteigen ſoll, herrſchen die gefährlichſten Ausſchlagskrankheiten mit bösartigen Zufällen verbunden *). Der Sonnenſtich bringt eine gefährliche Art des Fiebers, Entzündung des Gehirns und Phreneſie hervor.

Nord- und Oſtwinde führen in unſern Gegenden im Durchſchnitt das meiſte, Weſt- und Südwinde das wenigſte Sauerſtoffgas mit ſich; jene ſind daher geſünder, dieſe ungeſünder. Der Harmattan im Innern Afrika's iſt ſo reich an reiner Luft, daſs, wenn er zu wehen anfängt, alle Epidemien aufhören, und alle Kranke plötzlich geſund werden. Hingegen ſind der Sirocco den Italiänern, und der Samum, in der Wüſte zwiſchen Baſſra und Bagdad, den Arabern gefährlich, wegen der Menge Stickgas, das ſie enthalten. Oſt- und Nordwinde bringen Entzündungsfieber, warme und feuchte Süd- und Weſtwinde

*) Sprengel, l. c. 1 B. S. 504.

den Typhus hervor. Morastige Oerter sind um desto ungesunder, je mehr Windstille sie haben. Auch den Wechsel der Winde muss man nicht vergessen; ein kalter Nordwind, der plötzlich auf einen brennenden Südwind folgt, erzeugt Seitenstechen, Flüsse und andere catarrhalische Krankheiten.

In der Atmosphäre würkt noch die Electricität, die zwar mit der thierischen Materie nahe verwandt, aber in Ansehung ihrer Natur und ihres animalischen Einflusses uns fast ganz unbekannt ist. Durch ihre künstliche Mittheilung wird das bebrütete Ey früher zur Reife gebracht, die Vegetation der Pflanzen beschleunigt, und die vorzüglichsten Geschäffte der thierischen Oeconomie in eine regere Thätigkeit versetzt. Sie vermehrt die Expansivkraft der festen und flüssigen Theile, erhält diese flüssig, und jene in einem Zustande der Ausdehnung, die dem gesunden Körper die volle Ründung in seiner Gestalt giebt. Durch ihr Ein- und Ausströmen erregt sie eine Art von Erschütterung, die mit verhältnismäsigen Schwingungen der thierischen Faser verbunden ist. Sie erhöht die Reizbarkeit der Fasern, und erregt noch Zusammenziehungen in einem halberstorbenen Muskel, der schon gegen alle andere Reize gefühllos ist. Diese äusserst würksame Materie ist fast beständig in der Atmosphäre, unter dem Namen der Luftelectricität, gegenwärtig, und daher immerhin thätig, die Existenz aller organischen Wesen zu modificiren. Die Quantität derselben steht mit den verschiedenen Tags- und Jahrszeiten, mit der Schwere, Dichtigkeit und Temperatur der Atmosphäre, mit den verschiedenen Graden

ihrer Trockenheit, ihrer Bewegung, und endlich mit den Arten der Winde im Verhältniſs. Sie enthält in den unterſten Schichten des Dunſtkreiſes zweymal in vier und zwanzig Stunden Ebbe und Fluth. An dem Zitterrochen, dem Zitteraal, dem Zitterwels, dem electriſchen Stachelbauch und dem Trichiurus indicus zeigen ſich die ſonderbarſten Phänomene ihrer Würkſamkeit. Ich habe Menſchen gekannt, um welche ſich die Federbetten anzogen, und von welchen Funken ausſprühten, wo man ſie anrührte. Manche Perſonen bekommen vor einem Gewitter Angſt, Bangigkeit, ſchweren Odem, Durchfälle und andere Krankheiten. Hopf *) meint, Uebermaaſs der Luftelectricität ſey die Urſache der epidemiſchen Entzündungsfieber. In der That iſt ſie, ſchon durch ihr Vermögen die Reizbarkeit der thieriſchen Organe zu erhöhen **), im Stande, dieſelben zum Fieber geneigt zu machen.

Endlich gehören hieher noch die Geſtirne, die theils unmittelbar, theils durch Umſtände, die mit ihren Veränderungen gleichzeitig wechſeln, auf organiſche Körper würken, und ihre Kräfte modificiren. Die Geſtirne verändern die Witterung, und die Witterung der thieriſchen Körper. Sichtbar iſt der Einfluſs des Lichts und der Wärme der Sonne auf alle organiſche Weſen. Der Vollmond erregt die Anfälle des Wahnſinns, des Nachtwandelns, der Colik und des Steins. Kopfſchmerzen, Blutflüſſe und die Reinigungen der Weiber richten ſich nicht ſelten nach dem

*) l. c.

**) Gautier, l. c. p. 84.

Wechsel des Mondes. Nach Balfour's *) Behauptungen, die sich aber gröſstentheils auf Zeugnisse anderer gründen **), entsteht der erste Anfall der Fieber in Bengalen fast allemal in den drey Tagen, die vor dem Neu- und Vollmond vorhergehn, oder ihnen folgen; in dieser Zeit machen sie ihre Rückfälle, die Zahl der Fieberpatienten verdoppelt sich regelmäſsig in derselben und nimmt in der Zwischenzeit wieder ab. Lind meint, daſs dies nicht unmittelbar von dem Einfluſs des Mondes, sondern von der Ueberschwemmung der niedrigen Ufer durch die Fluth herrühre. Allein Jackson †) versichert, daſs auch in solchen Gegenden, die von der See entfernt liegen, eine Verbindung zwischen dem Wechsel des Mondes, und dem Eintritt der Fieber beobachtet werde. Unter dreyſsig Fällen eines nachlassenden Fiebers, sagt er ††), fiel der Eintritt von acht und zwanzigen auf einen von den sieben Tagen, die unmittelbar vor dem Neu- und Vollmonde hergehn. Besonders entstanden in den letzten vier Tagen, unmittelbar vor dem Neu- und Vollmond, die Fieber am häufigsten. Endlich richteten sie sich am genauesten nach dem Mond zu gesunden Zeiten und an gesunden Orten. Auch Gillespie fand, daſs die meisten Rückfälle der Fieber auf der Insel Sct. Lucie sich um die Zeit des Neu- und Vollmondes ereigneten †††).

§. 54.

*) l. c.

**) A. L. Z. 1796. N. 156.

†) Uebers. S. 66.

††) l. c. S. 68.

†††) Vergl. Archiv, 1 Band 1 Heft S. 131—137.

§. 54.

Die aus den faulenden Pflanzen und Thieren entwickelten Gasarten, die man Miasmen nennt, wenn sie als Bestandtheile der Atmosphäre Krankheiten erzeugen, bringen unter gewissen, noch nicht genug bekannten Umständen, böse Seuchen hervor. Die Feuchtigkeit der Sumpfluft kann nicht allein Ursache ihrer Schädlichkeit seyn, denn in den Qualmbädern, auf dem hohen Meere, den Inseln und an reissenden Strömen sind die Menschen gesund. Das kohlensaure Gas und die entzündliche Luft der Gruben erregt unter den Bergleuten keine Krankheiten. Man hat inländische Seen, in deren Nähe immerhin kalte Fieber herrschen, wenn man gleich in ihnen eben keine grosse Fäulniss bemerkt. Nur wenn diese Gasarten hinlänglich verdichtet sind, eine grosse Gegend der Atmosphäre einnehmen, anhaltend genug würken, vielleicht mit Ammoniak, Phosphor und andern Ausflüssen der Fäulniss, und mit Feuchtigkeit verbunden sind, oder andere uns noch unbekannte Modificationen haben, bringen sie Seuchen hervor *).

*) Ob wir gleich mit der Natur und Würkungsart der Sumpf- und Krankheitsgifte noch nicht vollkommen bekannt sind: so hat uns doch die bessere Physiologie und Chemie der neueren Zeit auf einen Weg geführt, auf welchem wir die Träumereyen der Vorzeit vergessen, und in der Erkenntniss dieser Gegenstände immer weiter fortschreiten werden. Sorbait behauptete, das Pestgift verbreite sich in Gestalt grüner und rother Kügelchen in der Luft, deren Geruch den Schwalben so unangenehm sey, dass sie über keine angesteckte Stadt wegflögen. C. Britan-

Die Sumpfluft ist eine der fruchtbarsten Ursachen der Fieber. In Sümpfen, Brüchen und Morästen faulen beständig Moose, Farrenkräuter und andere Wasserpflanzen, eine Menge abgestorbener Insecten und Fische. Auf diese Art erfüllen sie immerhin die Luft mit einem Nebel fauler Dünste. Besonders werden sie schädlich im Sommer, wenn die Wärme sie halb austrocknet, und die Auflösung der organischen Substanzen vermehrt. Die niedrigen Gegenden von Seeland und Holland, die morastigen Oerter in Italien, die Nachbarschaft der pontinischen Sümpfe, die Länder, die daselbst vom Po und von der Tiber, und in Egypten vom Nil überschwemmt werden, die Küste des caspischen Meeres, Java, Jamaica, sind ungesund. Hartnäckige Wechselfieber, Ruhren, Fleck- und Gallenfieber, Friesel und andere der Pest nahekommende Krankheiten, grassiren an diesen Oertern. Zu Peterborough in Virginien überleben die daselbst gebohrnen Einwohner selten das ein und zwanzigste Jahr *). Die Einwohner von Sermonetta, die die pontinischen Sümpfe zur linken Hand haben, sind mit hartnäckigen Wechselfiebern geplagt; zu Bender-Abassi in Asien, tragen die Menschen die Zeichen des Todes auf dem Gesichte, und müssen in den gefährlichsten Zeiten sich in die Gebürge flüchten, und die Zu-

nus schreibt die Entstehung einer epidemischen Krankheit einer Wolke zu, die dem Zuge des Windes folgte, und allenthalben die Pest erregte, wohin sie zog. Degner vergleicht ein Haus, wo ein Ruhrkranker stirbt, mit einem Feuerheerd, der ringsumher ansteckende Strahlen in die ganze Stadt verbreitet. O-Ryan l. c. S. 24.

*) Jackson, l. c. Uebers. S. 56.

rückgebliebenen alle zehn Tage ablöſen. Doct. Fränklin wurde von der Regierung in Penſylvanien abgeſchickt, eine ſumpfige Inſel im Delaware zu unterſuchen, von der man in Vorſchlag gebracht hatte, ſie auszutrocknen. Er brachte mit noch fünf andern Perſonen einen groſsen Theil des Tages daſelbſt bey ſtillem Wetter zu; der Geruch des Moraſtes war höchſt unangenehm; am andern Tage hatten ſie alle zuſammen das kalte Fieber. Ingenhouſs *) erzählt, daſs eine ganze Geſellſchaft noch den nemlichen Tag das kalte Fieber bekam, als ſie in einem Nachen auf einem ſtehenden Waſſer, das einen üblen Geruch hatte, ſpazieren gefahren war. In Ludwigsburg hat eine Gaſſe, die auf einen in der Nähe liegenden See führt, den Namen der See- oder Fiebergaſſe, weil in derſelben vorzüglich die kalten Fieber zu Hauſe gehören **). Nach Lanciſi's Berichten entſtehen in Conſtantinopel bösartige Epidemien von dem Flachs, der naſs von Cairo kömmt, in Scheunen gepackt, und nachher ſtinkend zum Verkauf ausgeſetzt wird. Aus eben der Urſache ſind der Reiſsbau und die Indig- und Zuckerpflanzungen ſo ungeſund, weil dieſe Gewächſe am beſten in überſchwemmten Gegenden gerathen. Die Zuckerpflanzungen rieben die erſte ſpaniſche Colonie in America auf, und die Holländer muſsten den Bau des Indigs in Surinam aufgeben, weil ſie zu viel Arbeiter dabey verlohren †). Der Typus dieſer Fieber, die von

*) l. c. 2 Band S. 5.

**) von Hoven, l. c. 1 Theil S. 74.

†) Gmelin, l. c. S. 184.

der Sumpfluft entſtehn, mag zum Theil wol von ihrer Temperatur und von der Feuchtigkeit derſelben abhängen.

Noch mehr vergiften wahrſcheinlich die Dünſte faulender thieriſcher Subſtanzen den Dunſtkreis; allein ihr Nachtheil wird nicht ſo merkbar, weil ſie nicht ſo häufig ſind, als die Pflanzen in den Sümpfen. Ein ungeheures Meerthier, das nach Foreſt's Erzählung vor einigen Jahrhunderten bey Egmond an der niederländiſchen Küſte ſtrandete, und daſelbſt in Fäulniſs überging, verurſachte in der umliegenden Gegend ein Fieber, das an Bösartigkeit der Peſt nahekam, und einen groſsen Theil der Einwohner aufrieb. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Athan. Kircher von einem Wallfiſch, der an der hetruriſchen Küſte in Fäulniſs gerieth. Auf dem Gottesacker des Innocens zu Paris, der jährlich zwey bis dreytauſend Leichen aufnimmt, hatte man 1779, da wo er an die Straſse de la Lingerie ſtöſst, eine 50 Schuh tiefe Grube für 1500 bis 1600 Leichen gemacht. Allein im Hornung 1780 konnte man ſchon keinen Keller in der ganzen Straſse mehr gebrauchen, und jeder, der nur an die Zuglöcher derſelben kam, wurde augenblicklich von den ſchrecklichſten Zufällen überfallen. In der Stadt Kork in Irland ſind eine Menge Schlachthäuſer, in welchen vom Auguſt bis zum Januar, für einen groſsen Theil der brittiſchen Flotte, mehr als hunderttauſend Stück Vieh geſchlachtet wird. Das Blut und die unbrauchbaren Theile wirft man in eine weite Grube. Allein bey anhaltendem Regenwetter tritt dieſer Sumpf aus, und vergiftet ſo ſehr die Luft, daſs die böſeſten Fieber nicht aufhören, ſo lange das Abſchlachten des Viehes

dauret *). Die Menſchen, die aus dem Gedärmen der Thiere Saiten ſpinnen, ſind meiſtentheils ungeſund.

Auch die Ausdünſtungen lebender Thiere und Menſchen, die in einen geſchloſſenen Raum eingeſperrt ſind, und daſelbſt in eine fernere Verderbniſs übergehn, ſind ungeſund, und erregen bösartige Fieber. Daher die Kerker-, Schiffs- und Lazarethfieber. Pringle erzählt, eine ganze Familie habe ein bösartiges Fieber davon bekommen, daſs ſie in der Nähe eines Ventilators wohnte, der die Luft von den Gefangenen aus Newgate herauszog. Im Jahr 1577 wurde zu Oxford in einem kleinen Zimmer über einige Uebelthäter Gericht gehalten, die aus ihren Gefängniſſen eine ſolche verdorbene Luft mitbrachten, daſs die Richter, der Adel und faſt alle Anweſende davon ſtarben. Das traurige Beyſpiel der ſchwarzen Höle in Bengalen iſt bekannt. Zimmermann **) ſagt, daſs im Hotel de Dieu von 2000 Kranken mehrentheils nur 60 mit dem Leben davonkommen. Die Seidenzucht macht die Luft in manchen italiäniſchen Städten ungeſund.

§. 55.

Eine andere häufige Urſache der Fieber iſt die Zulaſſung der Kälte. Die thieriſche Wärme iſt ein Product animaliſcher Proceſſe; aber zugleich auch Bedingung derſelben. Sie iſt in dem thieriſchen Microcoſm Mittel und Zweck ſeiner Thätigkeit. Ohne einen beſtimmten Grad

*) Gmelin, l. c. S. 70.

**) l. c. S. 470.

von Wärme kann, weder ein abſolut äuſserer Reiz auf die thieriſche Materie, noch die thieriſche Materie gegenſeitig auf einander würken. Ohne Wärme ſind keine Actionen möglich, und eben dieſe Proceſſe, durch welche die Actionen würklich werden, erzeugen auch die Wärme. Endlich ſind noch die chemiſchen Lebensproceſſe ſo eingerichtet, daſs durch ſie immer die vorige Miſchung wieder hergeſtellt wird, durch ſie alſo die groſse und merkwürdige Anſtalt in der thieriſchen Oeconomie getroffen iſt, daſs bey den immerwährenden Veränderungen derſelben dennoch ihre Kräfte beſtändig der Quantität und Qualität nach dieſelben bleiben *).

Dinge alſo, die die Temperatur des Körpers verändern, müſſen eben dadurch einen wichtigen Einfluſs auf die Modification der thieriſchen Kräfte haben. Durch eine hinlängliche Entziehung der thieriſchen Wärme können wir den Körper aller ſeiner Kräfte, ſelbſt ſeines Lebens, berauben. Zwar beſitzen die lebendigen Thiere, und ſelbſt die Pflanzen **), ein Vermögen, den Würkungen der Temperatur äuſserer Dinge zu widerſtehn, und bey einer verſchiedenen Wärme derſelben immer einerley Temperatur zu erhalten. Allein dies Vermögen iſt theils eingeſchränkt, theils iſt dieſer Widerſtand nicht ohne Anſtrengung ihrer Kräfte möglich. Uebrigens iſt uns die Art und Weiſe ganz unbekannt, wie eine verſchiedene Temperatur der Auſsendinge dieſe beſonderen Modificationen der thieriſchen Kräfte bewürkt.

*) Archiv, 1 Band, 3 Heft S. 110.

**) Archiv, 3 Band, 2 Heft, S. 394.

Die bekannten Erklärungen der Würkung der Kälte auf thieriſche Körper, daſs ſie nemlich durch ihren Reiz einen widrigen Eindruck verurſache, die Hautausdünſtung unterdrücke, die Faſern ſtärke, das Blut verdichte, die Schärfen zurückhalte, u. ſ. w., ſind hypothetiſch, dunkel, oder wenigſtens nicht Urſache der Fieber *).

Die Kälte erhöht unter gewiſſen nicht hinlänglich bekannten Bedingungen die Reizbarkeit der Organe, wobey ihr Würkungsvermögen durchgehends nicht verletzt wird. Sie erhöht dieſelbe allgemein oder örtlich. Sie erhöht ſie entweder in allen Gefäſsen, oder in einzelnen Zweigen derſelben, und erregt ein allgemeines Gefäſsfieber, oder örtliche Entzündungen. Sie erhöht dieſelbe in den Drüſen der Schleimhaut, der Naſe und der Lungen, und bringt Catarrhe hervor; oder in den Muſkeln, Sehnen und Bändern, und erzeugt Rheumatiſmen. Bey kalter Luft ſchlieſsen ſich keine Wunden gut, in den Geſchwüren ſondert ſich ein rohes Eiter ab, und zu beiden Krankheiten geſellen ſich leicht Entzündungen, Schmerzen, Krämpfe, Zuckungen und andere Würkungen einer erhöhten Reizbarkeit hinzu. Schwindſüchtige huſten in der Kälte und im Winter ein dünnes Eiter aus, und ihre Lungengeſchwüre ſind vorzüglich geneigt, ſich zu entzünden.

Uebrigens werden die abſoluten Würkungen der Kälte mannigfaltig modificirt, theils nach ihrer zufälligen Beſchaffenheit, theils nach der Beſchaffenheit des Subjects, auf welches ſie würkt. Ihre Würkungen richten ſich nach dem

*) Thaer, d. c. p. 47.

Grad ihrer Intensität, nach der Länge der Zeit, die sie auf ein Thier würkt, nach dem Stoss, mit welchem sie zugelassen wird, z. B. beym Winde, nach der Feuchtigkeit, die mit ihr verbunden ist, und endlich nach ihrem mehr oder weniger schnellen Wechsel mit einer vorhergegangenen Wärme. Vorzüglich werden aber ihre relativen Würkungen durch die Beschaffenheit des Subjects bestimmt, auf welches sie würkt. Ihre Würkungen stehn mit der Constitution des Menschen, mit seiner Gewohnheit an Kälte, mit der Beschaffenheit der Kräfte, die die thierische Wärme erzeugen und sie wieder ausleeren, mit transitorischen Schwächungen durch Hunger, Ausleerungen, Nachtwachen, Schwärmen, Trinken, Lieben, Anstrengungen des Körpers und der Seele, die vor der Zulassung der Kälte vorhergegangen sind, im Verhältniss. Auch kömmt es darauf an, ob der Körper seiner gewöhnlichen Kleidung beraubt ist, in der Kälte ruht, oder sich darin bewegt, und endlich, ob sie nur auf einen Theil desselben oder auf den ganzen Körper würkt. Ein kalter Trunk kann in einem erhitzten Körper einen plötzlichen Tod verursachen; eine nächtliche Erkältung erregt in heissen Climaten den Todtenkrampf. Gesunde und starke Personen, die zugleich den Genuss geistiger Getränke lieben, bekommen von der Kälte leicht Blutflüsse, Seitenstechen, Bräune, und andere Fieber, die einen entzündlichen Character haben. Für Kindbetterinnen, Personen, die ihre Reinigung haben, an Blutflüssen, der Goldader und andern critischen Ausleerungen leiden, ist die Kälte gefährlich. Schwache, Blutarme, nervöse Perso-

nen, Kinder, Greiſe, zarte Frauenzimmer, Reconvaleſcenten, Perſonen, die eine ſitzende Lebensart führen, können der Kälte nicht genug widerſtehn, werden von ihr beſiegt, blaſs und muthlos in derſelben, und von Rheumatiſmen, Krämpfen, Catarrhen und Entzündungen befallen.

§. 56.

Ich komme nun zu einem andern häufigen Fieberreiz, nemlich zu den anſteckenden Krankheits-Giften. Es giebt einige Fieber, z. B. die Pocken und Maſern, die, nachdem ſie einmal überhaupt würklichgeworden ſind, nie anders in Individuen, als durch ein anſteckendes Gift eigner Art entſtehen. Hingegen haben wir wieder andere Fieber, z. B. die gewöhnlichen epidemiſchen Fieber, die in jeder Epidemie erſt durch eine Corruption der Luft erzeugt, und in dem Verlauf derſelben theils durch ihre erſte Urſache, theils durch ein in dem Kranken erzeugtes anſteckendes Gift fortgepflanzt werden. Jene kann man urſprünglich anſteckende, dieſe epidemiſch anſteckende Fieber nennen.

Durch vielfältige Erfahrungen bin ich überzeugt, daſs ein jedes zuſammengeſetztes und epidemiſches Gefäſsfieber mit dem Character des Typhus, in dem Kranken eine Materie erzeugt, die das Vermögen beſitzt, unter gewiſſen Bedingungen eine ähnliche Krankheit in geſunden Perſonen hervorzubringen. Faſt immer habe ich gefunden, daſs, wenn in den Hütten der Armen, die wenig gelüftet und von mehrern Menſchen bewohnt werden, einer derſelben vom Fieber befallen wurde, durchgehends auch die

andern daſſelbe bekamen. Die Epidemie bringt die erſten Fieberkranken hervor, und dieſe erzeugen in ſich ein anſteckendes Gift, welches dieſelbe Krankheit in andern erregt. In der Folge pflanzt ſich alſo die Epidemie auf beide Arten, theils durch die äuſsere epidemiſche Conſtitution, theils durch die Anſteckung fort. Die Würkſamkeit der Anſteckung wird durch die epidemiſche Conſtitution unterſtützt. Die urſprünglich anſteckenden Fieber entſtehn von einem weit würkſamern Gifte, haben eine gröſsere Gleichförmigkeit, und ſichern vor künftige Anſteckungen; da hingegen die epidemiſch anſteckenden Fieber nicht ſo allgemein und ſchnell anſtecken, und vor Fieber ihrer Art, wenigſtens in den folgenden Epidemien, nicht ſichern. Doch ſcheinen ſelbſt auch dieſe Fieber einige Sicherung, wenigſtens für eine kurze Zeit, zu gewähren. Denn in derſelben Epidemie wird ſelten ein Menſch zweymal befallen, wenn er ſich auch nach der Krankheit von neuem der Anſteckung ausſetzt. Epidemiſche Krankheiten können daher allerdings zugleich auch anſteckend ſeyn. Der Unterſchied urſprünglich - und epidemiſch-anſteckender Fieber ſcheint nicht weſentlich, ſondern nur eine zufällige Modification der Anſteckung zu ſeyn.

Das anſteckende Gift iſt, nach ſeiner Würkung auf unſere Sinnorgane, eine m i l d e t h i e r i ſ c h e M a t e r i e, ohne alle cauſtiſche Schärfe. Nie verurſacht es uns unmittelbar, in dem Augenblick, wo es uns beygebracht wird, Schmerz oder andere widrige Empfindungen, und Kinder verzehren es, während der Abtrocknung der Blattern, ohne allen Nachtheil. Das anſteckende

Gift iſt kein Elementarſtoff, ſondern ein thieriſches Product kranker Körper, ein zuſammengeſetzter thieriſcher Saft, der nach animaliſch-chemiſchen Geſetzen in beſonders modificirten kranken thieriſchen Organen erzeugt wird. Daher iſt es auch einer Zerſtörung ſeiner Natur, durch Auflöſung in ſeine Beſtandtheile, fähig. Wir können durch Seifenſiederlauge, und durch alle andere gegenwürkende Mittel, die thieriſche Subſtanzen zerſetzen, alle thieriſche Gifte ohne Ausnahme zerſtören. Die Fäulniſs, die Hitze, eine mechaniſche Reibung, die Laugenſalze und die concentrirten Säuren zerſtören dieſelben. Werden ſie hingegen behutſam getrocknet, ſo behalten ſie ihre Kraft eine lange Zeit, welches die getrockneten Impffäden bey den Blattern beweiſen.

Das anſteckende Gift wird durch eine eigene Anſtalt thieriſcher Körper, die vorher durch Krankheit eine beſondere Modification erlitten haben, erzeugt. Er wird entweder durch ein neuentſtandenes Abſonderungsorgan, oder durch ein gewöhnliches erzeugt, deſſen Kräfte aber durch die Krankheit zu fehlerhaften Abſonderungen beſonders geſtimmt ſind, oder endlich mögen vielleicht die Säfte ſelbſt in ihren Behältern, durch die kranke Würkung der feſten Theile ſo verändert werden können, daſs ſie eine anſteckende Kraft bekommen. Als Beyſpiel mag der Schanker und die Gonorrhöe dienen; bey jenem wird das veneriſche Gift durch ein neuentſtandenes Organ, beym Tripper aber durch die Drüſen der Harnröhre abgeſondert, deren Kräfte eine kranke Modification erlitten haben. Bey den Pocken wird es durch die Haut-Furunkeln abgeſondert. Die örtlichen Pocken der

Wärterinnen blatternder Kinder ſind der ſicherſte Beweis, daſs das Pockengift nicht etwan im Blut entſtehe, und von da auf die Haut abgeſetzt werde, ſondern daſs es in der Haut ſelbſt ſich erzeuge. Bey der Ruhr ſteckt vorzüglich der warme Dunſt der Excremente an, und zwar am ſchnellſten, wenn er an dem Maſtdarm angebracht wird. Bey dem gewöhnlichen Typhus ſcheint die Ausdünſtung der Haut und der Lungen, bey andern Fiebern das Abſonderungsvermögen der Speicheldrüſen, des Magens und des Darmkanals ſo abgeändert zu ſeyn, daſs ſie ſtatt geſunder Säfte anſteckende Gifte abſondern. Dies wird uns um deſto weniger befremden, wenn wir uns erinnern, welche kleine Urſachen die Kräfte der abſondernden Organe zu verändern im Stande ſind. Zorn kann bey Menſchen die Galle plötzlich verderben, und bey einigen Thieren den Speichel ſo giftig machen, daſs er die Waſſerſcheue hervorbringt. In einigen Fällen mögen vielleicht mehrere Abſonderungen des Kranken, ſein Odem, ſein Schweiſs u. ſ. w. anſteckend ſeyn, in andern Fällen, z. B. bey den Pocken und Maſern, ſtecken nur gewiſſe, durch eigne Anſtalten abgeſchiedene Stoffe des Kranken an.

Die epidemiſch anſteckenden Gifte entſtehen bey jeder Epidemie von neuem, und pflanzen ſich nachher in derſelben durch die Anſteckung fort. So ſind auch die urſprünglich anſteckenden Gifte wahrſcheinlich nicht abſolut urſprünglich, ſondern einmal zuerſt durch eine ſeltne Verbindung günſtiger Umſtände in einem Individuum entſtanden, und erhalten ſich nun durch Mittheilung in ihrem Daſeyn.

Die Natur der anſteckenden Gifte kennen wir nicht an und für ſich, denn wir kennen ihre Miſchung nicht. Wir kennen ſie blos aus ihren Würkungen auf thieriſche Körper, und darnach ſchlieſsen wir, daſs ſo viele ſpecifik verſchiedene Arten derſelben vorhanden ſind, als es ſpecifik verſchiedene anſteckende Krankheiten giebt. Die urſprünglich anſteckenden Gifte erregen eine eigene ſpecifiſche Reaction, und würken nur, vermöge der ſpecifiſchen Reizbarkeit der Organe, auf gewiſſe Organe, die für dieſelben Empfänglichkeit haben. Das veneriſche Gift würkt auf die Zeugungstheile, das Wuthgift auf die Speicheldrüſen, die Krätze und das Pockengift auf die Haut, das Scharlachgift auf die Haut und auf den Rachen.

Gewiſſe anſteckende Gifte ſind unſichtbar, andere ſichtbar. Indeſſen wollen doch einige bey den ſichtbaren anſteckenden Giften, z. B. beym Pockeneiter, dem Speichel der an der Waſſerſcheue leidenden Thiere, und bey der Jauche der Schanker es bezweiflen, ob das, was man ſieht, das Gift ſelbſt, oder nur das Vehikel deſſelben ſey. Wir haben aber gar keinen reellen Grund, der letzten Meinung beyzutreten.

Zwiſchen der Zulaſſung des anſteckenden Gifts und dem Ausbruch der Krankheit verſtreicht eine mehr oder weniger lange Zwiſchenzeit. Bey den Pocken iſt ſie ziemlich genau auf ſieben Tage beſtimmt. Krankheiten, die vor und nach der Anſteckung hinzu kommen, verlängern die Zwiſchenzeit *). Das Peſtgift ſoll auf der Stelle anſtecken. Doch fehlt es uns in Be-

*) J. Adams, l. c. S. 5.

treff dieſer Eigenſchaft der meiſten anſteckenden Gifte noch an ſichern Beobachtungen.

Die meiſten anſteckenden Gifte würken nur auf eine Art von Thieren, und werden nur bey dieſer einen Art erzeugt. Blos der erſten Gattung der Thiere hat die wohlthätige Natur das veneriſche Gift zur Morgengabe mitgetheilt. Die Seuche der Rinder würkt auf keine andere Gattungen und Arten der Thiere. Doch giebt es auch einige anſteckende Gifte, z. B. das Gift der Wuth, welches mehrern Gattungen und Arten gemein iſt.

Wie würken die anſteckenden Gifte? Einige meinen, das durch Anſteckung beygebrachte Gift werde mit den Säften gemengt und mechaniſch darin vertheilt. Allein dann müſste die Quantität des beygebrachten Gifts mit der Intenſität der Krankheit im genauſten Verhältniſs ſtehn; dann müſsten die anſteckenden Gifte mit ihrer Fortpflanzung immer ſchwächer werden, und zuletzt ganz aufhören. Andere glauben, daſs ſie durch Aſſimilation (Gährung) der Säfte würken. Allein dieſe Idee reimt ſich mit der Oeconomie eines lebenden Thieres nicht. Und endlich erklären beide Meinungen die Würkungen der anſteckenden Gifte im geringſten nicht.

Wir haben bis jetzt zu wenig die Würkung der thieriſchen Gifte auf thieriſche Körper ohne Vorurtheil beobachtet, um in ihrer Erkenntniſs gehörige Fortſchritte gemacht haben zu können. Soviel iſt gewiſs, daſs ſie die kräftigſten gegenwürkenden Mittel auf die thieriſchen Körper ſind, die wir kennen. Ein Tropfen Vipern-Gift, den man dem geſundeſten Blute eines lebendigen Thiers beymiſcht, bringt augenblicklich in dem-

ſelben eine ſolche Miſchungsveränderung hervor, als wenn es vom kalten Brande zerſtört wäre. Kein blauer Pflanzenſaft kann empfindlicher für Säuren, als das Blut für das Vipergift ſeyn *). Die anſteckenden Gifte bewürken nach chemiſchen Geſetzen eine Miſchungsveränderung in den feſten und flüſſigen Theilen, und dadurch ändern ſie die thieriſchen Kräfte ab, oder zerſtören ſie gar. Wie dies aber geſchehe, ob ſie mittelbar oder unmittelbar, nur auf einen Theil und durch denſelben auf die übrigen würken, was dies für ein Theil ſey, ob er bey verſchiedenen Giften verſchieden, oder immer derſelbe ſey? darüber läſst ſich faſt nichts mit Gewiſsheit ſagen.

Man hält dafür, daſs, wenigſtens in den meiſten Fällen, es zur Würkung der Gifte nothwendig ſey, daſs ſie von den Saugadern aufgenommen, und der allgemeinen Maſſe der Säfte mitgetheilt werden müſſen. Allein a priori hat dieſe Nothwendigkeit keinen Grund. Das Gift kann ja auch örtlich würken, und die örtliche Krankheit ſich auf die übrigen Organe fortpflanzen. Der Grund, den man für dieſe Meinung aus der Erfahrung hernimmt, daſs nemlich die Saugadern, die von dem Ort der Application entſtehen, und die mit ihnen verbundnen Drüſen anſchwellen und ſich entzünden, kann höchſtens nur die würkliche Einſaugung, aber nicht die Nothwendigkeit derſelben zur Anſteckung beweiſen. Ja man kann es ſogar noch bezweiflen, ob dieſe Entzündung unmittelbare Würkung von dem Reiz des eingeſogenen Gifts iſt. Die Entzündung der Saugadern entſteht bey der Im-

*) Fontana, l. c. S. 178. 181. 212.

pfung der Pocken oft erſt, wenn die Impfſtelle ſchon wieder vollkommen heil iſt, oft erſt am fünften, ſechsten oder ſiebenten Tage nach der Impfung, wenn ſchon alle Anſtalten zum Ausbruch des Fiebers vorbereitet ſind. Und doch muſs die Einſaugung wol gleich, von dem Augenblick der Impfung an, geſchehen. Kann nicht die Entzündung der Saugadern ein dem Fieber der Gefäſse vorlaufendes Fieber ſeyn, das ohne Reiz, blos von erhöhter Reizbarkeit derſelben, entſteht *)?

Der fremde Theil des anſteckenden Gifts, der von auſsen einem Menſchen beygebracht wird, hat allein das Vermögen, in ihm ein Fieber zu erregen. Der einheimiſche Theil deſſelben, der in dem Angeſteckten ſelbſt erzeugt wird, hat auf den, in welchem er erzeugt iſt, keine anſteckende Kraft, vermehrt auch das Fieber als anſteckendes Gift nicht. Hingegen ſteckt wieder der Kranke einen andern Menſchen blos durch das einheimiſche in ihm erzeugte, und nicht durch das fremde Gift an, durch welches er angeſteckt iſt. Ich nehme nemlich den Fall aus, daſs der Menſch ſowohl, als jedes andere Ding, der Träger des Gifts ſeyn kann. Die Erzeugung des Gifts geſchieht wahrſcheinlich nicht vor dem Fieber, ſondern in dem Fieber und in einer gewiſſen Periode deſſelben; das erzeugte Gift erregt alſo auch das Fieber nicht, ſondern iſt ein Product deſſelben.

Die äuſseren und inneren Beſtimmungen der Perſon, auf welche das Krankheits-Gift angewandt

*) Vergl. J. Hunter l. c. 2 Band, 1 Abth. S. 119.

wandt iſt, beſonders die Beſchaffenheit der Atmoſphäre, befördern oder unterdrücken die Würkung deſſelben. Daher entſtehn von Einimpfungen nicht leicht Pocken-Epidemien. Siebenzig Negern wurden, drey Tage nachdem der Harmattan eintrat, die Blattern eingepfropft, aber kein einziger von ihnen bekam die Krankheit *).

In den meiſten Fällen beſtimmt das anſteckende Gift nur die Art des Fiebers. Von dem Blatterngift wird die Haut, vom Ruhrgift der Darmkanal angegriffen. Die Gattung des Fiebers, oder ſein Character, wird durch die ſtehende Epidemie, oder durch die Conſtitution des Kranken beſtimmt. Doch giebt es auch anſteckende Gifte, z. B. das Peſtgift, von welchen beides Gattung und Art des Fiebers abzuhängen ſcheinen.

§. 57.

Bis jetzt habe ich von abſolut äuſsern Verhältniſſen der Menſchen geſprochen, die als entfernte Urſachen des Fiebers würken. Ich komme jetzt zu einigen innern Beſtimmungen derſelben, die als relativ äuſsere Urſachen in dieſen und jenen Organen des Körpers Fieber erregen können. Ich nenne hier zuerſt die Leidenſchaften. Leidenſchaften, beſonders heftige und traurige, und überhaupt alle heftige Erſchütterungen der Kräfte des Körpers, können Fieber erregen. Zorn bewürkt Gallſucht und Entzündungen des Gehirns, und ein ſtiller Gram über verunglückte Liebe ein

*) Adams l. c. S. 9.

schleichendes Nervenfieber. Starke Arbeit, sagt Hunter*), und Hungersnoth befördern auf Jamaica gar sehr die Entstehung der Fieber von Sumpfluft. Er glaubt, daſs bey einem geschwächten Zustand des Körpers die lymphatischen Gefäſse das Gift stärker einsaugen. Allein ich begreife es nicht, warum die Saugadern stärker seyn sollen, wenn der übrige Körper schwach ist. Furcht, Angst, Schrecken, anhaltender Kummer und Muthlosigkeit, verursachen in belagerten Vestungen, in Gefängnissen, bey Stürmen auf der See, die bösartigsten Fieber. Die Matrosen, sagt Rouppe**), die wegen Vergehungen im Dienst Strafe zu erwarten haben, werden schneller und heftiger vom Scorbut befallen. Daher ist es bey der Pest und andern bösartigen Fiebern rathsam, alles Schreckende, das Geläute, die groſsen Leichenzüge und die schnelle Verbreitung der Todesnachrichten zu mäſsigen (§. 49.), dem Volke die Idee der Unheilbarkeit der Krankheit zu benehmen, seine Hoffnung an Amulete und Vorbauungsmittel anzuheften, und den allgemeinen Spleen desselben durch öffentliche Vergnügungen zu mindern.

§. 58.

Groſse Geschwüre des Körpers, besonders seiner innern und edlen Theile, erhöhen durch ihren Reiz, auf eine uns unbekannte Art, die Reizbarkeit des Gefäſssystems, und unterhalten ein beständiges Fieber desselben. Sind die Geschwüre unheilbar: so sind es auch die (z. B. phthisischen) Fieber, die sie erregen.

*) l. c. S. 146.

**) Dickinson l. c. S. 108.

§. 59.

Mit den Geſchwüren haben die Entzündungen der Eingeweide, und überhaupt alle heftigen und ausgebreiteten Entzündungen, einerley Würkung. Sie erhöhen die Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern, und ſind daher faſt nie ohne ein Gefäſsfieber. Dieſes Verhältniſſes wegen zählt man auch das Gefäſsfieber mit unter die diagnoſtiſchen Kennzeichen innerer Entzündungen.

Bey einem Gefäſsfieber mit einer Entzündung kann der Fall dreyfach ſeyn. Die Entzündung kann eine gleichzeitige Folge derſelben Urſache ſeyn, durch welche das Gefäſsfieber erregt iſt. Eine Erkältung kann z. B. die Reizbarkeit aller Gefäſse und dieſelbe hervorſtechend in den Lungengefäſsen erhöhn, und auf dieſe Art eine Lungenentzündung und ein Gefäſsfieber zu gleicher Zeit hervorbringen. Oder das Gefäſsfieber entſteht zuerſt, und nachher concentrirt ſich die Thätigkeit der Lebenskraft mehr auf einen Theil des Gefäſsſyſtems und erregt eine Entzündung. Oder die örtliche Entzündung iſt die erſte Krankheit, und bewürkt, als relativ äuſsere Urſache, eine Erhöhung der Reizbarkeit aller Gefäſse. Nach der letzten Regel iſt das Gefäſsfieber mit einer Magenentzündung von einem verſchluckten Gift, mit einer Nierenentzündung von Nierenſteinen, mit einer Darmentzündung von einem eingeklemmten Bruch verbunden.

§. 60.

Außer diesen aufgezählten äußern Ursachen, die das Fieber am häufigsten erregen, giebt es noch viele andere, z. B. heftige Arbeit, Würmer, Ueberladung des Magens, Berauschung u. s. w. Allein diese Ursachen übergehe ich, weil sie theils nur in Verbindung mit den obengedachten Ursachen würken, theils selten, und nur in einzelnen Individuen das Fieber, theils nur besondere Arten desselben erregen, und in der besonderen Fieberlehre vorkommen. Einige andere Dinge, die man noch zu den entfernten Ursachen des Fiebers zu rechnen pflegt, z. B. Galle und Schleim, bey den sogenannten Gallen- und Schleimfiebern, scheinen entweder unschuldig, oder doch mehrentheils Producte eines Fiebers der Organe zu seyn, durch welche sie abgesondert werden.

§. 61.

Zum Schlusse dieses Kapitels muss ich noch die Streitfrage berühren, ob zur Existenz eines jeden Fiebers eine Materie (ein fremder, im Körper vorhandener Fieberstoff) nothwendig sey? Ob diese das Fieber unmittelbar als nächste, oder mittelbar als entfernte Ursache hervorbringe?

„Dass der Stoff oder die Ursache des Fiebers immer etwas Materielles sey, sagt von Hoven *), das durch seine widrige, der thierischen Natur des Körpers unangemessene Beschaffenheit die Kräfte desselben zum Aufruhr reize, die Geschäffte seiner Organe störe, und mit einem Worte, diejenige widernatürliche

*) l. c. S. 143.

Thätigkeit in demſelben hervorbringe, die wir Fieber nennen; darüber ſcheint wol kein Zweifel zu ſeyn, und ſo ſubtil auch einige Aerzte den Fieberſtoff annehmen, ſo ſind ſie doch darin mit den übrigen einſtimmig, daſs ſie immer eine gewiſſe Materie als denſelben anklagen."

In den letzt verfloſsnen Jahren nahm man allerhand grobe Stoffe, Würmer, Schleim, Galle, ſchwarze Galle, Infarctus, Cruditäten und unterdrückte Ausdünſtung, als Urſachen der Fieber an. Theils fand man würklich dieſe Stoffe bey einigen Fiebern, theils folgerte man aus der guten Würkung der Digeſtive, Brechmittel und Laxanzen im Fieber ihre Gegenwart, wenn man ſie auch nicht ſahe. Andere z. B. von Hoven *), wollten dieſe groben Stoffe nicht als nächſte Urſache der Fieber gelten laſſen, und nahmen ein Weſen feiner Art an, das den Nerven widrig ſey, einen eckelhaften Eindruck auf den allgemeinen Geſchmacksſinn derſelben, und beſonders auf die Nerven der Verdauungsorgane hervorbringe, und dadurch das Fieber errege.

Kurz, man nimmt einen Fieberſtoff als nächſte Urſache des Fiebers an, er mag nun grob oder fein ſeyn. Man glaubt, daſs ein ſolcher Stoff bey jedem Fieber nothwendig, vor und während deſſelben gegenwärtig ſey, durch ſeinen Reiz das Fieber errege, entweder die Säfte verderbe, oder eine vermehrte Reaction der Lebenskräfte hervorbringe. Man nimmt an, daſs dieſer Stoff durchs Fieber gekocht und ausgeworfen werde, das Fieber (febris depuratoria) alſo ein heilſames Beſtreben der Natur ſey, ſich

*) l. c. 1 Theil, S. 192 — 244.

desselben zu entledigen. Man nimmt endlich an, daſs das Fieber aufhöre, wenn dieser Stoff fortgeschafft ist, und daſs die Kur der Fieber besonders auf Kochung und Entfernung desselben beruhe. Indessen gründen sich die meisten Ideen dieser Art auf keine Erfahrungen, obgleich einige derselben in gewisser Beziehung nicht ohne Grund seyn mögen.

Nach diesen Voraussetzungen hat man den Verlauf des Fiebers in ein Stadium irritationis, und in ein Stadium humorale eingetheilt. Allein, man sieht es nicht ab: wozu noch ein Stadium humorale nöthig ist, wenn das Fieber schon vorher in dem Stadium irritationis besteht?

Bevor diese Streitfrage entschieden werden kann, muſs vorher festgesetzt werden: ob die angenommenen Fieberstoffe nächste oder entfernte Ursache des Fiebers seyn sollen? Hierüber erklären sich durchgehends die Aerzte nicht bestimmt genug; einige scheinen sie für die nächste, andere für die entfernte Ursache des Fiebers zu halten.

Nächste Ursache des Fiebers können sie nicht seyn, d. h. sie können nicht als relativ äuſsere Reize, in Verbindung mit gesunden Organen, die Symptome des Fiebers erregen. Die nächste Ursache des Fiebers muſs allemal ein absolut innerer veränderter Zustand unmittelbar in dem fiebernden Organe seyn, welches wir im zweyten Kapitel weitläuftig zu beweisen gesucht haben.

Entfernte Ursache des Fiebers können allerdings die Fieberstoffe seyn, und sie sind es würklich oft. Wir haben nemlich oben gesehn, daſs die entfernten Ursachen des Fiebers entwe-

der abſolut äuſsere, oder relativ äuſsere Dinge, und die letzten entweder geſunde oder kranke Beſtimmungen des Körpers, oder fremde in ihm vorhandene Stoffe ſind. Dieſe letzten entfernten Urſachen des Fiebers müſſen wol das ſeyn, was meine Amtsbrüder Fieberſtoffe nennen, wenn ich ſie anders recht verſtanden habe. Daſs dergleichen materielle Stoffe, beſonders ſolche, die eine ſpecifike Kraft haben, die Miſchung der thieriſchen Materie zu verletzen, als äuſsere Urſachen die Kräfte der Organe, auf welche ſie würken, aus dem Gleichgewicht bringen, und die Reizbarkeit erhöhen können, iſt wol nicht zu bezweifeln. Denn warum ſollen fremde Dinge im Körper, die mit ihm in der nächſten Berührung ſind, nicht ſowohl als fremde Dinge auſser demſelben ein Fieber erregen können? Allein in Anſehung dieſer ihrer Würkungen und ihres Cauſalverhältniſſes zum Fieber, ſind ſie gar nicht verſchieden von allen übrigen entfernten Urſachen. Auch ſind ſie nicht von einerley, ſondern von ſehr verſchiedener Natur. Daſs aber die abſolut äuſseren Urſachen des Fiebers immer eine relativ äuſsere, im Körper vorhandene, vorher erzeugen müſſen, ehe ſie ein Fieber bewürken können, dem widerſpricht die Erfahrung. Viele Fieber entſtehen von Leidenſchaften, von Kälte, von Nervenreiz, von der Beſchaffenheit der Atmoſphäre, bey welchen wir wol ſchwerlich mit Grund einen materiellen Stoff, als relativ äuſsere Urſache des Fiebers, annehmen können.

Hieraus erhellet alſo, daſs ein Fieberſtoff zur Exiſtenz eines Fiebers nicht nothwendig ſey, daſs, wenn er zugegen iſt, er nie nächſte, ſondern blos entfernte Urſache des Fiebers ſey.

Oft ist auch das, was wir als Fieberstoff anklagen, unschuldig, oder Product des Fiebers, z.B. die kranken Absonderungen der Leber, des Darmkanals, der Schleimdrüsen bey den Gallen- und Schleimfiebern.

Fünftes Kapitel.

Eigenschaften des Fiebers, die seine Natur erläutern.

§. 62.

Veränderlichkeit ist ein Hauptzug in dem Character des Fiebers. Dies Merkmal muss unter die Eigenschaften desselben gezählt werden, wenn wir anders einen Unterschied zwischen fieberhaften und nicht fieberhaften Krankheiten (§. 24.) zulassen wollen. Die meisten Fieber verändern von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende immerhin ihre Gestalt; dies thun sie mehr oder weniger, langsam oder rasch, zuweilen fast in jedem Moment. Die Erscheinungen nehmen zu und ab, ändern sich ihrer Qualität und Quantität nach. Und wie geschieht dies? Die Intensität des Fiebers steigt und fällt, der Charakter desselben verwandelt sich in einen andern, das Fieber geht in andere Gattungen über, die Arten in einem Individuum verändern sich, nehmen zu und ab.

Die Ursache dieser Veränderlichkeit des Fiebers müssen wir wahrscheinlich in einem Mitleiden der Nerven und Blutgefässe suchen, die, wenn sie krank sind, als Vorsteher der Lebens-

proceſſe, dieſelben leicht in allen übrigen Organen erregen.

Daher die Schwierigkeit, die Gattungen und Arten eines concreten Fiebers in einem Individuum richtig zu beſtimmen.

Dieſe Eigenſchaft des Fiebers wird uns vorzüglich durch die Erklärung ſeiner folgenden Eigenheiten einleuchtend werden.

§. 63.

Das Fieber iſt keine abſolut allgemeine, ſondern oft eine örtliche Krankheit, und als ſolche nicht an eine beſtimmte Art von Organen gebunden, ſondern afficirt bald dieſe, bald jene. Dieſe Behauptung, auf welche vorzüglich eine Reform in der Fieberlehre ſich gründet, will ich aus dem Sprachgebrauch und der Natur des Fiebers zu erläutern ſuchen.

Wir ſehen oft leichte Gefäſsfieber von Ueberladung des Magens, Erkältung, Aerger und andern geringfügigen Urſachen, bey welchen, auſser dem beſchleunigten Puls, faſt kein anderes fieberhaftes Symptom zu entdecken iſt. Beym Anfang hectiſcher Fieber weiſs es der Kranke oft ſelbſt nicht einmal, daſs er Fieber hat; er iſst mit Appetit, verdaut, ſondert aus und ab, wie ein geſunder Menſch; ſeine Sinne ſind gut, ſein Kopf iſt frey, der Verſtand ohne Tadel, und Muſkeln, Nerven und Eingeweide würken, wie bey geſunden Menſchen. Blos die Gefäſse fiebern. Eben dies bemerken wir zuweilen auch bey andern Gefäſs-Fiebern, daſs nemlich die innern und äuſsern Sinne, dies und jenes Eingeweide, die Drüſen, die Muſkeln u. ſ. w. geſund ſind. Die Erfahrung lehrt uns alſo,

dafs das Fieber keine abfolut allgemeine, fondern oft eine örtliche Krankheit fey. Denn wo unfre Sinne keine Krankheit gewahr werden, da darf unfre Phantafie keine hinpflanzen.

Auch ift das Fieber an keine beftimmte Art von Organen gebunden, fondern es afficirt bald diefe, bald jene. Krankheiten von einerley Natur, dürfen, wenn fie gleich in verfchiedenen Organen vorkommen, deswegen nicht getrennt, fondern müffen unter einerley Ordnung als Gattungen oder Arten zufammengeftellt werden. Das allgemeinfte Merkmal der beiden erften Gattungen der Fieber ift überfpannte Thätigkeit der fiebernden Organe von einer widernatürlich erhöhten Reizbarkeit derfelben, die zuletzt in Lähmung übergehen kann. Krankheit von erhöhter Reizbarkeit in dem Galle abfondernden Syftem, die eine vermehrte Erzeugung der Galle zur Folge hat; von erhöhter Reizbarkeit der Speicheldrüfen, die Speichelflufs erregt; von erhöhter Reizbarkeit des Magens, die Erbrechen bewürkt; und von erhöhter Reizbarkeit einzelner Zweige der Gefäfse, die Entzündung hervorbringt, find nicht wefentlich, fondern nur durch die Verfchiedenheit ihres Sitzes in andern Organen, von derjenigen Krankheit der Gefäfse verfchieden, die wir Fieber nennen. Sie find alfo Fieber, und bey ihnen kann, aufser dem Organ, in welchem fie ftattfinden, der übrige Körper, felbft die Gefäfse und Nerven deffelben, mit Ausnahme derjenigen, die fich in dem kranken Organ befinden, vollkommen gefund feyn.

Selbst der Convention nach ist das Fieber nicht Krankheit dieses oder jenes bestimmten Organs. Nirgends behaupten die Aerzte dies. Und gesetzt, sie wollen das Fieber nur als Krankheit, die einem gewissen Organ eigenthümlich ist, gelten lassen: so müssen sie denn auch, dieser Maxime consequent, die Passionen aller anderer Organe vom Fieber ausschliessen. Sie dürfen alsdenn nicht mehrere Arten des Fiebers zulassen, als die Krankheit in diesem einem, in Anfrage stehenden Organ, ihrem Character nach verschieden seyn kann. Alle übrigen Arten, die sich auf das Leiden anderer Organe beziehn, müssen sie schwinden lassen. Und was für Organe sollten dies wol seyn? Etwan die Nerven? Dann dürfen keine anderen als Nervenzufälle, nemlich fehlerhafte Empfindungen und Bewegungen, unter die Fieberzufälle aufgenommen werden. Allein dies ist dem Sprachgebrauch nicht gemäss. Denn ausser den Nervenzufällen zählen wir vorzüglich die Passionen des Gefässsystems zum Fieber. Die Gefässe? Nein; denn wir pflegen weit mehr zum Fieber zu rechnen, als aus einer Krankheit des Gefässsystems erkannt und erkläret werden kann. Wir nennen auch solche Krankheiten, z. B. Schmerzen mit einem intermittirenden Typus, Fieber, bey welchen wenigstens nicht das ganze Gefässsystem leidet. Wohin sollen die Salivationen, Durchfälle, Schleimabsonderungen, Nervenzufälle, Hautausschläge kommen? die man doch mit unter die Formen des Fiebers rechnet. Sie sind Symptome, sagt man vielleicht, und keine Arten des Fiebers. Allein warum gründet man denn auf das eigne Hautexanthem der Pocken eine besondere Art desselben? Symptome sind

ſinnliche Merkmale und unmittelbare Würkungen der Krankheiten, und daher allemal abhängig von einer Krankheit. Erſcheinungen, die ſelbſtſtändig ſind, und den Grund eines beſtimmten Inbegriffs von Symptomen enthalten, z. B. ein eigenthümlicher Krankheitszuſtand einer Speicheldrüſe, der die Urſache einer Salivation iſt, können unmöglich Symptome, ſondern müſſen Arten der Krankheiten ſeyn *). Ein jedes Organ iſt für ſich ſelbſtſtändig, würkt in dem Momente, in welchem es würkt, durch ſeine eigne Kraft und unabhängig von allen andern Organen **). Es kann daher auch für ſich verändert werden, und unabhängig von den andern Organen am Fieber leiden. Weitläuftiger werde ich mich hierüber noch unten bey den weſentlichen Differenzen der Fieber erklären.

Man hat örtliche Fieber beobachtet, an welchen nur ein Theil des Körpers, die eine Hälfte des Kopfs, ein Arm, ein Auge, litt. Man ſah z. B. daſs der rechte Arm drey Stunden Froſt und darauf zwölf Stunden Hitze hatte; alle übrigen Theile des Patienten waren völlig fieberfrey †). Swieten ††) beobachtete einen Menſchen, der an einer periodiſchen Hemicranie litt. Während des Anfalls fand er den Puls der Hand ohne Veränderung, allein die Arterie des groſsen Augenwinkels ſchlug weit ſchneller und zugleich auch ſtärker, als die übrigen Arterien. Cul-

*) Archiv, 3 Band S. 124. 125. 145.

**) Archiv, 1 Band, 1 Heft S. 104.

†) Wunder der Natur, Leipzig 1782. 1 B. S. 427.

††) l. c. T. II. §. 757. pag. 534.

len *) zählt die Entzündungen, Hautausſchläge, Blutflüſſe und die andern Flüſſe, mit unter die fieberhaften Krankheiten. Die Entzündung hat in der That mit den ſogenannten Fiebern einerley Natur, und unterſcheidet ſich blos dadurch von ihnen, daſs ſie nur einen Theil des Gefäſsſyſtems einnimmt. Der Puls eines entzündeten Theils iſt häufiger, und die thieriſche Wärme deſſelben ſtärker. Eine Entzündung remittirt und exacerbirt nach einer typiſchen Regel, bewürkt Coctionen und endigt ſich mit Kriſen. Wäre die Krankheit, die bey einer Entzündung nur einzelne Gefäſse afficirt, allgemein durch alle Gefäſse verbreitet, ſo würde ſicher jeder Arzt ſie für ein Fieber gelten laſſen. Daher hat man auch ſchon längſt die Entzündungen örtliche Fieber genannt **).

Was ſind die ſogenannten verkappten Fieber, die jeder Arzt für Fieber anerkennt, anders als örtliche Krankheiten? Sie haben ihren Sitz in einzelnen Organen, in dieſem oder jenem Nerven, hie oder da in einem Zweige des Gefäſsſyſtems, oder in dieſem und jenem Eingeweide. Und doch verhalten ſie ſich wie die offenbaren Fieber, gehn in dieſelben über, und die offenbaren Fieber gehn wieder in verkappte Fieber über.

Nach dieſer Modification des Fiebers, nemlich nach den verſchiedenen Organen, in welchen es ſtattfindet, erhält daſſelbe eine groſse Mannigfaltigkeit.

Von dieſen einfachen Fiebern muſs das Studium derſelben ausgehen, und von da

*) Firſt lines etc. Tom. I. p. 8. Noſolog. p. 51.

**) van Swieten, l. c. T. I. §. 371.

zu den zusammengesetzten fortgesetzt werden. In ihrer einfachen Gestalt enthüllen sie weit leichter ihre Natur, als in ihren zusammengesetzten und verwickelten Formen. Auch lernen wir bey dieser Methode, die Eigenschaften derselben, die sich auf ihre Natur gründen, von denen unterscheiden, die durch ihre Zusammensetzung entstehn. Wer wird die Würkungen einer Feder nicht lieber an einer blossen Feder, als an einer solchen, die in einer zusammengesetzten Uhr enthalten ist, beobachten?

§. 64.

Ein Individuum kann entweder nur an einer oder an mehrern Arten des Fiebers leiden; die mehreren Fieber können zu gleicher Zeit bey ihm vorhanden seyn, oder in einer ununterbrochenen Reihe sich folgen. Hierauf gründet sich der Unterschied zwischen einem einfachen und zusammengesetzten Fieber.

Zuweilen sind mehrere Arten des Fiebers zu gleicher Zeit in einem Individuum vorhanden. Das Gehirn siebert, es phantasirt, die Imagination würkt unregelmäsig; die äussern Sinnorgane sind entweder zu empfindlich oder stumpf, das Ohr verträgt kein Geräusch, die Zunge hat einen falschen Geschmack; die Haut ist empfindlich gegen die Kälte, die willkührlichen und unwillkührlichen Muskeln leiden an Krampf; die Eingeweide fiebern; die Respiration ist zu schnell und beklommen; die Absonderungsorgane würken unregelmäsig; das Herz und die Pulsadern schlagen zu lebhaft; der Magen leidet an Erbrechen; die Gedärme an Durch-

fall, Colik und Stuhlzwang; kurz, faſt alle Organe ſind zu gleicher Zeit krank.

In andern Fällen folgen ſich in dem Verlauf der Krankheit die Fieber auf eine mannigfaltige Art, und in einer ununterbrochenen Reihe. Sie vermehren ſich, zu den vorigen geſellen ſich neue hinzu, und alle dauren mit einander fort. Dies pflegt in der Zunahme der Krankheit zu geſchehen. Oder eins entſteht und ein anderes vergeht wieder; oder endlich, von den mehrern Fiebern verſchwindet eins nach dem andern (in der Abnahme), bis zuletzt mit dem Ende der Krankheit auch das letzte aufhört. Im Anfange der Krankheit hat der Patient Kopfſchmerzen, die nach einigen Tagen aufhören; eine Zeitlang erbricht ſich der Magen; dann entſteht Durchfall. Bald ſind Muskelkrämpfe, bald Nervenzufälle, bald örtliche Entzündungen in dieſem oder jenem Theil vorhanden. In dieſer ununterbrochenen Folge der Fieber in einem Individuum liegt der Grund, daſs die Krankheit in ihrem Verlauf immerhin ihre Geſtalt abändert. Hierauf beruht die Verſchiedenheit ihrer Perioden, die Zunahme und Abnahme, die Rohheit, Kochung und Kriſe derſelben. Denn was finden wir bey der Zergliederung dieſer Begriffe anders als Verſchiedenheit in der Quantität, zum Theil auch in der Qualität der Symptome? Und woher dieſe anders als von dem Wechſel in der Natur und der Zahl der Krankheiten?

Je gröſser die Zahl der Organe iſt, die in einem Individuum, entweder zugleich, oder in einer ununterbrochenen Folge fiebern, um deſto ſtärker müſſen auch die Kräfte deſſelben erſchöpft werden. Die Vorſtellung dieſer Erſchöpfung der

Kräfte in der Seele, vermittelst des Gemeingefühls, erweckt das Gefühl von Mattigkeit.

In so fern das Fieber bald einfach, bald mehr oder weniger zusammengesetzt seyn kann, ist dasselbe einer grossen Mannigfaltigkeit fähig, besonders wenn man sich die grosse Zahl der Organe des Körpers denkt, wodurch äusserst vielfältige Combinationen und Successionen der Fieber möglich werden. Nun muss noch jedes fiebernde Organ seiner Organisation gemäss würken, der Muskel Krämpfe, der Magen Erbrechen erzeugen, daher die Mannigfaltigkeit der Symptome in dem Verlauf eines zusammengesetzten Fiebers. Zum Theil liegt hierin der Grund, dass sich die Beschreibungen von einerley Fiebern in unsern Compendien so wenig ähnlich sehen, da doch eine Krankheit, als Art, immer einerley Symptome haben muss.

§. 65.

Das einfache Fieber (als Art betrachtet) kann einen verschiedenen Grad der Stärke (Intensität) haben. Die verschiedenen, einem Organ beywohnenden thierischen Kräfte, (Reizbarkeit, Energie, Vegetation) können ihrer Quantität nach, durch eine vorgefallene Mischungsverletzung, in sehr mannigfaltigen Abstufungen, verändert, vermindert und vermehrt werden, ohne dass wir hiebey auf ihre Qualität, oder auf das verschiedene Verhältniss der Verletzung in den verschiedenen Kräften eines Organs Rücksicht nehmen. Die Reizbarkeit kann z. B. in unendlich mannigfaltigen Graden erhöht werden; eben so mannigfaltig wird alsdenn auch die Intensität des Fiebers, oder

oder der Grad der Anstrengung in dem fiebernden Organ ausfallen. Die Häufigkeit des Pulses, der Schmerz, die Entzündung u. s. w. sind bald mäſsig, bald in einem hohen Grade heftig. Je heftiger der Grad des Fiebers ist, desto eher entscheidet es sich, desto leichter kann es die Kräfte zerstören, desto gröſser ist das Gefühl der Mattigkeit. Denn heftige Fieber, die die Kräfte schneller erschöpfen, vermehren auch die intensive Gröſse der Vorstellung erschöpfter Kräfte, die durchs Gemeingefühl in der Seele bewürkt wird. Man hat auf die Grade des Fiebers Arten desselben, das Brennfieber, die Phrenesie, das Schweiſsfieber u. s. w. gründen wollen; welches aber, wie wir unten sehen werden, eine falsche Maxime ist.

Insofern also das Fieber seiner Intensität nach sehr veränderlich seyn kann, ist es wieder einer groſsen Mannigfaltigkeit fähig.

§. 66.

Bey einem zusammengesetzten Fieber ist es nicht nothwendig, daſs die Intensität der einfachen Fieber, aus welchen es zusammengesetzt ist, sich immer gleich seyn müsse, sondern das eine Organ kann stärker fiebern, als das andere. Eine Ruhr kann gelind, und das Gefäſsfieber stark, oder, umgekehrt, das Gefäſsfieber gelind und die Ruhr heftig seyn.

§. 67.

In einem zusammengesetzten Organ können bald diese, bald jene organische Theile desselben, aus welchen es zusammen-

gesetzt ist, theils einzeln, theils hervorstechend afficirt seyn. Daher beobachten wir, dafs ein und eben dasselbe fiebernde Organ nicht immer auf einerley, sondern auf verschiedene Art leidet. Fiebert z. B. die Leber, so entsteht bald Gallsucht, bald Entzündung derselben; leiden die Speicheldrüsen, so sehen wir bald Parotiden, bald Speichelflufs, je nachdem die absondernden Gefäfse oder die Blutgefäfse dieser zusammengesetzten Organe fiebern. Sind die Lungen afficirt, so kann Catarrh, Blutspucken, Krampfhusten, Lungenentzündung entstehen; und eine Krankheit des Darmkanals kann sich durch Erbrechen, Colik, Entzündung, Durchfall, Ruhr äufsern, je nachdem diese oder jene organische Bestandtheile desselben krank sind.

Die Ursachen dieser und der im vorigen Paragraph (§. 66.) angeführten Eigenschaften des Fiebers können verschieden seyn:

a) Jedes Organ ist in gewisser Rücksicht selbstständig, hat seine eigene Form und Mischung, seine eigene Reizbarkeit *), also auch ein eigenes Verhältnifs zu den Würkungen der Aufsendinge; deswegen können die entfernten Ursachen des Fiebers die Reizbarkeit in dem einen Organ eines Individuums schneller, als in dem andern, in diesem stärker, in jenem schwächer erhöhen.

b) Idiosyncrasie und eigenthümliche Constitution. Hat ein Mensch irgend einen schwachen oder überspannt-reizbaren Theil: so wird zur Zeit, wo eine Krankheits-

*) Gautier, l. c. S. 56. Archiv, 1 Band 1 Heft S. 85.

Urſache überhaupt auf die Reizbarkeit ſeines Körpers würkt, dieſelbe hervorſtechend in dem ſchwachen Theil erhöht werden. Hierin liegt der Grund der Diſpoſition einiger Menſchen zu beſondern Fiebern, zu Augenentzündungen, Bräunen, Seitenſtechen u. ſ. w.

c) Endlich erwähne ich unter den äuſseren Urſachen blos die Atmoſphäre als die vorzüglichſte, die in Verbindung mit den innern Beſtimmungen des Körpers es bewürkt, daſs bald in dieſem, bald in einem andern Organe die Miſchung verändert, und die Reizbarkeit ſtärker erhöht wird. Sie verändert nicht nur die Reizbarkeit des Körpers überhaupt, ſondern beſtimmt auch die Organe, in welchen es geſchehen ſoll. Dies lehren die epidemiſchen Krankheiten, deren Natur ſowohl als ihre ſpeciellſten Formen von der Atmoſphäre abhängen. Im Frühling würkt ſie mehr auf die Luftwege und auf die Eingeweide der Bruſthöhle; im Herbſt mehr auf die Eingeweide des Unterleibes. Auſser der Atmoſphäre giebt es noch andere äuſsere Urſachen, die durch ihren ſpecifiken Einfluſs auf gewiſſe Organe dasjenige Organ vorzüglich krank machen, auf welches ſie dieſen Einfluſs haben. Von der Sonnenhitze erkrankt beſonders das Gehirn, die ſcharfen Gifte machen den Magen, die Canthariden die Harnwege krank.

Durch dieſe ungleiche Stärke einfacher Fieber, aus welchen die zuſammengeſetzten beſtehen, erhalten die letzten eine groſse Mannigfaltigkeit. Einige zuſammengeſetzte Fieber, in deren Zuſammenfügung einzelne einfache Fieber hervorſtechen, haben wir nach den hervorſtechenden Fiebern als eigene Arten im Syſtem

aufgenommen. Als Beyspiel mag die Phrenesie dienen. Indess gehören in ein System nur die einfachen Fieber, wenigstens müssen wir, wenn wir consequent handeln wollen, entweder alle diese Formen weglassen, oder sie alle aufnehmen. Auch muss ich hier es noch anmerken, dass wir mit Unrecht ein zusammengesetztes Fieber nach einem einfachen hervorstechenden Fieber, aus der Summe derjenigen, aus welcher es zusammengesetzt ist, benennen, oder die eine Art zum Prädicat der anderen machen. So nennen wir z. B. ein zusammengesetztes Fieber, das in seiner Composition auch ein Fieber der Leber hat, ein gall igtes Fieber, obgleich dies Prädicat nicht auf das zusammengesetzte Fieber überhaupt, sondern nur auf das Fieber der Leber bezogen werden kann. Die differentia specifica einer Art kann nie ein Merkmal einer anderen Art seyn.

§. 68.

Die Krankheit der fiebernden Organe kann, ohne dass wir auf ihre Modification durch die eigenthümliche Verschiedenheit der Organe (§. 63 und 64.) oder auf ihre Intensität sehen (§. 65.), insofern nemlich die Kräfte überhaupt in verschiedenen Graden, ihrer Quantität nach, verletzt seyn können, noch dadurch eine verschiedene Natur bekommen, dass die mehreren Kräfte eines Organs in verschiedenen Verhältnissen verändert sind.

In allen Organen des thierischen Körpers, und besonders in denjenigen, in welchen sich die Lebenskraft am stärksten äussert, unterscheiden wir als eigentliche thierische Kräfte Reizbar-

keit, Würkungsvermögen *) und Vegetationskraft. Obgleich diese Kräfte der Organe, Resultate der eigenthümlichen Mischung und Structur derjenigen Materie sind, aus welcher sie bestehen: so lehrt uns doch die Erfahrung, dass in gewisser Rücksicht eine ohne die andere, und unabhängig von der anderen, verändert werden kann. Es müssen daher gewisse Modificationen ihrer Mischung möglich seyn, in welchen diese oder jene Kräfte ihren Grund vorzüglich haben. Das Würkungsvermögen steht vielleicht mit der Masse und mit der Dichtigkeit der thierischen Materie, die Reizbarkeit mit ihrer Lockerheit im Verhältniss. Daher nimmt jene mit dem Alter zu, diese mit demselben ab. Ein dünner Strick zieht sich durch Anfeuchtung so schnell als ein dicker zusammen; dieser hebt aber durch seine Contraction eine grössere Last als jener. Kinder und hysterische Personen sind sehr reizbar, haben aber wenig Stärke; hingegen haben Wahnsinnige bey einem geringen Grad der Reizbarkeit ein starkes Würkungsvermögen.

Diese mehreren Kräfte können in sehr verschiedenen Verhältnissen, ihrer Quantität nach, verändert, alle erhöht, eine erhöht, die andere geschwächt, alle geschwächt, zerstört werden. Die kranke Mischung der thierischen Materie ist mannigfaltiger Modificationen fähig, und jede andere Art derselben kann ein anderes Verhältniss in Ansehung der Verletzung der einzelnen Kräfte bewürken, und der Krankheit einen andern Character aufdrücken.

*) Pfaff, l. c. S. 257. Archiv, 1 B. 1 H. S. 99. und 3 Heft S. 135.

Allein theils kennen wir die verschiedenen Arten der Mischungs Verletzung an sich nicht, theils können wir alle durch sie bewürkte kranke Modification der thierischen Kräfte durch die in die Sinne fallenden verletzten Verrichtungen des Körpers nicht genau unterscheiden. Wir müssen uns daher vorjetzt damit begnügen, die vorzüglichsten Arten derselben, die durch deutliche Zeichen hinlänglich in die Sinne fallen, und sich genugsam von einander unterscheiden, zu bemerken und von einander zu sondern.

Jede Aeusserung der Lebenskraft ist also für sich bis auf einen gewissen Grad unabhängig, und kann allein, ohne die andere, modificirt werden. Die verletzte Mischung der thierischen Materie, als Ursache des Fiebers, kann bald auf die Reizbarkeit, bald auf das Würkungsvermögen, bald auf die Vegetation ihren Haupteinfluss haben, die eine Kraft ohne die andere erhöhen, eine erhöhen, die andere schwächen, oder endlich alle Kraftäusserungen schwächen. Hiernach können wir eine dreyfach verschiedene, den Fiebern zum Grunde liegende, kranke Modification der thierischen Kräfte in den fiebernden Organen annehmen. Diese sind nemlich:

1) Erhöhung der Reizbarkeit, mit einem verhältnissmässig starken Würkungsvermögen;

2) Erhöhung der Reizbarkeit, mit Schwächung des Würkungsvermögens, und endlich

3) Schwächung und gänzliche Zerstörung aller thierischen Kräfte, der

Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetation.

Diese drey verschiedene Arten einer kranken Lebenskraft finden wir in der Erfahrung würklich, und meistentheils durch solche deutliche Zeichen sichtbar, dass wir sie hinlänglich von einander unterscheiden können.

Bey einem geringen Grad einer verletzten Mischung der thierischen Materie ist blos die Reizbarkeit erhöht, ohne dass das Würkungsvermögen gelitten hat; das letzte ist verhältnissmäsig stark, oder gar stärker, als im natürlichen Zustande. Die Actionen der fiebernden Organe sind im Betreff ihrer Natur unverändert und hinlänglich stark, nur dass sie im Verhältniss mit der Kraft der Reize, durch welche sie würklichwerden, zu hastig erfolgen.

Bey einem grössern Grad der verletzten Mischung, leiden die thierischen Kräfte stärker, die Reizbarkeit ist zwar erhöht, aber die Energie der Organe ist geschwächt. Die Actionen der kranken Organe erfolgen zwar im Verhältniss mit der Kraft der natürlichen Reize schneller und hastiger, aber sie sind schwächer, und haben ihre gewöhnliche intensive Stärke nicht. Bey dieser stärkern Verletzung der Mischung der thierischen Materie ist dieselbe dem Uebergang zum höchsten Grade ihrer Verletzung, nemlich zur gänzlichen Lähmung, um einen Schritt näher gekommen. Daher geht der Typhus leichter als die Synocha in Lähmung über.

Endlich beym höchsten Grad der Verletzung der Mischung der thierischen Materie können die thierischen Kräfte gar nicht mehr erhalten werden, sie gehen von einem Grade der Lähmung zum andern, und zuletzt mit dem Verlust

der Vegetation in eine gänzliche Vernichtung, d. i. in einen Zustand über, den wir den Tod nennen, welcher beym Leben des Individuums blos örtlich seyn kann.

Dies ist wieder ein anderes Moment, aus welchem sich die zahllose Mannigfaltigkeit des Fiebers erkennen läfst. So verschieden die Natur der kranken Mischungsveränderung seyn kann, so verschieden sind auch die Charactere der Fieber oder ihre Gattungen.

Auf dies Moment gründen sich drey Hauptgattungen des Fiebers, nach der dreyfach verschiedenen Art der Verletzung der thierischen Kräfte. Synocha ist nemlich die Gattung des Fiebers, die von erhöhter Reizbarkeit ohne verletztes Würkungsvermögen entsteht. Sie äufsert sich durch zu hastige, aber verhältnifsmäfsig starke Actionen in dem fiebernden Organ. Beym Typhus ist die Reizbarkeit erhöht, aber das Würkungsvermögen geschwächt, die Actionen erfolgen zwar hastig, aber ohne verhältnifsmäfsige Stärke, und der Uebergang zur Lähmung ist leichter. Endlich Lähmung, bey welcher die Mischung der thierischen Materie in dem Grade verletzt ist, dafs alle Kräfte, die Reizbarkeit, das Würkungsvermögen und die Vegetation geschwächt, gelähmt und endlich ganz zerstört werden. Die Actionen sind hier schwach, träge, und bleiben zuletzt ganz aus, anfänglich örtlich und zuletzt allgemein.

§. 69.

Bis jetzt habe ich blos von denjenigen Verletzungen der thierischen Kräfte im Fieber gesprochen, die sich auf ihre veränderte Quantität beziehn. Die Kräfte können nem-

lich theils überhaupt, theils in einem verſchiedenen Verhältniſs, inſofern deren mehrere in einem Organ ſtattfinden, dem Grade nach verletzt, und dadurch verſchiedene Modificationen von Krankheits-Zuſtänden bewürkt werden. Es bleibt uns alſo noch die Qualität der Kräfte übrig, inſofern dieſe überhaupt, und auf eine verſchiedene Art verletzt werden kann. Gaubius *) hat dieſe Art der Verletzung dadurch angemerkt, daſs er neben der vis vitalis excedens und deficiens noch eine vis vitalis alienata annimmt.

Das Reſultat der veränderten Qualität der Kräfte iſt anomaliſche Action, die, ohne Rückſicht auf ihre Quantität, ihrer Natur nach von der geſunden Regel abweichet. Aus einer blos erhöhten Reizbarkeit der Schleimdrüſen der Harnröhre kann nichts weiter als ein gutartiger Tripper erkannt werden. Allein, wenn die Kräfte derſelben durch das veneriſche Gift ihrer Qualität nach verändert ſind: ſo ſondern ſie ſtatt eines gutartigen Schleims veneriſches Gift ab. Iſt die Reizbarkeit der Leber blos erhöht, ſo wird zuviele aber geſunde Galle abgeſchieden; ſind aber ihre Kräfte der Qualität nach verletzt, ſo ſondert ſich übelgemiſchte, zu ſcharfe, grüne, dicke Galle ab.

Ohne Zweifel ſind zuweilen in den Fiebern die thieriſchen Kräfte auch ihrer Qualität nach verändert. Verletzte Miſchung des thieriſchen Stoffs, als Urſache der verletzten Quantität der Kräfte, muſs höchſt wahrſcheinlich auch ihre Natur abändern. Auch finden wir würklich, beſonders beym Typhus und der Lähmung, Erſcheinungen, die auf eine Alienation hindeuten. Allein ich habe auf dieſe Alienation der Kräfte

*) l. c. p. 79. 362.

aus mancherley Urſachen keine beſondere Gattung des Fiebers gründen wollen. Theils finden wir nemlich dieſe Alienationen nicht allein und abgeſondert, ohne gleichzeitige Verletzungen der Quantität der Kräfte. Die Alienationen können daher in pathologiſcher Hinſicht bey den feſtgeſetzten Gattungen angezeigt werden. Theils würden hierauf gegründete Gattungen keinen practiſchen Nutzen haben, weil unſere Curmethoden (die antiphlogiſtiſche, ſtärkende, reizende) ſich faſt allein auf verletzte Quantitäten beziehn. Endlich iſt es ſemiotiſch ſchwer, die Alienationen als ſolche zu erkennen. Das Abweichende in den Empfindungen, und beſonders in den Bewegungen, ſtellt ſich unſern Sinnen faſt immer nur als Abweichung dem Grade nach dar. Am erſten erkennen wir daſſelbe noch in den Säften, durch ihren veränderten Geſchmack, Geruch, Farbe und Conſiſtenz.

§. 70.

Endlich können bey einem Individuum, aber in verſchiedenen Organen deſſelben, zu gleicher Zeit alle Arten der verletzten Lebenskraft ſtattfinden. Das heiſst, das eine Organ kann an einer Synocha, ein anderes an einem Typhus, ein anderes an Lähmung leiden. So paradox dies anfangs ſcheinen mag, ſo ſehr iſt es in der Natur gegründet. Jedes Organ iſt, wie ich mehrmals geſagt habe *), ſelbſtſtändig; es kann daher nicht allein für ſich ſondern auch auf ſeine eigne Art verändert, und ſeine Materie früher und ſtärker verletzt werden, als in den übrigen Organen. In einem

*) Veit d. c. und Archiv, 1 B. 1 Heft S. 104.

zuſammengeſetzten Fieber kann das Nervenfieber den Character des Typhus und eine örtliche Entzündung den Character der Synocha haben, daſs ſie Aderläſſe erfordert. Wir finden nicht ſelten Entzündung und Brand, Lähmung der Schlieſsmuſkeln und Convulſionen in einem Individuum beyſammen. Daher der ſcheinbare Widerſpruch der Symptomen dieſer complicirten Fieber, daher die Colliſion in der Cur derſelben, indem einige Fieber des Individuums die ſchwächende und beſänftigende, andere die ſtärkende und reizende Curmethode erfordern. Uebrigens kann eine jede Art des Fiebers nur unter Eine Gattung gehören, oder ein jedes fieberndes Organ zu einerley Zeit nicht zwey ſich widerſprechende, ſondern nur Einen Character haben. Daher kann dieſe Complication der Fieber im Syſtem keine Verwirrung erregen, wenn wir das Prädicat, nemlich den Character oder die Gattungen des Fiebers, auf das würkliche Subject, d. h. auf dasjenige fiebernde Organ, welches in Anfrage ſteht, und nicht etwan auf das ganze Individuum beziehen, von dem das kranke Organ nur einen Theil ausmacht.

Auch dies letzte Moment iſt wieder eine fruchtbare Quelle der gröſsten Mannigfaltigkeit der Fieber. Vier und zwanzig Buchſtaben ſind unzähliger Veränderungen fähig, die wir durch ſo viele Sprachen nicht erſchöpft haben; um wie viel zahlreicher müſſen ſie bey dem Fieber ſeyn, bey welchem die Momente, die in verſchiedener Ordnung neben einander ſeyn, oder ſich folgen können, unendlich zahlreicher ſind! Daher iſt es ein fruchtloſes Unternehmen, die Compoſitionen als Arten ins Syſtem aufſtellen

zu wollen, wie man es bis jetzt gewollt hat. Zu dieser Arbeit würde das Lebensalter mehrerer Menschen nicht hinreichen, und kein Mensch sie durchzulesen, vielweniger sie zu nutzen, im Stande seyn.

Sechstes Kapitel.

Vorboten und Symptome des Fiebers.

§. 71.

Einige Fieber sollen plötzlich und gleich mit ihren wesentlichen Zufällen eintreten; anderen hingegen Zufälle vorauslaufen, die man für keine Fieberzufälle gelten läſst, und daher Vorboten des Fiebers zu nennen pflegt (§. 44.).

Gemeiniglich fangen die Entzündungsfieber plötzlich und ohne Vorboten, hingegen die Fieber mit dem Character des Typhus mit Vorboten an. Doch befallen auch einige sehr bösartige Fieber, z. B. die Pest, die Menschen plötzlich, ohne sich durch vorhergegangene Zufälle angemeldet zu haben. Durchgehends haben nur die Gefäſs- und Nervenfieber und diejenigen zusammengesetzten Fieber Vorboten, welche in ihrer Gruppirung ein Gefäſs- und Nervenfieber haben. Doch gehn zuweilen auch vor den einfachen und örtlichen Fiebern, vor den Rheumatismen, der Gicht, dem Magenkrampf u. s. w. Vorboten voraus. Man glaubt, daſs die Fieber um desto böser sind, je länger ihnen Vorboten vorlaufen.

§. 72.

Wahrſcheinlich iſt auch bey den Fiebern, die plötzlich und ohne Vorboten anfangen, zwiſchen dem Moment der Zulaſſung der äuſsern Urſache und dem Ausbruch des Fiebers eine Periode vorhanden, in welcher die Geſundheit unmerklich untergraben wird, ohne daſs ſich dies durch ſinnliche Zufälle zu erkennen giebt. Bey den anſteckenden Fiebern, z. B. bey den Maſern und Blattern, iſt der Menſch nach der Application des Gifts, noch einige Zeit, dem Scheine nach, wohl, obgleich das Gift in ihm würkt, und allmälig das Gleichgewicht ſeiner Kräfte aufhebt, durch deſſen Vollendung das Fieber würklichwird. Zwar läſst ſich dieſe Periode bey den Fiebern, die von ganz zufälligen äuſsern Urſachen entſpringen, nicht ſo genau beſtimmen, ob ſie gleich wahrſcheinlich auch vor ihnen hergeht. Der Schnupfen entſteht erſt einige Tage nach der Erkältung, und das Wundfieber oft erſt am zweyten oder dritten Tage der Verwundung (§. 45.). Doch pflegt man dieſe Periode, ſo lange ſie ſich nicht durch ſinnliche Zeichen offenbaret, nicht zu dem Zeitraum der Vorboten des Fiebers zu rechnen.

§. 73.

Die Vorboten ſind ihrer Qualität und Quantität nach ſehr verſchieden. Sie richten ſich nemlich nach der Leibesbeſchaffenheit des Kranken, nach der epidemiſchen Conſtitution, nach der äuſsern Urſache des künftigen Fiebers und nach ſeiner Gattung und Art. Einige der vorzüglichſten ſind folgende. Der Kranke vermiſst in ſich die gewöhnliche Leichtigkeit, mit wel-

cher sonst seine Seele würkte, und die Verrichtungen seines Körpers von statten zu gehen pflegten. Sein Kopf ist eingenommen, die Glieder sind schwer, selbst leichte Anstrengungen ermüden ihn bald; der Schlaf ist unruhig, und die Ausleerungen sind unregelmäfsig. Er hat Gähnen, Ziehen in den Gliedern und im Rücken, veränderliche Farbe des Gesichts, matte Augen, unangenehme Empfindungen im Unterleibe, Eckel, zuweilen Erbrechen, Mangel des Appetits. Der Urin ist roth; Fontenelle und Geschwüre eitern nicht und werden trocken *).

§. 74.

Entweder folgt nun das Fieber auf diese Vorboten, oder es geschieht nicht, und die Krankheit endigt sich mit den Vorboten. Bey epidemischen Fiebern bekommen einige Menschen, oft ohne bekannte Ursache oder nach einer vorhergegangenen Ansteckung, die herrschenden Vorboten der Krankheit. Allein durch gewisse uns unbekannte Ursachen, durch eine gute Lebensordnung und Behandlung bleibt es bey den Vorboten, ohne dafs das ausgebildete Fieber ihnen folgt. Die Menschen schleppen sich zuweilen eine und mehrere Wochen, so lange als gewöhnlich das grassirende Fieber zu dauren pflegt, mit diesen Zufällen herum; dann entsteht, an irgend einem kritischen Tage, die Entscheidung, meistentheils durch Schweifs und Urin, und erst von dieser Zeit an fühlen sie sich wieder wohl, und sind durchgehends in der laufenden Epidemie vor einer neuen Ansteckung

*) Celsus de Medicina L. II. c. 2.

eben ſo ſicher, als wenn ſie das Fieber würklich gehabt hätten.

§. 75.

Allein was ſind dieſe Vorboten ihrer Natur nach? Sicher ſind ſie Würkungen einer Krankheit, Folgen eines ſchon aufgehobenen Gleichgewichts der thieriſchen Kräfte. Denn ſie erſcheinen uns, wie die Krankheiten, durch unregelmäſsige Actionen der kranken Organe, durch Abweichungen vom gewöhnlichen Habitus, und durch fehlerhafte Ausleerungen. Wahrſcheinlich liegen ſie daher wol nicht ſo fern von der Natur eines Fiebers, als man gewöhnlich glaubt, welches auch durch die oben (§. 74.) bemerkte Erfahrung, daſs ſie ſich durch Kriſen entſcheiden, und ſo gut als das Fieber ſelbſt für einer neuen Anſteckung in der laufenden Epidemie ſichern, beſtätiget wird. Viele Vorboten mögen wol würkliche einfache Fieber ſeyn, die nur in Beziehung eines Gefäſsfiebers als Vorboten deſſelben angeſehen werden können. Doch rühren durchgehends die Vorboten von keiner ſo ſtarken, anhaltenden und fixen Verletzung der thieriſchen Kräfte her. Deswegen wechſeln ſie auch ſchneller von einem Organ zum andern, und haben die Intenſität und Dauer nicht, die wir bey einem ausgebildeten Fieber anzunehmen pflegen. Ihre letzte Urſache mag wol in einem Fehler des Nervenſyſtems liegen, welches wir theils wegen ihres beſtändigen Wechſels, theils deswegen muthmaſsen, daſs vorzüglich nur die Gefäſs- und Nervenfieber Vorboten haben.

§. 76.

Ehe ich weiter gehe, muſs ich mich vorher noch über die Symptome überhaupt, über ihre Natur und ihr Verhältniſs zu der Krankheit, der ſie angehören, erklären. Unbeſtimmtheit in Anſehung dieſes Gegenſtandes kann zu Miſsverſtändniſſen in der ſyſtematiſchen Darſtellung der Fieber Anlaſs geben. Den gewöhnlichen Expoſitionen des Symptoms *) ſcheint es an hinlänglicher Präciſion zu fehlen. Nicht alle ſinnliche Würkungen einer Krankheit ſind Symptome derſelben; ſie bewürkt auch andere Krankheiten, die Krankheiten und keine Symptome zu ſeyn ſcheinen.

Wenn wir die Merkmale eines Symptoms aufſuchen, ſo ſtoſsen wir vorzüglich darauf, daſs es eine Würkung der Krankheit ſey. Wir müſſen daher erſt alle Würkungen einer Krankheit vollſtändig aufſtellen, und alsdenn es beſtimmen, ob dieſe Würkungen ſämmtlich, oder ob nur einige derſelben, und welche, Symptome der Krankheit ſeyn ſollen? Nach meiner Meinung laſſen ſich alle Würkungen einer Krankheit (das heiſst eines anomaliſchen Zuſtandes in irgend einem Theil des Körpers) unter folgende drey Abtheilungen bringen **).

1) Eine

*) Symptom heiſst jede Erſcheinung im widernatürlichen Zuſtande, die auf irgend eine Weiſe mit demſelben zuſammenhängt. Sprengel l. c. S. 15: Symptoma proinde natat quamcumque ſenſibilem a ſtatu naturali alienationem, quae homini ex praeſente morbo ita naſcitur, ut tamen ab hoc ipſo hujusque cauſa diſtingui poſſit, nec ultra morbum duret. Gaubius l. c. p. 36.

**) Archiv 3 B. 124 S.

1) Eine Krankheit (ein krankes Organ, als ein Körper eigner Art) würkt, als eine physische Ursache, so wie sie ist, nothwendig und unmittelbar etwas, das von ihr, so lange sie als solche existirt, nicht getrennt werden kann, mit ihr entsteht, fortdauert und vergeht. Sie stört, verhältnissmässig mit ihrer Qualität und Quantität, die Verrichtungen des kranken Theils, insofern derselbe jetzt etwas anders als ein gesunder Theil ist, und auch anders würken muss. Sie würkt auf das Gemeingefühl des Kranken und auf die Sinne des Arztes, der individuellen Beschaffenheit des Gemeingefühls und der Sinnorgane, auf welche sie würkt, angemessen, und wird dadurch erkennbar. Diese Würkungen werden als mannigfaltige Gefühle der Unlust, als verletzte Verrichtungen, als fehlerhafte Ausleerungen und als ein abweichender Habitus von dem Gewöhnlichen vorgestellt.

2) Die Krankheit würkt auf sich selbst, auf den Theil, in welchem sie vorhanden ist, und verändert denselben weiter. Dadurch wird der gesunde Zustand wieder hergestellt, oder ein anderer kranker (eine andere Krankheit) hervorgebracht. Eine Entzündung zertheilt sich, eitert, oder geht in Brand; eine Synocha in Typhus; dieser in Lähmung über. In eben der Proportion ändern sich auch die Erscheinungen der ursprünglichen Krankheit, nemlich ihr Einfluss auf das Gemeingefühl des Patienten und auf die Sinne des Arztes, und daran erkennen beide die Umwandelung der ursprünglichen Krankheit in eine andere.

3) Endlich würkt die Krankheit oder das kranke Organ noch auf andere mit demselben näher oder entfernter verbundene Organe, und macht auch diese krank. Die Entzündung eines inneren Eingeweides reizt z. B. das Gefäßsystem, und bringt ein Gefäßfieber hervor. In diesem Fall entstehn Erscheinungen, die einer neuen Krankheit in einem anderen Organ eigenthümlich sind.

Als Beyspiel dieser dreyerley Würkungen einer Krankheit mag eine gährende Flüssigkeit dienen. Sie hat ihre eigene Farbe, Consistenz, ihren eigenen Geruch, und stößt Blasen aus, welches wir durch ihre Würkung auf unsere Sinnorgane erkennen. Allein sie würkt auch in und auf sich selbst, welches die Folge der weinigten, sauren und faulen Gährung lehrt. Endlich kann sie auf Körper ausser sich würken, ein Licht auslöschen, ein Thier tödten, das mit ihr in einerley Raum eingeschlossen ist.

Sollen diese Würkungen der Krankheit, die in Ansehung ihres Verhältnisses zu derselben so sehr verschieden sind, sämmtlich Symptome heissen? oder nur einige derselben? und welche? Eigentlich können wol nur die Würkungen der ersten Art Symptome der Krankheit seyn, die Gaubius *) ihre wesentlichen Zufälle nennt. Dadurch, daß sie auf sich selbst würkt, bewürkt sie andere Gattungen und Arten, aber keine Symptome. Eben dies gilt auch von ihren Würkungen auf andere Organe. Brand ist nie ein Symptom einer Entzündung, denn er widerspricht dem Begriff einer Entzündung, wenn er

*) l. c. §. 112.

gleich durch dieselbe hervorgebracht wird. Eben so kann auch Lähmung kein Symptom einer Synocha oder eines Typhus seyn. Ein Durchfall, insofern wir durch diese Benennung einen bestimmten Krankheitszustand des Darmkanals bezeichnen, kann nie weder als einfache Krankheit, noch als Theil einer zusammengesetzten ein Symptom seyn; er ist Art, die ihren eignen Inbegriff von Symptomen hat, wodurch sie sich als Art zu erkennen giebt.

Symptome würde ich also diejenigen (sinnlichen)*) Würkungen einer Krankheit nennen, die ihr, als in einer Art gegründet, nothwendig und von ihr unzertrennlich sind, mit ihr anfangen, fortdauren und aufhören. Sie müssen daher auch bey einer Art (so fern wir dadurch einen bestimmten Krankheitszustand, d. h. einen Körper eigner Art bezeichnen) ihrer Qualität und Quantität nach immer einerley seyn, wenn wir nemlich das Zufällige, z. B. den Grad und ihre Modification durch das Individuum, hievon ausnehmen. Veränderung der Symptome zeigt einen Wechsel der Gattungen und Arten an Wenn ein Ding sich durch seine eignen Würkungen in ein anderes verwandelt, so können die Phänomene dieses letzten Zustandes nicht mehr als Phänomene des ersten gelten.

I 2

*) Ein Symptom als Zeichen muss allerdings sinnlich seyn; allein ist dies Merkmal dem Symptom als solchem auch nothwendig? Wie soll man die unsichtbaren Würkungen einer Krankheit, z. B. das Ausschwitzen des Faserstoffes bey inneren Entzündungen nennen?

Die Symptome des Fiebers sind entweder unmittelbare Würkungen desselben, oder Würkungen seiner Würkung. Symptome der Ursache der Krankheit gehören entweder der in Anfrage stehenden Krankheit an, sind also Würkungen derselben, oder sie gehören einer andern Krankheit an, und sind alsdenn keine Symptome der in Anfrage stehenden.

Die Symptome sind Erscheinungen, die durch einen bestimmten Krankheitszustand würklichwerden, und sind daher von demselben, wie eine Würkung von ihrer Ursache, unterschieden. Insofern die Symptome sinnliche Erscheinungen sind, die mit der Krankheit in einer ursachlichen Verbindung stehn, dienen sie uns als Zeichen derselben.

§ 77.

Das concrete Symptom, so wie wir es in der Praxis wahrnehmen, ist Würkung der Gattung und der Art der Krankheit, modificirt durch das Individuum, in welchem sie vorhanden ist. Es muss daher als Zeichen auf alle drey Momente bezogen werden. Einige abstracte Merkmale desselben sind Merkmale der Ordnung und Gattung, andere gehören der Art und dem Individuum an. Die ganz allgemeinen Merkmale desselben gehören der Ordnung, die weniger allgemeinen der Gattung, die besonderen der Art, und die ganz besonderen dem Individuum an. In dem fieberhaften Puls z. B. bezeichnet der Excessus actionis die Ordnung (Fieber), seine Stärke die Gattung (Synocha), seine Existenz in den Gefäsen die Art (Gefäsfieber), und endlich der Mangel desselben an der Handwurzel eine individuelle Beschaffenheit der

kranken Person. Wenn wir daher die Symptome als Zeichen einer Krankheit überhaupt und insbesondere anwenden: so müssen wir sie zergliedern, und die Theile derselben richtig auf ihre Objecte beziehen, insofern sie nemlich entweder die Ordnung, die Gattung, die Art der Krankheit, oder endlich dieselbe in dem kranken Individuum bezeichnen. In dieser Beziehung sind die Symptome als Zeichen mehr oder weniger abstract, concret, allgemein, speciell oder individuell.

§. 78.

Unsere Curmethoden haben freylich grosse und mannigfaltige, theils relative, theils absolute Gebrechen. Doch dürfen wir darin die Ursache unserer oft fruchtlosen Bemühungen am Krankenbette nicht allein suchen. Auch die Erkenntniss der Fieber ist höchst mangelhaft, vielleicht mangelhafter als ihre Curmethoden. Nur zu oft fehlt es uns an einer zuverlässigen Diagnosis, die doch die erste Bedingung zu einer wissenschaftlichen Cur seyn muss. Ohne sie bleibt der gute oder böse Erfolg unserer practischen Bemühungen mehr oder weniger dem Spiele eines blinden Ohngefährs überlassen. Ich sehe mich daher genöthiget, diesen Gegenstand, von dem ich an einem anderen Ort *) weitläuftiger gesprochen habe, auch hier, doch nur im Vorbeygehn, zu berühren.

Welcher Theil leidet? und wie leidet er? Dies sind die beiden Aufgaben, die wir durch Hülfe der Zeichen aufzulösen haben, um uns in den Besitz einer zuverlässigen

*) Archiv 3 B. 105 — 148 S.

Diagnosis zu setzen. Das Object, welches durch die Zeichen erkannt werden soll, ist meiner Meinung nach dreyfach; nemlich,

1. Die Gattung (der Character) des Fiebers.

2. Die Art desselben.

3. Seine Modification, die es durch die individuelle Beschaffenheit des Patienten bekommt.

Sind diese drey Dinge vollkommen ausgemittelt; so ist die Diagnosis des Fiebers klar, zuverlässig, und von dieser Seite das Erfordernifs zur Heilung berichtiget.

Das ursachliche Verhältnifs mehrerer Fieber in einem Individuum zu einander, ist allerdings auch ein Gegenstand, der zur Erkenntnifs des Arztes gelangen mufs. Allein in einem zusammengesetzten Fieber hat jedes einzelne vor sich seine ihm eigenen Symptome und Zeichen, durch welche sein Daseyn überhaupt und die Art seines Daseyns erkannt werden mufs. Die ursachliche Gemeinschaft zwischen den mehreren Fiebern, ob sie da oder nicht da ist, ob das Eine Würkung, das Andere Ursache ist, oder ob Alle Würkungen einer gemeinschaftlichen Ursache sind, wird nicht sowohl durch die Anschauung der Zeichen, als vielmehr durch ein Urtheil des Verstandes, nach bestimmten Regeln des Denkens, gefunden *). Doch ist es nicht immer leicht, diesen Zusammenhang zu finden. Bald liegt die Schwierigkeit darin, dafs wir das Daseyn aller vorhandenen Krankheiten überhaupt, also auch ihren Zusammenhang nicht erkennen, bald darin, dafs wir ihr Verhält-

*) Archiv 3 B. 111 S.

nifs zu einander, als Urfache und Würkung, nicht ausmitteln können. In Betreff des letzten Puncts fehn wir auf die Priorität der vorhandenen Krankheiten, auf den Confens der Theile, und auf den Einflufs, den die Cur einer Krankheit auf die Entfernung der andern hat. Doch werden wir auch bey diefer Leitung nicht felten irre geführt.

Auch die Ausmittelung der entfernten Urfachen des Fiebers fcheint nicht eigentlich Object der Zeichenlehre zu feyn. Ift die entfernte Urfache ein fremdes Ding aufser dem Körper, fo ift ihre Würkung meiftens höchft zufällig, und fie wird nicht füglich durch diefe, fondern beffer durch eine hiftorifche Erzählung gefunden. Hat fie etwan eine beftimmte Würkung, fo ift diefelbe alsdenn ein Theil der Gattung und der Art des Fiebers, von welchem wir durch die Erfahrung wiffen, dafs es mit diefer entfernten Urfache in einer näheren Verbindung fteht *). Ift die entfernte Urfache ein fremdes Ding im Körper: fo wird fie durch das Fieber (und durch andere Krankheiten) erkannt, das fie erregt, deffen Zufammenhang mit ihr wir durch Induction gefunden haben **). Ift fie endlich ein anderes Fieber oder eine andere Krankheit, fo gilt das von ihr, was ich oben über die Gemeinfchaft mehrerer Krankheiten in einem Individuum gefagt habe.

Die oben gedachten Objecte mittelt der Arzt durch Zeichen aus, die entweder Erfcheinungen an den Kranken find, welche er theils unmittelbar,

*) Archiv 3 Band 111 S.

**) Archiv 3 Band 110 S.

theils nach einer vorhergegangnen Vorbereitung sinnlich wahrnimmt, oder welche Krankheits-Gefühle des Patienten sind, die derselbe dem Arzt durch Worte und Geberden zu erkennen giebt *).

Die Zeichen stehn mit dem Fieber in einem dreyfach verschiedenen ursachlichen Verhältniss; sie sind nemlich entweder Ursache, oder Würkung des Fiebers, oder beide, die Zeichen und das Fieber, sind Würkungen einer gemeinschaftlichen Ursache **).

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen will ich die Semiotik der Fieber zu prüfen und den Gehalt der Zeichen zu bestimmen suchen, inwieweit wir aus denselben auf die Gattung und Art der Fieber mit Zuverlässigkeit schliessen können.

Unter die Ursachen ist blos die nächste Ursache des Fiebers (die Art der verletzten Mischung, und das Organ, in welchem sie vorhanden ist) ein zuverlässiges Zeichen seiner Existenz und der Art seiner Existenz. Allein theils kann die verletzte Mischung so beschaffen seyn, dass durch sie der äussere Habitus nicht verändert wird, z. B. bey dem Rheumatism, theils kann das leidende Organ ein innerer, unsern Sinnen unzugänglicher Theil seyn, theils ist endlich die nächste Ursache des Fiebers mit demselben einerley (§. 7 und 34.). Ihre Erkenntniss wäre Erkenntniss des Fiebers selbst, und wenn dies erst erkannt ist, so gebrauchen wir dazu keine Zeichen

*) Archiv, 3 Band, 112 S.

**) Archiv, 3 Band, 116. 117 S.

mehr *). Die entfernten Urſachen des Fiebers ſind theils nicht immer ſichtbar, theils haben ſie durchgehends eine höchſt zufällige Würkung, die ihnen nicht allein, ſondern gröſstentheils dem Individuum angehören, auf welches ſie würken. Die Kälte bewürkt bald dies, bald etwas anderes, bald gar nichts; ſie bringt bald Catarrh, bald Rheumatiſm, bald Colik, bald Durchfall, bald gar keine Krankheit hervor. Einige entfernte Urſachen, z. B. die Gifte, Anſteckungen, und die mechaniſchen Kräfte, haben zwar eine beſtimmte Würkung, und können daher mit mehrerer Zuverläſſigkeit in der Diagnoſtik genützt werden. Wir ſchlieſsen aus einer geſchehenen Anſteckung auf einen ähnlichen Character des Fiebers. Doch gewähren auch dieſe Urſachen keine zuverläſſige Diagnoſis **).

Iſt das Zeichen Würkung des Fiebers: ſo müſſen wir, um es gehörig ſchätzen zu können, auf die dreyerley Würkungen (§. 76.) Rückſicht, nehmen, die ein Fieber hervorbringen kann. Die unmittelbaren Würkungen eines kranken Theils auf die Sinne des Arztes gewähren allerdings eine zuverläſſige Diagnoſis. Allein alsdenn müſſen ſie an ſich ſinnlich wahrnehmbar und an Theilen vorhanden ſeyn, zu welchen unſere Sinne gelangen können. Die meiſten Fieber ſind aber Affectionen innerer Theile, deren unmittelbare Erſcheinungen wir entweder gar nicht, oder wenigſtens nicht in ihrem Inbegriff wahrnehmen können. Wir ſehen blos ihren Einfluſs auf die benachbarten Theile, auf welche ſie aber als entfernte Urſachen, d. h. unbeſtimmt,

*) Archiv 3 Band S. 119.

**) Archiv 3 Band S. 117 — 121.

würken. Die von ihnen zu Tage kommenden Zeichen können daher auch keine zuverlässige Zeichen ihrer Gattung und Art mehr seyn *). Die Würkungen des kranken Organs auf sich selbst sind theils höchst zufällig, theils können sie keine Zeichen des Zustandes mehr seyn, der vorher da war **). Endlich sind die Würkungen eines kranken Organs auf andere benachbarte Organe unbestimmt. Eine Nierenentzündung existirt bald mit, bald ohne Erbrechen. Diese Würkungen können daher gleichfalls keine zuverlässige Diagnosis gewähren ***).

Von der letzten Verbindung des Fiebers mit seinen Zeichen, insofern beide die Würkungen einer gemeinschaftlichen Ursache sind, machen wir selten in der Diagnostik der Fieber Gebrauch †).

Die Zeichen der Krankheiten sind individuell, nie absolut. Daher sind sich die Zeichen der Gattungen und Arten des Fiebers in verschiedenen Individuen nie gleich, sondern mehr oder weniger durch das Individuum modificirt ††). Der Arzt nimmt sie als Individuum wahr, jeder auf seine eigene Art, und sucht den nexum significatus nach der ihm eigenthümlichen Association seiner Ideen, und nach den Dogmen der Schule, die ihn erzogen hat †††).

*) Archiv 3 B. S. 124 — 127.

**) Archiv 3 B. S. 127. 128.

***) Archiv 3 B. S. 128. 129.

†) Archiv 3 B. S. 130.

††) Archiv 3 B. S. 107. 108.

†††) Archiv 3 B. S. 108.

Die Krankheitsgefühle beziehn ſich faſt ſämmtlich auf das Gemeingefühl; dies trügt, und giebt ſelten eine deutliche Vorſtellung von dem Object überhaupt und von ſeiner Beſchaffenheit *). Das Gemeingefühl kann, z. B. in hypochondriſchen Perſonen, an einer idiopathiſchen Krankheit leiden, und ſtellt alsdenn nicht mehr die Beſchaffenheit des Körpers und ſeiner Theile überhaupt, ſondern ſeine eigene Krankheit vor **). Dieſer Kranke, z. B. ein ſinnloſer, hat nicht das Vermögen, jener nicht den Willen, ſeine Gefühle dem Arzt durch Worte und Geberden deutlich zu erkennen zu geben. Und endlich ſind Worte und Geberden des Kranken keine natürliche (unmittelbar in dem kranken Theil gegründete) ſondern willkührliche Zeichen ***). Neben dieſen objectiven Mängeln der Semiotik erinnere ich nun noch an die ſubjectiven, von Seiten der Künſtler.

Daher iſt die Erkenntniſs der Gattung (oder des Characters) des Fiebers gewöhnlich äuſserſt ſchwer, ſelten zuverläſſig. Der Character des Fiebers wird durch die Natur einer Verletzung der Kräfte beſtimmt, und die Natur der Kräfte hängt von der Miſchung der thieriſchen Materie ab. Weder die Miſchung noch die Kräfte kennen wir an ſich; wir müſſen alſo auf ihre ſinnlichen Würkungen achten, und nach dem Befund derſelben auf eine verletzte Quantität oder Qualität der Kräfte ſchlieſsen. Allein es iſt nicht ſo leicht das Maaſs der Kräfte

*) Hübner d. c. §. 3. 14. 15. 19.

**) Büttner d. c. p. 176.

***) Archiv 3 B. S. 113 — 116.

und ihre Qualität nach diesen sinnlichen Merkmalen richtig zu bestimmen. Nicht das Symptom überhaupt, sondern nur gewisse abstracte Merkmale desselben, nemlich die Energie und die innere Stärke der wesentlichen Würkungen des fiebernden Organs, bezeichnen die Gattung (§. 77.). Diese zu sondern und von einander zu unterscheiden, ist gewöhnlich schwer, nicht selten unmöglich. Wer wird in allen Fällen mit Zuverlässigkeit den Grad der inneren Stärke des Pulses durch das Gefühl seines Fingers abmessen. Seine Würkung auf das Blut bestimmt seine Stärke, und diese ist für unsere Sinne unerkennbar. Die Grösse der Action ohne Ausdauer ist oft eine Folge einer blos vermehrten Reizbarkeit. Ein schwacher Nerve kann einen grossen Schmerz erregen. Vorzüglich wird die Erkenntniss des Characters des Fiebers in Organen schwierig, deren fehlerhafte Actionen nicht unmittelbar auf unsere Sinne würken. Wer wird bey einer Diarrhöe es unterscheiden, ob die absondernden Schlagadern mit Kraft würken, oder nicht? Die Action der Gekrösdrüse ist überhaupt unsichtbar, also auch die Quantität und Qualität ihrer Action im kranken Zustande. Wir müssen daher, um zur Diagnostik der Gattungen zu gelangen, zu anderen und unsichtbaren Zeichen unsere Zuflucht nehmen; nemlich

1. Wir sehen auf die Natur der entfernten Ursache, und schliessen daraus auf den Character des Fiebers. Allein die meisten entfernten Ursachen bewürken nicht bestimmt diesen oder jenen Character, weil ihre Würkungen durch das Individuum modificirt werden. Die Würkung der ansteckenden Gifte ist freylich bestimmter; allein dies pflegt sich gewöhnlich

mehr auf die Art als auf den Character der Krankheit zu beziehn. Das Pockegift bringt zwar immer Hautkrankheit, aber bald eine entzündliche, bald eine bösartige hervor.

2. Wir sehn auf die Natur der Reaction, die nach der Anwendung der Heilmittel und anderer Reize auf den kranken Theil in ihm erfolgen. Wir erkennen den Typhus an seiner Verträglichkeit mit der Rinde. Allein eigentlich sollten wir wol den Character der Krankheit vorher erkannt haben, ehe wir Heilmittel wider dieselbe anwenden.

3. Wir sehen auf die Beschaffenheit der Lebenskräfe überhaupt in dem leidenden Individuum; besonders auf den Zustand des Nervensystems und der Gefäfse, als der mitwürkenden Systeme bey allen thierischchemischen Processen. Allein der Zustand vieler Organe ist kein zuverlässiger Bürge für den Zustand aller. Wir finden örtliche Schwächen, gar Lähmungen in einem Körper, dessen übrige Theile, Puls und Nerven gut sind. Der ganze Mensch kann gut, und das Ohr allein schlecht und taub seyn.

4. Wir sehn auf den sichtbaren Character der mitvorhandenen Fieber, der uns als Zeichen des unsichtbaren Characters der übrigen Fieber dienen soll. Bey einem Durchfall, oder einer innern Entzündung, beobachten wir die Stärke des Pulses, und schliessen aus derselben auf den Character der Diarrhöe und der Entzündung. Allein es ist nicht nothwendig, ob es gleich gewöhnlich der Fall ist, dafs bey zusammengesetzten Fiebern desselben alle einerley Character haben müssen (§. 70.). Die Organe des Körpers sind nicht absolut ab-

hängig von einander; einige können schwach, andere stark; einige krank, andere gesund seyn; einige so, andere anders leiden. Bey der Magen-, Darm- und Gebährmutter-Entzündung ist das Lebensprincip gleichsam in seinen Aeusserungen gehemmt, und zwar um desto mehr, je dringender das Blutlassen angezeigt ist. Diese Krankheiten haben einen entzündlichen Character, wenn gleich die sichtbaren Erscheinungen den Symptomen des Typhus ähneln.

5. Wir sehn endlich auf das Alter der Krankheit, auf die Constitution des Kranken, auf die Beschaffenheit der Luft, und auf andere Dinge mehr, die aber sämmtlich nicht zur Gewissheit, nur zu Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten führen.

Mit der Ausmittelung der Art des Fiebers hat es durchgehends weniger Schwierigkeiten. Fällt das kranke Organ und die unmittelbaren Würkungen desselben in die Sinne, so ist die Diagnosis der Art unbezweifelt. Nehmen wir an einem äussern Theile Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz wahr: so wissen wir es gewiss, dass Entzündung da ist, weil diese Zufälle das Wesen der Entzündung ausmachen. Allein dazu wird nicht etwan Wahrnehmung eines, sondern aller wesentlichen Zufälle des Fiebers erfodert. Ferner haben auch bey den Fiebern der innern Organe die vorhandenen Symptome doch meistentheils irgend einige Beziehung auf ein bestimmtes Organ, und weisen uns dadurch auf den Theil hin, der leidet. Erbrechen zeigt einen kranken Magen, Irrereden ein krankes Gehirn an. Allein auch hier giebt es Gelegenheit zum Irrthum. Das Fieber, auf welches uns

das vorhandene Phänomen hinweist, kann ein mittelbares und nicht das ursprüngliche seyn. Ein vorhandenes Erbrechen zeigt Krankheit des Magens, aber nicht die Entzündung der Nieren an, wodurch es erregt wird. Es giebt viele Organe, z. B. die Leber, die Gekrösdrüse, deren Verrichtungen nicht unmittelbar sinnlich sind. In diesen Fällen werden nur die mittelbaren Würkungen sichtbar, deren Beziehung auf die ursprüngliche Krankheit zufällig ist. In einigen zusammengesetzten Organen sind mehrere Arten von Krankheiten möglich. Die Lungen können an Entzündung, Catarrh, Keichhusten leiden. In diesem Fall wird die sichtbar verletzte Verrichtung, z. B. Dyspnöe, nicht speciell dieses oder jenes Fieber, sondern überhaupt nur ein Fieber der Lungen anzeigen. Wir müssen in diesen Fällen abermals, um zur Diagnosis der Art zu gelangen, Zeichen aus andern Quellen zu Hülfe nehmen; nemlich,

1) Wir sehen auf die Würkungen des Fiebers, insofern es als entfernte Ursache andere Fieber erregt, oder durch andere erregt ist. Wir beobachten z. B. bey Entzündungen innerer Theile die Beschaffenheit des Pulses, insofern sie nemlich ein Gefäsfieber hervorgebracht haben, oder mit demselben aus einer gemeinschaftlichen Ursache entsprungen seyn können. Allein es ist durchgehends zufällig, dass ein Fieber ein anderes erregt, und welches es erregt. Ein Gefäsfieber ist nicht nothwendig bey Entzündungen, und ausser den Entzündungen ein Gefährte vieler anderer Fieber.

2) Wir reflectiren auf die Natur des Fieberreizes, und die epidemische Con-

stitution, die Beschaffenheit des leidenden Individuums, und auf andere Umstände, um daraus auf eine bestimmte Art des Fiebers zu schliessen. Allein alle diese Dinge stehn fast nie mit bestimmten Arten des Fiebers in einer nothwendigen Verbindung, können daher auch keine zuverlässige Diagnosis geben.

Hieraus folgt also, dass wir viele Arten des Fiebers nicht mit Gewissheit erkennen können. Wie oft übersehn wir eine Entzündung des Magens, der Leber, eine Salivation der Gekrösdrüse, oder glauben diese Krankheiten zu finden, wo sie nicht sind. In diesen Fällen müssen wir alle Quellen der Semiotik nutzen und durch die Collection der Zeichen die Diagnosis zu machen suchen. Diese wird aber nicht gewiss, sondern nur wahrscheinlich ausfallen. Denn aus vielen ungewissen Merkmalen kann kein gewisses Resultat hervorgehen.

Inwiefern das Fieber als Gattung und Art durch das Individuum modificirt sey, muss dadurch erkannt werden, dass wir das reine Bild desselben mit dem gegenwärtigen vergleichen, und das absondern, was in ihm anders als in dem reinen Bilde desselben ist. Allein da wir nie eine abstracte Krankheit, sondern dieselbe immer in einem Individuum, und modificirt durch dasselbe, wahrnehmen: so haben wir auch keinen anschaulichen Begriff der reinen Krankheit, sondern höchstens nur einen abgesonderten von dem, was in vielen Fällen am häufigsten war. Es fehlt uns also an einem genauen Maasstab zur Vergleichung der gegenwärtigen Krankheit mit der reinen.

Aus

Aus dieſer Darſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes der Semiologie der Fieber erhellt es hinlänglich, warum es oft, ſelbſt den ſcharfſichtigſten Aerzten, in der Praxis ſchwer werden muſs, über die Nothwendigkeit einer Aderlaſs zu entſcheiden. Eben deswegen iſt es auch zuweilen in der Ausübung ſo ſchwierig, die Gränze zwiſchen der ſchwächenden und erregenden Curmethode feſtzuſetzen. Deswegen muſs endlich der hängende Streit zwiſchen den Brownianern und ihren Antipoden über die Beybehaltung der antigaſtriſchen oder die häufigere Anwendung der erregenden Curmethode durchgehends auf leere Spiegelfechterey hinauslaufen, theils weil die Principien, nach welchen eine Entſcheidung dieſes Streits möglich iſt, überhaupt noch nicht hinlänglich ausgemittelt ſind, theils weil dieſe Principien in concreten Fällen nicht immer durch ſinnliche Merkmale zu unſerer Erkenntniſs gelangen.

§. 79.

Den Character der Ordnung, der Gattung und der Art einer Krankheit, können wir nicht anders als durch ſinnliche Merkmale (Symptome) erkennen, und die ſinnlichen Merkmale ſind allerdings, entweder der Ordnung, oder der Gattung, oder der Art der Krankheit weſentlich. Daſs aber die Symptome der Art nicht in der Gattung, und die Symptome der Gattung nicht in der Ordnung vorkommen können, folgt aus den Begriffen von Ordnung, Gattung und Art der Dinge. Jede Art eines Fiebers, z. B. eine Bräune, hat ihre weſentlichen Zufälle, die, wenn ſie fehlen, den

Begriffe einer Bräune aufheben. Aber deswegen sind diese Symptome nicht auch der Ordnung, oder dem Fieber überhaupt wesentlich, weil sie keine Symptome der Ordnung, sondern der Art sind.

§. 80.

Hiernach lassen sich nun die Streitfragen der Aerzte beantworten, inwiefern das Fieber allgemeine, pathognomonische, wesentliche, zufällige Symptome habe.

Alle Symptome sind, als solche, in Beziehung auf die Ordnung, Gattung, Art oder individuelle Krankheit wesentlich, und blos zufällig in Ansehung ihrer Dauer oder ihres Grades. Sie sind mehr oder weniger allgemein, speciell oder individuell, je nachdem sie nach einer vorläufigen Zergliederung derselben auf Ordnungen, Gattungen u. s. w. bezogen werden.

Sollten wir daher eine Anfrage, ob ein gegebnes Fieber - Symptom bey einem Fieber wesentlich oder zufällig, allgemein oder das Gegentheil sey, richtig beantworten: so muss vorher das Subject genau bestimmt seyn, auf welches sich dies Prädicat beziehen soll. Es muss nemlich erst bestimmt werden, ob wir von dem Fieber als von einer Ordnung, oder Gattung, oder Art sprechen. Kurzer Odem ist ein wesentliches Symptom einer eignen Art des Fiebers, der Lungenentzündung. Wollen wir dieses Symptom aber auf eine andere Art, auf ein Fieber der Gefässe beziehn, und es in dieser Relation zufällig nennen, so verwirren wir die Begriffe; denn der kurze Odem ist gar kein Symptom des Fiebers der Gefässe. Eben so dürfen wir auch

dies Symptom nicht als solches auf die Ordnung oder Gattung beziehen, weil es weder der Ordnung noch der Gattung angehört.

Das concrete Symptom ist ein Product der Gattung, der Art des Fiebers, und des Individuums, in welchem es vorhanden ist. Suchen wir die Merkmale der Ordnung auf; so müssen wir die Symptome der Fieber zergliedern, und das von ihnen absondern, was allen Gattungen und Arten derselben gemein ist. Nach derselben Regel müssen wir bey der Aufsuchung der Merkmale der Gattungen verfahren. Nur ein abgesonderter Theil des concreten Symptoms kann der Ordnung oder der Gattung angehören.

§. 81.

Man hat sich lange und mannigfaltig darüber gestritten, ob das Fieber allgemeine (pathognomonische) Symptome habe, und welche sie seyn. Boerhaave*) hat die undankbare Arbeit übernommen, alle Fiebersymptome aus den Schriftstellern zu sammlen, und diejenigen wieder wegzustreichen, die dem Fieber nicht überhaupt eigen waren. Von der ungeheuren Summe der Fieberzufälle blieben ihm nur wenige übrig, nemlich Frost, Hitze und ein schneller Puls, die er daher auch als allgemeine Fieberzufälle annimmt. Allein auf diesem Wege konnte er nie die allgemeinen Fieberzufälle finden. Die Schriftsteller sahen und zeichneten blos specielle Fieberzufälle der Arten auf, die als solche nie allgemein seyn, und der Ordnung nicht angehören können. Da-

*) van Swieten, Comm. T. II. §. 562. p. 6.

her auch die ihm übrig gebliebenen wenigen Fieberzufälle nicht einmal absolut allgemein sind, nicht in allen Fiebern und in allen Perioden derselben gefunden werden *). Nur das, was von allen concreten Fieberzufällen aller Gattungen und Arten als allgemein abgesondert ist, kann als ein allgemeines (pathognomonisches) Symptom des Fiebers überhaupt, als Ordnung betrachtet, angesehen werden.

Die absolut allgemeinen Fiebersymptome sind die Charactere der Ordnung, die allen Fiebern, ohne Ausnahme, und denselben in allen ihren Perioden eigen seyn müssen. Diese absolut allgemeinen Symptome sind aber etwas Abstractes; nemlich der Excess der Actionen in den beiden ersten, und der Mangel derselben in der letzten Gattung der Fieber; welches ich in der Definition des Fiebers und seiner nächsten Ursache (§. 20. und 35.) erklärt habe und daher hier übergehe.

§. 82.

Unter der grossen Menge der besondern Fieberzufälle finden wir einige, die bey den meisten Arten der Fieber angetroffen werden, und daher allgemeine Symptome genannt werden können, wenn sie gleich nicht absolut allgemein sind. Hieher rechne ich die Abänderung in der Temperatur des Körpers, Frost und Hitze, Veränderung des Pulses, Nerven-Affectionen, Mattigkeit, Abmagerung des Körpers, Veränderung

*) Fordyce, l. c. S. 5—15.

der Säfte überhaupt, und endlich die Veränderung in der Mischung des Urins besonders.

Und warum sind diese Symptome allgemeiner, als die übrigen concreten Fieberzufälle? Die Ursache ist leicht zu finden. Theils sind die meisten Fieber mit einem Gefäſsfieber zusammengesetzt, und diese Phänomene sind dem Gefäſsfieber eigen; theils sind diese Symptome die beständigen und natürlichen Gefährten der thierisch-chemischen Processe, durch welche der Excess der Actionen, dieser allgemeine Character der beiden ersten Fiebergattungen, in den Organen würklich wird.

Diese allgemeinen Zufälle will ich vorher kurz durchgehen, und nachher auf die besondern Symptome des Fiebers kommen, die in den Arten desselben durch die specielle Organisation der fiebernden Organe würklich werden.

§. 83.

Ich fange mit dem Frost an. Der Kranke bekommt Gähnen und Dehnen der Glieder, fühlt ein Ziehen im Rückenmark, ist matt und leidet an Schwere in den Gliedern. Das Gesicht und die Extremitäten werden blaſs, die Nägel blau; die Gesichtszüge verändern sich; die Haut zieht sich zusammen, als wenn sie mit kaltem Wasser begossen wäre; das Volum des Körpers nimmt ab; die Nasenspitze, die Ohrlappen und die Finger fühlen sich kalt an. Diese Veränderungen sieht ein anderer gewöhnlich eher, als der Kranke sie empfindet. Allein bald darauf fühlt auch er den Frost, zuerst im Rücken, und von da breitet er sich im ganzen Körper aus. Der Frost nimmt zu, geht in Zittern der Glieder und Zahnklappern

über, welches zuweilen so stark ist, dass alten Personen die Zähne davon ausbrechen; verwandelt sich zuweilen in Erstarrungen und convulsivische Erschütterungen des ganzen Körpers; wechselt endlich mit Wärme ab und geht zuletzt in Hitze über.

Während des Frostes würken verschiedene Organe unregelmäsig. Der Kopf ist eingenommen; das Gefühl der Haut vermindert. Swieten *) erzählt Beyspiele, dass Personen im Frost eines Quartanfiebers sich die Füsse bis auf die Knochen verbrannten, ohne es zu fühlen. Im Froste ist die Respiration erschwert, der Magen leidet an Eckel, der Urin ist blass, der Durst gross, der Hals trocken, der Kreislauf der Säfte nicht frey, der Kranke hat Angst, seine Harngefässe sind krampfhaft zusammengezogen, die innern Theile mit Blut überfüllt, und der Puls ist hart, klein und häufig. Störk **) hat einen Kranken beobachtet, bey dem während des Frostes überall blaue Flecke, wie Petechien, auf der Haut erschienen.

Der Frost ist örtlich oder allgemein. Sennac †) bemerkte einen Frost der unteren Theile, und ein anderes Mahl einen Frost der einen Hälfte des Körpers, während der Zeit, dass die oberen Theile, oder die entgegengesetzte Hälfte des Körpers heiss waren.

Die Dauer desselben ist sehr verschieden; er dauert eine bis drey Stunden; auch will man

*) l. c. T. II. pag. 176.

**) Ann. med. II. pag. 167.

†) l. c. p. 41.

Fälle beobachtet haben, daſs er ſechs bis zwölf Stunden angehalten haben ſoll *).

Eben ſo verſchieden iſt der Grad des Froſtes. Den gelindeſten Grad nennt man Schauder (Gänſehaut, horripilatio, cutis anſerina), den ſtärkern, Froſt (frigus, horror), und den ſtärkſten Grad Erſtarrung (rigor, algor), bey welchem ein wahrer ſtarrer Todtenkrampf mit den heftigſten Convulſionen des ganzen Körpers abwechſelt. Ein ſolcher heftiger Froſt iſt beſonders bey alten Leuten gefährlich, und kann leicht Lähmungen zurücklaſſen oder unmittelbar während deſſelben in Schlagfluſs übergehn. Gewöhnlich finden wir bey den kalten Fiebern einen heftigern Froſt, als bey den anhaltenden; bey dem Typhus pflegt er ſchwächer, als bey den Entzündungsfiebern zu ſeyn. Zuweilen ſteht die Stärke des Fiebers mit der Stärke des vorausgegangenen Froſtes in gleichem Verhältniſſe. Doch haben dieſe Erfahrungen ihre Ausnahmen.

Die anhaltenden Fieber haben nur einmal, nemlich bey ihrem Anfang, Froſt. Bey den kalten Fiebern hingegen fängt jeder folgende Anfall von neuem mit Froſt an. Allein zuweilen kehrt auch bey den anhaltenden Fiebern, während ihres Verlaufs, der Froſt zurück. Beſonders finden wir dieſes bey catarrhaliſchen, hectiſchen und ſolchen Fiebern, die ihren urſprünglichen Character ändern. Wenn z. B. eine Entzündung in Eiterung übergeht: ſo pflegt ſich dies durch Rückkehr des Froſtes anzudeuten.

Noch kömmt in dem Verlauf bösartiger Fieber eine Art von Todtenkälte vor, die

*) De Haen r. m. P. XI. p. 10.

man von der jetzt erwähnten wohl unterscheiden muss. Die Kranken sind eiskalt, ohne es selbst zu fühlen, mit kalten Schweissen bedeckt, besonders an den obern Theilen, haben dabey Besonnenheit, Hoffnung der Genesung, und eine verdächtige Heiterkeit der Seele. Allein ihr Puls ist klein und häufig, ihr Ansehn hippocratisch, und auf ihrem Gesichte ruht schon die Blässe des Todes. Diese Kälte verkündigt zuverlässig den nahen Tod. Eine ähnliche Todtenkälte, die sich aber von der vorigen durch den Mangel aller andern bösen Zufälle unterscheidet, finden wir zuweilen während der Krise hitziger Fieber. Diese ist ohne Gefahr und blos spastischer Natur *).

Im Anfange des Frostes ist die Erzeugung der thierischen Wärme würklich vermindert, wenigstens in den Extremitäten. Wir finden diese Theile des Kranken kalt, wenn wir sie anfühlen; und warum? weil sie uns Wärme entziehn. Allein zu der Zeit, wo der Patient den Frost am stärksten empfindet, fühlt ein anderer ihn oft nicht kalt, sondern gar heiss; auch der Thermometer zeigt einen vermehrten Grad der Wärme an. Während eines heftigen Frostes fand de Haen **) hundert und vier Grad Wärme durchs Thermometer. Eben diese Beobachtung will Fordyce ***) gemacht haben.

Wie entsteht der Frost? Der ganze Zufall scheint nervenartig zu seyn; er ist verbunden mit Krampf und Convulsionen, läfst sich

*) van Swieten l. c. T. II. pag. 488.

**) r. m. T. II. pag. 137.

***) l. c. S. 7.

durch Mohnsaft vermindern, und geht bey einem hohen Grade in Schlagfluss über. Ein heftiger Abscheu, der Anblick eines gräslichen Gegenstandes, der Durchgang eines Gallensteins durch den Gallengang, die Verdauung, die Application des Catheters, und andere Dinge mehr, können augenblicklich Schauder und Frost erregen. Uebrigens haben wir von der nächsten Ursache und der Entstehungsart dieses Zufalls gar keine Erkenntniss.

§. 84.

Auf den Frost folgt Hitze, die im Anfang mit dem Frost abwechselt, fliegend ist, nachher anhält und sich bey dem Gefässfieber über den ganzen Körper ausbreitet. Die Haut bekömmt ihre Farbe wieder, ja sie wird, besonders im Gesicht, röther als im natürlichen Zustande. Sie wird wieder weich, bleibt aber in der ersten Periode der Hitze trocken. Die natürlichen Gesichtszüge kehren zurück. Die Theile bekommen ihr natürliches Volum wieder, ja sie schwellen widernatürlich an. Der Puls wird regelmässiger, grösser, und ist hart, die Respiration wird etwas freyer, der Urin ist hochroth von Farbe, aber ohne Satz.

Die Hitze, als Product der thierisch-chemischen Processe, entwickelt sich unmittelbar in dem Organ, das fiebert. Sie ist also bald örtlich, bald allgemein, je nachdem das fiebernde Organ entweder einen beschränkten Ort hat, oder durch den ganzen Körper ausgebreitet ist. Bey einer Augenentzündung ist nur das Auge, bey der Rose nur die entzündete Stelle heiss; beym Kopfschmerz brennt der Kopf, beym Catarrh die Stirne, Augen, Nase, und die

Lippen, bey einer Salivation die Gegend der Speicheldrüsen. Doch muſs ſich die örtlich erzeugte Wärme nach den Geſetzen der phyſiſchen Mittheilung allmälig von ihrem Geburtsort auf die übrigen Organe des Körpers fortpflanzen. Allgemein iſt ſie bey einer gleichmäſsigen und freyen Würkung des ganzen Gefäſsſyſtems; indeſſen habe ich auch hier in der Nähe der groſsen Pulsadern die Wärme ſtärker als an den andern Orten gefunden. Sie iſt bald innerlich, bald äuſserlich, bald erträglich, bald mit Angſt, Gefühl von Freſſen und Brennen verbunden. In der Synocha iſt ſie meiſtens ſtärker als im Typhus. Bey der Lähmung iſt die Wärme gar unter dem natürlichen Grad vermindert. In einer gelähmten Hand zeigte der Wärmemeſſer nur drey und ſiebenzig Grad an *). Schwitzt der Fieber-Patient: ſo verdunſtet das Uebermaaſs der Wärme mit dem Schweiſs und würkt nicht aufs Thermometer. Uebrigens ſteht noch die Gröſse der Fieberhitze mehr oder weniger mit dem Grad des Exceſſes der Thätigkeit im Verhältniſs; ſie iſt beym Gefäſsfieber deſto ſtärker, je häufiger der Puls iſt.

Den Grad der Wärme beſtimmt man nach der Empfindung des Kranken, nach dem Thermometer und nach dem Grad des Brennens, das das Anfühlen des Kranken einem anderen erregt. Allein dieſe Entdeckungsmittel der Hitze ſtehen nicht immer mit einander in einem gleichen Verhältniſs. Der Kranke kann über eine läſtige Hitze klagen, wenn gleich das Thermometer keinen widernatürlichen Grad der Wärme anzeigt, und umgekehrt.

*) De Haen, r. m. T. III. pag. 131.

Man streitet sich darüber, ob im Fieber würklich die thierische Wärme vermehrt sey, oder ob das Gefühl der Hitze blos von einer anomalischen Empfindung des Kranken herrühre. Wir wollen es gerne zugeben, daſs in einigen Fällen das Gefühl der Hitze blos Gefühl des Kranken sey, und keinen äuſsern reellen Grund habe. Allein im Gegentheil getrauen wir es uns auch sowohl nach theoretischen Gründen als nach Thatsachen zu behaupten, daſs in den meisten Fällen die Fieberhitze von einer würklichen häufigern Erzeugung der thierischen Wärme in einer gegebenen Zeit herrühre. Bey Entzündungen fühlt man es doch zuverläſsig, daſs die entzündete Stelle heiſser als eine andere ist; an einem Kranken, der ein Entzündungsfieber hat, spüren wir ein Brennen der Haut, das wir an einem gesunden Menschen nicht wahrnehmen. Beym Brennfieber ist die Hitze des Odems und der Haut so groſs, daſs Aretäus *) von den Kranken sagt, sie hauchten Feuer aus. Cotunni **) erzählt eine merkwürdige Beobachtung: einige Blatterkinder dampften eine solche Hitze aus, daſs man in einer Entfernung von zwey Fuſs, in den Händen, die man gegen sie ausbreitete, eine Empfindung bekam, als wenn man die Hand gegen glühende Kohlen hielte. In allen diesen Fällen war doch wol die Congestion der Wärme in der Haut stärker, als bey einem gesunden Menschen. Auch haben mehrere Aerzte ***), selbst durch das

*) Lib. II. cap. 3. pag. 100.

**) l. c. p. 7.

***) Archiv 2 B. S. 173.

Thermoscop, in der Fieberhitze die thierische Wärme würklich vermehrt gefunden. Endlich kann es wol niemand bezweiflen, daſs im Fieber, sowohl der Proceſs der Erzeugung, als der Proceſs der Ausleerung der thierischen Wärme, sehr anomalisch seyn müsse.

Die Wärme des thierischen Körpers ist ein Product der thierisch - chemischen Processe, durch welche die Actionen desselben würklich werden. Diese Processe sind bey den Fiebern der beiden ersten Gattungen weit stärker, als im natürlichen Zustande; es muſs sich also auch mehr Wärme erzeugen. Daher ist auch die Wärme, wie ich oben bemerkt habe, allemal in dem Organ vermehrt, das fiebert. Ich halte also dafür, daſs theils die stärkern und häufigern thierisch - chemischen Processe, theils ein anomalisches Gefühl des Kranken, die Ursache der Fieberhitze seyn.

Indessen folgt aus der stärkern Erzeugung der thierischen Wärme noch nicht, daſs sie sich im Körper anhäufen und den gewöhnlichen Grad übersteigen müsse. Die Ausleerung der Wärme kann nemlich in eben dem Grade, als ihre Erzeugung, vermehrt seyn. Wir können sie alsdann durchs Thermometer nicht wahrnehmen, wenn sie gleich dem Kranken alle Empfindungen einer brennenden Hitze verursacht. Der thierische Körper hat das Vermögen, bey einer ungleichen Erzeugung und physischen Ableitung der Wärme, dennoch in sich einerley Grad der Temperatur zu erhalten. Erzeugt sich viele Wärme, so ist in einerley Zeit die physische Ausleerung derselben stärker. Sie drängt sich alsdenn mehr nach ihrem Ausleerungsort, nach der Haut hin, der

Kranke erhitzt die Atmosphäre schneller um sich, und brennt, wenn man ihn anfaſst. Ist die physische Ausleerung nicht allein im Stande, den Ueberfluſs der erzeugten Wärme fortzuschaffen: so nimmt die Ausdünstung der Haut und der Lungen zu, und leert dieselbe in einer kürzeren Zeit aus, als es durch die bloſse Berührung kälterer Medien möglich ist, so daſs sie, auch bey der stärksten Erzeugung derselben, für das Thermometer nicht merkbar wird. Das kochende Wasser wird in der freyen Luft nicht heiſser als kochendes Wasser, ob es gleich in einerley Zeit sehr verschiedene Quantitäten der Wärme ausstoſsen kann. In diesem Fall beruht das Gefühl der Fieberhitze nicht auf einer fehlerhaften Empfindung des Patienten, sondern sie hat einen reellen Grund auſser sich, wenn gleich das Thermometer auf keine höhere Temperatur deutet.

Die Hitze an und für sich kann wol dem Körper nicht nachtheilig seyn, weil sie nach den Erfahrungen der Aerzte selten die natürliche Temperatur, wenigstens nicht merklich, überschreitet. Allein sie wird schädlich, theils durch das lästige Gefühl und durch die Unruhe, die sie in der Seele des Kranken erregt, theils durch ihre Ursache, nemlich durch die heftigen und häufigen thierisch - chemischen Processe, durch welche sie erzeugt wird, theils endlich durch die Anstrengungen, die die Natur anwenden muſs, sie durch die Transpiration auszuleeren, besonders wenn ihre physische Ausleerung erschwert ist.

§. 85.

Das Gefühl der Mattigkeit ist ein Symptom, das wir allgemein, wenigstens bey allen zusammengesetzten und bey denjenigen Fiebern finden, an welchen das ganze Gefäss- und Nervensystem leidet. Brandis *) glaubt, dies Symptom habe seinen Sitz in dem Nervensystem und den Muskeln, in welchem die Thätigkeit der Lebenskraft, durch ihre mehrere Anstrengung im Zellgewebe und dem arteriellen System, unterdrückt sey. Elsner **) spricht blos von einer Schwäche der willkührlichen Bewegungen, die davon herrühre, dass die Nervenkraft nicht so wie im natürlichen Zustand auf die Muskeln würken könne.

Allein wir müssen bey dieser Fieberschwäche das Object wohl von der Vorstellung desselben unterscheiden. Letztere ist nicht immer ein richtiger Maasstab der Realität und Grösse des erstern. Der Kranke kann schon im Anfang eines zusammengesetzten Fiebers sich matt fühlen, wenn er gleich würklich nicht ohne Kraft ist; hingegen bey einer würklichen Lähmung der thierischen Kräfte, in dem Verlauf bösartiger Fieber, fast von diesem Gefühle der Mattigkeit frey seyn.

Ferner müssen wir es wohl unterscheiden, ob die Ursache der Schwäche in dem Organ, auf welches sich die Symptome der Schwäche beziehn, eine innere oder eine äussere ist. Ein Organ kann in sich selbst seine sämmt-

*) l. c. S. 150.

**) l. c. S. 17.

lichen Kräfte unverletzt enthalten, aber durch eine äuſsere Urſache in der ſichtbaren Ausübung derſelben gehindert ſeyn. Im letzten Fall iſt die bemerkte Schwäche Schein, weil kein reeller Mangel der Kraft vorhanden iſt.

Endlich kann die Urſache der Schwäche, wenn ſie eine innere iſt, entweder tranſitoriſch oder permanent ſeyn. Beiden Arten derſelben liegt eine Verletzung der Miſchung zum Grunde, die bey der erſten leicht, bey der letzten ſchwer oder gar nicht verbeſſert werden kann. Auf dieſen beiden letzten Differenzen muſs wol der Unterſchied beruhen, den die Aerzte zwiſchen unterdrückten und erſchöpften Kräften feſtſetzen.

Das Gefühl der Mattigkeit iſt eine Vorſtellung der Seele, die in ihr durch das Gemeingefühl erregt wird, welches der Seele den Zuſtand der fiebernden Organe und die Erſchöpfung ihrer Lebenskräfte durch die Fieberbewegungen vorſtellet. Wir beziehen daher die Fieberſchwäche, inſofern wir ſie vorzüglich auf das Gefühl des Kranken beziehen, nicht ſowohl auf das Object, als vielmehr auf die Vorſtellung deſſelben.

Die eigentliche Urſache dieſes Symptoms iſt uns bis jetzt noch unbekannt. Wir wiſſen nicht, ob das Object derſelben in allen Organen, oder nur in einigen, und in welchen es ſich befinde? ob gewiſſe Stoffe des Bluts oder der Nerven, durch die Actionen und Anſtrengungen des Fiebers verzehrt werden? ob dieſe Conſumtion die Urſache der Mattigkeit ſey? Ein von den Nordamericanern parforce gejagtes Elennthier ſoll nicht mehr als etwan ein Quart Blut haben, wenn

es erlegt wird. Das übrige hat sich durch die fieberhafte Hitze vom Laufen verzehrt *).

Der Grad der Mattigkeit ist verschieden. Theils richtet er sich nach der Extensität des Fiebers. Bey einem einfachen Fieber, z. B. bey einer Entzündung, bemerken wir sie eben nicht sehr. Wenn hingegen mehrere Organe zugleich oder nach einander in einem Individuum fiebern, oder das ganze Gefäss- und Nervensystem leidet: so ist das Gefühl der Mattigkeit grösser. Theils steht die Mattigkeit mit der Intensität des Fiebers im Verhältniss. Sie ist um desto grösser, je mehr die Reizbarkeit erhöht und die Thätigkeit in den fiebernden Organen angestrengt ist. Endlich steht sie noch mit dem Maass der Kräfte des leidenden Individuums in Verbindung. Daher alte und ausgemergelte eher als starke Personen ermatten.

§. 86.

Ein anderes mehr allgemeines Fieber-Symptom ist der thätigere Puls, entweder in dem ganzen arteriellen System, oder doch wenigstens in den Gefässen, die dem fiebernden Organ zunächst angehören. Im Frost ist er hart, klein, oft ungleich; in der Hitze grösser, stark und häufig; und nach der Krise wird er weich und selten. Die übrigen Zufälle desselben sind theils aus der Semiotik bekannt, theils kommen sie bey den Arten der Fieber in der speciellen Fieberlehre vor. Ich übergehe sie daher hier. Die nächste Ursache des fieberhaften Pulses ist erhöhte Reizbarkeit der Schlagadern und des Herzens.

Um

*) Hearne, l. c. 244 S.

Um die Anomalien des Pulſes richtig zu ſchätzen, müſſen wir vorher ſeinen Normalzuſtand ausgemittelt haben. In Anſehung ſeiner Frequenz hat uns Falconer dazu einen vortrefflichen Beytrag geliefert. Zwiſchen dem dreyſsigſten und vierzigſten Jahre, ſagt er, hat der Normalpuls bey den Weibern vier und achtzig, bey den Männern fünf und ſiebzig Schläge in einer Minute. Allein das Lebensalter, Temperament, die Statur, der Schlaf, das Wachen, die Hitze der Luft und der Betten, Nahrungsmittel, Bewegung des Körpers, Anſtrengungen der Seele und die Zeit des Tages verändern dies Maaſs aufs mannigfaltigſte in Individuen. Die Zahl der Schläge fällt z. B. bey dem Vormittags-Puls eines Erwachſenen hoch in die ſechſte, bey dem Nachmittags-Puls hoch in die ſiebente Decade. Alle dieſe Umſtände müſſen erwogen werden, wenn man den Grad des Fiebers ſchätzen, und das Verhältniſs des beſchleunigten Pulſes zu dem geſunden richtig beſtimmen will.

Bey einigen Fiebern, z. B. den anfangenden hectiſchen, fiebern die Gefäſse allein. Bey andern, z. B. bey Entzündungen, fiebern ſie entweder ſämmtlich, oder wenigſtens theilweiſe; nemlich die Gefäſse, die dem fiebernden Organ zunächſt angehören, fiebern mit. Ohne Blut können nemlich keine thieriſch-chemiſche Proceſſe, und ohne dieſe keine Actionen zu Stande kommen. Deswegen muſs der Zufluſs des Bluts, und die Thätigkeit derjenigen Organe, durch welche es zugeführt wird, in dem Maaſs ſich vermehren, wie die Anſtrengungen der Organe ſich vermehren. Bey einer Salivation, bey einem heftigen Schmerz, einer örtlichen Entzün-

dung und andern einfachen Fiebern finden wir unmittelbar in dem fiebernden Organ und in seiner Nähe die Action der Arterien lebhafter. Der Puls eines an der Gicht leidenden Theils ist anders als an der Hand. Beym Zorn, bey Kopfschmerzen, Congestionen, Rasereyen sieht das Gesicht roth aus, ist heifs, die Halspulsadern klopfen lebhafter, und die Füfse sind kalt *). Hingegen fand ich in einer Hemiplegie einmal nahe vor dem Tode die Halsader an der gelähmten Seite weit schwächer und langsamer schlagen, als an der entgegengesetzten Seite. Zuweilen ist schon eine vermehrte Thätigkeit einzelner Zweige des arteriellen Systems hinreichend, das fiebernde Organ mit mehrerm Blut zu versorgen. Oft finden wir den Puls an der Hand natürlich, aber häufig und stark in dem fiebernden Organ **). Doch haben wir auch einige einfache Fieber, z. B. die Entzündungen der Eingeweide, die fast ohne Ausnahme immer mit einem allgemeinen fieberhaften Puls verbunden sind. Sind etwan bey diesen Fiebern die thierisch-chemischen Processe so stark, dafs sie die ganze Masse des Bluts so schnell verändern (seines Sauerstoffs berauben), dafs es deswegen in Masse schneller circuliren, und öfters zur Lunge zurückkommen mufs, um sich daselbst zu neuen Processen wieder herzustellen (zu oxydiren)? Aus diesen Bemerkungen folgt nun, dafs ohne Mitwürkung der Arterien, entweder insgesammt oder theilweise, kein Fieber möglich sey, dafs es kein Fieber ohne ein Fieber der Gefäfse gebe, und daher ein

*) Haller El. Phys. T. II. p. 267.

**) Frank l. c. T. I. p. 6.

beſchleunigter Puls, wenigſtens bey den beiden erſten Fiebergattungen, ein allgemeines Fieberſymptom ſey.

Allein zuweilen finden wir auch im Fieber einen ſeltenen Puls an der Hand. Die Urſache dieſes Phänomens kann verſchieden ſeyn. Eben die gröſsere Thätigkeit der Arterien in dem fiebernden Organ, und die dadurch bewürkte Erſchöpfung der Lebenskraft, kann die Urſache ſeyn, daſs die Würkſamkeit des Herzens und der übrigen Schlagadern abnimmt. Ferner iſt zum ſchnellern Fortgang des Bluts und zum ſtärkern Zufluſs deſſelben nicht immer ein häufiger Puls nothwendig. Ein ſtarker Puls, bey welchem der Durchmeſſer der Arterie ſtark erweitert und verenget wird, treibt das Blut ſchneller fort, als ein häufiger Puls ohne Kraft. Endlich kann der ſeltene Puls eine Würkung der vorhergegangenen heftigen Anſtrengung deſſelben ſeyn. Dieſe Erſcheinung beobachten wir häufig beym Typhus, und nahe vor dem tödtlichen Ausgang eines Fiebers. Das ſchleichende Nervenfieber, bey welchem wir gewöhnlich auch einen ſeltnen Puls finden, hat ſo viel räthſelhaftes in ſeiner Natur, daſs wir darüber nichts zu ſagen vermögen.

Zum Beſchluſs dieſes Paragraphs muſs ich noch die Frage in Anregung bringen: wie ſich die Blutadern beym Fieber verhalten? ob deren Reizbarkeit verhältniſsmäſsig mit der erhöhten Reizbarkeit der Arterien auch vermehrt ſey? Wahrſcheinlich iſt auch die Reizbarkeit der Blutadern im Fieber erhöht, weil ſie das Blut mit

eben der Schnelligkeit zum Herzen zurückführen, als es durch die Schlagadern von demselben weggeführt wird. Eben dadurch kann nur eine gleichmäſsige Circulation und Vertheilung des Bluts erhalten werden. Auch findet man nicht selten in Fiebern die Häute der Venen entzündet, welches Symptom ich für ein Merkmal stärkerer Lebensprocesse halte, die in ihnen stattgefunden haben. Doch nicht immer scheint die Erhöhung der Reizbarkeit in den Blutadern so stark zu seyn, als in den Pulsadern. Bey den Entzündungen sind wahrscheinlich die Venen nicht so reizbar, als die Arterien, weil sonst die Anhäufung des Bluts in dem entzündeten Theil nicht zu erklären ist.

§. 87.

Ferner rechne ich noch gewisse leichte Zufälle, die ihrer Natur nach auf das Nervensystem bezogen werden müssen, und sich bey den meisten Fiebern finden, mit unter die allgemeinen Fiebersymptome. Hieher gehören das Gähnen, das Dehnen der Glieder, die Formication in denselben, das Ziehen im Rücken, leichtes Kopfweh, Eingenommenheit des Kopfes, mehrere Empfindlichkeit der fiebernden Organe, Krampf der feinen Gefäſse. Doch schlieſse ich von diesen Nervenzufällen die eigentlichen Symptome des Nervenfiebers, als einer eignen Art, aus, ohne welches sehr wohl ein Fieber überhaupt bestehen kann. Warum das Nervensystem mehr oder weniger, örtlich oder allgemein, bey jedem Fieber mit afficirt sey, das wird uns klar, wenn wir es als wahrscheinlich annehmen, daſs bey allen thie-

rifch - chemifchen Proceffen auch die Nerven mitwürken müffen *).

§. 88.

Auch die Säfte, und unter denfelben vorzüglich das Blut, leiden im Fieber überhaupt, und befonders im Gefäfsfieber, eine mannigfaltige Veränderung ihres gefunden Zuftandes.

Das Blut wird weniger, es wird in feine Grundftoffe mittelbar oder unmittelbar aufgelöft, fein Wafferftoff und Sauerftoff gehn durch die Ausdünftung, fein Kohlenftoff und Stickftoff, als Stickgas und Kohlenfauresgas, durch die Haut und Lungen verlohren. Oben (S. 159.) habe ich fchon das Beyfpiel gejagter Hirfche angeführt, in welchen durchs Laufen ihr Blut verzehrt wird. Die Abmagerung der Fieberkranken rührt zum Theil von ihrem Blutverluft her (§. 90.). Bey den Blattern fcheint vorzüglich der bindende Stoff des Bluts, Lymphe und Blutfafer, durch die Eiterung der Hautfurunkeln verlohren zu gehn. Würklich habe ich einigemal nach zufammenfliesfenden Pocken ein fehr dünnes Blut wahrgenommen.

In Gefäfsfiebern mit dem Character des Typhus und der Lähmung, fehlt es dem gelaffenen Blut zuweilen an Zufammenhang, es gerinnt nicht, bleibt dünn, und das Blutwaffer fieht röthlich aus. Auf demfelben bildet fich zuweilen eine Speckhaut, die aber weich und breyigt ift, und mit allen Farben fchillert.

Bald hat das Blut eine ungewöhnlich dunkle, bald eine hellrothe Farbe.

*) Archiv 1 Band 3 Heft S. 115.

Besonders hat die Speckhaut auf dem aus der Ader gelassenen Blut von jeher die Aufmerksamkeit der Aerzte an sich gezogen. Mit diesem Namen bezeichnet man eine weissgraue, mehr oder weniger dichte, feste und dicke, in der Mitte bald wagrechte, bald erhabene Haut, die sich auf dem Kuchen des aus der Ader gelassenen Bluts erzeugt.

Am häufigsten finden wir sie in Fiebern mit dem Character der Synocha, in Gefässfiebern und Entzündungen. Doch kömmt sie auch im Typhus, bey Rheumatismen, Wechselfiebern, der Krätze, Lustseuche, dem Scorbut, der Bleichsucht, Wassersucht und Schwangerschaft vor. Fette Personen, Menschen, die von straffer Faser sind, und solche, die sich viel bewegen, haben sie auch im gesunden Zustande. Nach Sarconne*) sollen die Schweitzer sie fast immer auf dem Blute haben.

Die Farbe der Speckhaut ist bey der Synocha aschgrau; zuweilen grünlicht, dunkelgelb und braun; beym Typhus schillert sie mit allen Farben. Ihre Dichtigkeit, Dicke und Festigkeit ist verschieden. Bey der Synocha pflegt sie dick, fest und lederartig zu seyn; beym Typhus ist sie weich wie Schleim oder Gallert. Je dicker der Strahl des aus der Ader gelassenen Bluts ist, je schneller dasselbe ausfliesst, desto dicker pflegt sie zu seyn. Läuft das Blut langsam am Arm herunter, so ist sie dünn, oder fehlt ganz. In einem engen Gefäss ist sie dicker als in einem flachen. Ein dunkelrothes Blut soll eine dicke, ein hellrothes eine dünne Speckhaut haben. Je heftiger das Fieber ist, desto dicker pflegt sie zu

*) l. c. 1 Th. S. 96.

ſeyn. Ihre Oberfläche iſt eben; bey der Synocha in der Mitte erhaben *), beym Typhus platt oder in der Mitte eingefallen. Zuweilen iſt die Oberfläche körnigt wie Chagrin. Gewöhnlich bedeckt ſie die ganze Oberfläche des Blutkuchens, ſelten bildet ſie Inſeln auf derſelben.

Man hat die Speckhaut für ein weſentliches Eigenthum der Entzündungen, gar für die materielle Urſache derſelben gehalten, und ſie deswegen auch Entzündungsfell genannt. Allein ſie fehlt oft bey den heftigſten Entzündungen, kömmt auch bey anderen Krankheiten vor, und iſt nicht Urſache, ſondern Product derſelben. Auch bey der Synocha fehlt ſie dann und wann. Zuweilen fehlt ſie bey den erſten Aderläſſen und ſtellt ſich bey den folgenden ein; zuweilen bemerken wir das Gegentheil.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs die Speckhaut (als Folge einer Gerinnung) nicht ſchon in dem Blute, das in den Adern flieſst, vorhanden ſeyn kann, ſondern daſs ſie erſt in dem herausgelaſſenen Blut ſich erzeugt. Das Blut in den Adern hat alſo blos eine Geneigtheit zur Erzeugung der Speckhaut während ſeines Abſterbens.

Der Beſtandtheil des Bluts, aus welchem die Speckhaut gebildet wird, iſt der Faſerſtoff des Bluts. Davon überzeugt uns ihr Habitus, ihre chemiſche Zergliederung, und der Umſtand, daſs ſie nicht entſteht, wenn man durchs Rühren den Faſerſtoff von dem warmen Blute trennt †).

*) Hunter l. c. 2 B. 1 Abth. 211 S.

†) Archiv 1 Band 3 Heft 11 S.

Auch ist der Blutkuchen, der oben eine Speckhaut hat, auf der entgegengesetzten Fläche weicher als bey einem gesunden Blut, weil der fadenartige Theil, der demselben seine Festigkeit giebt, von ihm getrennt und auf der Oberfläche für sich geronnen ist *). Sie ist der nemliche Stoff, aus welchem die ausgeschwitzten Häute auf entzündete Eingeweide, die Polypen in den Gefäßsen und die Häute und Membranen bey der adhäsiven Entzündung gebildet werden. Doch gerinnt ein Theil des Faserstoffs immer noch in Verbindung mit den Blutkügelchen, und bildet einen Blutkuchen, weil die Blutkügelchen in der zähen Flüssigkeit nicht in so kurzer Zeit, als der Faserstoff flüssig bleibt, sich ganz senken können.

Sonst war man der Meinung, dafs das Blut, auf welchem sich eine Speckhaut bildet, an einer entzündlichen Verdickung leide, und schneller als ein gesundes Blut gerinne. Allein Hewson's **) Versuche haben uns gelehrt, dafs das Blut, welches eine Speckhaut bekömmt, langsamer als ein gesundes gerinne. Jenes ist zuweilen schon nach zehn Minuten, dieses oft erst nach vierzig Minuten vollkommen geronnen. Je dicker die Speckhaut sich auf dem Blute bildet, desto langsamer pflegt es zu gerinnen.

Der Procefs der Erzeugung der Speckhaut ist folgender. Die Gerinnbarkeit des Faserstoffs in einem gesunden Blut ist so grofs, dafs er schon vorher, ehe er ins Gefäfs kömmt, oder un-

*) Parmentier und Deyeux, im Arch. 1 Band 3 Heft S. 5.

**) Samml. auserl. Abh. für pr. Aerzte, B. I. St. 2. S. 26. B. IV. S. 324.

mittelbar in demſelben, ehe die Blutkügelchen ſich ſenken können, wenigſtens einigermaſsen gerinnt, die Blutkügelchen einklammert und mit denſelben in eine Maſſe, den Blutkuchen, gerinnt. Bey den Krankheiten, in welchen das Blut eine Speckhaut hat, iſt die Schnelligkeit der Gerinnbarkeit des Faſerſtoffs vermindert, das Blut ſteht ganz flüſſig in dem Gefäſs, die ſpecifiſch ſchweren Blutkügelchen ſenken ſich nieder, der leichtere Faſerſtoff ſchwimmt oben und gerinnt an der Oberfläche als Speckhaut. Ob die verſchiedene ſpecifiſche Schwere der Gemengtheile des Bluts ihnen eigenthümlich ſey, oder ob ihre ſpecifiſche Schwere, wie Hunter*) meint, durch die Krankheiten verändert werde, iſt bis jetzt noch nicht durch hinreichende Verſuche bewieſen.

Das kranke Blut hat alſo eine langſamere Gerinnbarkeit. Dadurch wird aber nicht behauptet, daſs ſeine Gerinnung nicht feſt ſeyn könne. Schnelle und feſte Gerinnung ſind verſchiedene Dinge. Die langſam geronnene Speckhaut kann ſehr feſt und lederartig ſeyn. Allein dies Phänomen, daſs die Speckhaut feſter als der gewöhnliche Blutkuchen gerinnt, kann auch darin ſeinen Grund haben, daſs bey der Speckhaut der Faſerſtoff ſich unter ſich anzieht, hingegen in einem geſunden Blutkuchen durch die Blutkügelchen getheilt bleibt, und deswegen vielleicht nicht ſo feſt gerinnen kann.

Die langſamere Gerinnbarkeit des kranken Bluts und das dadurch entſtandene Product, die Speckhaut, ſetzt eine Veränderung ſeines

*) 2 B. 1 Abth. S. 173.

physischen Zustandes durch Mischungsveränderung voraus. Diese ist uns unbekannt; wir können also auch von der nächsten Ursache dieses Phänomens keine Rechenschaft geben.

Ueber die entfernten Ursachen desselben sind die Meinungen der Aerzte geheilt. In einigen Fällen scheint die Speckhaut durch eine beschleunigte Bewegung des Bluts veranlaſst zu werden. Daher sehn wir sie im Gefäſsfieber, und bey Menschen, die vor der Aderlaſs heftig sich bewegt haben. Hunter *) ist der Meinung, daſs eine Zunahme der Lebenskraft des Bluts und eine vermehrte Reaction der festen Theile die Ursache dieses Phänomens sey. Allein wir finden oft auch eine Speckhaut auf dem Blut, wenn gleich keine Merkmale einer vermehrten Thätigkeit der Gefäſse sichtbar sind. Doch glaube ich, daſs Flüssigkeit zum Character eines gesunden Bluts gehöre, und daſs man daher eine verminderte Schnelligkeit der Gerinnung wol als ein Zeichen einer Erhöhung dieses Zustandes betrachten könne. Der erste Wurf des Bluts eines Ochsen, dem man den Hals abgeschnitten, ist sehr flüssig; allein in dem Maaſs, in welchem das Leben überhaupt schwächer wird, bekömmt das Blut mehr Festigkeit und flieſst gleichsam schon geronnen aus den Gefäſsen **).

Endlich würken auch noch die Fieber auf die Lymphe (den Eyweiſsstoff) des Bluts. Lymphe von dem Blute eines Menschen, der ein entzündliches Gefäſsfieber hat, wird durch

*) l. c. 2 B. 1 Abth. S. 170.

**) Archiv 1 B. 2 Heft S. 125.

Hitze schwerer zum Gerinnen gebracht, und erlangt die Festigkeit und den Zusammenhang nicht, den das Blutwasser eines gesunden Menschen durch dies gegenwürkende Mittel bekömmt *).

§. 89.

Dann zähle ich die Veränderungen in der Mischung des Urins auch noch unter die allgemeinern Fiebersymptome. Schon an dem veränderten Habitus **) des Urins, erkennen wir in einigen Fiebern seine erlittene Mischungsverletzung, deren genaue Darstellung wir von der Scheidekunst erwarten müssen. Er weicht bey einigen einfachen Fiebern, z. B. beym Catarrh und der Entzündung, aber am stärksten beym Gefäßfieber und den zusammengesetzten Fiebern, von seinem gewöhnlichen Zustand ab. Zwar nehmen wir nicht bey allen, besonders nicht bey allen einfachen Fiebern, eine Mischungsverletzung desselben nach seinem Ansehen wahr. Doch kann sie auch in diesen Fällen vielleicht vorhanden, ja sogar durch eine genaue Scheidekunst zu entdecken seyn. Beynard †) fand in dem Urin rheumatischer Personen nur den dreyssigsten Theil des salzigten Gehalts der in dem Urin gesunder Personen gefunden wird. Camper ††) will sogar die ersten Symptome des Gefäßfiebers, womit die Pocken anfangen, an einem trüben Urin, mit einem ins Gelbe spie-

*) Archiv 1 B. 3 H. 8 und 13 S.

**) Ideler l. c. S. 36 — 47.

†) Phil. Transact. abridg. T. III. p. 265.

††) l. c. S. 122.

lenden Wiederschein, als Symptome eines Pockenfiebers erkennen können.

Allein woher diese fast beständige Veränderung des Urins im Fieber? Warum ist sie fast allgemeiner Fieberzufall? Die Ursache scheint folgende zu seyn. Die Natur des Fiebers besteht in einer überspannten Würksamkeit der fiebernden Organe. Diese ist nicht ohne häufigere und stärkere thierisch-chemische Processe, das heisst, nicht ohne eine mannigfaltige Verbindung, Trennung und Veränderung der thierischen Materie möglich. Bey diesen Processen mögen vielleicht allerhand Stoffe, Phosphor, Blasensteinsäure, Stickstoff erzeugt werden, die nachher als die Lauge des zersetzten Bluts durch den Urin aus dem Körper fortgeschafft werden müssen. Daher steht die chemische Beschaffenheit des Urins mit der Thätigkeit der Organe, mit dem Fieber, und mit der Art und Stärke desselben in einem genauen Verhältniss. Dass übrigens diese Stoffe in dem febrilischen Urin nicht die Krankheitsmaterie seyn, ihr Abgang nicht das Fieber heben könne, sondern dass sie Producte des Fiebers sind, erhellet hinlänglich aus dem, was ich über ihre Entstehungsart gesagt habe *).

Jetzt will ich noch einige der vorzüglichsten Veränderungen des Urins in den Fiebern aus Herrn Gärtners **) schätzbaren Bemerkungen über die Zergliederung des Urins ausheben. Doch wird er sich selbst gern bescheiden, dass seine Arbeiten noch unvollkommen sind, und eine genauere Zergliederung des Urins und seiner man-

*) Archiv 2 Band S. 201.

**) Archiv 2 Band S. 169.

nigfaltigen Modificationen nach dem Character, der Art, dem Grade, der Periode und dem Typus der Fieber sehr zu wünschen sey.

Beym Eintritt des Fiebers ist der Urin blass und ohne Satz, mit der Zunahme desselben wird er dunkler von Farbe, und der Satz entsteht erst lange nachdem er gelassen ist. Bald früher bald später, vor dem höchsten Grad des Fiebers, wird der Urin, nachdem er gelassen ist, trübe, und bleibt trübe, er verliehrt seine rothe und bekömmt nach und nach eine blässere Farbe; blos der Urin, aus dem sich ein rother Satz niederschlägt, behält seine rothe Farbe. So erfolgt von der gröfsten Rohheit des Urins der Uebergang zum Eneorem, dies geht in eine Wolke, die Wolke endlich während der gröfsten Heftigkeit des Fiebers in einen Satz über, und von dieser Zeit fangen die Fieberzufälle an abzunehmen. Je mehr das Fieber sich seiner äussersten Stufe nähert, desto stärker wird der Satz. Am Ende der Exacerbation und im Anfang der Remission ist die Kochung im Urin am stärksten, und der Satz in demselben am reichlichsten. Mit der Abnahme des Fiebers mindert sich allmälig der Satz, bis der Urin zu seiner natürlichen Beschaffenheit zurückgekehrt ist. Die Quantität des kritischen Satzes ist verschieden nach dem Grade der Krankheit und nach der Art der andern Krisen. Durch kritische Schweisse und Diarrhöen wird er vermindert. Beym Anfang des Fiebers ist die Quantität der phosphorigten Säure im Urin sehr gering, und die Blasensteinsäure fehlt ganz; im Fortgang der Krankheit, wenn der Urin sich zu trüben anfängt, stellt diese sich ein, und jene vermehrt sich. Beide Säuren sind

vorzüglich reichlich vorhanden, wenn das Fieber einen intermittirenden oder remittirenden Typus hat. Nach der Krise vermindert sich allmälig die Quantität der Säuren wieder im Urin, und kehrt nach und nach zu ihrem natürlichen Verhältniss zurück.

§. 90.

Das letzte Symptom, welches ich endlich noch unter die allgemeinen Fiebersymptome rechne, ist die Abmagerung des Körpers. Sie erfolgt um desto schneller und stärker, je heftiger der Grad des Fiebers ist, je mehr es ausgebreitet und zusammengesetzt ist, und je weniger der Kranke geniesst. Daher wird der Körper bey hitzigen Fiebern weit schneller mager, als bey schleichenden und hectischen Fiebern. Die fettesten Personen, die vielleicht einen halben Centner Fett in ihrem Zellgewebe haben, werden oft in vierzehn Tagen durch ein heftiges Fieber so mager, wie ein Skelet. Und doch ist kein Tropfen Oel weder durch die Haut, noch durch den Urin und Stuhlgang abgegangen. Schwindsüchtige essen oft stark, verdauen gut, und werden doch mager, auch ehe sie noch starke Ausleerungen haben, und wenn sie sterben, sind ihre Gefäſse, wie Portal*) und andre bemerkt haben, oft so leer, daſs man fast keinen Tropfen Blut darin findet. Mit der Abnahme des Volums verändern sich die Gesichtszüge und überhaupt die äuſsere Gestalt des Körpers. In der Reconvalescenz ist die Ursache der Bläſse, des Mangels der Wärme, und des meistentheils starken Appetits der Kranken.

*) Medic. eclairée, Tom. III. pag. 45.

Und woher denn diese Abmagerung? Zunächst ist sie eine Folge von dem Verlust des Bluts, der Lymphe und des Fetts, die aber nicht als solche, sondern nachdem sie vorher bey den Actionen im Körper in ihre Bestandtheile zersetzt sind, durch die Excretionswege, und besonders durch die Haut und Lungen weggehn. Der Kranke haucht immer Kohlensäure aus, und nimmt keinen Kohlenstoff wieder zu sich, weil er nichts geniesst. Seine Säfte werden durch die stärkern und schnellern thierisch-chemischen Processe, durch welche die überspannten Actionen in den fiebernden Organen würklichwerden, zersetzt. Thierische Actionen sind ohne Aufwand thierischer Materie, des Bluts, der Lymphe und des Fetts, nicht möglich. Sie erzeugen bey den Fiebern um desto eher Magerkeit, weil gewöhnlich Appetit und Verdauung mangeln, und daher kein Wiederersatz möglich ist *).

§. 91.

Ausser diesen allgemeinen Fiebersymptomen, den natürlichen Folgen vermehrter thierisch-chemischer Processe, nennt man die übrigen Symptome besondere Fieberzufälle. Sie sind entweder speciell, specieller oder ganz speciell, je nachdem sie sich auf die Gattung, auf die Art des Fiebers, oder auf die ganz eigene Beschaffenheit des kranken Individuums beziehn. Daher sind sie als Prädicate des Fiebers nicht eher bestimmt, bevor nicht das Subject, die Gattung, die Art des Fiebers, oder das fiebernde Individuum bestimmt sind. Sie sind also abhängig.

*) Brandis l. c. S. 61. und 115.

1) von der Gattung oder dem Character des Fiebers, welches in einem Organ stattfindet. In dieser Beziehung sind sie entweder zu hastige Actionen des fiebernden Organs, verbunden mit einer verhältnissmässigen Stärke, oder zu hastige Actionen desselben, verbunden mit Schwäche des Würkungsvermögens, oder endlich Lähmungen.

2) von der Art des Fiebers, insofern dieselbe durch das eigenthümliche Gebäude des fiebernden Organs bestimmt wird. Jeder abstracte Krankheitszustand, den wir uns als würklich in irgend einem Organ denken, wird modificirt durch die eigenthümliche Organisation des Organs, in welchem er vorhanden ist. Die Organe würken auch im kranken Zustande ihrer Organisation gemäss, und nur in soweit von derselben abweichend, als sie durch die Krankheit verändert ist. Ein kranker Nerve muss immer Zufälle haben, die mit der Organisation eines Nerven im Verhältniss stehn. Anders sind die Zufälle, wenn das Gehirn, anders wenn der Darmkanal fiebert. Daher sind diese besondere Zufälle, insofern sie durch die eigenthümliche Organisation der verschiedenen Arten der Organe bestimmt werden, auch pathognomonische Zeichen, durch welche wir die fiebernden Organe, d. h. die Arten der Fieber, erkennen. Nun sind aber die Organe des Körpers einfach, zusammengesetzt oder vollendet *), und daher in einem vollendeten Organe mehrere Arten des Fiebers, oder specifisch verschiedene Krankheitszustände möglich, je nachdem der eine oder

*) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 43.

oder andere organifche Beftandtheil des vollendeten Organs leidet. In der Leber kann Leberentzündung und Gallfucht ftatthaben, fo fern entweder die Schlagadern derfelben oder ihre abfondernden Gefäfse leiden. Diefe fpeciellern Fieberfymptome, durch welche die Arten der Fieber beftimmt werden, gehören in die befondere Fieberlehre. Doch will ich einige zur Probe anführen:

Fiebert das Seelenorgan, fo entftehn unregelmäfsige Vorftellungen und Bewegungen. Die Vorftellungen find zu ftark, zu fchwach, ohne Zufammenhang mit dem Zuftande des Kranken, und fie affociiren fich nach falfchen Gefetzen. Es entftehen Tobfuchten, Rafereyen, Krämpfe aller Art, Epilepfien und Catalepfien. Sind die Kräfte des Gehirns gelähmt: fo erfolgen Sinnlofigkeit, Blödfinn, Mangel des Gedächtniffes, Lähmungen der Mufkeln, Ohnmachten, Schlaffucht und Schlagflufs.

Kranke Sinnorgane verurfachen Lichtfcheue, Mangel des Gefichts, zu fcharfes Gehör, Taubheit, falfchen Gefchmack, Verletzung des Geruchs.

Fieber der gemeinen Nerven erregen ein falfches Gemeingefühl, Krämpfe einzelner Mufkeln, Lähmungen derfelben, Schmerzen, Rheumatifmen. Krankheit des Rückenmarks und der Intercoftalnerven bringt ein Ziehen im Rücken und eine unregelmäfsige Mitleidenfchaft hervor.

Ein Fieber der Mufkeln erregt Mufkelkrämpfe, Zittern, leichte Convulfionen, die

man beſonders oft an den Geſichtsmuſkeln gewahr wird, Schlucken, Stuhlzwang, Harnſtrenge.

Leiden die Lungen: ſo entſteht Huſten, Blutſpucken, Engbrüſtigkeit, Entzündung derſelben, Röcheln, Stickfluſs. Die Leber kann an Entzündung, Schmerz, Gallſucht, Gelbſucht, Abſonderungen einer grünen, dicken, fehlerhaft gemiſchten Galle krank ſeyn. Der Magen giebt ſeine Krankheit durch Erbrechen, Schmerz, Mangel des Appetits und der Verdauung zu erkennen; die Gedärme durch Durchfall, Colik, Verſtopfung, Ruhr, Meteoriſmus; das Harnſyſtem endlich durch allerhand Fehler in der Ab- und Ausſonderung des Urins.

Krankheit der Speicheldrüſen bringt Speichelfluſs oder eine plötzliche Unterdrückung aller Abſonderung des Speichels hervor. Kranke Schleimdrüſen veranlaſſen Catarrhe, weiſsen Fluſs, oder ſtarke Schleimerzeugungen im Magen und im Darmkanal. Auch die Saugadern mögen wol oft fiebern beym Kindbetterfieber, bey Rheumatiſmen mit lymphatiſchen Geſchwülſten, bey den Beulen der Peſt, und bey Entzündungen der Saugadern. Allein ihr fieberhafter Zuſtand iſt noch nicht genugſam beobachtet.

3) ſind endlich die beſondern Fieberſymptome abhängig von der ganz ſpeciellen Beſchaffenheit des kranken Individuums und ſeiner Organe. Jedes Individuum hat ſeine Eigenthümlichkeiten, die ſich nach ſeinem Alter, Geſchlecht, Conſtitution, nach dem beſondern Bau ſeiner Organe, ihrer Gröſse, Stärke und dem Verhältniſs derſelben unter einander richten. Durch dieſelben wer-

den die Fieberzufälle auf die mannigfaltigste Art modificirt und aufs speciellste bestimmt. Eine Raserey z. B. äufsert sich auf eine sehr verschiedene Art, nach der Fähigkeit des Individuums, in welchem sie stattfindet, und nach dem Vorrath seiner Vorstellungen und ihren Associationen.

Auf diese ihrem Wesen angemessene Eintheilung der Fieberzufälle mufs sich die Ordnung in der Symptomatologie und Semiologie der Fieber gründen, die mit Grund einer Verbesserung entgegensieht *). Durchgehends sind die Symptome der Ordnung, Gattung und Art, und die Modificationen derselben, durch die Eigenheiten des Individuums, ja sogar die Zufälle der zusammengesetzten Fieber, ohne Regel, in eine Mixtur zusammengetragen. Wer hierüber einen Beweis von mir fordert, der schlage in jedem Compendium das Kapitel Gallenfieber, Faulfieber, Nervenfieber nach. Es kostet Mühe, in diesem Chaos die bezeichneten Objecte richtig aufzufinden. Wir müssen die allgemeinern Fieberzufälle von den besondern trennen, die Symptome der Art in gehöriger Verbindung vortragen, von ihnen die Merkmale der Gattung absondern, bey zusammengesetzten Fiebern die Zufälle jeder Art besonders vortragen, und nur in Krankheitsgeschichten der Individuen das einmischen, was individuell ist.

*) Archiv 3 Band S. 105.

Siebentes Kapitel.

Von dem Typus und den Zeitläuften der Fieber.

§. 92.

Die bestimmte Ordnung in den Erscheinungen der Fieber nennen wir ihren Typus. Gewöhnlich pflegt man den Typus blos auf die Regel, nach welcher die Anfälle derselben sich folgen, einzuschränken. Allein ich glaube mit Grund, dass man alles, was beym Fieber regelmässig ist, zum Typus zählen müsse: die Regel im Entstehen und Verschwinden, im Nachlass und der Verschlimmerung, in der Folge und der Gleichzeitigkeit der Symptome; das allmälige Wachsthum der Krankheit in ihrer ersten, ihre Abnahme in der letzten Hälfte; ihre Entscheidung an bestimmten Tagen, und das Verhältniss ihrer Dauer zu ihrer Heftigkeit.

§. 93.

Der Typus wird bey allen Fiebern, ohne Ausnahme, angetroffen. Doch beobachten wir an den einfachen Fiebern, z. B. an Durchfällen, Speichelflüssen, Entzündungen, Catarrhen, Coliken, Rheumatismen u. s. w. keine so bestimmte Regel in ihren Erscheinungen, als an den zusammengesetzten Fiebern. Allein auch die Catarrhe haben ihre Zunahme, Abnahme und ihre bestimmte Dauer; Entzündungen und Rheumatismen exacerbiren oft regelmässig am Abend und remittiren am Morgen, Schmerzen sind zuweilen periodisch, und Nervenkrankheiten kehren

nicht selten zu einer bestimmten Stunde, täglich, um den andern Tag u. s. w. zurück *). Zuweilen haben alle diese einfachen Fieber einen sehr regelmäßigen intermittirenden Typus. Wir pflegen sie alsdann verlarvte Wechselfieber zu nennen, obgleich sie und ihr Typus sichtbar genug sind. Am deutlichsten ist der Typus bey den Gefäßsfiebern, bey den vagen Nervenfiebern, und bey den zusammengesetzten Fiebern ausgeprägt; wahrscheinlich, weil das Nervensystem sehr auf den Typus einfliesst, die entfernten Ursachen desselben auf die Nerven würken, und sie den übrigen Organen die Neigung einer typischen Ordnung in ihren Würkungen mittheilen.

§. 94.

Die Aerzte sind in der Erfindung der Ursache des Typus sehr sinnreich gewesen, und haben ihn bald den Göttern, bald dem Einfluss der Gestirne, bald einer beständigen Wiedergeburt der Krankheitsmaterie zugeschrieben. Allein durch diese Angaben wird die letzte Ursache des Typus im geringsten nicht erklärt; auch ist es uns bey dem dermaligen Zustand unserer Physiologie unmöglich, sie speciell zu erklären. Wir können vorerst weiter nichts thun, als die Ursache des Typus im Allgemeinen angeben und die Gesetze aufsuchen, nach welchen sich derselbe richtet. Im Allgemeinen muss die Ursache des Typus theils in der eigenthümlichen Einrichtung eines jeden einzelnen Organs, theils in der Art ihrer Verbin-

*) Medicus, l. c. I. B. S. 1 — 188.

dung und gegenseitigen Wechselwürkung liegen, die sie vermöge ihrer Aneinanderreihung zu einem Individuum besitzen. Da wir nun aber mit keinem dieser beiden Stücke hinlänglich bekannt ist: so ist uns auch ein deutlicher Begriff von dem Typus und seiner Ursache unmöglich.

§. 95.

Es ist ein höchst merkwürdiges Gesetz in der thierischen Oeconomie, dass die Kräfte derselben sowohl durch äussere als durch innere Ursachen immerfort verändert werden. So wie wir an einem lebenden Thier in jedem Moment andere Erscheinungen gewahr werden, so müssen sich auch in demselben Verhältniss die Kräfte desselben immerhin verändern, durch welche die Erscheinungen würklichwerden *). Diese Veränderungen der Kräfte, besonders der Lebenskräfte eines Thiers, erfolgen nach gewissen Regeln, welche theils von den Eigenschaften und Verbindungen der Organe, die verändert werden, theils von den Ursachen, die sie verändern, abhängen **).

Die Kraft wird entweder dem Grade oder der Natur nach verändert. Den Normal-Grad der Lebenskraft, so wie er der Erhaltung des Individuums angemessen ist, werde ich die Stimmung (temperies), und einen widernatürlichen Grad derselben ihre Missstimmung (intemperies) nennen. Uebrigens sind die Veränderungen der Lebenskräfte gesund oder krank,

*) Archiv, 1 Band 1 Heft §. 19.

**) Ebendas. §. 20.

transſitoriſch oder anhaltend, entſtehen ſchnell oder langſam, örtlich oder allgemein *).

§. 96.

Die Veränderungen der Lebenskraft ſtehn mit dem Lauf des Mondes **) im Verhältniſs, und richten ſich nach den Tags- und Jahreszeiten ***). Ohne Zweifel hat dieſer Wechſel der Lebenskraft, der ſich nach den Tags- und Jahrszeiten richtet, vorzüglich in einer äuſseren Urſache, nemlich in den täglichen und jährlichen Veränderungen der Atmoſphäre, ihren Grund.

Es iſt ein täglicher Wechſel in den Veränderungen der Lebenskraft vorhanden †). Regelmäſsig wird vom Morgen bis gegen Abend die Reizbarkeit erhöht, beſonders im arteriellen Syſtem; daher der häufigere Puls am Abend ††). Allein in einem geſunden Menſchen, der den Würkungen der äuſsern Dinge mehr Widerſtand entgegenſetzen kann, ſind die täglichen Veränderungen der Lebenskraft durch die Atmoſphäre kaum bemerkbar. Aber deſto ſichtbarer ſind ſie bey Krankheiten, beſonders bey Fiebern. In den Fiebern iſt die Lebenskraft ſchon erhöht, für die Würkungen der Auſsendinge empfänglicher, und deswegen auch der Einfluſs derſelben auf ſie ſichtbarer. Daher die augenſchein-

*) Archiv 1 Band 1 Heft S. 126. 127.

**) Ebendaſ. S. 133.

***) Ebendaſ. S. 131.

†) Ebend. S. 134.

††) Falconer l. c. S. 24.

lichen Vermehrungen der Fieberzufälle vom Abend bis zur Mitternacht.

§. 97.

Der tägliche Wechsel der Lebenskraft ist nicht an jedem Tage gleich stark, sondern höchst wahrscheinlich sind die Veränderungen ihrer Temperatur um den andern Tag stärker, also die Intensität der Lebenskraft an den gleichen, sich gleich; und sich gleich, an den ungleichen Tagen *). Freylich ist dieser andertägige Wechsel der Reizbarkeit bey einem gesunden Menschen nicht sichtbar, aber desto sichtbarer bey Kranken, die an einer erhöhten Reizbarkeit leiden und für alle Veränderungen empfänglicher sind. Daher die Allgemeinheit des andertägigen Typus sowohl bey kalten als anhaltenden Fiebern. Folgender Fall **), den ich bey einem Fieberpatienten beobachtete, ist als Beyspiel dieses Typus merkwürdig. Am ersten (herrschenden) Tage Anfang des Fiebers, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Phantasie. Am zweyten Tage in der Exacerbation dieselben Zufälle, mit derselben Heftigkeit als am ersten Tage. Die Zufälle, die nach der Regel hitziger Fieber steigen sollten, waren am zweyten Tage nicht heftiger als am ersten, weil die Reizbarkeit an demselben Tage nicht so sehr erhöht war. In der dritten Exacerbation dieselben Zufälle, aber weit heftiger, weil das Fieber im Steigen und es der herrschende Tag war. Der vierte Tag wie der dritte. In der fünften Exacerbation

*) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 135.

**) Ebendas. S. 136.

heftiges Fieber, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Raserey, Convulsionen. Der sechste Tag wie der fünfte. Die siebente Exacerbation die allerheftigste, Kopfschmerz, starke Raserey und Convulsionen. Bruch des Fiebers. Am achten Tag Schlaf ohne Phantasie. Am neunten Tage Schlaflosigkeit, Kopfschmerz und Phantasie, keine Convulsionen. Am zehnten Tage Schlaf. Am eilften Tage Schlaflosigkeit und Kopfschmerz ohne Phantasie. Völlige Wiederkehr der Gesundheit.

Auf diesem Gesetz beruht auch die Ursache, dass die hitzigen Fieber sich in der Regel an einem ungleichen Tage entscheiden. An dem Tage (dem herrschenden), an welchem die Erhöhung der Temperatur am stärksten ist, brechen die hitzigen Fieber aus. Von ihrem Anfange an, bis zu ihrer Höhe, steigt zwar die Erhöhung der Reizbarkeit im Ganzen immer fort, allein dem Tage des Anfangs entsprechen die folgenden ungleichen an Heftigkeit. Daher sind am dritten, fünften, siebenten, neunten, eilften und dreyzehnten Tage die Anfälle am stärksten. Mit dem heftigsten Anfall erfolgt die Krise, also an einem ungleichen Tage; daher die kritischen Tage. Wenn das Wechselfieber, sagt Hippocrates, nicht mit einem ungleichen Anfall sich endigt: so pflegt ein Recidiv zu erfolgen *). Blutflüsse und ähnliche Zufälle dauern gerne drey Tage **): die Regeln der Weiber fliessen entweder drey oder fünf oder sieben Tage, so dass also der Blutfluss

*) von Hoven 1 T. S. 94.

**) Testa a. a. O. S. 225.

an einem herrſchenden Tage anfängt und an einem ſolchen ſich endiget.

Allein die äuſsern Urſachen, nemlich der Wechſel der Jahrs- und Tagszeiten, der die Stimmung in den Graden der Lebenskraft bewürkt, iſt nicht beſtändig, ſondern wird auf mancherley Art verändert. Daher kommt es, daſs der Typus der Fieber und ſeine Formen, inſofern er ſich nach den Tags- und Jahrszeiten richtet, durch den Einfluſs des Clima's auf verſchiedene Art modificirt wird †).

§. 98.

Heftige Anſtrengungen der Organe erſchöpfen die Reizbarkeit, und ſtumpfen ſie ab ††). Es giebt gewiſſe Grade der Thätigkeit, die, weil ſie mit dem Maaſs der Kräfte des kranken Individuums und mit der Gröſse der Krankheit in einem richtigen Verhältniſs ſtehn, die Reizbarkeit wieder auf ihren Normal-Grad herunterſtimmen und auf dieſe Art die Krankheit entfernen. Dies geſchieht um deſto ſchneller, je ſtärker die Anſtrengungen ſind. Daher heilen die Fieber ſich ſelbſt durch ihre eigenen Anſtrengungen. Daher ſind die heftigen Fieber acut, und entſcheiden ſich ſchnell; die ſchwachen hingegen dauern eine längere Zeit. Heftige Anſtrengungen, die das Maaſs der Kräfte eines Thiers überſchreiten, zerſtören dieſelben entweder örtlich oder allgemein, und bringen Lähmungen oder den Tod hervor.

Dies ſind die Geſetze der thieriſchen Oeconomie, auf welchen der Typus der Fieber be-

†) Jackſon l. c. Ueberſ. 2 Kap. S. 9.

††) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 153.

ruht. Von ihnen hängen die Exacerbationen und Remissionen der Fieber, die Ordnung derselben, die kritischen Tage, die Regel in der Zunahme und Abnahme der Krankheit, die Solution derselben und die bestimmte Zeit ab, in welcher sie erfolgt.

§. 99.

Je weniger die Kräfte der thierischen Oeconomie in ihrem Inneren angegriffen oder ihrer Natur nach zerstört sind, desto regelmäfsiger und deutlicher pflegt der Typus zu seyn. Sind dieselben hingegen sehr verletzt; so ist in dem nemlichen Verhältnifs auch alle Ordnung im Körper und das typische in dem Gang der Fieber verletzt.

Dies ist der Grund, dafs die gutartigen Fieber regelmäfsige Exacerbationen am Abend, und Remissionen am Morgen haben, das heifst, nachlassend sind. Die Natur beobachtet bey ihnen noch die Regel des täglichen und andertägigen Wechsels der Reizbarkeit (§. 96. und 97.). Hingegen ist bey den heftigen, zusammengesetzten und bösartigen Fiebern diese Regel umgestofsen; die Exacerbationen und Remissionen sind undeutlich, und binden sich an keine bestimmte Zeit; dieser Form wegen pflegen wir ihnen einen anhaltenden Typus beyzulegen.

Aus eben der Ursache ist der Typus bey einfachen Fiebern regelmäfsiger, als bey sehr zusammengesetzten. Bey bösartigen und anhaltenden Gefäfsfiebern, die eine gröfsere Verletzung der Kräfte voraussetzen, sind die Remissionen und Exacerbationen undeutlich und an keine bestimmte Zeit gebunden. Läfst

man bey einer anhaltenden Synocha zur Ader; so verwandelt sich das Fieber in ein nachlassendes. Ungünstige äusere Verhältnisse, Clima, Witterung, fehlerhafte Diät und Heilmethode verwirren den Typus. Die unausgebildeten Wechselfieber bilden sich durch eine zweckmäsige Heilart und Lebensordnung aus, und nehmen einen intermittirenden Typus an. Umgekehrt kann man durch Diätfehler regelmäsige Wechselfieber in unausgebildete verwandeln. Je näher es zum Tode geht, desto undeutlicher pflegt der Typus zu werden.

§. 100.

Nach dem Typus theilt man die Fieber in anhaltende, nachlassende und intermittirende, eine alte, richtige und in der Praxis brauchbare Eintheilung derselben. Indess ist der Typus nicht an bestimmte Arten und Gattungen des Fiebers gebunden; sondern jede Gattung und Art kann bald diesen, bald einen andern Typus haben. Er ist also zufällig bey den Fiebern; das Wechselfieber keine eigne Art, sondern höchstens Spielart.

Bey dem anhaltenden Fieber (febris continens) sind die Kräfte in der thierischen Oeconomie so stark verletzt, dass der Wechsel der Reizbarkeit nach den Tagszeiten nicht mehr regelmäsig erfolgt. Die Remissionen sind weniger deutlich, das Fieber hält mit mehrerer Intensität an; die Remissionen und Exacerbationen kommen zu unbestimmten Zeiten, häufig zweymal in vier und zwanzig Stunden *). Sie dauren

*) Krankheitsgeschichte des sel. Oberbergrath Goldhagen S. 17. 23.

als anhaltende Fieber selten länger als vierzehn Tage. Manche Arzeneyen, z. B. die Rinde, durch welche wir nachlassende Fieber stopfen können, würken entweder gegen sie nicht, oder sie sind gar schädlich. Wir finden diesen Typus bey den heftigern Graden der Synocha und des Typhus. Wenn die Heftigkeit dieser Fieber, nach dem Aderlassen bey der Synocha, oder nach der Solution derselben abnimmt: so stellt sich die natürliche Ordnung der Dinge wieder ein, die täglichen Wechsel in der Temperatur der Reizbarkeit zeigen sich wieder deutlich und zur bestimmten Zeit, und der anhaltende Typus geht in einen nachlassenden über. Umgekehrt nehmen leichte intermittirende und nachlassende Fieber, wenn sie sich verschlimmern, den anhaltenden Typus an. Die Prognosis dieser Fieber ist böser, insofern ihr Typus eine schwerere Verletzung der thierischen Oeconomie voraussetzt, und die Kunst des Arztes muss dahin würken, sie in nachlassende oder intermittirende zu verwandeln. Nachdem dies geschehen ist, entscheiden sie sich entweder und hören von selbst auf, oder sie können durch die Rinde gedämpft werden.

Dieser Typus kömmt in der Natur so vor, wie ich ihn beschrieben habe, unterscheidet sich von den folgenden, und ist in der Ausübung der Kunst nicht unbedeutend. Was das Wort continens, seiner Etymologie nach, bedeute, das gehört für den Philologen, und der Mangel solcher Fieber, die dieser Bedeutung entsprechen, muss dem Arzt, als Naturforscher der Fieber, ganz gleichgültig seyn.

Die Behauptung, dass die Ursache der anhaltenden Fieber im Blute, und die Ursache der

nachlaſſenden Fieber im Magen liege *), iſt ohne Grund.

§. 101.

Die nachlaſſenden Fieber (febres remittentes) halten gleichſam das Mittel zwiſchen den anhaltenden und kalten Fiebern. In ihrem Verlauf iſt kein Zeitpunct einer vollkommenen Apyrexie, aber ſie gehn auch nicht ohne Veränderung fort, ſondern beſtehn aus deutlichen Anfällen, die zu beſtimmten Zeiten ſich einſtellen. Die periodiſche Verminderung der Symptome iſt ſehr merklich, aber nicht ſo ſtark, als bey den kalten Fiebern.

Zuweilen fangen die Paroxyſmen mit etwas Schauder an, oder endigen ſich mit Schweiſs, und nähern ſich auch hierin der Natur der kalten Fieber. Die Remiſſion iſt bald ſchwach, bald ſtark; inſofern ſteht das Fieber entweder den anhaltenden oder den kalten Fiebern näher. Die erſten Anfälle ſind meiſtens gelinde, wachſen bis zur Acme und nehmen alsdenn wieder an Heftigkeit ab. Die Zahl derſelben iſt unbeſtimmt; in America tödtet zuweilen ſchon der zweyte Anfall den Kranken †). Gewöhnlich ſtellen ſich in unſerem Erdſtrich die Anfälle regelmäſsig gegen Abend ein, und dauren bis nach Mitternacht fort. Doch, wenn das Fieber ein unausgebildetes Wechſelfieber iſt, ſo können ſie auch zu jeder anderen Zeit des Tages, zu welcher in der Folge die Anfälle des Wechſelfiebers beginnen werden, ihren Anfang nehmen. Der Nachlaſs

*) Selle Pyretologie p. 90. Elsner a. a. O. S. 42.

†) Hunter l. c. S. 63.

fällt in die Morgen und Vormittags-Zeit, und dauert eine so lange Zeit, als, nach Abzug der Exacerbationszeit, von der Länge des Tages übrig bleibt. Allein in America währt ein Anfall sechs, funfzehn, vier und zwanzig, sechs und dreyssig, acht und vierzig Stunden, ja Hunter*) hat es sogar einmal gesehen, dass er drey Tage lang ohne allen Nachlass fortwährte. Ebendaselbst sind auch die Remissionen von unbestimmter Dauer, währen zwey, zehn, funfzehn, dreyssig, sechs und dreissig Stunden, und richten sich nicht nach den Umläufen des Tages. In unseren Gegenden sind diese Fieber durchgehends ohne Gefahr; in America oft bösartig.

Bey den nachlassenden Fiebern unseres Erdstrichs ist die thierische Oeconomie weniger verletzt, daher hält der tägliche Wechsel der Reizbarkeit seine Ordnung, und giebt sich durch Exacerbationen am Abend und durch Remissionen am Morgen zu erkennen. Diese Fieber haben daher auch nur einmal in vier und zwanzig Stunden Remission und Exacerbation.

Die nachlassenden Fieber können bald einen Quotidian-, bald einen Tertian-Typus haben. Gewöhnlich sind die Exacerbationen und Remissionen an den gleichen Tagen sich gleich; und sich gleich an den ungleichen Tagen; der Typus ist also andertägig. Die Exacerbationen setzen in der Zunahme vor, und in der Abnahme des Fiebers nach. Je stärker sie vorsetzen, desto acuter ist das Fieber.

Diese Fieber sind weniger heftig, nicht so gefährlich, entscheiden sich von selbst, gehn in

*) l. c. S. 60.

ein kaltes Fieber über, oder laſſen ſich durch Fiebermittel unterdrücken. Verſchlimmern ſie ſich, ſo verändert ſich ihr nachlaſſender Typus in einen anhaltenden.

§. 102.

Endlich giebt es intermittirende Fieber (febres intermittentes), bey welchen, mit dem Ende des Anfalls, das Fieber, wenigſtens für eine Zeitlang, ganz aufhört. Selten enden ſie ſich mit einem Anfall, ſondern kehren nach einer unbeſtimmten Zeit der Ruhe wieder zurück. Die Zeit des Fiebers nennt man den Anfall oder den Paroxyſm, und die fieberfreye Zeit die Intermiſſion oder Apyrexie. Einige nennen einen Abſchnitt des Fiebers, der aus einem Anfall und einer Apyrexie beſteht, ein Intervall, andere geben der Apyrexie zwiſchen den Anfällen dieſen Namen.

Bey den anhaltenden Fiebern (febr. continuis) dauert die erhöhte Reizbarkeit ununterbrochen fort, nur daſs ſie bald ſchwächer, bald ſtärker iſt; bey den intermittirenden Fiebern iſt ſie in der Apyrexie der natürlichen Temperatur gleich, und wird nur zur Zeit des Anfalls erhöht.

Nicht allein die Gefäſsfieber, ſondern auch alle anderen Fieber, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, Magenkrampf, Colik, Flüſſe, Schmerzen, Zuckungen, Fallſuchten u. ſ. w. haben zuweilen einen intermittirenden Typus. Man pflegt die Wechſelfieber, die nicht Gefäſsfieber ſind, verkappte Wechſelfieber zu nennen; doch ohne Grund; denn ſie ſowohl als ihr Typus ſpringen deutlich genug in die Augen.

Fieber, in deren Natur etwas Stetes liegt, z. B. Entzündungen, haben selten; hingegen solche, die, ohne organische Läsion, von blos erhöhter Reizbarkeit entstehn, z. B. Krämpfe, haben häufiger einen intermittirenden Typus.

Bey gelinden kalten Fiebern kömmt blos an dem ungleichen (herrschenden) Tage ein Fieberanfall, und der gleiche Tag ist vom Fieber frey. Der Patient hat in acht und vierzig Stunden nur Einen Paroxysm. Diesen Typus, der am häufigsten vorkommt, nennt man den Tertian-Typus. Ist das kalte Fieber heftig, so entsteht nicht allein an dem ungleichen (herrschenden) Tage, sondern auch an dem gleichen Tage ein Fieber. Dies ist das Quotidian-Fieber, bey welchem der Patient in vier und zwanzig Stunden einmal Fieber und einmal Intermission hat. Allein gewöhnlich bemerken wir, dass die Anfälle der ungleichen Tage, an welchen die Erhöhung der Reizbarkeit stärker ist, heftiger, als die Anfälle der gleichen Tage sind. Auch pflegen die Anfälle der gleichen Tage, wenn die Heftigkeit des Fiebers abnimmt, auszubleiben. Das Quotidian-Fieber geht in ein dreytägiges über, so wie die dreytägigen Fieber, wenn sie sich verschlimmern, den Quotidiantypus annehmen. Wegen dieser Aehnlichkeit, den die Anfälle der gleichen und ungleichen Tage unter sich haben, hat man ganz die Existenz täglicher Fieber läugnen und sie für doppelte dreytägige Fieber ausgeben wollen. Allein da die Wechselfieber keinen bestimmten Character haben und blos an ihrem Typus als solche erkennbar sind, so muss auch das Fieber ein

Quotidianfieber feyn, welches alle Tage einen Anfall hat. Der jetzt gedachte Unterfchied hat alfo keinen reellen Grund. Wenn endlich ein Fieber in zwey und fiebenzig Stunden nur Einen Anfall hat, zwey Tage fieberfrey find, und am dritten das Fieber fich einftellt, fo nennt man daffelbe ein Quartan-Fieber. Quintan-, Sextan-Fieber u. f. w. fcheinen Irregularitäten zu feyn, und werden felten beobachtet.

Sind die periodifchen Krankheiten, z. B. Augenentzündungen von unterdrückten Reinigungen, von den Wechfelfiebern unterfchieden? und wie unterfcheiden fie fich? Frank*) glaubt, dafs fie verfchieden find, weil fie fich nicht auf einerley Art heilen laffen. Medicus†) behauptet zwar auch, dafs die periodifchen Krankheiten fich darin von den Wechfelfiebern unterfcheiden, dafs fie ohne Gefäfsfieber find, räumt aber eine grofse Verwandtfchaft zwifchen beiden Arten von Krankheiten ein, weil fie wechfelfeitig in einander übergehn und nach einerley Methode geheilt werden müffen. Blos das Periodifche, ohne eine beftimmte Länge der Intervallen, characterifirt die Wechfelfieber. Auch die Wechfelfieber können nicht nach einerley Methode behandelt werden. Der intermittirende Typus wird nicht allein bey den Gefäfsfiebern, fondern überhaupt bey allen Fiebern angetroffen.

§. 103.

Der Typus ift entweder einfach oder zufammengefetzt. Die Zufammenfetzun-

*) L. I. p. 38.

†) 2 Buch S. 197.

gen desselben, die man auch Anomalien nennt, entstehn durch eine mannigfaltige Vermischung desselben, nemlich durch die Vermischung des anhaltenden, nachlassenden und intermittirenden Typus unter einander.

Der intermittirende Typus kann sich unter sich, und der anhaltende und nachlassende Typus kann sich mit dem intermittirenden und zwar mit dem Quotidian-, Tertian-oder Quartan-Typus verbinden.

Die Arten des intermittirenden Typus können sich auf mancherley Weise unter einander vermischen: das Quotidianfieber mit dem Tertianfieber; das Quotidian-mit dem Quartanfieber; das Tertian-mit dem Quartanfieber. Alle Arten des intermittirenden Typus können sich mit dem nachlassenden und anhaltender verbinden. In diesem Fall hat entweder das Wechselfieber die Oberhand, es zeichnet sich deutlich, nur seine Apyrexien sind nicht vollkommen rein; oder das anhaltende Fieber hat die Oberhand, und die Anfälle des Wechselfiebers sind undeutlich. Auf diese Zusammensetzungen gründen sich die Amphimerina, Tritäophya, Hemitritäus, Tetartophya der Alten, die aber mit zu weniger Präcision es angegeben haben, was für Vermischungen des Typus sie durch diese Wörter haben bezeichnen wollen. Auch scheinen sie der Meinung gewesen zu seyn, dass an die besondern Arten des zusammengesetzten Typus besondere Gattungen und Arten des Fiebers gebunden seyn, welches aber durch die Erfahrung nicht bestättiget wird. Den zusammengesetzten Typus muss man blos auf den Typus beziehn, und bey

der Bestimmung desselben von dem Character und der Art des Fiebers abstrahiren. Wir haben es hier mit der Natur zu thun, und nicht mit Galens und Celsus Meinungen und dem Unterschied ihrer Hemitritäen. Die Freunde dieser Antiquitäten verweise ich auf Bursers *) weitläufige Nachrichten in Betreff dieses Gegenstandes. Allenfalls können wir die Wörter beybehalten **), durch Amphimerina ein anhaltendes Fieber, das mit einem intermittirenden Quotidianfieber; durch Tritäophya (Semitertiana, Hemitritäus) ein anhaltendes Fieber mit einem intermittirenden Tertianfieber, eine Combination, die am häufigsten vorkömmt, und endlich durch Tetartophya ein anhaltendes Fieber mit einem intermittirenden Quartanfieber bezeichnen. Uebrigens sind diese Zusammensetzungen des Typus nicht von der besten Vorbedeutung, kommen aber selten vor.

§. 104.

Der Typus kann sich in dem Lauf des Fiebers verändern; das Quartan- und Tertianfieber in ein Quotidian, das Quotidian in ein nachlassendes, und das nachlassende in ein anhaltendes Fieber, oder das anhaltende Fieber rückwärts in ein nachlassendes u. s. w. übergehn. Aendert ein Fieber seinen Typus: so ändert sich auch die Prognosis. Es ist gut, wenn die anhaltenden Fieber rückwärtsgehen und einen nachlassenden oder intermittirenden Typus annehmen; böse, wenn die intermittirenden und nachlassenden Fieber in anhaltende übergehn. Fehlerhafte

*) T. I. p. 499. 582. und 587—593.

**) Conf. Frank, l. c. T. I. p. 91.

Diät, falsche Cur, Einfluss der Witterung, Aenderung der Natur des Fiebers können diese Aenderungen des Typus bewürken. Wenn z. B. eine Entzündung eines Eingeweides in Eiterung übergeht: so pflegt sich auch bald nachher der Typus zu verändern.

Ein Fieber, das einen Typus hat, wird ein typisches, eins, das keinen hat, ein atypisches Fieber (febris erratica) genannt. Zur Zeit, wo Wechselfieber epidemisch grassiren, finden wir zuweilen Fieber (unausgebildete Wechselfieber), die keinen bestimmten Typus haben. Die Anfälle beobachten keine Regel in der Zeit, ihre Anfänge zeichnen sich nicht deutlich genug durch einen hinlänglich merkbaren Frost aus, sie endigen sich nicht mit Schweiss, die Apyrexien sind nicht rein, kurz das Fieber schwebt zwischen dem anhaltenden und intermittirenden Typus in der Mitte. Gewöhnlich haben sie diese Gestalt bey ihrer Entstehung, doch zuweilen auch in ihrer Mitte, wenn sie in anhaltende Fieber, oder diese in Wechselfieber übergehn. Unbeständig (T. vagus) nennt man den Typus, wenn die Veränderungen des Fiebers zu einer unbestimmten Zeit; beständig (T. fixus, stabilis) wenn sie jedesmal zu einer bestimmten Zeit erscheinen. Der beständige Typus ist nicht immer von guter Vorbedeutung, er ist ein Symptom langwieriger Krankheiten, und kömmt bey einigen Quartanfiebern und bey den hectischen und phthisischen Fiebern vor.

Den vorsetzenden (T. anticipans) und nachsetzenden Typus (T. postponens) kann man auf eine doppelte Art erklären. a) Wenn wir eine gewisse Normal-Zeit für den Anfang der

Anfälle, z. B. die Zeit des Abends um fechs Uhr, feftfetzen; fo wird das Fieber vorfetzend feyn, wenn es fchon des Nachmittags um vier Uhr, nachfetzend, wenn es erft des Abends um acht oder zehn Uhr anfängt. b) Können wir dem Fieber einen vorfetzenden Typus zufchreiben, deffen folgende Paroxyfmen früher, als die vorhergehenden kommen. Nachfetzend ift er, wenn die Anfälle fpäter als die vorhergehenden anfangen.

Der vorfetzende Typus ift überhaupt, und befonders bey nachlaffenden Fiebern, ein Zeichen der mehreren Heftigkeit der Krankheit; doch können auch zufällige Umftände das Vorfetzen verurfachen. Rivinus *) erzählt ein Beyfpiel eines Menfchen, der ein kaltes Fieber hatte, und eine Stunde vor dem Anfall fpatziren ritt. Durch Zufall fchlug die Thurmuhr eine Stunde mehr, als es würklich an der Zeit war, und in demfelben Augenblick bekam er das Fieber. In einiger Rückficht ift der vorfetzende Typus von guter Vorbedeutung, weil ein Fieber um defto eher fich endigt, je ftärker es vorfetzt; allein bey den intermittirenden und remittirenden Fiebern deutet er Gefahr an, dafs fie in anhaltende übergehen können. Ein ftarkes Vorrücken des Typus, z. B. von zwölf Stunden, ift gewöhnlich eine böfe Vorbedeutung eines verfchlimmerten Zuftandes des Kranken.

Meiftentheils befteht der vorfetzende Typus bey den anhaltenden Fiebern darin, dafs die Paroxyfmen derfelben in Betreff ihres Anfanges fich immerhin verlängern, und der Anfall um fo-

*) l. c. pag. 795. §. 37.

viel länger dauert, als er vorgesetzt hat. Wenn der erste Anfall acht Stunden dauert, und der folgende zwey Stunden vorsetzt: so dauert dieser letzte zehn Stunden, und so fort. Doch bemerken wir diese Verlängerungen nur in der Zunahme der Fieber. Ein Fieber, bey dem der Typus um zwey Stunden vorsetzt, endigt sich meistens in sieben Tagen. Denn, nehmen wir für die Länge des ersten Anfalls zehn Stunden an, und rechnen dazu die zweystündigen Anticipationen von sieben Tagen (vierzehn Stunden): so macht dies vier und zwanzig Stunden, und die Paroxysmen sind so verlängert, dass für die Remission gar keine Zeit übrig ist. Die Exacerbationszeit trifft mit der Remissionszeit zusammen, das Fieber geht in ein anhaltendes über, oder es entscheidet sich zum Leben oder zum Tode.

§. 105.

Die ganze Dauer eines Fiebers, vom Anfang bis zum Ende desselben, und die Reihe von Veränderungen, die es in dieser Zeit durchläuft, nennt man den Verlauf desselben. Einige Fieber dauern kürzer, andere länger; einige endigen sich zu einer bestimmten, andere zu einer unbestimmten Zeit.

Auch in Rücksicht seiner Dauer ist das Fieber typisch, und hält eine gewisse Ordnung, die durch die Ausmittelung der Ursachen, die die Dauer des Fiebers bestimmen, und ihres Verhältnisses zu der Dauer desselben, gefunden wird. Doch fehlt es uns über diesen Gegenstand noch an hinlänglichen Beobachtungen. Die einfache oder zusammengesetzte Natur des Fiebers; der Character desselben; die Complication; die Natur der entfernten Ursachen; die inten-

sive und extensive Stärke des Fiebers; sein Typus; die epidemische Constitution; und endlich die Summe der Kräfte des kranken Individuums, stehn mit der Endigung der Krankheit in einem genauen Verhältniss, und diese Momente, unter einander verglichen, geben die Dauer des Fiebers. Die einfachen Fieber pflegen in der Regel nicht so lange als die zusammengesetzten zu dauern. Je heftiger die Fieber sind, desto eher endigen sie sich. Die hectischen Fieber sind wegen der Hartnäckigkeit ihrer äusseren Ursache langdaurend; die nachlassenden Fieber und die Wechselfieber dauren länger als die anhaltenden. Die Entzündungsfieber endigen sich früher, als diejenigen, welche den Character des Typhus haben. Die Synocha entscheidet sich nach den verschiedenen Graden ihrer Heftigkeit am siebenten, eilften und dreyzehnten Tage; der zusammengesetzte Typhus selten auf eine gute Art vor dem dreyzehnten, oft erst am siebzehnten Tage. Einige entfernte Ursachen, z. B. das Pocken- und das Maserngift, bringen Fieber hervor, die in fast bestimmten Zeiträumen verlaufen.

Man theilt die Fieber nach ihrer Dauer in kurze und langwierige, hitzige und schleichende Fieber ein. Allein, wenn diese Eintheilung sich blos auf die Zeit ihrer Dauer bezieht, so ist sie theils sehr willkührlich, theils ohne practischen Nutzen. Wir müssen bey dieser Differenz vorzüglich die Ursache derselben und die Beschaffenheit der Fieber vor Augen haben, vermöge welcher einige eine längere, andere eine kürzere Zeit dauern. Fieber, bey welchen kein bleibender und hartnäckiger Fehler

zum Grunde liegt, dauern eine kürzere Zeit; länger hingegen diejenigen, die von Verderdnifs und Eiterung der Eingeweide, oder von einer allgemeinen Cachexie des Körpers herrühren.

Kurze Fieber (Febres breves) find folche, die eine kurze Zeit dauern und ohne Gefahr find, z. B. das Milchfieber und das kürzefte aller Fieber, das hyfterifche, welches oft in einer Minute feinen ganzen Verlauf endigt *).

Chronifche Fieber (Febres chronicae) dauern eine lange Zeit, Monathe und Jahre, und find mit Gefahr verbunden; z. B. die fchleichenden Nervenfieber und die hectifchen und phthififchen Fieber, die von Verderbnifs und Eiterungen meiftens innerer Theile herrühren.

Hitzige Fieber (Febres acutae) dauern eine kurze Zeit und find mit verhältnifsmäfsiger Gefahr verknüpft. Bey diefen Fiebern wird das Schickfal des Patienten bald entfchieden; die Natur würkt rafch und ftark, ftellt entweder das natürliche Gleichgewicht der Kräfte bald wieder her, oder zerftört fie ganz, und das Fieber endiget fich mit dem Tode. Diefe Fieber geben fich durch das fchnelle Wachsthum der Symptome in der Zunahme der Krankheit, durch den anhaltenden Typus und durch die ftarken Vorfetzungen der Anfälle zu erkennen. Nach ihren verfchiednen Graden theilt man fie, doch willkührlich, ein:

a) In die hitzigften Fieber (Febres acutiffimae, exacte peracutae), die fich in (drey oder) vier Tagen entfcheiden. Hieher gehören

*) Mem. cl. Fafc. III. p. 206.

einige Arten der Peſt, die oft ſchon in wenigen Stunden tödtlich ſind, die Brennfieber, Lungenentzündungen, Gehirnentzündungen, Darmentzündungen u. ſ. w., welche zuweilen ſchnell ſich endigen.

b) Sehr hitzige Fieber (Febres peracutae), die ſich in ſieben Tagen endigen. Von der Art ſind oft die Entzündungsfieber mit und ohne örtliche Entzündungen.

c) Hitzige Fieber (Febres acutae) entſcheiden ſich in vierzehn Tagen; z. B. der gewöhnliche Typhus, der ſelten vor dem dreyzehnten Tage auf eine gute Art ſich endiget.

d) Endlich die weniger hitzigen Fieber (Febres ſubacutae, acutae ex decidentia) ſind ſolche, die in ein und zwanzig Tagen ſich zu endigen pflegen. Galen nennt diejenigen Fieber Febres acutae ex decidentia, die ſich binnen vierzig Tagen endigen, weil ſie entweder vom Anfange an weniger hitzig ſind, oder in ihrer Kriſe geſtört werden.

§. 106.

Noch eine beſondere Aeuſserung des typiſchen Characters der Fieber ſind die beſtimmten Tage, an welchen ſie ſich endigen, die wir daher kritiſche Tage nennen. Weil aber dieſelben mehr mit dem Gegenſtand des folgenden Kapitels verwandt ſind: ſo verſpare ich bis dahin ihre nähere Betrachtung.

§. 107.

Nach der gewöhnlichen Regel ſteigt ein Fieber allmählig bis zu einer gewiſſen Höhe herauf, und nimmt alsdenn in derſelben Ordnung wieder ab. Doch will man auch Fieber beob-

achtet haben, die von dieser Regel abweichen; Fieber (febres homotonicae), die mit einerley Stärke vom Anfang bis zum Ende fortdauren; Fieber (febres anabaticae, epacmasticae), die bis auf eine gewisse Höhe steigen und alsdenn auf einmal, gleichsam wie abgeschnitten, aufhören; und endlich Fieber (febres paracmasticae), die gleich mit der gröfsten Heftigkeit anfangen und von diesem Augenblick an wieder bis zu ihrem Ende abnehmen.

§. 108.

Den Verlauf eines Fiebers pflegt man in fünf Abschnitte (tempora), in den Anfang, die Zunahme, Höhe, Abnahme und das Ende, einzutheilen.

Den Anfang pflegt man von dem Moment anzurechnen, wo die ersten wesentlichen Fieberzufälle entstehn. Hierin haben die Aerzte recht; aber unrecht darin, dafs sie diese wesentlichen Fieberzufälle specificiren, und Veränderungen der Temperatur (Frost und Hitze) und Veränderungen des Pulses als solche angeben. Diese Zufälle sind nur einer Art des Fiebers (dem Fieber der Gefäfse) und nicht der Ordnung wesentlich. Der letzteren sind nur die überspannten Actionen überhaupt wesentlich (§§ 20. 35. und 81.). Es ist oft schwer, in concreto den Anfang eines Fiebers zu bestimmen, weil einige Fieber sich unvermerkt einschleichen, einige Menschen zu wenig aufmerksam auf ihren Gesundheits-Zustand sind, und die Meinungen der Aerzte in Ansehung der Vorboten schwankend sind, ob sie nemlich mit oder nicht mit zum Fieber gerechnet werden

follen *). Uebrigens ift der Anfang des Fiebers eine momentane Zeit, weil gleich auf den Anfang die Zunahme der Krankheit folgt. Doch fchreibt Galen **) dem Anfange der Fieber eine gewiffe Länge zu, und giebt der Periode derfelben von ihrem Entftehen bis zu der Zeit, wo fich eine merkliche Veränderung derfelben ereignet, diefen Namen †). Allein, da wir in dem Verlauf eines Fiebers nichts weiter als Anfang und Ende, Zunahme und Abnahme deffelben unterfcheiden: fo werden wir fchwerlich zwifchen einem gedehnten Anfang deffelben und feiner Zunahme eine Gränze feftfetzen können, die fich am Krankenbette erkennen liefse.

Die Zunahme (Wachsthum, incrementum) folgt auf den Anfang und dauert bis zum Stand des Fiebers fort, ift alfo nach der verfchiedenen Heftigkeit des Fiebers von verfchiedner Dauer. Sie ift die Periode der Rohheit der Krankheit; die Anfälle endigen fich ohne kritifche Ausleerungen, fetzen gemeiniglich vor, die folgenden Anfälle find daher länger als die vorigen, und die Symptome find im Betreff ihrer Dauer, Zahl und Heftigkeit in diefer Periode am ftärkften.

*) Ideler l. c. S. 72—77.

**) Beickardt d. c. p. 15.

†) In univerfum oportet cognofcere, inquit Galenus (de crifibus L. I. c. 17.), quod, nifi manifeftum apparet coctionis indicium, totum illud tempus intermedium eft principium morbi. Et Lommius (Obferv. medic. p. 30.) dicit: Principium febris cruditas materiae facit; incrementum coepta coctio; ftatum eadem abfoluta; declinationem concoctae materiae vacuatio vel translatio.

Stand des Fiebers (Höhe, fastigium, acme, status); der Augenblick, wo das Fieber die gröſste Stärke hat, wo Zunahme und Abnahme sich scheiden, die Solution mit mehr oder weniger turbulenten Zufällen erfolgt, und es zur Genesung geht, oder die activen Symptome in Lähmungen übergehn und den Patienten früher oder später tödten.

Die Abnahme (decrementum) des Fiebers fängt von dem Stand an, und dauert bis zum Ende des Fiebers fort; die Anfälle endigen sich mit kritischen Ausleerungen, sie setzen nach und werden daher immer kürzer, und die Symptome nehmen an Zahl, Dauer und Heftigkeit allmälig ab. Das Gleichgewicht der thierischen Kräfte ist in dieser Periode noch nicht ganz wieder hergestellt, und der Körper noch empfänglich für jeden Reiz. Daher können Leidenschaften, Erkältungen, Fehler in der Speiseordnung leicht Recidive, besonders bey einigen Fiebern, Rheumatismen, Scharlachfiebern und kalten Fiebern verursachen.

Die Zunahme, Höhe und Abnahme des Fiebers kann eigentlich nur von dem Grade der wesentlichen Zufälle einer Art gelten. Allein gewöhnlich versteht man darunter die Zusammensetzung mehrerer Arten in der Zunahme, die stärkste Zusammensetzung in der Höhe, und endlich die Verminderung der Arten in der Abnahme (§. 64.). Denn woher soll die Verschiedenheit in der Qualität und Quantität der Symptome anders als von einem Wechsel der Gattungen und Arten des Fiebers herrühren?

Das Ende des Fiebers ist das letzte Moment der Abnahme, der Augenblick, wo die

wesentlichen Zufälle des Fiebers aufhören. Bey einem zusammengesetzten Fieber fangen die mehreren Fieber nicht zu Einer, sondern zu verschiedenen Zeiten an, und hören zu verschiedenen Zeiten auf. Der Anfang desselben ist also der Zeitpunct, wo das erste Fieber erscheint, und sein Ende, wo das letzte Fieber verschwindet (S. 111.).

Diesen Zeitläuften kann man noch die Reconvalescenz zusetzen, wo zwar kein Fieber mehr vorhanden ist, der Patient aber nicht ganz gesund ist, sondern noch an Mangel der Kräfte, Magerheit u. s. w. leidet. Ferner die Periode, die vor dem Anfang des Fiebers vorausgeht, welche sich entweder durch keine Krankheitszufälle äussert, z. B. die Periode unmittelbar nach der Inoculation der Pocken bis zum ersten Fieber; oder mit Krankheitszufällen verbunden ist, die wir alsdenn **Vorboten** zu nennen pflegen.

Achtes Kapitel.

Von der Rohheit, Kochung und Krise der Fieber.

§. 109.

Von den ältesten Zeiten her sind einige Aerzte der Meinung gewesen, dass ein fremder im Körper vorhandener Fieberstoff (crudum quid et intemperatum, Miasmen, ansteckende Gifte, scharfe Säfte, Reize aller Art) zur Existenz der Fieber nothwendig, und nächste Ursache derselben seyn. Man glaubt, dass die Fieber heilsame

Naturbemühungen ſeyn, dieſe Krankheitsurſachen aus dem Körper fortzuſchaffen und die Geſundheit wieder herzuſtellen *). Man ſpricht von gewiſſen Heilkräften des menſchlichen Körpers, die beſonders dazu ſind, daſs ſie die Fieberſtoffe und die rohen und unverarbeiteten Säfte kochen, und nach der Kochung aus dem Körper entfernen ſollen. Natürlich müſste man auch die ganze Heilung der Fieber von Vorbereitungen, Verähnlichungen und Ausleerungen der Fieberſtoffe, von gewiſſen Kochungen, kritiſchen Evacuationen, Metaſtaſen, und von Auflockerungen derſelben, wenn ſie feſt und angeklebt ſind, erwarten. Auf dieſe Ideen geſtützt, hat von Hoven **) das Fieber eine ausſpuckende Bewegung der Natur genannt. Allein dies ſind Folgerungen und keine Beobachtungen, und ich halte dafür, daſs ſie nicht nothwendig aus den Erſcheinungen des Fiebers flieſsen, ſondern gar durch daſſelbe und durch Gründe, die aus der Natur deſſelben geſchöpft ſind, widerlegt werden. Denn

*) Crediderunt veteres, aſſentiunt recentiorum plurimi, ante omnis febris invaſionem exiſtere crudi quid et intemperati in corpore, quod, febre ſingulari naturae beneficio producta, rurſus ſanis humoribus aſſimiletur, ſeu ita mutetur, ut dein commode per ipſam febrem e corpore ejiciatur. Salutarem hanc naturae actionem cum ciborum coctione compararunt; diſtinctionem tamen poſuit Galenus, qui voluit, ut ciborum coctio in ſano ſtatu πεψις, febrilis materiae praeparatio πεπασμος diceretur. Thaer, d. c. p. 92.

**) l. c. T. I. S. 264.

1) für die kritische Ausleerung solcher Fieberstoffe, die ihrer Feinheit wegen von unsern Sinnen nicht beobachtet werden können, haben wir in der Erfahrung gar keinen Beweis. Vielleicht ist man geneigt, aus der unsichtbaren Beschaffenheit des Blatterngifts den Gegenbeweis wider mich zu führen. Allein ist es denn schon ganz ausgemacht, dass das Blatterngift unsichtbar, dass nicht die Materie, die wir sehen, das Blatterngift sey? Und wenn es unsichtbar seyn sollte, so folgt daraus weiter nichts, als dass es unsichtbar ist; aber nicht, dass es kritisch ausgeleert und dadurch die Krankheit gebrochen werde. Blos der kleine Theil des Blatterngifts, der bey der Ansteckung beygebracht wird, würkt als Ursache der Blattern auf den thierischen Körper, und zwar blos als entfernte Ursache, durch welche das Gleichgewicht der Lebenskraft aufgehoben wird. So wie diese einmal verstimmt ist, so verläuft die Krankheit, ohne dass der erste ansteckende Stoff weiter fortwürken sollte. Diese unbedeutende Kleinigkeit, die zuweilen kaum den hundertsten Theil eines Grans ausmacht, wird wahrscheinlich bald nach ihrer Application metamorphosirt und ausgeschieden, nicht durch die Krankheit gekocht oder ausgeleert, und die Krankheit wird nicht durch ihre Ausleerung gehoben. Die Pusteln, die auf der Haut ausbrechen, sind Producte der Krankheit, und das Blatterngift, welches sie enthalten, wird nicht etwan aus dem Blute dahin abgesetzt, sondern unmittelbar in den Pusteln erzeugt.

2) Es werden zwar oft bey der Solution der Fieber sichtbare Stoffe durch Erbrechen, Durchfall, Urin u. s. w. aus dem Körper ausgeleert.

leert. Allein wodurch will man es beweisen, dass die Ausleerung dieser Stoffe, Ursache der gleichzeitigen Solution des Fiebers ist? Die Abhängigkeit der Solution von der Ausleerung dieser Stoffe, können wir nicht sinnlich wahrnehmen, nur folgern. Und woraus? Etwan aus der Gleichzeitigkeit und Succession dieser Phänomene? Nicht immer beobachten wir diese, nicht immer folgt die Solution auf die Ausleerung; die Anstrengungen der Organe, durch welche die Ausleerungen würklich werden, können zum Behuf der Solution eben so würksam seyn, als die Ausleerung selbst. Die Ausleerungen können endlich abhängig von der Solution seyn. Bey den Wechselfiebern wird am Ende eines jeden Anfalls ein kritischer Schweiss und Urin ausgeleert. Wir geben die Rinde, und alles, was noch in der Folge würde ausgeleert worden seyn, bleibt zurück, und zwar ohne Nachtheil für den Kranken. Wie oft beobachten wir nicht von selbst entstandene, oder durch die Kunst hervorgebrachte Ausleerungen ohne alle Erleichterung, ja sogar mit Vermehrung der Krankheit? Dann, sagt man, sind die ausgeleerten Stoffe nicht gekocht! Ist es aber nicht gleichviel, ob sie gekocht oder roh sind? Und aus was für Zeichen will man es denn beweisen, dass sie nicht gekocht sind? Weil sie die Krankheit nicht heben! Und warum heben sie die Krankheit nicht? Weil sie nicht gekocht sind.

3) Wie viele Fieber endigen sich nicht ohne alle Kochung und Ausleerung eines Fieberstoffs. Bey den meisten einfachen Fiebern, bey Entzündungen, Schmerzen, Nervenkrankheiten, Krämpfen, epileptischen und cataleptischen Zu-

fällen geschieht dies *). Selbst zusammengesetzte Fieber endigen sich häufig auf diese Art. Oft bemerken wir auch, daſs die Solution vorweggeht und die Ausleerungen hinterher kommen **). Daſs viele Fieber mit Ausleerungen sich endigen und sich so endigen müssen, wenn sie nemlich in einem Ausleerungsorgan vorhanden sind, werde ich in der Folge weitläuftiger aus einander setzen.

4) Eine bestimmte Verletzung der thierischen Kräfte ist die nächste Ursache des Fiebers, die entfernt werden muſs, wenn das Fieber aufhören soll. Reize aller Art, und gewöhnlich absolut äuſsere Reize, können die entfernte Ursache dieser verletzten Kräfte seyn. Ich habe es oben (§. 61.) weitläuftig zu beweisen gesucht, daſs Fieberstoffe nie nächste Ursache des Fiebers, und nicht einmal als entfernte Ursache zur Existenz desselben nothwendig sind. Sobald dies seine Richtigkeit hat, so fällt auch die Lehre der Krisen, sofern sie auf diese Ideen gestützt ist, von selbst über den Haufen. Gerade die gesundesten Menschen bekommen die heftigsten Fieber; hingegen werden chlorotische, cachectische, scorbutische, venerische Personen, bey welchen wir scharfe Säfte voraussetzen, selten von denselben befallen. Kälte, Wunden, Leidenschaften machen Fieber, ohne daſs wir uns hiebey einen deutlichen Begriff einer Schärfe im Körper machen können. Das Fieber entsteht oft erst, wenn der Reiz schon zu würken aufgehört hat, und hört nicht immer gleich auf, wenn der Reiz entfernt ist. Die häufigste aller Fieber-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 153.

**) Mem. clin. Fasc. I. p. 25.

ursachen ist die Sumpfluft. Ist diese etwan als Gas der Fieberstoff, oder sind es ihre Bestandtheile? Ersteres ist nicht möglich, und die letztern sind ja schon Bestandtheile der Thiere. Dass in solchen Fällen, wo die äussere Ursache des Fiebers ein im Körper vorhandener Reiz ist, die Ausleerung dieses Reizes das Aufhören der nächsten Ursache des Fiebers bewürken könne, so wie ein ausgezogener Splitter die durch ihn erregte Entzündung mindert, ist sehr begreiflich. Aber dies ist ein ganz anderer Zusammenhang, als der, den die Aerzte bey den Kochungen und Krisen der Fieberstoffe vorauszusetzen scheinen.

5) Wozu endlich die Weitläuftigkeiten der Natur, und die gewaltsamen und anhaltenden Stürme eines Fiebers, die oft tödtlich sind, um eine böse Materie fortzuschaffen? Verschlucken wir Brechwurz oder Rhabarber: so werden diese Dinge schnell auf dem kürzesten Wege wieder fortgeschafft. Könnte sie nicht auch auf eine ähnliche Art die aufgenommenen Fieberstoffe verähnlichen oder gleich aussondern? Diese Fieberstoffe, sagt man, müssen erst gekocht werden. Ich gestehe es gern, dass ich den Grund dieser Nothwendigkeit nicht einsehe. Warum kann die Natur nicht auch ungekochte Stoffe ausleeren, da sie doch die verschluckte Brechwurz nicht erst kocht? Kocht wol die Natur, wenn von Ueberladung des Magens ein Fieber entsteht, erst die verdorbnen Speisen? Nein, denn alsdenn wäre die Ausleerung derselben überflüssig. Und ist die Pockenmaterie nicht schon ein durch ein anderes Kind gekochter

Stoff? Wozu denn eine abermalige Kochung *)? Die dicke Materie, die wir beym Catarrh und bey der feuchten Augenentzündung für eine gekochte Materie halten, wird als ſolche nicht ausgeſchieden, ſondern nach den Bemerkungen der neuen franzöſiſchen Chemiſten erſt nach ihrer Ausſcheidung durch die Aufnahme des Sauerſtoffs aus der Luft in eine ſolche verwandelt.

Dieſe Gründe ſind wol hinlängliche Beweiſe, daſs die eben angeführte Meinung der Aerzte von der Kochung und Kriſe, und der dadurch bewürkten Solution des Fiebers, Hypotheſe ſey. Allein aus dieſen Gründen will ich nicht folgern, daſs es keine Ausleerungen bey Fiebern geben ſollte, die auf die Heilung der Krankheit Einfluſs hätten. Blutflüſſe, Durchfälle, Erbrechen mindern oft augenſcheinlich das Fieber. Sie können es mindern durch die Actionen der Organe, durch welche die Ausleerungen bewürkt werden, ohne daſs das Ausgeleerte an der Erleichterung einigen Antheil hat. So hebt eine heftige Anſtrengung der Nerven die Reizbarkeit derſelben, durch welche ſie bewürkt wird, ohne Ausleerung. Durch das Ausgeleerte, z. B. durch ausgeleertes Blut und Lymphe, kann der Körper geſchwächt und ſeine Reizbarkeit gemindert werden, wie dies ein Aderlaſs thut. Endlich kann eine Ausleerung die entfernte Urſache des Fiebers fortſchaffen, wenn ſie ein Reiz im Körper iſt. Allein alle dieſe Erſcheinungen ſind nach dem Begriff der Aerzte, den ſie ſich von den Kriſen machen, nicht eigentlich kritiſch, denn ſie bedürfen keiner vorläufigen Kochung, und leeren kei-

*) Pezold de progn. p. 24.

nen Fieberstoff, der nächste Ursache des Fiebers ist, aus.

§. 110.

Ehe ich weiter gehe, muss ich vorher noch einen hieher gehörigen Gegenstand, nemlich die Heilkräfte der Natur, näher beleuchten. Man schreibt nemlich die Veranstaltung der oben erwähnten Krisen und Coctionen in der thierischen Oeconomie, einer Heilkraft der Natur zu. Was ist dies für ein Ding? Ein Archäus, sagt von Helmont; eine Seele, sagt Stahl; denen man die Vormundschaft für unser körperliches Wohl aufgedrungen hat, ohne dass sie selbst etwas davon wissen. Auch von Hoven *) entfernt sich nicht weit von dieser Meinung, doch glaubt er, dass die Seele bey dem Heilgeschäffte nicht nach Bewusstseyn und nach deutlich erkannten Endzwecken, sondern nach einem blossen instinctmässigen Nisus handle. Ich übergehe es hier, dass Actionen des Vorstellungsvermögens, das blos durch Vorstellungen würkt und blos an Vorstellungen erkannt wird, ohne Vorstellungen gedacht, schon an sich eine Hypothese sind. Wie kann die Seele ohne Bewusstseyn zweckmässig heilen, da der Arzt dazu die grösste Ueberlegung und ein vieljähriges Studium nöthig hat? Warum heilt die Seele des Arztes ihren Körper nicht besser, als die Seele des Bauers den ihrigen, da doch die erste, nebst ihrer natürlichen Anlage zu diesem Geschäfft, noch dasselbe studiret hat? Warum heilt die Seele der Wilden, der Dummen, der Kinder ihren Körper besser als die Seele der

*) l. c. 1 Band S. 254.

Klugen? Wer heilt die Zoophyten und Pflanzen, die keine Seele und doch das Heilvermögen im höchsten Grade besitzen? Der Naturforscher muss diese räumlichen Erscheinungen in einer räumlichen Ursache suchen; aus der Seele erklärt er sie nicht im mindesten, wenn er dieselbe gleich von allen Seiten beäugelt.

Andere denken sich unter einer Heilkraft der Natur ein eignes System von Kräften, das blos dazu da ist, die Fehler in der Maschine wieder auszubessern. Allein auch diese Vorstellung ist falsch. Heilkraft der Natur ist der Inbegriff aller Kräfte des thierischen Körpers, seiner physischen, chemischen und mechanischen Kräfte, deren Thätigkeit im Verhältniss mit einer vorhandenen Krankheit heilsam ist. Nur in dieser Beziehung, wenn die Kräfte heilsam würken, und nicht, wie es oft geschieht, wenn sie in Krankheiten zum Untergang des Individuums würken, können wir sie Heilkräfte nennen *). Die Kräfte der thierischen Oeconomie bewürken die Heilung der Krankheiten nicht etwan nach einer vernünftigen Regel, und wählen nicht bey jeder Krankheit solche Mittel, die unter den gegenwärtigen Umständen die besten sind, so wenig wie die Räder in einer Uhr die Absicht haben, uns durch ihre Bewegung die Zeit abzutheilen. Ob die letzte Endursache in der Natur nach den höchsten Vernunftgesetzen würke? in welchem Verhältniss sie mit diesen Erscheinungen stehe? das wissen wir nicht und geht uns daher hier nichts an. Die Gesetze, nach welchen thie-

*) Young, l. c. §. V. Brandis l. c. S. 69.

nische Körper würken, gründen sich auf die eigenthümliche Art ihrer Bildung und Mischung; das heisst, auf die Beschaffenheit der Gattungen, Arten und Individuen. Sie sind schlechterdings nicht willkührlich, sondern nothwendig, sobald Gattungen, Arten, Individuen und die äusseren Verhältnisse derselben bestimmt sind. Nach diesen nothwendigen Gesetzen bewürken sie bald die Herstellung, bald den Tod der Individuen. Die Flüssigkeit des Bluts, der allgemeine Zusammenhang der Gefässe, die Eigenschaft der Arterien nicht zusammen zu fallen, beschleunigen bey Blutungen den Untergang des Individuums. Die Fieber heilen sich zwar selbst nach dem allgemeinen Naturgesetz, dass heftige Anstrengungen die Reizbarkeit vermindern. Allein nach eben diesem Gesetze tödten sie auch durch Lähmungen und Zerstöhrungen der Kräfte, wenn sie das Maass der Kräfte überschreiten. Es ist ein allgemeines Gesetz der thierischen Natur, dass, wenn ein Theil heftig leidet, dadurch das Leiden der übrigen gehoben, wenigstens gemässiget wird. Durchfälle heben Kopfschmerzen, vermindern die Häufigkeit des Pulses. Allein durch eben diese Anstalt kann auch der Kranke getödtet werden, wenn nemlich die allgemein vertheilte Thätigkeit der Krankheit sich auf einen Theil, und zwar auf einen edlen wirft, und dessen Kräfte durch die zu heftigen Anstrengungen zerstöhrt. Da also der Inbegriff der Kräfte eines Thiers, im Verhältniss mit der Krankheit, bald dieselbe heilet, bald den Untergang des Individuums bewürket: so können wir dem Inbegriff der thierischen Kräfte nicht mit Recht überhaupt, sondern nur in der

ersten Beziehung, das Prädicat Heilkräfte beylegen. Eben so ist auch die Behauptung, daſs die Krankheiten, und besonders die Fieber, heilsame Naturbemühungen sind, nicht allgemein, sondern nur in einer gewissen Beziehung wahr.

Auch müssen wir die heilsamen Naturbemühungen und die Krankheit, wenigstens nicht immer als zwey verschiedene Dinge betrachten, die mit einander in einem Conflict stünden. Gewöhnlich sind sie einerley; die überspannten Thätigkeiten des kranken Organs sind die Würkungen des Fiebers, und zugleich auch die Naturbemühungen es zu heben.

Wollen wir daher practisch brauchbar über die Heilkräfte der Natur commentiren: so müssen wir das Verhältniſs der natürlichen Kräfte zur Heilung der Krankheiten, z. B. das Verhältniſs der Gerinnbarkeit der Lymphe und der Contractilität der Gefäſse zu der Heilung der Blutflüsse, in der Erfahrung aufsuchen. Eine schöne Probe davon hat uns Herr Young in der angeführten Schrift gegeben.

§. 111.

Man hat es den Aerzten empfohlen, die Natur, in ihren Würkungen bey den Krisen hitziger Krankheiten, nachzuahmen. Allein von den Processen, durch welche die Natur die Heilung der Krankheiten bewürkt, haben wir keine Erkenntniſs, können sie also auch nicht nachahmen. Und gesetzt, uns wären ihre Operationen bekannt: so steht es nicht immer in unserm Vermögen, sie in thierischen Körpern hervorzubringen. Wir wissen es,

dafs kalte Fieber bey Verletzungen der Eingeweide und bey einer Mifsstimmung der thierifchen Kräfte heilfam find; allein wir können fie nicht nach Willkühr erregen.

Indeffen will ich es nicht ganz leugnen, dafs die Kunft auf diefem Wege einige Vortheile gewinnen könne, wenn man nur erft angefangen hat, die Naturwürkungen ohne Vorurtheil zu beobachten. Allein, wenn die Aerzte glauben, dafs die Natur hitzige Krankheiten durch kritifche Ausleerung der Krankheitsftoffe hebe, und dafs man der Natur durch Erregung ähnlicher Auslerrungen nachahmen folle: fo find fie wahrfcheinlich auf einem falfchen Wege. Bey der Solution einer Leberentzündung zeigen fich oft gallichte Durchfälle; würden wir aber wol die Natur nachahmen, wenn wir diefe Krankheit durch Laxirmittel zu heilen verfuchten?

§. 112.

Worin befteht denn eigentlich die Natur einer Krife? Krankheiten find Abweichungen von der Normal-Mifchung und Organifation der thierifchen Materie, und die unmittelbaren und abfoluten Würkungen diefes Zuftandes find die Symptome der Krankheit. Nun ift aber die Natur eines organifchen Körpers fo weife eingerichtet, dafs theils die übrigen Organe dem kranken zu Hülfe kommen, theils der kranke Zuftand in dem afficirten Organ, durch die Würkungen, die er hervorbringt, fich felbft aufhebt, und die natürliche Ordnung der Dinge wieder hergeftellt wird. Vielleicht wird durch die ftärkere Confumtion gewiffer Stoffe bey den activen Krankheiten, durch die Erfparung anderer bey den

passiven, durch Zersetzung dieser und durch neue Verbindungen anderer Stoffe, durch Ausleerungen gewisser Bestandtheile, durch eine vermittelst der Krankheit veränderte Ernährung, allmälig oder plötzlich, die kranke Mischung der gesunden wieder nähergebracht. Mit der wiederhergestellten Normal-Mischung der thierischen Materie muss auch nothwendig die gesunde Modification ihrer Kräfte wieder hervorkommen, und die kranke aufhören. Diese Revolutionen können entweder durch allgemeine, oder durch örtliche Krankheiten bewürkt werden. Allgemeine Krankheiten gehen in örtliche; örtliche Krankheiten in eine andere örtliche über. Die letzte Anstalt ähnelt den Phänomenen, die wir gewöhnlich als Würkungen der Metastasen zu betrachten pflegen. Diese sämmtlichen Würkungen in einem kranken Körper, durch welche alles dies würklichwird, müssen also die Erscheinungen seyn, die wir Kochungen und Krisen nennen *). Es erhellet hieraus schon hinlänglich, dass dazu nicht immer eine sichtbare Ausleerung irgend einer groben Materie nothwendig sey. Die Nervenkrankheiten entscheiden sich augenscheinlich und gewöhnlich ohne solche grobe Ausleerungen **).

Die Krankheit selbst bewürkt häufig die Krise, und nicht immer müssen wir an einen Conflict der Naturkräfte mit einer ausser ihnen liegenden Krankheit oder Krankheitsursache denken, wenn wir nicht etwan hieher die Entfernung einiger fremden Krankheitsstoffe im Körper, oder

*) Thaer, l. c. p. 87—108.

**) Mem. cl. Fasc. III. p. 161.

die Würkungen eines Organs auf den Krankheitszustand eines andern rechnen wollen.

§. 113.

Von diesem Gesichtspuncte werde ich bey der Entwickelung der Krisen des Fiebers ausgehen, und mich nicht durch Irrthümer leiten lassen, wenn sie auch die Autorität der grössten Genies und die Sanction des Alterthums vor sich haben sollten *). Ich habe oben zu beweisen gesucht, dass die nächste Ursache der Fieber ein gestöhrtes Gleichgewicht der Thierkräfte überhaupt und insbesondere eine erhöhte Reizbarkeit sey. Ueberspannte Thätigkeiten vermindern die Reizbarkeit, und so hebt das Fieber seine nächste Ursache selbst, durch den Excess der Actionen, welcher ihm wesentlich ist. Daher entscheiden Fieber sich um desto schneller, zum Leben oder zum Tode, je heftiger sie sind. Insofern nun die thierischen Kräfte und ihre Modificationen in der Mischung der thierischen Materie und den verschiedenen Arten derselben gegründet sind, insofern müssen die Fieberbewegungen, auf irgend eine Art, die kranke Mischung verbessern können, wenn sie das Fieber heben sollen. Allein von diesem Process haben wir keinen Begriff. Indess ereignet er sich sicher anders, als die Aerzte

*) Es sind zwey himmelweit verschiedene Dinge, die Naturwürkungen bey den Krisen und Coctionen, oder die Lehrmeinungen der Griechen und Römer über diesen Gegenstand getreu darzustellen. Beide Exponenten haben ihr Verdienst, aber in verschiedenen Beziehungen, der eine als Exeget und Geschichtsforscher, der andere als Naturforscher, dem kein Alterthum und keine Auctorität, sondern allein die Natur heilig seyn darf.

ihn durch ihre Kochungen und Krisen zu erklären suchen.

Nach dieser Exposition läſst es sich sehr wohl begreifen, daſs die Fieber heilsam (febr. depuratoriae, medicatrices) seyn können, ohne daſs sie ein zugeschlemmtes Eingeweide wieder offen bohren, oder kranke Materien aus dem Körper fortschaffen. Durch Fieber werden nicht selten Fehler einzelner Eingeweide, allerhand Nerven-Krankheiten, Hypochondrie, Convulsionen, Lähmungen gehoben. Fieber verändern zuweilen die Temperamente der Menschen, befördern den Wachsthum, machen Schwächlinge gesund, und dumme Menschen klug. Allein wie? Sicher nicht durch Ausleerungen fremder Stoffe aus dem Körper, sondern durch ihren Einfluſs auf die Modification der thierischen Kräfte.

§. 114.

Einige Perioden in dem Verlauf des Fiebers nennen die Aerzte die Perioden der Rohheit; andere die Perioden der Kochung. Gewöhnlich macht die Rohheit den ersten, die Kochung den zweyten Theil der Krankheit aus. Doch haben wir auch Krankheiten, z. B. Catarrhe, feuchte Augenentzündungen, eiternde Abscesse, Gefäſsfieber u. s. w., in welchen diese Perioden auf eine mannigfaltige Art wechseln.

Bey der Unterscheidung dieser Differenzen in dem Verlauf des Fiebers haben die Aerzte vorzüglich auf die Fieberstoffe, ihre Mischung, Bearbeitung, Veränderung und Ausleerung, Rücksicht genommen. Allein theils sind zur Existenz eines Fiebers keine Fieberstoffe absolut nothwendig (§. 61.), theils sind die Zei-

chen und Zufälle der Rohheit und Kochung schlechterdings keine unmittelbare Würkungen der Fieberstoffe, sondern Würkungen des kranken Körpers. Wir dürfen daher die Differenz dieser Zustände nicht nach der verschiednen Beschaffenheit der Fieberstoffe, sondern müssen sie nach der Verschiedenheit der Krankheit bestimmen. Mir scheint es, dass die Rohheit und Kochung einer Krankheit von ihrer Zunahme und Abnahme (§. 64. und 108.) nicht sehr verschieden sey.

In der Rohheit hat die Krankheit keine innere Disposition zur Heilung; sie steht stille, oder wächst; die Kräfte des Körpers gerathen immer noch mehr aus dem Gleichgewicht; die Krankheit nimmt an Intensität und Extensität zu; die Symptome steigen dem Grade nach; das einfache Fieber wird zusammengesetzt, das zusammengesetzte noch zusammengesetzter; die bessern Gattungen gehn in bösere über; und bey heftigen Fiebern edler Organe, bey zusammengesetzten Gefäss- und Nervenfiebern ist der Ausgang derselben zum Leben oder zum Tode ungewiss. Die dem Grade nach heftigern Symptome; die Multiplication der Arten des Fiebers und mit derselben die Vervielfältigung der Symptome; und die Verschlimmerung der Krankheit in Ansehung ihres Characters sind also die Zeichen der Rohheit *). Ist das Fieber in einem Ab- und Aussonderungs-

*) Ideler l. c. p. 11—48. Thaer d. c. 87.

organ vorhanden; so folgt es von selbst, daſs alsdann auch in dieser Periode die Excretionen von ihrem naturgemäſsen Zustande am weitesten entfernt sind. Dies macht aber die Rohheit der Krankheit nicht aus, sondern ist nur ein abhängiger Theil derselben *).

Es ist in der That nicht so leicht einen bestimmten Begriff der Rohheit anzugeben. Von der Fortdauer der nächsten Ursache**) und von den Abweichungen der organischen Bewegungen von ihrem gesunden Zustande können wir die Merkmale dieses Zustandes nicht unbedingt absondern; denn beide Merkmale sind auch in der Kochung zugegen. Auch die Natur der ausgeleerten Stoffe characterisirt diesen Zustand nicht; denn die Ausleerungen sind Producte kranker Kräfte, und fehlen bey Fiebern solcher Organe, die keine Ab- und Aussonderungen haben †).

Aus dem gegebenen Begriff erhellt, daſs auch einfache Krankheiten, z. B. eine Entzündung, ein Catarrh, ein Abscess roh seyn können, welches sich durch eine Vermehrung der Symptome dem Grade nach, durch Verschlimmerung des Characters und durch die noch fehlende Disposition der Krankheit zur Heilung zu erkennen giebt. Gewöhnlich bezieht man aber die Rohheit (und Kochung) auf zusammengesetzte Fieber. In diesem Falle giebt sie sich durch vermehrte Intensität der Symptome, durch Zunah-

*) Glaſs l. c. p. 4. Danz l. c. p. 307.

**) Ideler l. c. p. 11.

†) Thaer d. c. p. 91.

me der Arten, durch Verschlimmerung des Characters und durch Mangel der Disposition zur Heilung zu erkennen. Verschwindet eine Passion, so kömmt eine neue wieder, die Kräfte sinken mehr hin. In der Kochung vermindern sich die Arten, werden milder, und es kommen keine neue hinzu.

Insofern man gewöhnlich die Rohheit nur auf zusammengesetzte und fast allgemeine Fieber zu beziehen pflegt, passen auch nur die angenommenen Zeichen dieses Zustandes *). Man soll die Rohheit daran erkennen, dass sie in die erste Hälfte der Krankheit fällt, dass die Zufälle wachsen, die kranken Organe unregelmässig würken, und besonders die Säfte von ihrem gesunden Zustande abweichen. Das Blut ist zu dünne, zu dick, mit einer Speckhaut bedeckt; die Thränen sondern sich zu häufig ab, sind scharf; der Nasen- und Lungenschleim ist wässerigt, scharf, schaumigt, blutig; die Galle grün, fade, zähe; die Stuhlgänge zu häufig, grün, übelgemischt, schaumig, wässerigt; der Urin dünne, wasserhell, flammend, dunkelgelb, grün, ohne Bodensatz u. s. w. **).

In der Periode der Kochung hat das Fieber seine Höhe erreicht, es nimmt wieder ab; das Gleichgewicht der thierischen Kräfte wird allmälig wiederhergestellt; die Intensität und Extensität des Fiebers vermindert sich; die Symptome werden gelinder; das zusammengesetzte Fieber wird immer einfacher; die Kräfte sinken nicht

*) Ideler l. c. p. 16 — 48.

**) Ebenders. p. 32 — 48.

weiter, sondern nehmen wieder zu; und wir erwarten von der Krankheit selbst und ihren innern Ursachen keine Lebensgefahr mehr. Die allmälige Vereinfachung des Fiebers, die Verminderung der Zahl der Symptome und die Mäſsigung ihrer Heftigkeit sind also die Kennzeichen der Kochung *). War das Fieber ein Fieber eines ab- und aussondernden Organs, ein zusammengesetztes, ein Gefäſsfieber: so entsprechen die Ausleerungen, besonders die Transpiration, der Urin und der Ueberzug der Zunge diesem Zustande, und sind anders, als in der Periode der Rohheit; daher wir sie gekocht nennen. Allein von der Veränderung selbst, die bey der Kochung in den Kräften des Körpers vorgeht, von der Art, wie sie bewürkt wird, und von der Modification, die die Ab- und Aussonderungen dadurch erleiden, haben wir keine Erkenntniſs.

Gehört nicht vielleicht auch derjenige mittlere Grad der Anstrengungen des Fiebers, durch welchen es sich von selbst entscheidet, zur Coction, und die zu heftigen oder zu geringen Anstrengungen desselben, durch welche keine Entscheidung möglich ist, wie wir sie z. B. bey einer heftigen Synocha, bey einem Typhus mit zuviel Erethism und bey Fiebern finden, die den Character der Lähmung haben, zur Crudität der Krankheit?

Von den Zeichen der Kochung gilt eben das, was ich oben von den Zeichen der Rohheit ge-

*) Ideler l. c. S. 48—59.

gesagt habe. Man hat sie nemlich blos allein mit Hinsicht auf eine allgemeine Krankheit entworfen. Kochung soll man aus der Ruhe der Krankheit, ihrer Abnahme und Neigung zur Heilung, in Verbindung mit der Stetigkeit und Zunahme der Lebenskräfte; aus der Milderung der Intensität der Symptome, aus der Verminderung der Arten der Fieber, aus der Rückkehr aller Geschäfte des Körpers zu ihrem natürlichen Zustande; aus der gesunden Beschaffenheit der ab- und ausgesonderten Säfte, und endlich aus einem, dem gesunden Zustande sich nähernden Aeusseren des Kranken erkennen. Die Respiration ist voll, langsam, leicht; der Puls stark, weich, langsam; der Kopf frey; die Haut weich; der Stuhlgang fest; der Urin hat eine Wolke oder Bodensatz *).

§. 115.

Von einem Fieber, das sein Ende erreicht hat, sagt man, es habe sich entschieden. Die Entscheidung desselben ereignet sich, wenn die Krankheit die höchste Stufe erreicht hat; sie ereignet sich entweder durch eine Krisis oder durch eine Lysis **).

Krisis nennt man jede plötzliche, mit heftigen Symptomen verbundene; Lysis hingegen eine langsame und schleichende Entscheidung des Fiebers.

*) Ideler l. c. S. 26 und 70—94.

**) Ebend. S. 2—10. 37—98.

Die Alten verbanden mit dem Worte **Krisis** mehrere Begriffe. Sie nannten den Augenblick, in welchem das Urtheil über das Leben und den Tod des Kranken gefällt wurde, Krisis, und hatten daher auch tödtliche Krisen. Ferner legten sie auch den Ausleerungen, die bey diesen Entscheidungen vorkamen, den Namen der Krisen bey. Endlich gaben sie noch den turbulenten Symptomen, die zur Zeit einer Krise gegenwärtig sind, den Namen einer Krise.

§. 116.

Die Krise wird theils durch das Organ bewürkt, in welchem die Krankheit vorhanden ist, der Catarrh durch den Catarrh, der Magenkrampf durch den Krampf, Schmerz durch den Schmerz, das Erbrechen durch die Anstrengungen des Magens bey demselben; theils durch ein anderes Organ, das erst krank wird, und durch seine Krankheit die ursprüngliche hebt. Die letzte Art der Solution nennen wir **Versetzung** oder **Uebertragung.**

§. 117.

Eine jede Krise muss der Organisation des Organs, in welchem sie stattfindet, angemessen seyn. Ist das Organ von der Art, dass die ihm eigenthümlichen Thätigkeiten ohne Ausleerungen sind: so entscheidet das Fieber desselben sich auch ohne Ausleerung. Ist es aber ein Fieber eines Aussonderungsorgans: so können die Thätigkeiten desselben natürlich nicht ohne Ausleerungen seyn.

Allein deswegen ist die ausgeleerte Materie noch nicht der Krankheitsstoff. Die Ausleerungen enthalten nie die nächste Ursache des Fiebers, sondern eine unschuldige Materie, oder einen Stoff, der sich in der Krankheit erzeugt hat, oder höchstens ihre entfernte Ursache. Die kritischen Ausleerungen sind also nicht Ursache, sondern Zeichen der Genesung. Ein Irrereden entscheidet sich durchs Irrereden. Krämpfe, Convulsionen und Epilepsien durch Krämpfe, Convulsionen und Epilepsien; das Fieber der Gefäfse durch Blutfluss und durch ihre beschleunigte Action, die den Schweiss und Urin ändert; das Erbrechen durchs Erbrechen; die Gallsucht und der Catarrh durch Actionen, die nicht ohne vermehrte Erzeugung der Galle und des Schleims sich denken lassen; ein Fieber der Speicheldrüsen durch Actionen, die mit Salivation begleitet sind; eine Entzündung durch Zertheilung oder Eiterung; und eine Lungenentzündung durch die vermehrte Action der entzündeten Gefäfse, welche ihre Reizbarkeit herunterstimmt und einen Auswurf im Gefolge hat.

§. 118.

Einfach ist die Krise eines einfachen, zusammengesetzt die Krise eines zusammengesetzten Fiebers. Jedes einfache Fieber entscheidet sich entweder durch seine eigenen Thätigkeiten, das Erbrechen durchs Erbrechen, oder durch die Mitwürkung eines mit ihm sympathisirenden Organs. Leiden bey einem Individuum mehrere Organe an einem Fieber so entscheidet sich ein jedes auf seine eigne Art, und der Inbegriff dieser einzelnen Krisen macht eine

zusammengesetzte aus. Wenn z. B. in einem Individuum das ganze Gefässsystem fiebert, die Lungen an Lungenentzündung, und die Leber an Gallsucht leiden: so müssen bey der Entscheidung dieses Fiebers, kritischer Schweiss und Urin als eine den Gefässen angehörige Krise; Auswurf als Krise der Lungenentzündung; und galligte Ausleerungen als Krise der Gallsucht entstehn. Mit der Beobachtung der einfachen Krisen einfacher Fieber müssen wir den Anfang machen, und von denselben zum Studium der zusammengesetzten Krisen fortschreiten.

Man sagt, dass die Krankheitsstoffe, die bey den Krisen sich ausleeren, von verschiedener Natur seyn, und durch verschiedene Wege sich ausleeren können. Einfach nennt man die Krise, die nur durch Einen Weg, zusammengesetzt, die durch mehrere Wege den Krankheitsstoff ausleert. Allein ich habe oben schon gesagt, dass dieser Begriff einer Krise zu eng ist, und dass es auch Krisen ohne Ausleerung gebe *).

§. 119.

Zuweilen entstehn in dem Verlaufe eines Fiebers plötzlich die heftigsten Revolutionen, die Symptome steigen, mehrere Organe gerathen in Aufruhr, das Fieber wird stärker zusammengesetzt, und die Krankheit nimmt an Intensität und Extensität zu. Diese plötzliche Metamorphose erregt bey dem Zuschauer Furcht einer nahen Lebensgefahr; allein der Sturm legt sich bald, die Krankheit ist gebrochen, und von diesem Augenblick an beginnt die Abnahme der

*) Ideler l. c. p. 236.

Krankheit. Diese schreckenden Auftritte (molimina, perturbationes criticae) pflegt man als Vorboten einer bevorstehenden Krise zu betrachten. Allein wahrscheinlich sind in den meisten Fällen diese heftigen, theils in einzelnen, theils in mehreren Organen vorhandenen Anstrengungen selbst, und nicht die darauf erfolgenden Ausleerungen, die Mittel, durch welche der Bruch der Krankheit bewürkt wird *).

§. 120.

Zuweilen ist zur Wiederherstellung der Gesundheit ein einziger Aufruhr in den leidenden Organen hinreichend. Bey den Gefäsfiebern beobachten wir dies durchgehends. Allein oft bemerken wir auch, dass zwar die Krankheit dieses oder jenes Organs aufhört, aber statt derselben eine andere in einem andern Organ entsteht. Zuweilen hört die Krankheit für eine Zeitlang auf, kömmt aber nach einer gewissen Zeit wieder; es ist ein periodischer Aufruhr zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig, wie z. B. bey der Fallsucht. Endlich sind nicht selten fortdauernde Krankheiten, Geschwüre, herpetische Ausschläge u. s. w. erforderlich, wenn die thierische Oekonomie in ihrer Ordnung erhalten werden soll. Unterdrückt man in den beiden letzten Fällen die vorhandene Krankheit: so entsteht leicht statt derselben eine neue in einem andern Theil wieder. Diese Wanderungen (Uebertragungen) der Krankheiten von einem Organ des Körpers zu einem andern, haben

*) Ideler l. c. p. 52. 98. und 102.

viele Aehnlichkeit mit den Metaſtaſen, und werden gewöhnlich dafür gehalten.

§. 121.

Vollkommen nennt man eine Kriſe, wenn die Krankheit durch ſie ganz gehoben, und die Geſundheit des Individuums vollkommen wieder hergeſtellt wird; unvollkommen iſt ſie, wenn die Krankheit nur zum Theil gehoben, oder ſtatt derſelben eine andere entſtanden iſt.

§. 122.

Wenn eine vorhandene Krankheit dadurch geendiget wird, daſs ſtatt derſelben in einem andern Organ eine andere, ihr ähnliche, oder von ihr verſchiedene Krankheit entſteht: ſo nenne ich dies Uebertragung (Verſetzung) *). Dies iſt eine Erſcheinung, die wir ſehr häufig in der Natur finden. Dieſe Folge zweyer Krankheiten, die mit einander in Verbindung ſtehn, ſich wechſelſeitig aufheben, und von welchen die eine die Stelle der andern vertritt, iſt eine Thatſache, deren Urſache uns unbekannt iſt. Sie ſcheint nach dem Geſetze zu erfolgen, nach welchem die Thätigkeit der Lebenskraft in einem Organ aufhört, wenn ſie in einem andern angeſtrengt wird **). Die Sympathie der Nerven und die Aſſociation der thieriſchen Actionen ſcheint das

*) Von der Uebertragung müſſen wir den Uebergang einer Krankheit in eine andere unterſcheiden. Bey der letzten Veränderung bleibt der Ort und das Organ daſſelbe; eine Entzündung geht z. B. in Eiterung oder Brand über.

**) Archiv, 1 Band 1 Heft S. 153.

Mittel zu ſeyn, durch welches die Natur dieſe Wechſelwürkung zu Stande bringt.

Noch können zwiſchen mehreren ſich folgenden Krankheiten andere Cauſalverbindungen vorhanden ſeyn, die wir wahrſcheinlich oft mit der Uebertragung verwechſeln: a) Kann die nachfolgende Krankheit eine Würkung der Schwächung ſeyn, die durch die erſte Krankheit veranlaſst iſt. Bey Kindern, die geſund und ſtark, aber von ſcrofulöſen Eltern gezeugt ſind, habe ich es oft gefunden, daſs unmittelbar nach den Pocken die Scrofeln ſich bey ihnen mit einemmale zeigten. Eben dies habe ich nach Salivationskuren beobachtet. b) Zuweilen ſcheint nach den Geſetzen der Gewohnheit die urſprüngliche Krankheit der Natur zur Nothwendigkeit geworden zu ſeyn; ſie bringt daher eine andere hervor, wenn die erſte vermöge ihres Weſens aufhört; es entſtehn böſe Augen, Durchfälle, wenn die Pocken abtrocknen. Mit der Krätze ſcheint es dieſelbe Bewandtniſs zu haben. c) Endlich kann eine Krankheit die ganze Geſundheit zerrütten, und dadurch zu einer zuſammenhängenden Folge von Krankheiten den Grund legen. So entſtehn nach veneriſchen Krankheiten, ihren Urſachen und Kuren, dieſerwegen oft Knochenfraſs, Scrofeln und Hectic, die nicht mehr veneriſch ſind.

Man hat dieſer Erſcheinung allerley Urſachen untergeſchoben, von welchen ich hier blos die Wanderungen der Krankheitsſtoffe (Metaſtaſen) *) erwähnen will. Man

*) Den Unterſchied der αποστασις κατ' εκρουν und αποστασις κατ' αποθεσιν, die Verſchiedenheit der Diadoche, Metaptoſis

hielt dafür, dafs Krankheitsftoffe die nächfte Urfache der Krankheit feyn, und daher auch die Krankheitsftoffe ihren Ort verändern müffen, wenn die Krankheit ihn verändert habe *). Allein mir fcheinen diefe Wanderungen der Krankheitsftoffe Hypothefen zu feyn, die nicht einmal Wahrfcheinlichkeit für fich haben; denn

1. Sind Krankheitsftoffe nicht abfolut nothwendig zur Exiftenz einer Krankheit (§. 61.), und wenn fie vorhanden find, nichts anders, als relativ äufsere und entfernte, nie nächfte Krankheitsurfachen.

2. Können dergleichen Wanderungen der Krankheitsftoffe nur gefolgert und nicht durch finnliche Beobachtungen erwiefen werden.

3. Finden wir bey gewiffen Krankheiten, z. B. Würmern, eben diefe Wanderungen der Krankheiten, obgleich ihre entfernte Urfache fchlechterdings nicht mitwandern kann.

4. Kann man bey folchen Krankheiten, bey welchen man Abfceffe (fichtbare und fühlbare Anfammlungen verfchiedener Materien) wahrnimmt, nicht beweifen, dafs die in dem Abfcefs enthaltenen Stoffe die Krankheitsmaterie find.

5. In diefen Abfceffen findet man oft die mildefte Materie, Eiter, Fett oder Lymphe. Nach ausgefchnittenen Balggefchwülften bemerkt man zuweilen übele Folgen, ob man gleich diefelben nicht für Ablagerungen kranker

und Metaftafis, f. Ideler l. c. S. 8. und Sprengel l. c. §. 152 und 153.

*) Lorry l. c. S. 309.

Stoffe hält, auch sie plötzlich, ohne eine vorläufige Ankündigung, mit ihrem Inhalte ausschneidet, so dass derselbe vorher nicht erst hat auswandern können.

6. Meistentheils ereignen sich die Metastasen erst, wenn in dem ursprünglich kranken Organ die Absonderung eines Krankheitsstoffs schon eine Zeitlang aufgehört hat, und daher keine Einsaugung desselben mehr stattfinden kann.

7. Endlich lassen sich alle diese Phänomene, die man für Metastasen hält, besser nach andern und sicherer begründeten Gesetzen der thierischen Natur erklären *).

§. 123.

Der Tag, an welchem die Krise erfolgt, wird der kritische, entscheidende Tag (dies criticus, decretorius) genannt. Man hat von den ältesten Zeiten her die Bemerkung gemacht, dass es in dem Verlauf eines Fiebers einige Tage gebe, an welchen vorzüglich häufig sich Krisen ereigneten, z. B. am siebenten, neunten, eilften u. s. w. Tage. Diese Tage nannte man dies vere decretorii.

Die Tage, welche anzeigten, zu welcher Zeit und auf welche Art die Krise erfolgen würde, nannten die Alten dies contemplantes, indicantes. So war z. B. der vierte Tag der Index des siebenten Tages. Flossen an diesem Tage einige Tropfen Blut aus der Nase: so schloss man daraus, dass am siebenten Tage, und zwar durch Blutfluss aus der Nase, die Krise er-

*) Brandis l. c. p. 51 — 76. Hunter 2 Th. 1ste Abtheil. S. 230.

folgen würde. So war der eilfte der Index des vierzehnten, der ſiebzehnte der Index des zwanzigſten Tages. Auſserdem hatten ſie dies intercalares, provocatorii, intercurrentes, an welchen auch Kriſen, aber nicht ſo häufige und nicht ſo gute Kriſen erfolgten. Dahin gehörten der dritte, fünfte, ſechste, neunte, dreyzehnte und neunzehnte Tag. Die übrigen Tage hieſsen dies vacui, medicinales, an welchen ſie Arzney gaben.

Das Kritiſche des Tages kann theils auf gewiſſe Tage in der Reihe mehrerer, z. B. auf jeden zweyten oder dritten Tag, theils auf die abſolute Endigung des Fiebers, z. B. nach ſieben, nach vierzehn Tagen, bezogen werden.

Allein exiſtiren würklich dieſe kritiſchen Tage, nicht blos in den Köpfen alter und neuer Aerzte, ſondern auch in der Natur? Die gröſsten Aerzte, Cullen, Gaubius, de la Cloture, de Haen und andere, behaupten die Exiſtenz derſelben *).

Soviel iſt gewiſs, daſs die Wahrheit dieſer Behauptung leicht zu finden ſeyn muſs, wenn man ſehen und zählen kann. Nach meinen Erfahrungen haben unſere regelmäſsigen nachlaſſenden Fieber einen dreytägigen Typus, ſie fangen an dem herrſchenden (ungleichen) Tage an, ſind an den ungleichen Tagen heftiger, und entſcheiden ſich mit dem heftigſten Anfall, alſo an einem ungleichen, am dritten, fünften, ſieben-

*) Ideler l. c. 120—133 S.

ten, neunten, eilften und dreyzehnten Tage *).

Die absolute Endigung des Fiebers in einer gewissen Länge der Zeit ist unbestimmt, und läſst sich daher nicht mit Gewiſsheit, sondern nur muthmaſslich, nach dem Charakter des Fiebers, nach dem Grad seiner Heftigkeit, nach der epidemischen Constitution, und nach der Beschaffenheit des Individuums, voraus bestimmen (§. 105.).

Noch muſs ich hier eine scharfsinnige Bemerkung von Jackson **) anführen. Er berechnet nemlich die kritischen Tage nicht nach den Perioden der Zeit, sondern nach den Perioden des Fiebers, die allerdings nicht immer mit einander in einem gleichen Verhältniſs stehn. Ein regelmäſsiges nachlassendes Fieber, sagt er, entscheidet sich an einem ungleichen Tage. Allein wenn der Typus des Fiebers vorrückt, und zwar so stark, daſs die Anticipationen zusammen in dem Verlauf des Fiebers vier und zwanzig Stunden austragen: so entscheidet es sich an einem gleichen Tage, wenn man nach den Umläufen der Zeit, aber an einem ungleichen Tage, wenn man nach den Umläufen der Krankheit rechnet. Doch hat man auch vor Jackson schon, besonders bey den Wechselfiebern, die Krisen nicht nach den Tagen, sondern nach den Paroxysmen berechnet.

Was übrigens die Alten von den diebus indicibus und von den Krisen an den diebus pro-

*) Febricitanti, nisi in diebus imparibus dimiserit febris, reverti solet, Hippocrates Coacae praenot. 80. Aph. IV. 61.

**) l. c. S. 24.

vocatoriis lehren, ist entweder Subtilität oder Würkung eines anomalischen Typus. Ich habe nie die dies indices so bestimmt und so häufig gesehen, dass man sie als eine allgemeine Regel aufstellen könnte. Den Zufall rechne ich ab. Wenn ein Kranker am vierten Tage offenen Leib hat, und am siebenten sich sein Fieber durch einen Durchfall entscheidet: so wird wol keiner die Oeffnung des Leibes am vierten Tage als eine Anzeige der Krise am siebenten Tage annehmen. In der That sollte man diesen Popanz aus den practischen Lehrbüchern in die Geschichte der Medicin verweisen.

§. 124.

Heilsame Krisen müssen hinlänglich stark, der Intensität der Krankheit und der Constitution des Kranken angemessen seyn. Eine zu schwache Krise entscheidet das Fieber nicht, und eine zu heftige bringt Lähmungen hervor. Ist sie mit Ausleerung verbunden: so schwächt sie überdies noch durch den Verlust der Säfte. Der Abgang einiger Blutstropfen bey einem heftigen Entzündungsfieber kann nichts entscheiden; ein zu starker Blutfluss, Durchfall, Schweiss beraubt den Kranken der Kräfte, die er zur Reconvalescenz nöthig hat *). Indessen können wir das Maass derselben schwerlich absolut bestimmen, sondern müssen dies nach ihrer Würkung, nach dem Charakter und der Stärke der Krankheit, und nach der Constitution des Kranken beurtheilen.

Gute Krisen müssen durch einen natürlichen Weg sich ereignen. Ein Blutspucken bey

*) Ideler l. c. 117.

einem Entzündungsfieber kann an und für sich gut, aber wegen des Orts, woher es kommt, nachtheilig seyn.

Der ausgeleerte Stoff muss nicht roh, sondern gekocht seyn. Er muss nemlich eine eigenthümliche Mischung haben, die eine Würkung einer regelmäsigen Action des Organs ist, durch welche er ab und ausgeschieden wird; daher dieselbe anzeigt. Die Ausleerung muss aus einem Theil erfolgen, der mit dem kranken Organ in einer geraden Richtung liegt; die Blutung z. B. bey einer Leberentzündung aus dem rechten Nasenloch erfolgen *).

Bey den zusammengesetzten Fiebern sind gewöhnlich mehrerley Arten kritischer Ausleerungen vorhanden, welches aus der Natur der Krisen erhellet, die ich oben (§. 112.) bestimmt habe. Besonders finden wir, dass die meisten Krisen von einem kritischen Schweiss und Urin begleitet werden, insofern diese Ausleerungen dem Fieber der Gefäse angehören, das bey einem zusammengesetzten Fieber selten fehlt.

§. 125.

Einige Ausleerungen während des Fiebers verbessern den Zustand des Kranken, andere hingegen verschlimmern ihn. Jene nennt man kritische, diese symptomatische Ausleerungen. Der Unterschied dieser Ausleerungen besteht nicht darin, dass die symptomatischen Ausleerungen einen rohen, die kritischen einen gekochten Krankheitsstoff ausleeren, und die Ursache der Genesung des Kranken sind. Das

*) Ideler l. c. 119.

Verhältnifs diefer Ausleerungen zur Verbesserung und Verfchlimmerung der Krankheit müssen wir noch erst, aber ficherer auf einem andern Wege, suchen. Jetzt frägt es fich, durch welche Merkmale wir die kritischen Ausleerungen von den fymptomatischen unterscheiden follen.

1) Aus der Periode der Krankheit, fagt man, in welcher fie fich ereignen. Die kritischen Ausleerungen follen in der Abnahme der Krankheit entstehn. Allein da die Abnahme der Krankheit nicht abfolut bestimmt ist, fondern von da angerechnet wird, wo die Ausleerungen anfangen kritisch zu werden: fo müssen wir die kritische Natur der Ausleerungen vorher, und aus diefen erst die Abnahme der Krankheit erkennen.

2) Aus dem Verhältnifs der übrigen Symptome zu den Ausleerungen. Mindern fich die übrigen Symptome des Kranken zu derfelben Zeit: fo urtheilen wir, dafs die Ausleerungen demfelben nicht fchädlich find. Wenn bey einem Blutflufs im Typhus die Betäubung zunimmt, fo halten wir ihn für fymptomatisch; nimmt fie ab, fo halten wir ihn für kritisch. In der That ein fehr richtiges, aber auch fehr fimpeles Urtheil, dafs eine Ausleerung dem Patienten nicht nachtheilig fey, wenn er bey derfelben besser wird.

3) Aus der Beschaffenheit dessen, was ausgeleert wird; die ausgeleerten Stoffe fymptomatischer Ausleerungen follen roh, kritischer Ausleerungen aber gekocht feyn. Allein fo weit find wir noch nicht gekommen, dafs

wir die sinnlichen Merkmale einer rohen und gekochten Ausleerung unterscheiden können. Wie oft wird bey einer steigenden, selbst tödtlichen Krankheit, ein Harn gelassen, der dem Anschein nach kritisch ist. Doch ist es möglich, dass wir vielleicht durch gegenwürkende Mittel, und durch genauere Beobachtung der Zeichen dieser Differenz, dieselbe sicherer ausmitteln können.

Einzelne Zeichen entscheiden also über die Verschiedenheit kritischer und symptomatischer Ausleerungen nichts, sondern wir müssen den Inbegriff aller bey diesem Urtheile zu Hülfe nehmen.

§. 126.

Die Anstalten zur Krise, die wahrscheinlich die Mittel sind, durch welche sie bewürkt wird, dienen uns als Zeichen ihrer nahen Ankunft. Sie sind entweder allgemeine Zeichen, die überhaupt nur anzeigen, dass eine Krise bevorstehe, oder besondere, die auch die Art der bevorstehenden Krise andeuten.

§. 127.

Ich habe es vorher schon (§. 119.) gesagt, dass zuweilen ein Fieber sich schnell und stark zusammensetzt, fast ein allgemeiner Aufruhr in allen Organen des Körpers entsteht, durch welchen die Krankheit schnell gebrochen werden muss. Die Zufälle dieses allgemeinen Aufruhrs, der vorzüglich das Gefäss- und Nervensystem, als die Mitwürker bey allen thierisch-chemischen Processen, zu afficiren pflegt, dienen als allgemeine Zeichen einer bevorstehenden Krise. Die Zufälle sind nicht bestimmt, es entstehen

bald in diesen, bald in jenen Organen Inflagrationen. Doch will ich einige der gewöhnlichsten anführen. Sie sind: ein verstärktes Gemeingefühl, mehr Gefühl der Krankheit, Mangel des Schlafs, Flammen und Funken vor den Augen, Schauder, Erstarrung, Zittern des ganzen Körpers, Zittern der Unterlippe, Taubheit der Extremitäten, plötzliche Veränderungen der Temperatur des Körpers, Angst, Unruhe, Beklommenheit, unregelmäßsige Respiration, unregelmäßsiger Puls, Herzklopfen, heftige Wallungen des Bluts, Mattigkeit, Betäubung, Ohrenbrausen, Verwirrung des Verstandes, Schwindel, ein bewusstloser, einem tiefen Schlafe ähnelnder Zustand, Kopfschmerzen, Krämpfe aller Art, Convulsionen, Sehnenhüpfen, Strangurie, kalte Schweiße u. s. w. *).

Ein solcher heftiger und allgemeiner Aufruhr muss wol eine nahe Entscheidung des Fiebers bewürken, und sie anzeigen. Allein nicht immer erfolgt auf diese und ähnliche Symptome eine heilsame Entscheidung desselben. Oft zeigen sie eine Zunahme der Krankheit an, und verkündigen einen nahen Tod. Im ersten Falle nennt man sie kritisch, im anderen symptomatisch. Beide Zustände sollte der Arzt billig, ob es ihm gleich nicht überall möglich ist, von einander unterscheiden, damit er nicht etwan den Tod verkündige, wo die Wiederkehr der Gesundheit auf dem Wege ist, und durch seine Perturbation sich verleiten lasse, würksame Kurmethoden zu ergreifen, durch welche die heilsamen Naturwürkungen, eben in dem kritischen Mo-

*) Ideler l. c. §. 43.

Moment der Krankheit, geftöhrt werden. Als Unterfcheidungsmerkmale giebt man folgendes an:

1) Soll man auf die Periode der Krankheit fehn, indem die Zufälle der Zunahme der Krankheit zu jeder Zeit, die Vorläufer der Krife fich nur in der Zeit der Krife, in der Höhe des Fiebers und an einem kritifchen Tage einftellen. Allein die Perioden des Fiebers find nicht abfolut beftimmt, und die Zeit der Krife wird nur aus der Krife erkannt. Bey den Pocken zeigen fich diefe Vorboten der Krife gleich im Anfang der Krankheit, vor dem Ausbruch.

2) Die Vorläufer der Krife dauren nur eine kurze Zeit, endigen fich bald, mit Erleichterung, und mit Zeichen der Kochung in den Ausleerungen; da hingegen die Zufälle der Zunahme der Krankheit länger dauren. Allein wenn die Sache fchon entfchieden ift, wozu denn noch Zeichen ihrer Entfcheidung *)?

Die Diagnoftik diefer beiden Fälle ift alfo zweifelhaft, welches jedem Arzt, der ein Freund der Wahrheit ift, aus feiner Erfahrung bekannt feyn mufs, daher er fich gerne hinter eine zweifelhafte Prognofis fteckt.

Ich mufs mich noch einen Augenblick bey diefem Gegenftand verweilen. Die Phänomene der plötzlichen Zunahme des Fiebers find entweder activ oder paffiv, das heifst, fie find entweder Würkungen einer thätigen Kraft und lebhafter thierifch-chemifcher Proceffe, oder Lähmungen, bey welchen diefe Proceffe

*) Ideler l. c. S. 106.

vermindert ſind oder ganz aufgehört haben. Sind die Zufälle der Zunahme der Krankheit activ, entſtehen in mehrern Organen des Körpers zugleich lebhafte Inflagrationen, finden wir überall Würkſamkeit in der thieriſchen Oekonomie, wenn ſie gleich überſpannt iſt; ſo können wir daraus, der Erfahrung gemäſs, ſchlieſsen, daſs die Krankheit durch dieſe allgemeinen und heftigen Anſtrengungen ſich ſchnell entſcheiden müſſe. Aber wie? das iſt nicht ausgemacht. Dieſe plötzlich allgemeiner und heftiger gewordenen Proceſſe können das natürliche Gleichgewicht der Lebenskräfte bald wieder herſtellen, aber ſie auch ſchnell zerſtöhren. Indeſſen prognoſticiren wir, wenn bey dieſem Zuſtande die Lebenskräfte unverletzt, die Actionen blos überſpannt, nicht alienirt ſind, und mit einander in einer gewiſſen Harmonie ſtehn, wenn die Krankheit noch nicht zu lange gedauert hat, entzündlicher Natur iſt, der Kranke eine gute Conſtitution hat, das Leben; doch nur muthmaſslich, denn wir können uns auch irren. Beſonders müſſen wir auf den Zuſtand der Lebenskräfte in den Haupt-Organen des Körpers, in den Nerven, dem Herzen, den Gefäſsen und den Eingeweiden ſehen. Sind dieſe unverletzt, hat der Puls hinlängliche Stärke, hebt er ſich mehr und nimmt er an Häufigkeit ab, iſt die Zunge feucht, die Haut feucht und überall warm, und zeigen ſich im Urin Zeichen der Kochung; ſo können wir eine gute Entſcheidung hoffen.

Sind aber die Symptome der plötzlichen Zunahme der Krankheit Folgen von Lähmungen, Bewuſstloſigkeiten, muſſitirendes Irrereden, ängſtliches und bewuſstloſes Herumſuchen im

Bette, schlagflüssige und schlafsüchtige Zufälle, Steckfluss, Meteorism, Lähmung der Schliessmuskeln, u. s. w.; so müssen wir, besonders wenn diese Lähmungen in den Haupt-Organen des Körpers sich zeigen, den Tod prognosticiren. Denn von mangelnder Kraft lässt sich keine Kraft und keine Wiederherstellung der natürlichen Ordnung erwarten.

§. 128.

In der speciellen Zeichenlehre der Krisen kommen blos solche Zeichen vor, durch welche wir die Arten der Krisen erkennen.

Ich erwähne zuerst den kritischen Blutfluss. Er entsteht entweder durch eine überspannte Action einzelner Aeste der Arterien im Verhältniss mit ihrer gesunden Thätigkeit, oder durch eine hervorstechende Action einzelner Zweige, wenn die Reizbarkeit des ganzen Systems, z. B. bey einem Gefässfieber, schon überall erhöht ist. Dadurch wird das Blut mit einer solchen Gewalt gegen die Mündungen derselben angetrieben, dass sie sich öffnen und dasselbe durchlassen. Er ist also eine den Gefässen angehörige Krise, die aber wegen des Blutverlustes auf alle andere Organe würken kann. Die sinnlichen Merkmale dieser Action und die Würkung derselben geben die Zeichen dieser Krise. Der heilsame Einfluss des Blutflusses auf die Krankheit entsteht entweder von der Action der Gefässe, durch welche er zu Stande kömmt, oder von dem Blutverlust. Daher leistet der natürliche Blutfluss mehr als der künstliche, dem diese Anstrengung der Gefässe fehlt. Wahrscheinlich leert der kritische Blutfluss blos einen Theil der

allgemeinen Maſſe des Bluts aus; an eine Scheidung des böſen Bluts von dem guten, iſt wol nicht zu denken. Er iſt immer activ, entſteht in der Höhe des Fiebers und in der Höhe des Anfalls; gewöhnlich aus der Naſe; ſeltner und nur bey Perſonen, die die goldne Ader haben, aus dem After; oder aus der Geburt bey dem weiblichen Geſchlecht, wenn die monatliche Periode in der Nähe iſt. In der Regel iſt er eine Kriſe entzündlicher Fieber, ſeltner eine Kriſe des Typhus. Er entſcheidet gern die Fieber junger, ſtarker, vollblütiger Perſonen; die Fieber der Menſchen, die geiſtige Getränke lieben; Fieber, die von unterdrückten Blutflüſſen und verſäumten Aderlaſſen entſtanden ſind; gewiſſe exanthematiſche Fieber, beſonders die Maſern. Er iſt kritiſch, wenn er den Kranken erleichtert, das gehörige Maaſs hält. Doch wird oft eine groſse Quantität Blut ohne Nachtheil des Kranken ausgeleert.

Das Naſenbluten wird durch Röthe, Hitze und Geſchwulſt des Geſichts, rothe, thränende Augen, Funken vor den Augen, beſonders wenn ſie geſchloſſen ſind, Druck in der Gegend der Schläfe, Kopfſchmerz, Spannung im Hinterhaupt, Schwindel, Sauſen vor den Ohren, Jucken in der Naſe, Klopfen der Schlafarterien und der Halspulsadern angekündigt. Dieſe Symptome ſind Würkungen einer hervorſtechenden Thätigkeit der Halspulsadern und Vertebral-Arterien, und der dadurch veranlaſsten Congeſtion des Bluts nach dem Kopf. Auch zählet man hieher noch den pulſus dicrotus, bey dem die Arterie ſich zweymal erweitert und nur einmal zuſammenzieht. Zuweilen erfolgt das Naſenbluten

aus dem Nasenloche derjenigen Seite des Körpers, auf welcher das kranke Eingeweide liegt *).

Blutfluss durch die Gebährmutter kündigt sich durch Schmerzen und Spannen in der Lendengegend, dem Kreuz und dem Unterleibe, durch Brennen des Harns und einen öftern Trieb zum Harnen an. Ferner durch eigenthümliche Zufälle, die bey den Individuen ihrer Menstruation vorlaufen. Endlich entsteht er leicht, wenn die Periode der Reinigung bevorsteht. Selten pflegt die Krise durch die Gebährmutter stark genug zu seyn **).

Vor dem kritischen Hämorrhoidalfluss gehen Schmerzen im Kreuz und im Unterleibe, Drang zum Stuhl und zum Harnen, Jucken und Brennen im After vorher ***).

Seltner sind Blutflüsse durch die Lungen, Harnwege und durch den Magen kritisch †).

§. 129.

Ein kritischer Schweiss gehört den Arterien, und besonders ihren ausdünstenden Enden auf der Haut an. Er muss mit einer warmen Haut verbunden, überall über den Körper verbreitet und nicht zu stark seyn, wenn er heilsam seyn soll. Zu starke Schweisse schwächen, und ziehen die Krankheit in die Länge. Zuweilen entstehen mit dem Schweiss, besonders beym Typhus,

*) Pezold l. c. S. 36. Ideler l. c. S. 136 — 152.

**) Ideler l. c. S. 152 — 155.

***) Ideler l. c. S. 155 — 158.

†) Ideler l. c. S. 158 — 162.

helle Bläschen auf der Haut, wie Kryſtallfrieſel, die ein brennendes Waſſer enthalten. Der kritiſche Schweiſs bricht mit dem Ende der Exacerbation aus, und kommt am Ende eines jeden Anfalls in der Abnahme der Krankheit wieder. Der Patient verfällt in einen tiefen Schlaf, in demſelben entſteht ein allgemeiner warmer Schweiſs; beym Erwachen fühlt er ſich erquickt und läſst einen kritiſchen Urin.

Der kritiſche Schweiſs kündiget ſich an durch öftern Schauder, zuweilen durch ein Erſtarren und durch ein Jucken der Haut. Die Haut iſt warm, roth, weich, feucht, geſchwollen, der Puls iſt weich, wellenförmig oder incíduus, (der im Betreff der Häufigkeit und Stärke allmälig ſteigt und fällt,) und es geht wenig Urin ab *).

§. 130.

Durch eine jede vermehrte Thätigkeit des Körpers, die heftig, anhaltend und ausgebreitet iſt, beſonders durch eine ſchnellere Bewegung des Bluts, erfolgt eine Veränderung des Urins. Der kritiſche Urin muſs hinlänglich häufig abgehn. Zuerſt zeigt ſich eine Wolke oben im Glaſe, dann ein Enäorem in der Mitte deſſelben, welches zuletzt in einen Satz übergeht. Der Satz muſs weiſs oder roth, leicht, zuſammenhängend, in der Mitte gelinde erhöht, und der über demſelben ſtehende Urin ohne Geruch ſeyn **). Der Urin, der zu Anfang des Nachlaſſes und am

*) Pezold l. c. S. 40. Danz l. c. S. 155. und 321. Ideler l. c. S. 200 — 217.

**) Gärtner im Archiv, 2. Band S. 169.

Morgen gelassen wird, ist zur Harnbeschau am besten.

Der kritische Harn wird durch ein Brennen in den Geburtstheilen, Schmerz in der Lendengegend, häufigen Trieb zum Harnen, durch eine trockene Haut, Durst, und durch einen weichen, zuweilen aussetzenden Puls angekündigt *).

§. 131.

Kritische Durchfälle finden wir bey Fiebern der Eingeweide des Unterleibes, bey Gallsuchten und Leberentzündungen, bey Krankheiten der Gekrösdrüse und der Schleimdrüsen des Darmkanals, und bey vermehrten Absonderungen des Magen- und Darmsaftes. Die Herbstconstitution afficirt gern die Eingeweide der Bauchhöhle, und daher finden wir auch bey Herbstfiebern häufig Durchfälle. Doch zuweilen werden auch ursprünglich andere Arten des Fiebers plötzlich auf den Darmkanal übergetragen, und durch denselben entschieden, nach einem mehrmals angeführten Gesetze der thierischen Oekonomie †). Die Materie, welche abgeht, ist verschieden nach den Organen, durch welche sie abgesondert wird. Kritische Durchfälle entstehen in dem Nachlass der Anfälle, müssen mässig und mit Erleichterung des Kranken verbunden seyn.

Einen kritischen Durchfall hat man zu erwarten bey Fiebern der Eingeweide der Bauchhöhle, wenn der Unterleib aufgetrieben ist,

*) Pezold l. c. S. 40. Danz S. 162. und 323. Ideler l. c. 217—235.

†) Archiv, 1. Heft S. 151.

Grimmen, Kneipen, Kollern, Schmerzen in demſelben vorhanden ſind, viele Blähungen abgehen, Lendenſchmerzen da ſind, der Puls ausſetzt, wenig Urin abgeht, die Zunge feucht iſt, die Zunge und die Lippen zittern, und die Sprache ſtotternd iſt *).

§. 132.

Das kritiſche Erbrechen iſt eine Würkung einer anomaliſchen und überſpannten Thätigkeit des Magens; es entſcheidet Krankheiten, deren entfernte Urſache im Magen liegt, oder die durch Erſchütterung des ganzen Nervenſyſtems gehoben werden können. Doch finden wir ein kritiſches Erbrechen ſeltner als andere Kriſen.

Es kündigt ſich an durch Angſt, Unruhe, Schauder, Kopfſchmerz, Schmerz im Rücken, kalte Schweiſse, beſonders an der Stirn, Schwindel, Verdunkelung des Geſichts, durch Schlucken, Aufſtoſsen, Brennen und Spannen in der Magengegend, Eckel, öfteres Spucken, Zittern der Unterlippe und einen ausſetzenden Puls **).

§. 133.

Auſserdem giebt es noch mancherley andere Kriſen, die theils ſeltner ſind, theils nur bey einigen Arten der Fieber gefunden werden. Selbſt einige der Kriſen, die ohne Ausleerung ſind, haben ihre eigene Vorboten †).

*) Pezold l. c. S. 39. Danz, S. 112. und 325. Ideler l. c. S. 188—200.

**) Pezold l. c. S. 39. Danz, S. 106. 324. Ideler l. c. S. 178—188.

†) Ideler l. c. S. 162—178.

Der Auswurf (sputum) ist der Lungenentzündung und dem Lungencatarrh eigen. Man verkündigt ihn vorher aus der Art, dem Grade und dem Alter des Fiebers. Der kritische Auswurf muss weissgelblich, glatt, zusammenhängend, kuglicht, dick seyn, sich leicht lösen und mit Erleichterung der Respiration ausgeworfen werden *).

Der Speichelfluss kömmt bey Nervenfiebern, den zusammenfliessenden Blattern, der Bräune, dem Friesel vor, und kündigt sich an durch einen vermehrten Zufluss des Bluts nach den Speicheldrüsen, erhöhte Reizbarkeit derselben und ihre Folgen **).

Angst, schwere Respiration, kurzer Husten, Druck auf der Brust, unordentlicher Puls, Taubheit der Finger, Neigung zum Schweiss, eigner saurer Geruch desselben, zeigen ein bevorstehendes Friesel an.

§. 134.

Zuletzt gehören hieher noch die verschiedenen Versetzungen, Uebertragungen und Uebergänge des Fiebers in andere Gattungen und Arten (§. 122.), Entzündungen, Abscesse innerer und äusserer Theile, Brand, Catarrhe, Engbrüstigkeit, Parotiden, Scirrhen, Balggeschwülste, Furunkeln, Knochengeschwülste, Beinfrass, Verderbniss einzelner Eingeweide, Blindheit, Taubheit, Lähmung, Geschwulst der Füsse, Wassersucht u. s. w., die

*) Pezold l. c. S. 41. Danz S. 150. Ideler l. c. S. 169.

**) Pezold l. c. S. 38. Danz S. 147. Ideler l. c. S. 163 – 169.

man zuweilen während der Solution der Fieber beobachtet.

Der Brand äufserer Theile an den Hinterbacken, Rücken, Hoden, Armen und Beinen, entscheidet zuweilen die Fieber auf eine gute Art. Doch verurſacht er, wenn er innere und edle Theile befällt, den Tod. Auch Parotiden, Abſceſſe und Schwämme entſtehn zuweilen bey der Entſcheidung der Fieber, und ſind bald mit Erleichterung, bald mit Verſchlimmerung derſelben verbunden. Die Entſtehung äufserer Abſceſſe erkennt man an den Zufällen der Entzündung, die inneren an dem Ort des Schmerzes und der verletzten Verrichtung des Organs, in welchem ſie ſich gebildet haben.

Dieſe ſämmtlichen Uebertragungen und Uebergänge der Fieber ſind Krankheiten einzelner Organe, und zwar entweder Würkungen einer erhöhten Thätigkeit in denſelben, z. B. die Entzündungen; oder Folgen einer zerſtöhrten thieriſchen Kraft, z. B. die Lähmungen, Blindheit, Taubheit, der Brand. Die Lähmungen ſind zuweilen Folgen einer vorhergegangenen zu heftigen Anſtrengung in dem Organ, in welchem ſie ſtattfinden.

Uebrigens ſind ſie meiſtentheils unvollkommne Kriſen (§. 121.), die beym Typhus und deſſen übelſten Arten häufiger vorkommen als bey der Synocha. Ihr Einfluſs auf den Krankheitszuſtand iſt ſehr verſchieden. Zuweilen verbeſſern ſie denſelben, wenn ſie in einem unedlen Theil ſich äuſsern und die Würkſamkeit der Lebenskraft dahin leiten. Befallen ſie aber ein edles Eingeweide, beſtehen ſie in Lähmung und Zerſtöhrung der thieriſchen Kräfte; ſo hinterlaſſen ſie nicht ſelten zeitlebens chroniſche Krank-

heiten, oder ziehen einen plötzlichen Tod nach sich *).

§. 135.

Rückfälle sind nach der Entscheidung der Fieber leicht möglich, so lange die thierischen Kräfte noch nicht vollkommen wieder ins Gleichgewicht gebracht sind. Sie sind entweder Folgen absolut äusserer Ursachen, einer fehlerhaften Kur und Lebensordnung, oder Folgen innerer entfernter Ursachen, die nicht durch die Krankheit gehoben sind. So können zurückgebliebene Nierensteine nach einer Nierenentzündung dieselbe leicht wieder erregen. Dann entstehen sie leicht, wenn das Fieber durch eine stellvertretende Krankheit entschieden ist, und diese zu schnell wieder verschwindet. Endlich sind sie zuweilen Folgen der Gewohnheit. Mehrmals habe ich es beobachtet, dass Menschen, die an heftigen und langen Fiebern und an einer Reihe abwechselnder Krankheiten litten, von neuen, oft tödtlichen Krankheiten befallen wurden, wenn ihre letzte Passion geheilt ward.

Rückfälle sind meistens gefährlicher, als die ursprüngliche Krankheit. Sie entstehen zuweilen an ausgezeichneten, ungleichen oder kritischen Tagen. Zuweilen können Recidive auch heilsam seyn. Wenn z. B. die erste Krankheit durch eine stellvertretende in einem edlen Eingeweide sich hob; so kann eine Recidive, durch einen abermaligen Wechsel, das verletzte Eingeweide wieder befreyen.

*) Vogel l. c. T. I. p. 212. Brendel d. c. Danz l. c. S. 326.

Neuntes Kapitel.

Zufällige Differenzen der Fieber.

§. 136.

Alles, was nicht wesentlich zum Begriff des Fiebers gehört, ist in Beziehung auf dasselbe zufällig. Die wesentlichen und zufälligen Differenzen desselben sind also Verhältnissbegriffe, die nicht bestimmt werden können, bevor nicht das Object, auf welches wir sie beziehn, nemlich die Bedeutung des Worts Fieber, genau bestimmt ist. Die wesentliche Differenz der Art ist zufällig in Beziehung auf die Gattung; und das, was der Gattung wesentlich ist, ist zufällig in Beziehung auf die Ordnung. In einem concreten Fieber, sind alle inneren, selbst die individuellen Bestimmungen desselben, wesentlich. Allein wenn wir in der Pathologie von dem Fieber reden, so abstrahiren wir von dem Individuellen, und sprechen von demselben, als von einer Art, in welcher Gattung und Ordnung enthalten sind. Was also der Ordnung, Gattung und Art des Fiebers eigenthümlich angehört, ist eine wesentliche, das übrige eine zufällige Differenz desselben. Bevor wir daher über eine gegebene Differenz des Fiebers ein gültiges Urtheil fällen wollen, ob sie nemlich zufällig oder wesentlich sey, muss vorher der Begriff des Fiebers überhaupt, und die Regel richtig bestimmt seyn, nach welcher es in Gattungen und Arten zerfällt.

Zufällige Differenzen des Fiebers sind solche Prädicate desselben, die unbeschadet der

Ordnung, Gattung und Art desselben seyn und nicht seyn, so und anders seyn können. Wenn ein Fieber, unbeschadet seines Wesens, das es als Ordnung, Gattung und Art hat, einen oder keinen, einen anhaltenden oder intermittirenden Typus haben kann; so ist der Typus in Beziehung des Begriffs eines Fiebers zufällig. Zufällig ist demselben also das Individuelle, alle äufseren Bestimmungen desselben, seine Dauer, seine Intensität, der Typus, Einfachheit oder Zusammensetzung desselben, seine entfernten Ursachen, und endlich alles, was es auf seine eigene Veränderung und auf die anderen Organe würkt, die mit dem fiebernden Organ in Verbindung stehn.

Wesentliche Differenzen des Fiebers sind solche, durch welche es, als Ordnung betrachtet, in Gattungen und Arten zerfällt. Aus den wesentlichen Differenzen ergiebt sich daher der logische Eintheilungsgrund des Fiebers in seine Gattungen und Arten, und die Regel, nach welcher das System construirt werden mufs.

§. 137.

Man theilt die Fieber ein in einfache, zusammengesetzte und verwickelte (complicirte) Fieber.

Einfach nenne ich das Fieber, wenn nur Eine Art desselben in einem Individuum vorhanden ist. Es fiebert nur Ein Organ oder organisches System mit den ihm angehörigen Nerven und Gefäfsen. Die Art ist die erste abstracte Einheit, und darf in der Bestimmung solcher Begriffe, die sich auf die Zahl

der Einheiten beziehn, nicht übergangen werden.

Zusammengesetzt ist das Fieber, wenn mehrere Arten desselben in einem Individuum zu gleicher Zeit vorhanden sind. Der möglichen Zusammensetzungen des Fiebers giebt es so viele, als es Arten des Fiebers giebt, und diese in einem Individuum auf verschiedene Weise unter einander verbunden werden können. Von dem Causalverhältniss der zusammengesetzten Fieber zu ihren äusseren Ursachen werde ich unten reden.

Ein verwickeltes (complicirtes) Fieber ist endlich ein zusammengesetztes, dessen mehrere Arten unter verschiedene Gattungen gehören. Ein complicirtes Fieber setzt allemal ein zusammengesetztes voraus.

Die Zusammensetzung bezieht sich auf die Mehrheit der Arten; die Verwickelung auf die Mehrheit der Gatttungen.

Den Begriff des complicirten Fiebers kann man freylich auch auf andere Zustände desselben, z. B. auf Anomalien des Typus (§. 103.) beziehn. Aber eben deswegen muss der Schriftsteller die Beziehung bestimmen. Wir werden das verwickelte Fieber auf die Verschiedenheit der Gattung mehrerer Arten in einem Individuum beziehn.

§. 138.

Idiopathisch pflegt man diejenigen Fieber zu nennen, deren Ursache unmittelbar in dem Organ vorhanden ist, das am Fieber leidet; sympathisch sind sie, wenn das Fieber und

seine Ursache in verschiedenen Theilen des Körpers vorhanden sind. Wenn ich auch den Widerspruch dieser Definition mit dem Begriff einer allgemeinen Krankheit, wofür man doch das Fieber gehalten wissen will, bey welchem die Ursache jedesmal da seyn muss, wo das Fieber ist, nicht berühre: so muss ich doch das Unbestimmte derselben, in Betreff der Ursache, von welcher man eigentlich spricht, bemerken.

Auf die nächste Ursache kann sich die Differenz zwischen einem idiopathischen und sympathischen Fieber nicht beziehn. Denn ich habe oben (§. 9. und 35.) und im Archiv *) zu beweisen gesucht, dass die nächste Ursache aller Krankheiten ohne Ausnahme unmittelbar in dem Organ seyn müsse, das krank ist. Wer kann sich einen grauen Staar denken, dessen nächste Ursache nicht in der Linse, sondern in irgend einem entfernten Theil des Körpers enthalten ist?

Der Unterschied der idiopathischen und sympathischen Fieber bezieht sich also auf die entfernte Ursache derselben. Bey dem idiopathischen Fieber ist die entfernte Ursache eine absolut äussere, ein fremdes Ding ausser dem Individuum oder ein fremder Krankheitsstoff in demselben; bey dem sympathischen hingegen eine relativ äussere, d. h. eine Krankheit, oder ein kranker Theil desselben **). Bey dem sympathischen Fieber sind mehrere Krankheiten in einem Individuum vorhanden, (§. 64.) die mit einander

*) Archiv, 2. Band, S. 218.

**) Archiv, 2. Band, S. 227.

in einer solchen ursachlichen Verbindung stehen, daſs die eine die entfernte Ursache der andern ist. Ein Furunkel, eine Wunde, eine entzündete Brust, kann ein Fieber der Gefäſse erregen. Bey der Kur der sympathischen Fieber müssen wir vorzüglich auf die Krankheit Rücksicht nehmen, die das Fieber erregt, so wie wir bey einer Krankheit von einer absolut äuſsern Ursache auf die Entfernung derselben bedacht sind. Zuweilen können aber auch mehrere Fieber in einem Individuum von einer gemeinschaftlichen Ursache entstehn, ohne daſs sie sich gegenseitig erregt haben. Eine Amme kann ein Fieber von Ansteckung bekommen, das sich immer mehr ausbreitet, und zu welchem zuletzt auch eine Entzündung der Brüste hinzukömmt. In diesem Fall wird die Minderung der Entzündung der Brüste, ohne Einfluſs auf die übrigen Fieber seyn. Um diese Verschiedenheit der zusammengesetzten Fieber auszumitteln, in wie fern sie aus einer gemeinschaftlichen Ursache entsprungen sind, oder eines die entfernte Ursache des andern ist, muſs man vorzüglich auf die Priorität sehen.

Ein symptomatisches Fieber scheint mir ein wo nicht fehlerhafter, doch überflüssiger Begriff zu seyn. Ein Fieber ist eine Krankheit, und die Würkungen derselben, sofern sie ihr als Art angehören, sind ihre Symptome (§. 76.). Sie kann daher nicht symptomatisch seyn, sondern ist die Ursache des Symptomatischen. Will man sie, in so fern sie durch eine andere Krankheit des Körpers erregt ist, symptomatisch (m. deuterophaticus, symptomaticus, secundarius) nen-

nennen, so fliesst sie mit der obengegebnen Bestimmung einer sympathischen Krankheit zusammen.

§. 139.

Endemische Fieber nennt man diejenigen, deren entfernte Ursachen eigene ungesunde Beschaffenheiten gewisser Erdgegenden sind; die von Localursachen des Bodens, der Sümpfe, Winde, Witterung, Lebensart, Nahrungsmittel u. s. w. herrühren. Endemisch sind z. B. die kalten Fieber in niedrigen, feuchten und sumpfigen Gegenden.

Epidemische Fieber sind solche, die von einer allgemein würkenden, äusseren, transitorischen, nicht ansteckenden Ursache *) entstehn, durch welche ungewöhnlich viele Menschen, zu gleicher Zeit, in einer gewissen Gegend erkranken. Sie entstehen von einem allgemeinen, nachtheiligen äusseren Zustand vieler Menschen, die in einer Gegend beysammen wohnen, gegen welchen sie sich entweder gar nicht, oder nur unvollkommen verwahren können; z. B. von Hungersnoth, Verderbniss der Nahrungsmittel, faulen vegetabilischen und thierischen Ausdünstungen, und besonders von einer

*) Mir scheint es, dass bey der Bestimmung des abstracten Begriffs des Epidemischen die Ansteckung wegbleiben könne, (obgleich manche Krankheiten, z. B. die Blattern, beides epidemisch und ansteckend sind,) weil wir beide Differenzen sehr wohl trennen, und die Fieber eins ohne das andere seyn können. Doch können wir auch, wenn wir wollen, das Epidemische zum Gattungsbegriff erheben, dem wir die Ansteckung als Art unterordnen.

tranſitoriſchen und böſen Conſtitution der Atmoſphäre. Der veränderte äuſsere Zuſtand der Menſchen ändert ihren innern ab, ohne daſs wir gerade an ein epidemiſches Miaſma denken dürfen, das in der Luft herumſchwirrt, in den Körper ſich einſchleicht, und unmittelbar als Reiz das Fieber erregt.

Das Studium der Epidemien iſt nicht allein für den Arzt, ſondern auch für die Polizey im Staate wichtig, die das allgemeine Geſundheitswohl ſeiner Bürger handhaben ſoll. Nicht die Aerzte, ſondern die Polizey allein iſt das Mittel, durch welches der mörderiſchen Wuth der Seuchen mit Nachdruck Einhalt gethan werden kann. Es iſt unbegreiflich, daſs ſie hier, wo ſie dem Staat ſo viele Bürger, und dem menſchlichen Geſchlecht die grauſamſten Scenen ſeiner Drangſale erſparen könnte, faſt allgemein unthätig iſt. Zum Behuf dieſes Zwecks müſste ſie allgemeine Geſetze über die Entſtehung der Epidemieen, ihren Gang, und über ihr Verhältniſs zu den Urſachen, durch welche ſie erregt werden, aufzufinden ſuchen. Sie müſste für beſſere Reinigungs-Anſtalten auf dem Lande, und beſonders in den Städten, ſorgen; den Städten freyen Luftzug verſchaffen, Gerbereyen, Schlachthäuſer und Stärkefabriken entfernen, und den Abzug ihrer Unreinigkeiten befördern. Faule Luft unterſtützt die Epidemieen. Zur Zeit der Epidemie müſste ſie die zu freye Communication mit den kranken Häuſern einſchränken, und in dieſer Rückſicht für eine allgemeine Verpflegungs-Anſtalt der Armen ſorgen. Böſe Epidemieen breiten ſich ſowol durch die Anſteckung als durch ihre erſte epidemiſche Urſache aus

Sie müfste endlich der Urfache der laufenden Epidemie nachfpüren und ihr abhelfen, wenn dies möglich ift; Sümpfe austrocknen, Wälder ausrotten, die einen gefunden Luftftrom abhalten, oder ungefunden Winden Wälder entgegenfetzen *).

Die epidemifchen Urfachen müffen eine gewiffe Zeit würken, um die Epidemie in Gang zu bringen. Nachher kann fie durch zufällige Umftände, z. B. durch ein anfteckendes Gift, das fich in dem Kranken erzeugt, unterhalten und fortgefetzt werden. Die meiften Epidemien, die urfprünglich blos durch eine äufsere epidemifche Urfache entftehn, werden in ihrem Verlauf zugleich anfteckend, und die graffirende Krankkeit wird dann, theils durch die äufsere epidemifche Conftitution, theils durch die Anfteckung fortgepflanzt und ausgebreitet (§. 56.).

Eine Epidemie ift im Anfang und am Ende am gelindeften, und in der Mitte am heftigften, fowol in Anfehung ihrer Ausbreitung, als in Anfehung ihrer Bösartigkeit. Sie hat alfo, wie ein Fieber, ihre Zunahme, Höhe und Abnahme.

Die Epidemie endigt fich auf eine doppelte Art, entweder dadurch, dafs die äufsern Urfachen aufhören, durch welche fie erregt wird, z. B. durch Veränderung der Witterung und der Jahrszeiten, oder dadurch, dafs die Receptivität der Menfchen gegen die Kraft der äufsern Urfachen abnimmt. Theils werden die Menfchen nach

*) Vogel 1. Th. S. 392.

und nach in der Epidemie durchgeseucht, theils gewöhnen sie sich an die äussere Constitution, so wie sich Ankömmlinge an ein ungesundes Clima gewöhnen. Auf diese Art kann die Epidemie aufhören, wenn gleich ihre ersten äussern Ursachen fortdauren. Schätzbar sind Herrn Hopfengärtners *) Bemerkungen über Epidemieen.

Sporadisch sind endlich die Fieber, die nur einzelne Menschen befallen und von äussern Ursachen herrühren, die nur auf einzelne Individuen würken.

§. 140.

Ansteckende Fieber (§. 56.) sind solche, in welchen sich ein thierisches Gift erzeugt, welches Krankheiten derselben Art in andern Menschen hervorzubringen im Stande ist. Einige dieser Fieber pflanzen sich nicht anders als durch Ansteckung, andere durch Ansteckung und durch die epidemische Constitution fort. Die ansteckenden Fieber pflegen gerne den Character der Epidemie anzunehmen.

§. 141.

Jahresfieber (febr. annuae) nennt man diejenigen, welche durch die Constitution der Luft, insofern der Wechsel der Jahreszeiten dieselbe bestimmt, erzeugt werden. Sie wechseln daher regelmäfsig, so wie die Jahreszeiten wechseln, und richten sich im Betreff ihrer Natur nach den Jahreszeiten, wenn nemlich die Witterung der Ordnung der Natur gemäfs ist, und die stehende Epidemie nicht zu sehr den Character

*) l. c. S. 1.

der Jahres-Epidemie abändert. Hieher gehören die Frühlings- und Herbstfieber; jene fangen im Januar und Februar an, und dauren fort bis zum Junius und Julius; diese beginnen im August und September, und endigen sich im Januar. Die Witterung der Jahrszeit bestimmt zuweilen die Gattungen und Arten der Krankheit. In der kalten Jahreszeit und im Frühling, pflegen die Fieber den Character der Synocha, im Herbst den Character des Typhus zu haben. Im Frühling herrschen Catarrhalfieber und Brustentzündungen; im Herbst, der mehr die Lebenskräfte der Eingeweide der Bauchhöhle angreift, Gallsuchten, Durchfälle und Ruhren.

Stehende epidemische Fieber (febres stationariae) zeigen sich in einer gewissen Reihe von Zeit, nehmen in derselben zu und ab, verschwinden wieder, und kommen nach Verlauf mehrerer Jahre in dieselbe Gegend zurück, ohne dass sie gerade von der Jahrszeit abhängen. Uebrigens sind ihre Ursachen noch nicht gehörig bekannt. Die stehenden Epidemieen würken auf die Jahrsepidemieen, und die Jahrsepidemieen wieder auf die stehenden.

Dazwischen-laufende Fieber (febres intercurrentes) sind solche, die von einer andern Ursache, als von der Ursache der stehenden Epidemie und Jahrsepidemie abhängig sind. Doch pflegen sie durchgehends an dem Character der stehenden und der Jahrs-Epidemie Theil zu nehmen, und eine ähnliche Behandlung zu verlangen.

§. 142.

Unter die zufälligen Differenzen der Fieber gehört auch noch der Typus derſelben. Die verſchiedenen Gattungen und Arten der Fieber, Gefäſsfieber, Nervenfieber, Ruhren, Durchfälle, Convulſionen, Fallſuchten, Coliken u. ſ. w., mit dem Character der Synocha oder des Typhus, haben ohne Unterſchied bald einen anhaltenden oder nachlaſſenden, bald einen intermittirenden Typus. Daher muſs der intermittirende Typus nicht blos aufs Gefäſsfieber eingeſchränkt, ſondern auf alle ausgedehnt; nicht als Art, ſondern als Spielart einer jeden Art betrachtet werden.

§. 143.

Einige Fieber ſind bösartig, andere gutartig; dies lehrt uns am zuverläſſigſten der verſchiedene Ausgang derſelben. Die Urſache davon muſs zuverläſſig entweder in den inneren, oder in den äuſseren Beſtimmungen des Kranken liegen; wahrſcheinlich liegt ſie bald in dieſen, bald in jenen, bald in einer, bald in mehreren Beſtimmungen deſſelben. Die Gutartigkeit oder Bösartigkeit der Fieber kann ihren Grund haben, in der Gattung und Art des Fiebers; in dem Grad deſſelben; in ſeiner Zuſammenſetzung oder Verwickelung; in der Hartnäckigkeit und dem böſen Character der entfernten Urſache; in der Conſtitution des Kranken; endlich in deſſen gutem oder böſem Verhältniſs mit den Dingen auſser ihm. Aus dieſen Momenten würde es ſich, wenn ſie ſämmtlich für uns erkennbar wären, von ſelbſt ergeben, bey welchem Fieber

ein böser Ausgang zu fürchten, bey welchem ein guter zu hoffen ist. Gutartig sind im Allgemeinen die einfachen, die reinen, die mäfsigen Fieber, die Synocha, die Fieber übrigens gesunder, und solcher Personen, die in keinen üblen Aufsenverhältnissen stehn. Bösartig sind der Typhus, die Lähmungen, zusammengesetzte, verwickelte, zu heftige Fieber, Fieber der edelsten Organe, Fieber ungesunder und schwacher Personen, bey einer bösen Constitution der Luft, oder andern nachtheiligen Aufsenverhältnissen. Die übrigen subtilen Bestimmungen der Malignität der Fieber *) scheinen mir theils falsch, theils unerkennbar, und ohne practischen Nutzen zu seyn.

Zehntes Kapitel.

Von den wesentlichen Differenzen des Fiebers, oder dem logischen Eintheilungsgrund desselben.

§. 144.

Ich komme nun zu den wesentlichen Differenzen des Fiebers. Diese kommen demselben zu, insofern es Gattungen und Arten unter sich begreift. Die wesentlichen Differenzen bestimmen also den logischen Eintheilungsgrund des Fiebers (fundamentum distinctionis, methodus ordinandi), und umgekehrt bestimmt der logische Eintheilungsgrund desselben seine wesentlichen Differenzen.

*) Burser l. c. T. I. p. 125.

Allein, was ſind die weſentlichen, was die zufälligen Differenzen des Fiebers? Nach welcher Regel muſs man daſſelbe in Gattungen und Arten abtheilen? Genügend laſſen ſich dieſe Fragen gegenwärtig nicht beantworten, bis wir vollkommen mit der Natur des Fiebers bekannt ſind. Dann erſt werden wir im Stande ſeyn, das Weſentliche von dem Zufälligen zu unterſcheiden, und ein natürliches Syſtem in der Fieberlehre zu entwerfen. Man wird daher auch über dieſen Gegenſtand von mir der Billigkeit nach nicht mehr fordern wollen, als nach dem dermaligen Zuſtand unſerer Kunſt geleiſtet werden kann.

§. 145.

So ſchwierig die Anfertigung eines Syſtems in der Fieberlehre auch ſeyn mag: ſo nothwendig iſt es doch für die Ausbildung der Kunſt, darauf, und auf die allmälige Vervollkommnung deſſelben bedacht zu ſeyn.

Ohne Syſtem kann keine allgemein verſtändliche Sprache unter den Aerzten eingeführt werden. Ruft ein Herold Gallenfieber aus, ſo ruft der ganze Troſs Gallenfieber nach; ſteht ein anderer Veteran in ſeiner Kunſt auf, und verkündiget graſſirende Schleimfieber, ſo iſt auf einmal allen Aerzten die Decke Moſis von ihren Augen weggenommen, und ſie ſehen alle Schleimfieber. Wo ſollen wir den Grund dieſer Modeſucht der Fieber ſuchen? In den Köpfen der Aerzte, oder in der Natur der Fieber?

Wie können Aerzte ein Fieber ſeiner Natur gemäſs curiren, frägt der Laye mit Recht, über deſſen Namen ſie nicht einmal eins ſind? welches der eine Arzt für ein Schleimfie-

ber, der andere für ein Nervenfieber ausgiebt? Woher jetzt die vielen Gallenfieber, die man sonst kaum dem Namen nach kannte, und die noch jetzt in manchen Ländern fast unter die unbekannten Dinge gehören? In der That ist man glücklich genug, sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen, daſs man ihre Frequenz von der gröſseren Scharfsichtigkeit der jetzt lebenden Aerzte herleitet.

Wie oft rühmt ein Arzt diese oder jene Curmethode in einem Fieber, die ein anderer, der sie nachahmt, nachtheilig findet. Und warum? weil jeder dieselbe bey verschiedenen Gattungen und Arten des Fiebers anwandte, und daher verschiedene Resultate bekam.

Wie viele Fieber giebt es noch, deren Differentia specifica nicht genau genug bestimmt ist. Welches sind z. B. die wesentlichen Merkmale einer Rose? Ist sie Hautentzündung? wie kann man denn von Rosen der Lungen, des Netzes sprechen, die keine Haut haben? Ist sie eine oberflächliche Entzündung mit weniger Geschwulst? warum trennt man sie denn als Art von den übrigen Entzündungen, von denen sie nur dem Grade nach verschieden ist? da doch Grade keine specifische Differenz geben.

Wie oft verwechseln wir bey unseren Reflexionen über das Fieber Ordnung, Gattung und Art desselben, machen die Producte des Fiebers zu seiner Ursache, erheben den specifischen Character zum generischen, unterscheiden die zusammengesetzten Fieber nicht von den einfachen, und legen dem Individuum Prädicate bey, die nur denjenigen Organen desselben zu-

kommen, welche krank ſind. In einem Individuum können die Lungen ſich entzünden, die Leber kann zu viele Galle abſondern, und der Darmkanal an Lähmung und Meteoriſm leiden. Bezieht man in dem gegebenen Fall die angezeigten Prädicate auf das Individuum: ſo wird man in demſelben Widerſprüche vereinen, ihm zu viele und zu wenige Kraft beylegen, und der eine Arzt wird es an einer Lungenentzündung, ein anderer an einem Gallenfieber leiden laſſen. Dergleichen Widerſprüche und Unbeſtimmtheiten können dem Weſen der Aerzte wahrlich keinen Credit verſchaffen.

Dieſen Mängeln, Widerſprüchen und Unbeſtimmtheiten unſerer Begriffe können wir nicht anders als durch eine ſtrenge Critik unſerer Lehrmeinungen über die Natur des Fiebers berichtigen, durch welche das Zuverläſſige, Wahrſcheinliche, Hypothetiſche und der Grad des Wahrſcheinlichen beſtimmt wird. Dadurch erhalten wir eine Regel, nach welcher wir unſere Theſen prüfen, und unſere Streitigkeiten in der Kunſt ſchlichten können. Dadurch werden wir in Stand geſetzt, einen logiſchen Eintheilungsgrund der Fieber auszumitteln, der ſo vollkommen iſt, als der gegenwärtige Zuſtand der Kunſt es erlaubt. Auf dieſem Wege werden wir Wahrheit, Ordnung und Einheit in die Fieberlehre bringen, langweilige Wiederholungen in derſelben vermeiden, die Widerſprüche entfernen, die Verwirrung der Begriffe und der Sprache mindern, dem Anfänger eine leichte Ueberſicht des Ganzen verſchaffen, und ihm die Erlernung der Kunſt erleichtern können.

§. 146.

Nach ihren entfernten Ursachen können wir die Fieber nicht ordnen, eben so wenig als der Botaniker die Pflanzen nach dem Dünger, der Luft und dem Wasser ordnen kann, aus welchen sie entstanden sind. Fieber von Galle, Würmern oder unterdrückter Ausdünstung sind falsche Bestimmungen, wenn wir durch sie Gattungen und Arten, also mehr als das Verhältniss des Fiebers zu seiner entfernten Ursache, anzeigen wollen. Es ist eine der ersten Regeln bey der Ausmittelung eines Eintheilungsgrundes der Gegenstände, die Merkmale der Theilung von den Gegenständen selbst und nicht von ihren zufälligen Verschiedenheiten herzunehmen.

Ein Versuch, die Fieber nach ihren entfernten Ursachen ordnen zu wollen, bestätiget diese an sich einleuchtende Wahrheit hinlänglich. Wir kennen die Qualität und Quantität der wenigsten entfernten Fieberursachen. Und gesetzt, sie wären uns an sich bekannt; so würken sie nicht absolut, sondern relativ, nach der Constitution, dem Alter, Geschlecht u. s. w. des Individuums, auf welches sie würken. Das Product ihrer Würkung gehört also nicht ihnen allein, sondern auch der Empfänglichkeit des Individuums an. Einerley entfernte Ursachen bringen Fieber von verschiedner Natur, das Blatterngift bald eine Synocha, bald einen Typhus, die Kälte bald Catarrh, bald Entzündung, bald Rheumatism hervor. Fast von den meisten Fiebern, die uns in der Praxis vorkommen, können wir ihre entfernten Ursachen nicht entdecken. Endlich bleibt das Fieber nicht so, wie es ursprünglich durch die entfernte Ursache desselben hervorge-

bracht ist, sondern es ändert durch seine Anstrengungen sich und seine nächste Ursache immerhin ab *). Wir würden also mehrere Gattungen und Arten, so wie sie durch das Fieber selbst entwickelt, aber ursprünglich von einerley entfernter Ursache entstanden sind, als Eine aufstellen müssen.

Dem Systematiker, der die Krankheiten nach ihrem Wesen ordnen soll, müssen die entfernten Ursachen derselben gleichgültig seyn, obgleich sie in practischer Hinsicht, z. B. die vorhergegangene Infection bey der Cur venerischer Krankheiten, das ursprüngliche Fieber bey der Heilung des secundairen, und die Gegenwart der Würmer bey der Behandlung der Krankheiten, die sie erregt haben, von einem vorzüglichen Interesse sind.

§. 147.

Auch nach dem Typus lassen sich die Fieber nicht ordnen, wenn gleich die gröfsten Aerzte es versucht haben. Der Typus ist zufällig; es giebt Fieber, die gar keinen haben, z. B. die febres atacticae. Bey einerley Wesen kann das Fieber einen verschiedenen Typus haben, und fast alle Arten des Fiebers kommen unter einerley Typus vor. Fieber mit einerley Typus, z. B. die Wechselfieber, erfordern eine sehr verschiedene Heilart, welches eine Verschiedenheit ihrer Natur voraussetzt **).

Das Wechselfieber ist also weder Gattung, noch Art, sondern Spielart einer jeden Art der

*) Archiv, 1. B. 1. Heft S. 116. 3. B. 1. Heft 123 — 130 S.

**) Schilling d. c. p. 17.

Fieber. Auch darf es nicht bloss als Spielart des Gefässfiebers angesehen werden, sobald wir nemlich in der Erfahrung finden, dass ausser dem Gefässfieber auch andere Fieber einen intermittirenden Typus haben.

§. 148.

Her Selle*) hat die Gattungen des Fiebers nach den verschiednen Curmethoden, aus welchen er auf eine bestimmte Natur der Krankheit schliesst, bestimmen, und auf diese Art Einheit zwischen Theorie und Praxis hervorbringen wollen. Allein ich halte diesen Weg für schlüpfrig, weil er voraussetzt, was nicht vorausgesetzt werden kann, dass schon alle, und die vollkommensten Curmethoden der Fieber erfunden sind. Freylich stehn die Würkungen der äussern Dinge (die Heilmittel) mit der Natur des Fiebers in einem bestimmten Verhältniss. Allein die Beobachtung dieses Verhältnisses ist blos ein Mittel, die Gattungen aufzufinden, und zwar unter den vielen Mitteln nur eins derselben. Erst nach der aufgefundnen Natur des Fiebers und seiner Verschiedenheit, können die Gattungen bestimmt werden.

§. 149.

Man hat endlich die Fieber nach den Symptomen zu ordnen versucht; allein die Regel, nach welcher dies geschehen muss, nicht deutlich entwickelt, und ist daher in grobe Irrthümer verfallen.

Die Arten der Fieber sind bestimmte Krankheitszustände der Organe des thierischen Körpers.

*) Introduct. S. 60.

Diese Krankheitsumstände würken, bringen Phänomene hervor, die wir Symptome nennen; die Symptome sind alſo etwas anderes, als der Krankheitszuſtand. (§. 76.) Den Krankheitszuſtand erkennen wir an und für ſich ſelten, meiſtens nur durch den Inbegriff der Symptome, die durch ihn würklichwerden. Wir können daher die Symptome als Zeichen beſtimmter Krankheitszuſtände im Syſtem nicht entbehren. Nur durch einen beſtimmten Inbegriff von Symptomen, ſo wie er immer in derſelben Coexiſtenz und Folge gefunden wird, ſelten durch Ein Symptom, wird eine Art bezeichnet. Die Symptome ſind nur ein Zeichen der Gattung und Art, und wenn wir ein Symptom für eine Art annehmen, ſo verwechſeln wir Würkung mit Urſache. Gattungen und Arten ſind abſtracte Begriffe, die wir von den Symptomen abſondern müſſen; und nicht von den Symptomen allein, ſondern von allen inneren und äuſseren Beſtimmungen des kranken Individuums, die mit ſeiner Krankheit in Verbindung ſtehn. Noch gröſser iſt der Irrthum, wenn wir ein Symptom aus dem Inbegriff aller, die einer Art angehören, herausheben, und darnach eine Art benennen. Denn ein einzelnes Symptom kann bey mehreren Arten vorkommen, und die Art nur durch den Inbegriff aller kenntlich gemacht werden. Endlich bringen wir die gröſste Verwirrung in die Krankheitslehre, wenn wir aus der Menge der Symptome mehrerer Fieber in einem Individuum eins ausheben, und darnach die zuſammengeſetzte Krankheit taufen. Daher ſind die Claſſificationen der Fieber nach den Symptomen, die Febris Epiala, Lipyria, Aſſodes, Thyphodes, Cauſus, Elodes, Phricodes, Lyngodes der Alten falſch und unbrauchbar.

§. 150.

Ehe ich mich näher mit der systematischen Eintheilung des Fiebers befasse, muss ich vorher noch die Frage berühren: ob sie überhaupt statthaft sey? Die Beantwortung dieser Aufgabe hängt von der Entscheidung einer anderen ab, nemlich, ob die Variationen des Fiebers wesentlich oder zufällig sind? ob es mehrere ihrer Natur nach verschiedene Fieber, oder nur Ein Fieber gebe, das blos der Form nach variire? Im letzten Fall würde alle systematische Eintheilung desselben wegfallen.

Die Fieber variiren nicht blos zufällig, sondern auch ihrer Natur nach. Eine Lungenentzündung ist ein ganz anderes Ding, als eine Ruhr. Sie haben, in Abstracto betrachtet, zwar alle etwas Gemeinschaftliches, das sie sämmtlich unter dem höheren Begriff einer Ordnung verbindet; kurz, sie sind sich darin gleich, dass sie alle den Character der Ordnung haben. Allein sie sind auch, abstract gedacht, theils ihrer Natur nach verschieden, theils verschieden in Ansehung der Organe, die sie afficiren. Dadurch wird eine unendliche Mannigfaltigkeit der Fieber würklich, die wir in Gattungen und Arten eintheilen müssen, wenn in dies Chaos Ordnung und Einheit kommen soll. Die Fieber sind also mit Recht zu einer logischen Eintheilung derselben geeignet.

§. 151.

So verworren und regellos, so wandelbar in seinen Gestalten uns das Fieber auch erscheinen mag: so gewiss hat es objectiv seine festen Regeln, und jede andere Gestalt desselben ihren

bestimmten Grund. Nicht auf Zufall, sondern auf nothwendigen Gesetzen beruhn die Würkungen der thierischen Maschine. Es ist daher auch ein logischer Eintheilungsgrund der Fieber möglich, nach welchem Einheit in die unendliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen desselben muss gebracht werden können.

Ein krankes Organ ist ein physischer Körper eigner Art, der in seiner Mischung und Bildung von einer abstracten Normal Regel derselben abgewichen ist. Seine Natur wird theils durch die erlittene Mischungsveränderung überhaupt, theils durch die Modification derselben vermittelst der Eigenthümlichkeit des respectiven Organs bestimmt. Einerley gegebene Mischungsveränderung erregt in einem Nerven diese, in einem Gefäss andere Phänomene. In einer örtlichen Krankheit sind einige, in einer allgemeinen alle Organe von der Normal-Regel abweichen.

Wie leidet das Organ? Welches Organ leidet? Wie wird dieser abstracte Krankheits-Zustand durch die individuelle Beschaffenheit des leidenden Subjects modificirt? Dies ist alles, was wir zur vollkommnen Erkenntniss einer Krankheit zu wissen nöthig haben. Die letzte Frage ist individuell, und geht uns hier nichts an. Die beiden ersten sind abstract, und geben den Schlüssel zum System. Indem wir von dem Individuellen zu dem Besonderen, von diesem zu dem Allgemeinen fortgehn, sondern wir Arten und Gattungen von unsern Erfahrungen individueller Fälle ab. Die Erfindung eines Systems geht also mit der Generalisirung unserer Erkenntniss gleiches Schrittes fort.

Die

Die Mannigfaltigkeit der Fieber muss zum Theil von der Verschiedenheit der Natur der Krankheitszustände, so fern wir uns dieselben an und für sich, und abgesondert von allen Organen denken können, zum Theil von der Modification dieser Krankheitszustände durch die eigenthümliche Organisation des Theils, in welchem sie stattfinden, herrühren. Wir haben kein anderes Mittel, besondere Fieberzustände (d. h. Arten des Fiebers, die sich durch einen eigenthümlichen Inbegriff von Symptomen, wie sie immer in derselben Ordnung beysammen gefunden werden, zu erkennen geben,) abzusondern, als auf die Natur der Krankheit und ihre Modification durch die Organe zu sehn, in welchen sie stattfindet. Keine andere Ursache der Mannigfaltigkeit des Fiebers ist gedenkbar, und daher muss auf diesem Wege der Eintheilungsgrund der Fieber aufgesucht werden.

Dies würde uns deutlich einleuchten, wenn uns die Mischungsverletzung der thierischen Materie, nach allen ihren Verschiedenheiten, an und für sich, und die Modification derselben durch die eigenthümliche Organisation der Theile, in welchen sie stattfindet, bekannt wäre. Dadurch würden wir eine deutliche Erkenntniss von den Krankheiten der Kräfte überhaupt, die durch die Mischung bestimmt werden, und von ihren Modificationen in den verschiedenen Arten der Organe, als den generischen und specifischen Krankheitszustän-

den, bekommen. Allein von dem allen wiſſen wir nichts.

Es bleibt uns daher vorjetzt nichts übrig, als daſs wir uns an die ſinnlichen und eigenthümlichen Würkungen dieſer zum Grunde liegenden Krankheitszuſtände, und an die durch ſie bewürkten Störungen der natürlichen Verrichtungen der Organe des Körpers, d.h. an die Symptome des Fiebers, halten. Die Symptome müſſen ſich auf ein gewiſſes Organ beziehen laſſen, durch deſſen Krankheit ſie würklichwerden, und entweder eine erhöhte, oder geſchwächte und zerſtörte Kraft deſſelben anzeigen. Nach der Relation der Symptome auf ein beſtimmtes Organ ſchlieſsen wir auf das Organ, das krank iſt, alſo auf die Art des Fiebers; und aus der Natur der Symptome, in wie fern dieſelben ſich mehr auf die Reizbarkeit oder auf das Würkungsvermögen des kranken Organs beziehn, eine erhöhte, geſchwächte oder zerſtörte Kraft deſſelben anzeigen, ſchlieſsen wir auf die Gattung des Fiebers. Freylich reichen dieſe Zeichen nicht immer zu, oder führen uns irre (§. 78.). Wie oft ſieht der Urin ſeiner äuſseren Geſtalt nach ſich gleich, wenn die chemiſche Zergliederung uns die gröſste Verſchiedenheit ſeiner Beſtandtheile und ihrer Verhältniſſe lehrt. In der Mineralogie hat die Chemie urſprünglich jedem Körper ſeinen Platz angewieſen, und noch jetzt muſs ſie oft zu Hülfe genommen werden, wenn die äuſsern Merkmale nicht zureichen, dieſelben zu ordnen. Indeſs, es bleibt uns jetzt einmal kein anderes Mittel, die Fieber zu ordnen, übrig, als nach ihren äuſseren Zeichen, und wir müſſen beſon-

ders bemüht seyn, die Zeichenlehre derselben und ihre Bedeutung zu vervollkommnen.

Die Erscheinungen des Fiebers lehren uns, dass durch dasselbe die eigenthümlichen Würkungen des kranken Organs so verändert sind, dass sie entweder hastig, aber hinlänglich stark, oder zwar hastig, aber schwach erfolgen, oder dass sie endlich ganz und gar in demselben aufgehört haben.

Aus der Natur dieser Phänomene schliessen wir auf eine ähnliche Krankheit der Kräfte, durch welche sie würklichwerden, und nehmen darnach eine dreyfache Verletzung derselben an, nemlich: erhöhte Reizbarkeit mit einem verhältnissmässig starken Würkungsvermögen; erhöhte Reizbarkeit mit geschwächtem Würkungsvermögen; und endlich Mangel der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetations-Kraft. Auf diese verschiedne Verletzung der thierischen Kräfte, abstract gedacht, gründen wir die Gattungen der Fieber.

Die Modificationen dieser kranken Zustände der Kräfte durch die eigenthümliche Organisation der Organe, in welchen sie stattfinden, geben die Arten des Fiebers.

Die Symptome, so fern sie überhaupt Producte erhöhter oder geschwächter Lebenskräfte sind, bezeichnen die Arten des Fiebers, so fern sie besonders sich auf bestimmte Organe beziehn.

Krankheit, als Abweichung von der abstracten Normal-Regel der Form und Mischung des Körpers und seiner Organe, verletzet entweder die mechanischen Fertigkeiten des Körpers, so fern sie die Form; oder sie verletzt die physischen, chemischen und die lebendigen Kräfte desselben, so fern sie die Mischung betrifft. Krankheiten der Kräfte können sich entweder durch einen verletzten Grad oder durch eine verletzte Natur derselben unterscheiden. So viele Arten kranker Kräfte uns durch sinnliche Zeichen erkennbar sind, so viele Gattungen von Krankheiten giebt es. Einerley Krankheit der Kraft, z. B. erhöhte Reizbarkeit, wird modificirt durch den eigenthümlichen Organism des Theils, in welchem sie stattfindet. Erhöhte Reizbarkeit der Drüsen bringt Schleimflüsse; der Muskeln, Krämpfe; der Lungen, Engbrüstigkeit hervor. Daher die Arten.

Der logische Eintheilungsgrund der Fieber, den wir als Grundlage unsers Systems annehmen, kann nach der Forderung unsrer Vernunft nichts anders seyn, als Verschiedenheit der Natur des Fiebers, das wir uns abstract und abgesondert von allen Organen denken, und Modification desselben durch die eigenthümliche Organisation der Organe, in welchen es stattfindet.

§. 152.

Ich nehme also drey Gattungen (genera summa) des Fiebers an; nemlich:

1) Synocha; bey welcher die Lebenskräfte, wenigstens die Reizbarkeit, erhöht, und das Würkungsvermögen der kranken Organe

nicht geschwächt ist. Wir erkennen sie an zu hastigen und verhältnissmäsig starken Actionen der fiebernden Organe.

2) Typhus; bey welchem nur die eine Aeusserung der Lebenskraft, ihre Reizbarkeit, erhöht, das Würkungsvermögen aber geschwächt ist. Wir erkennen ihn an hastigen Actionen der fiebernden Organe, die aber schwach sind.

3) Lähmung; bey der alle Aeusserungen der Lebenskraft, Reizbarkeit, Würkungsvermögen und Vegetations-Kraft, in den kranken Organen geschwächt oder zerstört sind. Wir erkennen sie an einem Mangel der eigenthümlichen Würkungen der fiebernden Organe *).

Auf dieser dreyfach verschiedenen Verletzung der Lebenskraft in den kranken Organen, die in einer verschiedenen Mischungsverletzung der thierischen Materie gegründet ist, und sich auf eine verschiedene Art äusert, beruhn die drey wesentlichen Differenzen des Fiebers, durch welche es in eben so viele Gattungen zerfällt.

Uebrigens sind bey diesen drey Gattungen auch noch viele Variationen in Betreff des Grades der kranken Kräfte und ihres Verhältnisses

*) An einer guten Terminologie fehlt es in der Pyretologie. Das Wort Synocha passt nicht; denn auch einige Wechselfieber gehören unter diese Gattung. Entzündungsfieber ist gleichfalls keine schickliche Benennung, weil bey der Synocha keine Entzündung nothwendig ist. Eben so unvollkommen sind auch die Bezeichnungen einer Arten des Fiebers, z. B. des Durchfalls, Speichelflusses, der Raserey, wodurch wir bald den Krankheitszustand, bald die Phänomene andeuten, durch welche er sichtbar wird.

untereinander, nemlich der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens und der Vegetation, möglich.

Bey der Synocha kann die Reizbarkeit nicht sehr erhöht und das Würkungsvermögen unverletzt seyn. Die Fieberbewegungen sind mäsig, und haben gerade die Stärke, die zu einem eigenmächtigen heilsamen Abfall nöthig ist. Man pflegt diese Fieber einfache und gutartige zu nennen, z. B. die einfache Ruhr, die gutartigen Pocken. In andern Fällen ist mit einem mehr oder weniger starken Würkungsvermögen ein hoher Grad von Reizbarkeit vorhanden. Die Actionen sind stark und sehr rasch. Fieber in dieser Gestalt pflegt man ächt entzündliche zu nennen.

Das Verhältniſs des Würkungsvermögens zur Reizbarkeit, macht den Unterschied zwischen der Synocha und Typhus. Sprünge finden hier nicht statt, sondern von dem stärksten Würkungsvermögen bis zum schwächsten geht es stuffenweise fort, und es kommen Fieber vor, wo der Zustand des Würkungsvermögens so wenig verletzt ist, daſs man nicht weiſs, ob man sie zur Synocha oder zum Typhus rechnen soll. Cullen hat diese Gestalt des Fiebers Synochus genannt.

Zuweilen ist im Typhus bey dem geschwächten Würkungsvermögen die Reizbarkeit stark erhöht. Wir beobachten viele und rasche Thätigkeit, aber ohne Kraft. So mag wol das Fieber aussehn, das man das hitzige Nervenfieber zu nennen pflegt. Ein anderesmal ist die Reizbarkeit nicht sehr erhöht, wir bemerken eine gewisse Trägheit in den Actionen, z. B. in

einigen Organen bey dem schleichenden Nervenfieber.

Endlich hat die Lähmung auch sehr viele Variationen, bald ist die Reizbarkeit, bald das Würkungsvermögen stärker gelähmt, bald sind nur die Reizbarkeit und das Würkungsvermögen aufgehoben, bald auch die Vegetation, oder das Vermögen der thierischen Materie sich in ihrer Mischung zu erhalten; sie löst sich in ihre Elemente auf, und das Individuum ist zum Theil oder ganz gestorben.

Ich gebe es zu, dass mehrere Arten kranker thierischer Kräfte seyn, und die Mischungs-Verletzungen von dem gelindesten Grad bis zum äussersten, bey welchem gar keine thierische Kräfte mehr möglich sind, in einer ununterbrochenen Abstuffung fortschreiten können. Ich gebe es zu, dass ausser dem verletzten Grad der Lebenskräfte oder ihrer Intensität in den fiebernden Organen, auf welche ich bey der Gründung der Gattungen allein Rücksicht genommen habe, auch noch die Qualität der Kräfte verletzt seyn kann. Das venerische Gift erhöht nicht allein die Kräfte der Organe, auf welche es würkt, sondern es verändert sie auch. Es bewürkt in den Geschwüren und Schleimdrüsen nicht Absonderung von Schleim und Eiter, sondern Absonderung eines ihm gleichen Gifts. Es hat ein eignes Verhältniss zu den Arzneyen; denn es kann nur durch Quecksilber geheilt werden. Die rheumatischen, venerischen, gichtischen und skrofulösen Entzündungen erfodern eine eigene Behandlung. Allein theils frägt es sich: in welchem Verhältniss diese Krankheiten mit der Entzündung stehn? ob es

nicht vielleicht zusammengesetzte Krankheiten sind? theils haben wir zu wenig Kenntniss von diesen Verletzungen der Qualität der Kräfte, finden sie selten ohne eine gleichzeitige Modification ihres Grades, und können sie meistens nicht ohne Schwierigkeit durch sinnliche Zeichen erkennen (§. 69.). Daher habe ich besser zu thun geglaubt, sie vorjetzt aus dem System wegzulassen, um es nicht zu verwirren, bis auf eine Zeit, wo wir hierin mehr Aufklärung bekommen.

Noch muss ich mich darüber erklären, dass ich auch die Lähmung als Gattung in das System der Fieber aufgenommen habe. Freylich widerspricht sie dem gewöhnlichen Begriff, den man sich von dem Wesen des Fiebers macht, das nemlich in einem Excess der Actionen bestehen soll. Freylich ist sie, in dem Verlauf einer fieberhaften Krankheit, nie ursprünglicher Zustand, sondern entweder Product vorhergegangener Fieber oder ihrer Ursachen. Ich war freylich dieser Gründe wegen unschlüssig, und ein grosser Pathologe, mit dem ich dieserhalb Rücksprache hielt, fühlte sich aus triftigen Gründen überzeugt, dass die Lähmungen als Gattungen eines fieberhaften Zustandes nicht statthaft wären. Allein die Lähmungen sind so äusserst häufige Erscheinungen beym Fieber; durch sie tödtet das Fieber; sie zu verhüten muss des Arztes vorzüglichstes Augenmerk seyn. Wir dürfen sie daher in der Fieberlehre nicht übersehn. Wohin sollen wir sie aber bringen? Man hat sie bis jetzt als Symptome unter dem Typhus aufgezählt. Allein sie sind keine Symptome (§. 76.), sondern eigenthümliche Krankheitszustände.

Mit dem Typhus dürfen wir sie auch nicht zusammenwerfen, denn ihre Erscheinungen setzen eine Krankheit voraus, die von dem Typhus wesentlich verschieden ist. Arten sind sie auch nicht, sondern sie sind Gattungen. Wohin sollen die brandigen und warzigen Pocken kommen, wenn wir keine Lähmungen als eigene Gattungen der Fieber zugeben wollen? den Character der Synocha und des Typhus haben sie nicht; diese setzen Leben und Thätigkeit voraus, jene hingegen sind lahme, todte Theile. Das Leben und Leiden der übrigen Theile kann ihren Character nicht bestimmen. Die Natur eines Theils bestimmt seinen eignen, und nie den Character eines anderen Theils. Blos von der Natur des Hautexanthems müssen wir die differentia specifica derselben hernehmen. Endlich muss man noch bedenken, dass die Bestimmung des Begriffes F i e b e r, dem die Lähmungen widersprechen, subjectiv ist; dass wir in der Natur einen geringern Grad der Verletzung der thierischen Kräfte beobachten, bey dem eine Synocha entsteht; eine grössere Verletzung derselben, bey der ein Typhus würklichwird; und dass endlich diese Lebenskräfte und die ihnen zum Grunde liegende Mischung gänzlich verletzt werden und Lähmung erzeugen können. Dies lässt sich a priori erkennen und wird durch die Erfahrung bestätigt. Dass sie Producte eines andern vorhergegangnen Fiebers sind, hindert nicht, sie als Gattungen aufzunehmen. Bey der Bestimmung des Wesens einer Krankheit müssen wir blos hierauf, und nie auf die entfernte Ursache sehn, durch welche sie entstanden ist. Eine Entzündung ist eine Entzündung, sie mag von etwas Aeusserem oder Innerem, von einem Holzsplitter oder von einem

zerbrochnen Knochen entstanden seyn. Diese Gründe haben mich bewogen, die Lähmung als eine eigne Gattung des Fiebers aufzunehmen, ohne deswegen diese meine Meinung irgend einem andern aufdringen zu wollen. Das Fieber wird dadurch von einer neuen und interessanten Seite dargestellt. Wir brauchen sie nur im System isolirt aufzustellen, um sie zu sondern, und sie nach ihren allgemeinsten Verhältnissen kenntlich zu machen. Bey der besonderen Abhandlung der Arten der Fieber, in der speciellen Fieberlehre, hängt es von uns ab, das Fieber eines Organs nach allen drey Gattungen in Einem Kapitel abzuhandeln.

Cullen*) nimmt zwey Gattungen des Fiebers an, Synocha, von vermehrtem Ton des arteriellen Systems, und Typhus von Schwäche der Reaction. Hier fehlt eine dritte Gattung, Lähmung. Auch ist die Synocha ein Character, der nicht blos den Arterien allein, sondern allen übrigen fiebernden Organen zukommen kann, und endlich finden wir beym Typhus keine absolute Schwäche, sondern die eine Kraftäusserung der Organe, nemlich ihre Reizbarkeit, ist offenbar erhöht. Herr Elsner†) nimmt fünf verschiedene Zustände (Gattungen) des Fiebers an: das einfache entzündliche, fauligte, nervöse und bösartige Fieber. Allein die Einfachheit und Zusammensetzung des Fiebers ist eine zufällige Differenz desselben (§. 137.), die unbeschadet der Natur des Fiebers seyn und nicht seyn, also nie als

*) a. a. O. T. I. p. 64.

†) a. a. O. S. 34.

Merkmal einer Gattung oder Art dienen kann. Gattungen und Arten des Fiebers müssen schon ausgemittelt seyn, ehe sich der Begriff der Einfachheit und Zusammensetzung denken läst. Denn ein einfaches Fieber ist eine Art, ein zusammengesetztes sind mehrere Arten desselben in einem Individuum. Elsner's nervöses Fieber ist nicht Gattung, sondern Art; die wesentliche Differenz desselben rührt nicht von der wesentlich verschiednen Natur des Fiebers, abstract gedacht, sondern von der Modification her, die die Gattung des Fiebers durch die eigenthümliche Organisation der Nerven erleidet, in welchen es stattfindet. Es bleiben also noch drey Zustände (Gattungen) übrig: der entzündungsartige (meine Synocha), der fauligte (mein Typhus), der bösartige (meine Lähmung); die nicht logisch genau genug von ihm bestimmt sind. Eben so sind auch des Herrn von Hoven *) angenommene fünf Formen des Fiebers in mancherley Rücksicht fehlerhaft.

Der Character der Gattung muss von der Natur der verletzten Kräfte in dem fiebernden Organ und nie von irgend etwas anderem, z. B. von der entfernten Ursache, wodurch sie entstanden ist, hergenommen werden.

Die Zeichen, durch welche wir die Gattung (oder den Character) des Fiebers erkennen, sollten billig wesentliche Merkmale derselben seyn, und dem Organ unmittelbar angehören, in welchem das Fieber vorhanden ist. Ob

*) Geschichte eines epidemischen Fiebers, S. 127 bis 169.

ein Irrereden Synocha oder Typhus ſey, ſollte aus der Natur des Irreredens ſelbſt, je nachdem es phrenitiſch oder muſſitirend iſt, und nicht etwan aus dem Pulſe beſtimmt werden. In einem Theile des Körpers kann dieſe, in einem andern eine andere Art verletzter Lebenskräfte ſeyn. Daher kann die Natur des Leidens eines Theils kein Zeichen ſeyn, daſs es in einem andern auch ſo iſt. Der ſchwarze Staar iſt kein Zeichen, daſs alle Organe des Körpers lahm ſind. Die Richtigkeit dieſes Satzes wird mir wol nicht leicht jemand ſtreitig machen. Allein in der Praxis ſind wir oft gezwungen, von dieſer Regel abzugehn. Bey den Krankheiten innerer Theile iſt es nicht ſo leicht, ihren Character an den eigenthümlichen Zufällen derſelben zu erkennen. Als Beyſpiel mag der Durchfall dienen, aus deſſen weſentlichen Symptomen es nicht immer erkannt werden kann, ob er Synocha, Typhus oder Lähmung iſt (§. 78. S. 139.). Hier müſſen wir den Zuſtand der übrigen ſichtbaren Organe und die Beſchaffenheit ihrer Lebenskraft, die Conſtitution des Individuums, den ſichtbaren Character der mitvorhandnen Krankheiten, die Beſchaffenheit der entfernten Urſachen u. ſ. w. (§. 78.) zu Hülfe nehmen. Allein alle dieſe Dinge ſtehn mit dem Character des Fiebers in keiner nothwendigen Verbindung, und führen daher nicht zur Gewiſsheit, nur zur Wahrſcheinlichkeit. In den Principien ſind wir uns gleich, in der Anwendung derſelben verſchieden. Wir bekennen es alle einmüthig, daſs in ſtheniſchen Krankheiten geſchwächt, in aſtheniſchen gereizt werden müſſe. Allein was ſind in concreto ſtheniſche, was aſtheniſche Krankheiten? Dieſe Frage iſt an ſich nicht überall auflösbar und da-

her die Vereinigung des Brownianers mit seinem Gegenfüssler in allen Fällen am Krankenbette unmöglich.

Es folgt von selbst, dass die Gattung, oder der Character des Fiebers allein auf das Fieber, d. h. auf das kranke und nicht auf irgend ein anderes Organ, oder gar auf den allgemeinen Zustand des Individuums bezogen werden müsse. Doch sündigen wir in der Fieberlehre gegen diese Regel häufig; leidet das Nervensystem an einem Typhus und die Lungen zu gleicher Zeit an Pneumonie, so pflegen wir auch der letztern unbedingt den Character des Typhus beyzulegen, und sie eine nervöse Lungenentzündung zu nennen.

Einem Fieber müssen wir immer die Gattung oder den Character beylegen, den es nach den vorhandenen sinnlichen Zeichen gegenwärtig hat. Ein Fieber, das im Anfang alle Zeichen der Synocha hat und nachher ein Typhus wird, kann man nicht auch im Anfang schon einen Typhus nennen. Daraus folgt aber nicht, dass die frühe Conjectur, ob eine Synocha sich in einen Typhus verwandeln, und wann dies geschehen werde, unnütz in der Praxis sey.

Es ist nicht nothwendig, dass ein Fieber dieser und jener Organe in einem Individuum während seines ganzen Verlaufs immer einerley Character behalten müsse; die ursprüngliche Gattung desselben kann sich in eine andere verwandeln. Ein Fieber, das als Synocha anfängt, kann in der Folge Typhus oder Lähmung werden, je nachdem die

Lebenskräfte allmälig stärker verletzt und die gesunde Mischung der thierischen Materie weiter verdorben wird. Heftige Augenentzündungen haben durchgehends im Anfang den Character der Stärke, und endigen sich mit dem Character der Schwäche. Eine geringe Verletzung der Mischung kann die Lebenskräfte erhöben; eine grössere sie zerstören. So kann eine Säure anfänglich eine Farbe erhöhen, sie nachher schwächen, verändern, und sie endlich ganz zerstören. Wir haben es mit einem organischen Körper zu thun, in welchem nirgends Stillstand, überall Wechsel seiner Phänomene und seines Wesens stattfindet. In der Naturgeschichte bleiben freylich die Gattungen und Arten in den Individuen unverändert; allein in der Krankheitslehre haben wir es mit Krankheiten der Individuen zu thun, die in denselben zufällig sind. Jedes Individuum derselben Art enthält in sich die Möglichkeit, dass es alle Gattungen und Arten der Krankheiten, die seiner Art eigen sind, bekommen kann, eben weil es ein Individuum der Art ist. Diese Gattungen und Arten können sich schnell oder langsam, in einer ununterbrochenen Reihe oder in Zwischenräumen folgen. Eben bey einer Krankheit ist der schnellste Wechsel, die schnellste Folge der Krankheiten möglich, weil bey einer Krankheit die Kräfte schon aus dem Gleichgewicht sind, und sie als entfernte Ursache andere bewürken kann. In der Pathologie klassificiren wir die kranken Kräfte eines Thiers; diese Kräfte und die ihnen zum Grunde liegenden Mischungen sind überhaupt veränderlich *); sie werden selbst durch die

*) Archiv, 1. Band 1. Heft S. 116.

Würkungen der Krankheit verändert, sonst wäre weder Genesung, noch Tod möglich; die Verletzungen der Kräfte können in einem kranken Individuum schnell von einem Organ zu einem anderen wechseln. Daher sind die Gattungen und Arten des Fiebers in einem Individuum veränderlich und nicht beständig *). Haben sich die Gattungen und Arten verändert; so müssen wir auch ihre Benennung ändern. Schwäche, die auf Stärke folgt, kann nicht mehr Stärke; eine einer Entzündung folgende Eiterung kann nicht mehr Entzündung genannt werden.

Mehrere Gattungen des Fiebers können zu gleicher Zeit in einem Individuum, aber in verschiednen Organen desselben vorkommen. Das eine Organ desselben kann an Synocha, das andere am Typhus, endlich ein anderes an Lähmung leiden (§. 70.). Dieser Satz scheint sich zu widersprechen; allein dies ist nur Schein, und der Widerspruch rührt daher, dass wir das Prädicat Fieber auf ein falsches Subject, auf das Individuum beziehn, da wir es auf das Organ desselben beziehen sollten, das am Fieber leidet. Unser System, das uns als Leitfaden in der Erkenntniss der Natur dienen soll, muss von der Natur entlehnt, und nicht die Natur nach unserem System modificirt werden. Die Organe eines Individuums sind selbstständig, jedes kann für sich allein und jedes auf eine andere Art verletzt werden. Täglich sehn wir schwache und starke, kranke und gesunde Organe in einem Individuum beysammen, im Fieber einige Or-

*) Archiv, 3. Band S. 127.

gane gelähmt, wenn die andern noch thätig ſind. Doch kann man wegen eines lahmen Organs nicht das ganze Individuum lahm nennen. Freylich finden wir durchgehends eine gewiſſe Gleichheit in Betreff des Characters der Fieber mehrerer fiebernden Organe, wahrſcheinlich wegen der allgemeinen Einwürkung des Bluts und der Nerven auf alle Organe. Leidet ein Organ an Synocha, ſo leiden meiſtens auch die andern daran. Daher wir auch häufig den Character des Fiebers eines Organs als ein Zeichen eines gleichen Characters der andern, den wir für ſich nicht erkennen können, in der Semiologie gelten laſſen. Allein wir finden oft auch das Gegentheil, irren uns daher nicht ſelten in unſern Schlüſſen aus dem Zuſtande eines Organs auf ein anderes. Doch kann die Art des Fiebers, als ſolche, zu Einer Zeit nur Eine Gattung oder Einen Character haben (§. 70.).

§. 153.

Bevor ich von den Arten der Fieber beſonders ſpreche, frage ich zuerſt: was überhaupt eine Art der Krankheit ſey? In der That iſt dieſe Frage nicht ſo leicht zu beantworten. Eine Art iſt ein eigenthümlicher Zuſtand in irgend einem ſpecifiſchen Organ des Körpers, Muskel, Nerve u. ſ. w., der von der Normal-Regel der Miſchung und Bildung abweicht. Sie iſt ein ſelbſtſtändiger Krankheitszuſtand, der von allen anderen weſentlich verſchieden iſt, und einen Inbegriff nothwendiger Symptome (die Würkungen der Gattung und Art, modificirt durch das Individuum,

duum, in welchem sie stattfinden,) hervorbringt, der bey derselben nie fehlen kann, und bey keiner andern Art angetroffen wird. Sie ist gleichsam die erste abstracte Einheit, kann also nie ein Bestandtheil einer andern Einheit derselben Art seyn. Sie ist die Ursache der Symptome, kann also nie selbst Symptom seyn. Sie ist in gewisser Beziehung selbstständig, und kann in dieser Beziehung nicht auch abhängig seyn. Wir finden sie dadurch, dass wir die Aehnlichkeit der individuellen Fälle abstrahiren, so wie wir durch die Abstraction der Aehnlichkeit der Arten die Gattungen aufsuchen.

Allein hier giebt es mancherley Schwierigkeiten. Wir haben es mit einem organischen Körper zu thun, der immer etwas anderes ist, aus mancherley Theilen besteht, die näher oder entfernter zusammenhängen, nicht überall durch scharfe Gränzen getrennt sind, und in einer beständigen Wechselwürkung stehn. Wir sollen Abweichungen von einem Normal-Zustand bestimmen, der überaus relativ ist, in der Natur nirgends gefunden wird, sondern ein Ideal unserer individuellen Vorstellungsart ist. Jedes Individuum ist der enge Schauplatz, auf und in welchem die zahllose Menge aller Gattungen und Arten der Krankheiten theils würklich, theils möglich sind. Eine Art dauert für sich selten, als solche, lange fort, sondern bewürkt als Ursache eine andere *). Eine Gelbsucht ist nie einfache Art, immer eine Reihe mehrerer Arten, ein kranker

*) Archiv, 3. Band S. 127.

Zuſtand im Gallenſyſtem, im Blut, in der Haut, Wir finden daher die Arten ſelten ſo rein und einfach in der Natur, daſs wir ſie darnach zeichnen könnten. Und doch müſſen wir ſie rein und einfach in unſeren Lehrbüchern aufſtellen, weil dieſe uns in den labyrinthiſchen Verknüpfungen des Naturgangs zum Leitfaden dienen ſollen. In einer philoſophiſchen Krankheitslehre ſollten daher vorzüglich die Regeln beſtimmt ſeyn, nach welchen die Arten feſtgeſetzt werden müſſen. Eine Ausdehnung und eine Verdickung der Hornhaut heiſsen beide Traubenaugen, doch ſind ſie Zuſtände, die ihrer Natur nach weſentlich verſchieden ſind. Dyspepſie iſt Würkung, und zwar Würkung mehrerer Arten, ſie iſt ſo wenig eine Art, als Mangel des Vermögens zum Gehen eine Art ſeyn kann. Verrenkungen, Knochenbrüche, Verwachſungen der Gelenke, Lähmung der Muſkeln ſind die Krankheiten, deren gemeinſchaftliches Product Mangel des Vermögens zum Gehen iſt. Eine Ptoſis des oberen Augenliedes entſteht bald von Erſchlaffung der äuſseren Haut des Augenliedes, bald von Lähmung des Aufhebemuſkels, bald von Krampf des Schlieſsers. Dieſe Zuſtände ſind ſpecifiſch von einander verſchieden, jeder für ſich iſt eine eigne Art, ob wir ſie gleich als Eine aufgeſtellt haben, weil bey allen einerley Hauptphänomen, das Niederfallen des obern Augenliedes vorkömmt. Dieſe und viele andere Beyſpiele beweiſen es hinlänglich, wie mangelhaft bis jetzt noch unſere Claſſification der Krankheiten ſey.

Ich beſtimme die Arten des Fiebers nach der Modification, die die abſtracten

Verletzungen der Kräfte in den specifisch verschiedenen Organen erleiden, in welchen sie stattfinden. Die Gattungen des Fiebers, modificirt durch das eigenthümliche Gebäude der specifisch eigenthümlichen Organe des Individuums, geben die Arten. Es sind also so viele Arten möglich, als es verschiedne abstracte febrilische Krankheiten und verschiedne Organe giebt, in welchen sie modificirt werden können. Doch können in einem Organ oder organischen System mehrere Arten stattfinden, insofern dasselbe zusammengesetzt, zu verschiednen Verrichtungen bestimmt ist, und dieser oder jener Theil desselben leidet. Die Gefäſse der Lungen können an Lungenentzündung, ihre Drüsen am Catarrh leiden; das Gehirn, insofern es Vorstellungen und Bewegungen erregt, kann Krampf oder Irrereden als Arten haben.

Bey den Entzündungen ist man dieser Regel von jeher gefolgt, und hat so viele verschiedne Arten von Entzündungen angenommen, als die erhöhte Reizbarkeit der Gefäſse durch ihre verschiedene Einrichtung in den Theilen, in welchen sie stattfinden, modificirt werden kann. Hat man dies mit Grund gethan, so muſs man, wenn man consequent seyn will, auch die Differenzen der kranken Lebenskraft, insofern sie durch den eigenthümlichen Bau anderer Organe, des Gehirns, der Nerven, Drüsen u. s. w. modificirt wird, als Arten des Fiebers annehmen.

Ein casuistischer Krankheitszustand eines Individuums, in welchem mehrere specifisch verschiedene Organe afficirt sind, kann daher als solcher keine reine Art seyn, sondern ist eine

Verbindung mehrerer Arten. Die Pocken, als reine Art betrachtet, ſind bloſse Hautkrankheit.

Es giebt ſo viele Arten, als es weſentlich verſchiedne Fieber giebt, und ſo viele Gattungen, als dieſe Arten weſentlich verſchiedne Charactere haben. Die Gattung exiſtirt in der Art, die Art in den Organen der Individuen. Gattungen und Arten ſind Werke der Natur. Die Beſtimmung derſelben iſt daher vorzüglich wichtig, gründet ſich auf die erkannte Natur der Fieber, und verhält ſich wie ſich das Wachsthum der rationellen Erkenntniſs der Fieber verhält. Die Klaſſen und Ordnungen ſind willkührliche Abtheilungen der Gattungen und Arten, Werke der Kunſt, die dem Gegenſtand ſeinen Platz im Syſtem anweiſen. Auf die naturgemäſse Beſtimmung des Gegenſtandes kömmt es vorzüglich an, weniger auf ſeinen Platz im Syſtem, obgleich derſelbe wegen der leichteren Ueberſicht nicht ganz gleichgültig iſt. Die intermittirenden Fieber ſind Spielarten, denn ſie haben die Merkmale der Gattungen und Arten.

Bey der Beſtimmung der Art müſſen blos die derſelben eigenthümlichen Merkmale, durch welche ſie ſich von allen andern unterſcheidet, (differentia ſpecifica) angegeben werden. Alles, was ihr nicht weſentlich iſt, muſs im Syſtem wegbleiben. Die zufälligen Differenzen derſelben, ihre entfernten Urſachen, Grad, Dauer, Typus u. ſ. w. gehören in die Beſchreibung derſelben. Die Phänomene der mit ihr verbundenen Krankheiten gehn ſie nichts an. Wie fehlerhaft iſt es alſo, wenn man in der Symptomatologie des Gallenfiebers faſt alle Symptome aller Fieber überhaupt zuſammenträgt! In dieſem Chaos verliert

sich das reine Bild des Gallenfiebers. Nimmt man von den Pocken alles weg, ohne welches sie seyn können, den fieberhaften Puls, Convulsionen, Kopfschmerz, Irrereden, Salivation, Durchfall u. s. w. so bleibt die reine Art, der einfache specifische Hautfurunkel, allein übrig.

Die Merkmale der Gattung mit der differentia specifica geben die Definition der Art des Fiebers. Umgekehrt muss aus den Merkmalen, wodurch das Fieber erkannt und von allen andern unterschieden wird, die differentia specifica, und aus der Vergleichung der specifischen Merkmale der Arten der Character der Gattungen gefunden werden können. Wir definiren das Fieber durch die Angabe der Art der verletzten Lebenskraft und ihrer Modification durch die specifische Beschaffenheit des Organs, in welchem sie stattfindet. Diese Merkmale sondern wir von allen Bestimmungen des Fiebers, seinen Symptomen, Ursachen, Verlauf u. s. w. ab. Die Definitionen im System können und müssen präcis seyn. Hingegen können wir in der speciellen Fieberlehre, wenn wir nemlich die Arten nach ihrem dreyfach verschiedenen Character in ein Kapitel zusammenfassen, keine so bestimmte Definition geben, weil wir die Merkmale aller drey Gattungen in die Definition aufnehmen müssen.

Die Arten des Fiebers müssen unter dem Begriff der Gattung stehn, und die Gattung in jeder Art enthalten seyn. Alle würkliche und mögliche Arten müssen unter den Begriff der Gattungen gefasst werden können. Doch darf das System nicht mehrere Arten aufführen, als würklich in der Natur gefunden werden.

Bey der Eintheilung der Gattungen in Arten muſs alſo ein weſentlicher Unterſchied (differentia ſpecifica) zum Grunde liegen, folglich etwas, das jeder Art ſtets, und keiner andern zukömmt. Daher können die Arten des Fiebers nicht nach dem Typus, oder den entfernten Urſachen, eingetheilt werden, weil dieſe Dinge zufällig ſind. Daher können Grade des Fiebers keine Arten geben, als welche durch die Qualität deſſelben beſtimmt werden müſſen. Grade ſind die Quantitäten der Qualitäten, und laſſen ſich an und für ſich nicht, ſondern nur durch Vergleichung erkennen, ändern auch in den Qualitäten ſelbſt nichts ab. Die Phreneſie, das Brennfieber, das Schwitzfieber, als ſtärkere Grade eines Fiebers, ſind keine Arten. Auch die Dauer des Fiebers giebt keine Art, und eine Ephemera iſt weder eine Art, noch eine Gattung.

§. 154.

Gattungen und Arten ſind innere Beſtimmungen des kranken Individuums, und müſſen es ſeyn. Allein die Urſachen, durch welche ſie erregt werden, können ſowohl äuſsere als innere ſeyn.

Die Gattung iſt z. B. abhängig a) von der Jahrszeit. Im Winter und Frühjahr herrſcht die Synocha, im Sommer und Herbſt der Typhus. b) Von dem Clima. In heiſsen Climaten iſt der Typhus, in kalten die Synocha häufiger. c) Von der Witterung. Eine kalte und trockene Luft, Nord- und Oſtwinde erregen Synocha, heiſse und feuchte Witterung Typhus. d) Von der Conſtitution der Luft, die uns zwar unbekannt, aber doch die häufigſte Ur-

sache der Modification der Gattungen ist. e) Von der körperlichen Beschaffenheit des Kranken. Junge, starke Personen bekommen leichter Synocha, abgelebte und schwache Subjecte leichter Typhus. f) Von der Natur der entfernten Ursache. Gewisse ansteckende Gifte, z. B. das Pestgift, erregen fast immer Typhus. g) Endlich von den Aussenverhältnissen des Kranken. Wird er zu sehr geschwächt durch Aderlässe und Purgirmittel, liegt er in Schiffen, Lazarethen, Gefängnissen u. s. w., so entspinnt sich leicht bey ihm der Typhus.

Vermöge dieser Verhältnisse kann einerley Gelegenheits - Ursache, z. B. das Blatterngift, bald Synocha, bald Typhus erregen.

Die Arten des Fiebers sind abhängig a) von der Beschaffenheit des Individuums; von seinem Alter, Geschlecht, Lebensart u. s. w. b) Von Schwächen einzelner Organe. Daher die Häufigkeit der Bräunen, Lungenentzündungen bey einigen Menschen. c) Von der Natur der Gelegenheits-Ursache. Das Pockengift macht Hautfieber, scharfe Gifte Magenentzündung. d) Endlich von einer uns unbekannten Disposition der Atmosphäre, die oft die speciellsten Formen des Fiebers veranlasst.

§. 155.

Die Gattungen und Arten des Fiebers müssen durch Merkmale bestimmt werden, die unmittelbar aus der Natur desselben geschöpft sind; sie müssen von den Qualitäten des Fiebers, von der Beschaffenheit der kranken Kräfte des fiebernden Organs und ihrer Modification durch

daſſelbe hergenommen ſeyn. Daher können die entfernten Urſachen oder die Curmethoden keinen Eintheilungsgrund derſelben abgeben.

Der Eintheilungsgrund der Gattungen ſowohl als der Arten muſs klar, keine Hypotheſe ſeyn, und durch ſinnliche Merkmale erkannt werden können. Auch aus der Urſache iſt eine Ephemera keine Art, weil man ſie nicht eher erkennen kann, als bis ſie vorbey iſt. Daher ſind Faulfieber, die man von Fäulniſs des Bluts herleitet, weder Gattung noch Art, weil ihr Unterſcheidungsmerkmal bis jetzt noch hypothetiſch iſt. Daher iſt die Beſtimmung der Nervenfieber, als ſolcher Fieber, deren Urſachen und Symptome nicht harmoniren, falſch, weil dies eine Unwahrheit iſt.

Nach unſerm Syſtem ſind die Merkmale der Arten erkennbar. Es ſind die durch die Krankheit ihrer Lebenskraft modificirten Actionen der Organe. Sind uns aus der Phyſiologie die eigenthümlichen Functionen der Organe bekannt; ſo wird es uns in den meiſten Fällen leicht ſeyn, die Abweichungen derſelben auf das Organ zu beziehn, dem ſie angehören. Kurz, wir werden aus der Relation der Symptome zu den Organen das kranke erkennen. Das Irrereden beſteht in kranken Vorſtellungen, es deutet alſo auf das Gehirn hin, das bey den Vorſtellungen mitwürkt. Die Gattung, oder den Character des Fiebers erkennen wir an dem Weſen der anomaliſchen Actionen, ob ſie haſtig und mit Stärke, oder haſtig und ohne Stärke ſind, oder ob endlich die eigenthümlichen Actionen mangeln. Das phreniſche Irrereden zeigt Synocha, das muſſitiren-

de Typhus, und Bewußtlosigkeit oder Apoplexie Lähmung des Gehirns an. Bey manchen Fiebern hat es freilich Schwierigkeiten, die Gattung und Art derselben zu erkennen (§. 78.). Allein dies liegt nicht in der Beschaffenheit des Systems, sondern in der Sache selbst. Bey der Bestimmung der Gattungen würden wir sicherer gehen, wenn wir zu den sinnlichen Merkmalen noch die chemische Beschaffenheit der kranken thierischen Materie hinzufügen könnten. Allein dies mag vielleicht Schwierigkeiten haben, die keine Zeit lösen wird; die wenigstens jetzt nicht gelöst sind, und uns daher nöthigen, gegenwärtig bey den sinnlichen Merkmalen stehen zu bleiben.

Vielleicht entdecken wir es in der Folge, daſs die Fieber in dem Gefäſs- und Nervensystem näher zusammenkommen. Dann wird unser System dieser Entdeckung angepaſst werden müssen. So lange dies aber noch nicht geschehen ist, müssen die Symptome auf die Organe bezogen werden, durch welche sie zunächst zu Stande kommen.

Die Merkmale der Gattungen und Arten müssen in allen Individuen einerley seyn; mit Ausnahme der zufälligen Bestimmungen derselben, die ihre Dauer, ihren Grad, ihre Modification durch das Individuum betreffen.

Im System müssen blos einfache Fieber aufgenommen werden. Die zusammengesetzten bestehn aus mehrern Arten, die eben so wenig, als mehrere Arten Thiere in einer Menagerie, für Eine gelten können. Die mehreren Arten gehören zuweilen unter verschiedne Gattungen, und können daher nicht, wenn man sie auch für

Eine Art zählen wollte, unter Eine Gattung gebracht werden. Im Syſtem kömmt blos der Catarrh, nicht das Catarrhalfieber, blos der Rheumatiſm, und nicht das rheumatiſche Fieber vor, weil die letzten ſchon zuſammengeſetzt ſind. Definitionen der Arten müſſen blos die Merkmale der einfachen, nie die der zuſammengeſetzten Fieber enthalten. Es iſt leicht, ein zuſammengeſetztes Fieber zu analyſiren, wenn man mit den einfachen Arten deſſelben hinlänglich bekannt iſt. Zwar giebt es einige Fieber, die faſt immer zuſammengeſetzt ſind, z. B. die inneren Entzündungen, die Blattern; welches aber auf unſer Syſtem keinen Einfluſs haben muſs. In der ſpeciellen Fieberlehre können wir den einfachen Arten die beſtändigſten Zuſammenſetzungen, z. B. dem Catarrh das Catarrhalfieber, anhängen.

Es ſind zahlloſe Combinationen des Fiebers möglich (§. 64.), mit jeder Art können alle andere ſich verbinden. Zu einer Lungenentzündung kann Hirnentzündung, Raſerey, Gallſucht, Durchfall, alle Arten von Hautausſchlägen ſich hinzu geſellen. Man müſste bey jeder Art die ganze Fieberlehre abhandeln, wenn man alle mögliche Zuſammenſetzungen aufzählen wollte. Dieſe Arten können einerley oder einen verſchiednen Character haben. So oft alſo die vielen Arten, und zwar nach ihrem dreyfach verſchiednen Character, in einem Individuum ſich verbinden laſſen; ſo viele Compoſitionen und Complicationen des Fiebers ſind möglich. Wer wird ſie alle im Syſtem aufzählen? ihre Namen erlernen? und zu welchem Zweck?

Das System trennt also Krankheiten, die in der Natur vereint vorkommen, und zwar mit Recht; denn im System sprechen wir von Gattungen und Arten, von abstracten Begriffen, die als solche in der Natur nicht vorkommen. Die Natur individualisirt, das System generalisirt. Wollen wir die Krankheitszustände, die in der Natur vereint vorkommen, nicht trennen: so giebt es entweder nur Eine Art des Fiebers, oder so viele, als es fiebernde Individuen giebt.

§. 156.

Ordnet man die Gattungen des Fiebers nach seiner Verschiedenheit in abstracto, und die Arten desselben nach den Modificationen, die es in den besonderen Organen erleidet: so entsteht der scheinbare Widerspruch, dass eine Art unter alle Gattungen, z. B. die Bräune unter Synocha und Typhus gehören, und man das System umkehren, die Art (z. B. die Bräune) zur Gattung, und von derselben drey Arten, Synocha, Typhus und Lähmung machen könne.

Allein dies ist scheinbar. Mehrere Arten haben in der Pathologie einen Namen, wenn sie gleich nicht eine Art, sondern mehrere sind. Der Brand des Halses ist eine andere Art (status morbosus sui generis), als die Entzündung desselben, und beide heissen Bräune. Die Entzündung der Lunge und der Stickfluss sind verschiedene Arten. Der Widerspruch ist also in unsrer mangelhaften Nomenclatur gegründet.

Auch können wir die von mir bestimmten Gattungen und Arten nicht umkehren, nicht die Bräune zur Gattung, und Synocha, Typhus und Lähmung als Arten derselben annehmen. Wir

würden dann das Wort Bräune in einem mehrfachen Sinn gebrauchen, es nicht definiren können, und den logischen Regeln zuwider einen allgemeinen Begriff dem speciellen, die abstracte Differenz der Lebenskraft ihrer Modification durch die Organe unterordnen.

§. 157.

In der Fieberlehre muss man, nach der allgemeinen Einleitung in dieselbe, bevor die Arten der Fieber abgehandelt werden, erst die drey Hauptgattungen, Synocha, Typhus und Lähmung, nach ihren allgemeinsten Verhältnissen beschreiben, um vorläufig einen vollständigen Begriff der Gattungen zu geben. Hier muss blos das, was der Gattung sowohl pathologisch als therapeutisch eigen ist, vorkommen. Nur müssen wir uns hüten, nichts specielles mit einzuflechten, wie dies bis jetzt in der Fieberlehre geschehen ist.

Diesem muss noch ein Abschnitt von der Zusammensetzung und Verwickelung der Fieber, den Regeln, nach welchen dies geschieht, uud der allgemeinen Curmethode derselben angehängt werden.

§. 158.

Dann folgt die specielle Fieberlehre, in welcher die Arten der Fieber vorkommen. Von der Art wird die Definition derselben, ihre Ursachen, Symptome, Prognosis, Curart, aber blos im Bezug der differentia specifica, angegeben. Bey einer Pneumonie werden nur die Merkmale, Ursachen und Cur der Pneumonie angegeben. Was bey derselben zufällig oder individuell ist, bleibt weg. In Betreff der Cur,

werden die allgemeinen Curregeln der Gattung, der Art angepaſst, und dadurch ſpeciell gemacht. Auf dieſe Weiſe können die häufigen Wiederholungen, z. B. der Regeln des Aderlaſſens bey jeder Art der Entzündungen, vermieden werden.

In der ſpeciellen Fieberlehre läſst man alle Arten des Fiebers eines Organs, ſo wie ſie unter verſchiedne Gattungen gehören, auf einander folgen. Man erſpart ſich die Wiederholung der gemeinſchaftlichen Symptome, entfernter Urſachen, zufälligen Differenzen, u. ſ. w.

§. 159.

Ich glaube, daſs hier ein Schema, nach welchem in der beſondern Fieberlehre die Arten der Fieber abgehandelt werden könnten, nicht am unrechten Ort ſtehe. Wir verfahren nemlich nach folgender Regel:

1) Wir geben die Benennung der Art; Synonyme; Kritik derſelben; Definition der Art an.

2) Die Symptome der Art, ihre weſentlichen Würkungen, ſie mögen ſichtbar oder unſichtbar ſeyn. Bey der Entzündung des Gehirns muſs die Hitze, die Anhäufung des Bluts, die Ausſchwitzung der Blutfaſer, die Geſchwulſt, und das, was dadurch bewürkt wird, angezeigt werden, wenn gleich dieſe Zufälle nicht ſichtbar ſind.

So fern dieſe weſentlichen Würkungen der Art in die Sinne fallen, geben ſie die diagnoſtiſchen Zeichen der Art. Allein da die weſentlichen Zufälle verſchiedner Arten der Fieber, beſonders der Fieber innerer Organe, nicht

allemal und sämmtlich in die Sinne fallen, z. B. bey einer Gehirnentzündung; so müssen wir oft zur Diagnosis der Art andere Zeichen zu Hülfe nehmen, nemlich die Würkungen des Fiebers auf andere Organe, die Beschaffenheit der entfernten Ursache, des kranken Individuums, die Jahrszeit, u. s. w. Allein da diese Zeichen keine wesentliche Würkungen des Fiebers sind, und mit demselben nicht in einem nothwendigen Zusammenhang stehn, so sind sie trüglich (§. 78.). Daher können wir leicht eine Art mit einer andern verwechseln, ja sie gar verkennen *).

3) Zufällige Differenzen der Art. Dahin gehören:

Der Typus; der einfach oder zusammengesetzt, regelmäsig, anhaltend, nachlassend, intermittirend seyn kann.

Die Einfachheit, Zusammensetzung, Verwickelung der Art. Gleiche oder verschiedene Stärke der Arten eines zusammengesetzten Fiebers.

Verhältniss der Art zu ihrer entfernten Ursache; so fern sie idiopathisch oder sympathisch, endemisch, epidemisch, stehend, sporadisch oder ein Jahrsfieber seyn kann.

Endlich die Heftigkeit und Dauer derselben, und das, was davon abhängt, grössere oder geringere Gefahr, frühere oder spätere Endigung der Krankheit.

4) Wesentliche Differenzen der Art, ihre Gattung oder ihr Character, nemlich Synocha, Typhus, Lähmung. Die Diagnosis der

*) Archiv, 3. Band S. 105 – 148.

Gattung, die entweder aus den eigenthümlichen Phänomenen des Fiebers, welches aber meistentheils grosse Schwierigkeiten hat, oder aus andern Zeichen gefolgert wird; Bestimmtheit und Unbestimmtheit derselben.

5) Aetiologie; nächste Ursache, vorbereitende, absolut äussere, relativ äussere, Gelegenheitsursachen.

6) Crudität, Coction, Solution, Krise. Einfache oder zusammengesetzte Krisen; einmalige, wiederholte, gute, böse; Solution des Fiebers durch Uebertragung; Uebergang desselben in eine andere Krankheit.

7) Prognosis: Differenz derselben nach der Gattung, der Art, dem Grad, der Zusammensetzung, Verwickelung, nach den entfernten Ursachen derselben, nach der Constitution des Kranken, oder den wesentlichen Bestimmungen seines inneren Zustandes, und endlich nach seinem äussern Zustand, oder den Aussenverhältnissen desselben, nothwendigen und zufälligen.

8) Curmethode, nemlich die allgemeine Heilmethode der Gattungen, modificirt nach der Art des Fiebers, das heisst, nach der eigenthümlichen Organisation und specifiken Reizbarkeit des Organs, in welchem es vorhanden ist; und nach den inneren und äusseren Bestimmungen des Kranken, oder nach seinem äusseren und innern Zustand. In dieser Rücksicht müssen wir

a) Die entfernten Ursachen heben, wenn sie noch dasind, fortwürken und gehoben

werden können. Wir bemühn uns dies auf die vortheilhaftefte Art zu thun.

b) Wir fehn auf die **nächfte Urfache** des Fiebers, auf feine Gattung und Art, und wenden darnach eine fchwächende oder reizende Curmethode an.

c) Wir nehmen Rückficht auf den **Grad** des Fiebers, und fuchen demfelben die Stärke mitzutheilen, bey welcher ein heilfamer Abfall erfolgen kann. Wir mäfsigen es, wenn es zu heftig; fpornen es an, wenn es zu fchwach ift, und zwar durch Mittel, die mit dem Character deffelben in einem guten Verhältnifs ftehn.

d) Wir fpielen den **Zufchauer**, wenn die Natur der Qualität und Quantität nach regelmäfsig würkt, oder wenn die Anzeigen zweifelhaft und unbeftimmt find.

e) Wir **erregen eine neue Krankheit durch die Kunft**, um eine Revolution in dem Gang der Oekonomie zu bewürken, und die Thätigkeit von dem kranken Theil ab und zu einem andern hinzulenken.

f) Wir fuchen unmittelbar **das Fieber zu unterdrücken**, durch Mittel, die die Reizbarkeit des leidenden Organs mindern, mit Rückficht auf die Gattung des Fiebers und auf die fpecifike Reizbarkeit des leidenden Organs.

g) Wir fehen auf die **Verwickelung und Zufammenfetzung** des Fiebers, auf das urfachliche Verhältnifs der mehreren Fieber, als idiopathifche oder fympathifche.

h) Wir

h) Wir beobachten die Krise, um sie zu lenken.

i) In der Reconvalescenz unterstützen wir die Zunahme der Kräfte.

k) Endlich bestimmen wir die Lebensordnung, den verschiednen Perioden des Fiebers gemäss.

§. 160.

Classen und Ordnungen der Fieber (Abtheilungen und Unterabtheilungen der Gattungen und Arten) könnte man vielleicht von der Beziehung der Fieber auf das Nervensystem oder auf die Gefässe entlehnen. Gefässe und Nerven spielen bey den Fiebern eine wichtige Rolle (§. 32.), und würken bey jedem Fieber entweder örtlich oder allgemein mit. Darnach liessen sich die Fieber unter zwey Abtheilungen bringen, je nachdem sie sich auf das Gefäss- oder Nerven-System bezögen, und diese Systeme an ihrer Erzeugung einen vorzüglichen Antheil hätten; z. B. Beziehungen der Fieber

1) auf die *Gefässe*:

a) Entzündungen;

b) Congestionen;

c) Blutflüsse;

d) Aus- und Absonderungen;

e) Hautausschläge.

2) Auf die *Nerven*:

a) Krankheiten des innern Sinnes;

b) Krankheiten des äussern Sinnes;

c) Krankheiten des Gemeingefühls;

d) Krankheiten der Bewegungsorgane, Krämpfe.

Der Reſt, von dem es dermalen nicht beſtimmt werden könnte, ob er ſich auf die Nerven oder Blutgefäſse bezöge, käme als Chaos in Eine Claſſe, bis wir nähere Auskunft über die Natur deſſelben erhielten.

Doch zweifle ich, daſs von dieſer Abtheilung, die überhaupt nicht weſentlich iſt, Gebrauch gemacht werden kann. Wahrſcheinlich würken bey jedem Fieber beide, Nerven und Blutgefäſse, und die Eintheilung könnte ſich nur aufs Prädominium beziehn. Manchmal bringen Blutanhäufungen Nervenzufälle, und Nervenunruhen Orgaſm des Bluts hervor. Wohin würden dieſe kommen? Es fehlt uns hier noch zu ſehr an phyſiologiſchen Kenntniſſen. Wir müſsten bey dieſer Abtheilung vorerſt allein bey der Beziehung ſtehen bleiben, die die Arten der Fieber, ihren Erſcheinungen nach, entweder auf die Nerven oder auf die Gefäſse haben, ohne weiter auf das urſachliche Verhältniſs zu ſchlieſsen.

§. 161.

In einer Caſuiſtik können wir nach unſerm Gutdünken Fälle, nemlich mehrere Gattungen und Arten, in ein gedachtes Individuum zuſammenſetzen. Von der Art ſind in der That die Beſchreibungen der meiſten Fieber in unſern Fieberlehren, keine reinen Gattungen und Arten, ſondern caſuiſtiſche Fälle, die nach der Willkühr der Schriftſteller zuſammengeſetzt ſind, und daher auf keine andere Fälle paſſen können. Die

Beschreibungen der Gallen, Schleim-, Faul- und Nervenfieber mögen als Beyspiele dienen.

Die Fiebergeschichten der Individuen müssen alles umfassen, was in dem Individuum gefunden wird, und mit der vorhandenen Krankheit in Verbindung steht; nemlich die Gattungen und Arten der Fieber, ihre Zusammensetzungen, Verwickelungen, und die Modification derselben, die sie durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Individuen erleiden.

Endlich wäre noch ein zweckmäfsiger Plan, nach welchem Geschichten der Epidemieen deutlich und genau abgefafst werden müfsten, sehr zu wünschen.

§. 162.

Ehe ich dieses Kapitel verlasse, mufs ich zum Schlufs noch einige Einwürfe berühren, die man meiner Theorie der Fieber und dem System derselben entgegenstellen kann. Vorzüglich, glaube ich, wird man mir dreyerley einwenden: nemlich, dafs ich das Fieber von den Gefäfsen getrennt habe, da es doch eine Krankheit der Gefäfse allein sey; dafs ich die Lähmungen unter die Fieber gezählt habe, da sie doch keine Fieber seyn; und dafs endlich viele meiner einfachen Fieber, z. B. das Irrereden, die Durchfälle u. s. w. nicht Arten, sondern Symptome und Würkungen des Fiebers seyn. Hierauf antworte ich:

1) Dafs ich mein System schlechterdings nicht für vollkommen halte, welches ich an

mehreren Oertern deutlich genug für jedermann gesagt habe. Doch bin ich es mir auch bewuſst, daſs ich zu dem Zweck seiner Vervollkommnung durch meine Arbeit mitgewürkt, zahlreiche Mängel der jetzt gangbaren Theorien der Fieber aufgedeckt, und mehr Wahrheit in dieselben gebracht habe, als in den jetzt bekannten gefunden wird.

2) Nicht alle Aerzte sind der Meinung, daſs der Sitz des Fiebers in den Gefäſsen sey; sondern einige schreiben es den Nerven zu. In der That ist es auch noch wol nicht entschieden, wie ich oben gesagt habe (§. 32.), wo eigentlich der erste Ursprung des Fiebers zu suchen sey, in den Gefäſsen, Nerven, oder in der eigenthümlichen Substanz des fiebernden Organs. Wir entgehen also einem leeren Streite, der fürjetzt nicht entschieden werden kann, wenn wir eine positive Bestimmung in Betreff des ersten Ursprungs der Fieber vermeiden, und blos bey den Phänomenen desselben stehen bleiben.

3) Habe ich die Krankheit der Gefäſse nicht ganz vom Fieber ausgeschlossen, sondern sie als nothwendig, aber nur als nothwendig in den fiebernden Organen, angenommen (§. 32.).

4) Zugegeben, daſs das Fieber eine Krankheit der Gefäſse sey; so frage ich, ob aller oder nur einiger Gefäſse? Dem ersten Falle widersprechen die verkappten Fieber, bey welchen der Puls, auſserhalb des kranken Organs, gesund gefunden wird. Den letzten Fall, daſs die Gefäſse des fiebernden Organs mitleiden, habe ich zugegeben (§. 32.); nur mag ich nicht behaupten, daſs sie ursprünglich leiden, weil

sich dies dermalen nicht mit Gewissheit beweisen läſst. Ist das Fieber blos Krankheit der Gefäſse, so fallen alle Arten desselben weg, und die Gattungen bleiben allein übrig. Denn eine Art kann keine Arten unter sich haben. In diesem Falle dürfen wir auch, auſser den anomalischen Actionen der Gefäſse, schlechterdings keine andere Symptome als Fieber - Symptome aufzählen. Oder wir sind genöthiget, das allgemeine Gefäſsfieber als die Grundlage (conditio sine qua non) aller Arten des Fiebers anzunehmen, und die Arten nach den mit dem Gefäſsfieber verbundenen anderen Krankheiten zu bestimmen. Wollen wir dies nicht; so müssen wir, nach meiner Idee, auſser dem Leiden des ganzen Gefäſssystems, auch in andern Organen Fieber zugeben, wenn wir die örtlichen und verkappten Fieber retten wollen, die bey der ersten Behauptung verlohren gehn.

5) Frage ich, ob wir wol ein gegründetes Recht haben, Krankheiten, die ihrem Wesen nach sich gleich sind, zu trennen? Dürfen wir wol eben die Krankheit (erhöhte Reizbarkeit), die bey dem Gefäſsfieber in den Gefäſsen zum Grunde liegt, wenn sie in einer Drüse oder in einem Nerven vorkommt, und blos durch die andere Organisation dieser Theile anders modificiret ist, von dem allgemeinen Begriff des Fiebers ausschlieſsen?

6) Sind wol Raserey, Erbrechen, Krämpfe, Irrereden, Speichelfluſs und andere Erscheinungen, die man für Symptome des Fiebers ausgiebt, Würkungen, die sich aus einer Krankheit der bloſsen Gefäſse erklären lassen? Kann wol je ein krankes Gefäſs phantasiren? Weisen uns

nicht alle diese Phänomene auf Krankheiten derjenigen Organe hin, auf welche sie sich beziehn? Ist eine Diarrhöe ein Symptom oder eine Art? setzt sie nicht einen kranken Zustand voraus, der die Symptome bewürkt? ist sie nicht selbstständig und durch einen eigenthümlichen Inbegriff von Symptomen kenntbar? Verändert wol die zufällige Verbindung einer Art mit einer andern, oder die Verschiedenheit der entfernten Ursache, wodurch sie entstanden ist, ihre Natur, und erniedrigt sie von einer Art zu einem Symptom? Ist ein Durchfall mit einem Gefäsfieber etwas anderes, als ohne dasselbe? Wird er nicht durch dieselben Mittel geheilt?

7) Von den Lähmungen als Gattungen des Fiebers habe ich oben (§. 152.) schon gesprochen. Ich getraue es mir mit Zuverläſsigkeit zu behaupten, daſs im Verlauf des Fiebers Lähmungen vorkommen, daſs diese Lähmungen nicht Symptome, nicht Arten, sondern Gattungen sind. Der Streit geht also blos dahin, ob sie als Gattung unter die Ordnung der Fieber oder unter eine andere gehören. Im Ganzen ist diese Aufgabe nicht von groſser Erheblichkeit. Die Ordnungen sind willkührlich, und weisen blos den bestimmten Gegenständen im System ihren Platz an.

Durch irgend eine entfernte Ursache können die Kräfte des Körpers auf eine solche Art verletzt werden, daſs ein Fieber mit dem Character der Synocha würklich wird, die Kräfte können weiter verletzt werden und dadurch kann ein Typhus entstehn, und endlich können sie ganz zerstört und dadurch Lähmungen hervorgebracht werden. Mir scheint es in diesem Falle logisch

und dem Zweck der Classification der Krankheiten (ihre Erkenntniss zu befördern) gemäss zu seyn, dass wir nach eben dieser Regel, nach welcher wir der Synocha den Typhus an die Seite setzen, auch in derselben Progression auf den Typhus die Lähmung folgen lassen müssen. Doch habe ich oben (§. 152.) schon gesagt, dass ich mit denjenigen Aerzten nicht streiten mag, denen es nicht so scheint.

8) Kann allerdings eine widernatürliche Erscheinung sehr wohl beides eine Würkung eines Fiebers und eine Art desselben seyn. Sind wir einmal über die Regel einig geworden, nach welcher die Arten der Krankheiten bestimmt werden sollen: so muss alles das eine Art seyn, was dieser Regel gemäss eine differentia specifica hat, und es ist im Betreff der Art gleichgültig, ob sie von einer absolut äusseren Ursache, oder von einer Krankheit des Körpers erregt ist.

9) Nimmt man von einer jetzt allgemein anerkannten Art des Fiebers, z. B. von den Pocken, das weg, was zufällig und ihr nicht wesentlich ist: so muss doch wol das, was übrig bleibt, die reine Art seyn. Bey den Pocken bleibt aber nach dieser Methode nichts als das eigenthümliche Exanthem übrig, alles andere ist zufällig, auch das Gefässfieber. Wollen wir aber das, was ausser der differentia specifica mit der Art zu gleicher Zeit stattfinden kann, mit zu der Art rechnen: so verwirren wir das Zufällige mit dem Wesentlichen, und können bey jeder Art, z. B. bey den Pocken, die Fieberlehre zum Theil oder ganz nach unserer Willkühr einflechten.

10) Sehe ich keine Möglichkeit, auf einem andern als auf diesem Wege ein System in die Fieberlehre zu bringen, eine allgemein verständliche Sprache unter den Aerzten einzuführen, die verwickelte Natur des Fiebers zu entfalten; welches doch der Zweck aller Systeme seyn muss.

11) Schadet es dem Zwecke meines Systems nicht, ob man die von mir genannten einfachen Fieber ein Symptom, eine Würkung, Art des Fiebers, eine chronische Krankheit, oder wie man sie sonst nennen will. Das System hat den Zweck, die unendlichen Variationen des Fiebers zu zergliedern und auf bestimmte Gesetze zurückzuführen, sie unter allgemeinere Gesichtspuncte zu bringen, und es kann in Betreff dieses Zwecks gleichgültig seyn, ob wir die Variationen so oder anders nennen wollen.

12) Endlich kann man mir vorwerfen, die Fieber hätten nach meinem System keine bestimmte Gränze, keine Scheidung von den chronischen Krankheiten. Wie? objectiv? eine natürliche Gränze? Ich glaube es selbst, dass sie keine haben (§. 24.) Die anomalischen Mischungen haben schwerlich andere Differenzen, als die der Gattungen und Arten. Eine künstliche Gränze ist leicht anzugeben, wenn sie Bedürfniss seyn sollte, und wäre es auch durch den Titel, den ein Schriftsteller seinem Buche vorsetzt.

Eilftes Kapitel.

System der Fieberlehre*).

§. 163.

Das Fieber.

I. Synocha; erhöhte Reizbarkeit, unverletztes Würkungsvermögen in dem fiebernden Organ. (Typus continens, remittens, intermittens.)

A. Fieber, die sich auf das *Gefässsystem* beziehn.

1. *Synocha* Gefässfieber (febris vasorum); ein Fieber des Herzens und des ganzen arteriellen und venösen Systems. (Eine Spielart desselben ist das phthisische Fieber, ein Gefässfieber von einer bestimmten Gelegenheits-Ursache, nemlich von einer Eiterung im Körper).
2. — — Saugaderfieber; Fieber der Saugadern.

*) Ich werde nur Fragmente des Systems geben, und die Definitionen der Fieber weglassen, weil sie bey der Ausarbeitung der besondern Fieberlehre am besten aufgesucht und bey einer neuen Auflage nachgeholt werden können. Auch ist die Zahl der Arten, besonders die der dritten Gattung, wahrscheinlich nicht genug bestimmt; welches aber, wenn der Schlüssel des Systems richtig gefunden ist, in der Folge sich leicht berichtigen läfst.

a. Entzündungen.

3. *Synocha* Entzündung der Häute der Blutgefäſse, der Arterien und Venen.

4. — — Entzündung der Saugadern.

5. — — Entzündung der Nervenhaut (Inflammatio Neurilematis).

6. — — Rose (Eryſipelas); Entzündung des Malpighiſchen Netzes und der darunter liegenden Haut.

7. — — Phlegmone; eine Entzündung der Oberfläche des Körpers, die tiefer in die Haut, Fetthaut und oft bis in die Muſkeln eindringt.

8. — — Blutſchwäre.

9. — — Entzündung der Muſkeln und Sehnen.

10. — — Entzündung des Pſoas. (Pſoitis.)

11. — — Entzündung der Drüſen. (Angina parotidea.)

12. — — Entzündung der Membranen und des Zellgewebes.

13. — — Entzündung der Knochen.

14. — — Entzündung des Gehirns. (Encephalitis.)

15. — — Entzündung des Rückenmarks.

16. — — Augenentzündung (Ophthalmitis.)

17. — — Ohrenentzündung. (Otitis.)

18. — — Zungenentzündung. (Gloſſitis.)

19. *Synocha* Entzündung der Wege des Schlingens. (Angina tonſillaris, pharyngea, Oeſophagitis.)
20. — — Entzündung der Wege des Athmens. (Angina laryngea, trachealis, bronchiorum.)
21. — — Pleureſie. (Pleuritis.)
22. — — Lungenentzündung. (Pneumonia.)
23. — — Entzündung des Herzens. (Carditis.)
24. — — Entzündung des Zwerchfells. (Diaphragmitis.)
25. — — Entzündung des Bauchfells. (Peritonitis.) (Eine Spielart deſſelben iſt das Kindbetterinnenfieber, febris puerperarum.)
26. — — Magenentzündung. (Gaſtritis.)
27. — — Darmentzündung. (Enteritis.)
28. — — Entzündung der Gekrösdrüſe.
29. — — Leberentzündung. (Hepatitis.)
30. — — Milzentzündung. (Splenitis.)
31. — — Nierenentzündung. (Nephritis.)
32. — — Entzündung der Harnblaſe. (Cyſtitis.)
33. — — Entzündung der Gebährmutter. (Metritis.)

b. Congeſtionen (active).

34. *Synocha* Congeſtion nach dem Kopf.
35. — — Congeſtion nach der Bruſt.
36. — — Congeſtion nach der Bauchhöle.

c. Blutflüſſe (active).

37. *Synocha* Naſenbluten. (Epiſtaxis.)
38. — — Blutſpucken. (Haemoptyſis.)
39. — — Goldader. (Haemorrhois activa, arterioſa.)
40. — — Blutflüſſe aus der Gebährmutter. (Menorrhogia.)

d. Ab- und Ausſonderungen.

41. *Synocha* Vermehrte Abſonderung der Schleimdrüſen des Schlundes, Magens, der Gedärme. (Das Schleimfieber.)
42. — — Catarrh; Krankheit der Drüſen der Naſe, des Rachens und der Lungen.
43. — — Speichelfluſs; Krankheit der Speicheldrüſen des Mundes. (Salivatio.)
44. — — Speichelfluſs der Gekrösdrüſe; die ſich vorzüglich durch eine Diarrhoea ſalivalis zu erkennen giebt.
45. — — Leucorrhoea; Krankheit der Schleimdrüſen der Geburtstheile.
46. — — Blennorrhoea, der Thränenwege.
47. — — Epiphora (Lacrimatio), vermehrte Abſonderung der Thränen.
48. — — Vermehrte Abſonderung der Milch.
49. — — Schweiſs; Krankheit der ausdünſtenden Hautgefäſse.
50. — — Vermehrte Abſonderung des Magenſafts (z. B. bey hyſteriſchen Perſonen, denen perio-

disch eine grosse Menge Wasser aus dem Munde fliesst, das aus dem Magen heraufsteigt).

51. *Synocha* Durchfall; vermehrte Absonderung des Darmsafts.

52. — — Harnruhr, vermehrte Absonderung des Urins. (Diabetes.)

53. — — Gallsucht. (Cholepoesis.)

e. Hautausschläge.

54. *Synocha* Scharlach. (Scarlatina.)

55. — — Blattern. (Variolae.)

56. — — falsche Blattern. (Varicellae.)

57. — — Masern. (Morbilli.)

58. — — Rötheln. (Rubeolae.)

59. — — Nesselfieber. (F. urticata.)

60. — — Blasenkrankheit. (Pemphigus.)

61. — — Blasenfieber. (Febr. bullosa.) (Wiechmann Diagn. I. 63.)

62. — — Der Gürtel, das höllische Feuer. (Zona, zoster, cingulum, ignis sacer.)

63. — — Friesel, (Purpura.)

64. — — Schwämme (Aphthae.)

65. — — Petechien (?) (Petechiae.)

B. Fieber, die sich auf das *Nervensystem* beziehn.

a. Der innere Sinn.

66. *Synocha* Irrereden, Phrenesie. (Delirium, Phrenitis.)

b. Der äussere Sinn.

67. *Synocha* Lichtscheu. (Photophobia.)

68. — — Zu scharfes Gehör. (Oxycoïa.)

69. *Synocha* Zu feiner Geruch.
70. — — Zu feiner Geſchmack.
17. — — Zu feines Getaſt.

c. Das Gemeingefühl.

72. *Synocha* Angſt. (Anxietas.)
73. — — Ekel. (Nauſea.)
74. — — Durſt. (Sitis.)
75. — — Hitze. (Calor febrilis imaginarius.)
76. — — Waſſerſcheu. (Hydrophobia.)
77. — — Hyſterie und Hypochondrie.
78. — — Rheumatiſm.
79. — — Gliederſchmerz. (Arthrodynia.)
80. — — Podagra.
81. — — Zahnſchmerz. (Odontalgia.)
82. — — Colik.

d. Krämpfe.

83. *Synocha* Convulſionen.
84. — — Epilepſie.
85. — — Catalepſie.
86. — — Tetanus.
87. — — Triſmus.
88. — — Sct. Veitstanz.
89. — — Herzklopfen.
90. — — Periodiſche Dyspnöe.
91. — — Engbrüſtigkeit.
92. — — Krampfhafter Huſten.
93. — — Keichhuſten.
94. — — Aſthma Millari.
95. — — Erbrechen.
96. — — Gallenkrankheit. (Cholera.)
97. — — Schlucken. (Singultus.)

98. *Synocha* Ruhr.
99. — — Sehnenhüpfen.
100. — — Crampus.
101. — — Convulsivisches Zucken einzelner Muskeln.

§. 164.

II. Typhus; erhöhte Reizbarkeit, geschwächtes Würkungsvermögen in den fiebernden Organen. (Typus continens, remittens, intermittens.)

A. *Gefässe.*

1. *Typhus* Gefässfieber. (Eine Spielart desselben ist das phthisische Fieber.)
2. — — Saugaderfieber.

a. Entzündungen.

3. *Typhus* Entzündung der Häute der Blutgefässe.
4. — — Entzündung der Saugadern.
5. — — Entzündung der Nervenhaut.
6. — — Rose. (Erysipelas malignum.)
7. — — Phlegmone.
8. — — Carbunculus gangraenosus. (Das erste Stadium desselben.)
9. — — Entzündung der Muskeln und Sehnen.
10. — — Entzündung des Psoas.
11. — — Entzündung der Drüsen. (Angina parotidaea.)
12. — — Entzündung der Membranen und des Zellgewebes.
13. — — Entzündung der Knochen.

14. *Typhus* Entzündung des Gehirns.
15. — — Entzünd. des Rückenmarks.
16. — — Augenentzündung.
17. — — Ohrenentzündung.
18. — — Zungenentzündung.
19. — — Entzündung der Wege des Schlingens. (Angina putrida in ihrem erſten Stadium.)
20. — — Entzündung der Wege des Athmens.
21. — — Pleureſie.
22. — — Lungenentzündung.
23. — — Entzündung des Herzens.
24. — — Entzündung des Zwerchfells.
25. — — Entzündung des Bauchfells. (Eine Spielart derſelben iſt das Kindbetterinnenfieber.)
26. — — Magenentzündung.
27. — — Darmentzündung.
28. — — Entzündung der Gekrösdrüſe.
29. — — Leberentzündung.
30. — — Entzündung der Milz.
31. — — Nierenentzündung.
32. — — Entzündung der Harnblaſe.
33. — — Entzündung der Gebährmutter.

b. Congeſtionen (active).

34. *Typhus* Congeſtionen nach dem Kopf.
35. — — Congeſtionen nach der Bruſt.
36. — — Congeſtionen nach der Bauchhöle.

c. Blut-

c. Blutflüsse (active).

37. *Typhus* Nasenbluten.
38. — — Blutspucken.
39. — — Goldaderfluss.
40. — — Gebährmutterblutfluss.
41. — — Blutfluss aus allerhand Gefäfsen; des Magens, der Gedärme, der Nieren, Petechien.

d. Ab- und Aussonderungen.

42. *Typhus* Schleimflüsse; des Schlundes, Magens, der Gedärme. (Bösartiges Schleimfieber.)
43. — — Catarrh.
44. — — Salivation.
45. — — Salivation der Gekrösdrüse.
46. — — Leucorrhöe.
47. — — Blennorrhöe der Thränenwege.
48. — — Epiphora.
49. — — Phthisis pituitosa.
50. — — Schweiss.
51. — — Durchfall.
52. — — Harnruhr.
53. — — Gallsucht.

e. Hautausschläge.

54. *Typhus* Scharlach.
55. — — Blattern.
56. — — falsche Blattern.
57. — — Masern.
58. — — Rötheln.
59. — — Nesselfieber.
60. — — Blasenkrankheit.

61. *Typhus* Blasenfieber.
62. — — Gürtel, das höllische Feuer.
63. — — Friesel.
64. — — Schwämme.

B. *Nervensystem.*

a. Der innere Sinn.

65. *Typhus* mussitirendes Irrereden.

b. Der äussere Sinn.

66. *Typhus* zu scharfes Gesicht.
67. — — zu scharfes Gehör.
68. — — zu scharfer Geruch.
69. — — zu scharfer Geschmack.
70. — — zu scharfes Gefühl.

c. Das Gemeingefühl.

71. *Typhus* Angst.
72. — — Eckel.
73. — — Durst.
74. — — Hitze.
75. — — Wasserscheue.
76. — — Hysterie.
77. — — Rheumatism.
78. — — Gliederschmerz.
79. — — Podagra.
80. — — Zahnschmerz.
81. — — Colik.

d. Krämpfe.

82. *Typhus* Convulsion.
83. — — Epilepsie.
84. — — Catalepsie.
85. — — Ecstasis.
86. — — Tetanus.

87. *Typhus* Trismus.
88. — — Sct. Veitstanz.
89. — — Periodische Dyspnöe.
90. — — Herzklopfen.
91. — — Krampfhafte Engbrüstigkeit.
92. — — Krampfhusten.
93. — — Keichhusten.
94. — — Asthma Millari.
95. — — Erbrechen.
96. — — Gallenkrankheit.
97. — — Schlucken.
98. — — Sehnenhüpfen.
99. — — Ruhr.
100. — — Crampus.
101. — — convulsivischer Krampf einzelner Muskeln.

§. 165.

III. Lähmung; alle Aeusserungen der Lebenskraft, Reizbarkeit, Würkungsvermögen und Vegetationskraft, sind in den kranken Organen unter ihrem natürlichen Grad, bis zur gänzlichen Zerstörung, vermindert. (Typus continens, remittens, intermittens.)

A. In den *Gefässen.*

1. *Lähmung* in dem Gefässsystem und dem Herzen. Eine vollkommene Lähmung des Herzens und aller Arterien wird als Krankheit nicht beobachtet, weil sie unmittelbar den Tod des Individuums

nach sich zieht. Wahrscheinlich tödten die Gefäßsfieber oft auf diese Art. Allein leichtere Grade der Lähmungen des ganzen arteriellen Systems sehn wir würklich, vor dem Tode, beym Typhus und bey einem plötzlichen Uebergang einer heftigen Synocha in Typhus. Der Puls ist gesunken, unregelmäßsig in allen Verhältnissen, und schlägt weit seltener als im natürlichen Zustande.

2. *Lähmung* der Saugadern, entweder des ganzen Systems, oder einzelner Zweige desselben. Vielleicht bey den Wassersuchten, nach Entzündungen, und bey den geschwollenen Füßsen nach hitzigen Fiebern.

3. *Lähmung* einzelner Arterien, besonders der Hautarterien. Dahin gehört das plötzliche Zurücktreten des Scharlachs und des Friesels mit einem bald darauf erfolgenden Tode, und das Phänomen bey den Pocken, wo das geschwollene Gesicht auf einmal einfällt, blaſs, kalt und kreide-weiſs wird, die Nase sich spitzt, die Augen sich öffnen, und die Gesichtszüge sehr entstellt sind.

a. Nach Entzündungen.

4. *Lähmung* Brand; alle Entzündungen, so viele derer bey den vorigen Gat-

tungen genannt sind, und die ich deswegen hier nicht wiederhole; die fauligte Bräune, der Carbunculus gangraenosus, die brandigte Rose u. s. w. können in Brand übergehn. Auch kann die Lähmung nach Entzündungen andere Zufälle, z. B. den sogenannten Uebergang derselben in Scirrhus, Anschwellungen und Verhärtungen der Eingeweide, Wassersuchten u. s. w. erregen.

b. Passive Congestionen.

5. *Lähmung* Passive Congestion, besonders in den Venen. In den gelähmten Gefäsen stockt das Blut, häuft sich darin an, färbt sie roth, und hat nach dem Tode den Schein einer vorhergegangenen Entzündung.

c. Passive Blutflüsse.

6. *Lähmung* Blutfluss; theils von einer Lähmung der Mündungen der Arterien, theils vielleicht von einer verminderten Lebenskraft des Bluts, und einer damit verbundnen Verdünnung desselben, was man Brand des Bluts nennt. Dahin gehören die passiven Blutflüsse, die sich aus allen Organen ereignen können; die Petechien, Blutstriemen, Sugillationen, innere Blutungen, Blutblasen auf der Haut,

blutiger Schweiſs, Urin, Auswurf u. ſ. w.

d. Aus- und Abſonderungen.

7. *Lähmung* Salivation; plötzliches Stocken derſelben bey den Pocken und anderen Fiebern.

8. *Lähmung* plötzliches Stocken des Lungenauswurfs, z. B. bey der falſchen Lungenentzündung.

9. *Lähmung* Schweiſs; die kalten, klebrigten, cadaverös-riechenden Schweiſse in bösartigen Fiebern nahe vor dem Tode, von einer Lähmung der ausdünſtenden Arterien.

10. *Lähmung* colliquativer Durchfall; am Ende bösartiger Gefäſsfieber, nach der Ruhr, die Brandſtühle bey der Darmentzündung.

11. *Lähmung* Harnruhr.

12. *Lähmung* Gallſucht, nach Leberentzündungen, Gallſuchten und heftigen Gallenkrankheiten.

13. *Lähmung* Waſſerſucht nach Lungenentzündungen, Peritonitis u. ſ. w., die oft plötzlich entſteht und entweder von einer Lähmung der Saugadern oder von einem atoniſchen Zuſtand der abſondernden Schlagadern herrührt. Dahin gehört auch das plötzliche Schwellen, welches einige Kranke noch nahe vor dem Tode erleiden.

e. Hautausschläge.

14. *Lähmung* Scharlach; das plötzliche Verschwinden des Exanthems mit einem darauf erfolgenden Tod.

15. *Lähmung* Pocken, die warzigten, brandigen Pocken; das plötzliche Einfallen der eiternden, und das Verschwinden der ausbrechenden Pocken.

16. *Lähmung* Masern; plötzliches Verschwinden derselben.

17. *Lähmung* Friesel; plötzliches und tödtliches Zurücktreten des Friesels.

18. *Lähmung* Schwämme (brandige).

B. *Nervensystem.*

a. Der innere Sinn.

19. *Lähmung* eine besondere Art von Irrereden, wo der Patient starr aussieht, als wenn er tief etwas meditirte, und ängstlich im Bette herumgreift, als suchte er etwas. Man nennt diesen Zustand auch Crocidismus und Carphologia.

20. *Lähmung* Sinnlosigkeit.

21. — — Verlust des Gedächtnisses.

22. — — Verlust der Einbildungskraft.

23. — — Ohnmacht.

24. — — Schlaffsucht.

25. — — Schlagfluss.

b. Der äuſsere Sinn.

26. *Lähmung* Blindheit.
27. — — Taubheit.
28. — — Verluſt des Geruchs.
29. — — Verluſt des Geſchmacks.
30. — — Verluſt des Getaſtes.

c. Das Gemeingefühl.

31. *Lähmung* einzelner Nerven, wodurch Taubheit, anhaltendes Einſchlafen der Glieder und das Gefühl entſteht, als wenn alles todt im Leibe wäre.

d. Die Muſkeln.

32. *Lähmung* Hemiplegie und Paraplegie.
33. — — der Lungen, Steckfluſs.
34. — — Zittern. (Tremor.)
35. — — des Schlundes. (Deglutitio ſonora, impedita.)
36. — — des Darmkanals; Meteoriſm, Borborygmen, als wenn todte Gedärme mit Waſſer ausgeſpült werden.
37. — — der Schlieſsmuſkeln; des Maſtdarms, der Harnblaſe. (Incontinentia alvi et urinae.)
38. — — des Conſtrictors der Harnblaſe. (Iſchuria paralytica.)
39. — — verſchiedner anderer Muſkeln, daher das Unvermögen die Zunge auszuſtrecken, zu reden, das Herunterſinken zum

Fussbrett des Bettes, Lähmung des Aufhebemuskels des obern Augenliedes, wodurch das Auge das Ansehen bekömmt, als wenn es kleiner als das andere wäre.

Zwölftes Kapitel.

Allgemeine Vorhersagung in Fiebern.

§. 166.

Die Vorherverkündigung im Fieber nennen wir diejenige Kunst des Arztes, vermöge welcher er aus dem gegenwärtigen Zustand des Kranken seinen künftigen vorauszusagen im Stande ist. Er soll 1) den Ausgang der Krankheit, zum Leben, zum Tode, oder ihren Uebergang in eine andere Krankheit, 2) die Art, wie, 3) und endlich die Zeit, wann dies erfolgen wird, voraus bestimmen. Der Zweck dieser Kunst ist zwiefach; theils soll sie ihm dazu dienen, seine gegenwärtigen Operationen so einzurichten, dass sie der Zukunft entsprechen; theils verschafft ihm dieser prophetische Geist in den Augen der Nichtärzte einen vorzüglichen Credit. Dass der Kranke stirbt, pflegt meistens dem Ruf des Arztes nicht zu schaden, wenn er es nur vorausgesagt hat, dass er sterben werde.

§. 167.

Allein wie ist dem Arzte diese Divination ohne Zauberey möglich? Durch seine Bekanntschaft mit dem Gang der Natur, die nach Noth-

wendigkeit würkt und in ihrem gegenwärtigen Zuſtand die Zukunft nährt. Die inneren und äuſseren Beſtimmungen des kranken Individuums, nemlich die Gattung, Art, der Grad, die Zuſammenſetzung und Verwickelung des Fiebers, alle übrigen inneren Beſtimmungen des Kranken, und endlich die zufälligen oder nothwendigen Auſsenverhältniſſe deſſelben ſind die Urſachen, in welchen ohne Ausnahme alle künftige Veränderungen des Fiebers gegründet ſind. Aus dieſen Quellen ſchöpft der Arzt ſeine Vorherſagungen. Inſofern er oder andere Aerzte dieſe Zuſtände, und das, was bey denſelben zu erfolgen pflegt, ſchon bemerkt haben, iſt er im Stande, unter den nemlichen Umſtänden den nemlichen Ausgang mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorauszuſagen.

Die ſinnlichen Merkmale, durch welche der Arzt dieſe verſchiedenen Zuſtände unterſcheidet, ſind die Zeichen der Vorherſagung.

Die Gegenwart enthält den Grund des Zukünftigen; unter den nemlichen Umſtänden müſſen die nemlichen Erfolge entſtehen. Objectiv iſt alſo eine zuverläſſige Vorherſagung möglich; allein ſubjectiv gewährt ſie blos Wahrſcheinlichkeit, weil es dem menſchlichen Verſtande unmöglich iſt, alle Federn der Natur auszuſpähn und das Zuſammenwürken ihrer Kräfte zu erkennen. Wir können theils den Zuſtand kranker Körper nicht hinlänglich deutlich durch ſinnliche Zeichen entziffern, theils iſt jeder Kranker als Individuum keinem andern gleich, und ſind daher keine Beobachtungen vollkommen gleicher Fälle vorausgegangen, theils ſind endlich viele Auſsen-

verhältniſſe des Kranken zufällig, und können nicht vorhergeſehen werden.

§. 168.

Der weltkluge Arzt wahrſagt, nach der Sitte der Orakel, in zweydeutigen Ausdrücken, die ſich nach jedem Ausgang erklären laſſen; er macht die Krankheit gefährlicher als ſie iſt, und ſetzt dadurch der Gröſse ſeiner Cur ſoviel zu, als er der Gefahr der Krankheit zugeſetzt hat. Doch darf er nicht immer die Achſeln zucken, ſondern muſs, in höchſt wahrſcheinlichen Fällen entſcheidend das Leben verſprechen, oder den Tod verkündigen, damit ſein Credit als Seher nicht eben ſo zweydeutig werde, als es ſeine Worte ſind.

In der Regel muſs er die Prognoſis nicht beym erſten Beſuch ſtellen, weil der Kranke durch ſeine Gegenwart erſchüttert iſt, und die Zuſtände, aus welchen die Prognoſis hervorgeht, ihm noch nicht genug bekannt ſeyn können.

§. 169.

In der Einleitung zur Fieberlehre kommen blos die allgemeinen Begriffe der Vorherſagung und die allgemeinſten Prognoſen vor; die beſondern gehören zu jeder Art des Fiebers in der beſondern Fieberlehre.

§. 170.

Eine Synocha iſt beſſer als ein Typhus, ein Typhus beſſer als eine Lähmung. Die erſte Gattung des Fiebers hat die geringſte Verletzung der Lebenskraft, die thätigſten und regelmäſsigſten Naturwürkungen

ſich zu helfen, und iſt von der gänzlichen Zerſtöhrung der Lebenskräfte am weiteſten entfernt. Die zweyte Gattung rührt ſchon von einer gröſsern Verletzung her, die Heilkräfte der Natur ſind kraftloſer und würken unregelmäſsiger, und der Kranke iſt dem Tode um einen Schritt näher. Die dritte Gattung iſt die ſchlimmſte. Ein gelähmter Theil kann durch ſich zu ſeiner Wiederherſtellung nichts thun, muſs dieſelbe von andern erwarten, iſt bey dem höchſten Grad der Lähmung, wo auch die Vegetation zerſtört iſt, ganz hülflos, und zieht leicht andere Organe mit ins Verderben. Daher ſind die Zeichen der Lähmungen, Schwere des Kranken wie Bley, Herunterfallen deſſelben zum Fuſsende des Betts, Verkleinerung des einen Auges, das hohle und erſchwerte Schlingen, Federleſen, Sinnloſigkeit, ein ängſtliches und ſinnloſes Suchen und Greifen im Bette, von ſo übler Vorbedeutung.

§. 171.

Ein Fieber unedler Theile iſt nicht ſo gefährlich, als ein Fieber edler Theile. Krankheiten ſolcher Organe, die zur Erhaltung und Verknüpfung der übrigen dienen und auf das ganze Einfluſs haben, bringen die ganze Oekonomie in Unordnung. Daher iſt es im Fieber gut, wenn das Gehirn, die Sinne und die Reſpiration frey, das Herz und die Schlagadern nicht zu ſehr angegriffen ſind, und der Unterleib weich und ohne Schmerz iſt, weil dies Anzeigen ſind, daſs die edelſten Organe entweder gar nicht, oder in einem geringen Grad fiebern.

§. 172.

Die Prognoſis hängt von dem Grad des Fiebers ab. Ein hoher Grad der Synocha kann, durch die bey ihr nothwendigen heftigen Anſtrengungen, die Lebenskraft zerſtöhren und Lähmungen erzeugen. Ein hoher Grad der Lähmung iſt ganz unheilbar.

§. 173.

Einfache Fieber ſind beſſer als zuſammengeſetzte, die zuſammengeſetzten ſind um deſto böſer, je ſtärker ſie zuſammengeſetzt, und je edler die angegriffenen Organe ſind. Eine Krankheit zerſtöhret nicht ſo ſchnell, als viele die Kräfte des Individuums.

Bey der Prognoſis zuſammengeſetzter Fieber muſs der Arzt jedes Fieber einzeln, ſeiner Art, Gattung, und ſeinem Grade nach würdigen. Das Reſultat dieſer Schätzung aller, verglichen mit dem Maaſs der Kräfte des Individuums, giebt die Prognoſis des zuſammengeſetzten Fiebers.

Neu hinzukommende oder hervorſtechende Fieber in dem Inbegriff eines zuſammengeſetzten, ſind bald guter, bald böſer Vorbedeutung. Gut ſind ſie, wenn ſie in einem unedlen Theile ſtattfinden, nicht heftig ſind; und die übrigen Fieber mäſsigen. Böſe ſind ſie, wenn ſie einen edlen Theil befallen, ſehr heftig ſind, und die übrigen Fieber nicht mindern. Sie können theils die Lebenskraft überhaupt, theils dieſelbe in dem Organ, in welchem ſie vorhanden ſind, zerſtöhren, und durch ihren Tod den allgemeinen nach ſich ziehen.

§. 174.

Verwickelungen des Fiebers ſind meiſtentheils böſer Vorbedeutung, theils weil ihr Begriff mehrere Fieber, und unter dieſen wenigſtens eines von einer böſen Gattung vorausſetzt, theils weil ſie nicht ſelten im Heilgeſchäfft Colliſionen verurſachen.

§. 175.

Ferner wird die Prognoſis durch die Conſtitution oder durch den innern Zuſtand des Kranken, verglichen mit der Krankheit und allen ihren Modificationen, beſtimmt. Hieher rechne ich Alter, Geſchlecht, Temperament, ſelbſt diejenigen entfernten Krankheitsurſachen, die innere Beſtimmungen des Kranken ſind, innere Krankheitsſtoffe, oder Krankheiten deſſelben, in wie fern dieſe heilbar oder unheilbar ſind. Ein hectiſches Fieber iſt unheilbar, weil ſeine Urſache unheilbar iſt; ein gutartiges Fieber kann eine alte Perſon tödten, weil es ihr an Kräften gebricht.

§. 176.

Dann haben auch die Auſsenverhältniſſe des Patienten, die Witterung, Jahrszeit, die epidemiſche Conſtitution, das Clima, der Aufenthaltsort deſſelben in Schiffen, Gefängniſſen, Lägern, Lazarethen, die Pflege und Wartung deſſelben, die Fähigkeit ſeines Arztes, die Güte der Apotheke, und tauſend unvorhergeſehene Zufälle, unſtreitig auf den Ausgang des Fiebers einen unleugbaren Einfluſs.

§. 177.

Endlich gehört der Typus noch zur Prognoſis. Der intermittirende iſt beſſer als der nachlaſſende, dieſer beſſer als der anhaltende. Starke Vorrückungen zeigen bey einem intermittirenden Fieber Uebergang deſſelben in ein nachlaſſendes, bey einem nachlaſſenden Uebergang in ein anhaltendes oder eine ſchnelle Entſcheidung deſſelben an. Je früher ein Fieber ſich ausbildet, das heiſst, einen regelmäſsigen Typus annimmt, deſto beſſer iſt es *).

Dreyzehntes Kapitel.

Allgemeine Curmethode der Fieber.

§. 178.

Die Cur aller Krankheiten, die von einer fehlerhaften Miſchung der thieriſchen Materie entſtehn, iſt nicht wiſſenſchaftlich, ſondern empiriſch. Wir überſehen die Verbindung zwiſchen den abſoluten Kräften der Heilmittel und der Heilung der Krankheit, als ihrer letzten in die Sinne fallenden Würkung, nicht; wir kennen theils nicht alle Glieder in der Kette der Veränderungen, die die Arzeneyen im Körper hervorbringen, theils überſchauen wir ſie nicht in ihrer Verknüpfung. Wir kennen die nächſte Urſache dieſer Krankheiten, nemlich die fehlerhafte Miſchung der thieriſchen Materie nicht; wir wiſſen nicht, wie ſie durch die eigenthümliche Organi-

*) Jackſon, Ueberſ. S. 9. und 101.

ſation der Organe, in welchen ſie ſtattfindet, modificirt wird. Wir haben von den Würkungen der meiſten Arzneyen auf thieriſche Körper keine anſchauliche, ſondern höchſt verworrene, bildliche, empiriſche Begriffe. Bey ſo vielen ſubjectiven Lücken in der Verknüpfung der Erſcheinungen, ſind keine zuverläſſige Regeln möglich, auf welche wir eine wiſſenſchaftliche Curmethode ergründen können *). Vorzüglich gilt dieſes von der Curmethode der Fieber. Vormals nahm man entzündliche Verdickung des Bluts, Fäulniſs, Galle, catarrhaliſche und rheumatiſche Schärfen, Miaſmen und Anſteckungen, als nächſte Urſachen der Fieber an, und gründete darauf die verſchiedenen ausleerenden, verändernden und antiſeptiſchen Methoden. Jetzt wanken dieſe ehemaligen Grundpfeiler der practiſchen Arzneykunde, auf ihre Ruinen ſind andere Theorieen aufgebaut, die eben ſo hinfällig ſind, und viele Aerzte haben ihre eigene Art, ſich den Zuſammenhang ihrer Mittel mit der Geneſung des Patienten zu erklären. Der Anfänger ſondert ſich gewiſſe Formen des Fiebers ab, beobachtet das Verhältniſs der Heilmittel zu dieſen Formen, und verſchafft ſich auf dieſe Art durch die Ausübung ſeiner Kunſt erſt, was ihn dabey leiten ſollte, den ſogenannten practiſchen Tact, der dennoch ein blinder Führer iſt, und uns bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Fieber nicht ſelten im Stiche läſst.

Doch können wir die iſolirten Phänomene bis auf einen gewiſſen Grad in Zuſammenhang bringen, das heiſst, einige Geſetze erfinden, nach

*) §. 4. 10. 12. 16.

nach welchen die thierische Oekonomie sowohl im gesunden als im kranken Zustande verändert wird, und einige allgemeine Verhältnisse bestimmen, in welchen die Heilmittel mit der zu heilenden Krankheit stehn. Auf diese Gesetze müssen wir, wenn sie gleich so lange ihre Ausnahmen haben, als ihre letzte Verknüpfung in der Grundursache der thierischen Erscheinungen uns unbekannt ist, die Curmethoden der Fieber gründen.

Zuvörderst müssen wir die Regeln, nach welchen die verschiedenen Arten fiebernder thierischer Kräfte wieder gesund gemacht werden können, das heisst, die Heilmethode für die Gattungen der Fieber erfinden. Dann müssen wir die Regeln aufsuchen, nach welchen diese Heilmethoden der Gattungen auf die Arten des Fiebers anzuwenden sind. Endlich muss der Arzt es ausmitteln, inwiefern diese Methoden nach den (innern und äussern) Bestimmungen des kranken Individuums modificirt werden müssen. Die Angabe dieser drey Stücke wird die allgemeine Heilmethode oder den Plan zur Heilung aller Fieber in sich fassen.

Ob ich gleich die Schwierigkeit dieses Unternehmens ganz fühle: so will ich doch einige Gesetze, als Grundlagen beym Heilgeschäfft der Fieber, aufzustellen suchen. Diese müssen durch eine treue Beobachtung der Naturwürkungen im Fieber und ihrer Modificationen nach den kunstmäfsigen Abänderungen des äusseren Zustandes des Patienten, die der Arzt veranstaltet, berichtiget und erweitert werden.

§. 179.

Die entfernte (äuſsere) Urſache des Fiebers muſs, wenn ſie noch da iſt, fortwürkt, und gehoben werden kann, ſo ſchnell als möglich gehoben werden. Die fortdaurende Würkung derſelben unterhält und vermehrt die Verletzung der Lebenskräfte, und macht die Cur derſelben ſchwierig.

Augenentzündungen von fremden Körpern im Auge, hören ſchwerlich auf, wenn nicht dieſe Körper weggenommen ſind. Ein Kranker, der ſein Fieber von Sumpfluft bekommen hat, wird in derſelben nicht ſo leicht als in reinern Gegenden geneſen. Hunter *) rieth denen, die ein Recidiv des in Jamaica graſſirenden Fiebers erlitten, ihren Wohnort zu verändern, eine Reiſe zur See zu machen, oder in ein anderes Land zu ziehen. Eben dies empfahl Rush den Kindern, deren Keichhuſten ſo hartnäckig war, daſs er ſich in ihren Wohnörtern nicht heben lieſs. Fieber, die von Ueberladung des Magens, von Galle, Schleim, Würmern, von Gallen- und Nieren-Steinen entſtehn, werden oft ſchnell durch die Entfernung dieſer Stoffe gehoben.

Bey dieſer Curmethode müſſen wir vorzüglich auf die Natur der äuſsern Urſache und auf ihr Verhältniſs zum vorhandenen Fieber ſehen. Die äuſseren Urſachen ſind ſehr mannigfaltig: a) abſolut äuſsere, mechaniſche oder chemiſche Reize, die Luft, Kälte, Dünſte u. ſ. w.; b) im Körper vorhandene fremde Stoffe, Galle, Schleim, Würmer, Cruditäten, Nieren- und Gallen-Steine; c) endlich innere Zuſtände des Individuums,

*) l. c. 98.

heftige Actionen, Anstrengungen, Leidenschaften, Krankheiten desselben.

In Ansehung der fremden im Körper vorhandenen Stoffe müssen wir uns wohl hüten, die Würkungen des Fiebers nicht mit seinen Ursachen zu verwechseln. Einige dieser Stoffe können entweder überhaupt oder wenigstens während des Fiebers nicht entfernt werden, bedürfen vorher eine Vorbereitung, oder die Mittel zu ihrer Ausleerung sind durch das Fieber gegenangezeigt.

Von den innern Zuständen des Kranken sind einige, z. B. die heftigen Actionen und Leidenschaften, meistens zur Zeit des Fiebers schon verschwunden. Sind es Krankheiten: so sind diese vorzüglich die Heilursachen des Arztes. Ist ein Geschwür, ein heftiger Schmerz, eine entzündete Wunde, eine Ruhr, ein Durchfall, die entfernte Ursache eines Gefäßfiebers: so müssen diese Krankheiten zuerst gehoben werden. Oft sind sie unheilbar, z. B. Geschwüre der Eingeweide, und dann sind es auch die Fieber, die sie erregen. Häufig ist bey zusammengesetzten Fiebern das eine die entfernte Ursache des andern, wovon ich unten noch besonders rede.

Wir müssen darauf sehen, ob die äussere Ursache noch da ist, fortwürkt, und entfernet werden kann. In den meisten Fällen finden wir gar keine entfernte Ursache, in andern Fällen hat sie schon vor dem Ausbruch des Fiebers aufgehört, und wir haben blos mit ihren Würkungen zu kämpfen. Verschiedene entfernte Ursachen sind unheilbar, z. B. die Lungengeschwüre

bey den phthifischen Fiebern. Nicht immer verfchwinden die Fieber, wenn gleich die äufsere Urfache gehoben ift, weil durch diefelbe eine folche Verletzung der Mifchung der thierifchen Materie entftanden ift, die nicht anders als durch die Fieberbewegungen felbft gehoben werden kann. Augenentzündungen dauren oft fort, wenn gleich der fremde Körper aus dem Auge genommen ift. Einige äufsere Urfachen dauren fort, aber das Fieber hört auf, das fie anfänglich erregt haben, weil die Natur fich an diefelben gewöhnt hat. Fieber von Wunden oder Nierenfteinen, verfchwinden, wenn gleich die Wunde und der Nierenftein fortdauert. In diefen Fällen müffen wir die entfernte Urfache des Fiebers fo weit mindern, als es der Kunft möglich ift, übrigens auf die nächfte Urfache deffelben gehn, und die Reizbarkeit der kranken Organe abzuftumpfen fuchen.

In den Fällen, wo die entfernte Urfache gehoben werden kann, ift es am beften, fie fo fchnell zu heben, als es möglich ift. Es ift kein Grund für das Gegentheil da, und durch die fortdaurende Würkung derfelben wird die Mifchung der thierifchen Materie fo weit verletzt, dafs fie fich nachher nicht fchnell wieder herftellen kann. Das Fieber dauert daher fort, wenn gleich die entfernte Urfache gehoben ift. Fallfuchten von Würmern hören nicht immer auf, wenn gleich die Würmer ausgeleert find.

Ein Fieber, das nach der Entfernung feiner äufseren Urfache fortdauret, mufs durch Lenkung der Naturbemühungen und durch Mittel gehoben werden, die auf die nächfte Urfache der Krankheit in dem fiebernden Organ würken.

§. 180.

Ein gewiſſer mittlerer Grad von Anſtrengung und Thätigkeit in den fiebernden Organen, ſtellt die natürliche Temperatur der Reizbarkeit in denſelben wieder her. Dieſen Grad der Thätigkeit muſs der Arzt hervorzubringen ſuchen, wenn die Natur es nicht thut.

Anſtrengungen der Organe, ſie mögen zu den Empfindungen oder zu den Bewegungen gehören, mindern das Princip der Thätigkeit, ſowohl örtlich in dem angeſtrengten Organ, als allgemein im ganzen Körper. Das Fieber heilt ſich alſo ſelbſt durch die Anſtrengungen, die von ſeinem Weſen unzertrennlich ſind. Die tägliche Erfahrung lehrt uns dies. Allein die Stärke dieſer Anſtrengungen muſs mit dem Zweck der Geneſung in einem richtigen Verhältniſs ſtehn. Sie muſs der Gröſse der Krankheit und den Kräften des leidenden Individuums angemeſſen ſeyn, wenn ſie die Heilung deſſelben bewürken ſoll. In dieſem Fall iſt der Arzt Zuſchauer, und überläſst der Natur allein die Heilung des Fiebers.

Sind die Anſtrengungen zu ſchwach: ſo entſcheiden ſie das Fieber nicht, ſondern ziehen es in die Länge, wobey der Kranke Gefahr läuft, daſs gröſsere Unordnungen in ſeiner Oekonomie entſtehn.

Zu heftige Anſtrengungen, die mit einem eben ſo raſchen Wechſel der thieriſchen Materie gepaart gehen, können die Miſchung der thieriſchen Materie ſo ſehr verletzen, daſs in ihr keine Lebenskräfte mehr möglich ſind. Sie ſinken und

verschwinden zuletzt ganz. Das Fieber bekömmt eine bösartige Gestalt, die harmonische Zusammenwürkung der Organe zu dem gemeinschaftlichen Zweck der Genesung ist gestöhrt, es entstehen örtliche und zuletzt allgemeine Lähmungen, die sich mit dem Tode endigen.

Auf dieses Gesetz gründet sich eine doppelte Curmethode, die mäſsigende und erregende, durch welche der Arzt die Fieberbewegungen auf den Grad zu stimmen sucht, der dem Zweck der Genesung angemessen ist. Diese Curmethoden müssen in abstracto den Gattungen des Fiebers gehörig angepaſst, nach den Arten desselben modificirt und in concreto mit dem äuſsern und innern Zustand des kranken Individuums in ein richtiges Verhältniſs gebracht werden.

Die mäſsigende Curmethode ist von zwiefacher Art, antiphlogistisch oder beruhigend.

§. 181.

Wir erwägen die Natur der Krankheit, die durch ihre Gattung und Art und durch die Eigenheiten des Individuums bestimmt wird, und entwerfen nach den gefundenen Resultaten einen derselben angemessenen Curplan.

Für die erste Gattung, bey welcher die Reizbarkeit ohne Reizung durch schwächende Mittel gemäſsiget werden muſs, paſst die antiphlogistische Curmethode. Hier haben wir ein kräftiges und reichliches Blut, das bey den Actionen der Organe mitwürkt, sie nährt, und dadurch ihre Kräfte immerhin wieder herstellt.

Dies mufs vermindert werden. Die antiphlogistische Methode lehrt uns den Körper zu schwächen, und durch laue Bäder, vieles Getränk, Säuren, Salpeter, gelinde Abführungen, Blutlassen, durch die Vermeidung aller Reize, die auf den innern und äufsern Sinn, auf das Gemeingefühl und die Bewegungsorgane würken, die zu heftigen Actionen der Organe zu mäfsigen.

Fieber, die zur Gattung des Typhus gehören, und ihrem Grade nach zu heftig sind, erfodern die beruhigende Curmethode. Diese Methode lehrt uns, durch beruhigende Mittel, die nicht schwächen, durch laue und kalte Bäder, frische Luft, Moschus, Baldrian, Mohnsaft, und durch Ruhe, die wir den angestrengten Theilen verschaffen, die Mäfsigung der zu heftigen Anstrengungen zu bewürken. Die Mittel, die zur Beruhigung angewandt werden sollen, müssen, sowohl bey den einfachen als zusammengesetzten Fiebern, mit Rücksicht auf die specifike Reizbarkeit der Organe, die fiebern, gewählt werden. Zuweilen ist bey dieser Gattung der Fieber die Schwäche des Würkungsvermögens so grofs, dafs wir durch blos beruhigende Mittel entweder gar nicht, oder nicht fortdaurend zu unserm Zweck gelangen, sondern stärkende Mittel mit ihnen verbinden müssen. Selbst reizende Mittel können in diesem Fall, wenn würklich die Reizbarkeit noch sehr grofs ist, die Verminderung derselben bewürken. Die Thebaische Tinctur z. B. heilt die Augenentzündungen, wahrscheinlich durch die heftigen Anstrengungen, die sie erregt. Diese Widersprüche sind blos subjectiv, machen aber eben defswegen das Heilgeschäfft

ungewiſs. Uebrigens werden ſie uns um deſto weniger auffallen, wenn wir uns erinnern, wie wenig wir von der Natur der Krankheiten und den eigentlichen Würkungen der Arzneyen wiſſen, und wie oft die Arzneyen, nach einer einzigen, oft ſchiefen, Relation zum Thierkörper, falſche Namen bekommen haben mögen.

Endlich wenden wir in einigen Fällen, die zum Typhus gehören, und bey den Lähmungen die erregende Curmethode an, die der antiphlogiſtiſchen und beruhigenden entgegenſteht. Sie ſucht durch Reize die Thätigkeit der Organe zu vermehren, und wird in Fiebern angewandt, in welchen die Actionen zu träge oder gar gelähmt ſind, ſo daſs dabey keine heilſame Entſcheidung der Krankheit möglich iſt. Wie aber vermehrte Anſtrengung der Verrichtungen eines gelähmten Theils, durch reizende Mittel, die Kräfte deſſelben wieder herſtellen könne, davon haben wir keinen deutlichen Begriff. Vielleicht wird, durch das dadurch häufiger herbeygeführte Blut während der Action, die Ernährung des lahmen Theils und der Wechſel der thieriſchen Materie vermehrt, und auf dieſe Art die natürliche Miſchung und die Kraft deſſelben wieder hergeſtellt.

Man empfiehlt zur Anſtrengung der Verrichtungen Arzneyen, die in Anſehung ihrer Natur und des Grades ihres Reizes ſehr verſchieden ſind: Säuren, Naphthen, Wein, inländiſche und ausländiſche Gewürze, flüchtige Oehle und Blaſenpflaſter. Allein die intenſive Kraft dieſer Mittel muſs mit dem Grad der Trägheit in einem richtigen Verhältniſs ſtehn. Reizt man zu ſehr, ſo entſtehn leicht Entzündungen, Raſereyen,

Nervenzufälle und andere zu heftige Anſtrengungen, die die Lebenskraft, beſonders in ihrem geſchwächten Zuſtand, weiter verletzen, Lähmungen, Brand und örtlichen Tod verurſachen. Auch muſs die Natur des reizenden Mittels, mit der durch die Krankheit abgeänderten ſpecifiken Reizbarkeit, in einem richtigen Verhältniſs ſtehn. Oft iſt das Gemeingefühl dermaſsen durch die Krankheit verletzt, daſs es ſelbſt die angenehmſten analeptiſchen Mittel, Säuren, Wein u. ſ. w. nicht verträgt. Die reizenden Mittel ſollten alſo der durch die Krankheit abgeänderten Reizbarkeit entſprechen. Allein hier fehlt es ganz an allgemeinen Regeln, und es bleibt uns nichts übrig, als bey jedem Individuum aus den beobachteten Würkungen des angewandten Mittels es zu beſtimmen, ob es fortzuſetzen oder abzuändern iſt. Auch müſſen wir mit Rückſicht auf die beſondere Reizbarkeit der Organe ſpecifike Reizungsmittel zu wählen, und ihre Würkung, wo möglich, blos auf die trägen Organe zu richten ſuchen. Bey einem zuſammengeſetzten Fieber leidet oft nur Ein Organ an Trägheit; alle übrigen an einem gereizten Zuſtand. In dieſem Fall können die letzten leicht durch einen allgemeinen Reiz Schaden leiden.

Wir ſehen endlich auf die Art des Fiebers, nemlich auf ſeine Modification durch das Organ, in welchem es ſtattfindet, und auf die Modification deſſelben durch die Eigenheiten des kranken Individuums. Die Reſultate dieſer Reflexionen lehren uns, inwiefern die abſtracten Heilmethoden der Gattungen auf concrete Fälle angewandt, und nach der Art des Fiebers und der individuellen Beſchaffenheit des

Kranken modificirt werden müſſen. Kohlenſäure beruhiget den Magen, Biebergeil die Hyſterie, Moſchus die Bewegungsnerven. Kinder und alte Perſonen vertragen keinen ſo reichlichen Blutverluſt, als Menſchen im ſtehenden Alter. Doch gehören die Regeln, die auf die Arten des Fiebers Beziehung haben, nicht hierher, ſie ſind ſpeciell und machen den Inhalt der beſonderen Heilkunde der Fieber aus. Die Regeln, die ſich aufs Individuum beziehn, ſind noch ſpecieller, und müſſen durchgehends in jedem beſonderen Fall von den allgemeinen phyſiologiſchen und pathologiſchen Kenntniſſen des Arztes abgeſondert werden.

§. 182.

Wir erregen durch die Kunſt eine Krankheit, um dadurch das einfache oder zuſammengeſetzte Fieber zu vermindern, oder ganz zu unterdrücken. Oertliche Anſtrengungen der Lebenskraft vermindern ihre Thätigkeit, theils im Allgemeinen, theils in irgend einem andern Organ des Körpers *). Ein groſser Theil unſerer ärztlichen Bemühungen beym Fieber gründet ſich auf dieſes Geſetz. Wir reizen einen Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von den kranken Organen ab-, und zu dem gereizten Theile hinzuleiten. Wir bringen durch Brechmittel, Laxirmittel, Fliegenpflaſter u. ſ. w. Krankheiten des Magens und des Darmkanals, Geſchwüre und Entzündungen der Haut hervor, und heilen dadurch die Fieber. So würken die Eckel-erregenden Mittel, die Brechmittel, und

*) Archiv 1. Band, 1. Heft §. 22.

die Spiefs lanzmittel, die wir fo häufig im Anfang der epidemifchen und anfteckenden Fieber und in kalten Fiebern gebrauchen. Kranke verlohren das Fieber dadurch, dafs fie ins Waffer fielen, fich verbrannten, einen Durchfall bekamen, oder in eine heftige Leidenfchaft geriethen. Verkappte kalte Fieber wechfeln mit offenbaren, und diefe mit verkappten.

Allein bis jetzt ift diefe Curmethode theils ganz empirifch betrieben, theils auf falfche Gefetze zurückgeführt. Zu ihrer Vervollkommnung ift ein mehreres Studium der Correfpondenz der Organe, der Affociation der thierifchen Handlungen, der Gefetze der Mitleidenfchaft und ihrer Abänderung durch Krankheiten nothwendig *). Auf diefen fo verfchiedenen Wegen müffen die Organe aufgefunden werden, die nach Verfchiedenheit der Krankheit mit einander in der nächften Verbindung ftehn, und daher mit dem meiften Vortheil gereizt werden können. Wie grofs ift die Summe deffen, was wir hier wiffen follten, und wie wenig das, was wir wiffen! Bey einer Lungenkrankheit reizen wir die Haut, bey der Ruhr und dem Durchfall den Magen durch Erbrechen, und bey einem Speichelflufs den Darmkanal durch Laxanzen.

§. 183.

Es giebt Fieber und Abfchnitte des Fiebers, bey welchen der Arzt blos Zufchauer feyn mufs; nemlich

a) wenn die Fieberbewegungen gerade die Stärke haben, die zu einer heilfamen Entfchei-

*) Archiv, 1. Band, 1. Heft §. 17.

dung des Fiebers erforderlich ist. Hier hat die Natur alles gethan, und der Arzt darf nur dafür sorgen, die Aussonderungen regelmäfsig zu erhalten, und dem Patienten eine seinen Umständen angemessene Lebensordnung vorzuschreiben.

b) Zuweilen ist das Fieber ein Mittel, durch welches die Natur andere Krankheiten der Lebenskraft hebt. Dann läfst man das Fieber so lange seinen Gang gehen, als die mit ihm vorhandene Krankheit dabey abnimmt, und der Vortheil desselben gröfser als sein Nachtheil ist. Wir geben gar keine Arzneyen wider das Fieber, oder solche, die die Heilkraft des Fiebers befördern. Unterdrücken wir das Fieber: so bleibt die Krankheit, oder es entsteht eine andere, hitzige oder chronische *).

c) Oft kommen, grofsen Aerzten häufiger als schlechten, in dem Verlauf zusammengesetzter, verwickelter und bösartiger Fieber, Perioden vor, wo schlechterdings keine sichere Indication zu Tage liegt, und ein Misgriff Schaden anrichten kann. Dann ist es besser, nichts zu thun, bis durch eine Veränderung der Krankheit die Curregeln wieder deutlich werden. Auch in kritischen und bedenklichen Fällen, wo unser nach Regeln entworfner Curplan nichts fruchtet, müssen wir standhaft seyn, und nie, wie es doch oft geschieht, jedes Mittel, das uns in den Wurf kommt, versuchen. Aerzte, die dieser Regel folgen, haben das süfse Gefühl, keine Menschen durch ihre Handlungen getödtet, sondern ihnen mehr genützt als geschadet zu haben, und widerlegen ihres Theils die Erfahrung, dafs eben

*) Mem. clin. Fasc. III. pag. 153.

ſo viele Fieberkranke mit, als ohne Aerzte ſterben. Doch nehme ich einen Fall aus: zuweilen iſt der Zuſtand des Kranken ſo böſe, daſs er, der Wahrſcheinlichkeit nach, nicht geneſen kann, und doch auch ſo dunkel, daſs zuverläſſige Indicationen fehlen. Unter dieſen Umſtänden, bey welchen man nichts verlieren, aber etwas gewinnen kann, iſt es erlaubt, zu wagen, und ein halb angezeigtes Mittel zu ergreifen.

§. 184.

Es giebt Mittel (febrifuga), die unmittelbar auf die nächſte Urſache des Fiebers würken, die erhöhte Reizbarkeit abſtumpfen, und dadurch das Fieber plötzlich ſtopfen. Wir können durch Campher, Mohnſaft, durch warme Bäder, und Rinde, ſowohl kalte als anhaltende Fieber in ihrer Geburt erſticken, und durch eben dieſe Mittel intermittirende und nachlaſſende, einfache und zuſammengeſetzte Fieber mitten in ihrem Verlauf hemmen, und ſie auf einmal unterdrücken. Allerdings gelangen wir auf dieſem Wege am ſchnellſten zum Zweck. Hierauf beruht die Stärke der Curmethode nach Brownſchen Grundſätzen. Wir geben, wenn das Fieber auf den Grad geſtimmt iſt, bey welchem ein heilſamer Abfall entſtehen kann, Salztränke, von denen wir nicht viel erwarten dürfen, und überlaſſen der Natur die Entſcheidung. Der Brownianer giebt beruhigende Mittel, und die Erfahrung lehrt, daſs ſeine Kranke ſchneller geneſen. Dieſe Curmethode verdient Aufmerkſamkeit, Prüfung, Berichtigung, und keine Ausklatſchung durch Declamationen ohne Gründe. Allein wir dürfen dieſe Methode nicht überall und nicht immer

durch einerley Mittel anwenden, welches ich durch einige Regeln zu bestimmen suchen werde.

1) Die Mittel, die wir zur Dämpfung des Fiebers anwenden, müssen mit der Gattung und Art des Fiebers in einem richtigen Verhältniss stehen. Andere Mittel müssen wir bey der Synocha, andere beym Typhus gebrauchen. Die Erfahrung lehrt uns, dass es gewisse Anomalien der Lebenskraft durch venerische, rheumatische, arthritische Ursachen giebt, die ihre eignen beruhigenden Mittel erfordern. Auch mit der Art des Fiebers, d. h. mit der specifiken Reizbarkeit des fiebernden Organs, muss das Mittel in einem guten Verhältniss stehn. Kohlensäure hebt die Reizbarkeit der Muskelhäute des Magens, und die Thebaische Tinctur die der Gefässe der Conjunctiva. In einem zusammengesetzten Fieber muss diese Regel auf die einzelnen Fieber angewandt werden, aus welchen es besteht.

2) Ist eine körperliche äussere Ursache vorhanden, noch würksam, und entfernbar; so muss dieselbe vorher gehoben werden.

3) Es muss keine solche Mischungsveränderung zum Grunde liegen, die nicht anders, als allein durch die Anstrengungen des Fiebers, gehoben werden kann. Die Fieber haben wahrscheinlich ihren Zweck, es entstehen gewisse Tumulte, wodurch das verletzte Gleichgewicht der Lebenskräfte, vielleicht ein Missverhältniss in den Grundstoffen der thierischen Materie, wieder hergestellt wird. In manchen Fällen sind auch die Würkungen des Fiebers von der Art, dass sie am sichersten durch den ungestörten Fortgang desselben wieder gehoben werden. In

der Ruhr habe ich meiſtentheils von dem ausgeſchwitzten Faſerſtoff die Häute der dicken Gedärme ſtark verdickt und hart wie Knorpel gefunden. Hier ſcheint eine gewiſſe Fortdauer des Fiebers nothwendig zu ſeyn, um die natürliche Temperatur der Reizbarkeit wieder herzuſtellen, und die Folgen zu heben, die das Fieber veranlaſst hat. Daher vielleicht die üblen Folgen, die wir zuweilen nach zu früh geſtopften Fiebern beobachten.

4) Einige Fieber laſſen ſich im Anfang leicht ſtopfen, wenn ſie von einer plötzlichen, unkörperlichen, ſchon gehobenen äuſseren Urſache entſtanden ſind, ehe noch durch das Fieber ſelbſt die Miſchung der thieriſchen Materie weiter verdorben iſt. Als Beyſpiel dienen die Fieber, die von Kälte, Leidenſchaften, Erkältung, Anſteckung entſtehn. Iſt hingegen allmälig ein aufgehobnes Gleichgewicht der Kräfte im thieriſchen Körper entſtanden, das die Natur durch das Fieber wieder herzuſtellen bemüht iſt; iſt dieſes in einem hohen Grade vorhanden: ſo gelingt die Stopfung des Fiebers nicht.

5) Das Fieber muſs keinen ſichtbar guten, ſondern einen nachtheiligen Einfluſs auf die thieriſche Oekonomie haben. Ein kaltes Fieber, das andere Krankheiten hebt, oder ein hitziges, das nicht anders als durch Fieberbewegungen gehoben werden kann, darf nicht geſtopft werden.

6) Der Typus des Fiebers muſs intermittirend, wenigſtens nachlaſſend ſeyn. Ein Fieber mit einem anhaltenden Typus kann nicht geſtopft werden. Nur dann, wenn bey einem anhaltenden Fieber eine hinlängliche Er-

ſchlaffung bewürkt, der entzündliche Character gedämpft, die erhöhte Reizbarkeit mit Schwäche verbunden, und der Typus intermittirend oder nachlaſſend iſt, kann man das Fieber ſtopfen. Daher muſs man den anhaltenden Typus erſt in einen nachlaſſenden und den zuſammengeſetzten erſt in einen einfachen verwandeln. Daher das widerſprechende Urtheil der Aerzte, über die Würkung der Rinde im anhaltenden Fieber.

7) Es müſſen keine Umſtände vorhanden ſeyn, die mit der Anwendung des beſtimmten Mittels im Widerſpruch ſtehn. Die Rinde verträgt ſich z. B. in kalten Fiebern nicht mit Galle, Schleim, mit einem entzündeten Zuſtand in den Präcordien, mit einem gehemmten Kreislauf der Säfte in den Lungen.

In ſolchen Fällen, wo es nicht mit Gewiſsheit ausgemittelt werden kann, ob febrifuga angewandt werden dürfen, z. B. bey einem zuſammengeſetzten oder verwickelten Fieber, wählt man ſolche Mittel, die nicht hitzig, nicht nachtheilig ſind, und giebt auf ihre Würkung Achtung, um daraus ihre Gegenanzeigen, oder die Beſtätigung ihrer Anzeigen zu erkennen.

§. 185.

Die Regeln, nach welchen der Arzt die zuſammengeſetzten und verwickelten Fieber behandeln muſs, werde ich unten weitläuftig vortragen; ich übergehe ſie daher hier.

§. 186.

Auch die übrigen zufälligen Differenzen des Fiebers, der Typus deſſelben, die

Dauer

Dauer u. ſ. w. müſſen bey der Entwerfung des Curplans zu Rathe gezogen werden.

§. 187.

Gattungen und Arten kommen nur in unſerm Verſtande abgeſondert, in der Natur nicht anders als in Individuen, alſo mit allen Eigenheiten der Individuen verbunden, vor. Bey der Cur müſſen alſo die allgemein gegebenen Indicationen, die ſich blos auf Gattungen und Arten beziehn, immer noch mit den Eigenheiten der Individuen, in ein richtiges Verhältniſs geſetzt und darnach modificirt werden.

Dahin gehören alle innere und äuſsere Beſtimmungen des Kranken, ſein Alter, Geſchlecht, Temperament, Idioſyncraſie, Conſtitution, erbliche Anlage, ſeine Auſsenverhältniſſe, Pflege, Wartung, Vermögenszuſtand, Aufenthaltsort, u. ſ. w., die bey dem Curplan erwogen werden und auf ſeine Beſtimmung mehr oder weniger Einfluſs haben müſſen.

§. 188.

Während der Kriſe muſs der Arzt alle Hinderniſſe derſelben entfernen, ſie mäſsigen, wenn ſie zu heftig, ſie unterſtützen, wenn ſie zu ſchwach iſt, ſie leiten, dem Kranken eine paſſende Lebensordnung vorſchreiben, und die Naturwürkungen nie durch falſche Revolutionen aus ihrem Gleiſe bringen. Die Grundſätze zu dieſen mannigfaltigen Handlungen entlehnt der Arzt aus dem, was bis jetzt über die Natur der Kriſen, ihre Abhängigkeit von der Art der Organe, in welchen ſie ſtattfinden, und über den Einfluſs

örtlicher Anſtrengungen auf die ganze Oekonomie geſagt iſt.

Alle heftige Anſtrengungen, die zufällig entſtehn, oder von dem Arzt erregt werden, ſtöhren die Kriſe, weil ſie die Thätigkeit der Lebenskraft ableiten. Oft ſind die Kriſen mit Krämpfen verbunden, die man durch laue Bäder, Mohnſaft, Moſchus und Baldrian mäſsigt; oft ſind ſie nicht ſtark genug, und müſſen durch Mittel, die der eigenthümlichen Organiſation angemeſſen ſind, unterſtützt; oft ſind ſie zu ſtark, und müſſen gehemmt werden.

In der Reconvaleſcenz verlangt der Kranke Stärkung durch friſche Luft, Landluft, paſſive Bewegungen, Ruhe des Körpers und der Seele, durch leicht verdauliche und nährende Speiſen, und durch Beförderung des Schlafs. Alles, was ſchwächt, iſt ihm in der Regel ſchädlich.

Die Anwendung dieſer allgemeinen Curregeln auf die Arten des Fiebers, lehrt die ſpecielle Fieberlehre.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Blutlaſſen.

§. 189.

Nach der allgemeinen Curmethode der Fieber will ich noch von einigen Heilmitteln ſprechen, die vorzüglich würkſam ſind, und in der Cur der Fieber häufig angewandt werden. Ich habe dabey die Abſicht, mir in der beſonde-

ren Fieberlehre öftere Wiederholungen zu erſparen, und auf dieſe Kapitel verweiſen zu können. Den Anfang mag das Blutlaſſen machen.

§. 190.

Das Blutlaſſen iſt ein ſehr würkſames Heilmittel, das bey einigen Fiebern allein retten, bey andern den übrigen Mitteln den Weg bahnen muſs. Allein eben wegen dieſer Würkſamkeit kann es auch das Leben ſo ſchnell zerſtöhren, als es daſſelbe erhält.

§. 191.

Die nächſte Würkung des Blutlaſſens iſt die, daſs durch daſſelbe die Maſſe des Bluts vermindert wird.

Dieſe Verminderung der Maſſe des Bluts ſoll nun verſchiedene andere Veränderungen im Körper hervorbringen. Statt des ausgeleerten Bluts ſoll eben ſo viel Waſſer (?) wieder in die Gefäſse aufgenommen, und auf dieſe Art das Blut verdünnt werden. Durch Entledigung der Gefäſse ſoll es eine vorhandene Vollblütigkeit heben. Allein oft erfordern die Fieber wiederholte Aderläſſe, da doch die erſte gewiſs die Vollblütigkeit hebt. Es ſoll endlich durch die Ausleerung der Gefäſse eine Erſchlaffung derſelben und aller feſten Theile, und eine Verminderung ihres Tons bewürken, auf dieſe Art ſchwächen, den Puls weicher und langſamer machen, die Hitze mindern, und eine Beruhigung des Körpers hervorbringen. Sollten die wenigen Unzen Blut dies wol zu thun im Stande ſeyn? Woher

die Erschlaffung, wenn statt des verlohrnen Bluts die Gefäße wieder mit Wasser gefüllt werden?

Ich bezweifle es, daß die Blutausleerungen auf eine so mechanische Art die Heilung der Fieber bewürken. Welchen Zweck hat das Blut in der thierischen Oekonomie? Diese Frage müssen wir vorher beantworten, ehe wir die Veränderungen erklären können, die eine Ausleerung desselben hervorbringt. Die Erfahrung lehrt uns, daß ohne Blut kein einziges Organ des Körpers würken könne, und daß mit der Quantität und Qualität desselben die Stärke der Reizbarkeit und des Würkungsvermögens der Organe des Körpers in einer nahen Verbindung stehe *). Hales bemerkte bey seinen hämostatischen Versuchen, daß verhältnißmäßig mit der Ausleerung des Bluts die Kraft der Gefäße abnahm. Blutausleerungen mindern also die erhöhte Reizbarkeit, wenn sie eine Folge vom Ueberfluß und Kraft des Bluts, und von einer uns unbekannten Einwürkung desselben auf die festen Theile ist, welchen Zustand wir entzündliche Anlage nennen. Aus eben der Ursache bringt ein unzeitiger und übermäßiger Blutverlust Zufälle von verminderter Kraft, nemlich Eckel, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, Bläße, Cachexie und mancherley Arten chronischer Schwächen hervor. Indessen mag bey der Ausleerung des Bluts, außer der Verminderung der Masse desselben, noch wol etwas anderes vorgehen, wovon wir gar keinen Begriff haben. Die Erfahrung lehrt uns nemlich, daß die künstli-

*) Des Leibes Leben ist im Blute. Moses 1 Buch 9 Kap. 34 Vers. 3 B. 17 Kap. 13 und 14 Vers. 3 B. 3 Kap. 17 Vers.

chen Ausleerungen des Bluts nicht das leiſten, was die natürlichen Ausleerungen leiſten. Bey der Amenorrhöe können wir durch periodiſche Ausleerungen des Bluts die Menſtruation nicht erſetzen. Auch ſind die natürlichen (kritiſchen) Blutflüſſe in Fiebern würkſamer, als unſre Aderläſſe, obgleich im Betreff der Verminderung der Maſſe des Bluts die künſtlichen und natürlichen Ausleerungen nicht verſchieden ſind.

§. 192.

Wann ſollen wir in Fiebern blutlaſſen? Wenn die Reizbarkeit in den fiebernden Organen erhöht, das Würkungsvermögen verhältniſsmäſsig ſtark iſt, und dieſe Krankheit der Lebenskräfte durch die Einwürkung eines häufigen und kräftigen Bluts hervorgebracht wird. Wir nennen dieſen Zuſtand entzündliche Anlage, ohne dabey an eine Entzündung zu denken, und finden ihn bey den Fiebern, die unter die Gattung der Synocha gehören.

Doch müſſen wir nicht glauben, daſs blos ein Exceſs der Thätigkeit des Herzens und der Arterien (das Gefäſsfieber) das Blutlaſſen erfordere. Nein, auch jede andere zu groſse Thätigkeit aller übrigen Organe, Phreneſie, Krämpfe, Convulſionen, Erbrechen, heftige Schmerzen u. ſ. w. müſſen durch Blutlaſſen gemäſsiget werden, wenn zu ihrem Daſeyn das Blut vorzüglich mitwürkt.

Allein wie erkennen wir dieſen gegebenen Zuſtand, bey welchem wir Blut laſſen müſſen? Die erhöhte Reizbarkeit, verbunden mit einem verhältniſsmäſsig ſtarken Würkungsvermögen, erkennen wir an der innern Stärke der eigen-

thümlichen Verrichtungen des fiebernden Organs, z. B. an der Phrenesie des Irreredens, der Grösse des Schmerzes, der Heftigkeit der Krämpfe, der Stärke des Pulses. Doch giebt es hier viele Fälle, wo dies nicht so leicht ist, weil nicht alle Verrichtungen der fiebernden Organe unmittelbar in die Sinne fallen. Wer wird es beym Durchfall erkennen, ob die absondernden Schlagadern in der Höhle des Darmkanals mit Kraft oder ohne Kraft würken? Dass das Blut vorzüglich zu der hastigen und starken Thätigkeit der fiebernden Organe mitwürke, erkennen wir daran, dass überhaupt vieles und derbes Blut da ist, dasselbe, nachdem es aus der Ader gelassen, in der Mitte erhaben ist*), und mit einem häufigen und harten Puls zu dem kranken Theile hingetrieben wird, also aus den Zeichen eines örtlichen oder allgemeinen Orgasmus. Bey der Phrenesie schlagen die Halsadern stärker und geschwinder, und beym Speichelfluss ist die Congestion des Bluts nach den Speicheldrüsen widernatürlich vermehrt. Allein den Puls können wir bey vielen fiebernden Organen unmittelbar in denselben nicht beobachten. Wir richten uns dann nach der Beschaffenheit des Pulses in andern Theilen des Körpers, nach der Constitution, dem Alter des Kranken, nach der epidemischen Constitution, den entfernten Ursachen der Krankheit, u. s. w. Doch ist es möglich, dass uns diese Zeichen, da sie nicht unmittelbar dem fiebernden Organ angehören, irreführen können.

Bey diesem Zustande sind die Actionen der fiebernden Organe stärker und hastiger, als sie zu einer heilsamen Solution der Krankheit seyn

*) Hunter, l. c. 2. Band, 1. Abtheil. S. 211.

ſollten, und verändern die Miſchung der kranken Organe ſo ſehr, daſs alle Kraft derſelben zerſtöhrt wird. Daher die plötzliche Atonie, Erſchöpfung aller Kraft, Lähmung, örtlicher Tod, Brand, Auflöſung des Bluts bey einer heftigen Synocha, und ihr ſchneller Uebergang in den höchſten Grad des Typhus, der ſich bald durch einen allgemeinen Tod auflöſt.

Hier muſs der Arzt die zu heftigen Anſtrengungen der Organe und ihre Urſache auf den Grad herabſtimmen, bey welchem eine heilſame Solution der Krankheit möglich iſt, und die Erfahrung lehrt uns, daſs bey dieſem Zuſtande Ausleerung des Bluts das wahre beruhigende Mittel ſey.

§. 193.

Zuweilen ſcheinen die gewöhnlichen Anzeigen zum Blutlaſſen zu fehlen, und doch muſs Blut ausgeleert werden; in andern Fällen ſcheinen ſie dazuſeyn, und man darf keins ausleeren.

Es giebt Fieber, die bey ihrem Anfang den Character der Synocha haben, und in der Folge den des Typhus annehmen. Wir ſehen ſie am häufigſten in bösartigen Epidemieen, bey ſtarken jungen und reizbaren Perſonen, die von der epidemiſchen Urſache angeſteckt ſind, deren Kräfte ſich aber nicht ſo ſchnell auf einen hohen Grad verletzen laſſen. Die kranken Organe würken im Anfang raſch, und ihre Würkungen ſind nicht ohne Stärke. Und doch verbietet uns die bevorſtehende Veränderung der Natur des Fiebers und der Character der Epidemie die Anwendung des Aderlaſſens entweder überhaupt, oder empfiehlt

uns doch mehr Behutſamkeit in der Anwendung deſſelben, als bey einer reinen Synocha. Allein auch die reizende Methode iſt hier durchgehends ſchädlich, kann Entzündungen des Gehirns, der Lungen und der Eingeweide des Unterleibes hervorbringen, und die Würkungen des Fiebers, nemlich die gänzliche Umänderung und Zerſtöhrung der Kräfte, befördern. In dieſem Falle müſſen Vorſicht, Bekanntſchaft mit der gegenwärtigen Epidemie und ein reifes praktiſches Urtheil den Arzt leiten.

Hingegen giebt es andere Fälle, wo der Puls klein, ſchwach, ausſetzend, das Geſicht blaſs, die Extremitäten kalt, kurz eine ſcheinbare Schwäche aller Organe vorhanden iſt, und doch Blut ausgeleert werden muſs. Das Blutlaſſen räumt die Hinderniſſe der Kraftäuſserung weg, hebt den Puls, und vermehrt die Thätigkeit. Die Urſachen dieſes Zuſtandes können verſchieden ſeyn:

a. Uebermaaſs des Bluts, welches das Vermögen haben ſoll, die Kräfte der Pulsadern und des Herzens zu unterdrücken. Nach der erſten nicht hinlänglichen Aderlaſs nehmen zuweilen die fieberhaften Zufälle zu.

b. Oder es iſt ein Hinderniſs in der Bewegung des Bluts durch die Lungen vorhanden, wie bey Lungenentzündungen, ſo daſs die linke Herzkammer nicht Blut genug erhält.

c. Endlich giebt es Entzündungen gewiſſer Eingeweide, die auf eine uns unbekannte Art eine ſcheinbare Schwäche der Lebenskraft erzeugen. Dahin gehören die Entzündungen des Magens, Darmkanals und der Gebährmutter.

Bey dieſen zweifelhaften Fällen muſs man nach folgenden Umſtänden die Zuläſſigkeit der Aderlaſs entſcheiden.

1) Unterſucht man, ob eine der genannten Urſachen da iſt, von der man eine ſcheinbare Schwäche ableiten könnte.

2) Man erwägt den Character der herrſchenden Conſtitution, die Jahrszeit, das Clima.

3) Das Alter der Krankheit und die Natur der äuſsern Urſache, durch welche ſie veranlaſst iſt.

4) Die körperliche Beſchaffenheit des Patienten, ſeine Conſtitution, Alter, Geſchlecht, Gewohnheit in Anſehung des Blutlaſſens. Junge, ſtarke, vollblütige Perſonen, die nicht fett ſind, Wein und Brandwein trinken, bey einer einfachen Diät viele Bewegung in freyer Luft haben, vertragen das Blutlaſſen beſſer, als Kinder, Greiſe, Schwangere, fette, nervenſchwache, krampſigte, zartgebaute, mit hellem und dünnem Blut verſehene und cachectiſche Perſonen. Solche, die an öfteres Blutlaſſen gewöhnt ſind, leiden von einer unzeitigen Aderlaſs nicht ſo ſehr, als die nicht dazu gewöhnt ſind.

5) Endlich muſs man zu einer Probeaderlaſs von einigen Unzen ſeine Zuflucht nehmen, die Würkung derſelben und die Beſchaffenheit des Bluts beobachten.

Läſst man bey gutartigen Fiebern auch ohne Noth einige Unzen Blut weg, ſo wird dies nicht ſo ſehr ſchaden. Verſäumt man aber bey dringender Nothwendigkeit die Aderlaſs, ſo entſtehen Nachtheile, die in der Folge durch die

Anwendung dieses oder eines andern Mittels nicht wieder gut zu machen sind.

§. 194.

Auch alten Personen und Kindern kann man in dringenden Fällen zur Ader lassen. Kinder bekommen oft heftige Zufälle beym Zahnen, starke Fieber, Lungenentzündungen, die Ausleerungen des Bluts erfodern. Die Menstruation der Frauenzimmer in hitzigen Fiebern, verbietet nicht schlechterdings die Anwendung der Aderlass während des Flusses. Ist die Heftigkeit der Krankheit gross, die Ausleerung durch die Gebährmutter nicht stark genug; so darf man Blutigel an die Geburtstheile setzen oder auf dem Fuss blutlassen.

§. 195.

Die unzeitige Anwendung des Blutlassens ist schädlich.

Nicht jede Synocha, nicht die gelinden Grade derselben, die man gemeiniglich gutartige und einfache Fieber zu nennen pflegt, sondern nur die heftigen Grade derselben, erfodern das Blutlassen. Nicht das Blutlassen, sondern die Natur hebt das Fieber. Zur heilsamen Solution desselben muss es eine gewisse Stärke haben, und wir dürfen nur dann zur Ader lassen, wenn es zu viel Stärke hat. Lassen wir im entgegengesetzten Falle Blut weg; so hemmen wir die Solution, und machen sie unvollkommen. Deutlich sehen wir dies an der Pneumonie, bey der wir durchs Blutlassen Auswurf hervorbringen, wenn sie inflammatorisch ist, aber durch übermäsige Aderlässe den Ton dermassen mindern können, dass der Auswurf wegen Trägheit aus-

bleibt, die wir durch Senega, Goldschwefel u. s. w. zu heben suchen. Daher kann man nicht jede neue Exacerbation der Pneumonie durch eine neue Aderlaſs heben, und eine neue Bouteille Porter rettet oft einen Kranken, den ein Aderlaſs getödtet haben würde *).

Uebermäſsige und unzeitige Aderläſſe stöhren die Solution, verzögern die Krise, und bewürken eine langsame Reconvalescenz. In der Pneumonie können sie plötzliche Ergieſsungen der Lymphe in der Brust, Wassersucht, Erstickung und Schlagfluſs veranlassen. Sie geben zuweilen Anlaſs dazu, daſs nach dem Fieber allerhand chronische Schwächen, geschwollene Füſse, mangelhafte Verdauung, Unthätigkeit der Eingeweide und ihre Folgen sich äuſsern.

Der Typhus an und für sich verbietet jedesmal die Aderlaſs. Doch kann sie ein Fieber im Anfang, so lange es Synocha ist, erleichtern, und dasselbe in der Folge, wenn es den Character des Typhus angenommen hat, verschlimmern. In einem verwickelten Fieber, bey dem einige Organe am Typhus, andere an der Synocha leiden, kann eine Aderlaſs, nicht für den Typhus, sondern für die Synocha nöthig seyn. Wir verwirren uns in unsern Begriffen, wenn wir in diesem Fall die Synocha oder den Typhus dem Individuum zuschreiben, da diese Prädicate nur einzelnen Organen desselben eigen sind. Herr Wolstein hat mit Recht gegen den Miſsbrauch des Aderlassens geeifert, aber den rechten Gebrauch desselben ohne hinlängliche Gründe zu sehr eingeschränkt.

*) Walsh. l. c. S. 55.

§. 196.

Die erste Aderlass bringt meistens eine merkliche Remission hervor. Durchgehends erfolgt sie unmittelbar auf dieselbe, zuweilen erst einige Stunden nachher, bey unterdrückten Kräften und Uebermaass des Bluts hat es zuweilen das Ansehen, als wenn die Zufälle nach der Aderlass stiegen. Gewöhnlich hat man zwar an einer Aderlass genug; doch nicht selten muss sie wiederholt werden, wenn nemlich dieselben Zufälle wiederkehren, die uns zur ersten bestimmten. Je schneller nach der Remission die neue Exacerbation sich einstellt, und je heftiger sie ist, desto schneller muss man eine zweyte, dritte u. s. w. Aderlass machen, und desto reichlicher müssen sie seyn. Allein was einige von zehn- und mehrmaligen Wiederholungen des Blutlassens schreiben, möchte wol keinen Grund haben, weil schwerlich so lange Qualität und Quantität des Bluts Antheil an dem Excess der Actionen haben können. Nicht jede erhöhte Reizbarkeit erfordert Blutausleerungen; Blutausleerungen können sie erzeugen, und vermehren. Auch die Entzündungshaut ist, abgesondert betrachtet, ein trügliches Merkmal. Hewson, Parmentier und Deyeux bemerkten, dass bey abgeschlachteten Thieren in dem Maass die Gerinnbarkeit des Bluts und seine Entzündungshaut stärker wurde, als sie ihr Blut verlohren *).

§. 197.

Wieviel Blut soll man weglassen? Soviel, als die Krankheit, mit Hinsicht auf das Individuum, in welchem sie stattfindet, nothwendig macht. Die

*) Archiv, 1. Band 2. Heft S. 125.

Quantität des wegzulaſſenden Bluts muſs alſo nach der Gattung, Art, Heftigkeit, Ausdehnung und Gefahr des Fiebers, und nach der Conſtitution, dem Alter und der Gewohnheit des Kranken beſtimmt werden. Zugleich beobachtet man die Erleichterung, die unmittelbar während des Fluſſes des Bluts entſteht; und läſst bey Pneumonieen daſſelbe ſo lange flieſsen, bis der Puls weicher, der Odem freyer wird, und das Seitenſtechen nachläſst. Daher ſoll der Arzt bey der Aderöffnung gegenwärtig ſeyn. Einige rathen, bis zur Ohnmacht das Blut flieſsen zu laſſen, als welche eine Anzeige einer hinlänglichen Abſpannung wäre. Allein dies iſt unſicher, indem einige bald, andere vielleicht kurz vor dem Tode erſt ohnmächtig werden. Die gewöhnliche Quantität bey einer erwachſenen Perſon ſind zwölf, ſechzehn bis zwanzig Unzen, und bey einem Kinde höchſtens ſoviel Unzen, als es Jahre hat. Die erſte Aderlaſs muſs die ſtärkſte ſeyn.

Das Blut fängt man in Theetaſſen auf, in welchen man am leichteſten die Quantität beſtimmen kann, oder noch beſſer in ein eigenes Meſsgeſchirr *). Beym Aderlaſs auf dem Fuſs kann die Quantität des Bluts, wenn die Ader nicht auſser dem Waſſer flieſst, nicht genau beſtimmt werden. Der Wundarzt muſs es aus der Gröſse der Aderöffnung, dem Drang und der Schnelligkeit des bewegten Bluts, und aus der Zeit der Aderöffnung muthmaſsen, kann aber bey dieſer Conjectur ſich leicht um die Hälfte irren.

*) Glaſer l. c. und Bücking l. c.

§. 198.

Die beſte Zeit zum Blutlaſſen iſt dann, wenn die Anzeigen zu demſelben am dringendſten ſind. Gewöhnlich iſt dies im erſten Zeitraum der Synocha; daher daſſelbe auch dann gröſsere Erleichterung zu verſchaffen pflegt, als in der ſpätern Zeit. Frühes Blutlaſſen verhütet die weitern Verletzungen, die durch fortdaurende heftige Anſtrengungen nothwendig veranlaſſet werden müſſen. Allein man kann auch ſpäter, an jedem Tage der Krankheit, wenn Anzeigen daſind, Blut ausleeren. Ohne Grund iſt es daher, was einige ältere Aerzte behaupten, daſs man am vierten, ſiebenten Tage u. ſ. w. kein Blut mehr weglaſſen dürfe, weil dann die Kriſen der Fieber einträten, und die Entzündungen in Eiterung übergingen. Die innern Entzündungen eitern nicht ſo ſchnell, ja entzündete Abſceſſe vertragen auch das Blutlaſſen, und kommen durch daſſelbe früher zur Reife. Uebrigens ſoll man kurz vor der Exacerbation das Blut weglaſſen, wenn man die Wahl hat, weil dies den folgenden Anfall vorzüglich mäſsigen ſoll.

§. 199.

Man läſst bey hitzigen Fiebern das Blut gern ſchnell, aus einer groſsen Oeffnung ausflieſsen, um auf dieſe Art, wie man ſagt, eine plötzliche Erſchlaffung der Gefäſse zu verurſachen. Daher ſoll man entweder mit der Lanzette, oder mit einem eignen breiten Schnepper blutlaſſen, oder nach Huxham's Rath, in dringenden Fällen, zwey Venen auf einmal öffnen. Bey vorhandener Lebensgefahr, z. B. bey einem entzündlichen Schlagfluſs, oder bey einer

heftigen Entzündung der Luftröhre, iſt dieſer Vorſchlag nicht ohne Nutzen. Während des Aderlaſſens läſst Jackſon den Kranken aufrecht ſitzen und die Füſse in warmes Waſſer ſtellen, und verſichert, daſſelbe auf dieſe Art weit würkſamer gefunden zu haben.

§. 200.

Bey einem allgemeinen Gefäſsfieber und bey Krankheiten, an welchen das ganze Gefäſsſyſtem theilnimmt, iſt das Gefäſs gleichgültig, aus welchem wir das Blut weglaſſen; allein bey örtlichen Affectionen läſst man, ſo viel als möglich, in der Nähe des leidenden Theils, bey der Pleureſie an dem Arm der kranken Seite das Blut weg. Bey der Menſtruation, Kindbetterreinigung und dem Goldaderfluſs muſs man auf dem Fuſs aderlaſſen, wenn man dieſe Flüſſe nicht ſtopfen will. Ich habe Erfahrungen, daſs eine Aderlaſs am Arm augenblicklich dieſelben unterdrückte. Vogel *) erzählt einen Fall, wo eine Aderlaſs am Arm die Kindbetterreinigungen gleich unterdrückte, und eine zweyte am Fuſs angeſtellte ſie augenblicklich wiederherſtellte. Durch Schröpfköpfe, Blutigel, und Scarificationen, kann man am nächſten aus dem leidenden Theil das Blut weglaſſen.

Das örtliche Blutlaſſen unterſcheidet ſich von dem allgemeinen darin, daſs es in der Regel weniger Blut, daſſelbe langſamer, mit mehr Reiz und unmittelbar aus dem leidenden Theil ausleert. Doch leeren Blutigel oft viel Blut aus, ſo daſs man gewöhnlich je-

*) l. c. 1 Th. S. 222.

den auf eine Unze rechnet. Das örtliche Blutlassen ist angezeigt bey örtlichen und einfachen Fiebern, die zur Gattung der Synocha gehören, zu deren Daseyn Quantität und Qualität des Bluts örtlich mitwürkt, ohne allgemeine Mitwürkung des ganzen Gefäfssystems. Nimmt aber das ganze Gefäfssystem mit Theil an diesen Fiebern: so mufs man vorher allgemein, und nachher örtlich blutlassen, sonst kann die örtliche Aderlafs den Zuflufs des Bluts zu dem leidenden Theil vermehren.

Uebrigens wendet man die Blutigel noch bey Kindern vor dem zwölften Jahr, statt der Lanzette, an. Man setzt ihnen zwey bis vier Stück vom ersten bis zum vierten Jahre; vier bis acht Stück vom vierten bis zum zwölften Jahre, gewöhnlich an die Waden. Nach dem zwölften Jahre nimmt man Schnepper und Lanzette. Dann kann man, wenn sie und verrückte Personen nicht stille halten, ihren Arm an den Arm einer erwachsenen Person anbinden *). Auch bey dem weiblichen Geschlecht mufs man zuweilen statt der Lanzette Blutigel nehmen, z. B. wenn einer fiebernden Frau, die ihre Regeln hat, blutgelassen werden mufs, und die Adern am Fufs so klein sind, dafs sie nicht geöffnet werden können.

§. 201.

Kranken, die beym Aderlassen leicht Ohnmachten oder Convulsionen bekommen, obgleich dies in Fiebern seltner zu geschehen pflegt, macht man eine kleine Oeffnung in der Ader, und

*) Gazette salut. An. 1775. No. 38.

und läſst ihnen das Blut in horizontaler Lage weg. Man läſst ſie kaltes Waſſer in den Mund nehmen, die Vorderarme damit anſprützen, an Eſſig oder Salmiakgeiſt riechen. Auch eine vorläufige Compreſſion der Ader, vor der Ausleerung der nöthigen Quantität des Bluts, iſt hier nicht ohne Nutzen, weil meiſtens die Patienten erſt beym Zubinden der Ader ohnmächtig werden. Man comprimirt die Ader, erwartet, ob ſich Spuren von Ohnmacht zeigen, läſst das Blut wieder flieſsen, und comprimirt wieder, bis die Gefahr der Ohnmacht vorbey iſt. Einige Perſonen bekommen jedesmal bey der erſten, ſelbſt mäſsigen, Aderlaſs eine Ohnmacht, und bey den folgenden nicht wieder. Dieſen bindet man nach der Oeffnung die Ader bald zu, und öffnet ſie nach einiger Zeit wieder.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Erregung des Erbrechens.

§. 202.

Die Brechmittel ſind ſchwerlich als bloſse äuſsere Reize, in Verbindung mit den geſunden Kräften des Magens, im Stande, ein Erbrechen zu erregen. Wahrſcheinlich modificiren ſie, durch ihre ſpecifike Würkung auf den Magen, die Kräfte derſelben auf eine ſo beſtimmte Art, daſs eben dieſe abgeänderten Kräfte des Magens den nächſten Grund ſeiner antiperiſtaltiſchen Action und des Erbrechens enthalten. Es entſteht eine Art

von Krankheit, Mattigkeit, Schwindel, Kälte der Oberfläche, Angſt, Eckel, Aufſtoſsen, endlich eine tiefe Einathmung, eine convulſiviſche Erſchütterung des Magens, wobey der Pförtner geſchloſſen, und der Inhalt deſſelben oberwärts ausgeworfen wird. Das Zwerchfell und die Bauchmuſkeln würken krampfhaft mit, und das Blut wird mit groſser Gewalt nach dem Kopf und der Bruſt getrieben.

§. 203.

Die nächſte Würkung des Brechmittels iſt die, daſs es die Kräfte des Magens umſtimmt, ſie erhöht, eine eigne krankhafte Thätigkeit derſelben hervorbringt, durch welche ſein Inhalt ausgeleert wird. Allein die Würkungen des Brechmittels erſtrecken ſich weiter auf andere und entfernte Organe des Körpers, und es giebt wenige Theile deſſelben, auf welche es nicht würken könnte. Wie dies geſchehe, durch welche Organe? durch Mitleidenſchaft, Nervenreiz, Leitung der Lebenskraft u. ſ. w., darüber läſst ſich wenig mit Gewiſsheit ſagen. Das Erbrechen befördert:

1) Die Abſonderung des Magenſafts, wie ein Sialagogum die Abſonderung des Speichels befördert; es vermehrt die Abſonderung des Darmſafts und des Schleims in dem ganzen Darmkanal, und die wurmförmige Bewegung deſſelben. Daher der Durchfall nach dem Erbrechen.

2) Es befördert die Abſonderung und Ausſonderung des Gekrösdrüſenſafts und der Galle, durch eine uns unbekannte Mitleiden-

ſchaft, vielleicht durch die Mitleidenſchaft dieſer Eingeweide mit den Mündungen ihrer Ausleerungsgänge im Zwölffingerdarm, vielleicht durch die Zuſammenziehungen des Zwerchfells und der Bauchmuſkeln, die mechaniſch auf die Leber und Gallenblaſe würken.

3) Würkt es auf die Lungen, befördert die Ausſonderungen in denſelben, verurſacht eine krampfhafte Zuſammenziehung der Luftröhrenäſte, wodurch Schleim, Eiter und andere Stoffe aus denſelben herauf- und herausgetrieben werden können.

4) Bringt es, vielleicht durch eine Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft, eine mannigfaltige, nicht genug beobachtete und noch weniger erklärte Veränderung in den meiſten, ſelbſt in den entfernteſten Organen des Körpers hervor. Es erhöht die Reizbarkeit der Saugadern, und zertheilt allerhand kalte, hydropiſche Geſchwülſte; es würkt auf die Blutgefäſse, hemmt die Blutflüſſe, vermehrt die Ausdünſtung, und zertheilt Entzündungen, die mit Atonie verbunden ſind. Fs würkt auf das Nervenſyſtem, und heilt dadurch Krämpfe und Schmerzen von allerley Art. Es ſtopft zuweilen die Durchfälle, und hebt die Gallſucht, indem es nach der tranſitoriſchen Anſtrengung, während des Erbrechens, die Reizbarkeit der Leber vermindert. Allein zuweilen verſchlimmert es auch dieſe Krankheit. Doch hier liegt für den Beobachter noch ein weites Feld der Unterſuchung offen.

Endlich leeren noch die Brechmittel den ſchädlichen Inhalt des Magens, verdorbne Spei-

ſen, Schleim, Würmer, Säure, Magenſaft, Gekrösdrüſenſaft, Gifte, kurz alles, was im Magen iſt, oder aus dem Zwölffingerdam in ihn hinein kommt, oberwärts aus. Sie leeren dieſe verdorbenen Stoffe auf dem kürzeſten Wege, ſchleunig, und ohne Verluſt vieler Säfte aus. Allein alle dieſe Dinge ſind als äuſsere Dinge weder Krankheiten, noch nächſte Urſachen derſelben. Sie ſind entweder Producte oder entfernte Urſachen der Krankheit, und der Arzt muſs weiter, als blos auf dieſe Reize ſehen. In den meiſten Fällen wird der Magen, wenn man ihm ſeine geſunden Kräfte wiedergeben kann, dieſe Dinge eben ſowohl als alles andere, was tagtäglich in ihn hineinkommt, fortſchaffen.

§. 204.

Die Fälle, welche in Fiebern Brechmittel erfodern, ſind ohngefähr folgende:

1) Ein nachtheiliger Inhalt im Magen, von welcher Art er auch ſeyn mag, der zur Ausleerung fähig iſt, und durch ein Brechmittel ohne anderweitigen Nachtheil ausgeleert werden kann.

2) Giebt es eine Krankheit, die ſich durch ſogenannte Zeichen der Turgeſcenz nach oben offenbaret, für welche Brechmittel paſſen. In dieſer Krankheit, die uns an und für ſich nicht genau bekannt iſt, iſt der Geſchmack übel, die Zunge hat einen feuchten Beſchlag, den man mit dem Finger abkratzen kann, der Odem riecht, die Farbe der Haut iſt gelblich, der Patient hat allerley Zufälle in der Magengegend, Drücken, Spannen, Empfindlichkeit, Eckel, Mangel des Appetits, Aufſtoſsen, trüben Urin

mit Bodenſatz u. ſ. w. *). Allein eines dieſer Zeichen beſtimmt keine Turgeſcenz, ſondern der Inbegriff aller. Vor dem Blutbrechen gehn viele dieſer Zufälle vorher, viele derſelben begleiten die Leberentzündungen. Beide Fälle, in welchen das Erbrechen ſchaden würde, muſs man daher wohl von der Turgeſcenz unterſcheiden.

3) Pflegt man zur Ausleerung einer überflüſſigen Galle Brechmittel zu empfehlen. Allein dieſe iſt Product einer Krankheit, die wir Gallſucht nennen, welche durchgehends von einer reizbaren und zu thätigen Leber herrühret. Auf dieſe Krankheit hat der Arzt vorzüglich, und nicht ſo ſehr auf die Ausleerung der abgeſonderten Galle zu ſehen, die meiſtens ſehr gleichgültig iſt. Was hilft die Ausleerung der Galle, wenn die Krankheit bleibt, durch welche ſie erzeugt wird? Wird man nicht bey einer Salivation vorzüglich an die Krankheit der Speicheldrüſen, und weniger an die Ausleerung des Speichels denken müſſen **)? Die Gallſucht erfordert ihrer Natur nach beruhigende Mittel; die Brechmittel ſind aber ſpecifike Reize der Leber, und können, der Theorie nach, nicht nützlich ſeyn. Die Erfahrung beſtätiget dies bey der Gallenkrankheit, die durch Brechmittel gewöhnlich heftiger wird.

So lange die Gallſucht mit einer heftigen Reizung des ganzen Körpers, und beſonders der Leber, verbunden iſt, der Puls hart und ſchnell, die Haut und Zunge heiſs und trocken, die Hypochondrien hart und ſchmerzhaft, die Einge-

*) Mem. clin. Faſc. IV. p. 176.

**) Mem. clin. Faſc. IV. p. 86.

weide derselben entzündet sind, der Kranke heftiges Erbrechen oder Durchfall hat, und eine übelgemischte grüne Materie ausgeleert wird, passen die Brechmittel nicht. Die Leber wird durch sie noch mehr gereizt, es erfolgt gerne Entzündung derselben, Erbrechen oder Durchfall, der nicht zu stillen ist, und diese vermehrten Anstrengungen zerstreuen vollends alle Kraft und bringen Lähmung, Brand und den Tod hervor *).

Doch zuweilen kann ein Brechmittel die übermäſsige Reizbarkeit der Leber, eben durch die Anstrengung, die es erregt, heilen; so wie Laxirmittel oft einen Durchfall stopfen. Allein alsdenn muſs das Gefäſsfieber gelinde, nachlassend, mit Zeichen der Kochung und Turgescenz verbunden seyn, und selbst in diesem Falle giebt man gelinde Brechmittel, und beobachtet ihre Würkung, damit man sie weglassen kann, sobald sie die Gallsucht vermehren.

4) Sind die Brechmittel angezeigt wider eine Trägheit des Magens, der Leber und der Gekrösdrüse, die sich durch eine fehlerhafte Verdauung, Mangel des Appetits, unangenehme Empfindungen in der Herzgrube und durch Mangel der Ab- und Aussonderung der Galle zu erkennen giebt. Wir finden diesen Zustand zuweilen in der Reconvalescenz solcher Fieberkranken, deren Digestions-Organe sehr gelitten haben. Die Brechmittel würken als specifike Reize auf diese Organe, und können die Trägheiten derselben heben.

*) Mem. clin. Fasc. IV. p. 78. 89. 206.

5) Stoffe in den Lungen von verschiedener Art, Waſſer, Eiter, Schleim u. ſ. w., die zur Ausleerung fähig ſind, und von der Natur nicht ausgeleert werden, erfodern Brechmittel, wenn ſie durch dieſelben mit Sicherheit ausgeleert werden können. Wahrſcheinlich würken ſie durch eine ſpaſtiſche Zuſammenziehung, die ſie in den Luftröhrenäſten erregen. In dieſer Abſicht geben wir ſie in der Pneumonie, in der falſchen Lungenentzündung, und in der Entzündung der Luftröhrenäſte, in der Schwindſucht, Bruſtwaſſerſucht und dem habituellen Catarrh. Allein wenn dieſe Stoffe feſtſitzen, ſo hilft das Brechmittel nichts; ja es ſchadet durch die Congeſtion, die es erregt.

6) Endlich gebrauchen wir ſie häufig in Fiebern, wegen ihres Vermögens die Temperatur und Thätigkeit der Lebenskraft auf eine mannigfaltige Art in entfernten Organen zu verändern. Im Anfang epidemiſcher und anſteckender Krankheiten geben wir ſie, um dieſelben in der Geburt zu erſticken. Den anſteckenden Stoff leeren ſie ſchwerlich aus, und geſetzt auch, daſs dies geſchähe, ſo würde dadurch die Anſteckung nicht immer gehindert werden. Die Inoculation der Pocken lehrt uns, daſs zur Anſteckung nur eine kurze Berührung des Gifts mit dem Körper erfodert wird. Wir geben ſie bey kalten Fiebern kurz vor dem Anfall, um ſie zu unterdrücken. Wir wenden ſie in ſchleichenden Nervenſiebern und wider andere Trägheiten in der Abſicht an, um die ſinkenden Naturkräfte zu beleben. Wir gebrauchen ſie zur Zertheilung verſchiedener Entzündungen, die keine ſchwächende Zerthei-

lungsmittel vertragen, bey der Rose, entzündeten Testikeln und Leistenbeulen, bey scrofulösen Lungenentzündungen und dem Kindbetterfieber. Endlich geben wir sie auf gutes Glück, um eine Revolution in dem Gang der Oekonomie zu bewerkstelligen, wenn wir bey einer zögernden Genesung des Kranken auf der einen Seite von dem Krankheitszustande nicht recht unterrichtet sind, und auf der andern Seite der Anwendung des Brechmittels nichts im Wege steht.

§. 205.

Die Brechmittel werden oft gemissbraucht. Die sogenannten Gallenfieber, die zuweilen gelinde Leberentzündungen sind, oder mit Leberentzündungen verbunden sind, können durch sie tödtlich werden. Oft vermehrt das Brechmittel die Absonderung der Galle, und der Arzt, der wider die Galle kein anderes Mittel als ein Brechmittel kennt, wiederholt sie wider eine Krankheit, die er durch dieselben hervorgebracht hat. In anhaltenden und heftigen Gefäss und Nervenfiebern, ohne alle Coction, können sie ein unaufhaltsames Erbrechen, Entzündungen des Magens und den Brand veranlassen.

Bey vorhandener Vollblütigkeit, heftigen Congestionen und Entzündungen, bey Brüchen und Vorfällen, starken Verunstaltungen des Körpers, Schwangerschaft, Neigung zum Missgebähren, Verstopfung des Leibes, Gegenwart der Menstruation, Rigidität im Alter, ist die Anwendung der Brechmittel mehr oder weniger gefährlich. Auch brechen einige Menschen sich wegen einer besondern Idiosyncrasie sehr schwer.

§. 206.

Zuweilen würkt, besonders in bösartigen Fiebern, das Brechmittel entweder gar nicht, oder bewürkt wenigstens kein Erbrechen, sondern Durchfall. Gewöhnlich ist diese Erscheinung ein Zeichen, dass die Lebenskraft überhaupt und im Magen vorzüglich schon so angegriffen ist, dass sie sich nicht mehr, wie in einem gesunden Magen, durch ein Brechmittel auf eine solche bestimmte Art modificiren lässt, wie es zum Erbrechen nothwendig ist. Bey diesem Zustande sind die Brechmittel schädlich. Der Arzt, der ihn verkannte, und durch einen vergeblichen Versuch ihn kennen lernte, wird keinen zweyten Versuch machen.

§. 207.

In der Remission des Fiebers, wo die Reizbarkeit ihrer Normal Stimmung am nächsten steht, würken die Brechmittel am besten. Doch kann man in dringenden Fällen sie auch in der Exacerbation anwenden. Wollen wir eine Revolution in der Stimmung der Lebenskraft hervorbringen, z. B. ein kaltes Fieber durch sie unterdrücken, so geben wir sie kurz vor dem Anfall.

Vor dem Brechmittel muss der Patient ein Klystier bekommen, wenn er verstopft ist, und Blut lassen, wenn Entzündungen, Congestionen und Gefahr von Blutungen vorhanden sind. Burser erzählt ein Beyspiel eines Menschen, der nach dem Brechmittel in eine Betäubung verfiel und starb. Nach dem Tode fand man die Hirnschaale voll Blut und die Gefäſse des Gehirns zerrissen. Enge Kleidungsstücke und fest ange-

legte Halsbinden und Strumpfbänder werden gelöſt. Die Stube muſs weder heiſs noch kalt ſeyn. Der Kranke erbricht ſich ſitzend, wo möglich auſser dem Bette, in einer dem Bau des Körpers angemeſſenen Lage, am leichteſten. Das tiefe Niederhängen des Kopfs, oder eine ſchiefe Seitenlage zum Bette heraus, kann nachtheilig ſeyn.

§. 208.

Einige der vielen Mittel, die man zur Erregung des Erbrechens anwendet, will ich anführen:

1) Bey Perſonen, die ſchon Eckel haben, kann die bloſse Ausdehnung des Magens durch vieles Getränk, Erbrechen erregen, beſonders wenn man dazu ein eckliches Getränk, laues Waſſer, Waſſer mit Zucker, Honig oder Manna, mit Oel oder Meerzwiebelſaft, mit Glauberſalz oder Kochſalz gemiſcht, anwendet. Auch die Aufgüſſe von Kamillen, Cardobenedicten und Wohlverleih, erregen bey einigen ſchon Erbrechen. Man gebraucht dieſe Dinge als Hülfsmittel zur Unterſtützung eines anderen Brechmittels, oder giebt ſie für ſich allein, bey empfindlichen Perſonen, die ſchon eine groſse Neigung zum Erbrechen haben.

2) Mechaniſche Reizung, die man mit den Fingern oder mit einem in Oel getauchten Federbart in der Kehle erregt, und welche durch Mitleidenſchaft den Magen zum Brechen nöthiget. Dies kann man nützen, zur Unterſtützung eines gegebenen Brechmittels, wenn der Kranke kein Brechmittel ſchlucken kann, oder wenn es auf eine augenblickliche Würkung ankömmt. So giebt es auch gewiſſe Bewegungen des Körpers,

im Kreiſe herum, auf Schiffen, beym Rückwärtsfahren, und eine kreisförmige Bewegung mit der Hand in der Magengegend, die eine ähnliche Würkung haben.

3) Verſchiedene Arzneyen, unter welchen ich nur die Brechwurz und den Brechweinſtein nennen will. Die Brechwurz würkt gelinder und langſamer, würkt weniger auf den Stuhlgang, und ſoll mehr krampfſtillend ſeyn. Der Brechweinſtein würkt in kleinen Doſen, ſchneller, und reizt zugleich auch zur Leibesöffnung. Endlich giebt es einige Menſchen, die von der Brechwurz, andere, die von Brechweinſtein, andere, die von einer Verbindung beider Mittel am leichteſten brechen. Darnach beſtimmt ſich die Wahl des einen oder des andern Mittels. Neugebohrnen Kindern giebt man zur Erregung des Erbrechens Meerzwiebelhonig, gröſsern eine verdünnte Auflöſung des Brechweinſteins in Waſser *).

§. 209.

Man giebt das Brechmittel entweder auf einmal, oder ſicherer in getheilten Doſen. Die erſten Doſen müſſen die ſtärkſten und die Zeiträume zwiſchen ihnen kurz ſeyn.

Sollte etwan ein zu ſtarkes Erbrechen erfolgen, ſo läſst man viele verdünnende und einwickelnde Getränke, z. B. den Rahm der Milch, trinken; dabey giebt man das Rieverſche Mittel mit Laudanum, und legt eine Fomentation von dem zuſammengeſetzten Lavendelwaſser auf den Magen. Einige empfehlen den Kaffee; andere

*) Formeln zu Brechmitteln ſiehe im Anhang.

den Essig, der ein Erbrechen von Brechweinstein gleich stillen soll.

Unmittelbar nach der Einnahme des Brechmittels muss der Patient nicht viel trinken, weil dasselbe dadurch zu sehr verdünnt und leicht durch den Pförtner fortgespült wird. Erst dann, wenn die Ueblichkeiten vollständig sind, trinkt er, wodurch das Erbrechen befördert und erleichtert wird. Das Getränk muss lau seyn: laues Wasser oder Habergrütze bey einem sthenischen; ein Aufguss von Kamillen, Wohlverleih oder Serpentaria bey einem asthenischen Zustand.

Nicht gleich bey den ersten Ueblichkeiten muss sich der Kranke zum Erbrechen zwingen, sondern die Ueblichkeiten niederschlucken, und sich gleichsam der Neigung zum Erbrechen mit Gewalt widersetzen. Im ersten Fall würgt er sich und bricht schwer, weil noch nicht überall, nicht gleichmässig und hinlänglich stark in alle Fasern des Magens die Kräfte desselben zum Erbrechen modificirt sind. Ist dies geschehen, so ist es nicht weiter möglich, das Erbrechen zurück zu halten, es erfolgt, und zwar leicht und ohne Würgen.

§. 210.

Nach dem Erbrechen giebt man dem Kranken ein analeptisches Mittel, Zwieback oder Biscuit in Johannisbeerensaft oder Wein angefeuchtet, um den Eckel zu dämpfen; nachher mag er sich zur Ruhe legen. Hat man durch das Brechmittel irgend ein Symptom einer erhöhten Reizbarkeit zu heben die Absicht gehabt, so ist ein Opiat nach dem Erbrechen von der herrlich-

ſten Würkung. Durchgehens ſieht man es gerne, daſs nach dem Erbrechen Stuhlgang entſteht, damit, wie man meint, die im Darmkanal ergoſſene Galle ausgeleert werde. Gewöhnlich geſchieht dies von ſelbſt; wo nicht, ſo giebt man ein Klyſtier. Zuweilen ſtellt ſich nach dem Erbrechen ein heftiger und ermattender Durchfall ein, den man durch ein erwärmendes Sedativ, z. B. durch Moſchatnuſswaſſer mit Laudanum, mäſsigen muſs.

§. 211.

Bey der ſogenannten Eckelcur bekömmt der Patient ſo kleine Gaben des Brechmittels, daſs ſie kein Erbrechen, ſondern blos Eckel erregen. Dadurch unterhält man im Magen eine anhaltende Thätigkeit der Lebenskraft, leitet ſie von andern Theilen ab, und bewerkſtelliget das im Kleinen und anhaltend, was ein Brechmittel im Groſsen und auf einmal thut.

Dieſe Curmethode wenden wir zur Minderung der Krämpfe in entfernten Theilen an, zur Oeffnung des Leibes, bey gelinden catarrhaliſchen und rheumatiſchen Zufällen, bey einer nicht vollſtändigen Turgeſcenz, und wenn kein volles Brechmittel angezeigt iſt. Uebrigens darf man dieſe Curmethode nicht zu lange fortſetzen, weil die anhaltenden Anſtrengungen des Magens denſelben und den ganzen Körper ſchwächen.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Erregung des Laxirens.

§. 212.

Die Laxirmittel bringen eine eigne Krankheit des Darmkanals hervor; sie verändern und erhöhen nemlich die Reizbarkeit desselben auf eine so bestimmte Art, dass dadurch die nächste Ursache aller der Erscheinungen würklichwird, die wir beym Laxiren wahrnehmen. Die wurmförmige Bewegung des Darmkanals ist lebhafter, die Schlagadern hauchen stärker aus, die Schleimdrüsen sondern mehr ab, und vielleicht schliessen sich die Mündungen der Saugadern krampfhaft zu. Durch diese mannigfaltigen und angestrengten Actionen der Organe des Darmkanals erzeugen und ergiessen sich mehr Säfte in demselben, diese erweichen und verdünnen seinen Inhalt, und die stärkere wurmförmige Action desselben leert diese Stoffe in einer reichlichern Quantität aus.

§. 213.

Die nächste Würkung der Laxirmittel ist also eine transitorische und specifische Krankheit, die sie durch ihre eigenthümliche Kraft im Darmkanal erregen, und dadurch mancherley andere Veränderungen in der Mischung des Körpers veranlassen.

Der kranke Darmkanal würkt auf verschiedene mit ihm verbundene Organe, auf die Leber, die Gekrösdrüse, die Saugadern des Gekröses und des ganzen Unterleibes, er-

höht die Reizbarkeit aller dieſer Organe, und ſtrengt ihre Verrichtungen an. Er würkt auf das Syſtem der Blutgefäſse und auf das darin enthaltene Blut; deſſen Veränderung wegen ſeiner Mitwürkung bey den thieriſch-chemiſchen Proceſſen, ſich allen andern Organen mittheilen kann. Er würkt endlich auf die Nerven, dieſe wichtigen Organe in der thieriſchen Oekonomie, die in ſo groſser Zahl, äuſserſt empfindlich, auf der groſsen Fläche des Darmkanals, offen da liegen und durch mancherley Verbindungen, beſonders durch den ſympathiſchen Nerven, in einer genauen Mitleidenſchaft mit dem ganzen Syſtem ſtehen.

Durch die Würkung der Laxirmittel wird die Thätigkeit der Lebenskraft auf eine unbekannte Art, vielleicht durch das Nervenſyſtem, in nahe und ferne Organe zu- und abgeleitet. Sie können alſo die Kräfte der entlegenſten Organe des Körpers auf eine bewundernswürdige, obgleich verborgene Art verſchiedentlich modificiren.

Endlich leeren die Laxirmittel den ſchädlichen und unſchädlichen Inhalt der Gedärme, Würmer, verdorbene Speiſen, Schleim, Magen-, Darm- und Gekrösdrüſenſaft aus. Dieſe Säfte ſind theils vor der Würkung des Laxirmittels im Darmkanal ſchon da, theils ergieſsen oder erzeugen ſie ſich erſt während und durch ſeine Würkung in demſelben.

§. 214.

Aus einer deutlichen Erkenntniſs dieſer Würkungen der Laxirmittel und des vorhandenen Krankheitszuſtandes muſs gefolgert werden, in

wie fern fie denfelben verbeffern können. Allein in der That erkennen wir diefes Verhältnifs in den allermeiften Fällen äufserft dunkel. Doch müffen fich auf dasfelbe die Curregeln gründen, nach welchen wir die Laxirmittel in Fiebern anwenden. Wir gebrauchen fie,

1) Den Leib zu öffnen, wenn er verftopft ift, befonders im Anfang der Fieber, wenn der Patient plötzlich und mit vollen Gedärmen krank geworden ift. Die Excremente werden, fagt man, mit der Zeit fcharf, faul und reizend, erregen Durchfall, und hemmen die freye Bewegung des Bluts im Unterleibe. Allein meiftens kann man Oeffnung durch Diät und Getränke, gekochtes Obft, Pflaumenmus, einen theeförmigen Aufgufs der Tamarinden, und wenn dies nicht hinreicht, durch die einfachften Klyftiere aus lauem Waffer, erhalten. Laxirmittel würken leicht zu ftark, welches dem Patienten in mancherley Rückficht nachtheilig feyn kann. Unter allen Ausleerungen kann der Kranke die des Stuhlgangs im Fieber am längften ohne Nachtheil entbehren. In der Reconvalefcenz ift Hartleibigkeit ein gewöhnlicher Zufall, den die Natur erzeugt, um allen Aufwand der Kräfte zu verhüten, und der Arzt, der ihr zuwider handelt, ift feines Namens nicht werth.

2) Bey vorhandner Kochung und Turgefcenz nach unten. Das anhaltende Fieber geht zuweilen plötzlich in ein nachlaffendes über, der Puls ift ftark und faft natürlich, die Lebenskraft gut, die Zunge feucht und locker belegt, der Urin trübe, der Kranke hat Kolikfchmerzen, Kollern in den Gedärmen, Lendenfchmerz,

schmerz, Schwere in den Gliedern u. s. w. Die Erfahrung lehrt uns, daſs bey dieſem Zuſtande, den wir übrigens nicht genau kennen, gelinde abführende Mittel die Kriſe unterſtützen, wenn nicht die Natur ſelbſt Durchfall hervorbringt.

3) Sogenannte Cruditäten des Darmkanals, Reſte unverdauter Speiſen, Würmer, Säure, Uebermaaſs von Galle, Magen-, Darm- und Gekrösdrüſenſaft beſonders Anhäufungen des Schleims in den ſogenannten Schleimfiebern, Flatulenz u. ſ. w. durch ſie zu entfernen.

Es iſt wol nicht zu leugnen, daſs dieſe ſämmtlichen Stoffe auf den Darmkanal würken, denſelben krank machen, Coliken, Durchfälle erregen, und die Lebenskräfte entfernter Organe verändern können. Allein der Darmkanal leert dieſe Stoffe ſelbſt aus, wenn ſeine Kräfte geſund ſind, denen dieſes Geſchäfft obliegt. Bey der Gallſucht entſtehen Durchfälle. Geſchieht dies nicht, ſo iſt es nicht genug, dieſe Stoffe fortzuſchaffen, ſondern man muſs auch auf die Krankheit des Darmkanals Rückſicht nehmen, die ihn hindert, daſs er es nicht thut. Ferner ſind dieſe Stoffe oft Producte verſchiedener Krankheiten, die nicht ſelten von erhöhter Reizbarkeit in dieſen und jenen Organen entſtehen; überflüſſige Galle iſt Product einer zu haſtigen Thätigkeit der Leber, und der Schleim Product einer zu reizbaren Beſchaffenheit der Schleimdrüſen. Daher iſt es nicht genug, das Product der Krankheit fortzuſchaffen, ſondern man muſs beſonders auf die Krankheit ſelbſt Rückſicht nehmen. Mit derſelben ſteht aber oft das Laxir-

mittel, besonders wenn sie in einer erhöhten Reizbarkeit besteht, im Widerspruch, da es als specifiker Reiz die Reizbarkeit des Darmkanals und der mit ihm verbundenen Organe vermehrt. Doch kann auch eine plötzliche und starke Anstrengung desselben durch ein Laxirmittel seine Reizbarkeit herunterstimmen und diese Krankheiten heben. Zeichen der Turgescenz und Mangel der Gegenanzeigen müssen hier entscheiden.

4) Wir gebrauchen die Laxirmittel, um die Stimmung der Lebenskraft und ihre Thätigkeit in entfernten Organen zu verändern. Die durch das Laxirmittel erregte active Krankheit des Darmkanals mäfsigt die Thätigkeit entfernter Organe, und stimmt die erhöhte Reizbarkeit derselben herab. Die Kraft der Laxirmittel ähnelt hierin den Würkungen der Fliegenpflaster beym Rheumatism. Wie sie dieses bewürken, wissen wir nicht. Wir sehen nur die Thatsachen. Oft entsteht bey einem Fieber ein Durchfall, und mit demselben nimmt die Heftigkeit des Fiebers ab, weil die Thätigkeit der Lebenskraft, an einem andern Orte, nemlich im Darmkanal, angestrengt wird. Dafs der Patient sein Fieber, das heifst, eine fehlerhafte Modification der thierischen Kräfte, wegpurgiren könne, ist eine Metapher.

In Betreff dieser Würkungen haben die Laxirmittel in Fiebern eine vielfältige Anwendung. Zuweilen lassen wir bey der Synocha mehrmals zur Ader, und der Puls bleibt immer schnell. So finden wir auch beym Typhus oft hastige Actionen des Herzens und der Schlagadern, ohne dafs wir aderlassen oder hitzige Mit-

tel geben dürfen. In diesen Fällen sind zuweilen gelinde Abführungen im Stande, die Heftigkeit des Fiebers zu mäſsigen, seinen anhaltenden Typus in einen nachlassenden zu verwandeln, der China, dem Mohnsaft und anderen beruhigenden Mitteln den Weg zu bahnen *). In der nemlichen Absicht bedienen wir uns häufig der Laxirmittel bey den Pocken, wenn wir entweder wegen des frühen Alters der Kranken oder anderer Ursachen halber keine Aderlaſs anwenden können. In Hinsicht auf diese ihre Kräfte, gebrauchen wir sie auch, wenn einzelne Organe hervorstechend und heftig leiden, um ihre Leiden durch die Reizung des Darmkanals zu mäſsigen; z. B. in heftigen Krämpfen, Schmerzen, Irrereden, Congestionen nach dem Kopf und der Brust, und in örtlichen Entzündungen. Sind bey diesen hervorstechenden Fiebern in dem Inbegriff eines zusammengesetzten, Aderlässe nicht angezeigt, und hitzige Sedative verboten: so können alsdenn Laxirmittel oft zweckmäſsig ins Mittel treten, wenn sie keine Gegenanzeigen haben.

Endlich würken sie nach eben diesem Gesetze als Substitute anderer Krankheiten, an welche die Natur durch die Länge der Zeit sich gewöhnt hat. Daher sind die Laxirmittel dienlich bey der Abtrocknung der Blattern, um die Stelle des Reizes zu vertreten, der sich allmählig auf der Haut zu verlieren anfängt. Den Pockeneiter können sie im Darmkanal nicht erwischen und fortschaffen. Eben dies gilt auch von Augenent-

*) Memorab. clin. Fasc. IV. pag. 195. Jackson pag. 223.

zündungen und andern Zufällen, die nach den Masern, Pocken u. s. w. zurückbleiben. Ihre blutreinigende Kraft im eigentlichen Sinne, ist platterdings durch nichts zu beweisen.

§. 215.

Noch hat man die Laxirmittel zur Verminderung der Masse des Bluts in der Synocha, statt der Aderlaſs, empfohlen. Allerdings nimmt ein Laxirmittel, wenn es stark würkt, eine ansehnliche Menge Säfte, und wahrscheinlich mehr als eine Aderlaſs weg. Allein gegen eine wahre entzündliche Anlage kann man nie statt der Aderlaſs ein Laxirmittel anwenden: hier müssen alle Bestandtheile des Bluts ausgeleert werden; Laxirmittel leeren aber nur das Blutwasser aus. Auch können sie leicht in diesem zu reizbaren Zustand heftige Diarrhöen und Entzündungen des Darmkanals erregen, und die Synocha in einen Typhus verwandeln. Endlich läſst sich bey einem Laxirmittel nie die auszuleerende Quantität der Säfte so genau als bey der Aderlaſs bestimmen.

§. 216.

Die Laxirmittel können durch Miſsbrauch schaden. Sie haben eine groſse Menge Menschen während der Herrschaft der antigastrischen Curmethode getödtet, und es gehört viel Energie dazu, im Angesicht dieser Schatten dieselben gegen den Brownianismus zu vertheidigen. Man gab sie, wo man gastrische Symptomen fand; und ohne solche, die man auf einen gastrischen Zustand deuten kann, sollte es auch nur eine weiſse Zunge seyn, findet man kein Fieber. Ja man gab sie sogar, wo die Anzeigen nicht deutlich

waren, als wenn ſie nicht ſchadeten, wenn ſie etwa nicht helfen ſollten. Allein wir haben oben geſehen, daſs die Laxirmittel groſse und ſehr ausgebreitete Veränderungen im Körper erregen können. Auf dieſem ihrem Vermögen beruht ihr Nutzen beym rechten Gebrauch; aber auch ihr Schaden beym Miſsbrauch. Man hat Fieber beobachtet, in welchen ein Laxirmittel tödtlich war, und alle Patienten ſtarben, die täglich mehr als viermal Oeffnung hatten *). Durch die ſtarke Anſtrengung ſo vieler Organe und die beträchtliche Ausleerung der Säfte entkräften ſie immer, und beſonders im Fieber. Daher ſind ſie dem Organ, das am Typhus und Lähmung leidet, in der Regel nachtheilig. Bey einer überſpannten Reizbarkeit des Körpers überhaupt, und der Nerven insbeſondere, bey vieler Hitze, Trockenheit und Spannung, bey einem hohen Grad entzündlicher Anlage, und endlich bey einer groſsen Trockenheit, Spannung und Reizbarkeit der Eingeweide des Unterleibes, können ſie leicht Congeſtionen, Krämpfe, Durchfälle und Entzündungen, beſonders in den Eingeweiden des Unterleibes, erregen. Sarcone **) hat es mehrmals beobachtet, daſs nach ihrer Anwendung Zuckungen entſtanden.

Zur Zeit der Kriſe, die auf andern Wegen, durch bloſse Anſtrengungen ohne Ausleerung, oder durch Schweiſs, Urin und Blutflüſſe erfolget, ſtöhren ſie die Natur in ihren heilſamen Würkungen.

Miſsbrauch derſelben verzögert die Reconvaleſcenz, und verurſacht nach dem Fieber aller-

*) Alexanders Med. Verſ. S. 54.

**) l. c. §. 661.

hand chronische Schwächen, Mangel des Appetits und der Verdauung, Wassersucht, Atonie der Eingeweide und ihre Folgen. In der Reconvalescenz bewürkt die Natur Hartleibigkeit, und Laxirmittel sind meistens, einige wenige Fälle ausgenommen, schädlich. Ich habe von ihrer Anwendung in der Reconvalescenz schleichende Fieber gesehen, die in der Frühzeit bald durch stärkende Mittel gehoben wurden.

§. 217.

Die Laxirmittel sind in Ansehung ihrer intensiven Kraft, ihrer Natur und ihrer Nebenwürkungen sehr verschieden. Heftige, reizende und hitzige Laxirmittel sind selten in Fiebern angezeigt. Durchgehends kommen wir mit milden und gelinde würkenden Mitteln aus. Wir gebrauchen die süssäuerlichen saftigen Früchte, das gekochte Obst, Pflaumen, Tamarinden, Manna, die Extracte der Graswurzel und des Löwenzahns, die Molken, das Selterwasser, die milden Oele der Mandeln und des Wunderbaums bey trocknen und reizbaren Personen und bey vieler Fieberhitze. Bey mehrerer Trägheit des Darmkanals wenden wir verschiedene Salze, das Wunder-, Seignette-Salz, den Weinsteinrahm, den tartarisirten Weinstein und die Magnesia, und endlich bey Schwäche die Rhabarber an. In der Reconvalescenz, bey unwürksamer Galle, mangelhafter Verdauung, Trägheit des Darmkanals, und habituellen Verstopfungen, gebe ich die frische Ochsengalle, täglich zu einem Loth, als eine dem thierischen Körper ähnliche Substanz, meistens mit einem guten Erfolg.

Am besten giebt man die Laxirmittel in getheilten Dosen, um starke Ausleerungen zu verhüten. Sollten sie gegen Abend die verlangte Würkung nicht leisten, so kommt man mit einem Klystier zu Hülfe. Man giebt sie in der Remission und Intermission des Fiebers, nach den Umständen mit blähungtreibenden, beruhigenden, analeptischen, stärkenden Zusätzen. Der Kranke trinkt ein laues Getränk nach, und hält sich mäfsig warm, wenigstens die Füsse und den Unterleib. Hat man sie zur Mäfsigung irgend einer überspannten Thätigkeit im Körper gegeben, so ist ein Opiat nach geendigter Würkung derselben von einem vortrefflichen Erfolg *).

§. 218.

Die Würkung der Klystiere ist verschieden, nach der Beschaffenheit der Materialien, woraus sie verfertigt werden. Die reizenden Klystiere würken auf den untern Theil des Darmkanals auf eine ähnliche Art, wie die Laxirmittel auf den obern. Wir gebrauchen sie in Fiebern:

1) Wenn es blos darauf ankommt, Oeffnung zu machen, wenn diese schnell und ohne Reiz erfolgen soll, bey vorhandener Schwäche, im Typhus, in der Reconvalescenz, wenn Laxirmittel nicht angezeigt sind.

2) Wenn vorzüglich aus den dicken Gedärmen und ihren Taschen allerhand Cruditäten, verhärtete Excremente, Schleim und Würmer ausgeleert werden müssen, die ein Klystier besser als ein Laxirmittel erweicht und ausleert.

*) Formeln von Laxirmitteln siehe im Anhang.

3) Wider allerhand Krankheiten des Darmkanals und der übrigen Eingeweide des Unterleibes, z. B. wider Krämpfe der Gedärme, Coliken, Entzündungen derselben, um sie anzufeuchten und zu beruhigen. Die Klystiere würken als innere Fomentationen. Auch in Krankheiten anderer Eingeweide des Unterleibes, z. B. in Leberentzündungen, gebrauchen wir sie in der nemlichen Absicht, um anzufeuchten und zu beruhigen.

4) Als Ableitungsmittel wider Krankheiten entfernter Organe, um durch sie die Thätigkeit der Lebenskraft mehr nach dem Darmkanal zu leiten. In dieser Rücksicht wenden wir sie bey Kopfschmerzen, Irrereden, Entzündungen des Gehirns, bey Congestionen und Entzündungen in den Eingeweiden der Brust an. Vermöge dieser Kraft mäſsigen sie auch die zu groſse Thätigkeit des Schlagadersystems, und dämpfen das Gefäſsfieber. Daher empfahl sie Sydenham als kühlende Mittel.

5) Endlich um Nahrungsmittel, Getränke und Arzneyen in den Körper zu schaffen, wenn es durch den Mund nicht füglich angeht; z. B. bey der Bräune, dem Erbrechen, der Magenentzündung, und bey Kindern, die keine Arzneyen nehmen wollen.

Freylich können auch die Klystiere schaden, indem sie schwächen, zu viele Säfte nach dem Darmkanal locken, die Schleimabsonderungen in demselben vermehren, die goldne Ader und den Vorfall des Mastdarms erregen. Allein diese Nachtheile hat man von den mildern Arten derselben und bey ihrem transitorischen Gebrauch in Fiebern weniger zu fürchten.

§. 219.

Kommt es blos darauf an, Oeffnung zu machen; so ist meistens blosses laues Wasser, oder Habergrütze, oder Wasser mit Honig gemischt, hinreichend. Soll das Klystier mehr reizend seyn: so bereitet man es aus Senesblättern, Toback, Essig und Wasser, Rhabarber, setzt ihm Seife, Kochsalz, Glaubersalz u. s. w. zu. Die nährenden Klystiere werden aus Milch, Eyerdottern, Fleischbrühe oder Getreideschleim verfertigt. Bey heftigen Krämpfen, und zur Erweichung harter Excremente, nimmt man Klystiere von blossem Leinöhl oder Wunderbaumöhl. Die beruhigenden Klystiere bereitet man aus Asand, Bibergeil, Mohnsaft, Baldrian, Kamillen. Ein Klystier von blosser Stärke mit einer Quente Laudanum mindert sehr gut die Krämpfe des Darmkanals, die mit starken Ausleerungen verbunden sind, z. B. in Ruhren und Durchfällen. Gewöhnlich giebt man in Fiebern die Klystiere warm. Allein vielleicht wäre es besser, bey grosser Hitze, beym Typhus, bey Petechien, wenn wir den Kranken mit Essig und Wasser waschen, sie von kaltem Wasser, mit und ohne Essig, zu verfertigen, um die Hitze zu dämpfen, und den Kranken zu erquicken *).

Zu Klystieren, die der Oeffnung wegen gegeben werden, nimmt man ohngefähr acht Unzen; zu solchen, die sitzen bleiben sollen, nicht mehr als vier Unzen, weil sie sonst durch die Ausdehnung des Darmkanals Reiz zum Abgang verursachen. Man setzt sie mit einer Blase, oder mit einer Sprütze. Zur Sprütze nimmt

*) Formeln zu Klystieren siehe im Anhang.

man ein biegſames Rohr von Harz, das unten von der Sprütze, wie bey einer Injections-Sprütze, abgeſondert werden kann. Ein ſolches Rohr kann man weit geſchickter einbringen, weil es nicht, wie die Sprütze durch ihren Druck, das feine Gefühl der Finger unterdrückt.

Siebzehntes Kapitel.

Mittel, die die Tranſpiration vermehren.

§. 220.

Die Lehre von der Beförderung der Ausdünſtung in der allgemeinen Heilkunde fehlt es in der That noch an hinlänglicher Deutlichkeit. Ohne klare Begriffe von derjenigen Function der Haut, die wir ihre Ausdünſtung nennen, können wir über die ſchweiſstreibende Curmethode und ihre Würkungen nicht richtig urtheilen. Allein auch hier ſind gewiſs noch Lücken in der Phyſiologie auszufüllen, wenn gleich einige Aerzte mit dieſer Lehre aufs Reine zu ſeyn ſich einbilden mögen. Auſser ihren übrigen Beſtimmungen hat die Haut das Geſchäfft, daſs ſie ausdünſtet, und das, was verdünſtet wird, nennen wir Ausdünſtungsmaterie. Allein was dieſe Ausdünſtungsmaterie ſey, ob es Kohlenſäure, Beſtandtheile des Waſſers, oder andere thieriſche Stoffe ſeyn, ob dieſe Stoffe, ſo wie ſie ausgedünſtet werden, ſchon im Blut vorhanden ſeyn, oder ob ſie erſt in der Haut gebildet, zerſetzt oder zuſammengeſetzt werden, was ſie für ein Ver-

hältniſs zum Wärmeſtoff haben, ob Waſſer im Blute ſey und aus demſelben ausgeleert werde, oder ob es beym Schweiſs ſich erſt in der Haut erzeuge, in welchem Aggregat-Zuſtande, als Dunſt oder als tropfbare Flüſſigkeit, die Ausdünſtungsmaterie ausgeleert werde? von allem dieſem wiſſen wir in der That wenig mit Gewiſsheit.

Eben ſo verhält es ſich auch mit dem Hauptzweck dieſer Hautfunction. Gewöhnlich nimmt man an, daſs die Tranſpiration dazu diene, den Körper von verſchiedenen nachtheiligen Stoffen zu befreyen. Man ſtützt ſich auf den Geruch und die Farbe der Ausdünſtung. Allein auch geſunde thieriſche Theile haben Geruch und Farbe, oder können ſie bald, durch eine ſchnelle Verderbniſs auf der Haut, bekommen. Man beruft ſich auf Krankheiten, die nach einer Unterdrückung der Hautausdünſtung entſtehn. Allein bey Erkältungen iſt wahrſcheinlich der Reiz der Kälte, und nicht die zurückgehaltene Perſpirationsmaterie, die Urſache der Krankheit. Auch iſt eine kranke Zurückhaltung der Ausdünſtungsmaterie eine verletzte Verrichtung, ſetzt alſo eine Krankheit voraus. Uebrigens finden wir, daſs die Menſchen bey einem ſehr verſchiedenen Grad der Ausdünſtung geſund ſind; wir dünſten im Sommer viel und im Winter wenig aus, und ſind doch zu allen Jahrszeiten geſund. Die Abſcheidungen böſer Stoffe von den guten Beſtandtheilen des Bluts, durch die Ab- und Ausſonderungsorgane, mögen überhaupt wol noch nicht bewieſen ſeyn; am wenigſten ſcheint das einfache Hautorgan dies bewerkſtelligen zu können.

Aus diesen und mehrern andern Gründen ist es mir wahrscheinlich, dass der Hauptzweck der Ausdünstung nicht Ausleerung schädlicher Stoffe, sondern Erhaltung des Gleichgewichts der thierischen Wärme, als einer nothwendigen Bedingung der Würksamkeit der Lebenskraft, sey. Wir dünsten wenig aus, wenn sich wenig Wärme erzeugt, oder die physische Ableitung derselben stark ist; wir dunsten viel aus, sobald sich viele Wärme erzeugt, oder die physische Ausleerung derselben gehemmt ist. Die Ausdünstung würkt also mit zur Erhaltung der natürlichen Temperatur des Körpers, schafft Wärme und zu gleicher Zeit allerhand thierische Stoffe fort, und erhält die Haut weich und geschmeidig.

§. 221.

Man spricht von symptomatischen und kritischen Schweissen in Fiebern. Die ersten sollen gute Säfte ausführen und den Patienten nicht erleichtern; die letzten den gekochten Krankheitsstoff fortschaffen und dadurch die Krankheit heben. Allein, sind dies Erfahrungen oder Folgerungen? Sind die letztern hinlänglich gegründet? Können die Hautgefässe das Böse von dem Guten scheiden? Darf man sich wol die Krankheit getrennt von dem Menschen denken, dass sie durch die Haut verjagt und dadurch der Mensch gesund gemacht werden könne? Die Erfahrung lehrt uns nichts weiter, als dass einige Schweisse mit Zunahme, andere mit Abnahme der Krankheit gepaart sind. Vermehrter Schweiss kann Würkung vermehrter Wärme, und diese kann Würkung stärkerer und mehrerer Fieber seyn; er kann Folge einer Lähmung der Haut-

gefäſse ſeyn. Der kritiſche Schweiſs kann ein gleichzeitiges Symptom der Kriſe und des Nachlaſſes der Krämpfe ſeyn, Producte der Krankheit ausleeren, die Kriſe anzeigen, ohne ſie bewürkt zu haben.

§. 222.

Zur Ausdünſtung wird ein gehöriger Vorrath von Wärme, Stoffe, die durch die Haut verfliegen können, eine gewiſſe Thätigkeit der Hautgefäſse, und eine gehörige Oeffnung der Hautporen erfordert. Auf dieſe Erforderniſſe muſs die Wahl der Mittel ſich gründen, die wir zur Vermehrung der Ausdünſtung anwenden. Wir befördern die Tranſpiration, indem wir

1) Die Erzeugung der Wärme durch Anſtrengung der Organe, vermittelſt der Bewegung, reizender und erhitzender Nahrungsmittel und Arzeneyen, befördern.

2) Indem wir die Ausleerung der Wärme nach phyſiſchen Geſetzen, durch dickere Kleider, Betten, warme Stuben u. ſ. w., erſchweren. Stark wird die Ausdünſtung, wenn wir beide Methoden mit einander vereinigen.

3) Durch Vermehrung der Thätigkeit der Hautgefäſse, die wir durch laue Bäder, Fliegenpflaſter, Frictionen der Haut bewerkſtelligen.

4) Und endlich durch leichtverdunſtbare Flüſſigkeiten, z. B. durch Thee, die wir in den Körper hineinſchaffen.

§. 223.

Die Mittel, durch welche wir dies bewerkſtelligen, ſind ſehr verſchieden.

1) Aeuſsere Wärme, Stubenwärme, warme Kleider, Federbetten, warme Kleye u. ſ. w., die die Ausleerung der Wärme nach phyſiſchen Geſetzen hemmen, und ſie nöthigen, auf eine thieriſche Art, durch eine verſtärkte Ausdünſtung, wegzugehen.

2) Durch Anſtrengung der Actionen, durch Muſkelbewegung, Thätigkeit der Seele, hitzige Arzeneyen, Speiſen und Getränke, wodurch ſo viel Wärme erzeuget wird, daſs ſie nicht allein durch eine phyſiſche Mittheilung ausgeleert werden kann.

3) Durch warme Bäder, Qualmbäder, Reibungen der Haut, Blaſenpflaſter u. ſ. w., die die Hautgefäſse reizen, ihre Krämpfe beſänftigen, ſie weich, geſchmeidig und offen machen.

4) Durch theeförmige Getränke gelindreizender und krampfſtillender Subſtanzen, Kamillen, Flieder, Meliſſe, u. ſ. w.

5) Durch temperirende Mittel, Salpeter, Säuren, vieles Getränk, wenn die Heftigkeit des Fiebers die Tranſpiration hindert.

6) Durch krampfſtillende Mittel, Mohnſaft, Brechwurz, u. ſ. w.

7) Endlich unterſtützt auch die Einbildungskraft die Würkung der Schweiſsmittel ſehr; der gemeine Mann ſchwitzt auf jedes Pulver, wenn er nur glaubt, daſs es zum Schwitzen iſt.

§. 224.

Regeln bey der Erregung des Schweiſses in Fiebern:

1) Der Schweiſs darf, wenigſtens in den meiſten Fällen, nicht durch reitzende und erhitzende Arzeneyen, und nicht durch Anwendung einer äuſsern Wärme erregt werden.

2) Er muſs nicht zu heftig ſeyn und nicht zu lange dauren. Eine weiche und feuchte Haut iſt hinreichend.

3) Er muſs über den ganzen Körper und beſonders an den untern Extremitäten erregt werden.

4) Er muſs nicht plötzlich durch Kälte unterdrückt werden. Die Haut iſt nach dem Schweiſs empfindlich.

Am beſten erregt man ihn in der Abnahme der Fieber, nachdem der entzündliche Charakter vorher gemäſsiget iſt, durch warme Bäder und laue Fomentationen der untern Extremitäten, durch Mittelſalze und Säuren, durch vieles laues Getränk, beſonders wenn es mit einem angenehmen Gewürze und mit etwas Wein verſetzt iſt, und am kräftigſten durch eine reichliche Gabe des Mohnſafts, in Verbindung mit einem Mittelſalze.

Beym Schwitzen muſs der Patient ſich nicht zu kalt und nicht zu warm halten, in einer mäſsig warmen Luft, im Bette liegen, viel laues Getränk trinken, nach Endigung des Schweiſses die Haut abreiben, und ſich trockne Wäſche, am beſten ein Flanellhemde, anziehn. Die Morgenzeit iſt zur Tranſpiration am bequemſten.

§. 225.

Der Schweiſs leert Wärme, Kohlenſtoff, andere thieriſche Stoffe, beſonders Waſſer, und die

Bestandtheile desselben aus; er greift die Kräfte des Körpers an, insofern er theils eine vermehrte Erzeugung der Wärme, theils eine Anstrengung der Hautorgane, die Wärme fortzuschaffen, voraussetzt.

Allein, welche Curregeln soll man hierauf gründen? Wie soll der Schweifs in Fiebern nützen? In welchen Fällen sollen wir ihn erregen? Schwerlich werden wir diese Fragen lösen und den Zusammenhang zwischen den Würkungen der schweifstreibenden Mittel und der zu heilenden Krankheit verständlich angeben können. Ihre Anwendung beruht also auf einer glücklichen Muthmafsung. Wir gebrauchen die schweifstreibende Curmethode

1) Bey grofser Fieberhitze, die mit einer heifsen, trocknen, harten und unreinen Haut verbunden ist. Die Natur bringt im gesunden Zustande, bey jeder vermehrten Thätigkeit, Schweifs hervor, wodurch sie sich der überflüssigen Wärme entledigt. Geschieht dies bey heftigen Fiebern nicht: so befindet sich der Kranke übel, und wird von einer brennenden Hitze geängstiget, die nachläfst, wenn die Haut feucht wird. Hier sollten wir die Hitze durch Erregung der Transpiration mäfsigen. Allein theils setzt der Mangel der Ausdünstung in Fiebern eine Krankheit voraus, die nicht immer durch schweifstreibende Mittel gehoben werden kann; theils dürfen wir dann keine erhitzende, sondern kühlende Mittel, Säuren, vieles Getränk und besonders warme Bäder wählen.

2) Nach

2) Nach der Solution hitziger Gefäſsfieber bewürkt die Natur durchgehends Schweiſs, den wir nicht unterdrücken, ſondern unterſtützen müſſen. Allein dazu wird ſelten mehr, als eine gehörige äuſsere Wärme erfordert; ein hitziges Verhalten iſt gewöhnlich ſchädlich. Doch können wir deswegen dieſe Fieber nicht durch voraus erregte Schweiſse heilen. Denn dies würde vorausſetzen, daſs der Schweiſs bey der Solution die Urſache derſelben wäre.

3) Behauptet man, daſs man Fieber, wenn ſie eine gewiſſe Höhe erreicht hatten, durch ſchweiſstreibende Mittel gehoben; daſs man dieſe Mittel bey bösartigen und anſteckenden Fiebern, ſowohl zur Erſtickung derſelben in der Geburt, als in der Folge, mit gutem Erfolg angewandt habe. Allein was waren dies für Mittel? Campher, Moſchus, Mohnſaft. Würkten ſie als ſchweiſstreibende Mittel, oder auf andere Art? Nach welchen Regeln ſollen wir ſie in den angezeigten Fällen anwenden? Fehlen uns dieſe, ſo iſt es ein Ohngefähr, ob ſie ſchaden oder nützen.

4) Endlich zählt man noch die exanthematiſchen Krankheiten, und die Krankheiten, die von unterdrückter Ausdünſtung entſtanden ſind, die Catarrhe und Rheumatiſmen, mit unter die Anzeigen zur diaphoretiſchen Curmethode. Allein Exantheme, die nicht getrieben ſind, dürfen nicht durch hitzige Mittel erhalten werden. Ein gehöriger Grad der Wärme der Haut iſt freylich nothwendig, wenn ſie bey Exanthemen würken ſoll. Allein dieſe kann ſehr gut ohne Beförderung des Schweiſses erhalten werden. Daſs die Haut in exanthematiſchen Krankheiten ſchädli-

che Stoffe und ansteckende Gifte aus dem Blut ausleere, möchte wol schwer zu erweisen seyn. Catarrhe und Rheumatismen entstehen nicht von zurückgehaltener Ausdünstungsmaterie, können also auch nicht durch schweißstreibende Mittel gehoben werden. Die Mittel, die man als solche und zwar mit Nutzen giebt, sind Campher, Mohnsaft, laue Bäder, gehörige Wärme des Körpers, die diese Krankheiten auch ohne Schweiss, durch Heilung einer kranken Reizbarkeit, entfernen.

§. 226.

Der Schweiss ist durchgehends gefährlich in Fiebern:

1) Wenn er durch hitzige und reizende Arzneyen, oder durch eine übermäsige äussere Wärme der Luft und der Betten erregt wird.

2) Wenn er nicht erleichtert, sondern die Krankheit verschlimmert, die Hitze des Patienten dabey fortdauert, der Puls an Schnelligkeit und Härte zunimmt, die Angst, der beschwerliche Odem, das Kopfweh und die Raserey sich vermehren.

3) Wenn der getriebene Schweiss nicht verdunstbar, sondern klebrig, örtlich, an den obern Theilen des Körpers und nicht allgemein, und der Patient dabey nicht überall warm, sondern kalt ist.

Der Missbrauch hitziger schweißstreibender Arzeneyen, der Federbetten, heisser Luft u. s. w. kann die Reizbarkeit noch mehr erhöhen, die Energie schwächen, durch profuse Schweisse ent-

kräften, ſchädliche Hautfieber bewürken, Entzündungen erregen, die Naturwürkungen in ihrem Gange ſtöhren, kalte Fieber in hitzige, und nachlaſſende in anhaltende verwandeln.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Beförderung der Abſonderung und Ausleerung des Urins.

§. 227.

Man kann den Urin entweder indirect, dadurch, daſs man die Quantität der abzuſondernden Flüſſigkeit vermehrt, und die Hinderniſſe der Ab- und Ausſonderung, z. B. Krämpfe der Harnwege, entfernet, oder auf eine directe Art dadurch befördern, daſs man Mittel giebt, die das Blut reichlicher nach den Nieren führen, und die eigenthümliche Thätigkeit derſelben anſtrengen. Hieher gehören folgende Dinge:

1) Viele wäſſerige Getränke, die man in den Körper hineinſchafft, beſonders ſolche, die zugleich einen gewiſſen Reiz bey ſich führen, z. B. die Decocte der Graswurzel, des Seifenkrauts, des Löwenzahns, Waſſer mit Säuren, beſonders mit Weinſteinrahm vermiſcht, die ſauren Molken, der Selter- und Fachingerbrunnen.

2) Salze; ſaure, alkaliſche und Mittelſalze, die Hb. Anagall., Viol. tricol., Meerzwiebeln, der rothe Fingerhut, Wacholderbeeren u. ſ. w.

§. 228.

Die Würkung der urintreibenden Mittel besteht darin, dass sie Stickstoff, Wasser, Phosphor-, Blasenstein-Säure und andere thierische Stoffe ausleeren, die Thätigkeit der Lebenskraft in den Nieren anstrengen, sie dadurch von andern Theilen ableiten, und endlich die Einsaugung überall im Körper durch die Saugadern befördern.

Wir gebrauchen diese Curmethode im Fieber:

1) Wenn im Urin krankhafte Stoffe vorhanden sind, er nicht in gehöriger Menge abgeht, oder endlich solche Stoffe, Wasser, Blasenstein- und Phosphor-Säure im Körper gegenwärtig sind, die durch den Urin abgeführt werden müssen. Allein wir wissen nicht, ob diese Dinge im Blut präexistiren, oder erst in den Harnwegen erzeugt werden, haben auch keine Zeichen ihrer Gegenwart. Zur Zeit der Krise der Gefässfieber werden diese Stoffe häufiger ausgeleert; daher wir um diese Zeit durch vieles Getränk, besonders durch Selterwasser, den Urin zu befördern suchen.

2) Wenn das Fieber sich durch den Urin entscheidet, viel Urin abgeht und derselbe viel Satz hat. Meistens sind auch dann häufiges Getränk, und zwar ein solches, das gelinde geschärft ist, Selterwasser, Wasser mit Rheinwein, saure Molken, Decocte der Sarsaparille, des Bittersüsses, der Hauhechel, mit Sauerhonig oder Meerzwiebelhonig versetzt, hinlänglich.

3) Wenn im Fieber auf einmal die Urinabsonderung vermindert wird, und wir davon ent-

weder eine Vermehrung des Fiebers oder irgend einen andern bösen Zufall des Körpers zu fürchten haben.

4) Endlich nach Nierenentzündungen, in welchen gerne während der Solution allerhand Stoffe mit dem Urin, besonders ausgeschwitzter fadenartiger Theil des Bluts abgeht.

Neunzehntes Kapitel.

Rothmachende Mittel, Fliegenpflaster, Senfteig, Ventosen, und andere Reize, die man auf die Haut anwendet.

§. 229.

Alle diese Dinge würken **durch eine active Krankheit**, die sie **in der Haut hervorbringen**, welche sich bald durch Congestionen des Bluts nach dem gereizten Theil, bald durch Schmerz in den Nerven, bald durch Entzündung, bald durch mehrere Thätigkeit der absondernden Hautarterien, und nicht selten durch alle diese Zufälle zugleich äussert. Durch diese Krankheiten würken sie secundair, und vermöge der Correspondance der Organe, auf die entferntesten Theile des Körpers.

1) Sie reizen unmittelbar die Hautnerven, erregen Schmerz, und vermehren die Action der Haargefäfse der Haut, wodurch Entzündung und Absetzung des Blutwassers unter der Oberhaut entsteht. Durch diese Würkung auf die Blutge-

fäſse können ſie auch die Tranſpiration befördern. Ob ſie auch die Thätigkeit der Saugadern der Haut vermehren und verändern, iſt unbekannt. Denn ihre Einſaugung kann nach den allgemeinen Geſetzen der Einſaugung geſchehen.

2) Sie erregen Schmerz, ein Gemeingefühl, das im Seelenorgan vorgeſtellt und von demſelben auf das ganze Nervenſyſtem und alle mit ihm verbundene Organe, beſonders auf die Bewegungsfaſer, reflectirt wird. Sie ſind alſo ſpecifiſche Reize, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, des Gehirns, der Nerven und aller damit verbundener Theile, vermehrt wird.

3) Sie leiten die Thätigkeit der Lebenskraft zu den krankgemachten Theilen hin, und leiten ſie dadurch ab von andern Theilen, wahrſcheinlich durchs Nervenſyſtem, auf eine uns unbekannte Art. Auf dieſe Weiſe können ſie die Stimmung der Reizbarkeit und des Würkungsvermögens entfernter Organe mannigfaltig modificiren.

Auſserdem hat man ihnen noch viele andere Würkungen zugeſchrieben, aber ohne hinlänglichen Grund. Man glaubte, der ſcharfe Stoff der Canthariden würde eingeſogen, und würke als ein auflöſendes Mittel auf die Blutmaſſe. Daher empfahl man Blaſenpflaſter bey entzündlichen Fiebern, um durch ſie die vermeintliche Urſache derſelben, die entzündliche Verdickung des Bluts, zu zertheilen; deswegen verbot man ſie bey Faulfiebern, damit ſie das Blut nicht noch mehr auflöſen ſollten. Allein die entzündlichen Fieber entſtehn ſo wenig von einer Ver-

dickung des Bluts, als die Faulfieber von einer Auflösung desselben. Ferner versprach man sich viel von der Ausleerung, die sie bewürkten, und glaubte durch dieselben ableiten zu können. Allein ihre Ausleerung ist so gering, dass dadurch weder eine schnelle Erschlaffung des Gefässsystems, noch eine Revulsion und Derivation verursacht werden kann. Man sahe, dass zuweilen das Blutwasser in der Blase dick und ein anderesmal scharf und reizend war, und glaubte daher, durch die Fliegenpflaster bey Schleimfiebern den Schleim, und bey Krankheiten von Schärfe der Säfte, bey Rheumatismen, Ausschlägen u. s. w. die Schärfe aus dem Blute herauslocken zu können. Allein noch nie ist Schleim im Blut gewesen, noch nie hat es jemand bewiesen, dass das Fliegenpflaster Gutes und Böses scheiden könne. Das Reizende, was die Lymphe bey Fliegenpflastern zuweilen zeigt, ist eine Modification derselben, die sie erst in dem Geschwüre selbst, durch eine uns unbekannte Stimmung der Lebenskraft in der Haut, erlangt. Wenn Herr von Humboldt*) die Wunden der spanischen Fliegenpflaster galvanisirte: so wurde die Lymphe dadurch augenblicklich so scharf, dass, wenn er mit derselben auf die Haut schrieb, die Buchstaben durch die Entzündung so sichtbar wurden, als wenn sie mit Feuer geschrieben wären.

§. 230.

Vermöge dieser Würkungen sind nun die rothmachenden Mittel bey Fiebern angezeigt:

*) l. c. 1 Theil S. 323.

1) Wenn das Seelenorgan, die Nerven und alle mit ihnen verbundene Organe träge und gelähmt, und wider die rothmachenden Mittel keine Gegenanzeigen vorhanden ſind. Sie bewürken Schmerz, alſo Thätigkeit im Seelenorgan, die auf alle Nerven und die mit ihnen verbundenen Organe fortgepflanzt werden kann. Daher ſind ſie zweckmäſsig bey Sinnloſigkeit, muſſitirenden Irrereden, bey Schwächen der Sinnorgane, ſchwerem Gehör, beym Schlagfluſs, der Hemiplegie, bey Lähmungen und der Schlafſucht. Eben deswegen ſind ſie auch nützlich bey einer allgemeinen Trägheit der Organe, bey ſchleichenden Nervenfiebern, bey zu groſser Langſamkeit des Pulſes. Von dem Fall, daſs ſie auch den Puls beruhigen, ſpreche ich unten.

2) Zur Mäſsigung heftiger Fieber einzelner Organe, wenn keine Gegenanzeige da iſt. Durch ſie erregen wir eine künſtliche Krankheit, und theilen die Thätigkeit der Lebenskraft, die gleichſam zu concentrirt in dem leidenden Theil würkt. Nach dieſem Geſetze können ſie zuweilen einen zu häufigen Puls mäſsigen. Oft bleibt bey der Synocha nach mehrern Aderläſſen, beym Typhus nach allerhand temperirenden Mitteln der Puls häufig; durch ein warmes Bad, ein Fliegenpflaſter und eine Doſe Mohnſaft können wir ihn zuweilen langſamer machen. So würken ſie bey örtlichen Entzündungen, Augenentzündungen, Bräune, Seitenſtechen u. ſ. w., die nach mehrern Aderläſſen unverändert fortdauren, bey Congeſtionen, bey heftigen Schmerzen, Cardialgien, Coliken, Rheumatiſmen, bey allerhand örtlichen Krämpfen, der krampfhaften Engbrüſtigkeit, dem Keichhuſten

u. f. w. Insofern sie in den letzten Fällen Krämpfe und Schmerzen mindern, nennt man sie krampfstillend.

3) Bringen wir durch sie stellvertretende Krankheiten für andere hervor, an welche die Natur sich durch die Länge der Zeit gewöhnte, oder die sie zur Erhaltung der Gesundheit hervorbrachte *). Zuweilen kann die Gesundheit ohne Krankheit nicht fortdauren, oder zufällige Krankheiten, Krätze, Blattern, selbst Krämpfe, werden der Natur mit der Zeit habituell, und können alsdenn nicht jedesmal sicher unterdrückt werden, wenn man statt ihrer nicht andere unterschiebt.

§. 231.

Der Missbrauch der rothmachenden Mittel ist schädlich. Sie schwächen durch die Ausleerung des Blutwassers und durch die Anstrengung der gereizten Organe, zum Nachtheil des Kranken, wenn diese Würkungen keinen Zweck haben. Sie können durch ihren heftigen Reiz, besonders bey der erhöhten Reizbarkeit, die den meisten Fiebern zum Grunde liegt, die übelsten Zufälle erregen. So lange die Fieber noch den Character der Synocha haben, die fiebernden Organe, und besonders das Gefässsystem, mit Kraft würken, in der ersten Periode des Typhus, in der vollkommensten Rohheit des Fiebers, wenn die Reizbarkeit überall ausnehmend erhöht ist, können sie den Erethism vermehren, die Ataxie der Actionen vergrössern, Nervenzufälle aller Art erregen, den Gang der Natur in der Bearbeitung der Krankheit stöhren, und durch

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 153.

die mehrere Anſtrengung eine plötzliche Lähmung und Zerſtöhrung der Kräfte verurſachen. Endlich muſs man mit ihrem Gebrauch bey empfindlichen und hyſteriſchen Perſonen, bey Kindern und Weibern, bey Krankheiten der Nieren von erhöhter Reizbarkeit, und bey Perſonen vorſichtig ſeyn, die wegen einer eignen Idioſyncraſie von denſelben Harnſtrenge bekommen.

§. 232.

In gewiſſen Fällen, z. B. bey Krämpfen, Entzündungen und Schmerzen, kann man auch vier bis acht Stück Ventoſen aufſetzen. Sie erregen Schmerz und Congeſtion des Bluts, und würken dadurch. Doch würken ſie nicht ſo heftig, als die übrigen rothmachenden Mittel, und man kann ihre Würkung, wenn ſie unſerm Wunſche nicht entſpricht, durch Wegnahme derſelben gleich aufheben.

Die Senfpflaſter, die man aus Sauerteig, ſchwarzem Senf, Eſſig und Meerrettig anfertigt, erregen eine tiefer eindringende Entzündung und mehr Schmerz, als die Blaſenpflaſter; erregen daher das Seelenorgan und die damit verbundenen Organe ſtärker. Sie verurſachen zwar ſelten, aber doch zuweilen, auch Blaſen, die wegen der ſtärkern Entzündung oft böſe und tiefe Geſchwüre zurücklaſſen. Compreſſen von Leinwand, mit der Fullerſchen Cantharidentinctur getränkt, oder ein Teig von gepülvertem Ingwer, mit Brandwein angemengt, und auf die Haut aufgelegt, machen dieſelbe ſchnell roth.

Die Blaſenpflaſter läſst man nur ſo lange liegen, daſs ſie die Haut roth machen, oder daſs ſie Blaſen ziehn. Im letztern Fall müſſen ſie

ſechs bis zwölf Stunden liegen. Die Haut reibt man vorher mit einem rauhen Tuch, bis ſie roth wird. Sie muſs keine wunde Stellen haben, damit keine Harnſtrenge entſtehe. Iſt ſie, z. B. bey Abſcheerung der Haare des Kopfs, verletzt, ſo bedeckt man ſie daſelbſt mit einem kleinen Heftpflaſter. Die Gröſse des Blaſenpflaſters muſs mit der Gröſse der Krankheit im Verhältniſs ſtehn, und beſonders groſs ſeyn, wenn es Krankheiten entfernter Organe unterdrücken ſoll. Zwiſchen dem Fliegenpflaſter und der Haut kann man ein Stück Flor oder Muſſelin legen, das die Würkung des Pflaſters nicht hindert, aber verhütet, daſs es beym Abnehmen nicht an der Oberhaut kleben bleibt. Nachdem das Pflaſter gezogen, nimmt man es weg, weil es alsdenn keinen Zweck mehr hat, und Harnſtrenge erregen kann, ſchneidet die Blaſe ein, und läſst die Oberhaut auf der Wunde liegen, deren Abziehn Schmerzen erregen kann. Soll die Wunde länger eitern, ſo zieht man die Oberhaut erſt am andern Tage ab, wo die nackte Haut ſchon wieder mit einem ſchleimigten Ueberzug bedeckt iſt. In dieſem Fall beſtreicht man die Wunde alle Morgen mit Cantharidentinctur, oder galvaniſirt ſie dann und wann, oder legt, wenn ſie ſich ſchlieſsen will, ein neues Fliegenpflaſter ſo lange auf, bis es Schmerz erregt. Nachdem ein Fliegenpflaſter gezogen hat, legt man eine erweichende oder reizende Salbe, Kohl oder Epheublätter auf. Wird die Wunde ſehr ſchmerzhaft, ſo verbindet man ſie mit Bilſenkrautpflaſter, das mit Bilſenöhl beſtrichen iſt; entzündet ſie ſich ſehr, ſo legt man ein Bleywaſſer auf; eitert ſie zu ſtark, ſo wird ſie mit einem Aufguſs der

Rinde gewaſchen und nachher mit dem Bley-Cerat bedeckt.

Sollen die Blaſenpflaſter ſchleunige Hülfe ſchaffen, ſo legt man ſie dem leidenden Theil ſo nahe als möglich; hingegen entfernt man ſie bey chroniſchen und habituellen Krankheiten weit von demſelben. Gewöhnlich legt man ſie auf die Waden und Arme, auch auf den Rückgrat; nur verſchieben ſie ſich hier leicht, und machen die Lage des Patienten im Bette ſchmerzhaft. Der Ort, auf den ſie würken ſollen, muſs gehörig warm gehalten, und mit Flanell oder warmen und oft erneuerten Tüchern bedeckt werden. Wärme befördert ihre Würkungen.

Man pflegt den Blaſenpflaſtern Campher (eine Quente unter eine Unze) zuzuſetzen, um ihre Würkung auf die Harnwege zu verhüten. Doch bezweifeln einige dieſe Kraft des Camphers. Sollten ſie Harnſtrenge oder andere Krankheiten des Harnſyſtems erregen: ſo nimmt man ſie gleich weg, verbindet die Wunde mit einem milden Oehl, (Wachsſalbe und Laudanum zu gleichen Theilen,) läſst den Patienten viele und ſchleimige Getränke, Emulſionen trinken, innerlich Campher und Mohnſaft nehmen, und ihm Breyumſchläge von Schierling und Bilſenkraut auf die Schaamgegend auflegen.

Zwanzigstes Kapitel.

Würkung und Anwendung der Bäder in Fiebern.

§. 233.

Die Bäder gehören allerdings unter die würksamsten Mittel bey der Cur der Fieber, die in derselben Lücken ausfüllen, wo uns die andern Mittel verlassen. Um desto mehr ist es zu wünschen, daſs ihre Kräfte weiter erforscht, die Regeln ihres Gebrauchs, und die Fälle, in welchen sie passen, genauer bestimmt, und sie dann häufiger angewandt werden möchten, als es bis jetzt geschieht.

Wir haben allgemeine und örtliche, kalte und warme Bäder. Die örtlichen würken, durch den Consens des Körpers, theils allgemein auf alle und die entlegensten Theile; theils können wir durch sie ihre Würkungen mehr auf den örtlich leidenden Theil richten.

§. 234.

Unter die warmen Bäder fasse ich alle Modificationen derselben, die ganzen und Halbbäder, Fuſsbäder, Qualmbäder, das Waschen der Arme und Beine mit lauem Wasser, die Cataplasmen und lauen Fomentationen zusammen. Alle diese Dinge würken an und für sich auf einerley Art, und ihre Würkungen sind blos in Ansehung der Quantität und des Orts verschieden, auf welchen sie angewandt werden.

Die Halbbäder gehn nur bis an den Nabel; der obere Körper schwebt dabey in einem Qualmbad, und geniesst alle Würkungen des warmen Bades, ohne dass der Druck des Wassers auf die Brust die Respiration erschwert. Die gewöhnlichen Badewannen erfordern viel Wasser, und ohne Schemel sitzt man nicht bequem darin. Ich gebrauche ein ovales Fass, das ohngefähr drittehalb Fuss rheinländisch tief, und drey Fuss im längsten Durchmesser hat. In der Mitte ist ein beweglicher Sitz angebracht. Oben wird ein pyramidalischer Reif, der für den Kopf des Kranken eine Oeffnung hat, darauf gesetzt, und darüber und um den Hals des Patienten ein Weibermantel gehängt, so dass der ganze Obertheil des Körpers bis an den Kopf in einem Qualmbade schwebt.

Die Wärme des Bades bestimmt man am besten nach der Empfindung des Patienten; man giesst warmes Wasser zu, wenn es ihm zu kalt, und kaltes, wenn es ihm zu warm ist. Nach dem Farenh. Thermometer variirt ihre Wärme ohngefähr zwischen dem fünf und achtzigsten und fünf und neunzigsten Grad.

Man kann dem Bade allerhand erweichende Dinge, Weizenkleye, Malven, die Blüthen der Stockrosen, des Hollunders, Milch, die Brühe von Kalbsfüssen u. s. w. zusetzen, wenn man blos beruhigen, abspannen und erweichen will; oder sie mit einländischen Gewürzen, Münze, Lavendel, Rosmarin, Kamillen, Majoran, Quendel u. s. w. vermischen, wenn man bey bösartigen Fiebern zugleich beleben will. Diese Sachen thut man in einen Sack, damit sie die Haut nicht beschmutzen.

Der Patient ſetzt ſich nackt ins Bad, um den Hals wohl verwahrt, damit der Qualm ihn nicht beläſtige. Im Bade reibt man ihm überall gelinde die Haut mit einem Flanelltuch, das mit geſchlagener Seife getränkt und in das warme Waſſer oft eingetaucht wird, beſonders wenn man Exantheme und Hautkriſen erwartet.

Iſt der Patient zu Kopfſchmerzen geneigt, oder hat er würklich Kopfſchmerzen, entzündliche Zufälle und Congeſtionen nach dem Kopf: ſo bindet man ihm ein dünnes Tuch ſtraff über die Haare, und darüber legt man kalte Fomentationen.

Er bleibt, nach ſeiner Empfindung, etwan zwanzig bis dreyſsig Minuten im Bade, zieht ſchnell einen Flanellmantel an, und legt ſich in demſelben zu Bette. Im Bette giebt man ihm, nach Verſchiedenheit der Umſtände, eine Taſſe Thee, eine Erquickung von Johannisbeerenſaft oder Wein, ein Opiat oder ein Blaſenpflaſter. Hat er nach dem Bade Neigung zum Schlaf: ſo mag er ſchlafen. Hat er ſich in dem Krankenzimmer gebadet: ſo ſorgt man, daſs der Waſſerdunſt ihn nicht zu ſehr beläſtige.

Wie oft der Patient in einem Fieber baden ſoll, läſst ſich im Allgemeinen nicht beſtimmen. An Einem Tage badet er nur einmal. Oft iſt Ein Bad im Verlauf des Fiebers hinreichend, z. B. zur Zeit der Kriſe, wenn ſie darauf erfolgt. In den Pocken habe ich um den andern Tag, ja alle Tage, mehrere Wochen lang, baden laſſen. Man ſieht auf den Effect. So lange der Patient die Bäder leicht erträgt, dabey beſſer und ſtär-

ker wird, so lange noch Anzeigen zum Bade dasind, setzt man sie fort.

§. 235.

Die nächste Würkung der warmen Bäder ist uns bekannt. Gewöhnlich erklärt man sie wol zu mechanisch aus einer Verminderung der Cohärenz, Erschlaffung und Abspannung. Pomme *) spricht von Einschrumpfung und einer hornartigen Beschaffenheit der Nerven, die durch das Bad verbessert werde. Man rechnet auf einen sanften Reiz der Hautnerven, der sich vermöge des Consenses derselben dem ganzen System und allen andern Organen mittheilen soll. Allein, versteht man unter diesem Hautreiz blosse physische Berührung der Nerven, ohne dass in ihnen selbst und in den angehängten Organen eine physisch-chemische Veränderung vorgeht: so möchte ich auch diese Würkung, als ihre nächste und einzige, bezweifeln. Würkt blos das Wasser, das die Haut berührt, oder das, was durch die Saugadern eingesogen wird? Wird es zersetzt? Bringt es unmittelbar in den leidenden Organen eine Mischungsveränderung hervor, oder durch die Nerven und Blutgefäse? Ueber alles dies haben wir keine Aufschlüsse.

Auf eine uns unbekannte Art würkt also das laue Bad, und die entfernte sichtbare Veränderung, die es hervorbringt, scheint mir die zu seyn, dass es auf die Temperatur der Reizbarkeit würkt, sie mässigt und rectificirt. Vermöge dieser allgemeinen Würkung verursacht es nun die mancherley anderen, der Form

*) l. c. S. 90.

Form nach verschiedenen Veränderungen im Körper, die wir von demselben wahrnehmen, und die durch genauere Beobachtungen noch berichtigt werden können. Nach Marcard's *) und meinen eigenen Erfahrungen vermindert es die Geschwindigkeit des Pulses, und zwar um desto stärker, je schneller er ist, und je länger der Kranke im Bade bleibt. In einem Bade von anderthalb Stunden vermindert sich nach Marcard der Puls bis auf vier und funfzig Schläge. In dem Verhältniss, als die Geschwindigkeit des Pulses abnimmt, wird auch die Respiration langsamer.

So wie das warme Bad den Puls und die Respiration beruhigt: so vermindert es auch die erhöhte Reizbarkeit aller andern Organe, und besonders der Nerven und Muskeln. Einen Wahnsinnigen, sagt Ferriar **) beruhigte das warme Bad so sehr, dass ihn Eine Person aus demselben ins Bette führen konnte, da er durch sechs Personen hatte hineingebracht werden müssen. Durch die beruhigende Kraft desselben fühlt der Kranke eine angenehme Behaglichkeit im Bade, sein Kopf wird freyer, er fühlt sich gestärkt, die Schmerzen, die Unruhe und der Erethism der Nerven, die Krämpfe in der Muskelfaser mindern sich; kurz, jede überspannte Thätigkeit, die von erhöhter Reizbarkeit, ohne materielle Ursache, entsteht, wird durch dasselbe gemässigt. Diese verschiedenen Beruhigungen des Körpers, und besonders seiner Nerven, laden einen erquickenden Schlaf ein, und so

*) l. c. S. 90.

**) l. c. S. 94.

wird dasselbe ein Gegenmittel einer entkräftenden Schlaflosigkeit.

Aufserdem haben die Bäder noch den Nutzen, dafs sie die Haut von Unreinigkeiten reinigen, sie erweichen und geschmeidig machen, eine stärkere und regelmäfsigere Action in derselben hervorbringen, und dadurch Ausschläge befördern oder sie hervorbringen können. Die Ausdünstung nimmt im Bade, und mehr vielleicht noch nach demselben zu; das Badewasser hat nach dem Bade einen urinösen Geruch, und fault leicht. Auch würkt es kräftig auf die Saugadern durch die ihnen gleiche Temperatur, durch den sanften Hautreiz, und durch die Milderung des krampfhaften Zustandes einer heifsen und trockenen Haut. Die Einsaugung ist gewifs im Bade stark, der ganze Körper wird angefeuchtet, der Durst gelöscht, die Trockenheit verbessert, und der Abgang des Urins durch dasselbe vermehrt *).

§. 236.

Bey welchen Fiebern und unter welchen Umständen sollen wir die warmen Bäder anwenden? Genügend läfst sich diese Frage gegenwärtig nicht beantworten.

1) Es giebt Fälle des Gefäfsfiebers, wo der Puls sehr häufig ist, alle bekannte Mittel uns verlassen, und man von dieser zerstörenden Heftigkeit des Fiebers die nachtheiligsten Folgen, nemlich eine gänzliche Auflösung der Kräfte, zu befürchten hat. Wir finden diesen Fall zuweilen bey einer ursprünglichen Syn-

*) Von den heifsen und Qualmbädern s. Marcard l. c. S. 326 — 355.

ocha, wir lassen wiederholt zur Ader, geben Säuren und Salpeter, aber umsonst, die Reizbarkeit des Herzens dauert fort, wenn gleich seine Stärke vermindert ist, und der Puls bleibt immer geschwind. Noch häufiger finden wir diesen Fall in einigen Arten des Typhus, besonders in dem sogenannten hitzigen Nervenfieber, und in der ersten Periode der sogenannten Faulfieber, wo Mäßigung des Fiebers dringend angezeigt ist, und Aderlässe, Säuren, Mittelsalze, Campher, Mohnsaft, entweder unwürksam oder nicht sicher sind. Sind in diesen Fällen die bekannten Mittel umsonst versucht, ist bey der Synocha so viel Blut gelassen, als zur Brechung der Stärke der Action nothwendig ist, und sind dann keine Gegenanzeigen des lauen Bades vorhanden: so muss das laue Bad uns willkommen seyn, das auf eine sanfte und unschädliche Art meistentheils eine Verminderung des schnellen Pulses bewerkstelliget. Man hat viel gewonnen, wenn man durch dieses Mittel die zerstöhrenden Würkungen des Fiebers, und wäre es auch nur auf eine Zeitlang, hemmen kann.

In einigen Fiebern bleibt nach der Krise und in der Reconvalescenz, noch ein häufiger Puls zurück, als Folge einer erhöhten Reizbarkeit, die habituell geworden ist. Dieser Zustand hindert den Fortgang der Reconvalescenz, schwächt, und kann endlich in eine Hectik übergehn. Meistentheils kann man diesen Zustand bald durch einige laue Bäder heben, die man mit einem Aufguss der Rinde innerlich verbindet.

2) In solchen Fällen, wo besonders widernatürliche Zustände der Haut vorhanden sind, bey

Hautkrämpfen, bey einer heiſsen, trocknen und harten Haut, wenn man Hautausſchläge oder andere Kriſen durch die Haut erwartet, die ſich aber verzögern. Das laue Bad würkt zunächſt auf die Haut, mäſsigt die übermäſsige Reizbarkeit derſelben, rectificirt ihre Kräfte, und beſtimmt ſie zu regelmäſsigern Würkungen. Ich habe ſelbſt beym Frieſel, das nicht gehörig ausbrechen wollte, heftige Beängſtigungen und Anomalien des Pulſes verurſachte, die Kranken mit dem beſten Erfolg in ein warmes Bad gebracht. Der Frieſel brach nachher aus, und die Beängſtigungen und Unordnungen des Pulſes lieſsen nach.

Daher der nützliche Gebrauch der lauen Bäder faſt in allen Perioden der Pocken. Iſt das erſte Fieber zu heftig, ſind Aderläſſe und andere Mittel ſchon angewandt, oder nicht angezeigt, ſo können wir durch laue Bäder es mildern. Gewiſs ein groſser Vortheil, weil mit der Stärke dieſes Fiebers die Menge der Pocken und die Gefahr der künftigen Krankheit in einer nahen Verbindung ſteht. Dabey mindern ſie den Ausbruch im Geſicht, und befördern ihn an den untern Theilen. Man badet während des Ausbruchs, wenn ſich Krämpfe, Convulſionen, Irrereden, Schmerzen einſtellen, die ungewöhnlich heftig ſind, und lange dauren, wenn die Pocken bey einer heiſsen und trocknen Haut nicht ausbrechen, oder ſich nicht heben wollen. Ferner kann man während der Zeit des Schwärens baden, um das Brennen und den Hautreiz zu mindern. Ich habe ſelbſt in der Eiterungs- und Abtrocknungs-Periode bösartiger Pocken mit vieler Hitze, ſchnellem Puls und böſer Eiterung, mit ei-

nem ſichtbar guten Erfolg baden, dem Bade abgekochte Kälberfüſse und aromatiſche Kräuter zuſetzen laſſen. Das Fieber, der Hautreiz und das Brennen minderte ſich, die Eiterung wurde beſſer, und die Schurfe fielen ab. Man badet, wenn Nervenzufälle, Schmerzen, Krämpfe, Urinbeſchwerden u. ſ. w. in den verſchiedenen Perioden der Krankheit ſich einſtellen, wenn das Eiterungsfieber ſtark iſt, und endlich am Ende der Krankheit, um die Schurfe zu löſen und die Haut zu reinigen. In einigen Gegenden Ungarns ſoll man mit dem beſten Erfolg täglich die Blatterkranken vom Anfang bis zum Ende baden. Freylich wird wol nicht leicht da, wo die Haut ſchlaff, der Puls langſam iſt, wo Campher, Mohnſaft und China angezeigt ſind, jemand blos erweichende Bäder anwenden. Allein daſs nicht ſelbſt in dieſen Fällen aromatiſche Kräuterbäder, mit Wein und Rinde verſetzt, dienlich ſeyn ſollten, mag ich nicht leugnen.

3) Bey Nervenfiebern, die mit einem heftigen Erethiſm der Empfindungs- und Bewegungs-Faſern verbunden ſind. Beym Irrereden, bey Schlafloſigkeit ohne materielle Urſache, bey heftigen Schmerzen mit und ohne Entzündung, bey Krämpfen aller Art, bey Convulſionen, Ruhren, Coliken, Dysurie und Strangurie, beym Rheumatiſm und krampfhaften Erbrechen. Oft würken bey krampfhaften Verſtopfungen des Leibes die Laxirmittel nicht eher, als bis der Patient warm gebadet iſt. Nach dem Bade giebt man nach den Umſtänden andere beruhigende Mittel, Moſchus, Biebergeil, Mohnſaft und Baldrian. Gilchriſt empfiehlt die lauen Bäder wider das Irrereden in bösartigen

Fiebern. Stack hat fie bey Convulfionen, Mundfperre und Kurzathmigkeit mit einer heifsen und trocknen Haut in den Pocken, nützlich gefunden *).

4) Wider das Wechfelfieber des Gefäfsfyftems empfiehlt fie Herr von Schallern. Er läfst warme Kräuter-Bäder kurz vor dem Anfall anwenden, und hat gefunden, dafs nach zwey bis vier Bädern das Fieber ausblieb und nicht fo leicht, als nach einer Heilung deffelben auf eine andere Art, zurückkehrte.

5) Zur Ableitung, bey heftigen Congeftionen nach dem Kopf, der Bruft, dem Unterleibe, und den Zufällen, die fie erregen, bey Blutflüffen, Raferey, Kopffchmerz, Entzündung der Eingeweide der Bruft und des Unterleibes. Sind in diefen Krankheiten die gewöhnlichen Mittel, z.B. Aderläffe, angewandt: fo kann man das Bad, wenn es keine Gegenanzeigen hat, verfuchen. Ein laues Halbbad, und in demfelben kaltes Waffer auf den abgefchornen Kopf aufgefchlagen, mindert oft die heftigften Schmerzen.

6) Endlich am Ende der Ausfchlagskrankheiten, befonders der Pocken, um die Haut zu reinigen und die zurückgebliebene zu grofse Reizbarkeit derfelben zu dämpfen.

Dafs die Bäder zur rechten Zeit angewandt find, erkennen wir daran, dafs fie dem Patienten angenehm find, ihm Schlaf und Ruhe verfchaffen, die Congeftionen und Krämpfe mindern, eine gleichmäfsige Transfpiration bewürken, und Leichtigkeit, Beweglichkeit und Stärke der Glieder verurfachen.

*) Memorab. clin. Fafc. IV. p. 193.

§. 237.

Man hat dem Bade schuldgegeben, daſs es erschlaffe und schwäche, und den lebendigen Körper mit einer Schuhsohle verglichen, die im warmen Wasser weich wird. Allein dieser Vorwurf kann nur das zu ofte und zu lange Baden treffen, welches bey der Anwendung desselben im Fieber nicht stattfindet. Das Bad würkt auf einen lebendigen Körper ganz anders, als auf einen todten thierischen Theil; und seine Würkungen im Fieber widersprechen der Meynung, daſs es schwächen sollte *). Kranke, die man ins Bad tragen muſs, gehn oft allein wieder aus demselben heraus. Der Begriff von Schwäche ist relativ, zeigt ein Unvermögen zu handlen an, welches auch von Rigidität herrühren kann.

Andere haben den warmen Bädern vorgeworfen, daſs sie erhitzen **). Heiſse Bäder können dies freylich thun; allein warme Bäder, die nicht wärmer als das Blut sind, können nie auf eine physische Art, höchstens durch Sperrung der im Körper erzeugten Wärme, ihn erhitzen. Allein diesem Uebel kann man bald durch mehrere Abkühlung des Bades nach dem Gefühl des Patienten abhelfen.

Die bloſs erweichenden warmen Bäder können wahrscheinlich in Fiebern, wo die Reizbarkeit und das Würkungsvermögen schwach, der Puls langsam ist, Lähmungen sich zeigen, und Wein, Serpentaria, wesentliche Oehle, Naphtha u. s. w. angezeigt sind, schaden, und die Reiz-

*) Marcard l. c. S. 24.

**) Marcard l. c. S. 78.

barkeit noch mehr abstumpfen. Allein ob in diesen Fällen nicht laue Bäder, mit Wein und aromatischen Kräutern versetzt, passen, ist durch hinlängliche Erfahrungen noch nicht genügend bestätiget.

§. 238.

Ich komme nun zum Gebrauch der **kalten Bäder** in Fiebern. Sie sind allgemein oder örtlich. Zu kalten Fomentationen nimmt man dicke zusammengefaltete Leinwand oder Flanelltücher, taucht sie in kaltes reines, oder mit Salzen und Essig versetztes Wasser ein, und legt sie auf. Sie müssen oft von neuem abgekühlt, und nicht zu lange fortgesetzt werden. Will man sie auf den Kopf legen: so muss man sorgen, dass die Haare nicht nass werden, sie entweder abscheeren, oder eine Blase oder ein dünnes Tuch straff darüber binden. Nachdem sie weggenommen sind, bedeckt man den Theil mit Flanell oder Leinwand. Man gebraucht sie bey örtlichen Zufällen des Kopfs, der Brust, der Eingeweide, des Unterleibes. Trendelenburg *) badet, bey grosser Fieberhitze und Blutflüssen, die bis am Ellenbogen entblössten Arme alle zwey bis drey Stunden in kaltem Wasser, und läst die Stirn, das Gesicht und den Hals mit den abgekühlten Händen bestreichen. R. Halls **) läst die Fieberkranken zweymal täglich über den ganzen Körper, vermittelst eines Schwamms, mit kaltem Wasser und Weinessig waschen. Jackson †) begiesst mit kaltem

*) Vogel l. c. T. I. S. 249.

**) Medic. commentar. Dec. II. Vol. X. p. 327.

†) l. c. p. 226. 227. 229. 245.

Seewaſſer den abgeſchornen Kopf, die Schultern, die Bruſt ſeiner Patienten. In böſeren Fällen taucht er eine Friesdecke in kaltes Seewaſſer, und wickelt ſie nackend darin ein. Lettſom läſst ſeine Kranken aus dem Bette nehmen und nackend über dieſelben alle drey Stunden einige Eimer kaltes Waſſer ausgieſsen. Wright *) thut eben dieſes. Andere haben ſie plötzlich in ein kaltes Bad ganz eingetaucht und ſchnell wieder herausgezogen.

Die örtlichen Bäder können ſehr kalt ſeyn, und in manchen Fällen mit gutem Erfolg aus Schnee oder geſtoſsenem Eiſe angefertigt werden. Allein die allgemeinen Bäder dürfen nur kühl ſeyn, und ihre Kälte muſs zwiſchen dem 65 und 85 Grad nach Fahrenheit ſtehen. Unter dem 65 Grad ſind ſie meiſtens zu kalt und ſelten in Fiebern allgemein anzuwenden. Die kalten Bäder, wenigſtens die allgemeinen, müſſen kurz dauren; man gieſst das Waſſer über die Kranken aus, taucht ſie in ein kaltes Bad auf einen Augenblick ein, oder wickelt ſie nur fünf bis zehn Minuten in eine naſſe Friesdecke ein. Vorher kühlt man durch kaltes Waſſer den Kopf, die Bruſt und die Achſelgruben ab. Die örtlichen Bäder können allerdings eine längere Zeit angewandt werden; doch laſſe ich ſie ſelten länger als eine Stunde, und nie länger, als ſie dem Patienten angenehm ſind, gebrauchen.

§. 239.

Das kalte Bad bringt einen ſtarken Hautreiz hervor, der zum Gehirn fortgepflanzt und auf die übrigen Nerven reflectirt wird. Es entſteht

*) Samml. auserl. Abh. 12 B. S. 25.

eine heftige Erſchütterung des ganzen empfindenden Syſtems, den wir Schauder nennen. Das Odemholen bekommt einen Stoſs in dem Augenblick, wo das Waſſer Bauch und Bruſt berührt, und bleibt gehindert während des Bades. Die Haut zieht ſich zuſammen, das ganze Volum des Körpers mindert ſich, anfangs wird die Farbe der Haut braun, nachher blaſs; es entſteht zuweilen ein Schmerz in den Muskeln, der Puls wird vielleicht bey der erſten Erſchütterung ſchneller, nachher merklich langſamer. Nach dem Bade verbreitet ſich in die abgekühlten Theile eine angenehme Hautwärme.

Das kalte Bad ſcheint die Cohärenz und den Ton der Faſer zu vermehren, die feſten und flüſſigen Theile zu verdichten, und durch ſeine Erſchütterung des empfindenden Syſtems auf die Temperatur der Reizbarkeit zu würken, ſie zu rectificiren und zu mindern, wenn ſie erhöht iſt. Bey vorhandener Schwäche des Würkungsvermögens ſcheint es die Energie der Organe zu vermehren. Nach dem Bade entſteht überall mehr Thätigkeit in der ganzen Maſchine, der Puls hebt ſich, das Spiel aller Faſern ſcheint wie von neuem belebt zu ſeyn, ohne daſs dies Reizungsmittel, wie andere, Erhitzung und nachher Ermüdung zurückließe. Allein wie das kalte Bad zunächſt dies thue, was für eine Kette von Veränderungen dieſen ſichtbaren Würkungen vorangehe, das wiſſen wir nicht. Unſere gewöhnliche Erklärung ſeiner Würkung, daſs es die phyſiſche Cohärenz der Theile vermehre, ſcheint zu mechaniſch zu ſeyn. Es würkt theils durch ſeine Kälte, theils inſofern es Waſſer iſt.

Das kalte Waſſer iſt ein ſtarker Leiter der Wärme, es entzieht ſchnell und plötzlich dem Körper dieſelbe. Auch durch dieſe Eigenſchaft kann es nutzen, das Uebermaaſs der Wärme ableiten und die nachtheiligen Würkungen verhüten, die dieſelbe im Körper hervorbringt. Ferner iſt ein beſtimmter Grad der Wärme eine nothwendige Bedingung aller Lebensthätigkeit im Körper, und die Natur ſtrengt ihre Kräfte an, ſie zu erſetzen, wenn ſie ſchnell entzogen wird. Hierin ſind vielleicht verſchiedene Würkungen des kalten Bades, die Abkühlung, die Beruhigung des Körpers bey übermäſsiger Wärme, die Stimmung der Temperatur der Reizbarkeit und die mehrere Thätigkeit nach dem Bade, gegründet.

Ob das Waſſer beym kalten Bade auch mitwürke, ob es eingeſogen, in ſeine Beſtandtheile zerſetzt, und dadurch eine Veränderung in der Miſchung des Körpers hervorgebracht werde, davon haben wir keine Erfahrungen.

§. 240.

Da uns die eigenthümlichen Veränderungen, die das kalte Bad im thieriſchen Körper hervorbringt, faſt ganz unbekannt ſind: ſo fehlt es uns auch an beſtimmten Regeln, nach welchen wir es in Fiebern anwenden können. Man glaubt, es mindere die Reizbarkeit und vermehre die Energie der Organe. Beym Uebermaaſs der Wärme kann es als Abkühlungsmittel gebraucht werden. Soll es nutzen, ſo muſs hinlängliche Wärme daſeyn, und die Haut unter den kalten Fomentationen rauchen. Beym Mangel der

Wärme iſt es vielleicht nachtheilig. Nach dem Bade muſs der Patient ſich erquickt und nicht matt fühlen, nicht frieren, ſondern eine angenehme Wärme bekommen. Wir gebrauchen es:

1) Wider eine zu ſtarke und nachtheilige Hitze, gegen welche andere Abkühlungsmittel umſonſt verſucht ſind. Das kalte Bad kühlt durch ſeine ſtarke Leitung der Wärme. Bey einfachen und örtlichen Fiebern wenden wir in dieſer Abſicht daſſelbe häufig an. Allein auch im Gefäſsfieber, in zuſammengeſetzten und mehr allgemeinen Fiebern, können wir es vielleicht zu dieſem Behuf gebrauchen. Ich habe ſelbſt bey einem Frieſel - Patienten, deſſen brennende Hitze nicht zu dämpfen war, nach Hall's Methode, das Geſicht und die Hände ſtündlich mit kaltem Waſſer und Eſſig, mit gutem Erfolg, und ohne daſs der Frieſel zurückging, waſchen laſſen.

2) Bey einem heftigen und entkräftenden Schweiſs, der vom Uebermaaſs der Wärme entſteht, können wir durch kaltes Waſſer die Wärme ableiten und den Schweiſs mäſsigen.

3) Wenn bey den Kranken, durch die Krankheit und durch Arzneyen, das Würkungsvermögen der Organe geſchwächt, aber ihre Reizbarkeit noch groſs iſt, und dadurch ſchnelle, aber ſchwache, Actionen veranlaſst werden. Das kalte Bad mäſsigt die Reizbarkeit und hebt die Energie der Organe.

4) Bey allerhand örtlichen Affectionen, Congeſtionen, Schmerzen, Entzündungen, Blutflüſſen u. ſ. w.

Noch will ich, da es uns in der That an bestimmten Regeln fehlt, einige specielle Fälle vom Gebrauch der kalten Bäder, besonders in zusammengesetzten Fiebern, beybringen. Jackson *) liess bey bösartigen Fiebern, die mit Mangel der Energie, grosser Reizbarkeit und hastigen Anstrengungen des Körpers verbunden waren, die Patienten in eine mit Seewasser getränkte Friesdecke einwickeln. Darnach nahm die Reizbarkeit ab und das Würkungsvermögen zu, die Hastigkeit der Actionen wurde mässiger, der Puls stärker, die Remissionen des Fiebers deutlicher, seine Heftigkeit war gebrochen, es erfolgte eine allgemeine Ruhe und eine gleichmässige Transspiration des Körpers. Bey verzweifelten Fällen, die fast ohne Hoffnung waren, brauchte er **) kalte und warme Bäder abwechselnd, liess nachher die Patienten mit Wein und Rum fomentiren und innerlich Herzstärkungen nehmen. Durch diese Mittel, sagt er, habe er oft in den bösartigsten Fiebern Kranke vom Tode gerettet, die sonst wahrscheinlich verlohren gewesen seyn würden. Lettsom's und Wrights Behandlungsart, die ihre Kranken täglich mehrmals mit kaltem Seewasser begiessen liessen, habe ich schon angeführt. J. G. v. Hahn †) liess seine bösartigen Fieberpatienten mit kaltem Wasser waschen. Einen Menschen, der an einem bösen Fleckfieber ohne Hoffnung darnieder lag, liess Allion ††) vom Kopf bis zur Fussohle mit Eis bedecken.

*) l. c. p. 226. 227. 229. 245.

**) l. c. p. 271.

†) Act. Natur. Cur. Vol. X. App. p. 3.

††) Daniels Beyträge 1 B. S. 51.

Die Respiration wurde freyer darnach, der Puls stärker, der Verstand kam wieder, die Angst und die kalten Schweisse hörten auf, es brach ein kritischer Schweiss aus, und der Kranke wurde geheilt. Auf eben die Art rettete D. Hahn *) seinen Sohn von einem bösartigen Fleckfieber, der ohne Hoffnung war. Kinder, denen man in Calecutta die Pocken einpfropft, sagt Hollwell **), werden vom Tage der Impfung, bis zur Abtrocknung, mit dem besten Erfolg täglich kalt gebadet. Aehnliche Beyspiele erzählen Floyer ***), Schellhammer †) und Willis ††). R. Halls †††) beobachtete einen bösartigen Typhus, der mit catarrhalischen Zufällen und Petechien verbunden war. Die Seiten-Schmerzen waren oft heftig, dass sie mehrere Blasenpflaster erforderten, ehe Auswurf entstand, die Petechien zahlreich und schwarz von Farbe. Er liess die Kranken zweymal täglich mit kaltem Wasser und Essig waschen, und nie ohne merkliche Erleichterung, selbst wenn der Schmerz in der Seite, der Husten und die pneumonischen Zufälle stark waren, welche sich gleichfalls darnach minderten. Die Petechien bekamen nun eine bessere Farbe, und verschwanden, der wei-

*) l. c. S. 75.

**) Rigby l. c. S. 73.

***) Psychrolusia p. 226.

†) l. c. Part. III. Sect. 3.

††) Memorab. clin. Fasc. IV. p. 260.

†††) Medic. Comm. T. c. p. 327.

che und schnelle Puls wurde langsamer und stärker, die Haut feucht und weich, die Raserey verlohr sich, der Schlaf stellte sich ein, Appetit und Durst kamen wieder. Mit diesem Mittel verband er innerlich Mohnsaft, Naphtha und Wein. Eben dieses Mittel habe ich bey einem epidemischen Fleckfieber, mit einem schnellen aber kraftlosen Puls und einer brennenden Haut, mit augenscheinlich gutem Erfolg angewandt; es verwandelte den anhaltenden Typus in einen nachlassenden, bey welchem das Fieber durch China gehoben werden konnte.

Auch in Fiebern, die mehr örtlich sind, in Congestionen, Entzündungen, Schmerzen, sind die örtlichen kalten Bäder von einer herrlichen Würkung. Bey heftigen Kopfschmerzen, Raserey, Entzündung des Gehirns, beruhigen, nach voraus angewandten andern Mitteln, ein laues Halbbad und in demselben kalte Umschläge auf den abgeschornen Kopf, ausserordentlich. Schmucker's kalte Fomentationen bey Verletzungen des Kopfs sind bekannt. Sarconne empfahl bey hartnäckigen Lungenentzündungen, die Brust mit Eis zu bedecken. Tissot *) empfiehlt das nämliche Mittel beym Sonnenstich. Allion**) liess seine Kranken, die an Phrenesie und Wahnsinn litten, bis an den Nabel in ein warmes Bad setzen und den Kopf mit Eis und Schnee bedecken. Bey Entzündung der Gedärme, bey eingeklemmten Brüchen, Verbrennungen, beym Wurm, leisten die kalten Bäder oft die vortrefflichsten Dienste. Eben dies gilt

*) l. c. 1 Theil §. 160.

**) l. c. p. 45.

auch von heftigen innern und äussern Blutflüssen, aus der Lunge, dem Magen und der Gebährmutter.

§. 241.

Missbrauch des kalten Bades kann schaden. Wo es schon an Wärme und Thätigkeit fehlt, unterdrücket es durch Entziehung derselben die thierisch-chemischen Processe noch mehr. Bey exanthematischen Fiebern und Hautkrisen kann es dadurch nachtheilig werden, dass es die Thätigkeit der Haut vermindert. Es kann durch seinen unangenehmen Eindruck, bey einem gereizten und unruhigen Zustand der Nerven, Nervenkrankheiten und krampfhafte Bewegungen erregen. Man hat nach kalten Bädern Convulsionen und Epilepsieen gesehen. Es kann endlich während des Goldaderflusses und der weiblichen Reinigung, bey einer ungleichmässigen Circulation, bey Verletzungen der Eingeweide, Infarctus, Engbrüstigkeit, bey einer Anlage zu Congestionen und Blutflüssen, dadurch, dass es das Blut nach innen drängt, Schaden anrichten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Stimmung der thierischen Wärme, und ihrem Einfluss auf den Zustand des Körpers.

§. 242.

Die thierische Wärme steht mit der Thätigkeit der Lebenskraft in der genauesten Verbindung. Sie ist ein Product der unendlich vielen thierisch-chemischen Processe, durch welche die vorzüglichsten Veränderungen des Thierkörpers und seine Verrichtungen zu Stande kommen. Allein sie ist zu gleicher Zeit auch eine nothwendige Bedingung dieser thierisch-chemischen Processe, die nicht anders, als bey einem bestimmten Grad derselben (der Normal-Temperatur, die bey den Menschen 98 Grad nach Fahrenheit ist), würklichwerden können. Mit diesen thierisch-chemischen Processen steht die Vegetation, die Wiederherstellung der Normalmischung zu ihrer vorigen Qualität nach vorhergegangnen Veränderungen derselben, die Erhaltung des Körpers, der nothwendige Wechsel der Reizbarkeit in demselben, die Ausbesserung seiner Fehler und Krankheiten, kurz diejenige Beschaffenheit desselben, auf welcher die Vollkommenheit seiner Lebenskraft beruht, in einer genauen Verbindung. Insofern wir also auf die thierische Wärme würken und sie nach bestimmten Zwecken abändern können, insofern haben wir ein Heilmittel in den Händen, durch welches wir auf die Lebenskraft, auf die Thätigkeit der Organe, auf die Stimmung der Reizbarkeit

würken, und viele heilſame Veränderungen in dem kranken Körper eines Menſchen hervorbringen können.

Doch dies Feld iſt würklich noch nicht genug bearbeitet, beſonders fehlt es uns an einer vollſtändigen Phyſiologie der Temperatur des Körpers; daher ich mich vorjetzt nur mit der Sammlung einiger Bruchſtücke begegnen werde.

§. 243.

Durch die thieriſch - chemiſchen Proceſſe wird gewöhnlich mehr thieriſche Wärme erzeugt, als die Medien haben, worin wir leben. Es wird uns alſo durch dieſelben immerhin Wärme entzogen; und daher muſs beſtändig neue Wärme erzeugt werden, wenn die Normal-Temperatur erhalten werden ſoll. Allein eben wegen der beſtändigen Erzeugung der Wärme iſt auch eine immerwährende Ausleerung derſelben nothwendig, wenn die Normal-Temperatur erhalten werden ſoll. Die Ausleerung der Wärme geſchieht theils auf eine blos phyſiſche Art, durch den Contact der kältern Medien, die beſtändig mit uns in Verbindung ſind, beſonders durch die Luft, die unſere Haut berührt und die wir einathmen; theils auf eine thieriſche Art, durch die Transſpiration der Haut und der weit gröſsern innern Oberfläche der Lungen. Durch die Verwandlung der tropfbaren Flüſſigkeiten in Dunſt und Luft wird nemlich eine groſse Menge Wärme gebunden, dem Körper entzogen, und durch dies groſse Meiſterſtück der Natur die Wärme deſſelben in der verſchiedenſten Temperatur der Medien, die ihn umgeben, immer bey einerley

Grad erhalten *). Wird wenig Wärme erzeugt, oder dieselbe durch die uns umgebenden Medien stark abgeleitet, so dünsten wir wenig oder gar nicht aus. Wird hingegen viele Wärme erzeugt, oder ist die blos physische Ableitung derselben durch den Contact gehindert, so nimmt in dem genauesten Verhältniss mit diesen Umständen die Transspiration zu, und wird bis zum Schweiss vermehrt.

§. 244.

Wir können die Wärme des Körpers vermehren, das heisst, es bewürken, dass in einer gegebenen Zeit eine grössere Quantität derselben in ihm stattgefunden hat, ohne das deswegen die Temperatur desselben erhöht seyn darf. Es kann nemlich verhältnissmässig mit der Zunahme der Wärme-Erzeugung ihre Ableitung vermehrt seyn, und dadurch die Temperatur auf einerley Grad erhalten bleiben. Die Mittel dazu sind folgende:

1) Mehrere Anstrengung derjenigen Kräfte, durch welche die Wärme erzeugt wird, also Vermehrung der thierisch chemischen Processe, durch mehrere Bewegung, durch Arbeit der Seele und des Körpers, und durch Anstrengung einzelner Organe, vermittelst solcher Reize, die örtlich oder specifik auf sie würken. Wir vermehren auf diese Art theils überall die Wärme, theils örtlich durch das Reiben in diesem oder jenem Theile, durch das Denken im Kopf, durchs Reden in den Lungen. Freylich verbreitet sich die örtlich erzeugte Wär-

*) v. Rothe, diss. c. p. 26.

me überall, entweicht, und vermehrt die Temperatur des Körpers nicht; allein mehr Wärme ist doch in einerley Zeit erzeugt und ausgeleert, und mehr Thätigkeit ist im Körper dagewesen.

2) Durch Dinge, die entweder würklich wärmer sind als unser Körper, oder die in ihm erzeugte Wärme nicht durchlassen. Dahin rechne ich heissen Sand, Asche, Kleye, die Breyumschläge und warmen Fomentationen, die Sonnenwärme bey der Aprication, heisse Stuben, warme Bäder, Qualm- und Schwitzbäder, und lockere Kleidungsstücke, die aus Wolle, Federn und Pelz verfertigt sind. Durch diese Mittel können wir, je nachdem wir sie örtlich oder allgemein anwenden, die Wärme des Körpers überall oder örtlich vermehren.

§. 245.

Die allgemeinen Würkungen einer vermehrten Wärme bestehen darin, dass durch sie die Thätigkeit der Lebenskraft in allen Organen vermehrt wird. Besonders geschieht dies, wenn die Actionen aus Mangel der Wärme träge oder ganz unterdrückt sind. So können wir bey erfrornen und ertrunkenen Menschen, durch Wiederherstellung der Normal-Temperatur, die thierisch-chemischen Processe und das Räderwerk der Maschine wieder in Gang setzen. Giebt man einem Organe mehrere Wärme: so wird dadurch seine Thätigkeit grösser. Besonders deutlich zeigt sich dies am Pulse. Bey den Versuchen, die Blagden, Dobson etc. *) in stark geheizten Stuben anstellten, stieg der Puls in einer Hitze von 224

*) Philos. Transact. Vol. LXV. 1775.

Grad, von 80 bis zu 144 Schlägen, obgleich die Temperatur des Körpers nur um wenige Grade, von 98 bis 102 Grad Fahrenh., zugenommen hatte. Eben diese Würkungen haben örtliche Erwärmungen auf die Theile, auf welche sie angewandt werden; die Thätigkeit der Gefäfse wird gröfser, die Säfte fliefsen stärker zu, und die Theile werden besser genährt. Selbst die Saugadern würken in einem solchen Theile lebhafter, welches die Zertheilung der Wassergeschwülste durch heifse Aschenbäder lehret. Nach diesem Gesetze würkt vermehrte Wärme zur Auflösung der Stockungen, und die heifsen Breyumschläge zur Zertheilung der geronnenen Milch in den Brüsten. Auf diese Art wird die Würkung der Brech- und Laxirmittel und der Blasenpflaster befördert, wenn das Organ, auf welches sie angewandt werden, gehörig warm gehalten wird.

Die vermehrte Wärme befördert die Transspiration, die nemlich die angehäufte Wärme wieder ausleeren mufs; sie trocknet die wassersüchtigen Körper aus, und unterstützt den Ton und die Spannung erschlaffter Personen. Die Würkungen verschiedener diaphoretischer Mittel in der Arzneykunde, stehn mehr oder weniger mit diesem Gesetz in Verbindung.

Dafs die Wärme auf die Säfte würke, die durch die gröfsere Thätigkeit der festen Theile schneller und stärker verändert werden müssen, ist wol nicht zu bezweifeln. Allein, dafs sie dies direct thue, anfänglich dieselben auf eine heilsame Art verdünne, nachher sie durch die stärkere Transspiration verdicke, und endlich bey einem hohen Grad derselben sie in eine faule Auflösung versetzen könne, ist mir nicht wahrscheinlich,

weil die Temperatur selbst selten und unmerklich durch die angewandten Erwärmungsmittel erhöht wird.

§. 246.

Vermöge dieser Würkungen der Wärme, insofern sie nemlich die Thätigkeit der Organe des Körpers, örtlich und allgemein, mehr anstrengt, können wir von derselben im Fieber einen mannigfaltigen Gebrauch machen.

1) Es giebt gewisse Fieber, in welchen es überall an Thätigkeit und Wärme fehlt, nemlich die schleichen Nervenfieber. Hier kann allerdings mehrere äusere Wärme die Thätigkeit und Entscheidung der Krankheit befördern.

2) In verschiedenen Hautkrankheiten, denen es an Trieb fehlt, und wo die Entwickelung des Exanthems nothwendig ist, z. B. in den Masern und Blattern. Mehrere Wärme der Haut befördert ihre Thätigkeit und die vollkommnere Ausbildung des Exanthems. Theile der Haut, in welche man durch Pelz die Wärme einsperrt, bekommen leicht Ausschläge. Der Friesel entsteht nicht an unbedeckten, aber desto häufiger an bedeckten Theilen des Körpers *). Die Seite des Gesichts, mit welcher das Kind sich an seine Wärterin anlegt, bekömmt die meisten Pocken.

3) Zur Vermehrung der Transspiration in solchen Fiebern, in welchen wir von der Transspiration Nutzen erwarten, z. B. in arthritischen, rheumatischen, catarrhalischen Fiebern,

*) Rigby, l. c. p. 5.

und während der Solution der Gefäſsfieber überhaupt.

4) Bey der Solution anderer Fieber, z. B. der Pneumonieen, wo Wärme den Auswurf befördert, die Kälte ihn unterdrückt.

5) Zur Verminderung der Schmerzen und Krämpfe, z. B. die Breyumschläge bey der Pleuresie, der Entzündung der Gedärme u. s. w. Wahrscheinlich lindert in diesen Fällen die Wärme und nicht das Material die Schmerzen; denn wir können die Aufschläge trocken oder feucht, von Milch oder Wasser machen.

Ich übergehe den vielfältigen Nutzen der Wärme bey der Heilung anderer Krankheiten, zur Belebung scheintodter Personen, zur Beförderung einer guten Eiterung, bey der Wassersucht, zur Unterstützung der Mercurialcur in venerischen Krankheiten, zur Beförderung der Ernährung atrophischer Theile.

§. 247.

Indessen kann man auch durch übermäſsige Wärme, besonders im Gefäſsfieber, das seiner Natur nach durchgehends Uebermaaſs der Wärme hat, Schaden anrichten.

Uebermäſsige Wärme vermehrt die Reizbarkeit und Thätigkeit der Organe. Dadurch können im Anfange gefährliche Congestionen, Blutflüsse, örtliche Entzündungen entstehen, und diese in Brand übergehn. Durch die gröſsere Anstrengung der schon angestrengten Organe wird ihre Kraft immer mehr angegriffen und endlich zerstöhrt. Das anfänglich gutartige Fieber geht plötzlich in ein bösartiges, in Lähmungen

der Kräfte und örtlichen Tod über. Boerhaave *) sperrte in den Stuben einer Zuckerraffinerie, wo die Hitze 164 Grad war, Hunde ein, die alle bald starben und nach dem Tode in eine schnelle und heftige Fäulniss übergingen. Bey allen Fiebern also, wo die Thätigkeit der Organe schon überspannt ist und gemässigt werden muss, schadet Uebermaass der Wärme.

Ferner vermehrt die Wärme die Transspiration bis zum Schweiss, der Patient wird durch die Anstrengung bey dieser Function und durch die Ausleerung der Säfte geschwächt. Dieser Verlust von Feuchtigkeiten schadet besonders Personen, die an sich schon einen trockenen Körper haben. Ueberall also, wo der Schweiss in Fiebern nachtheilig ist, schaden wir den Patienten durch Vermehrung der Wärme.

Wärme, besonders Sperrung der Ausleerung der Wärme durch die Haut, also Anhäufung derselben in der Haut, bringt durch die Anstrengung der Thätigkeit der Hautorgane leicht Exantheme und besonders Friesel hervor, welches wir in den meisten Fällen gern zu verhüten suchen.

§. 248.

Wir vermindern die thierische Wärme durch folgende Mittel:

1) Durch Mässigung der thierisch - chemischen Processe, wenn sie in den fiebernden Organen übermässig sind. Dies bewerkstelligen wir theils durch die sogenannte antiphlogistische Lebensordnung, die in einer Entfernung aller der Reize vom Körper überhaupt und be-

*) Elem. Chem.

sonders von den fiebernden Organen besteht, die wir entfernen können. Der Patient vermeidet, so weit es möglich ist, alle Reize der innern und äussern Sinne, des Magens, der Muskelbewegung, und insbesondere die Reize, die specifik auf das fiebernde Organ würken. Theils mässigen wir die Actionen durch solche Curmethoden, die dem Character und der Art des Fiebers angemessen sind. Wir lassen bey der Synocha zur Ader, geben warme und kalte Bäder, Salpeter, Pflanzen - und Mineralsäuren. Wir geben Campher, Mohnsaft und die Rinde beym Typhus, um die übermässige Reizbarkeit abzustumpfen. In dem Maass, wie durch diese Mittel die Actionen der Organe beruhigt werden, nimmt auch ihr Product, die thierische Wärme, ab.

2) Durch eine erleichterte Ausleerung der Wärme auf eine physische Art. Dazu wenden wir Mittel an, die entweder eine geringere Temperatur haben, als unser Körper, oder die durch Veränderung ihres Aggregatzustandes eine grössere Menge Wärme binden, welche sie unserm Körper entziehn.

Hieher gehören einige Mittelsalze, die bey ihrer Auflösung im Körper viele Wärme verschlucken, das Eis, das in und am Körper schmilzt, Flüssigkeiten, die auf der Oberfläche des Körpers verdampfen, z. B. Fomentationen und Anfeuchtungen der Oberfläche des Körpers. So würken zum Theil die Augenwasser; so kühlen bey Trockenheit, Hitze und Entzündung der Lungen, Dampfbäder sie ab. Je schneller die Flüssigkeiten verdampfen, desto stärker ist ihre kühlende Eigenschaft. Man kann im Sommer

und in der Sonne das Wasser in einer Flasche zum Gefrieren bringen, wenn man sie oft mit Vitriolnaphtha begieſst. Daher leisten Augenwasser, mit Brandwein versetzt, oft mehr als solche, die aus bloſsem Wasser bestehn. Bey örtlichen Fiebern, Entzündungen, Congestionen, Verbrennungen, kann man vielleicht diese Methode gebrauchen. Umschläge von Naphtha hat man beym Wurm der Finger empfohlen, um durch sie Schmerz und Entzündung zu mindern, und neulich eben dies Mittel mit dem besten Erfolg zur Zurückbringung eines eingeklemmten Bruchs angewandt.

Ferner gehört hieher die Anwendung solcher Dinge, die gute Leiter der Wärme sind, und die Entfernung solcher Substanzen, die schwer leiten *). Schlechte Leiter sind alle lockere Körper, Federn, Pelz, Wolle, die man von dem Patienten entfernt, ihn auf Matratzen und Strohsäcke legt, und ihn mit dünnen Decken von Leinwandt bedeckt.

Vorzüglich dient uns die Luft zur Ableitung der Wärme. Sie leitet desto besser, je elastischer sie ist. Eine feuchte Luft leitet stärker als eine trockene. Daher sprengen wir im Sommer mit Wasser, und setzen Gefäſse mit demselben in die Krankenstuben. Eine kalte Luft kühlt mehr ab, als eine warme, und eine in Bewegung gesetzte besser als eine ruhende, weil sie immerhin den um uns erwärmten Dunstkreis vertreibt, und ihn durch einen kühlern ersetzt. Eine bewegte Luft haben wir im Freyen, und noch mehr, wenn wir uns

*) Grens Journ. B. VII. S. 245.

im Freyen bewegen. In den Pocken sind die vortrefflichen Würkungen einer bewegten Luft zur Dämpfung des Fiebers unleugbar. Rigby *) erzählt, daſs die Einwohner von Schottland sich die Augenentzündungen dadurch curiren, daſs sie das kranke Auge eine Zeitlang vor ein Schlüsselloch halten.

Endlich ist das Wasser auch ein sehr guter Leiter der Wärme; es kühlt bey gleicher Temperatur mehr ab, als die Luft, welches die Fluſsbäder im Sommer beweisen.

3) Durch Vermehrung der Transspiration, die uns selbst in einem Medium, das wärmer ist als wir, abkühlen kann. Franklin **) bemerkte einstens, daſs das Thermometer in Pensilvanien auf 100 Grad stand, und alles um ihn wärmer, als er selbst, war. Dem ohnerachtet verrichteten die Schnitter ihre Arbeit auf dem Felde, ohne Nachtheil, so lange der Schweiſs floſs. Wurde aber die Haut trocken, so fielen sie auf der Stelle um und waren todt. Die Angst und das lästige Gefühl der Hitze nimmt ab im Gefäſsfieber, wenn erst der Schweiſs auszubrechen anfängt.

§. 249.

Unsere Begriffe von der medicinischen Würkung der Kälte, bedürfen in der That mehr Bestimmtheit. Einige behaupten, sie sey stärkend; andere, sie sey schwächend; einige schreiben ihr reizende, andere besänftigende Würkungen zu.

*) l. c. S. 148.

**) Butts diss. de aëris effectu in corp. hum. Thes. diss. Edinb. T. IV. p. 319.

Zum Theil mag dieſe Verſchiedenheit ihrer Würkungen von dem Grad der Kälte, und den Umſtänden des Subjects abhängen, auf welches ſie angewandt wird.

1) Iſt Uebermaaſs der Wärme im Körper vorhanden, z. B. im Gefäſsfieber, und dies Urſache einer mehreren Thätigkeit der Lebenskraft, ſo kann die Kälte allerdings dadurch beruhigen, daſs ſie das Uebermaaſs der Wärme entfernt.

2) Wird ſie in ſolchem Maaſs angewandt, daſs ſie würklich die Normal-Temperatur des Körpers vermindert; ſo hemmt ſie plötzlich die Würkungen der Anſtalt, durch welche die Lebensproceſſe zu Stande kommen; die Lebenskraft wird ſchwach und geht zuletzt ganz verlohren. Allein in dieſem Maaſse können wir ſie nur ſelten, nie allgemein, nur örtlich, bey heftigen Entzündungen und Schmerzen gebrauchen.

3) Sie mäſsigt den Schweiſs und die Transſpiration; die Natur hemmt dieſe Ausleerung, wenn die phyſiſche Ableitung der Wärme ſehr ſtark iſt.

4) Sie vermehrt den Appetit und die Verdauung, welches die Würkung der Winterkälte auf den Magen lehrt.

5) Endlich kann freylich eine mäſsige, und plötzliche Anwendung der Kälte als Reiz würken; ſie kann die Cohärenz der Theile vermehren, indem ſie nemlich das Volum derſelben mindert. Verſtopfungen von Trägheit der Gedärme werden oft durch das tägliche Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer gehoben.

§. 250.

Die Abkühlung des thierischen Körpers und seiner Organe hat in Fiebern einen mannigfaltigen Nutzen; sie ist angezeigt

1) In allen Fiebern, wo die Thätigkeit schon überspannt ist, und durch ein Uebermaass der Wärme noch mehr vermehrt wird. Dies kann nicht allein bey der Synocha, sondern auch beym Typhus statthaben. Tissot empfiehlt seinen Fieberkranken, täglich einige Stunden ausser dem Bette zu seyn. Die guten Würkungen der freyen Luft bey einem heftigen Pockenfieber habe ich schon angeführt.

2) Scheint die Kälte unmittelbar die erhöhte Reizbarkeit zu mindern, besonders im Typhus, wenn dieselbe nemlich ohne verhältnissmässige Stärke und mit vermehrter Wärme verbunden ist. Bey Blutflüssen, heftigen Congestionen, örtlichen Entzündungen, gebrauchen wir die Kälte. Man hat es empfohlen, die Kranken in der Kutsche zu fahren, sie in die Vorsäle und in die freye Luft der Gärten zu tragen. Mir ist ein Beyspiel eines phrenitischen Menschen bekannt, der des Nachts aus dem Hause lief und in einen Brunnen fiel, in welchem er bis an den Hals im Wasser stand. Des Morgens wurde er, geheilt von der Phrenesie und dem Gefässfieber, aus dem Brunnen gezogen. Baynard *) erzählt ein ähnliches Beyspiel von einem Mädchen, das im hitzigen Fieber sich in die Themse stürzte und gesund wieder herausgezogen wurde. Eine Person, die an der Synocha krank war, sagt

*) Mem. clin. Fasc. IV. p. 200. J. Frank l. c. S. 55.

Brown *), entrann ihrer Wärterin, von der alten Stadt Edinburg in die Neustadt, durch die mit Frost und Schnee bedeckten Strafsen, und von da in die angränzenden Felder. Sie wurde vollkommen hergestellt wieder zurückgebracht.

3) Im Schweifse, der dem Patienten nachtheilig ist. Durch eine stärkere physische Ableitung der Wärme, durch ein kühles Zimmer, durch Matratzen, Leinwanddecken, öfteres Waschen des Körpers mit Essig und Wasser, können wir zu starke Fieberschweifse mindern. Eine Wöchnerin bekam weisses Friesel mit vieler Hitze und starken Schweifsen. Sie lag in dicken Betten. Die bekannten kühlenden Mittel mäfsigten den schnellen Puls nicht. Ich liefs das Bette wegnehmen, sie auf den Stuhl bringen, machte Thür und Fenster auf, und in vier und zwanzig Stunden war der äufserst geschwinde Puls natürlich und der Schweifs verschwunden. Ein ähnliches Beyspiel habe ich an einem jungen Menschen gesehn, der bey einem bösartigen Fieber sehr schwitzte, und dabey immer kraftloser wurde. Ich liefs ihn auf Stroh legen, mit Leinwand zudecken, und öffnete die Fenster; nun verlohr sich Schweifs und Fieber. Cotunni**) erzählt ähnliche Beyspiele.

4) In Fällen, wo wir Exantheme fürchten, verhüten oder mindern wollen. Congestion der Wärme in der Haut befördert die Thätigkeit derselben und Ableitung der Hautwärme sichert für Exantheme, mindert sie wenigstens. Daher sehen Aerzte, die ihre Patienten kühl halten, den

*) System der Heilkunde von Pfaff, S. 181.

**) l. c. p. 7—12.

Friesel seltener. Daher kühlen wir die Haut bey den Pocken ab, wenn wir viele Pocken befürchten, und erwärmen sie mehr, wenn wenige Pocken dasind, und diese keinen gehörigen Trieb haben.

§. 251.

Missbrauch der Abkühlung in Fiebern kann schaden. In dem Maass, in welchem wir die Wärme ableiten, strengt die Natur ihre Kräfte an, sie wieder zu erzeugen, und wird dadurch geschwächt. In Fiebern, wo Schwäche obwaltet, es an Wärme, Trieb und Thätigkeit fehlt, schadet das zu kühle Verhalten. Es schadet beym Schweiss und bey vorhandenen Exanthemen, die wir erhalten wollen. Es schadet in der Reconvalescenz.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Allgemeine Lebensordnung in Fiebern.

§. 252.

Durch eine zweckmässige Bestimmung des Verhältnisses des Kranken zu den Dingen ausser ihm, ist der Arzt im Stande, den innern Zustand desselben zu verändern und ihn zu heilen (§. 15.). Zu diesen Aussenverhältnissen gehören, ausser den Arzneyen und chirurgischen Heilmitteln, auch noch, und zwar vorzüglich, die Dinge, welche wir zur Diät und Lebensordnung rechnen und durch eine willkührliche Gränze von den übrigen äussern Verhältnissen getrennt haben.

Die Lebensordnung in Fiebern ist also eine solche kunstmäſsige Bestimmung gewisser äuſserer Verhältnisse des Kranken, die man zur Diät und Lebensordnung rechnet, wie sie dem Zweck der Genesung desselben angemessen ist. Um dies zu können, muſs der Arzt eine richtige Erkenntniſs der Kräfte der Dinge, die zur Lebensordnung gehören, der Natur der Krankheiten und der sämmtlichen innern Bestimmungen des Kranken besitzen. Zur Cur der Fieber ist sie eben so nothwendig, als die Anwendung der Arzeneyen und mechanischen Mittel, besonders da sie die würksamsten Auſsendinge auf thierische Körper, z. B. die Luft und die Nahrungsmittel, bestimmt.

§. 253.

Zur Lebensordnung rechnet man die Luft, die Speisen, das Getränk, Ruhe und Bewegung, Schlaf und Wachen, die Reize der innern und äuſsern Sinne, die Reinlichkeit, Bedeckungen, Bette, Krankenstuben, Wartung und Pflege des Kranken. Doch kann ich hier nur das Allgemeine derselben vortragen, die Lebensordnung muſs in der besondern Fieberlehre bey jeder Art des Fiebers angezeigt werden. Ueberhaupt wird die allgemeine Fieberdiät sehr kurz ausfallen müssen. Sie ist eine kunstmäſsige Bestimmung der diätetischen Gegenstände zum Zweck der Genesung, die von den absoluten Kräften derselben, von der Gattung und Art des Fiebers, von den äuſseren und inneren Zustän-

den

den des Individuums abhängt, und daher nie ganz allgemein gedacht werden kann.

§. 254.

Von den innern Bestimmungen des Kranken, mit welchen der Arzt die Lebensordnung in Fiebern in ein richtiges Verhältniſs setzen soll, erwähne ich blos die Gewohnheit. Oft muſs man Dinge zulassen, weil der Kranke sie gewohnt ist, wenn sie gleich überhaupt nachtheilig sind. Personen, die an Wein, Brandwein, Fleischspeisen gewöhnt sind, dürfen wir diese Dinge oft nicht ganz untersagen. Einem Brandweintrinker mit einem complicirten Beinbruche verboten seine Aerzte den Brandwein; er bekam Brand an der Wunde, und nun wurde er noch strenger an eine antiphlogistische Lebensordnung gebunden. Allein um desto mehr verschlimmerte sich sein Zustand. Er trank heimlich Brandwein, und der Brand hörte auf. Ein ähnliches Beyspiel erzählt Reyher *). Man lasse dem Kranken sein gewohntes Bette, seine Schlafkammer, wenn es seyn kann. Ist er eine ruhige Lagerstätte gewohnt, so muſs er sie auch im Fieber haben. Hingegen wird ihm kein Geräusch so leicht schaden, wenn er daran gewohnt ist. Besonders ist diese Regel bey Kranken wichtig, deren Gehirn und Sinne fiebern. Unbekannte Gegenstände können die Phantasie verwirren, die Verwirrung unterhalten, und durch die anomalischen Würkungen des Gehirns die ganze Oekonomie in Unordnung bringen. Einen interessanten Beytrag zu dieser Erfahrung liefert uns Herz in seiner

*) a. a. O. S. 51.

eignen Krankheitsgeſchichte *). Mir iſt ein Beyſpiel eines Reconvaleſcenten bekannt, der kein Nachtlicht gewohnt war, und deswegen nach der Entſcheidung des Fiebers keinen Schlaf bekam und in ein ſchleichendes Fieber verfiel, das ihn an den Rand des Grabes führte. Durch Zufall entdeckte man in dem Nachtlicht die Urſache des Fiebers und entfernte es. Nun ſchlief der Kranke und genas bald.

§. 255.

Wichtig iſt es, des groſsen Einfluſſes wegen, den die Luft auf die thieriſche Oekonomie hat, ſie ſo zu beſtimmen, wie ſie der Geneſung des Kranken nützlich iſt. Allein es iſt ſchwer, dies zu thun, theils weil wir noch faſt ganz unbekannt mit ihrem Verhältniſſe zur organiſchen Schöpfung ſind, theils weil wir es ſo wenig in unſerer Gewalt haben, die Atmoſphäre unſerem Curplan gemäſs zu modificiren.

Die Luft des Krankenzimmers muſs einen den Umſtänden des Kranken angemeſſenen Grad der Wärme haben, den man im Winter durch Heitzung, im Sommer und an heiſsen Orten durch Abkühlung zu erhalten ſucht. Ihre Temperatur beſtimmt man

1) Nach dem Gefühl und der Gewohnheit des Kranken.

2) Nach der Natur des Fiebers. Fieber, die mit heftigen und ausgedehnten Anſtrengungen und mit Erzeugung vieler Hitze verbunden ſind, erfordern Kühlung; hingegen erfor-

*) Moritz Magazin der Erfahrungsſeelenkunde 1 B. 2 St. Berlin 1783.

dern Fieber ohne Wärme, um die Thätigkeit des Körpers zu unterstützen. Pocken vertragen in der Regel weniger; Masern, Katarrhe und Rheumatismen mehr Wärme. In allen Fiebern, mit Uebermaaſs der Wärme, die dem Kranken lästig wird, Unruhe, Angst, Schweiſse und Friesel erregt, die vorhandenen Fieber vermehrt, oder neue hervorbringt, muſs die Luft kühl seyn.

3) Nach der Zeit der Krankheit. In der ersten Hälfte ist in der Regel Kühlung, nach der Krise Wärme nöthig, weil sich nun nicht so viele mehr im Körper erzeugt. Beym Husten und der Lungenentzündung befördert Wärme die Krise, und Kälte hält sie zurück.

4) Nach dem Thermometer. Selten darf man über den 60 und 65 Grad nach dem Fahrenh. das Krankenzimmer erwärmen.

Im Winter wählt man ein Krankenzimmer gegen Mittag, erwärmt es durch Kamine und Zugöfen; bey gelinder Kälte durch Kamine, bey stärkerer durch Oefen. Am besten heizt man es mit Holz.

Im Sommer wählt man ein Zimmer gegen Mitternacht und Morgen, im untersten Stock, das kühl ist, Schatten hat, setzt Gefäſse mit Wasser oder Eis hinein, das bey der Schmelzung und Verdunstung eine groſse Menge Hitze verschlucket.

In der Regel muſs die Luft mehr trocken als feucht seyn. Bey feuchtem Wetter und in feuchten Gegenden nimmt man ein Krankenzim-

mer im obern Stock. In trocknen und sandigten Gegenden, bey einer trocknen und heissen Witterung, bey Krankheiten, die mit Hitze, Trockenheit und Spannung verbunden sind, feuchtet man die Luft an, sprengt den Boden mit Wasser, setzt Gefässe mit Wasser hinein, stellt grosse, blätterreiche Zweige von Weiden, Linden und Birken in Wassergefässe, bey Tage und gegen die Sonne, ans Fenster, und bringt sie des Nachts hinaus. Sie geben Schatten und Kühlung, hauchen reine Luft aus, saugen die irrespirable ein, und dünsten einen gesunden Wassernebel in die trockene Luft aus.

Die Luft muss in der Regel rein seyn und ihren gehörigen Antheil Sauerstoffgas enthalten. Reine Luft bekommt überhaupt allen Menschen wohl, wahrscheinlich auch den Fieberkranken. Daher soll der Arzt für ihre Reinigung besonders bey Krankheiten sorgen, weil in den Krankenzimmern so viele unvermeidliche Ursachen ihrer Verunreinigung stattfinden.

In dieser Rücksicht muss das Krankenzimmer hinlänglich gross und hoch, im mittlern Stock, in einer reinen Gegend seyn, keine Oeffnungen gegen Mistlaachen und Sümpfe, Luftzüge, Ventilatoren, Kamine, Windöfen, Züge am Fussboden und der Decke haben, um alle irrespirablen Grasarten, die leichtern und schwereren, fortzuschaffen. Während des Lüftens muss der Kranke vor Zugluft durch Gardinen und spanische Wände geschützt werden. In Winter öffnet man die Fenster in der Mitte des Tags, wenn die Kälte am geringsten ist; im Sommer frühe und Abends, und unter gewissen Umständen kann im Sommer

bey einer ruhigen Luft immer ein Luftzug offen ſeyn.

Dinge, die die Luft verunreinigen, Kohlen, Rauch, Lichter, viele Menſchen, Nachtgeſchirre, ſchmutzige Wäſche ſchafft man weg. Der Nachtſtuhl muſs gleich nach dem Gebrauch ausgetragen, die Fenſter geöffnet und mit Eſſig geräuchert werden *). Ein dünnes Nachtlicht von Wachs, eine Perſon zur Wartung, ſind hinreichend. Zur Erhaltung einer reinen Luft iſt ein Nebenzimmer bequem, in welches alles, was zum Bedürfniſs des Kranken gehört, geſtellt werden kann. Noch beſſer ſind zwey Krankenzimmer, die der Kranke des Morgens und Abends wechſelt. Eins wird während des Gebrauchs des andern gelüftet, geräuchert, gekehrt, abgekühlt und mit reinen Betten verſehen. Am Abend erleichtert ein friſches und kühles Zimmer die Exacerbation, und am Morgen macht es den Kranken fröhlich, wenn er von dem Orte ſeiner nächtlichen Leiden, aus dem erſtickenden Dunſt der Nachtlichter und ſeiner eigenen Ausdünſtung fort, in ein reines Zimmer kommt.

Man hat verſchiedene Mittel zur Reinigung der Luft in den Krankenſtuben eingeführt. Einige derſelben ſind aber ohne Nutzen, verbeſſern die Luft nicht, ſondern mindern nur ihre Wür-

*) In einem guten Nachtſtuhl muſs der Hafen aus Faience beſtehn, der oberſte Rand deſſelben eine Rinne ſeyn, die einen Zoll tief und mit Waſſer gefüllt iſt, in welcher der Rand eines platten Deckels hineinpaſst. Das Waſſer verſchlieſst die Fugen zwiſchen dem Hafen und dem Deckel genau. Der Nachtſtuhl muſs entweder keinen Boden, oder einen ſolchen haben, der herausgenommen und beſonders gereiniget werden kann.

kung auf die Nerven der Nase durch eine stärkere Anstrengung derselben, ja verderben sie noch mehr. Von der Art sind die meisten Räucherpulver aus wohlriechenden Harzen und andern Specereyen, die angebrennt werden. Die Säuren hat man vorzüglich zur Verbesserung der Luft beym Typhus empfohlen, weil man solche für fäulnisswidrig hielt und den Typhus von Fäulniss herleitete. Allenfalls kann man mit Essig den Fussboden sprengen, oder in kochenden Essig getauchte Flanelltücher ins Krankenzimmer tragen. Ein auf glühendes Eisen gegossener Essig wird brenzlicht. Allein eine würkliche Reinigung der Luft können die Säuren schwerlich bewürken; auch entsteht der Typhus nicht von Fäulniss. Sogar die Salzsäure, die man in der Krankenstube aus Kochsalz durch Vitriolöhl entbinden soll, ist in Vorschlag gebracht und würklich angewandt. Allein die mineralischen Säuren sind kaustisch und reizen die Lungen. Doch haben in den neuern Zeiten die Franzosen die Salzsäure, und Herr Schmidt *) die nitröse Luft als ein Mittel, die Ansteckung in den Lazarethen zu dämpfen, empfohlen, und Herr Mittchill **) aus Neujork behauptet, das Contagium sey oxydirtes Stickgas.

Auch das Kalchwasser hat man zur Reinigung der Luft vorgeschlagen, das man in Form eines Regens von der Decke fallen lassen soll. Allein das Kalchwasser kann nur die Luftsäure einsaugen, und die Würkung neuer Gebäude lehrt, dass der frische Kalchgeruch der Gesundheit nachtheilig sey.

*) Journal der Erfind. 19 Stück S. 139.

**) Ebendaselbst 20 Stück S. 1.

Endlich hat man das Sauerstoffgas zu diesem Behuf in Fiebern empfohlen. Fourcroy *) versuchte es in der Schwindsucht; allein mit schlechtem Erfolg. Es entstand darnach ein entzündlicher Zustand der Lungen, stechender Schmerz in der Brust, brennende Hitze in derselben, convulsivischer Husten, Auswurf, Schlaflosigkeit und ein rascher Puls. In der Bleichsucht, feuchtem Asthma, Skrofeln, fand er es dienlich. In Fiebern, wo es an Thätigkeit und Wärme fehlt, der Puls langsam ist, der Kranke ein fahles, erdiges Ansehen hat, kann es vielleicht dienlich seyn. Es vermehrt die Thätigkeit des Herzens und aller Organe, röthet das Blut, und erzeugt mehr Wärme. Nur Schade, dass die Anwendung dieses Mittels mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist.

Nach Herz und Selle würden diese Reinigungsmittel der Luft überflüssig seyn, wenn die Lazareth-Luft, wie sie es wahrgenommen zu haben glauben, heilsam, wenigstens unschädlich in Fiebern seyn sollte **).

§. 256.

Ich gehe zur Speiseordnung fort. Bey Gefäss- und Nervenfiebern und bey zusammengesetzten Fiebern hat der Kranke gewöhnlich keinen Appetit, und darf alsdenn nicht essen, weil die Speisen nicht ihn, sondern die Krankheit nähren. Hingegen mag er essen, wenn er Appetit und zwar einen wahren Appetit hat. In der Phantasie fordern zuweilen die Kranken Speisen,

*) Grens Journal der Physik 1790. 2 Band S. 272.

**) Journal der Erfind. 17 Stück S. 90.

essen viel und begierig, und werden nachher von denselben beschwert.

Der Kranke isst, wenn er Appetit hat, bey nachlassenden Fiebern am besten früh und Mittags; bey kalten Fiebern nicht in und nahe vor dem Anfall, wenn die Speisen verdaut und die Nächte nicht beunruhiget werden sollen. Er isst so viel, als er Appetit hat, und was er isst, muss er langsam essen und gut kauen.

Seine Speisen müssen in der Regel feucht, kühlend, einfach, ohne Gewürz und leicht verdaulich seyn. Die frischen Früchte: Erdbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Kirschen, Pfirschen, Brombeeren, Maulbeeren, Himbeeren, Weintrauben, saftige Birnen. Diese Früchte eingemacht, Gekochtes Obst, Pflaumen, Kirschen, Borsdorfer Aepfel; zusammenziehende Früchte, Kornelskirschen, Heidelbeeren, Mispeln, Quitten beym Durchfall von Erschlaffung des Darmkanals. Vegetabilische Schleime von Habergrütze, Graupen, Griess, Sagu, Reiss. Suppen von Buttermilch oder Brod. Mit Essig eingemachte rothe Rüben, das Fleisch der Salzgurken mit Hering oder Sardellen; Möhren, Zuckerwurzeln, Spargel.

Gewöhnlich verbietet man bey zusammengesetzten Fiebern Fleischspeisen, weil man davon bey der Synocha grössere Entzündung und beym Typhus grössere Fäulniss fürchtet. Allein ich glaube, man ist darin zu streng. Ist das Fieber gelinde, ein Typhus, fehlt es an Kraft, Wärme und Thätigkeit, verlangt der Patient Fleischspeisen, und ist er sie gewohnt: so lasse ich Fleischsuppen und weiche Eyer essen. Bey

groſser Abſpannung können auch Gewürze, Senf, Zwiebeln, Meerrettig, Sardellen, Heringe dienlich ſeyn *).

Zuweilen bekommt der Patient zu dieſem oder jenem Dinge einen beſondern Appetit. Durchgehends iſt derſelbe von guter Vorbedeutung. Die meiſten, bey denen er bemerkt wird, geneſen. Iſt das verlangte unſchädlich, ſo laſſe man ihn; iſt es unſerm Urtheile nach ſchädlich, ſo erwäge man folgendes:

1) Ob der Trieb anhaltend und heftig ſey.

2) Ob er etwas Vernünftiges enthalte? und zu welcher Zeit der Krankheit er eintrete? In der Reconvaleſcenz darf man nicht ſo viel darauf rechnen, als in der erſten Periode der Krankheit, wo in der Regel der Appetit fehlt.

3) Man ſehe auf die Gewohnheit des Kranken, durch welche Speiſen und Getränke unſchädlich, ja nützlich werden, die es überhaupt nicht ſind.

4) Endlich gebe man von dem, was der Kranke begehrt, kleine Portionen, die nicht viel ſchaden können, und beobachte ihre Würkung.

§. 257.

Getränk iſt im Fieber nothwendig, um das Waſſer wieder zu erſetzen, das bey der Hitze verdunſtet; um zu kühlen, den Durſt zu löſchen, die feſten Theile zu erſchlaffen und zu beruhigen. Andere Gründe zum trinken, damit die Cruditäten aufgelöſt werden, die Krankheitsmaterien ein

*) Vorſchriften dienlicher Speiſen ſ. im Anhang.

Vehikel bekommen, die Fäulniſs gedämpft, die verdorbenen Salze ausgewaſchen werden, ſind hypothetiſch. Ob das Waſſer in ſeine Beſtandtheile zerſetzt werde, dieſe zur Verbeſſerung der kranken Miſchung mitwürken, auf dieſem Bedürfniſs der meiſtens ſtarke Durſt in Fiebern beruhe? iſt unbekannt.

Der Kranke trinkt, wenn er Durſt, und ſo viel, als er Durſt hat, der für die Quantität des Getränks der richtigſte Maaſsſtab iſt. Der Kranke muſs beym Fieber viel trinken, weil er viel Durſt hat. Die beſtändige Aufforderung der Aerzte an die Kranken, zu trinken, auch wenn ſie keinen Durſt haben, halte ich für übertrieben. Iſt der Kranke ohne Durſt, leidet er am Typhus, Lähmungen, Trägheiten: ſo nöthige ich ihn nicht zum Getränke, das ihn ſchwächt. Kranken, die phantaſiren, oder ſinnlos ſind, muſs man Getränk anbieten, weil ſie den Durſt und die Urſachen deſſelben nicht vorſtellen. Saugen nicht einige Kranke vielleicht auch Waſſer durch die Haut ein? Ich kenne ſchlaffe Weiber, die nicht durſten, wenig trinken, und doch ſchwitzen und viel uriniren.

Der Kranke trinkt nicht viel auf einmal, welches ſeinen Magen beſchwert, ſondern oft und wenig, damit das Getränk deſto beſſer eingeſogen werde und mit dem Blute ſich miſchen könne. Gewöhnlich nimmt der Kranke das Getränk durch den Mund. Iſt dieſer Weg durch Bräune, Erbrechen u. ſ. w. geſperrt, ſo müſſen wir a) die Luft anfeuchten, die er athmet; b) ihm Schwämme und naſſe Tücher auf die Oberfläche des Körpers und auf ſolche Stellen auflegen, wo Entzündungen vorhanden ſind, ihn in ein war-

mes Bad ſetzen; c) oder ihm anfeuchtende Klyſtiere beybringen, damit er vermittelſt der Einſaugung durch dieſe Wege getränket werde.

Soll der Fieberkranke kalt oder warm trinken? Dem Naturzuſtande iſt ein kaltes Getränk angemeſſen; alle Thiere trinken kalt, und der verwöhnte Menſch ſehnt ſich nach einem kalten Labetrunk, wenn durch Krankheiten der natürliche Inſtinct wieder in ihm rege geworden iſt. Ein kalter Trunk kühlt, erquickt, und befördert oft beſſer die Hautfunction und den Ausbruch der Exantheme, als ein warmes Getränk. Warmes Getränk erſchlafft, ſchwächt, macht Schweiſs und Ausſchlag. Zugleich richtet man ſich auch nach dem Appetit des Kranken. Doch muſs bey ſehr groſser Hitze nicht viel Getränk auf einmal hinuntergeſtürzt werden, daſſelbe nicht eiskalt, ſondern verſchlagen ſeyn, oder im Munde erſt erwärmt werden. Zuweilen iſt aber auch das warme Getränk beſſer, und das kalte ſchädlich; nemlich a) bey Krampf, Schmerzen und Erethiſm des Magens und Darmkanals; b) bey Entzündungen der Eingeweide der Bruſt- und Bauchhöle; c) bey einer groſsen Energie und Spannung der feſten Theile.

Die Qualität des Getränks richtet ſich nach der Conſtitution, Gewohnheit, dem Appetit des Kranken, und nach der Natur und dem Alter ſeiner Krankheit. Das Waſſer iſt allein eigentlich das, was als Getränk würken kann. Allein man ſetzt dem Getränke allerley zu, um demſelben Abwechſelung und Wohlgeſchmack zu verſchaffen, es inniger mit dem Blute zu miſchen, und es mehr den Umſtänden des Patienten und ſeiner Krankheit anzupaſſen.

Bey der Synocha muſs das Getränk kühlend und erſchlaffend ſeyn: Waſſer, Waſſer mit allerhand Säuren, ſchleimige Getränke; beym Typhus analeptiſch, ſtärkend und nährend: Bier, Fleiſchbrühe, Wein, in Waſſer abgeriebene Eyerdotter *).

§. 258.

Leidenſchaften, beſonders heftige und unangenehme, ſind in der Regel im Fieber ſchädlich; ſie ſtören den Gang der Natur, erregen zu ſehr, und zwar zunächſt das Gehirn. Daher ſind ſie beſonders bey Nervenfiebern, die mit Erethiſm verbunden ſind, ſchädlich. Ruhe der Seele iſt meiſtentheils eins der wichtigſten Hülfsmittel zur Geneſung des Kranken.

Als Heilmittel können wir die Leidenſchaften ſelten in zuſammengeſetzten Fiebern gebrauchen, weil wir ihre intenſive Kraft und Dauer nicht beſtimmen können, und ſie dadurch oft unangenehme Nebenwürkungen hervorbringen. Hoffnung iſt faſt die einzige Leidenſchaft, die ſanft und heilſam iſt, und daher erreget und genähret werden muſs. Ob wol bey Trägheit und Lähmung des Gehirns und der Nerven ſtärkere Leidenſchaften und Reize des innern und äuſsern Sinnes dienlich wären? Kalte Fieber können durch Leidenſchaften gehoben werden. Die ſympathetiſchen Curen gründen ſich auf Erregungen der Hirnwürkungen. Frucht vermehrt die Anſteckung bey epidemiſchen und endemiſchen Krankheiten **).

*) Vorſchriften zum Getränke ſiehe im Anhang.

**) Falconner, l. c.

§. 259.

Allgemeine und anhaltende Mufkel-Bewegung ift gewöhnlich nur bey einigen einfachen Fiebern, Entzündungen, Abfonderungen u. f. w., felten bey den Gefäfs- und Nervenfiebern und bey zufammengefetzten Fiebern, wegen der Mattigkeit, möglich. Doch kann der Kranke fich unruhig im Bette herumwerfen, viel fprechen.

In Fiebern entzündlicher Natur, im Typhus mit fehr erhöhter Reizbarkeit, ift Ruhe im Bette und horizontale Lage am beften. Bewegung ermattet, reizt, befchleunigt den Lauf des Bluts noch mehr. Das Stehen und Sitzen ermüdet und erfchöpft zu viele Kräfte.

Doch kann vielleicht bey einigen einfachen oder hervorftechenden Fiebern, Raferey, Kopffchmerz u. f. w. das Reiben eines entfernten Theils, z. B. der Füfse, dienlich feyn. Auch mag wol im Gefäfs- und Nervenfieber, und in zufammengefetzten Fiebern, befonders wenn fie den Character des Typhus haben, das Fahren in einem Wagen, in horizontaler Lage, nicht fchaden. Man hat im Felde beym Transport der Lazarethe die Bemerkung gemacht, dafs oft während deffelben die gefährlichften Kranken genefen.

Wider Lähmungen, Sinnlofigkeit, Schlaffucht, Betäubung, Meteorifm, Atonie der Gedärme u. f. w. kann das Reiben mit wollnen Tüchern und mit erwärmten Fleifchbürften, wodurch mehr Blut zugelockt und die Thätigkeit wieder hergeftellt wird, allerdings heilfam feyn.

§. 260.

Den meisten Fieberkranken, wenigstens allen, deren Reizbarkeit erhöht ist, ist der Schlaf dienlich; besonders heilsam ist er, wenn das Gehirn und Nervensystem fiebern, Schlaflosigkeit, Irrereden und Krämpfe vorhanden sind. Der Schlaf mindert die Reizbarkeit, besänftigt die Tumulte, und beugt der schnellen Flucht der Kräfte vor.

Bey Bräunen, Salivationen, Lähmungen des Gehirns und soporösen Zufällen ist es zuweilen nöthig, den Schlaf zu unterbrechen oder abzuhalten.

§. 261.

Zum Lager ist ein niedriges Feldbette am besten, auf dem man den Kranken von allen Seiten nach seinem Bedürfniss behandeln kann. Dies muss an einem zugfreyen Orte, wo es bey Nacht nicht von zu vielen Lichtern, bey Tage nicht von der Sonne zu sehr erleuchtet wird, und nicht an einer feuchten Wand stehn, die an der ihr zugekehrten Seite die Ausdünstung und den Ausbruch der Exantheme hindert.

Im Froste muss man den Kranken nicht mit zu vielen Federbetten bedecken. Krampf ist die Ursach des Frostes, und Wärme allein kann ihn nicht heben. In der Hitze werden verhältnissmässig mit ihrer Zunahme die Federbetten vermindert, weil sie erhitzen, Angst machen, Hautausschläge und Schweisse erpressen. Bey vieler Hitze und im Sommer nimmt man, statt der Oberbetten, Decken von Leinewand, und wenn die Hitze sehr gross, oder Entzündungen und

Blutflüsse da sind, nimmt man auch die Unterbetten weg, und legt den Patienten auf Matratzen. Dies mindert ungemein die Hitze, ihren Nachtheil, und die Leiden des Kranken. Doch giebt es auch Fieber mit Schwäche, Trägheit, Mangel der Wärme, Masern, rheumatische Fieber, die mehr Bettwärme fordern. Das Bette muss täglich gemacht, die Betten und Decken täglich gewechselt, überzogen und an der Luft gelüftet und geklopft werden. Sonst werden sie Behälter fauler Ausdünstungen, die der Kranke wieder einsaugt, die seinen Schlaf stören, ihm Unruhe machen und das Aufliegen befördern.

Auf dem Bette legt man eine Schlinge, an welcher der Patient sich aufrichten kann. Sollte er unwillkührliche Abgänge haben: so legt man Wachstuch aufs Unterbette, Tücher drüber, eine Serviette unter die Lendengegend, um den Kranken leicht zu heben und die Tücher wechseln zu können.

Der Transport eines Kranken in und aus dem Bette ist oft beschwerlich. Schweren und schmerzvollen Kranken, z. B. Gichtbrüchigen, kann man eine grosse Juchtenhaut unterlegen, die vier bis sechs Menschen anfassen und mit derselben den Kranken forttragen können.

In entzündlichen Fiebern, besonders in Entzündungsfiebern des Kopfs und der Brust, muss der Kranke mit dem Kopfe und der Brust hoch liegen. Nach Tissot soll er täglich ein- und mehrmals eine Viertel - oder halbe Stunde ausser dem Bette seyn und auf dem Stuhle sitzen. Dies, sagt er, leitet die Säfte vom Kopfe ab, mindert Kopfschmerz und Irrereden, dämpft die

Hitze, und befördert den Abgang des Urins und Stuhlgangs. Allein allgemein kann diese Regel nicht gelten; bey zusammengesetzten Fiebern und grosser Mattigkeit wird ein ununterbrochener Aufenthalt im Bette wol vorzuziehen seyn. Versuche, die treuen Helfershelfer der Aerzte, müssen auch hier entscheiden. Beym Typhus mit grosser Mattigkeit ist eine fast horizontale Lage die beste, wenn nicht eine erschwerte Respiration sie verbietet.

§. 262.

Reinlichkeit ist auch im Fieber nicht überflüssig. Der Kranke kann Hände und Füsse täglich waschen, und sich beym Umkleiden den Körper mit Flanell abreiben lassen.

Die Haare kleben bey dem Gefäsfieber gern von dem Schweisse zusammen, davon entstehn leicht Schmerzen in, und Ungeziefer auf dem Kopf. Doch verträgt der Patient in einem starken Fieber das Kämmen nicht, und das gänzliche Abscheeren der Haare kann, beym Mangel an Vorsicht, Erkältung des Kopfs bewürken. Am besten ist es, die Haare abzukürzen und sie dann täglich mit einer Bürste auszubürsten. Zeigen sich Läuse, so läfst man einige Tropfen Aniesöhl in die Bürste fallen.

Zum Anzuge dienenden Hemden, die vorne aufgeschnitten und mit Bändern zugebunden werden, und Kamisöler von Flanell. Ohne Nachtkamisol mufs der Kranke sich entweder zu sehr bedecken, oder er erkältet leicht die Schultern und den obern Theil der Brust. Auch habe ich es mehrmals bemerkt, dafs Menschen im blossen Hem-

Hemde ſchwitzen, und aufhören zu ſchwitzen, wenn ſie ein Nacht-Kamiſol anziehen.

Der Anzug wird täglich einmal, und, wenn der Kranke ſchwitzt, noch häufiger gewechſelt. Wäſche, die vom Schweiſs naſs iſt, kann leicht Erkältung machen. Friſche Wäſche wird vorher entweder in das Bette eines Geſunden gelegt, oder über Kohlen ausgeräuchert. Aus dem Hanf und Flachs ſoll ſich durchs Waſchen immer von neuem ein Gerbeſtoff entwickeln, der der Haut nachtheilig ſeyn kann. Auch wollen die Weiber es bemerkt haben, daſs friſche Wäſche die Regeln vermehre, und ſie wieder errege, wenn die Periode ſchon aufgehört hatte. Doch ſieht man davon keinen Grund ein. Am beſten wird der Anzug im Nachlaſs des Fiebers nahe vor der neuen Exacerbation gewechſelt.

Sollte nach dem Umkleiden der Schweiſs aufhören, und der Kranke Schauer empfinden: ſo muſs er ſich wärmer zudecken, eine Taſſe warmen Thee trinken und im Nothfall eine Priſe Mohnſaft nehmen.

§. 263.

Das **Durchliegen** iſt eine äuſserſt ſchmerzhafte Krankheit, die Zuckung, Verſtandes-Verwirrung, Schlafloſigkeit und ein hectiſches Fieber erregen kann. Sie verzögert die Geneſung, tödtet oft noch Kranke, die ſchon der Gefahr des Fiebers entgangen ſind, und läſst ſich ſchwer heilen, wenn ſie einmal entſtanden iſt.

Das Durchliegen ist seiner Natur nach Verlust von Substanz, der theils durch Brand, theils durch Einsaugung der festen Theile vermittelst der Saugadern bewürkt wird. Bey fetten Personen ist es meistens Folge des Brandes, bey magern oft Folge der Einsaugung. Die gelegentliche Ursache desselben ist Druck, die vorbereitende Schwäche der Lebenskraft. Daher werden Theile, die wenig Vitalität haben, früher und stärker, als andere, von demselben befallen. Ich habe es einigemal beobachtet, dass die Haut gesund blieb, und das unter ihr liegende Zellgewebe brandig wurde.

Am häufigsten ereignet sich das Durchliegen am Kreuzbein, Schwanzbein, und bey fleischigten Personen in der Kerbe, weil diese Theile bey der Lage auf dem Rücken einen grossen Theil der Schwere des Körpers tragen und am meisten gedrückt werden. Zuweilen entsteht es auch, durch eine anhaltende Lage auf der Seite, am Schultergelenk, dem Kamm des Hüftbeins und dem grossen Dreher des Schenkelbeins. Auch der Druck der Knochen von innen heraus kann dasselbe verursachen. Bey einer höchst entkräfteten Fieberkranken entstand in einem Zeitraum von zwölf Stunden auf einmal an beiden Sitzknorren und an beiden Drehern des Schenkelbeins der Brand, der von den genannten Knochen bis zur Haut vorgedrungen war.

Der Arzt muss vorzüglich das Durchliegen zu verhüten suchen, bey einem anhaltenden und heftigen Typhus es vermuthen, die gefährdeten Stellen täglich untersuchen und früh Gegenanstalten treffen. In der Wäsche muss der Kranke reinlich gehalten, sein Bette oft gemacht und er

bey unwillkührlichen Abgängen des Stuhlgangs und Urins gleich trocken gelegt werden. In Fällen, wo jede Veränderung der Lage des Kranken äusserst schwierig ist, z. B. in Wassersuchten, Beinbrüchen u. s. w., empfiehlt sich die Le Catsche Hängematte *). Sie besteht aus einer Juchtenhaut, die so groſs ist, daſs sie das ganze Unterbette vollkommen bedeckt. Im Rande hat sie Löcher, eins im Kopfende, eins im Fuſsende, und vier auf jeder Seite, in welche eben so viele Stricke mit eisernen Haken eingehakt werden können. Die Stricke sind an Bäume, einen langen, der der Länge nach über die Hängematte hängt, und an vier kleine Querbäume für die Stricke der Seitenlöcher befestiget. Die Bäume haben oberwärts wieder Stricke, die in einen Punct zusammenlaufen und in den Haken eines Flaschenzugs, der über dem Bette in der Decke des Zimmers befestiget ist, eingehangen werden. Durch diese Anstalt kann man den Kranken mit der Hängematte sanft von seinem Bette heben, das Bette machen, ihn damit im Bette heraufrücken, seine Wunden am Kreuz verbinden, wenn nemlich daselbst die Hängematte eine Oeffnung hat. Durch diese Oeffnung kann er auch seinen Stuhlgang von sich geben.

Wären wir im Stande, den Druck der Schwere des Körpers an einer Stelle seiner Oberfläche, auf alle Puncte derselben zu vertheilen: so würde dadurch viel gewonnen seyn. So lange es möglich ist, muſs der Kranke mehr horizontal liegen, die Lage auf dem Rücken und den beiden Seiten oft wechseln und die zuvor gedrück-

*) Philos. Transact. Ann. 1742. No. 468. p. 346.

ten Theile mit Brandwein oder einem weinigten Aufguſs der Camillen bähen. Das Bette muſs oft und eben gemacht, und alle Falten deſſelben, der Betttücher und Kleider verhütet werden. Man legt eine Juchtenhaut oder ein mit den Haaren gahrgemachtes Rehfell unmittelbar ſo unter das Betttuch, daſs die Haare nach oben liegen. Ob nicht vielleicht ein lederner luftdichter Schlauch, den man mit Luft aufblaſen, mit Waſſer oder Queckſilber füllen und mit einer Friesdecke bedecken könnte, ſtatt des Unterbettes anzuwenden wäre? Richter *) empfiehlt den Gebrauch kleiner mit Pferdehaar ausgeſtopfter Küſſen, die bald dieſem, bald jenem Theile untergelegt werden. Auch rühmen einige das kalte Waſſer, das man täglich friſch in ein Gefäſs unter das Bette ſtellt.

Wird demohnerachtet eine Stelle roth und ſchmerzhaft, ſo muſs man auch jetzt noch vorzüglich dahin ſehen, ſie vom Druck zu befreyen. Man verändert die Lage, wenn es möglich iſt, oder ſucht durch untergelegte Polſter den Druck zu mindern. Iſt es das Kreuzbein, ſo habe ich eine Matratze von Pferdehaaren, mit weichem Rehleder überzogen, die anderthalb Ellen breit und drey Ellen lang war, gutgefunden. In ihrer Mitte iſt ein kleines, rundes, ſcharf ausgeſtopftes Loch für das kranke Kreuzbein, von dieſem Loch iſt ſie herunterwärts, der Länge nach, geſpalten. Dieſe Schenkel der Matratze dienen zur Auflage der Schenkel, und können durch Riemen locker gelaſſen oder mehr angezogen werden. Auf die rothen Stellen legt man bey magern Perſonen eine Salbe aus Campher und ungeſalz-

*) Wundarzneykunſt 1 B. S. 96.

ner Butter. Nach Böttcher *) soll feiner Taffent, den man ausspannt und mit einer Salbe aus geschmolznem Wachs und Provenceröhl bestreicht, das Durchliegen verhüten, und wo es schon geschehen ist, die Schmerzen lindern und die weiteren Folgen verhüten. Bey fetten Personen wäscht man die rothen Stellen mit Citronensäure, Essig, Bleywasser, Thedenschem Schusswasser, oder legt eine Salbe aus Eyweiss und Brandwein auf.

Ist die Stelle schon aschgrau, schwarz und würklich todt: so streut man ein Pulver von Campher, Myrrhen und Rinde zu gleichen Theilen auf, verbindet mit der Styrax-Salbe und legt eine Bähung von Camillen und heissem Wein darüber. Lentin empfiehlt den Liq. vir. Hartmanni zur Reinigung der brandigen Geschwüre **).

§. 264.

Die Wahl eines guten Krankenwärters ist in Krankheiten nicht unbedeutend. In Jamaica, sagt Hunter †), warten die nächsten Anverwandten dem Kranken auf. Ob ich gleich dies aus andern Gründen nicht ganz billige: so finde ich es doch äusserst unrecht, wenn die Verwandten, unter dem Deckmantel zu grosser Zärtlichkeit, sich nahe vor dem Tode von den sinn- und hülflosen Kranken entfernen und ihn Dienstbothen und gedungenen Krankenwärtern über-

*) l. c. S. 25.

**) Wohlleben d. c. Kerstens l. c. Fabricii Hildani oper. p. 977.

†) a. a. O. S. 134.

lassen. Ich habe die gefühllosesten Behandlungen solcher Personen gesehn. Ein entschlossener Mensch soll sich nicht fürchten, dem Tode gerade ins Gesicht zu sehn, und seinen sterbenden Mitbruder, mit dem er die Freuden des Lebens theilte, auch in seiner letzten Leidensstunde nicht hülflos lassen.

Der Krankenwärter muss redlich, leutselig, bescheiden, reinlich, standhaft seyn, und seinen Dienst verstehn. Durchgehends ist Einer für einen Kranken genug *).

§. 265.

Der Reconvalescent muss oft und wenig essen, doch zwischen jedem Genuss so viel Zeit lassen, dass der Magen wieder ausruhen kann. Er muss langsam essen, gut kauen und sich nicht überladen. Der gute Appetit geht durchgehends der guten Verdauung um einige Schritte vor.

Im Anfange geniesst er einfache, leichte und flüssige Speisen, Suppen von Schwaden, Griess, Buchweizen, Graupen, Reiss, Sago, gekochtes Obst, Spinat, Portulak, Sauerampfer, Artischocken, Hopfenkeime, Spargel, Möhren, Scorzonere, Haberwurzeln, Pastinaken, Zuckerwurzeln, Rhapontica, Blumenkohl, Milchspeisen, wenn er sie vertragen kann. Die Speisen müssen nicht sehr gewürzt seyn.

Gewöhnlich empfiehlt man dem Reconvalescenten Pflanzenspeisen. Allein, wenn er sehr erschöpft ist, an Kälte und Säure leidet, zu Fleischspeisen Appetit hat, und sie gewohnt ist: so darf

*) Carrere l. c.

man ſie ihm nicht verſagen. Man giebt ihm Fleiſchbrühen ohne Fett, von Hühnern, Kälbern, Rindern, Schnecken, Fröſchen, Krebſen, Vipern, Schildkröten, Gelees von Hirſchhorn und Kälberfüſsen, die durch ihre Kälte den Magen ſtärken. Auch von Vegetabilien verfertigt man Gelees. Nach den Umſtänden kann er friſche Auſtern, weiche Eyer, leichte Fiſche, Kalb- und Hühnerfleiſch, Rebhühner, Haaſen und Rehe, gebraten eſſen. Hülſenfrüchte, gepökeltes und geräuchertes Fleiſch, das Fleiſch der Enten, Gänſe und Schweine meidet er. Doch macht ein Stück roher Schinken, der blos ausgekaut wird, zuweilen Appetit. Früh genieſst er eine Waſſerchocolade mit Zwieback; ein paar Stunden vor Tiſche ein Glas Rheinwein mit Biſquit, zu Mittage eine der genannten Speiſen mit Moſel-, Franz- oder Rheinwein; nachher ein Glas Braunbier; des Nachmittags eine Taſſe Thee oder Kaffe mit Zwieback, und am Abend eine Suppe.

Der Reconvaleſcent macht ſich Bewegungen, die ſeinen Kräften angemeſſen ſind; läſst ſich in einer Sänfte tragen, reitet, fährt. Nie muſs er bis zum Schweiſs und bis zur gänzlichen Ermüdung ſich bewegen. Am beſten iſt die Bewegung in der freyen Luft, wenn die Jahrszeit es zuläſst; die Sonnenwärme und die friſche Luft ſtärken den Geiſt des Lebens. Doch muſs er ſich vor Kälte und Feuchtigkeit, Morgen- und Abendluft, Nord- und Oſtwinden hüten.

Er muſs viel und ruhig ſchlafen; auſser der Nacht auch noch nach Tiſche. Bey einer groſsen Schwäche ſchläft er kurz und oft. Eine Verwandte eines engliſchen Arztes, die von ei-

ner ſchweren Krankheit genas, wachte immer mit groſser Angſt und ermattet aus dem Schlafe auf, weil beym Mangel der Reize des Gehirns das Herz nicht allein im Stande war, den Kreis-lauf der Säfte zu unterhalten. Ihr Arzt ſetzte ſich neben ihr Bette, lieſs ſie einſchlafen, und weckte ſie, wenn ihr Puls zu ſinken anfing. Nun blieb der Anfall der Angſt aus, und ſie wurde durch den Schlaf erquickt. Das Schlafgemach muſs geräumig, kühl, rein, ohne Geräuſch und Licht ſeyn. Das Nachtlicht wird zugedeckt.

Man ſorgt dafür, die Seele des Reconva-leſcenten zu erheitern. In dieſer Abſicht iſt oft auch der Wechſel der Krankenſtube, die das Andenken ſeiner Leiden von neuem erregt, dienlich.

Alle ſchwächende Dinge, Anſtrengungen der Seele und des Körpers, Leidenſchaften, viele und ſchlaffe Getränke, Purgirmittel, Aderläſſe, Genuſs der Liebe, ſtehn mit dem Zwecke der Re-convaleſcenz im Widerſpruch.

Drey und zwanzigſtes Kapitel.

Die antiphlogiſtiſche Lebensordnung.

§. 266.

Noch muſs ich der allgemeinen Lebensordnung in den Fiebern eine ſpecielle anhangen, die wir das antiphlogiſtiſche Regime nennen. Sie beſteht in der Angabe, wie alle zufälli-ge Reize, ſo weit es möglich iſt, zu

vermeiden, oder wie ihre Würkungen zu mäſsigen ſind, wenn ſie nicht vermieden werden können. Dieſe Lebensordnung, die bey der Cur der Fieber häufig angewandt wird, gebrauchen wir in Fiebern, bey welchen ein heftiger und allgemeiner Erethiſm, örtliche, allgemeine und heftige Anſtrengungen vorhanden ſind. Vorzüglich wenden wir ſie bey Fiebern an, die den Charakter der Synocha haben; allein auch beym Typhus, der mit einem ſtarken Erethiſm verbunden iſt, kann ſie nicht entbehret werden. Hier müſſen wir die überſpannten Actionen mäſsigen, damit ſie die Kräfte nicht zerſtören; welches wir zum Theil dadurch bewerkſtelligen, daſs wir von den zu reizbaren Organen die Reize entfernen. Kein Organ, auch wenn es noch ſo reizbar iſt, würkt ohne Reiz, und wir könnten wahrſcheinlich einen gänzlichen Stilleſtand der thieriſchen Maſchine hervorbringen, wenn es uns möglich wäre, alle Reize von ihr zu entfernen. Allein dies können wir nicht; wir können nicht einmal die abſolut äuſseren Reize, z. B. die Luft, entfernen, und noch weniger die inneren, inſofern nemlich ein Theil des Körpers den andern reizt. Vorzüglich gehört hierher das Blut und das Nervenſyſtem, die bey allen Actionen der Organe mitwürken, und wahrſcheinlich die Mittel ſind, durch welche zunächſt alle Organe gereizt und in Thätigkeit geſetzt werden. Indeſs giebt es doch einige Reize, die wir entfernen, oder deren Würkung wir mäſsigen können. Beſonders gehören hierher die Reize, die auf den innern und äuſsern Sinn und auf das Gemeingefühl würken, die Reize der Nahrungsmittel und die Bewegungen der Muſkeln.

Das antiphlogistische Regime ist entweder allgemein oder speciell. Allgemein, insofern es überhaupt vom Körper die allgemeineren Reize desselben; speciell, insofern es von einzelnen Organen die Reize entfernt, die specifik dieselben in Thätigkeit setzen.

§. 267.

Zu den allgemeinern Reizen gehören heftige Bewegungen des innern Sinnes, besonders solche, die Leidenschaften erregen. Leidenschaften kann man im Fieber durch Erzählungen plötzlicher Unglücks und Todesfälle; durch das bedeutende Geflüster von dem gefährlichen Zustande des Patienten an seinem Bette; durch den Anblick weinender Weiber und Kinder erregen. Auch aus dieser Ursache müssen nicht viele Menschen um den Kranken seyn. Dies und alles andere, was die Seele erschüttert, muss vermieden werden. Leidenschaften und heftige Hirnwürkungen stören den Gang der Natur, vermehren die Thätigkeit des Herzens und der Schlagadern, und sind besonders schädlich, wenn das Gehirn vorzüglich leidet, Anlage zum Irrereden und zu allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Muskeln vorhanden ist.

§. 268.

Man entfernt von den äussern Sinnen alle, besonders heftige, Reize: vieles Licht, starkes Geräusch, starke Gerüche u. s. w., so weit es möglich ist. Diese Reize würken zunächst auf die Sinnorgane und das Gehirn, und die Thätigkeit des Gehirns würkt zurück auf die ganze Oekonomie. Besonders muss der Patient diese Reize vermeiden, wenn seine Sinnorgane oder

das Gehirn an einer vorzüglichen Empfindlichkeit leiden.

§. 269.

Dann gehören hieher alle Reize, die auf das Gemeingefühl würken. Von der Art ſind unangenehme Eindrücke auf die Haut; ein hartes Lager, grobe Wäſche, Ungeziefer. Kein Reiz würkt heftiger als eine zu ſtarke Hitze; beſonders zu einer Zeit, wo ſich viele Hitze im Körper erzeugt. Sie reizt alle Organe, vorzüglich vermehrt ſie die Action des Herzens und der Schlagadern. Ein ſolcher Kranker, dem dies ſchadet, muſs nicht in ſehr geheizten Stuben, unter vielen Federbetten, liegen, keine wollene und heiſse Kleidungsſtücke tragen. Auch das Gefühl des Durſtes reizt, den man durch Getränk ſo viel als möglich mindern muſs. Eben dies thun widernatürliche Stoffe im Magen und Darmkanal; die Excremente bey Leibesverſtopfungen, Cruditäten, Galle, Würmer, ein zurückgehaltener Urin, u. ſ. w. Endlich verſchiedne andre, auf das Gemeingefühl würkende Reize: Entzündungen, Schmerzen, Geſchwüre, Blaſen-Pflaſter u. ſ. w.

§. 270.

Bewegungen des Körpers reizen, beſchleunigen den Puls und vermehren die Hitze. Der Kranke vermeidet ſie, ſo viel als möglich; wählt eine ſolche Lage ſeines Körpers, bey welcher die wenigſten Muſkeln würken (die horizontale); ändert ſie, wenn einige Muſkeln lange angeſtrengt und ermüdet ſind, und wirft ſich nicht ungeduldig im Bette herum. Beſonders vermeidet er Bewegungen ſolcher Organe, die

vorzüglich angestrengt sind, z. B. Bewegungen der Lungen durchs Reden, Schreyen, Lachen, beym Blutspucken und der Lungenentzündung.

§. 271.

Alle Nahrungsmittel, Speisen und Getränke, ohne Ausnahme, reizen, doch einige mehr, die wir daher hitzige Nahrungsmittel nennen; Gewürze z. B. und gegohrene Getränke. Wir wählen daher die mildesten Getränke und Speisen, Obst, die vegetabilischen Schleime, leichte Gemüse, Säuren, wässerichte und säuerliche Getränke.

§. 272.

Die specielle antiphlogistische Lebensordnung beschäfftiget sich mit der Entfernung örtlicher und specifiker Reize von einzelnen leidenden Organen, und ist in der Praxis interessant. Sie setzt eine Bekanntschaft des Arztes mit der specifischen Reizbarkeit und den besonderen und örtlichen Reizen der Organe des Körpers voraus. Dahin gehört die Vermeidung des Schluckens harter Dinge bey der Bräune; der spanischen Fliegen bey Nierenkrankheiten; des Quecksilbers beym Speichelfluss; des Lichts bey Augenentzündungen; süsser Sachen beym Durchfall. Beym Erbrechen und der Magenentzündung läst man den Kranken nichts durch den Mund nehmen, sondern tränkt und nährt ihn durch Klystiere. Doch begnüge ich mich mit der Anzeige des Begriffs der speciellen antiphlogistischen Lebensordnung, weil sie eigentlich in die besondere Heilkunde gehört.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Methode, die Fieberkranken zu untersuchen.

§. 273.

Ohnstreitig ist die genaue Ausmittelung des Fiebers und aller Bestimmungen, die mit demselben in irgend einer Verbindung stehn, die Grundlage des Heilgeschäffts, ohne welche der Erfolg desselben nicht glücklich seyn kann. Dazu wird von Seiten des Arztes Scharfsinn, Beobachtungsgeist, Menschenkenntniss, Liebe zu seinem Geschäfft, und hinlängliche Bekanntschaft mit dem kranken und gesunden Zustand des Menschen erfordert. Mit diesen Eigenschaften wird der Arzt auch ohne Anleitung, und ohne dieselben nie zweckmässig untersuchen, wenn er gleich nach einer guten Methode untersucht. Demohnerachtet ist eine gute Methode nicht überflüssig. Sie gängelt den Anfänger und führt den praktischen Arzt bey diesem Geschäffte den kürzesten Weg.

§. 274.

In einer Anweisung, nach einer guten Methode Kranke zu untersuchen, muss dem Arzt nicht allein gelehret werden, viel zu fragen, sondern auch, zu welchem Zwecke, was und wie er fragen soll. Sie muss ihn also in zweyerley Dingen unterrichten, nemlich, was er ausmitteln, und wie er dies ausmitteln soll.

§. 275.

Was muss der Arzt bey der Untersuchung eines Fieberkranken ausmitteln? 1) Die Gat-

tung des Fiebers, oder den Character desselben. 2) Die Art des Fiebers, nemlich die Modification der Gattung, nach der Eigenthümlichkeit des Organs, in welchem es stattfindet. 3) Das Verhältnifs des Fiebers zu dem Individuum und allen innern Bestimmungen desselben, Alter, Temperament, Constitution, Geschlecht, u. s. w. 4) Entfernte Ursachen desselben, so fern sie absolut oder relativ äufsere sind, erkannt oder nicht erkannt werden können, fortdauren oder verschwunden sind. 5) Die Zahl der Fieber; ob das Fieber einfach oder zusammengesetzt ist, und wie oft? in welchem ursachlichen Verhältnifs die zusammengesetzten Fieber zu einander stehn, und welche Gegenwürkungen dadurch würklichwerden. 6) Die Complication des Fiebers, und welche? 7) Andere zufällige Differenzen desselben; Dauer, Heftigkeit, Typus u. s. w. 8) Die sämmtlichen Aufsenverhältnisse, in welchen der Kranke lebt, in Betreff der Luft, Speisen, Gewohnheiten, Lebensart, u. s. w.

Dies mufs der Arzt von dem Kranken und seinen Verwandten erfragen, die Gefühle des Kranken sich deutlich angeben lassen, und durch Hülfe seiner sämmtlichen Sinne alle Bestimmungen desselben erforschen, die sich hören, sehen, fühlen, riechen, kurz, sinnlich wahrnehmen lassen. Auf diese Art bekommt er nun eine vollständige Erkenntnifs des Fiebers, so weit es nemlich subjectiv und nach dem dermaligen Zustand der Kunst möglich ist. Allein nicht alle diese Bestimmungen des Krankheitszustandes sind auch Heilursachen (§. 18.); sondern nur einige derselben. Und welche? Dies entscheidet der Ver-

ſtand, nach den Geſetzen der Heilurſachen, nachdem ihm die aufgefundenen Thatſachen, als Materialien zu einem praktiſchen Urtheil über den Curplan, vorgelegt ſind.

§. 276.

Schon bey der Unterſuchung des Kranken hat der Arzt das Zutrauen deſſelben nöthig, wenn er aufmerkſam und gefällig ſeinen Nachforſchungen Gehör geben ſoll. Dies muſs er durch Humanität, Menſchenkenntniſs, Wiſſenſchaft in ſeinem Fache, und durch Ernſt und Feſtigkeit in ſeinen Handlungen ſich erworben haben. Unbefangen und beſcheiden tritt er zu ihm, ſich ſeines Werthes bewuſst, gleich weit entfernt von kriechender Schmeicheley und Härte gegen einen Menſchen, der ſeiner bedarf, und faſst ihn ſcharf ins Auge. Er muſs mit Schonung unterſuchen, nie unnütz oder unbeſonnen fragen, kalt die ſchlimmſten Zufälle anhören, bey ſchwachen und ſinnloſen Kranken die Umſtehenden zu Rathe ziehn, den Wohlſtand nicht verletzen, aber doch auch in Fällen, wo es nöthig iſt, niemals einer unzeitigen Delicateſſe den Vortheil einer eigenen ſinnlichen Unterſuchung geheimer Theile aufopfern. Er muſs mit den Volksvorurtheilen bekannt ſeyn, ihnen nachzugeben, oder auf eine geſchickte Art ſie zu bekämpfen wiſſen; die Menſchen nach ihrer und nicht nach ſeiner Weiſe behandeln. Er muſs die Sprache des Orts und der Stände kennen, um den Kranken zu verſtehn, und durch wiederholte Fragen und Vergleichungen den wahren Sinn der angegebnen Gefühle auszumitteln ſuchen. Er muſs endlich den Kranken zu zügeln wiſſen, daſs er blos ſeine Gefühle und nicht etwan die hypothetiſche Urſache derſelben

angiebt, welches er zu thun sehr geneigt ist. Angaben, wie man sie häufig hört, er leide am Blut, sein Magen sey verschleimt, das Gekrös verstopft, die Gebährmutter aus ihrem Lager verrückt, u. s. w., sind für den Arzt unverständlich. Meistentheils sind wiederholte Untersuchungen nöthig, um das Bild des Fiebers vollständig zu fassen. Der Patient ist beym ersten Besuch gerührt, und das Fieber will in seinem Gange beobachtet seyn. Daher man nicht gleich entscheidende Mittel verordnet, wenn nicht dringende Umstände es erfordern. Die übrigen allgemeinen Regeln zur Untersuchung der Kranken übergehe ich, und verweise auf Danz *), Vogel und Juncker **), die zugleich die Schriften über diesen Gegenstand gesammelt haben.

§. 277.

Nach einigen hingeworfenen Fragen, wann und wie die Krankheit angefangen habe, läßt sich der Arzt ruhig eine kurze Geschichte derselben erzählen. Während dieser Relation beobachtet er das Aussehen des Kranken, seine Stimme, seine Respiration, und untersucht vorläufig zugleich einmal den Puls. Durch diese Erzählung lernt er auch die Seelenkräfte des Patienten, seine Aufmerksamkeit auf seinen körperlichen Zustand, die Art, ihn vorzutragen, die Neigung desselben, seine Zufälle zu vergrößern oder sie mit Geduld zu ertragen, kennen. Kurz, er verschafft sich einen ungefähren Begriff von dem Fieber, und hat einen Faden zur Untersuchung angeknüpft, den er verfolgen kann.

§. 278.

*) a. a. O. S. 4.

**) a. a. O. 2 Theil S. 190.

§. 278.

Nun geht er zur Ausmittelung der **Art des Fiebers** fort. Am ſicherſten erreicht er hierin ſeinen Zweck, wenn er alle Organe des Körpers, aus welchen das Individuum an einander gereiht iſt, die einfachen und vollendeten, die allgemeinen und örtlichen, der Reihe nach durchgeht. Bey dieſer Unterſuchung muſs er die jedem Organ eigenthümlichen Verrichtungen aus der Phyſiologie genau kennen, um die gefundenen Symptome richtig auf das Organ beziehen zu können, dem ſie angehören. Die verletzten Verrichtungen, als Zeichen, müſſen ihm aus der Semiotik bekannt ſeyn. Die Ordnung, in welcher er die Organe unterſucht, iſt willkührlich. Er unterſucht am beſten **die** Organe zuerſt, von denen er aus der Erzählung des Kranken ſchon gehört hat, daſs ſie fiebern; oder er geht ſie nach einer gewiſſen Ordnung durch, bis er auf die fiebernden Organe ſtöſst. Dieſe muſs er beſonders genau, nach allen ihren Verhältniſſen, unterſuchen, und aus den gefundenen Symptomen auf die Gattung, Art und den Grad des Fiebers ſchlieſsen.

Eine vorzügliche Aufmerkſamkeit erfordern die **Gefäſse** und das **Nervenſyſtem**, inſofern ſie häufig für ſich fiebern, oder theils örtlich, theils allgemein bey jedem Fieber mitleiden. Der Arzt unterſucht das Gefäſsſyſtem, die **Arterien**, **Venen** und **Saugadern**, die Beſchaffenheit des Herzſchlags und der Arterien, die Schnelligkeit, Häufigkeit, Härte, Stärke, Gröſse und den Rhythmus des Pulſes. Er unterſucht ihn an mehreren Gegenden des Körpers,

weil er nach der Verschiedenheit der Art des Fiebers nicht überall gleich ist. Am besten wäre es, unmittelbar in dem fiebernden Organ den Puls untersuchen zu können; dies ist aber selten möglich. Doch kann man es zuweilen in der Nähe des fiebernden Organs; die Carotiden bey Rasereyen, Kopfschmerzen und Entzündungen des Gehirns; die Schenkelarterie bey einer Rose am Fusse. Regeln bey der Untersuchung des Pulses geben Vogel *) und Danz **). Man untersucht die Venen, ob sie voll, angeschwollen, oder leer und zusammengefallen sind; ob die Oberfläche des Körpers oder des fiebernden Organs heiss und widernatürlich roth ist? ob eine Entzündung der Häute der Gefässe wahrscheinlich, und die Zusammendrückung derselben schmerzhaft sey? Wie sich die Saugadern verhalten? Ob sie an Krampf oder Entzündung leiden? Ob sie zu stark oder zu schwach würken? Ob die Saugaderdrüsen geschwollen sind? Ob lymphatische Geschwülste, z. B. beym Rheumatism, vorhanden sind? Ob Wassersucht, z. B. in der Reconvalescenz und bey hectischen Fiebern, da ist? Am Ende werden die gefundenen Thatsachen erwogen, und gefolgert, ob das Gefässsystem für sich oder mitwürkend, örtlich oder allgemein, allenthalben gleichmässig, oder an einigen Stellen hervorstechend leide.

Nun kommt er zu dem Nervensystem, und untersucht dieses nach den ihm eigenthümlichen Verrichtungen: den innern Sinn; das Bewegungsvermögen; den äussern Sinn;

*) Kranken-Examen, S. 238.

**) a. a. O. S. 50.

das Gemeingefühl und die Mitwürkung der Nerven bey den thieriſch-chemiſchen Proceſſen überall im Körper. Ob Irrereden da iſt, ſtilles oder furiöſes, mit Kraft oder ohne Kraft und Zuſammenhang? ob die Phantaſie ſehr lebhaft iſt, Mangel des Gedächtniſſes, Blödſinn, ſchnelle Ermüdung durch Vorſtellungen, Sinnloſigkeit, Schwindel, Schlafſucht, oder Mangel des Schlafs, Träume, Schlagfluſs vorhanden ſind? Wie ſich das Geſicht verhalte, ob ſtarres, ſchiefes, doppeltes Sehen, Funken und Flammen vor den Augen, Lichtſcheue, Blindheit daſind? Ob die Conjunctiva und die innern Flächen der Augenlieder roth ſind, das Auge thränt, ohne Glanz, matt, ſtaubicht iſt? Ob Sauſen vor den Ohren, Taubheit, groſse Empfindlichkeit des Gehörs vorhanden iſt? Wie der Geſchmack, bitter, faul, fade, ſtumpf oder ſcharf ſey? Wie ſich das Gemeingefühl verhalte, ob Schmerzen und Rheumatiſmen da, und von welcher Art ſie ſind? ob es dem Patienten überall wehe thut, wo man ihn anfaſst? ob Gefühle von Stricken und Pfählen in der Bruſt, eines Bandes über die Bruſt, Angſt in den Präcordien, Formication und Einſchlafen der Glieder daſind? ob durch das vorhandene fehlerhafte Gemeingefühl Irrereden, beſondere Triebe oder Verabſcheuungen erregt werden *)? Wie das Nervenſyſtem ſich im Betreff der Erregung der Bewegungen verhalte, ob Krämpfe daſind, örtliche oder allgemeine, toniſche oder cloniſche, in den willkührlichen oder unwillkührlichen Bewegungsorganen, mit Bewuſstſeyn oder Bewuſst-

*) S. Hübner d. c. p. 60. und Büttner d. c. p. 176.

losigkeit, allein, in Verbindung, oder abwechselnd mit Krankheiten des Vorstellungsvermögens? Endlich, wie sich das Nervensystem im Betreff der übrigen Organe verhalte, zu deren Actionen es mitwürkt?

Der Arzt geht nun fort zum Zustand der einzelnen Eingeweide. Er untersucht die Lungen und die Respiration. Er sieht auf die Schnelligkeit, Stärke, Tiefe, und auf das Verhältniſs der In- und Exspiration, auf die Gleichheit, den Rhythmus und den Ton des Athems; auf das Verhältniſs desselben zum Pulse; auf die Bewegung des Kopfs, der Nasenflügel, der Schultern, der Brust, des Bauchs beym Athmen. Er erkundigt sich nach der Beschaffenheit der Respiration in verschiednen Lagen und Stellungen des Körpers; untersucht, ob der Athem heiſs oder kalt, ob Husten da, dieser trocken oder feucht ist; was ausgeworfen wird; ob Schmerz, ein stumpfer oder scharfer, da ist. Er läſst den Patienten tief, langsam und stark, mit entblöſster Brust athmen. Oft hebt sich nur die eine Seite der Brust; beym tiefen Einathmen hustet der Kranke oft, und kann genau den Ort der Lungen angeben, dessen Ausdehnung den Husten erregt. Auch kann man Auenbrügger's Experiment anwenden, um den Sitz mancher Brustkrankheiten zu entdecken. Man erforscht den Auswurf durch gegenwürkende Mittel, wenn es nöthig ist.

Hierauf untersucht der Arzt den Bauch, und zwar zuerst den allgemeinen Zustand desselben: ob er hart oder weich, aufgetrieben, ungleich, ausgedehnt, schmerzhaft, gespannt, heiſs ist? Dabey muſs der Kranke sich auf den

Rücken und ſo legen, daſs die Bauchmuſkeln ſchlaff ſind.

Er unterſucht den Zuſtand des Magens und Darmkanals; ob Mangel des Appetits, der Verdauung, Aufſtoſsen, Schlucken, Eckel, Erbrechen, Drücken und Brennen im Magen, kranker Appetit da iſt? Ob der Kranke Verſtopfung oder Durchfall habe? was weggehe, ob es übel rieche, widernatürlich ausſehe? ob Meteoriſm, Kollern, Poltern, Stuhlzwang, Ruhr, Colik, Goldaderfluſs da? der Schlieſsmuſkel des Maſtdarms bey Kraft und geſchloſſen ſey?

Wie es mit der Leber ſtehe? ob die Hypochondrien weich, hart, frey, ſchmerzhaft ſind? ob Galle mit Erbrechen, Stuhlgang und Urin abgehe; der Geſchmack bitter ſey? welche Farbe die Galle habe?

Wie ſich das Harnſyſtem verhalte? Man ſieht auf die Farbe, Conſiſtenz und den Geruch des Urins. Hier wäre beſonders eine Unterſuchung des Urins durch leichte gegenwürkende Mittel ſehr zu wünſchen *). Man unterſucht ihn zu verſchiednen Zeiten, am Morgen, Abend, in und nach der Exacerbation; dampft ihn in einigen Fällen ab, und unterſucht den Rückſtand; erkundigt ſich, ob Schmerzen, Krämpfe, Entzündungen in den Nieren und Harnleitern ſind? ob der Harn leicht, mit Schmerzen, Brennen, oder tropfenweiſe abgehe? ob die Blaſe voll oder leer ſey?

Man unterſucht die übrigen Eingeweide des Unterleibes, die Gekrösdrüſe, Milz, Geſchlechtstheile, Gebährmutter.

*) Archiv 2 B. 2 H. S. 203.

Nun kommt man zum Drüsensystem; untersucht, ob die Speicheldrüsen fiebern? ob Salivation dasey? wie viel Speichel abgehe? ob er scharf oder milde, dick oder flüssig sey? Ob die Drüsen der Nase, des Rachens und der Lungen leiden? ob ein Katarrh vorhanden sey? Ob die Schleimdrüsen krank sind, bey dem sogenannten Schleimfieber: die Schleimdrüsen der Lungen, des Magens, der Gedärme, der Geburtstheile?

Er untersucht die Haut, ob sie dünste oder nicht? der Schweiss kalt oder warm, wässericht oder klebricht, örtlich oder allgemein sey, Farbe und Geruch habe? Ob die Haut heiss, trocken, hart sey, Ausschläge, Friesel, Scharlach, Petechien u. s. w. habe?

In welchem Zustande die Muskeln sind? Ob ihre Contractilität schwach oder stark, ihre Reizbarkeit gross oder klein ist? ob örtliche Krämpfe vorhanden sind? ob sie welk, weich, lahm, oder derb und kräftig sind?

Er untersucht das Zellgewebe, das zuweilen bey Rheumatismen an Rigidität (einer Art eines tonischen Krampfes) von zu grosser Reizbarkeit und Contractilität leidet. Ob die Membranen, Sehnen, Gelenkkapseln zu empfindlich sind? z. B. beym Catarrh und Rheumatism.

§. 279.

Hat der Arzt die einzelnen Organe des Körpers sämmtlich untersucht; so können ihm keine Arten des Fiebers, wenn sie nemlich an sich auszumitteln sind, entgangen seyn. Die Bestim-

mung der Gattung des Fiebers liegt in der Natur der Symptome, und sollte daraus gefolgert werden. Der Arzt erwägt nemlich, ob die gefundnen Symptome passiv oder activ sind; ob bey letzteren hinlängliche Energie mit Reizbarkeit, oder Reizbarkeit ohne dieselbe zum Grunde liege? Aus diesen Thatsachen sollte er nun folgern, unter welche Gattung die Art gehöre. Ein furiöses Irrereden wird z. B. eine Synocha des Vorstellungsvermögens; ein mussitirendes einen Typhum; und Schlagfluss eine Lähmung desselben anzeigen. Allein nicht immer fallen die unmittelbaren, sondern nur die entfernten Würkungen der fiebernden Organe in die Sinne, z. B. beym Durchfall. Auch ist es überhaupt schwer, die Energie der fiebernden Organe an sich und aus ihren Würkungen sinnlich wahrzunehmen (§. 79.). Daher müssen wir häufig zur Ausmittelung der Gattung des Fiebers die Gattung anderer Fieber, den Zustand des ganzen Körpers, die Constitution des Patienten, den herrschenden Character der Krankheiten, die entfernte Ursache, die Würkung der Arzeneyen u. s. w. zu Hülfe nehmen, und irren uns dennoch oft mit Hülfe dieser Reserve.

§. 280.

Die Untersuchung über die Art und Gattung des Fiebers giebt zugleich auch seine Einfachheit oder Zusammensetzung, Reinheit oder Verwickelung. Der Arzt findet nur Eine oder mehrere Arten, die von einerley oder von verschiedenem Character, und bestimmt darnach, ob er ein einfaches, zusammengesetztes oder verwickeltes Fieber vor sich habe.

Bey einem zufammengefetzten Fieber erwägt er, ob die Arten alle von gleicher Stärke find, oder ob einige prädominiren? ob fie Coeffecte einer gemeinfchaftlichen Urfache find? ob fie Einflufs auf einander haben, eins das andere erregt, vermehrt, vermindert? welches das würkende, welches das bewürkte Fieber fey?

§. 281.

Der Arzt unterfucht die entfernten Urfachen, ob fie abfolut oder relativ äufsere find? ob fie endemifch, epidemifch oder anfteckend find? Ob fie fremde Stoffe im Körper, Galle, Schleim, Würmer, Nierenfteine find? Ob fie Krankheiten, Gefchwüre, Fieber des Körpers find? Ob fie noch da find? noch Einflufs haben? fich heben laffen?

§. 282.

Dann mufs er noch alle übrige zufällige Differenzen, Heftigkeit, Dauer, Typus des Fiebers auszumitteln fuchen; ob es einen Typus habe oder nicht? ob er regelmäfsig oder unregelmäfsig, anhaltend oder nachlaffend fey? Ob die Krife bald zu erwarten fey? Durch welche Wege die Natur fich vorzüglich zu helfen pflege? Ob fchon kritifche Bewegungen fich zeigen?

§. 283.

Endlich kommt der Arzt zu dem Verhältnifs des fo weit ausgemittelten Fiebers zu dem Individuum, in welchem es ftattfindet, und zu allen äufseren und inneren Beftimmungen deffelben. Dahin gehören Alter, Gefchlecht, ehelicher und

eheloſer Stand, Temperament, Gewohnheiten, äuſserer Bau des Körpers, Conſtitution, Localſchwächen, Idioſyncraſien, vorhergegangene Krankheiten, Clima, Vaterland, Jahreszeit, Witterung, Pflege, Wartung, Krankenzimmer, Glücksumſtände. In den Kinderjahren entſtehn leicht Zahnfieber, Kopfwaſſerſucht, Ausſchlagskrankheiten. Die Zeit der Pubertät, des Aufhörens der Menſtruation, die Schwangerſchaft, das Wochenbette, das Stillen des Kindes, ſind wichtige Beſtimmungen eines Fieberkranken. Bey hyſteriſchen Perſonen, die an Nervenſchwäche leiden, und leicht phantaſiren, ſind Nervenübel nicht ſo gefährlich. Dieſe individuellen Umſtände muſs der Arzt wiſſen, um die Gröſse der Krankheit, Gefahr, Veränderungen derſelben, ihren Ausgang und den Curplan richtig würdigen zu können *).

§. 284.

Dieſe Thatſachen nun, verglichen mit der Heilmethode der Fieber und den Geſetzen, durch welche die Heilurſachen beſtimmt werden, müſſen den Arzt in jedem individuellen Fall leiten, den beſten Curplan für ſeinen Kranken zu erfinden.

*) Vogel Kranken-Examen S. 187.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Synocha, Entzündungsfieber *).

§. 285.

Zur allgemeinen Fieberlehre gehört, meinem Urtheil nach, noch eine genaue pathologische und therapeutische Exposition der Gattungen. Sie muss der besonderen Fieberlehre, die blos die Arten des Fiebers betrachtet, vorausgeschickt werden. Dadurch wird uns, weil nemlich die Gattungen ohne Ausnahme in jeder Art vorkommen, die besondere Fieberlehre verständlicher, und wir vermeiden den Fehler, den Gattungscharacter bey jeder Art vollständig wiederholen zu müssen.

In der Characteristik der Gattungen kommen blos die abstracten Merkmale derselben, die ihr als Gattung zukommen, und die allgemeine Heilkunde der Fieber vor, so fern dieselbe sich nemlich auf die Gattungen bezieht. Alle Merkmale, die der Art oder den Individuen angehören, bleiben weg.

Eine solche reine pathologische und therapeutische Schilderung der Gattungen, die meinem Bedünken nach interessant ist, fehlt uns noch in der Fieberlehre. Das Fieber, welches man in der besondern Fieberlehre unter dem Namen: einfaches entzündliches Fieber

*) Dass beide Benennungen, sowohl Synocha als Entzündungsfieber, für diese Gattung nicht passend seyn, habe ich oben S. 277. schon erwähnt.

(Synocha ſimplex, febris inflammatoria ſimplex, Synochus imputris, febris acuta ſimplex, febris continens) vorausſchickt, iſt nicht einfach, und weder als Gattung noch als Art rein gezeichnet. So iſt auch die dem Entzündungs - Fieber zur Seite ſtehende Gattung, unter den Namen des Nervenfiebers, Faulfiebers, bösartigen Fiebers u. ſ. w., nicht rein vorgetragen, ſondern überall die differentia ſpecifica, und zwar von mehreren Arten, nach der Willkühr der Schriftſteller, caſuiſtiſch mit eingeflochten. Beide Krankheits Zuſtände ſind vorzüglich auf das Gefäſsfieber, alſo auf eine Art, bezogen. In einer reinen Beſchreibung der Gattungen aber muſs gar keine Rückſicht auf beſondere Arten genommen werden.

§. 286.

Synocha iſt ein Fieber, das von einer erhöhten Reizbarkeit, verbunden mit einem verhältniſsmäſsig ſtarken Würkungsvermögen in dem fiebernden Organ, entſteht. Das kranke Organ würkt zu haſtig, doch mit hinlänglicher Energie, und die Würkungen deſſelben ſind in den meiſten Fällen ihrer Natur nach nicht verändert. Die Vegetation iſt lebhaft, der Wechſel der Materie ſtark, ihre Wiederherſtellung dem Verluſte angemeſſen. Daher bleiben die Kräfte, wenigſtens für eine Zeitlang, unverletzt. Als Urſache ſupponiren wir den geringſten Grad einer verletzten Miſchung der thieriſchen Materie. Die Synocha iſt an ſich gutartig, als ſolche nie tödtlich; ſie entſcheidet ſich ſchneller, weil die Verletzungen geringer und die Naturwürkungen zur Entſcheidung regelmäſsiger und kraftvoller ſind. Sie entſteht

von äufsern Urfachen, die der thierifchen Natur weniger feindfelig find, von Kälte, Erhitzung, heftiger Arbeit, und liebt junge und ftarke Perfonen, deren Lebenskraft durch äufsere Urfachen nicht fo bald zu verwüften ift.

Herr Pfaff *) meint, die Synocha entftehe von einer erhöhten Contractilität, weil fie mit vermehrter Kraft der Gefäfse und des Herzens verbunden, und Blutausleerung das vorzüglichfte Heilmittel derfelben ift. Hingegen glaubt er, der Typhus rühre von erhöhter Reizbarkeit der Gefäfse mit gefchwächter Contractilität her; daher bey ihm der Puls zwar häufig, aber fchwach fey. Herr Pfaff nimmt nemlich in der Mufkelfafer zwey Principien, eins der Contractilität, das ihr durch das Blut und die Blutgefäfse, eins der Irritabilität, das ihr durch die Nerven mitgetheilt werde, an. Allerdings mag diefe Behauptung Grund haben, indem wir wiffen, dafs Blut und Nerven vorzüglich bey der Thätigkeit der Organe mitwürken. Allerdings find die Actionen bey der Synocha nicht allein haftig, fondern zugleich auch mit verhältnifsmäfsiger Stärke verbunden; hingegen beym Typhus zwar haftig, aber fchwach und ohne Kraft. Allerdings leidet beym Fieber fowol das Würkungsvermögen, als die Reizbarkeit. Bey der Synocha find beide Kraftäufserungen gleichfam gleiches Grades erhöht; hingegen ift beym Typhus nur die Reizbarkeit erhöht, und das Würkungsvermögen der Organe gefchwächt. Allerdings mag wol ein gewiffes derbes und feftes Blut, und mehr Zudrang deffelben zu dem fiebernden Organ, an der Entftehung der Synocha

*) l. c. S. 284.

einen grofsen Antheil haben, und daher wider dieselbe der Blutverlust dienlich seyn. Allein was der letzte Grund dieser Erscheinungen sey, ob durch das Blut den Organen das Princip der Contractilität, durch die Nerven ihnen das Princip der Reizbarkeit mitgetheilt werde? was diese Principien für Stoffe sind? läfst sich dermalen nicht mit Gewifsheit bestimmen. Doch scheint mir Herr Pfaff darin Unrecht zu haben, dafs er das Fieber blos auf die Gefäfse und auf die contractile Faser einschränkt, bey der Synocha zu speciell nur auf vermehrte Contractilität und nicht lieber auf vermehrtes Würkungsvermögen überhaupt Rücksicht nimmt, und endlich die Synocha blos von verletzter Contractilität herleitet, da doch offenbar auch die Reizbarkeit bey ihr erhöht ist.

§. 287.

Welches sind die Symptome? welches die Zeichen der Synocha? Die Symptome derselben sind das, was den Symptomen aller Arten der Synocha gemein ist, und als allgemein von ihnen abgesondert wird, nemlich die Haftigkeit und verhältnifsmäfsige Stärke der dem fiebernden Organe eigenthümlichen Verrichtungen. Die Symptome, so wie sie in der Erfahrung vorkommen, sind speciell, und daher nicht ganz, sondern nur zum Theil der Synocha angehörig. Nur das Lebhafte, Kraftvolle, Scharfe, Zusammenhängende und Furiöse beym Irrereden; die Stärke der Zusammenziehung beym Krampf; die Heftigkeit beym Schmerz; die kraftvolle Anstrengung der Muskelhaut des Magens beym Erbrechen; die starke Würkung des Herzens und der Schlagadern

beym Gefäſsfieber, ſind die Merkmale, die der Synocha angehören. Am Blute zeigt ſich, beſonders bey einer zuſammengeſetzten Synocha und dem entzündlichen Gefäſsfieber, der entzündliche Character nach Parmentier und Deyeux *) durch folgende Merkmale: Es hat in der Regel eine Entzündungshaut (§. 88.), die dadurch entſteht, daſs in dem langſamer gerinnenden Blute der ſpecifiſch leichtere fadenartige Theil oben ſchwimmt, und an der Oberfläche in Geſtalt einer grauen und lederartigen Haut gerinnt. 2) Der Blutkuchen iſt weicher als bey einem geſunden Blute, weil der fadenartige Theil, der demſelben ſeine Feſtigkeit giebt, von ihm getrennt, und auf der Oberfläche für ſich geronnen iſt. 3) Der Eyweiſsſtoff im Blutwaſſer bekommt durch Hitze, Brandwein und andere gegenwürkende Mittel, den feſten Zuſammenhang nicht, wie bey einem geſunden Blute, ſondern verwandelt ſich in eine milchigte und breyartige Materie. Schüttet man kochendes Waſſer zu dem Blutwaſſer: ſo gerinnt es nicht, ſondern verwandelt ſich in eine milchigte Flüſſigkeit, die wie eine Auflöſung der Seife in Waſſer ausſieht. Die Krankheit ſcheint alſo auſser dem fadenartigen Theile auch vorzüglich noch auf den Eyweiſsſtoff des Bluts zu würken.

So fern dieſe weſentlichen Merkmale der Synocha in die Sinne fallen, geben ſie uns die Zeichen derſelben. Allein viele dieſer Merkmale ſind, wie die Erfahrung lehrt, nicht zu erkennen, theils weil es überhaupt nicht ſo leicht iſt, die Intenſität einer thieriſchen Hand-

*) Archiv, 1 Band 3 Heft S. 5.

lung sinnlich wahrzunehmen, theils weil viele Organe verborgen sind, und ihre Verrichtungen und die Beschaffenheit derselben nicht unmittelbar ins Auge fallen. In diesen Fällen müssen wir von andern Dingen, von dem Zustand der Lebenskraft in den sichtbaren Organen, von den entfernten Ursachen, der Constitution der Luft, der Beschaffenheit des Individuums u. s. w. die Zeichen zur Diagnosis hernehmen. Allein da diese Dinge mit dem Zustand des kranken Organs in keiner nothwendigen Verbindung stehn, so bleibt die Diagnosis desselben mehr oder weniger ungewiss (§. 78.).

§. 288.

In Rücksicht des Grades, den wir nicht sowohl auf die Reizbarkeit als vielmehr auf das Würkungsvermögen beziehen sollten, kann die Synocha so verschieden seyn, als Mittelgrade zwischen dem gelindesten und heftigsten angetroffen werden. Allein, da wir für dieselben schlechterdings keinen Maasstab haben, so nehmen wir nur nach den Extremen zwey in Betreff des Grades verschiedene Spielarten derselben, nemlich die gelindere und die heftigere Synocha an.

Bey der gelindern Synocha ist die Lebenskraft nur in einem mäsigen Grade erhöht, die Krankheit sehr gutartig, meistens einfach, ihr Typus intermittirend oder nachlassend. Sie endigt sich in kurzer Zeit, heilt sich selbst, und bedarf blos einer temperirenden Curmethode und eines antiphlogistischen Regims. Sie kommt oft in den Lehrbüchern der Aerzte unter dem Namen, einfaches, gutartiges Fieber, z. B.

einfacher Catarrh, Ruhr, Pocken, vor, als wenn sie eine eigene Gattung oder Art wäre, oder unter gar keine Gattung oder Art gehörte, da sie doch nur Spielart ist.

Die heftigere Synocha entsteht von einer stärkeren Erhöhung der Lebenskräfte. Die Actionen sind sehr rasch und stark, die Kräfte laufen durch dieselben Gefahr, stärker verletzt und zerstört zu werden, der Typus ist in der Crudität der Krankheit meistens anhaltend, nach der Solution nachlassend oder intermittirend. Sie bedarf zu ihrer Heilung einer nachdrücklichen antiphlogistischen Curmethode und der Ausleerung des Bluts. Die hieher gehörigen Fieber nennt man ächt oder rein entzündliche Fieber, doch mit Unrecht.

Zuweilen bleibt bey der letzten Varietät, nach zu vielen Aderlässen und anderen schwächenden Mitteln, Uebermaass der Reizbarkeit mit einem geschwächten Würkungsvermögen zurück, die Krankheit entscheidet sich dieser Ursache wegen nicht, und läst sich auch nicht weiter durch die schwächende Curmethode heben, sondern wird durch dieselbe verschlimmert. Dieser Zustand hat würklich den Character des Typhus, und muss wie derselbe, durch beruhigende, reizende und stärkende Mittel geheilt werden.

§. 289.

Die Dauer der Synocha ist sehr verschieden, nach den Organen, in welchen sie stattfindet, nach ihrer Zusammensetzung, Heftigkeit, und der Beschaffenheit des Individuums. Das kürzeste Fieber ist wol der hysterische Zufall,

den

den ich in meinen klinischen Denkwürdigkeiten *) beschrieben habe, dessen sämmtliche Stadien, Frost, Hitze und Schweiſs, in einer Minute geendigt wurden. Auch die sogenannten Wallungen, die bey empfindlichen Personen von Leidenschaften, Anstrengungen, starken Ausleerungen, Menstruation u. s. w. entstehn, dauern eine kurze Zeit, oft nur einige Stunden. Dann folgen die Ephemerae benignae, die bald nur einen Anfall machen und in vier und zwanzig Stunden sich endigen, bald zwey, drey und mehrere Tage (Ephemerae plurium dierum) dauern. Entzündungen, Krämpfe, Schmerzen, und andere einfache Fieber dieser Gattung, haben eine sehr unbestimmte Dauer. Eine heftige und zusammengesetzte Synocha dauert länger, sieben, neun, eilf und dreyzehn Tage. Doch endigt sich die Synocha in der Regel früher, als der Typhus; theils wegen der geringern Verletzung der thierischen Oeconomie; theils wegen der kraftvolleren und regelmäſsigeren Anstrengungen der fiebernden Organe, die schneller eine Entscheidung bewürken können; theils endlich, weil die Krankheit nicht gar zu lange in diesem Zustand verharren kann, sondern bey einer längeren Dauer den Character des Typhus annimmt.

§. 290.

Die Synocha ist einfach, wenn nur Ein Organ, oder zusammengesetzt, wenn mehrere in einem Individuum zu gleicher Zeit an derselben leiden.

*) Vol. II. Fasc. I. p. 206.

Bey einer zusammengesetzten Synocha fiebern die zugleich leidenden Organe entweder alle gleich stark, oder in einem ungleichen Grade; einige nemlich schwächer, andere stärker. Ist z. B. in einem Theile des Gefäßsystems die Lebenskraft stärker als in den übrigen erhöht: so entsteht in diesen Gefäsen ein hervorstechendes Fieber, mehr Zufluß des Bluts, kurz Entzündung; Hirnentzündung, Bräune, Lungenentzündung, nach den verschiedenen Zweigen des Gefäßsystems, die hervorstechend fiebern. Leiden die absondernden Gefäße der Leber vorzüglich, so haben die gallichten Zufälle die Oberherrschaft.

Verwickelt ist die Synocha, wenn in dem zusammengesetzten Fieber einige Fieber ihren, die übrigen einen andern Character haben.

Objectiv ist die Synocha immer rein, weil sie und der Character der übrigen Fiebergattungen verschiedner Natur sind. Subjectiv kann es zweifelhaft seyn, wie das Würkungsvermögen bey der erhöhten Reizbarkeit beschaffen sey. Doch ist eine Succession mehrerer Fiebergattungen in einem Organ möglich, aber keine Gleichzeitigkeit.

§. 291.

Den Typus einiger einfachen Synochen hat man bis jetzt nicht genau beobachtet. Allein, wenn wir sie, z. B. Schmerzen, Entzündungen, Durchfälle, Krämpfe u. s. w. sorgfältig beobachten, so werden wir auch bey ihnen Nachlaß und Exacerbation und eine gewisse Ordnung in diesem Wechsel, kurz, einen Typus wahrnehmen. In der Synocha des ganzen Gefäß- und

Nervensystems, und in den stärkeren und zusammengesetzten Varietäten derselben, zeigt sich der Typus deutlich, bald als intermittirend, in den entzündlichen Wechselfiebern, bald als nachlassend in den gelinderen Graden derselben und nach der Solution. Die Exacerbationen bey dem nachlassenden Typus kommen gegen Abend, und lassen nach Mitternacht ab. Die Anfälle an den ungleichen Tagen sind meistens heftiger, der nachlassende Typus also andertägig. Bey den heftigsten Graden der Synocha ist, wenigstens in der Crudität, der Typus anhaltend; allein nach der Aderlass und der Solution wird er nachlassend.

§. 292.

Die nächste Ursache der Synocha ist allemal erhöhte Reizbarkeit, verbunden mit einem hinlänglich starken Würkungsvermögen des fiebernden Organs. Aus derselben kann die zu hastige und hinlänglich starke eigenthümliche Thätigkeit des fiebernden Organs, und nichts weiter, erkannt werden. Weiter zurück mag dieser kranke Zustand wol eine Würkung einer uns unbekannten, in den Organen vorgegangenen Mischungsveränderung der thierischen Materie seyn. In wiefern die Nerven und die Blutgefäfse an der Begründung ihrer nächsten Ursache Theil haben mögen, ist uns unbekannt. Doch ist es mir wahrscheinlich, dafs die kräftige Einwürkung eines derben und festen Bluts zur Hervorbringung dieser transitorischen Stärke der Organe mitwürke.

Unter die Urſachen, die zur Synocha **vorbereiten**, gehört eine Leibesbeſchaffenheit mit vieler Wärme, vollen Blutadern, einem dichten, ſchwarzrothen, klebrichten, feſt - gerinnenden Blut; das Jünglings- und Mannsalter; das männliche Geſchlecht; eine feſte Geſundheit; ein gut genährter Körper; arbeitſame Lebensart in freyer Luft; nahrhafte und einfache Diät; reine Luft, Berg- und Seeluft, kalte Luft, Nord- und Oſtwinde, Winter- und Frühlingszeit; unterdrückte Blutflüſſe; zu groſse Geneigtheit einzelner Organe zu ſchnellen Erhöhungen ihrer Reizbarkeit. Unter dieſen Umſtänden iſt entweder der Körper an und für ſich zur Synocha fähig, oder er wird es durch dies Verhältniſs mit den genannten Auſsendingen; ſo daſs dann, wenn Krankheitsurſachen auf ihn würken, ſeine Kräfte mehr Widerſtand leiſten, nicht zu ſtark, nur bis zur Synocha, und nicht ſtärker bis zum Typhus umgeändert werden können.

Als **Gelegenheitsurſachen** der Synocha muſs man alle äuſsern Urſachen (S. 74. bis 100.) anmerken, die die Arten des Fiebers überhaupt erregen, und dieſelben immer, als untergeordnet einer gewiſſen Gattung, erregen müſſen. In den Lungen kann kalte Luft, in dem Magen ein Brechmittel, in den Nieren die Canthariden, in den Augen ein fremder Körper eine Synocha erregen. Ein entzündliches Gefäſsfieber, Nervenfieber und zuſammengeſetztes Fieber kann von Erhitzung, heftiger Bewegung, kaltem Trunk, Entblöſsung des Körpers, Sonnenhitze, Erkältung, Miſsbrauch ſpirituöſer Getränke, heftigen Leidenſchaften, Verwundung des Körpers u. ſ. w. entſtehn. In der Regel bemerken

wir, daſs die äuſseren Urſachen, die die thieriſche Oeconomie weniger verletzen und ſie nicht auf eine bösartige Art angreifen, Fieber mit einem entzündlichen Character hervorbringen. Doch können auch alle andere Fieberreize, Miaſmen, anſteckende Stoffe, vegetabiliſche und animaliſche Ausflüſſe, die zwar gewöhnlich den Typhus erregen, bey ſtarken und geſunden Menſchen, die den verletzenden Urſachen einen gröſseren Widerſtand entgegenſtellen, eine Krankheit erregen, die wenigſtens in ihrer erſten Hälfte den Character der Synocha hat.

Hopf*) hält Uebermaaſs der Luftelectricität für die Urſache der epidemiſchen Entzündungsfieber, weil die Electricität auf die Muſkeln würkt, dieſe Fieber im Winter und im Frühjahr, und bey Nord- und Oſtwinden herrſchen, wo die Luftelectricität am ſtärkſten iſt, und ſie durch viele Getränke, laue Bäder und andere die Electricität leitende Dinge geheilt werden. Allein direct kann die Electricität ſo wenig als andere äuſsere Dinge eine Synocha erzeugen. Daſs ſie aber als entfernte und äuſsere Urſache würken und die Reizbarkeit erhöhen könne, iſt keinem Zweifel unterworfen**). Doch zweifle ich, daſs ſie allein und einzig der Stoff in der Atmoſphäre ſey, der dieſe Würkung hat.

§. 293.

Die Entſcheidung der einfachen Synocha geſchieht auf eine mannigfaltige Art, nach dem Grad des Fiebers und der verſchiedenen

*) d. c. Tubing. 1794.

**) Gautier d. c. p. 84.

Organisation des Theils, der fiebert. Die Entzündungen zertheilen sich, eitern, gehen in Brand über. Krämpfe entscheiden sich durch Verminderung der Reizbarkeit, die unmittelbar durch die Anstrengung bewürkt wird, und endigen sich mit Wiederherstellung des gesunden Zustandes, oder mit Lähmungen. Die zu starken Absonderungen, Salivationen, Katarrhe vermindern sich allmälig, und im gleichen Verhältniss wird die abgesonderte Materie verändert und ausgeleert. Die Synocha-Gefässfieber, Nervenfieber, die zusammengesetzten Synochen entscheiden sich mit dem stärksten Anfall an einem ungleichen Tage, am dritten, fünften, siebenten, neunten, eilften, dreyzehnten Tage, durch Blutflüsse, Urin, Schweiss und andere Krisen, die ihnen nach ihrer specifischen Differenz angemessen sind.

Bey einer zusammengesetzten Synocha kommen auch zusammengesetzte Krisen vor. Ist z. B. der Darmkanal hervorstechend angegriffen, so entstehen Durchfälle; leidet die Leber vorzüglich, so entstehen Gallenergiessungen durch den Mund und After. Bey der sogenannten allgemeinen Eiterung des Bluts mag wol eine örtliche Entzündung in den Häuten der Gefässe vorhanden gewesen seyn.

Zuweilen entscheidet sich auch die Synocha Einer Art durch Uebertragung. Es entsteht nemlich in einem andern Organ des Individuums eine andere Art des Fiebers oder eine andere Krankheit, und dadurch wird die ursprüngliche Synocha entweder gemässiget oder ganz gehoben.

Die Synocha entscheidet sich immer zum Leben, und ist als solche nie tödtlich. Sie kann nicht anders, als durch weitere Verletzung der Lebenskraft und durch örtliche und allgemeine Lähmungen tödtlich werden, und dann ist sie nicht mehr Synocha, sondern Typhus oder Lähmung. Zuweilen geschieht dies plötzlich. Die heftigste Entzündung geht auf einmal in Brand über; die stärkste Salivation stockt plötzlich von einer Lähmung der Speicheldrüsen. Bey den Gefäss- und Nervenfiebern und bey den zusammengesetzten Fiebern bemerken wir diese Veränderung mehr allgemein. Auf einmal ändert das entzündliche Fieber seine Gestalt, die Kräfte sinken allgemein, der Kranke wird matt, sieht verfallen, schmutzig und dumm aus, der Puls sinkt, es erfolgt ein stumpfes Irrereden, Crocidismus, das Blut ist gleichsam seines Lebens beraubt, löset sich in eine dünne Flüssigkeit auf, es erfolgen Colliquationen, Durchfälle, Blutflüsse, Sinnlosigkeit, Erstickung, Schlagfluss, und der Tod.

Dieser Uebergang der Synocha in Typhus und Lähmung entsteht von mancherley Ursachen, besonders von nachtheiligen Aussenverhältnissen des Kranken, und von Anstrengungen, die entweder absolut, oder im Verhältniss mit dem Maass der Kräfte des leidenden Individuums, zu stark sind. Er entsteht also bey absolut zu heftigen Fiebern, bey schwachen, alten, entkräfteten Subjecten, in unreiner Luft, in Lazarethen, von übler Beschaffenheit der Atmosphäre, Sumpfluft, heisser Witterung u. dgl. Dingen mehr, die auf die Mischung der thierischen Materie heftiger würken und sie stärker verletzen. Die Sympto-

me dieser Lähmungen variiren nach dem Grad derselben und nach der Art des Organs, in welchem sie stattfinden. Sowol die allgemeinen als örtlichen Lähmungen, wenn die letzten nemlich edle Organe betreffen und nicht bald gehoben werden, ziehn den allgemeinen Tod nach sich.

§. 294.

Die Prognosis der Synocha ist gut; an sich und als solche ist sie nicht tödtlich. Uebrigens richtet sich die Vorhersagung nach der Art und nach der Zahl der fiebernden Organe und nach den äussern und innern Bestimmungen des leidenden Subjects.

1. Die Synocha hat um desto weniger Gefahr, je unedler das Organ ist, in welchem sie stattfindet, und je weniger Ausdehnung dasselbe hat.

2. Eine einfache Synocha ist besser als eine zusammengesetzte, durch welche die Oeconomie des Ganzen eher gestört und die Kräfte schneller erschöpft werden.

3. Kommt zu einer einfachen Synocha noch eine neue hinzu, die die erste nicht erleichtert, oder die an sich, theils wegen ihrer Heftigkeit, theils wegen der Wichtigkeit des Organs, in welchem sie vorhanden ist, schlimmer als die erste ist, so wird dadurch die Prognosis böser. Gut ist hingegen das neu hinzukommende Fieber, wenn es nicht heftig ist, einen unedlen Theil afficirt, und die erste und wichtigere Synocha durch dasselbe gemindert oder gehoben wird.

4. Eine Synocha, mit der zugleich eine andere Fiebergattung verwickelt ist, macht den Zustand des Kranken bedenklich.

5. Eine heftige Synocha kann theils das leidende Organ, theils die Lebenskräfte im Allgemeinen zu Grunde richten.

6. Die Prognosis der Synocha richtet sich nach dem Individuum, in welchem sie stattfindet. In einem Greise können Anstrengungen, die zwar an sich nicht zu stark sind, relativ für das leidende Individuum zu heftig seyn, und die Lebenskraft desselben bald erschöpfen. So kann auch ein schwacher Theil, in einer übrigens gesunden Person, durch relativ für ihn zu starke Anstrengungen zu Grunde gerichtet werden.

7. Müssen die äussern Verhältnisse des Patienten, Luft, Witterung, Clima, Jahrszeit, Aufenthaltsort desselben, Pflege, Wartung, Seelenzustand u. s. w. bey der Auffindung der Prognosis in Erwägung gezogen werden.

§. 295.

Nachdem bey der Synocha die entfernten Ursachen derselben zu würken aufgehört haben, entscheidet sie sich selbst durch ihre eigenen Anstrengungen, wenn dieselben den gehörigen Grad der Stärke nicht überschreiten. Sind dieselben aber zu hastig, und mit einem verhältnissmässig starken Würkungsvermögen verbunden: so muss der Arzt sie mässigen. Er curirt also die Synocha nach folgenden Regeln:

1. Entfernt er so schnell als möglich den Fieberreiz, wenn derselbe noch fortwürkt, und entfernet werden kann.

2. Muss er das Uebermaass der Fieberbewegungen mit Rücksicht auf die Natur ihres Characters mindern, weil dabey

kein heilsamer Abfall erfolgt, und durch dieselben die Kräfte der thierischen Oeconomie überhaupt und vorzüglich in den leidenden Organen geschwächt und zerstört werden können.

3. Richtet er die Cur nach der Zusammensetzung der Synocha und nach ihren mannigfaltigen Verhältnissen ein, und sieht auf die Complication derselben mit andern Fieber - Gattungen.

4. Endlich muss er die Krise und Reconvalescenz unterstützen und dem geschwächten Körper seine Stärke wieder zu verschaffen suchen.

§. 296.

Die erste Curregel: die äusseren Ursachen des Fiebers, die noch fortwürken, müssen entfernet werden, wenn es geschehen kann, weil sie die nächste Ursache desselben nähren und unterhalten.

In den einfachen Synochen sind die äusseren Ursachen sehr verschieden, und stehn mit der specifiken Reizbarkeit der Organe im Verhältniss. Das Gehirn wird durch heftige Leidenschaften, das Auge durch fremde Körper, der Magen durch Unreinigkeiten, Würmer, Gifte, die Nieren durch spanische Fliegen gereizt. Diese und andere Reize müssen, wenn sie entfernte Ursache des Fiebers sind, so schnell als möglich entfernt werden. Man hebt dadurch das Fieber ganz, oder mässiget die zu heftigen Anstrengungen, oder bahnt wenigstens den übrigen Mitteln den Weg zu mehrerer Würksamkeit.

In einer zusammengesetzten Synocha kann ihr Verhältniss zur äusseren Ursache sehr man-

nigfaltig ſeyn. Eine äuſsere Urſache kann alle, oder nur Ein Fieber erregt, und dies die übrigen hervorgebracht haben. Oder es können mehrere abſolut äuſsere Urſachen zu gleicher Zeit gewürkt, und die eine in dieſem, die andere in jenem Organ, nach der ſpecifiken Reizbarkeit derſelben, Fieber erregt haben. Finden wir dergleichen Reize, Cruditäten, Galle, Würmer, Schleim u. ſ. w., ſo ſchaffen wir ſie fort. Hat eine Synocha die übrigen erregt, ſo muſs die erſte vorzüglich der Gegenſtand der Thätigkeit des Arztes ſeyn. Schmerzhafte Wunden, verletzte Sehnen und Nerven können durch einen ſchicklichen Verband, durch Durchſchneidung derſelben, durch erweichende und beſänftigende Umſchläge gemäſsiget werden. Eine heftige Augenentzündung, ein ſtarkes Erbrechen, eine heftige Ruhr, ſtarke örtliche Schmerzen, die ein Gefäſsfieber erregt haben, mäſsiget man, um das Gefäſsfieber zu heben.

Sind Reize da, die nicht entfernt werden können, z. B. Nieren-, Blaſen- und Gallenſteine: ſo ſuchen wir die Receptivität der Nerven für dieſe Reize durch narkotiſche und beruhigende Mittel, warme Bäder, erweichende Salben, Umſchläge, Bilſenkraut, Schierling, Mohnſaft u. dgl. abzuſtumpfen.

Allein ſehr oft können wir, beſonders bey zuſammengeſetzten Fiebern, auf dieſem Wege nichts ausrichten. Die entfernten Urſachen des Fiebers, z. B. Kälte, Leidenſchaften, haben vielleicht ſchon zu würken aufgehört. Auch können ſie ſchon eine ſo ſtarke Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie veranlaſst haben, daſs dieſelbe fortdauert, wenn gleich der Reiz geho-

ben wird. Endlich ist der Reiz oft, wenn er gleich noch fortwürkt, nicht zu heben, z. B. die Constitution der Luft, Nierensteine, eine beygebrachte ansteckende Materie, u. s. w. In diesen Fällen muss der Arzt mehr auf die nächste Ursache des Fiebers würken, und dem Fieber den Grad der Stärke zu geben suchen, bey welchem es sich selbst hebt.

§. 297.

Die zweyte Curregel: Der Arzt muss auf den Grad der Synocha sehn, sie mäfsigen, wenn sie zu heftig ist, und zwar durch Mittel, die ihrer nächsten Ursache angemessen sind. Bey zu heftigen Anstrengungen entscheidet sich das Fieber nicht auf eine heilsame Art, sondern es verletzt die Kräfte weiter, und geht in Typhus, in Lähmungen oder in andere Krankheiten über.

Zuweilen, sowol bey der einfachen als zusammengesetzten Synocha, bey gelinden Schmerzen, Entzündungen, Krämpfen, Durchfällen, Erbrechen, Salivationen, beym Katarrh, der Ruhr, den Masern, Pocken, und bey gelinden Gefäfsfiebern, ist der Grad des Fiebers gerade so, wie er zur heilsamen Entscheidung erfordert wird, und der Kranke bedarf keiner Arzney. Höchstens verordnet man ihm einige leichte Mittel, die mit der specifiken Reizbarkeit des fiebernden Organs in einem guten Verhältnisse stehn, und sie mindern; z. B. Muschelschaalen beym Durchfalle, die Luftsäure beym Erbrechen, Leinsaamenthee bey Harnstrenge. Bey einem leichten Gefäfsfieber empfiehlt man dem Kranken Ruhe des Körpers auf einer Matratze, Ruhe der Seele, eine Tasse Fliederthee im Froste, nachher allenfalls

einigen Prisen Salpeter, Limonade, viel Getränk, giebt ihm magere Pflanzenkost, und unterstützt die Ausleerungen. Während der Krise wartet der Patient den Schweiss ab, nimmt einige Campherpulver, läfst sich den Körper mit Flanell reiben, und zieht frische Kleider an.

Wenn hingegen die Synocha so **heftig** ist, dass bey den übermäfsigen Anstrengungen kein heilsamer Abfall erfolgen, und durch dieselben die leidenden Organe zerstört, oder die Lebenskraft überhaupt erschöpft werden kann: so muss dieselbe gemäfsigt werden. Dies bewerkstelligt man durch Mittel, die schwächen, durch ein antiphlogistisches Regime, und durch eine künstliche Erregung anderer Krankheiten, wenn durch die obigen Mittel das Fieber sich nicht mäfsigen läfst.

1. **Schwächende Mittel wenden wir an, so lange die zu hastige Thätigkeit des fiebernden Organs mit einem verhältnifsmäfsig starken Würkungsvermögen desselben verbunden ist.**

Wenn wir Ursache haben zu glauben, dass der kranke Zustand des fiebernden Organs mit einem allgemeinen Ueberfluss des Bluts, oder mit einer örtlichen Congestion und mit einer gewissen kraftvollen Beschaffenheit desselben im Zusammenhange stehe, und dadurch die nächste Ursache des Fiebers genährt werde: so sind **Blutausleerungen** vorzüglich angezeigt.

Unter diesen Umständen lassen wir bey jeder einfachen Synocha, bey jedem übermäfsig hefti-

gen Schmerz, Raserey, Erbrechen, örtlichen Entzündungen, Durchfällen u. s. w. Blut weg.

Noch dringender erfordert ein allgemeines Gefäsfieber und jede mit einem allgemeinen Gefäsfieber zusammengesetzte Synocha das Blutlassen. Finden wir bey diesen Fiebern ein gesundes, häufiges und reizbares Blut; äusert sich dies durch einen harten, starken und häufigen Puls, Röthe der Haut und durch allerhand andere Congestionen; ist das kranke Individuum jung, gesund, vollblütig; ist die Krankheit von einem unterdrückten Blutflusse entstanden; ist Disposition zu örtlichen Entzündungen der Lungen, des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, vorhanden: so wird dadurch die Anzeige zum Blutlassen um desto dringender.

Eine einfache Synocha, an welcher das ganze Gefäsfystem keinen Theil nimmt, die ohne allgemeine Vollblütigkeit, und nur mit örtlichen Congestionen des Bluts zu dem leidenden Theil verbunden ist, bedarf nur eine örtliche Ausleerung des Bluts, und diese, wo möglich, unmittelbar aus dem fiebernden Organ, durch Schröpfköpfe, und noch besser durch Blutigel. Ist aber allgemeine Vollblütigkeit und allgemeiner Orgasm des Bluts da: so muss man vorher erst eine allgemeine Blutausleerung anstellen. Eben so darf man auch bey einer verwickelten Synocha, bey der die übrigen Fieber einen andern Character haben, nur örtlich das Blut weglassen.

Zuweilen äusern sich in einer einfachen Synocha, oder in einer zusammengesetzten mit einem hervorstechenden Fieber, Zeichen eigenmächtiger Blutflüsse aus dem leidenden Theil.

Dinge ſucht man zu unterſtützen. Sind z. B. die Augen und das Geſicht roth und heiſs, ſchlagen die Halsadern und andere Pulsadern des Kopfs heftig, leidet derſelbe an ſtarken Schmerzen, und flieſsen nur einige Tropfen Blut aus der Naſe: ſo bemüht man ſich durch warme Dämpfe und Störreln mit einem Strohhalm in derſelben das Naſenbluten in Gang zu bringen.

Je früher eine angezeigte Aderlaſs gemacht wird, deſto beſſer würkt ſie. Die erſte Aderlaſs muſs hinlänglich ſtark ſeyn. Nach derſelben erfolgt wenigſtens Remiſſion. Oft muſs man zum zweyten- und drittenmal Blut laſſen. Je früher die Exacerbation ſich nach der erſten Aderlaſs einſtellt; deſto eher muſs die folgende gemacht werden. Meiſtentheils iſt eine zweyte und dritte Aderlaſs bey einer gewöhnlichen Synocha hinreichend. Nach der Blutausleerung wird der Puls langſamer und weicher, die Remiſſionen werden deutlicher, und das anhaltende Fieber geht in ein nachlaſſendes über. Zuweilen wird nach der erſten Aderlaſs der Puls noch ſtärker, der vorher unterdrückt war, und die Anſtrengungen nehmen zu. Dann leiſten oft erſt die folgenden Blutausleerungen den erwarteten Effect. Doch muſs man auch nicht mehr Blut weglaſſen, als nothwendig iſt. Uebermaaſs des Blutverluſtes unterhält die erhöhte Reizbarkeit, ſchwächt die Energie, der Kranke geneſet langſamer, und behält eine Diſpoſition zu Kachexien und Recidiven. Beſonders muſs man ſich vor zu ſtarken Blutausleerungen hüten, wenn man zu fürchten Urſache hat, daſs die Synocha eine Neigung habe, in Typhus überzugehen. Iſt durch die allgemeinen Blutausleerungen einer zuſammengeſetzten Syn-

ocha die Kraft des ganzen Gefäſs Syſtems gebrochen, und bleibt noch ein hervorſtechendes Fieber eines einzelnen Organs, beſonders eine örtliche Entzündung, mit der nämlichen Heftigkeit zurück: ſo müſſen dann noch örtliche Blutausleerungen aus dem leidenden Theil angeſtellt werden.

Die Blutausleerungen würken nicht durch Verminderung der Vollblütigkeit, die durch eine Aderlaſs entfernet ſeyn und während des Fiebers nicht wieder entſtehen würde; nicht durch Entledigung der Gefäſse und eine dadurch veranlaſste Abſpannung derſelben; ſondern direct dadurch, daſs ſie den Saft ausleeren, der bey den Actionen der Organe mitwürken muſs. (ſ. Kap. 14.)

Zu den ſchwächenden Mitteln rechne ich noch einige Mittelſalze, die man kühlende nennt. Unter dieſelben gehört vorzüglich der Salpeter, der gleichſam eine ſpecifiſche Kraft beſitzt, die Reizbarkeit der Schlagadern und des Herzens zu mäſsigen. Er paſst daher auch vorzüglich nur bey einer Synocha, die das Gefäſsſyſtem afficiret und mit vieler Hitze verbunden iſt. Wie aber der Salpeter die Reizbarkeit und Thätigkeit der Schlagadern mäſsige, das iſt uns unbekannt. Sonſt glaubte man, er verdünne das Blut, hebe den lentor inflammatorius, und heile dadurch die Synocha. Allein die auflöſende Kraft des Salpeters aufs Blut iſt zweifelhaft, und eine entzündliche Verdickung des Bluts nicht die Urſache der Synocha. Auſserdem kühlt noch der Salpeter unmittelbar ab, wenn er als Pulver gegeben wird, und bey ſeiner Auflöſung im Magen Wärme deſſelben verſchluckt. Man giebt ihn

von

von zwey Quenten bis zu zwey Loth in vier und zwanzig Stunden, entweder als Pulver, oder aufgelöst. Der fortgesetzte Gebrauch des Salpeters erregt leicht Durchfall. Alsdenn setzt man ihn aus und giebt blosse Säuren, oder eine Sättigung des Pflanzenalkalis mit Säuren. Auch empfiehlt man in diesem Fall den Salmiak; allein ich habe eben keine besondere kühlende Würkungen von demselben bemerkt. Formeln siehe im Anhang.

Endlich führe ich hier auch noch die Säuren, besonders die vegetabilischen, an; Essig, Citronensäure, Weinsteinsäure, Sauerhonig, Himbeeressig und Johannisbeersaft. Die mineralischen Säuren verwirft man in der Synocha, weil sie die Fasern spannen und das Blut verdicken sollen. Indess giebt es doch Fälle, wo man von der Vitriolsäure Gebrauch machen kann; nemlich wenn das Fieber lange dauert, die vegetabilischen Säuren und der Salpeter den Magen zu sehr schwächen, im Sommer, bey grassirenden Faulfiebern.

2. Wir erregen künstliche Krankheiten, wenn auf die obige Art das Fieber nicht gedämpft werden kann. Dadurch wird theils der Körper geschwächt, theils die Thätigkeit der Lebenskraft nach dem gereizten Theil geleitet und von dem fiebernden Organ abgeleitet. Wir müssen jedesmal die Krankheit erregen, durch welche wir in dem gegenwärtigen Falle unsern Zweck am leichtesten erreichen. Wir handeln bey der Cur verschiedner einfachen Synochen, bey örtlichen Entzündungen, Congestionen, Salivationen, Gallsuchten, Erbrechen, Durchfällen u. s. w. oft nach dieser Regel. Wir wenden diese

Methode beym allgemeinen Gefäſsfieber an, wenn nach den obigen Mitteln, und nach vorhergegangener Schwächung des Würkungsvermögens durchs Blutlaſſen, die Haſtigkeit des Pulſes fortdauert, und ſie keine Gegenanzeigen hat. Wir gebrauchen ſie in einem Gefäſsfieber, das im Begriff iſt ſich zuſammenzuſetzen, oder das ſchon zuſammengeſetzt iſt, und bey welchem edle Theile heftig leiden oder ihr Leiden die Hauptkrankheit ausmacht. Ich will nur einige der vorzüglichſten Mittel, deren wir uns in dieſer Abſicht bedienen, anführen:

a) Laxirmitttel, die den Darmkanal krank machen. Allein im Anfang ſtarker Synochen überhaupt und des Gefäſsfiebers insbeſondere paſſen ſie nicht, weil ſie nur den dünnen Theil des Bluts wegnehmen. Hier muſs man Blut laſſen. Daher glaube ich, daſs die Brownſche Schule ſie zu unbedingt dem Aderlaſſen an die Seite geſetzt hat. Allein wenn vorher hinreichend Blut gelaſſen iſt, nichts die Anwendung ausleerender Mittel verbietet, und dem ohngeachtet das Fieber, zwar mit einem verminderten Würkungsvermögen, allein mit gleicher Reizbarkeit fortdauert: ſo können wir es oft durch das Laxiren mäſsigen. Wider die Roſe, Augenentzündungen und Kopfſchmerzen gebrauchen wir dieſe Methode oft, auch wider das Gefäſsfieber empfiehlt ſie Jackſon *). Man nimmt einige Loth Salz, löſt daſſelbe in dünner Habergrütze auf, ſetzt nach den Umſtänden einige Gran Brechweinſtein, und zuweilen eine verhältniſsmäſsige Quantität Sydenhams Laudanum zu, und läſst dies den Patienten taſſenweiſe trinken, bis es täglich drey

*) l. c. S. 223.

bis vier Oeffnungen macht. Zu dem nemlichen Behuf wendet man Klyſtiere an, die kühlen, anfeuchten und von den oberen Theilen ableiten. Dieſe Mittel gebraucht man auch noch, wenn der Leib verſtopft iſt, viele Excremente im Darmkanal, Krämpfe im Unterleibe vorhanden ſind, oder ſich tranſitoriſche Unreinigkeiten erzeugt haben.

b) Eckelmachende und Brech-Mittel, beſonders die Bereitungen des Spieſsglanzes. Die eckelmachenden Mittel leiten die Thätigkeit der Lebenskraft von den fiebernden Organen ab und dem Magen zu, machen Oeffnung und würken auf die Haut. Die Brechmittel thun dies noch ſtärker und plötzlich. Wie ſchnell können wir nicht durch ein Vomitiv eine Roſe, eine Augenentzündung zertheilen, oder durch daſſelbe ein Gefäſsfieber, beſonders ein intermittirendes, dämpfen. Doch darf man dieſe Mittel nicht im Anfang des Fiebers, wenn noch das Würkungsvermögen ſtark iſt, und das Blut an demſelben Antheil hat, anwenden.

c) Blaſen- und Senfpflaſter, die die Thätigkeit der Lebenskraft nach der Haut leiten. Allein auch dieſe Mittel reizen und ſtören den Gang der Natur im Anfang der Synocha, und paſſen nur, nachdem vorher die Stärke des Würkungsvermögens gebrochen und hinlänglich Blut ausgeleert iſt. Wir gebrauchen ſie bey jeder einfachen Synocha, nachdem vorher das Würkungsvermögen geſchwächt iſt, aber die erhöhte Reizbarkeit fortdauert. Wenn bey einem allgemeinen, aber einfachen Gefäſsfieber, nach hinlänglichen Aderlaſſen, Anwendung des Salpeters und an-

derer Mittel, die Häufigkeit des Pulses ununterbrochen fortdauert; so verordnen wir ein warmes Bad, nach dem Bade eine Gabe Mohnsaft und ein Blasenpflaster, um den Puls zu beruhigen. Wir gebrauchen sie endlich bey einem Gefäßsfieber, das im Begriff ist, sich zusammenzusetzen, oder schon zusammengesetzt ist, wo einige Fieber hervorstechen, heftig sind, edle Theile afficiren, oder die Hauptkrankheit ausmachen. Hier mindert oder hebt ein großses Blasenpflaster oft diese hervorstechenden Fieber.

3. Endlich wenden wir zur Mäßsigung der zu heftigen Fieberbewegungen in der Synocha das antiphlogistische Regime an; das heißst, wir verschaffen den fiebernden Organen dadurch Ruhe, daß wir, so viel als möglich, alle Reize von ihnen entfernen. Durchgehends ist dies Regime bey den einfachen und zusammengesetzten Synochen nothwendig. Thätigkeit, in Gefolge der Reize, erhöht die Reizbarkeit des kranken Organs noch mehr, und zerstört wol gar zuletzt die Kräfte desselben; Ruhe besänftiget dasselbe und mindert seine Reizbarkeit. Wir entfernen von dem Kranken die allgemeinen Reize, die die Nerven und Gefäße erregen, und durch diese Systeme auf alle übrigen Organe einwürken. Dahin gehören alle Reize, die auf den inneren und äußseren Sinn, auf das Gemeingefühl und auf die willkührlichen Bewegungen des Körpers würken. Wir empfehlen dem Kranken ein häufiges wässerigtes Getränk, eine strenge Enthaltung aller thierischen, reizenden und nährenden Alimente, Ruhe der Seele und des Körpers. Wir suchen vorzüglich die specifischen Reize von den leidenden Organen, das Licht von dem fiebernden

Auge, Brechmittel von dem entzündeten Magen abzuhalten (f. Kap. 23.).

Hier mufs ich auch die Kälte erwähnen, über deren Würkung in der Synocha die Meinungen der Aerzte getheilt find. Gewöhnlich hält man fie für reizend und ftärkend, und verbietet fie in der Synocha. Allein Cullen *) und die Brownfche Schule glauben, fie fchwäche, und empfehlen fie daher als ein vorzügliches Heilmittel in der Synocha. Sollten nicht diefe Widerfprüche davon herrühren, dafs man die relativen Würkungen der Kälte und die Verfchiedenheit ihres Effects nach Maafsgabe ihres Grades und der Art ihrer Anwendung nicht genug unterfchieden hat? (§. 249.) Meiner Meinung nach ift in jeder Synocha, die mit einem allgemeinen oder örtlichen Uebermaafs der Wärme verbunden ift, in Entzündungen und befonders in einem allgemeinen Gefäfsfieber; ein folcher Grad der Kühlung nützlich, der das Uebermaafs der Wärme auf eine phyfifche Art fchleunig und ohne Reiz ableitet. Uebermäfsige Wärme des Körpers würkt als Reiz auf ihn zurück, vermehrt feine Actionen, und ift mit unter den Reizen begriffen, die die antiphlogiftifche Lebensordnung verbietet. Unter diefen Umftänden mufs man dem Kranken dünne Bedeckungen, ein kühles Zimmer, kühle Luft, und wenn er es verlangt und fein Magen nicht mitleidet, ein kühles Getränk zugeftehn. Hieher gehört auch der Vorfchlag, die Kranken täglich einige Stunden aus dem Bette zu nehmen, um fie abzukühlen. Allein ob wir einen grofsen Grad der Kälte, anhaltend und allgemein, wider eine wahre Syn-

*) l. c. T. I. S. 133.

ocha mit verſtärkter Energie, groſser Reizbarkeit und einem derben und reichlichen Blut, vor den Blutausleerungen, mit Sicherheit anwenden können, darüber habe ich keine Erfahrungen. Bey einigen einfachen Synochen, bey heftigen Schmerzen, bey Entzündungen des Gehirns und der Gedärme haben wir längſt die guten Würkungen der kalten Fomentationen gekannt. Allein waren nicht vielleicht dieſe Fieber im Uebergange zum Typhus begriffen? oder hatte man nicht vorher hinlänglich viel Blut ausgeleert und dadurch ihren Character verändert? Was ein groſser Grad der Kälte auf ein allgemeines Gefäſsfieber, Nervenfieber und auf eine zuſammengeſetzte Synocha würke, iſt mir unbekannt. Doch empfiehlt Jackſon *) dieſelbe, läſst kaltes Waſſer auf den Kopf und die Schultern des Kranken ausgieſsen, und ihn in Decken, mit kaltem Seewaſſer getränkt, einhüllen. Sein Vorſchlag, meint er, ſey nicht verwegen, ſondern durch vielfältige Erfahrungen erprobt; es erfolge darnach Ruhe, gleichmäſsige Tranſpiration, Zunahme der Kräfte, und Abnahme der groſsen Reizbarkeit des Patienten. Allein auch in dieſen Fällen war vorher Blut ausgeleert, und die Synocha nicht mehr rein, ſondern Typhus, oder wenigſtens demſelben nahe.

Eben ſo widerſprechend ſind die Urtheile der Aerzte über die Würkungen der Wärme in der Synocha. Einige halten ſie für ein Reizmittel und verwerfen ſie; andere behaupten, ſie erſchlaffe, vermindere den Ton, und ſey deswegen in der Synocha angezeigt. Allein auch hier hat man nicht genug auf den Grad der Wärme,

*) l. c. S. 226.

auf die Art ihrer Anwendung und auf ihre relativen Würkungen Rückficht genommen. Die Wärme der gewöhnlichen Mittel ift nicht einmal fo grofs als die Wärme des Körpers, erfchlafft daher überhaupt und befonders einen lebenden Körper in eigentlichem Sinne nicht. Indeffen können doch in mancherley Fällen das laue Waffer, laues Getränk, Klyftiere von Molken oder Habergrütze, Anfeuchtung der Atmofphäre in dürren Sommern und bey Bruftkrankheiten, das Baden der Arme und Beine in lauem Waffer, Fufsbäder, laue Fomentationen und Breyumfchläge auf die Bruft, den Bauch und die innere Seite der Schenkel, und die lauen Halbbäder dienlich feyn. Sie können nach einer vorläufigen hinlänglichen Ausleerung des Bluts, wenn die Synocha in Typhus übergegangen ift, bey krampfhaften und fchmerzhaften Zufällen, bey Congeftion nach den innern Theilen, bey einer trocknen und heifsen Haut und gegen die Zeit der Krife nützlich feyn, wenn man ihnen gleich eine phyfifche Erfchlaffung abfprechen mufs. Nach dem Bade bekommt der Patient nach den Umftänden eine Gabe Mohnfaft, Campher, ein Blafenpflafter, einen Thee von Fliederblüthen oder Baldrian.

Nach der Anwendung der antiphlogiftifchen Methode entfcheidet fich das Fieber, indem die Naturwürkungen auf einen folchen Grad geftimmt find, bey dem ein heilfamer Abfall möglich ift, oder es geht in Typhus über. Das Würkungsvermögen ift zwar gefchwächt, aber die Reizbarkeit bleibt noch immer in ihrem erhöhten Zuftand zurück. Der hitzige Rheumatifm wird ein chronifcher, die Rofe bleibt ftehn und

zertheilt sich nicht, hitzige Augenentzündungen verwandeln sich in langwierige. Allerler innere und äufsere Bestimmungen des Kranken, zu starke Schwächung desselben während der Synocha, ihre zu lange Dauer und die Bösartigkeit ihrer entfernten Ursachen können dies bewürken. Diesen Zustand müssen wir eben so, wie den Typhus, durch beruhigende, reizende und stärkende Mittel curiren. Die beruhigenden Mittel müssen mit der specifiken Reizbarkeit der kranken Organe in einem guten Verhältnifs stehn, der Magen erfordert Kohlensäure, der Darmkanal Muschelschaalen, die Entzündungen Queckfilber, das kranke Gehirn Mohnsaft, Krämpfe Moschus, äufsere Entzündungen Bleymittel. Gewöhnlich pflegt man diese Periode der Krankheit zur Synocha zu zählen, und bey derselben eine eigene Indication für die Anwendung dieser Mittel zu errichten. Allein ich halte diesen Zustand für eine würkliche Nüance des Typhus, weil er die Merkmale desselben hat, durch einerley Mittel und nach denselben Regeln curirt wird. Daher übergehe ich diese Mittel hier und verweise auf die dritte Indication beym Typhus.

Eben so urtheile ich auch über die Anwendung der balsamisch-bitteren Mittel in der Synocha, die in der Absicht gegeben werden, um sie dadurch zu stopfen. Ein ursprünglich intermittirendes, nachlassendes Fieber, oder ein anhaltendes, das durch die antiphlogistische Cur dahin gebracht ist, kann durch diese Mittel gestopft werden, wenn es nicht von selbst aufhört. Besonders gilt dies vom Gefäfsfieber und der zusammengesetzten Synocha. Allein auch andere einfache Synochen, Augenentzündungen, perio-

dische Schmerzen und Krämpfe folgen derselben Regel. Wir wenden dezu gewöhnlich die bittern und balsamischen Mittel, und unter diesen vorzüglich die Rinde an, die wahrscheinlich durch ihren Einfluss auf das Nervensystem diese Kraft besitzen. Allein nach Beschaffenheit der Art des Fiebers giebt es auch andere Dinge, wie z. B. der Kupferkalk bey der Epilepsie, der Moschus bey Convulsionen, und die Simaruba bey der Ruhr, die mehr specifisch diese Stopfung besonderer Arten des Fiebers bewürken. Doch in allen diesen Fällen war die Krankheit keine reine Synocha, sondern ähnelte mehr oder weniger dem Typhus.

§. 298.

Die dritte Curregel: Man muss auf die Zusammensetzung der Synocha sehen, und darnach die Cur einrichten. Das Verhältniss der Zusammensetzung ist aber sehr mannigfaltig. Es können wenige oder viele Synochen, diese alle Eines Grades seyn, oder einige hervorstechen. Die mehreren Fieber können Coeffecte einer, oder für sich bestehende Würkungen mehrerer äusseren Ursachen seyn, oder ein Fieber kann die übrigen erregt haben.

Man sucht die äusseren Ursachen der zusammengesetzten Fieber auf und hebt sie. Ist ein Fieber die Ursache der übrigen: so muss der Arzt besonders auf das Ursprüngliche seine Aufmerksamkeit richten und dies zu curiren suchen. Wenn z. B. die Heftigkeit einer Ruhr die ganze Oeconomie in Unordnung bringt und besonders das Gefässsystem erregt: so werden wir jene mässigen, um dieses zu beruhigen. Sind die Fie-

ber sämmtlich von Einer Stärke; so erfordern zwar alle, doch diejenigen vorzüglich, die Cur des Arztes, die in den edelsten Organen vorhanden sind, und dem Leben des Patienten am ersten gefährlich werden. Sticht unter den mehrern Fiebern eins vorzüglich hervor, erregt und vermehrt dies die übrigen: so muss der Arzt besonders diesem Fieber zu Hülfe kommen. Der leidende Theil muss seiner specifiken Reizbarkeit gemäss, der Magen mit Luftsäure, das Gehirn und die Nerven mit Mohnsaft u. s. w. behandelt werden. Ist das hervorstechende Fieber in einem unedlen Theil, mässiget es andere wichtigere Fieber: so muss man dasselbe unterstützen, z. B. die Parotiden, Abscesse und den Durchfall befördern.

Endlich muss man auch noch auf die **Verwickelung** der Synocha mit Typhus und Lähmung Rücksicht nehmen, und bey derselben mit der antiphlogistischen Curmethode nicht so dreist seyn, als bey einer reinen Synocha. Diese Regel müssen wir auch in einem solchen Fall beobachten, wo es wahrscheinlich ist, dass eine ursprüngliche Synocha in einen Typhus übergehen werde.

§. 299.

Die **vierte** Curregel: **Man muss die Krise und Reconvalescenz unterstützen und dem geschwächten Körper seine Stärke wiedergeben.**

Die Krisen der einfachen Synochen richten sich nach der Art derselben; daher sind sie bald mit, bald ohne Ausleerungen. Die Krisen muss man richten, mässigen und unterstützen. Zu heftige Krämpfe, Entzündungen mindert man;

die Ausleerungen der Galle bey der Gallſucht ſucht man zu unterſtützen; bey der Salivation hütet man den Patienten vor Kälte, läſst ihn lau trinken, und die Gegend der Speicheldrüſen mit Flanell bedecken. Bey dem Gefäſsfieber kommt die Kriſe meiſtens durch Blutfluſs, Schweiſs und Urin. Den Blutfluſs ſtopft man nicht, ſo lange er nicht zu heftig iſt. Beym Schweiſs und Urin läſst man den Patienten viel trinken, und hütet ihn, daſs der Schweiſs nicht zu ſtark werde, nicht zu lange daure, nicht plötzlich durch zugelaſſene Kälte unterdrückt werde. Nach dem Schweiſs kleidet ſich der Patient trocken und warm, am beſten in ein Flanellhemd, und läſst ſich die Haut mit warmen Tüchern abreiben.

Einige Aerzte empfehlen kurz vor und nach der Solution der Synocha diaphoretiſche Mittel. Allein vor der Solution kann der Schweiſs nichts anders als Verminderung der Wärme bebewürken, und in dieſem Falle muſs er nicht durch erhitzende Mittel, ſondern durch Aderläſſe, Mittelſalze und vieles Getränk hervorgebracht werden. Und dennoch iſt es meiſtens ſicherer, die Hitze durch phyſiſche Ableitungen, beſonders durch eine kühle Luft zu vermindern. Bey und nach der Solution iſt der Schweiſs nur Zeichen der Solution, und die Mittel, die um dieſe Zeit gegeben werden, z. B. die lauen Bäder, der Mohnſaft, würken nicht als diaphoretiſche, ſondern als beruhigende Mittel.

In der zuſammengeſetzten Synocha entſcheidet jedes Fieber ſich auf ſeine eigne Art, das Gefäſsfieber durch Schweiſs und Urin, der Krampf durch Krämpfe, der Katarrh durch Ausfluſs, die Entzündung der Lunge durch Sputa,

die Gallsucht durch eine galligte Diarrhöe u. s. w. Daher beobachten wir bey diesen Fiebern zusammengesetzte Krisen.

Während der Krise kehrt nun alles wieder zur natürlichen Ordnung zurück, die kranken Organe werden allmälig wieder gesund, und ihr Einflufs auf die Störung der ganzen Oeconomie, auf das Verdauungs-, Ernährungs- und Ausleerungsgeschäfft, hört auf.

Es versteht sich wol von selbst, dafs man nun mit dem Gebrauch der strengen antiphlogistischen Mittel aufhören müsse. Sie haben keinen Zweck mehr, und stören die wohlthätigen Absichten der Natur.

Die Krisen dauern über das Fieber hinaus. Daher mufs der Patient nach dem letzten Anfall sich noch warm und zu Hause halten. Nach der Synocha, die als solche sich entschieden hat, mufs er nicht zu früh Fleisch und hitzige Dinge geniefsen.

Die Reconvalescenz erfolgt meistentheils schnell nach der Synocha, weil die Kräfte in keinem sehr hohen Grad verletzt gewesen sind; daher auch durchgehends stärkende Mittel nicht dringend erfordert werden. Bey einer einfachen Synocha sucht man besonders den Theil zu stärken, der krank gewesen ist. Man verordnet stärkende Augenwasser nach einer Augenentzündung. So stärkt man nach einer zusammengesetzten Synocha das Organ, das hervorstechend gelitten hat. Meistentheils giebt man nach einem Gefäfsfieber und nach einer zusammengesetzten Synocha in der Reconvalescenz ein bitteres Mittel, eine Auflösung des Pomeranzen-

Extracts in Zimmtwaſſer, um die Digeſtion zu unterſtützen. Die Rinde iſt ſelten nothwendig. Giebt man ſie zu früh; ſo kann ſie den Ton und die Reizbarkeit von neuem heben, und die Kriſen ſtören. Indeſs, wenn nach der Endigung der urſprünglichen Krankheit eine Art eines nachlaſſenden oder intermittirenden Fiebers zurückbleibt, wenn der Patient ſehr geſchwächt iſt und von Schwäche allerhand Zufälle zurückbehält, die Synocha in einen Typhus übergegangen, oder mit ihm complicirt war, ſo kann man ſie geben.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Typhus.

§. 300.

Beym Typhus iſt das Würkungsvermögen der fiebernden Organe geſchwächt, aber ihre Reizbarkeit erhöht. Zuweilen ſind auch die Lebenskräfte ihrer Qualität nach angegriffen. Die eigenthümlichen Actionen der kranken Organe ſind zwar haſtig, aber ohne Kraft, zuweilen auch ihrer Natur nach verändert. Als Urſache des Typhus ſupponiren wir eine ſtärkere Verletzung in der Miſchung der thieriſchen Materie als bey der Synocha. Fieber dieſer Gattung ſind bey übrigens gleichen Umſtänden ihrer Natur nach böſer als die Synocha, ſie liegen den Lähmungen um einen Schritt näher, und gehen leicht in ſie über. Die Solution des Typhus iſt ſchwieriger, erfolgt ſpäter, bey zuſammengeſetzten Fiebern ſelten

auf eine gute Art vor dem dreyzehnten Tag. Er befällt leicht schwache Theile, und schwache, alte, ausgemergelte Personen, und entsteht gerne von verdorbener Luft, Sumpfluft, von Fäulniss animalischer und vegetabilischer Substanzen, Ansteckung, thierischen Giften und andern bösartigen Ursachen, die heftiger und feindseliger auf die thierische Oeconomie würken.

§. 301.

Aus der gegebnen Exposition des Typhus erhellet, dass wir wahrscheinlich denselben in zu enge Gränzen einschränken. Eine Synocha, in welcher wir durch Aderlässe und andere Mittel das Würkungsvermögen zu sehr geschwächt haben; deren Entscheidung wir durch beruhigende und stärkende Arzneyen unterstützen müssen; eine Pneumonie, die Senega, Goldschwefel und Wohlverley erfordert; Entzündungen, die durch reizende Mittel gehoben werden müssen *); ein Durchfall mit Schwäche, ein habituelles Erbrechen u. s. w., haben die Merkmale des Typhus, und können nicht mehr für eine Synocha gelten. Der Zustand der Erschlaffung also, den man gewöhnlich als eine zweyte Periode der Synocha annimmt, gehört nicht mehr zu derselben, sondern zur zweyten Fiebergattung. Auch lehrt uns die Erfahrung, dass alle diese Krankheiten durch einerley Mittel und nach einerley Regeln wie der Typhus curirt werden müssen. Allein diese Krankheiten, wendet man mir vielleicht ein, sind doch sehr verschieden von derjenigen, die wir gewöhnlich Typhus zu nennen pflegen. Ich gebe es zu; aber ob dieser Unterschied nicht

*) Richters Wundarzn. 1 B. S. 30.

blos zufällig ſeyn mag? Eine Augenentzündung mit Schwäche kann freylich die ganze Oeconomie nicht ſo zerrütten, als ein Nervenfieber, das dieſen Character hat; und doch ſind beide Krankheiten nicht der Gattung, ſondern nur der Art nach verſchieden. Ferner rührt die Krankheit, die wir dem Sprachgebrauch nach Typhus zu nennen pflegen, meiſtens von einer bösartigen entfernten Urſache her; ſie iſt gewöhnlich heftig, zuſammengeſetzt, und faſt durch die ganze thieriſche Maſchine ausgebreitet. Allein die Grade, die Zuſammenſetzung, und die Beziehung einer Krankheit auf ihre entfernte Urſache ſind zufällig (§. 146.) und können nicht als weſentliche Differenzen angenommen werden. Daher ſehe ich mich genöthiget, das Gebiet des Typhus über die Gränzen zu erweitern, die ihm dem Sprachgebrauch nach geſteckt ſind.

§. 302.

Vor dem Typhus des Gefäſs- und Nervenſyſtems und vor dem zuſammengeſetzten und epidemiſchen Typhus gehn flüchtige Alienationen der Kräfte, bald in dieſen, bald in jenen Organen voraus, die nach den Individuen verſchieden ſind, wahrſcheinlich von einer unregelmäſsigen Würkung des Nervenſyſtems herrühren, und **Vorboten** deſſelben genannt werden.

Die **Symptome** des Typhus ſind das, was den Symptomen aller ihm untergeordneten Arten gemein iſt; nemlich **Haſtigkeit der eigenthümlichen Action des fiebernden Organs, und Schwäche ſeines Würkungsvermögens.** Die Symptome, ſo wie ſie in der Erfahrung vorkommen, ſind **ſpeciell**,

und daher nicht ganz dem Typhus, sondern zum Theil der Art desselben angehörig. Das Dumme und Stumpfe beym Irrereden, die Schwäche des Pulses beym Gefäsfieber, die geringe Contractilität bey den Muskelkrämpfen, sind die abstracten Merkmale, die dem Typhus als Gattung angehören; das Irrereden, das Gefäsfieber und die Krämpfe, als solche, sind Phänomene der Arten.

In den gewöhnlichen Beschreibungen des Typhus ist derselbe nicht rein als Gattung gezeichnet, sondern die differentia specifica mehrerer Arten nach der zufälligen und subjectiven Association der Vorstellungen des Schriftstellers mit eingeflochten.

Abstract können die Gränzen zwischen Synocha und Typhus und die Unterscheidungsmerkmale beider Gattungen genau bestimmt werden; allein in concreto hat dies mehr Schwierigkeiten. Die Ursache davon liegt zum Theil in der Natur der Sache. Von dem höchsten Grad eines starken Würkungsvermögens bey der Synocha geht die Stuffenleiter zur gröfsten Schwäche desselben beym Typhus so unmerklich herunter, dafs wir nirgends Scheidungspuncte festsetzen können. Beide Gattungen entstehn von Mischungsverletzung der thierischen Materie, die bey der Synocha geringer, beym Typhus schwerer ist, und bey ihrem höchsten Grad Lähmung und Tod hervorbringt. Wenn wir auf einen Nerven Salpetersäure giefsen: so verwandelt sich anfangs seine Fleischfarbe in eine blasse; dann ändert sich die Cohärenz, und der Nerve schrumpft zusammen; in der Folge löst sich das Zellgewebe in Schleim

auf,

auf, und die Stränge werden entblöſst; endlich wird das Mark ſchwefelgelb. So gehn allmälig immer andere Miſchungsveränderungen vor, die in demſelben Verhältniſs durch andere Phänomene ſichtbar werden. Zum Theil liegt aber auch die Schwierigkeit, die weſentlichen Merkmale des Typhus zu erkennen, in unſerer mangelhaften Semiotik. Es iſt überhaupt ſchwer, die intenſive Kraft einer thieriſchen Action ſinnlich wahrzunehmen. Dazu kommt noch, daſs die meiſten Organe inwendig liegen, und ihre Actionen ſchlechterdings nicht unmittelbar in die Sinne fallen (§. 78.). Von der Gekrösdrüſe z. B. erfahren wir es faſt nie durch zuverläſſige Zeichen, daſs ſie krank iſt, vielweniger wie ſie krank iſt. Hingegen fällt der Gattungs-Character fiebernder Organe, die an der Oberfläche liegen, zuweilen hinlänglich deutlich in die Augen. Pocken, mit ungeſchwächten Lebenskräften der Haut, entzünden ſich regelmäſsig, ſteigen, füllen ſich mit gutgekochtem Eiter, und trocknen nachher mit harten Schurfen ab, die bald abfallen und unter ſich eine geſunde Haut haben. Iſt hingegen das Würkungsvermögen der Haut geſchwächt, ſo heben ſich die Puſteln nicht, füllen ſich nicht, oder füllen ſich mit Waſſer oder Blut, bleiben ſchlaff und welk, haben keinen rothen Rand, trocknen nicht gehörig, laſſen feuchte, riechende Borken und unter denſelben böſe Geſchwüre zurück. Bey Convulſionen mit dem Character des Typhus iſt die Reizbarkeit der Muſkeln groſs, ſie ſpielen immerfort, z. B. im Geſicht, aber ihre Contractilität iſt gering, der Patient kann weder gehn noch ſtehn, oft nicht einmal die Zunge ausſtrecken, und jede

Anstrengung der Muskeln ermüdet ihn bis zur Ohnmacht.

§. 303.

Der Typhus fängt entweder gleich anfangs als ein solcher an, oder es geht eine Synocha vorher, die in der Folge den Character des Typhus annimmt. Wird z. B. ein schwacher Darmkanal von einem Durchfall befallen, so kann derselbe gleich anfänglich den Character des Typhus haben. Ein Fieber, das von einer bösen Ursache, von Ansteckung, faulen vegetabilischen und animalischen Dünsten entsteht, kann gleich ursprünglich Typhus, wenigstens die Periode der Synocha unmerklich seyn. Doch ist das Fieber häufig im Anfang Synocha, und geht in der Folge erst in Typhus über. Entzündungen werden anfänglich mit kühlenden, nachher, in der Periode der Erschlaffung, mit zertheilenden und reizenden Mitteln behandelt. Auch zusammengesetzte Fieber haben oft zuerst die Natur der Synocha, und erst am vierten oder fünften Tage erscheinen die Zufälle des Typhus. Besonders sehn wir diesen Fall öfters bey starken und jungen Subjecten, die angesteckt sind, und der Ansteckung anfangs vielen Widerstand entgegenstellen können.

§. 304.

Der Typhus ist einfach, wenn nur Eine Art desselben, z. B. ein Krampf bey einer hysterischen Person, eine scrofulöse Entzündung, ein habituelles Erbrechen, ein Gefäss- oder Nervenfieber mit Schwäche des Würkungsvermögens, in einem Individuum zugegen ist.

Zusammengesetzt ist er, wenn das Individuum an mehreren Arten des Fiebers mit diesem Character leidet. Ist das ganze Gefäss- oder Nervensystem am Typhus krank: so werden dann, wegen des Einflusses dieser Organe auf alle übrige, durchgehends mehrere Organe mit angegriffen. Gewöhnlich pflegen wir dem Sprachgebrauch nach nur den zusammengesetzten Typhus für einen Typhus gelten zu lassen.

Bey einem zusammengesetzten Typhus fiebern die kranken Organe entweder in einem gleichen Grade, oder einige hervorstechend. Oft stechen Gallsucht, örtliche Entzündungen, Erbrechen, Durchfall, Ruhr, Salivationen, Schleimabsonderungen, Convulsionen, tonische Krämpfe, Rasereyen, Ausschläge u. s. w. vor den anderen hervor, je nachdem in diesem oder jenem Organ die thierischen Processe vorzüglich lebhaft sind.

§. 305.

In einem zusammengesetzten Fieber haben entweder alle Arten den Character des Typhus, oder nur einige, und die übrigen haben den Character der Synocha oder der Lähmungen. Ein Mensch mit einem schwachen Darmkanal kann eine Pneumonie mit Durchfall bekommen, die Pneumonie Synocha, und der Durchfall Typhus seyn. Einige Organe können schon gelähmt seyn, wenn die übrigen noch Kraft haben. Im ersten Fall nenne ich den Typhus rein, im letzten verwickelt oder complicirt.

Indess finden wir selten den zusammengesetzten Typhus vollkommen rein, meistentheils

sind einige Organe mehr, andere weniger verletzt, anfangs haben die Fieber einiger Organe den Character der Synocha, andere den Character des Typhus, und bey der ferneren Verschlimmerung werden hie und da Organe paralytisch.

§. 306.

Dem Grade nach kann der Typhus viele Variationen haben. Von dem kleinsten bis zum gröfsten Grad der verletzten Kraft sind die Abstuffungen unendlich mannigfaltig. Auch können die beiden verletzten Lebenskräfte, nemlich die Gröfse des geschwächten Würkungsvermögens und das Uebermaafs der Reizbarkeit, ein verschiednes Verhältnifs zu einander haben. Endlich sind wahrscheinlich auch die Arten der Alienation sehr verschieden, ob wir gleich davon keinen Begriff haben. Das Würkungsvermögen kann gering, oder sehr, bis zur Lähmung, geschwächt seyn. Ein gelinder Grad der Schwäche des Würkungsvermögens, wobey die Reizbarkeit mehr oder weniger erhöht ist, giebt vielleicht die Spielart, die wir entzündliches Nervenfieber zu nennen pflegen. Ferner kann mit vieler Schwäche des Würkungsvermögens eine sehr erhöhte Reizbarkeit verbunden seyn, wodurch ein besonderer Erethism, hastige aber schwache Actionen würklich werden. Wahrscheinlich sind dies die Fieber, die wir hitzige Nervenfieber nennen. Endlich kann auch die Reizbarkeit neben dem geschwächten Würkungsvermögen, wenigstens in einigen Organen, schwach seyn. Bey den schleichenden Nervenfiebern sind die Verrichtungen wenigstens in dem Gefäfssystem oft träge, obgleich die Actionen des Nervensystems dabey sehr hastig

ſeyn können. Nach dieſen Beſtimmungen kann der Typhus äuſserſt mannigfaltig, ſchleichender oder hitziger, gelinder oder bösartiger ſeyn.

§. 307.

Die Dauer des Typhus iſt ſehr verſchieden; ſie richtet ſich nach der Einfachheit, mehrern oder wenigern Zuſammenſetzung, nach der Heftigkeit deſſelben, und nach der Beſchaffenheit des Theils und des Individuums, in welchem er ſtattfindet. Ein einfacher Typhus in einem unedlen Organe, z. B. eine habituelle Diarrhöe, oder Leucorrhöe, haben eine unbeſtimmte Dauer, und dehnen ſich nicht ſelten auf Monathe und Jahre aus. Andere heftige und zuſammengeſetzte Arten deſſelben endigen ſich ſehr ſchnell, z. B. die Ephemerae malignae, die Peſt, die apoplectiſchen kalten Fieber. Die ſogenannten hitzigen Nervenfieber pflegen ſich ſelten vor dem dreyzehnten Tage auf eine gute Art zu endigen. Iſt die Heftigkeit des Typhus geringer, z. B. bey dem ſchleichenden Nervenfieber, ſo dauert er zuweilen zwey, drey und mehrere Wochen.

Ueberhaupt pflegt der Typhus, wenn er in Geſundheit übergeht, ſich ſpäter zu entſcheiden, als die Synocha, weil die Kräfte des Körpers ſchwerer verletzt und die Würkungen der fiebernden Organe ſchwach ſind, und daher die Oeconomie nicht ſo regelmäſsig und kraftvoll zur Wiederherſtellung der Geſundheit würken kann.

§. 308.

Der Typhus iſt bey dem einfachen Typhus durchgehends nicht genug beobachtet, obgleich

dieſe Krankheiten wahrſcheinlich auch nach einer gewiſſen Regel verlaufen, ſich verſchlimmern und ſich endigen. Allein bey Gefäſs- und Nervenfiebern und bey dem zuſammengeſetzten und epidemiſchen Typhus zeigt ſich der Typhus deutlicher. Er iſt anhaltend, wenn die Krankheit heftig iſt, hat unregelmäſsige Remiſſionen, und meiſtentheils zwey Exacerbationen in vier und zwanzig Stunden. In der Abnahme der Krankheit wird er nachlaſſend. Bey einem gelinderen Grad des Fiebers iſt der Typus nachlaſſend, entweder vom Anfang an, oder in der Abnahme eines urſprünglich anhaltenden Fiebers; und alsdenn durchgehends andertägig. Nicht ſelten iſt er auch, z. B. bey den ſogenannten bösartigen Wechſel-Fiebern, intermittirend.

Auſserdem muſs ich noch bemerken, daſs wir gerade bey dem Typhus und den Lähmungen die meiſten Anomalien des Typus (§. 103.) finden, weil bey der ſtärkern Verletzung der thieriſchen Oeconomie der regelmäſsige Tags-Wechſel der Reizbarkeit geſtört iſt.

§. 309.

Die nächſte Urſache des Typhus iſt allemal ein geſchwächtes Würkungsvermögen in dem fiebernden Organ, verbunden mit einer erhöhten Reizbarkeit deſſelben, wobey die Qualität der Lebenskräfte mehr oder weniger mit-afficirt iſt. Hieraus laſſen ſich die ſchwachen, haſtigen, atactiſchen Actionen der kranken Organe erkennen. Weiter zurück mag wol eine ſchwerere Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie zum Grunde lie-

gen, von deren Natur und Beſchaffenheit wir aber ſchlechterdings gar keine Erkenntniſs haben. Inwiefern die Beſchaffenheit des Bluts und der Nerven an dieſem Zuſtand Antheil haben mögen, iſt uns unbekannt.

Häufig pflegt man den Typhus von Schwäche und Atonie herzuleiten. Doch glaube ich, daſs man dies zu unbedingt behauptet. Der Begriff, den wir dem Worte Schwäche in der Pathologie beylegen, iſt überhaupt ſehr ſchwankend. Oft ſehn wir bey chlorotiſchen, leucophlegmatiſchen und ſcrofulöſen Perſonen die gröſste Atonie ohne Typhus. Nicht ſelten iſt der Typhus mit dem ſtärkſten Erethiſm verbunden, der doch offenbar Folge einer (gröſseren Kraft) erhöhten Reizbarkeit iſt. Daher glaube ich, daſs meine Expoſition der nächſten Urſache des Typhus richtiger iſt, nach welcher die Schwäche nur der einen Kraftäuſserung der kranken Organe, nemlich ihrem Würkungsvermögen, beygelegt wird. Alienation der Kräfte kann auch nicht allein den Character des Typhus beſtimmen, weil ſie auch bey der Synocha vorkommt, nicht immer zugegen iſt, und oft gar nicht oder nicht deutlich genug erkannt werden kann.

Endlich haben einige Aerzte den Typhus von einer Verletzung des Nervenſyſtems herleiten wollen. Bey einem zuſammengeſetzten Typhus zeigen ſich allerdings allerhand Affectionen des Nervenſyſtems, Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, Benebelung der Sinne. Allein bey vielen Arten des einfachen Typhus finden wir keine deutliche Verletzungen der Nerven. Allerdings können wol die Nerven, die nebſt dem Blut bey allen Actionen der Organe mitwürken,

auch Antheil an ihren anomalischen Würkungen haben. Allein da die Physiologie uns hier im Stiche läſst, und alles auf Muthmaſsung hinausläuft: so mag ich über den Theil, in welchem ursprünglich der Typhus seinen Anfang nimmt, nichts bestimmen, sondern werde mich blos an die Phänomene halten. Doch muſs ich hier noch erinnern, daſs man den Typhus nicht mit dem Nervenfieber verwechseln dürfe; jener ist Gattung, dieser Art, wie aus der Beschreibung des Nervenfiebers in der besonderen Fieberlehre erhellen wird.

Die vorbereitenden Ursachen desselben lassen sich nicht immer genau von den gelegentlichen unterscheiden. (§. 40.) Oft entsteht das Fieber von einer Zusammenwürkung mehrerer Ursachen, deren einige zur Krankheit vorbereiten, andere sie zum Ausbruch bringen. Die epidemische Constitution der Luft z. B. kann den Körper empfänglich für die Würkung eines ansteckenden Gifts machen, und das Contagium den Anfang der Krankheit unmittelbar bewürken. An dem schwarzen Gerichtstag zu Oxford bekamen einige neunzig Richter von den verdorbnen Ausdünstungen der Gefangnen den Typhus, und die Gefangenen, die immer darin lebten, blieben gesund, weil sie an diese Dünste gewöhnt waren. Zum einfachen Typhus haben wol schwache Organe und schwache und ausgemergelte Subjecte Disposition. Allein beym Gefäſs- und Nervenfieber, beym zusammengesetzten und epidemischen Typhus scheint die körperliche Beschaffenheit auf die Prädisposition keinen Einfluſs zu haben. Die Erfahrung lehrt uns, daſs sowohl gesunde und robuste als schwache und

empfindliche Personen von dieser Krankheit befallen werden.

Von den Gelegenheits-Ursachen will ich nur einige und zwar vorzüglich solche, die das Gefäss- und Nervenfieber, den zusammengesetzten und epidemischen Typhus erregen, anführen.

1) Eine heisse, feuchte und dabey unreine Luft, die durch die Ausflüsse faulender vegetabilischer und thierischer Substanzen verdorben ist. Daher finden wir dies Fieber in heissen Climaten, an niedrigen feuchten und morastigen Oertern, an Sümpfen, stehenden Seen, nach Ueberschwemmungen und Schlachten, in Lazarethen, Gefängnissen, auf Schiffen und in Lägern. Pringle erzählt ein Beyspiel eines Menschen, der mit dem Brand in ein Spital kam und dadurch dasselbe allgemein mit dem Typhus ansteckte. Daher beobachten wir ihn weniger auf dem Lande, als in den Städten; in den engsten Gassen derselben und in den schmutzigen Hütten der Armen am häufigsten.

2) Verdorbene, faule, wenig nahrhafte Alimente und Hungersnoth. Werlhoff erzählt, dass ein Mensch von genossenen faulen Fischen den Typhus bekam. Aehnliche Beyspiele hat man von dem Genuss des an der Seuche gestorbenen Rindviehs beobachtet. So kann auch ein anhaltender Genuss von verdorbenem Mehl, schlechtem Getränk u. s. w. ihn erregen. Hungersnoth erregt in belagerten Vestungen bösartige Fieber.

3) Kummer, Sorgen, Furcht, Traurigkeit, anhaltende Anstrengungen

der Seele können ihn hervorbringen. Ferner starke Ausleerungen thierischer Säfte, besonders des Saamens. Muth und Heiterkeit der Seele, und Wein, der des Menschen Herz erfreut, schützt vor dem epidemischen Typhus; die Präservations - Kraft der Laxirmittel ist mir verdächtig.

4. Fäulniss im Körper, zurückgehaltener Urin, eine zurückgebliebene After, ein brandiger Theil des Körpers. In der That ist es noch zweifelhaft, wie ein brandiger oft kleiner und unedler Theil zuweilen so schnell den Tod hervorzubringen im Stande ist.

5. Einige Arzneyen und Gifte, Mercurialmittel, Laugensalze, Seife, einige vegetabilische Gifte, Gifte der Thiere, besonders einiger Schlangen.

6. Ansteckende Gifte. Der epidemische Typhus steckt an, wenn er ein gewisses Alter und einen gewissen Grad der Heftigkeit erlangt hat. (§. 56.) Ausserdem giebt es noch ursprünglich ansteckende Gifte, z. B. in der Pest, den Pocken und Masern.

7. Endlich kann noch der einfache Typhus von jeder örtlichen Schwächung dieser und jener Organe entstehn; z. B. Diarrhöe mit diesem Character von öfterem Gebrauch der Laxirmittel. Auch wird jede Synocha durch ihre zu lange Dauer, durch eine übermässige Heftigkeit derselben, durch eine zu starke Anwendung der antiphlogistischen Mittel gegen dieselbe, endlich in Typhus verwandelt. Eine Entzündung z. B., die zu lange dauert, während welcher zuviel Blut gelassen und zuviel laxirt wird, nimmt

endlich den Character der Schwäche an, und mufs durch äufsere und innere ftärkende und beruhigende Mittel geheilt werden.

§. 310.

Die Entfcheidung des einfachen Typhus erfolgt auf eine mannigfaltige Art, nach der Natur des fiebernden Organs. Die Entzündungen zertheilen fich, eitern, geben Gauche, laffen böfe Gefchwüre zurück, gehn in Verhärtungen und Brand über. Die Fieber der Abfonderungsorgane vermindern fich allmälig, oder die Abfonderungen gerathen plötzlich, wie der Speichelflufs bey den Blattern, wegen Lähmung des kranken Organs in Stocken.

Das Gefäfsfieber diefer Gattung entfcheidet fich mit kritifchem Schweifs und Urin, feltner durch Blutflüffe. Die Entfcheidung entfteht mit dem heftigften Anfall, an einem ungleichen Tage. Doch läfst fich beym Typhus der kritifche Tag, wegen Anomalie des Typus, fchwerer als bey der Synocha berechnen.

Bey einem zufammengefetzten Typhus kommen neben den Krifen des Gefäfsfiebers auch noch die Krifen der übrigen fiebernden Organe vor. Fiebert z. B. der Darmcanal, fo entftehen Durchfälle; leidet die Leber mit, fo entftehen Gallenergiefsungen; find die Speicheldrüfen mit afficirt, fo erfolgt Speichelflufs; kurz, das mitfiebernde Organ entfcheidet fich auf eine eigne Art, feiner Organifation gemäfs.

Zuweilen entfcheidet fich auch der Typhus durch Uebertragung der Krankheit auf ein anderes Organ, durch Gefchwüre, Abfceffe, lym-

phatische Geschwülste, Parotiden, Geschwülste der Saugaderdrüsen in der Achselhöhle und den Weichen, Brand der Haut, Speichelfluss, Schwämme, Hautausschläge, rothen und weissen Friesel, Krystallfriesel u. s. w. Der neu afficirte Theil leitet die Thätigkeit der Lebenskraft auf sich, und erleichtert oder hebt dadurch das Fieber der übrigen Organe.

Tödtlich wird dies Fieber, wenn die Schwäche, besonders in den edleren Organen, bis auf den Grad zunimmt, dass dadurch die Harmonie der Oeconomie so sehr gestört wird, dass sie nicht fortdauern kann. In den meisten Fällen mag er wol durch Lähmungen tödten, die um desto leichter möglich sind, je stärker schon die Mischung der thierischen Materie verletzt ist. Besonders leicht geht er bey schwachen und kraftlosen Subjecten, in vorzüglich schwachen Organen, bey sehr heftigen Anstrengungen in Lähmung über. Die Lähmungen entstehn entweder allgemein, oder, was meistens geschieht, örtlich; ein Organ stirbt erst und wird Ursache des Todes der andern. Zuweilen sterben das Herz und die Arterien zuerst, der Puls wird immer langsamer, schlägt fast alle Minuten nur einmal, hört endlich ganz auf, und der Kranke hat noch Bewusstseyn. In andern Fällen stirbt das Gehirn zuerst, die Sinnlosigkeit ist gross, wenn gleich das Herz und die Lungen noch regelmässig würken, und geht zuletzt in Schlagfluss über. Auch die Lungen können zuerst sterben und den allgemeinen Tod, als Folge des Stickflusses, nach sich ziehn.

§. 311.

Bey der Prognoſis muſs man auf den Grad des Typhus, auf die Art der fiebernden Organe, auf die Zahl derſelben, auf die Conſtitution des Subjects und auf die äuſseren Verhältniſſe deſſelben ſehn.

1. Unter gleichen Verhältniſſen iſt die Prognoſis im Typhus ſchlimmer, als in der Synocha, weil die Kräfte ſchwerer verletzt und geſchwächt ſind, und daher die Würkung des verletzten Theils zu ſeiner Geneſung, und die harmoniſche Würkung der ganzen Oeconomie zur Geneſung des Individuums, nicht ſo vollkommen ſeyn kann.

2. In dem einfachen Typhus richtet ſich die Prognoſis nach der Art des leidenden Organs; je edler dies iſt, und je ſchwerer es angegriffen iſt, deſto böſer iſt die Krankheit.

3. Im zuſammengeſetzten Typhus richtet ſie ſich nach der Zahl der Organe. Je mehr Organe leiden, deſto eher werden die Kräfte erſchöpft, und die Oeconomie des Ganzen geſtört.

4. Kommt es auf den Grad des Leidens an. Je gröſser die Alienation und Schwäche der Kräfte iſt: deſto böſer iſt die Prognoſis.

5. Im zuſammengeſetzten Typhus mit hervorſtechenden Paſſionen iſt die Prognoſis bald gut, bald böſe. Gut iſt ſie, wenn der hervorſtechend afficirte Theil nicht zu heftig angegriffen, ein unedler Theil iſt, und das Fieber der übrigen Organe erleichtert. Böſe iſt ſie, wenn der hervorſtechend afficirte Theil heftig leidet und ein edler Theil iſt. Böſe iſt es, wenn das Gehirn,

die Lungen, das Herz und überhaupt die Eingeweide sehr angegriffen sind.

6. Muſs man die äuſseren Verhältniſſe des Patienten in Erwägung ziehen: Clima, Witterung, Jahrszeit, Lager, Wohnung, Pflege deſſelben.

7. Kommt es auf die Conſtitution des Patienten an. Dem männlichen Geſchlechte ſoll der epidemiſche und zuſammengeſetzte Typhus tödtlicher ſeyn, Weiber und Kinder ſollen leichter geneſen. Junge, vollblütige, ſtarke Perſonen, laufen oft mehr Gefahr, als ſchwächliche. Die erſten bekommen leicht örtliche und tödtliche Entzündungen.

8. Böſe iſt es, wenn der Typhus gleich vom Anfang an raſch zunimmt; dies zeigt eine ſchnelle Verletzung der Miſchung der thieriſchen Materie und eine ſtark zerſtörende Kraft ſeiner Urſache an.

9. Gute Zeichen im Allgemeinen ſind: wenn die Anſtrengung nicht zu heftig, und die Schwäche nicht zu groſs iſt. Schweres Gehör, das ſich mit Ohrenſauſen und Klopfen der Halsadern anfängt, pflegt meiſtens ein gutes Zeichen zu ſeyn. W. Tichy bemerkte in einer Epidemie zu Prag, daſs, wenn ſich Salzkryſtallen im Urin anſetzten, der Patient ohnfehlbar davon kam; allein andere haben dieſe Beobachtung nicht beſtätiget gefunden *). Böſe Zeichen ſind hörbares Herunterfallen des verſchluckten Getränks, ein Kollern in den Gedärmen, als wenn todte Gedärme mit Waſſer ausgeſpült werden, Blindheit, Sprachlo-

*) Archiv, 2 Band S. 201.

ſigkeit, ein offen-ſtehender Mund, Meteoriſm mit Durchfall, colliquative Blutflüſſe, wobey die Betäubung der Nerven zunimmt; kalte, klebrichte Schweiſse; Anſchwellung des Körpers; Durchfälle, bey welchen eine ſchwarze Materie abgeht. Alle dieſe Symptome ſind Zufälle örtlicher Lähmungen, die eine allgemeine und vollkommne Lähmung, nemlich den Tod, vorbedeuten.

§. 312.

Die Cur des Typhus kann nach folgenden Regeln bewerkſtelliget werden:

1) Man meidet die Gelegenheitsurſachen deſſelben, beſonders die Anſteckung beym anſteckenden, und die epidemiſche Urſache beym epidemiſchen Typhus. Würkt ſie noch fort beym Fieber, ſo bemüht man ſich, ſie zu entfernen. Iſt die Anſteckung ſchon geſchehen, ſo verſucht man es, das Fieber in ſeinem Entſtehen zu erſticken.

2) Man ſieht auf den Grad des Fiebers, und bemüht ſich, daſſelbe, wenn es zu heftig iſt, mit Rückſicht auf die Natur ſeiner nächſten Urſache, zu mäſsigen. Man mindert die erhöhte Reizbarkeit durch gewiſſe allgemein beruhigende Mittel, und beſonders durch ſolche, die ſpecifiſch auf das leidende Organ würken. Doch müſſen wir zuweilen, wenn die Schwäche ſehr groſs, mit dieſen Mitteln reizende und ſtärkende verbinden.

3) Man beobachtet die Beſchaffenheit des Typhus, ob er einfach oder zuſammengeſetzt iſt; ob beym zuſammengeſetzten Typhus die leiden-

den Organe gleichmäfsig, oder einige hervorstechend leiden; was dieses für Organe sind; in welchem Grad sie leiden, und welchem man zuerst zu Hülfe kommen soll.

4) Endlich muss man auf die Krisen sehn, die Reconvalescenz unterstützen, und den geschwächten Kräften des Kranken aufzuhelfen suchen.

§. 313.

Die erste Curregel: Man muss die Gelegenheitsursache meiden und sie entfernen, wenn sie noch fortwürket. Sind z. B. bey einer Diarrhöe, mit dem Character des Typhus, Würmer und Unreinigkeiten vorhanden; so müssen sie ausgeleert werden. Wird sie erregt durch Laxirmittel; so muss dies unterbleiben. Bey einer Salivation von Queckfilber muss man keines weiter geben, und das im Körper befindliche zu tilgen suchen. Eine zu heftige Synocha müssen wir mäfsigen, und dafür sorgen, dass sie nicht zu lange daure, sondern sie stopfen, sobald als dies mit Sicherheit geschehen kann. Heftigkeit und lange Dauer der Synocha sind entfernte Ursachen des Typhus. Bey der Cur der Synocha dürfen wir nicht mehr schwächen, als das Uebermaass der Kraft es nöthig macht, beym Gefäfsfieber nicht zu viel Blut lassen, bey Entzündungen nicht zu lange Breyumschläge auflegen, bey Catarrhen nicht zu anhaltend Brustsäftchen geben, bey Ruhren nicht zu viel purgiren, beym Tripper nicht zu lange Thee trinken lassen. Durch alle diese Dinge verändert sich der ursprünglich kraftvolle Character dieser

Krank-

Krankheiten in Schwäche, und ſie nehmen die Natur des Typhus an. Beſonders muſs man in dem epidemiſchen und zuſammengeſetzten Typhus die entfernte Urſache, nemlich das epidemiſche Miaſm und die Anſteckung, vermeiden. Doch iſt es ſchwer, die epidemiſche Urſache, wenn ſie in einer bösartigen Beſchaffenheit der Atmoſphäre liegt, zu vermeiden, man müſste denn aus ſeinem Lande wegreiſen. Noch eher kann man die Gelegenheit zur Anſteckung fliehen. Bey epidemiſchen Krankheiten ſucht man beſtändig freyen Umlauf der Luft um ſich zu erhalten, lüftet oft ſein Wohnzimmer, und wechſelt und lüftet die Kleider und Betten. Man ſorgt für Heiterkeit der Seele. Schlechte Diät, Kleinmüthigkeit und eingeſchloſsne Luft ſind die Urſachen der Gefängniſsfieber. Sanfte moraliſche und phyſiſche Reize würken der Anſteckung entgegen. Der mäſsige Gebrauch des Weins iſt meiſtens bey anſteckenden und epidemiſchen Krankheiten dienlich, Laxirmittel ſind im Gegentheil durchgehends ſchädlich. Eine gewohnte Lebensordnung muſs man nicht plötzlich und nicht ſehr ändern. Ob das Kauen der Calmuswurzel, der Genuſs des Peſteſſigs, das Anbrennen groſser Holzſtöcke, zur Verminderung der Anſteckung überhaupt, und beſonders in Spitälern und an verdächtigen Oertern, mehr als Amulete und Proceſſionen, ob ſie phyſiſch oder moraliſch würken, weiſs ich nicht. Doch können wol die Urſachen der Epidemieen verſchieden, und daher auch bald dieſe, bald jene Präſervative würkſam ſeyn. Die Franzoſen haben die Salzſäure, und Herr Smith die nitröſe Luft in Spitälern und angeſteckten Oertern an-

zuwenden empfohlen. Die Erzeugung derselben ist einfach, und besteht darin, dass man nach und nach pulverisirten Salpeter in concentrirte Schwefelsäure schüttet, die auf einem gelinden Sandbade steht *).

Jüngst hat man auch das Baumöhl als ein bewährtes Präservativ und Heilmittel wider die Pest empfohlen **). Der engl. Agent G. Baldwin hatte nemlich bemerkt, dass unter einer Million Menschen, die in Unter- und Ober-Egypten an der Pest gestorben waren, kein einziger Oehlträger sich befand. Der Prediger Ludewig von Pavia machte Versuche mit diesem Mittel in dem Pest-Spital zu Smirna, deren Erfolg alle Erwartung übertraf. Gleich, wenn man Zufälle der Pest an einer Person bemerkt, wird der ganze Körper derselben, die Augen allein ausgenommen, vermittelst eines Schwamms mit lauem Baumöhl stark und schnell eingerieben. Die Einreibung geschieht in einem geschlossenen und warmen Zimmer, das während der Zeit durch eine Gluthpfanne mit Wacholderbeeren und Zucker geräuchert wird. Nach derselben legt man den Kranken ins Bette. Gewöhnlich erfolgt ein starker Schweiss, den man mit Fliederthee unterstützt. Sollte die erste Einreibung keinen hinlänglichen Schweiss erregen, so wird sie an dem nemlichen Tage noch einmal wiederholt. Diesen Fall ausgenommen, wird täglich nur einmal eingerieben. Die Einreibungen setzt man so lange fort, bis heftige

*) Journ. der Erfind. 19 St. 139 S.

**) v. Berchtold l. c.; Samml. auserl. Abh. für pr. Aerzte 17 B. 2 St.; Med. Nationalzeitung für Deutschland, Oct. 1798. S. 664.

Schweiſse erfolgen, und man Urſache zu glauben hat, daſs nicht die geringſte Anſteckung mehr im Körper des Kranken übrig iſt. Sind Peſtbeulen vorhanden, ſo werden dieſelben oft mit Baumöhl eingerieben und durch erweichende Umſchlage zur Eiterung gebracht. Anfangs bekommt der Kranke Pflanzenſpeiſen, Nudeln, Reiſs, Obſt, nach fünf und dreyſsig Tagen Fleiſchbrühe, nach vierzig Tagen Kalbfleiſch und etwas Wein.

Dieſe Einreibungen mit warmen Baumöhl ſollen auch ein ſicheres Vorbeugungsmittel gegen die Peſt ſeyn. Die Einreibungen werden auf die nemliche Art, nur nicht ſo oft, gemacht, und Fleiſchgenuſs wird dabey nicht unterſagt.

Der Arzt iſt den Anſteckungen am meiſten ausgeſetzt, und nach meinen Erfahrungen bleiben wenig junge Aerzte vom epidemiſchen Typhus frey. Nachher aber, wenn ſie gleichſam einmal durchgeſeucht ſind, werden ſie nicht ſo leicht wieder angeſteckt. Der Arzt muſs nicht nüchtern zu ſeinen Kranken gehn, den Speichel daſelbſt nicht niederſchlucken, und in engen Hütten, die mit faulen Dünſten angefüllt ſind, oder bey böſen Kranken, den Athem durch ein Tuch mit Eſſig ziehn, Nelken, Cubeben, Pommeranz-Schaalen kauen, nachher ſich den Mund mit Eſſig ausſpülen, Hände und Geſicht damit waſchen, und die Kleider wechſeln. Perſonen, die genöthiget ſind, ſich lange einer angeſteckten Luft auszuſetzen, Feldärzten und Krankenwärtern, würde ich ein laues Bad mit Eſſig verſetzt, eine Gabe Camphereſſig und friſche Kleider vor dem Schlafengehn empfehlen.

Sollte jemand unmittelbar während der Anſteckung es bemerken, daſs dies geſchehen ſey, z. B. an dem heftigen Eindruck, den die Ausflüſſe des Kranken auf ſeine Sinne machen, und einen darauf folgenden allgemeinen Schauder; ſo kann er gleich ſechs bis acht Gran Campher nehmen, eine Unze Weineſſig oder einige Gläſer Rheinwein nachtrinken, und in der freyen Luft ſo lange, bis eine allgemeine, leichte Ausdünſtung ſich zeigt, ſpaziren gehn.

Wenn dem ohngeachtet die Vorboten des Fiebers ſich zeigen ſollten, ſo wäre freilich dem Kranken am beſten gerathen, wenn es in der Geburt erſtickt werden könnte. Allein es fehlt uns theils an erprobten Mitteln, theils an Regeln ihrer Anwendung.

Die Mittel zur Erſtickung des Fiebers in ſeinem Entſtehen ſind verſchieden, nach der Gattung und Art des Fiebers, gegen welche ſie angewandt werden. Andere Mittel erfordert der Catarrh, andere eine Entzündung, Ruhr, Durchfall, u. ſ. w. Beym epidemiſchen Typhus geben die Aerzte Brechmittel zu dieſem Behuf. Durch ſie ſoll der Kranke das in den Magen aufgenommene Contagium wieder ausbrechen, oder vermittelſt des Schweiſses beym Erbrechen es durch die Haut ausſchwitzen. Allein auf dieſe Art möchte man das anſteckende Gift wol nicht wieder los werden, und die Brechmittel ſind gewiſs in dieſer Rückſicht zu der Zeit, wo man ſie gewöhnlich giebt, unnütz, weil nemlich alsdenn ſchon längſt durch den Aufenthalt des Gifts im Körper die Anſteckung geſchehen iſt. Nach wenigen Stunden können wir die Impffäden wieder wegnehmen, und der Patient bekommt doch die Blat-

tern. Wenn die Brechmittel würksam sind, so würken sie wol durch eine veränderte Richtung, die sie der Thätigkeit der Lebenskraft mittheilen. Indessen müssen wir Anzeigen zum Brechmittel, Zeichen der Turgescenz, und keine Gegenanzeigen haben; wir müssen ihre Würkung beobachten, und uns nach dem Character der Epidemie richten. In einigen Epidemieen sind sie nachtheilig.

Nach dem Erbrechen empfiehlt man ein bis anderthalb Gran Mohnsaft, mit zehn Gran Campher, oder mit einer Unze eines Campher-Juleps, am Abend zu nehmen; bey Tage analeptische Mittel, Weinmolken, Wein, Essignaphtha und den Hofmannischen schmerzstillenden Liquor. In manchen Fällen thut auch ein warmes Bad, und nach demselben eine reichliche Gabe Mohnsaft und Campher gute Dienste.

Wenn diese Mittel es hindern, dass das Fieber sich ausbildet, oder wenn beym Gebrauch derselben die vorhandenen Fieberbewegungen einen deutlichen nachlassenden Typus annehmen: so soll man dem Kranken die Rinde, täglich zu einer Unze, mit Wein geben.

§. 314.

Die zweyte Curregel: Man sieht auf den Grad des Typhus, und mäfsigt ihn, wenn er zu heftig ist. Zu heftige Anstrengungen verstatten keinen heilsamen Abfall, und zerstören zuletzt gar alle Kraft, und dies vorzüglich leicht beym Typhus, wo sie schon an sich gering ist. Besonders finden wir bey den hitzigen Nervenfiebern und in der ersten Periode der sogenannten Faulfieber oft einen solchen heftigen

Erethism, mit einem häufigen Puls, vieler und beissender Hitze, und einem anhaltenden Typus, dass wir hier vorzüglich auf Mässigung dieser hastigen Actionen bedacht seyn müssen, wenn sie nicht unheilbare Zerrüttungen in der Oeconomie anrichten sollen. Dass dies geschehen sey, merken wir daran, dass die Symptome abnehmen, und der anhaltende Typus in einen nachlassenden oder intermittirenden übergegangen ist.

Die Ursache der überspannten Thätigkeit beym Typhus ist eine zu sehr erhöhte Reizbarkeit ohne Energie, die wir durch beruhigende Mittel besänftigen müssen. Die Actionen überschreiten das Maass der Kräfte; jene müssen gemässiget, diese gehoben werden. In der Absicht wenden wir gewisse allgemein beruhigende Mittel an, und besonders solche, die specifisch auf die leidenden Organe würken. Allein nicht immer erreichen wir durch dieselben unsern Zweck, sondern müssen, wenn die Schwäche des Würkungsvermögens gross ist, mit ihnen reizende und stärkende Mittel verbinden. Doch ist es um desto mehr zu bedauren, je wichtiger diese Anzeige ist, dass es uns oft an Mitteln zur Ausführung derselben, und an bestimmten Regeln des Gebrauchs derselben fehlt. Indessen können wir vielleicht einmal unserm Ziele näher kommen, wenn wir die einzelnen Fieber in einem zusammengesetzten sorgfältiger sondern, und die Kräfte der Arzneyen mehr in Beziehung auf die specifische Reizbarkeit der kranken Organe beobachten. Viele von den Mitteln, die man zur Mässigung der zu heftigen Anstrengungen empfohlen hat, können nicht unter allen Umständen angewandt werden, zuweilen verhindern noch vor-

handne materielle Reize, zuweilen die Annäherung des Typhus zur Natur der Synocha, zuweilen gewiſse hervorſtechende Fieber ihren Gebrauch. Oft liegt auch die Urſache der Unwürkſamkeit oder gar der widrigen Würkung unſerer angewandten Mittel darin, daſs wir den Character der Krankheit verkannt haben (§. 78.). Das Blutlaſſen, durch welches wir ſo ſchnell bey der Synocha würken können, paſst beym würklichen Typhus nicht, indem es noch mehr die Energie ſchwächt. Die reizenden Mittel ſind nachtheilig, weil ſie den kranken Aufruhr vermehren. Einige Aerzte empfehlen die Rinde, geben ſie ohne Rückſicht auf die Natur, Art und den Grad des Fiebers, und meynen, daſs man durch ſie die heftigen Anſtrengungen mäſsigen und den anhaltenden Typus in einen nachlaſſenden verwandeln könne *). Andere behaupten, daſs ſie unter dieſen Umſtänden ſchade, wenigſtens unwürkſam ſey **). Nach meinen Erfahrungen leiſtet die Rinde ſelten in dieſem acuten Zeitraum der Fieber gute Dienſte, und ſchadet allemal, wo ſie nicht nützt. Doch habe ich in einigen wenigen Fällen ſie auch bey heftigen Anſtrengungen und einem anhaltenden Typus nützlich gefunden, wenn nemlich die Erſchlaffung ſchon groſs und keine Eingeweide hervorſtechend verletzt waren. Aber dieſe Fälle ſind ſelten, und wir haben nicht hinlänglich deutliche Merkmale, ſie zu erkennen. Der zuſammengeſetzte Typhus dauert ſeine Zeit fort, und wir kennen kein Mittel, durch welches wir ihn plötzlich in ſeinem Verlauf unterbrechen könn-

*) Dickinſon l. c. S. 117.

**) Jackſon, l. c. S. 210.

ten. Und gesetzt, daſs wir auch solche Mittel hätten: so fragte es sich immer noch, ob wir es mit Sicherheit thun würden. In der Rohheit dieser Krankheit scheint die Mischung der thierischen Materie so sehr verletzt zu seyn, daſs wir sie eben so wenig auf einmal, und durch irgend ein Arzeneymittel, verbessern können, als wir einen scrofulösen Menschen, bey dem jede Faser und jeder Blutstropfen an einer fehlerhaften Mischung leidet, durch einige Prisen salzsaurer Schwererde plötzlich gesund machen können. Hier muſs eine gänzliche Umwandlung des Körpers durch den Wechsel der Materie, und dort müssen gemäſsigte Fieberbewegungen die Heilung bewürken.

Die Mäſsigung der zu heftigen Anstrengungen muſs der Arzt mit Rücksicht auf die Natur des Fiebers, auf den Grad der Anstrengungen, auf die Organe, worin sie stattfinden, und auf ihre specifike Reizbarkeit; auf die Constitution des Kranken; auf die entfernten Ursachen; auf das Verhältniſs der leidenden Organe, und ihre Rückwürkungen auf einander bey dem zusammengesetzten Typhus zu bewerkstelligen suchen. Wir haben hier also nicht einen, sondern einen mannigfaltigen Weg, zu unserm Zweck zu gelangen; wir entfernen die Fieberreize, oder bringen eine neue Krankheit hervor, und mäſsigen dadurch die übrigen Fieber, oder würken endlich direct auf die Reizbarkeit, und vermindern dieselbe durch beruhigende Mittel.

Ich will jetzt einige der allgemeinsten Mittel, die man zur Mäſsigung zu heftiger Fieber empfohlen hat, kurz anführen, und so viel als möglich die Fälle bestimmen, in welchen sie an-

zuwenden ſind. Doch beziehen die meiſten derſelben ſich auf das Gefäſs- und Nervenſieber. Die ganz ſpeciellen Mittel für andere einfache Fieber werden in der beſondern Fieberlehre vorkommen.

1. Oertliches und allgemeines Blutlaſſen wird zur Mäſsigung der Anſtrengungen beym Typhus empfohlen. Allein ich zweifle daran, daſs wider den reinen Typhus jemals das Blutlaſſen angezeigt ſey, und in den Fällen, wo man es angewandt hat, ſcheint nicht der Typhus an ſich, ſondern irgend eine andere Krankheit des Individuums derjenige Krankheitszuſtand geweſen zu ſeyn, welcher das Blutlaſſen erfordert hat. Dieſe Fälle ſind nemlich:

a) Wo die Krankheit eine würkliche Synocha iſt, die, wie oben geſagt, ſtufenweiſe in Typhus übergeht. Daher iſt es ſchwer, in der Mitte, die Gränzen zwiſchen derſelben und dem Typhus richtig zu unterſcheiden, und man kann leicht eine Krankheit für die andere anſehen.

b) Zuweilen iſt bey epidemiſchen Fiebern die erſte Hälfte derſelben Synocha, die andere Typhus. Es iſt ein allgemeiner oder örtlicher Orgaſm des Bluts da; die Actionen ſind haſtig und dabey hinlänglich ſtark; die Subjecte jung, ſtark und vollblütig. Die epidemiſche und anſteckende Urſache würkt auf Menſchen aller Art, nicht allein auf ſchwache, ſondern auch auf junge, ſtarke, gut genährte, an körperliche Arbeiten gewöhnte Subjecte. Bey den letzten läſst ſich die Miſchung der thieriſchen Materie nicht ſo ſchnell und ſo ſehr verletzen, ſie widerſteht der entfernten Urſache mehr; das Fieber hat im

Anfang die Natur der Synocha; alle Actionen sind hastig und verhältnissmäfsig stark; der Puls ist häufig und stark, Hitze und Durst grofs, bis endlich nach einigen Tagen die Mischung weiter verletzt wird und der Typhus auf die Synocha folgt. Dies Fieber, das in der Folge seinen Character ändert, soll man im voraus schon durch die epidemische Constitution, durch die Ansteckung des Kranken von einem andern, der den Typhus hatte, und durch einige verdächtige Zufälle erkennen können, die durchgehends gleich anfangs dasselbe begleiten sollen. Der Kranke soll nemlich Zittern der Glieder, Muthlosigkeit, Eingenommenheit des Kopfs, und grofse Mattigkeit spüren, und im Schlaf von einem gelinden Geräusche schreckhaft zusammenfahren.

Hier kann der Arzt auf eine zweyfache Art sündigen: theils durch zu starkes Blutlassen, welches ein Fieber nicht verträgt, das auf dem Wege ist, in einen Typhus überzugehn, und die Alienation und Schwächung der Kräfte so vermehrt, dafs nachher keine heilsame Krise entstehn kann; theils durch Versäumnifs einer angezeigten Aderlafs, in welchem Fall die Anstrengungen fortdauren, stärkere Alienationen der Kräfte, örtliche Entzündungen in edlen Eingeweiden, Lähmungen und den Brand hervorbringen. In der That haben wol einige Aerzte zu allgemein das Aderlassen in diesem Fall verworfen; es ist ein heroisches Mittel, das man nicht misbrauchen, aber auch nicht versäumen darf, wenn es angezeigt ist.

c) Endlich leiden bey einem verwickelten Fieber zuweilen einzelne Organe an Synocha;

zu ihnen ſtrömt das Blut ſtark hin, und man hat Urſache, zu glauben, daſs dies Blut Antheil an dem Exceſs ihrer Würkungen habe; die Actionen ſind haſtig und verhältniſsmäſsig ſtark. Wir ſehn dieſe Fälle zuweilen bey örtlichen Entzündungen, heftigen Schmerzen, Raſereyen und Krämpfen, die in einem zuſammengeſetzten Fieber vorkommen. Auch hier muſs Blut weggelaſſen werden, wenn das leidende Organ edel iſt, durch ſein Leiden die Ordnung in der Oeconomie geſtört wird, und der Zuſtand der übrigen Organe die Ausleerung des Bluts nicht verbietet. Am beſten läſst man in dieſen Fällen das Blut unmittelbar oder ſo nahe als möglich aus dem leidenden Theile weg.

2. Laxirmittel. Man gieſst Tamarinden mit heiſsem Waſſer auf, und läſst ſie als Thee trinken, oder nimmt ein ſehr verdünntes Glauber- oder engliſches Salz, und läſst davon den Patienten allmälig taſſenweiſe ſo viel nehmen, bis ein gelindes Laxiren erfolgt. Hunter *) empfiehlt den Gebrauch des James-Pulvers, um die Heftigkeit des Fiebers zu mindern, wenn der Leib aufgetrieben, von Blähungen ausgedehnt, verſtopft und mit Unreinigkeiten angefüllt iſt. Allein für den Typhus, als ſolchen, paſſen ſchwerlich Laxirmittel. Nur bey einem Fieber, deſſen Character zweydeutig iſt, und das der Synocha wenigſtens ſehr nahe liegt, oder beym einfachen Typhus, der auſser dem Darmkanal in einem andern Organ vorhanden iſt, können ſie angewandt werden. Im letzten Fall ſuchen wir durch die örtliche Krankheit, die ſie in dem Darmkanal erregen, die Thätigkeit der

*) l. c. p. 10.

Lebenskraft dahin und von dem kranken Organe ab zu leiten. So heilen Laxirmittel oft habituelle Augenentzündungen, die offenbar den Character des Typhus haben, dadurch, dafs fie den Augen durch die erregte Krankheit der Gedärme für eine Zeitlang Ruhe verfchaffen, während welcher fich ihr Ton eigenmächtig wiederherftellt.

3. Vegetabilifche und mineralifche Säuren, die nach Cullen eine beruhigende Kraft befitzen. Allein fie fchwächen, und paffen für einen vollkommnen Typhus, als folchen, fchwerlich, wenigftens nicht im Uebermaafs. Doch im Anfang deffelben, wo er noch der Synocha nahe liegt, befonders beym Gefäfsfieber mit einem häufigen Puls und vieler Hitze, oder wenn der Patient fie verlanget, kann man fie geben. Man giebt die analeptifchen Säfte der Früchte; den frifchen Saft der Johannis-, Maul- und Himbeeren, füfse Orangen, Himbeereneffig, faure Pomeranzen, Citronen, Klyftiere von fauren Molken.

Unter diefen Umftänden fcheint mir auch nur die Schwefelfäure zu paffiren. Man giebt fie rein, oder Haller's faures Elixir. Man empfiehlt es, fie in grofsen Quantitäten anzuwenden. Sie wird mit Waffer oder mit einer fchleimigen Abkochung von Sago, Habergrütze, Graupen oder Hühnerbrühe genommen, auf die letzte Art vorzüglich, wenn fie Durchfall und Magenfchmerz macht. Erregt fie dem Kranken Magenfchmerz, Bräune und andere Zufälle, fo bleibt fie weg. In den letzten Perioden des Typhus, wenn die Schwäche grofs ift, nahe an Lähmung gränzt, der Kranke kalt, fein Puls träge, das Geficht eingefallen ift, paffive Blut-

flüsse, Schweisse und Durchfälle entstehn, ist sie meinem Urtheile nach nicht angezeigt. Nach der Solution der Krankheit hat sie keinen Zweck mehr, und ohne Zweck schadet sie.

Auch muss ich hier noch die Kohlensäure erwähnen. Einige Fieberkranke sollen in einer reinen Luft der Lazarethe genesen. Den Magen beruhiget allerdings die Kohlensäure; allein ob sie auch das Gefässfieber oder andere Arten des Fiebers mässige, ist durch hinreichende Beobachtungen noch nicht bestätiget. Man giebt sie in Klystieren, lässt den Kranken die Sauerbrunnen trinken, und schwängert die Arzeneyen durch die Parkersche Glasgeräthschaft, oder die Luft, die er athmet, mit derselben. Dobson*) thut in eine Flasche mit einem engen Hals eine Portion Kreide, giesst nach und nach verdünnte Schwefelsäure darauf, und lässt den Patienten das entwickelte kohlensaure Gas so lange athmen, bis es ihm Angst und Husten erreget. Diesen Process lässt er zehnmal täglich wiederholen. Kann der Kranke sie auf diese Art nicht vertragen; so setzt man diese Mischung neben sein Bette, damit das kohlensaure Gas mehr verdünnt und in der ganzen Luftmasse der Krankenstube verbreitet werde.

4. Das antiphlogistische Regime ist wider einen heftigen Erethism des Typhus sowohl als der Synocha angezeigt. Oft ist Ruhe, die man dem leidenden Organ verschafft, das einzige Mittel, es gegen die Nachtheile zu heftiger

*) Warren, Percival und Rotheram, in den Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte 2 B. 1 St. S. 148. 3 B. 3 und 4 St. S. 505. 513. 690.

Anstrengungen zu sichern, und die erhöhte Reizbarkeit desselben zu mäfsigen. Das Erbrechen wird oft am ersten dadurch besänftigt, dafs man alle Reize, selbst Speisen, Getränke und Arzeneyen, von dem Magen entfernt. So giebt es auch bey anderen Arten des Fiebers Zustände, in welchen selbst die Arzeneyen schaden.

Allein nicht immer ist das antiphlogistische Regime beym Typhus angezeigt. Fehlt es an Thätigkeit: so müssen Reize nicht nur nicht entfernt, sondern gar häufiger zugelassen werden. Ja sogar beym Erethism, z. B. bey langwierigen Augenentzündungen, sind zuweilen mäfsige Reize heilsam; vielleicht wenn der Erethism mit einem beträchtlichen Grad der Schwäche des Würkungsvermögens verbunden ist. Doch hier fehlen uns hinlängliche Zeichen und bestimmte Regeln; wir müssen vorzüglich das Gemeingefühl des Kranken zu Rathe ziehn, unangenehme und schmerzhafte Reize, und solche, die seine Passionen vermehren, entfernen, hingegen Reize, die seine Krankheit lindern, zulassen.

5. Laue Bäder, Fomentationen, Fufsbäder, und besonders laue Halbbäder, beruhigen, ohne zu schwächen, und sind daher in verschiednen Arten des Typhus und in verschiedenen Perioden desselben zweckmäfsig. Gegen ein Gefäfsfieber mit vieler Hitze, trockner und heifser Haut, häufigem Puls, gegen solche Fieber, die sich aufs Nervensystem beziehn, gegen Schmerzen, Convulsionen, Krämpfe, sind Halbbäder und laue Fomentationen oft von der besten Würkung. Bey Entzündungen des Gehirns, und heftigen Congestionen nach dem Kopf, setzen wir den Kranken in ein laues Bad, und legen ihm in

demſelben kalte Umſchläge auf den Kopf. Die lauen Bäder feuchten an, mäſsigen die Reizbarkeit, machen geſchmeidig, reizen die Haut, und leiten von oben nach unten, von innen nach auſsen. Zuweilen bringen ſie auch einen heilſamen Ausſchlag auf der Haut hervor, beſonders bey exanthematiſchen Fiebern, Pocken, Maſern und Scharlach. Nach dem Bade legt ſich der Patient zu Bette, trinkt Thee, nimmt ein analeptiſches Mittel, eine Priſe Mohnſaft, oder ein Blaſenpflaſter, nach den Umſtänden. Der Effect des Bades, wenn es nemlich dem Kranken wohl darin iſt, die heftigen Anſtrengungen nachlaſſen, und Schlaf und eine milde Tranſpiration darnach erfolgt, entſcheidet vorzüglich über die Heilſamkeit deſſelben.

6. Die reine, freye und kühle Luft kann in gewiſſen Perioden und bey einigen Arten des Typhus, beym Gefäſs-und Nervenfieber und dem epidemiſchen Typhus, allerdings auch die zu groſse Reizbarkeit mäſsigen. Beſonders ſcheint ſie gegen einen groſsen Erethiſm, mit vieler Hitze und einer groſsen Schwäche des Würkungsvermögens, angezeigt zu ſeyn. Sie leitet auf eine phyſiſche Art die Hitze des Kranken ſchneller ab, befreyt ihn dadurch von einem zufälligen Reiz, und ſcheint auf dieſe Art vorzüglich die Beruhigung des Fiebers zu bewürken. Ob ſie auch durch ihren gröſseren Antheil von Sauerſtoffgas heilſam würke, iſt nicht ausgemacht.

Hierher gehören die Vorſchläge verſchiedener Aerzte, die Fenſter und Thüren in den Krankenſtuben zu öffnen, die Kranken in die Zugluft, auf die Vorſäle des Hauſes und in die Gärten zu tragen, und ſie in Kutſchen herumfah-

ren zu lassen. Im Kriege bekommen die Transporte der Lazarethe den Kranken, die an Typhus leiden, durchgehends wohl. Oft habe ich bey den Blattern es wahrgenommen, daſs die Hitze, der Kopfschmerz, die Häufigkeit des Pulses, die Congestionen des Bluts schnell verschwanden, wenn die Kranken in die kühle Luft gebracht wurden. Doch müssen wir bey einigen exanthematischen Fiebern und während der Krise derselben mit der Anwendung dieses Mittels vorsichtig seyn.

7. Kalte Bäder sind bey gewissen Arten und in gewissen Perioden des Typhus sehr zweckmäſsig. Sie mindern die Reizbarkeit und stärken das Würkungsvermögen. Sie mäſsigen die Hastigkeit der Actionen und theilen ihnen mehr Energie mit, machen die Remissionen deutlicher, brechen die Krankheit, bringen gleichmäſsige Transpiration, Ruhe und Erquickung für den Kranken hervor.

Wider den einfachen Typhus, Kopfschmerzen, Rasereyen, Entzündungen der Augen, Verbrennungen u. s. w., werden sie mit dem besten Erfolg angewandt. Man legt unmittelbar auf die leidenden Theile Frieslappen mit kaltem Salzwasser, Schnee und Eis auf.

Allein auch beym zusammengesetzten Typhus und bey hervorstechenden Fiebern in demselben, beym Gefäſs- und Nervenfieber, zur Minderung der Schnelligkeit des Pulses, leisten sie vortreffliche Dienste. Man wickelt die Patienten ganz in eine Friesdecke ein, die in kaltes Seewasser eingetaucht ist, oder läſst einige Eimer

kal-

kaltes Waſſer über ſie ausgieſsen, läſst ſie mit Eis und Schnee bedecken. Da aber dieſe Methoden etwas abſchreckendes haben, ſo habe ich ſelbſt von ihren Würkungen keine Erfahrung. Doch habe ich das Waſchen des Patienten mit Eſſig und Waſſer, nach R. Halls Methode, oft und mit dem beſten Erfolg beym Typhus angewandt.

In verzweifelten Fällen, und bey einer ſtark verletzten Lebenskraft lieſs Jackſon *) abwechſelnd warme und kalte Bäder gebrauchen, nach dem Bade die Kranken mit warmen Wein und Rum fomentiren, und innerlich Wein, Rum und andere herzſtärkende Mittel nehmen. Auf dieſe Art, ſagt er, habe er oft noch Kranke, die ſonſt verlohren geweſen ſeyn würden, gerettet.

8. Bibergeil, Moſchus, Fliederblumen, Campher, Baldrian ſind krampfſtillende und beruhigende Mittel. Doch haben ſie dieſe Würkung nicht allgemein, ſondern nur auf ſolche Organe, die wegen ihrer ſpecifiken Reizbarkeit mit ihnen in einer nähern Beziehung ſtehn. Der Moſchus in groſsen Doſen, zu einem Scrupel auf einmal, beſänftiget Nervenzufälle, Krämpfe, Convulſionen, Schlucken und Sehnenhüpfen; der Bibergeil, in Verbindung mit dem Baldrian, hyſteriſche Beſchwerden, Magenkrampf, Colik; Campher mit Eſſig kann man am Ende der bösartigen Fieber geben, um die Criſe zu unterſtützen. Doch reizen einige dieſer Mittel, z. B. der Campher, das Gefäſsſyſtem.

*) l. c. S. 271.

9. Mohnsaft ist eins der würksamsten Mittel bey der Cur der Fieber, und daher wäre es vorzüglich zu wünschen, dass die Regeln seines Gebrauchs richtiger bestimmt wären. Ich halte dafür, dass er eine beruhigende Kraft *) besitze, besonders die Reizbarkeit des Seelenorgans mindere, und daher vorzüglich gegen eine übermässige Mobilität dieses Organs angezeigt sey. Ist

*) Bis jetzt kann ich mich mit Brown (J. Frank l. c. 109.) nicht davon überzeugen, dass der Mohnsaft unter die Reizmittel gehöre. In den allgemeinsten Sinn ist jedes Ding, das auf den Körper würkt, ein Reizmittel. Allein in dieser Bedeutung dürfen wir das Wort nicht nehmen, wenn wir in der Pharmacologie die Reizmittel als eine eigne Classe von den übrigen Arzneyen trennen. Reizmittel sind in der Arzneymittellehre solche, die die Anstrengungen der Organe auf eine sichtbare Art vermehren. Wahrscheinlich müssen wir die Kräfte einer Arzney nicht nach ihren weniger bemerkbaren Veränderungen des Körpers, sondern nach der Natur derjenigen Würkungen derselben bestimmen, die am stärksten in die Sinne fallen. Nun sind aber die Würkungen des Mohnsafts, als Folgen eines Reizes, gering und kaum sichtbar; hingegen springen die Besänftigung des Irreredens, der Krämpfe und Schmerzen, und die Hervorbringung des Schlafs stark in die Augen. Darüber, wie der Mohnsaft dies bewürke? ob durch Reizung, Mischungsveränderung, und durch welche? dürfen wir nichts entscheiden, weil wir davon nichts wissen und wissen können (§. 16.). Offenbar muss der Mohnsaft zu der Zeit, wo er den Erethism besänftiget, eine thierische Kraft, die Reizbarkeit, vermindern. Ob er das Würkungsvermögen stärke? ob er dies direct thue, oder dadurch, dass er die Anstrengungen in dem leidenden Organ aufhebt, und ihm auf diese Art Ruhe verschafft? mag ich nicht entscheiden.

das Seelenorgan beruhigt: so werden zugleich die Theile mit beruhigt, die mit demselben in einer nahen oder entfernten Verbindung stehen. Der Mohnsaft paſst daher vorzüglich beym Typhus des Seelenorgans und der mit demselben verbundenen Organe, er mag nun einfach, oder in Gesellschaft mit andern in einem zusammengesetzten Fieber vorkommen. Also:

a) beym Irrereden, das ohne Entzündung, ohne hervorstechende Mitwürkung des Bluts, von blos erhöhter Reizbarkeit des Gehirns entsteht;

b) bey Schmerzen aller Art, Kopfschmerzen, Gliederschmerzen u. s. w., die ohne materielle Ursache sind, die Kräfte des Patienten erschöpfen, ihn beunruhigen, und seinen Schlaf stören;

c) bey überspannter Reizbarkeit der Sinnorgane, Lichtscheue, Empfindlichkeit des Ohrs, u. s. w.;

d) bey einer groſsen Mobilität der Muskeln, besonders der willkührlichen, bey Krämpfen, Convulsionen, Epilepsien, präcipitirter Sprache;

e) beym Mangel des Schlafs und der Ruhe, wodurch der Patient immer mehr erschöpft wird.

f) Endlich gehört hieher auch die Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern. Ich habe oft Fälle gesehn, daſs nach einer starken Gabe Mohnsaft der Puls langsamer wurde. Ob er auf diese Organe direct oder in-

direct würke, die Mobilität des Nervenſyſtems mindere, und dadurch den Reiz deſſelben auf den Puls wegnehme, iſt nicht mit Gewiſsheit zu entſcheiden. Doch ſtimme ich für die letzte Meynung. Wenn alſo durch Raſereyen, heftige Schmerzen, Schlafloſigkeit, ſtarke Krämpfe, und durch einen allgemeinen Erethism der Nerven, der Puls beſchleunigt iſt: ſo haben wir Hoffnung, durch Hebung dieſer Zufälle vermittelſt des Mohnſafts, auch den häufigen Puls zu mindern, in ſo fern er nemlich durch den Erethism der Nerven erregt wird *).

Den Mohnſaft muſs man in einer ſolchen Doſe geben, daſs die Krankheit, gegen welche man ihn giebt, gemäſsigt, der Schmerz, der Krampf, und die Schlafloſigkeit gemindert werde. Je heftiger die Unruhen des Nervenſyſtems ſind, deſto ſtärker muſs gewöhnlich die Gabe des Mohnſafts ſeyn. Dieſe Doſe läſst ſich aber nicht abſolut beſtimmen, und daher muſs man mit kleinen Gaben anfangen und allmälig ſteigen.

Iſt die Quantität des Mohnſafts zu klein, ſo würkt er wie der Wein als ein Reizmittel; iſt ſie zu groſs, ſo betäubt er, und verletzt die Kräfte des Nervenſyſtems. Man giebt am Abend einen bis zwey Gran, und giebt, wenn davon am Morgen Betäubung zurückgeblieben ſeyn ſollte, am Tage keins weiter. Sollten aber am Morgen die Raſereyen, Schmerzen und Unruhen ſich wieder einſtellen: ſo nimmt der Kranke auch am Morgen dieſelbe Doſis noch einmal. Gewöhnlich wird man finden, daſs die Patienten, die am Abend Mohnſaft genommen und die Nacht ge-

*) Büttner diſſ. cit. p. 135.

ſchlafen haben, in Anſehung aller Beſchwerden am Morgen erleichtert ſind, und eine beträchtliche Remiſſion aller Zufälle haben.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs der Mohnſaft bey Lähmungen des Gehirns und des Nervenſyſtems, die ſich durch Unempfindlichkeit, Sinnloſigkeit, muſſitirendes Irrereden und Schlafſucht zu erkennen geben, ſchade. Auch iſt er nachtheilig, wenn die Reizung des Gehirns und der Nerven von zu vielem Blute, Uebermaaſs des Würkungsvermögens, oder von einer äuſsern materiellen Urſach herrührt.

10. Das Queckſilber; eins der vorzüglichſten Heilmittel bey vielen Arten des Typhus, das die übermäſsigen Anſtrengungen der kranken Organe beruhiget, ohne ihre Energie zu ſchwächen. Schon längſt, und beſonders in den neueren Zeiten, hat man dies Mittel faſt ohne Ausnahme bey allen Entzündungen, die zur Gattung des Typhus gehören, mit dem beſten Erfolge angewandt *). Allein auch gegen viele andere Fieber dieſer Gattung, die nicht Entzündungen ſind, ſcheint es eben ſo würkſam zu ſeyn. Es heilet Schmerzen und Krämpfe aller Art, allein und in Verbindung mit dem Mohnſaft. Man hat es in heiſsen Climaten mit Nutzen beym Todtenkrampf gebraucht. Viele und groſse Aerzte haben es in gichtiſchen Entzündungen, dem Rheumatism, der Peſt, den Pocken, Maſern, Scharlach, wider die Ruhr, in kalten Fiebern, beym Kindbetterinnenfieber und dem hitzigen Waſſerkopf empfohlen **). Auch

*) Rambach d. c. Halae 1794.

**) Rambach d. c. p. 63.

im Gefäſsfieber und dem epidemiſchen und zuſammengeſetzten Typhus, ohne Entzündung oder andere hervorſtechende Fieber, habe ich es ſchon längſt, zur Mäſsigung eines zu häufigen Pulſes, mit augenſcheinlich gutem Erfolg gebraucht, und durch daſſelbe einen heilſamen Abfall bewürkt, wenn ſchon andere Mittel fruchtlos gegeben waren. Moreali, Benvenuti, Bertini, Valdambrini und Ghiſi gebrauchten es mit Nutzen bey böſen und anſteckenden Fiebern. Chisholm und White wandten es gegen ein äuſserſt tödtliches Fieber auf der Küſte von Guinea mit ſo gutem Erfolge an, daſs alle Kranke genaſen, die durch den Gebrauch deſſelben einen Speichelfluſs bekamen *). Maclarty **) beſtätiget dieſe Würkungen durch Erfahrungen, die er an ſich ſelbſt und an andern beobachtet hat.

Die letzte ſinnliche Würkung des Queckſilbers iſt, daſs es die Reizbarkeit herunterſtimmt, dadurch die zu raſchen Actionen mäſsiget, und der Zerſtörung der Kräfte vorbeugt, die durch dieſelben veranlaſst werden. Dies bewürkt es durch eine Miſchungsveränderung, die es in dem kranken Organ, entweder direct oder indirect, z. B. durch eine erregte Salivation in den Speicheldrüſen, hervorbringt. Was dies für eine Miſchungsveränderung ſeyn möge, und wie ſie bewürkt werde, das iſt uns überhaupt von allen Arzneyen, alſo auch vom Queckſilber, unbekannt.

Im Allgemeinen iſt dies Mittel bey den heftigeren Graden des Typhus angezeigt, bey wel-

*) Medic. Comm. Dec. II. Vol. X. 1795. p. 81.

**) d. c. p. 43.

chen die Reizbarkeit erhöht, aber das Würkungsvermögen schwach ist, die Actionen hastig, aber ohne Kraft sind, keine heilsame Crise, sondern eine gänzliche Zerstörung aller thierischen Kräfte, durch die raschen Anstrengungen zu erwarten ist. Es ist angezeigt in zusammengesetzten Fiebern, in Fiebern edler Organe, die leichteren Mitteln nicht weichen, und wenn eine nahe Gefahr bevorsteht.

Allein da das Quecksilber die thierische Maschine immer sehr angreift, leicht Mercurial-Geschwüre, lästige Salivationen und Durchfälle hervorbringt, die Zähne locker macht, und bey einigen Personen Erbrechen und Magen-Schmerz, Durchfall und Colik erregt: so muss man es nicht anders als in dringenden Fällen gebrauchen. Auch beym Scorbut, Idiosyncrasien gegen dasselbe, übermäsigen Schweissen, Durchfällen und andern colliquativen Ausleerungen, und bey einem noch vorhandenen materiellen Reize passt es nicht. Doch darf man sich nicht immer und in den dringendsten Fällen durch diese Umstände von dem Gebrauch desselben abschrecken lassen. Hamilton hat es sogar Frauenzimmern, die in der letzten Hälfte der Schwangerschaft waren, mit dem besten Erfolg gegen die Lungenentzündungen gegeben, die andern Mitteln nicht weichen wollten.

So lange das Fieber noch den Character der Synocha hat, oder mit derselben complicirt ist, passt das Quecksilber nicht, wenigstens muss sie erst durch vorläufige Aderlässe gemäsiget werden. Noch vorhandene materielle Reize entfernt man, wo möglich, vor dem Gebrauch desselben. Besonders muss man turgescirende Un-

reinigkeiten erst durch Brech-, Laxirmittel und Klystiere ausleeren, weil sie die Würkung des Quecksilbers hemmen, und dieselbe leicht auf den Darmkanal leiten. Fehlt es an gehöriger Oeffnung, so giebt man ein Klystier. Ist die Haut trocken und heiss, und steht den Bädern kein Hinderniss im Wege, so läst man den Kranken vorher ein laues Halbbad nehmen. Man verordnet demselben ein diaphoretisches Regime, hält ihn mäsig warm in Betten und Kleidern, erwärmt im Winter das Krankenzimmer gehörig, hält Thüren und Fenster zu, und schützt ihn für Zug und Erkältung, besonders wenn er zu Durchfällen geneigt ist. Dabey läst man ihn ein laues und schleimiges Getränk, Graupen-Schleim, Habergrütze, Altheedecoct, und dies in grossen Quantitäten trinken, und untersagt ihm Säuren und alle Speisen und Getränke, die gerne Durchfälle erregen.

Man hat alle Arten von Mercurial-Bereitungen, sogar den Sublimat, gegeben, das Quecksilber innerlich nehmen, und es äusserlich einreiben lassen. Allein ich halte dafür, dass in den meisten Fällen die milderen Bereitungen desselben, nemlich das versüsste und das auflösliche Quecksilber zureichen, und dass der innere Gebrauch desselben, bey dem die Dosis sich am genausten bestimmen läst, sicherer und würksamer als die Einreibung sey. Doch in einigen Fällen kann man auch das Quecksilber einreiben, wenn man es unmittelbar auf den leidenden Theil anwenden will, z. B. gegen den Rheumatism, bey Gicht und Leberentzündung; wenn der Kranke es nicht schlucken kann, z. B. in der Bräune, dem Kinnbackenkrampf, und bey Verschliessungen

des Magenmundes von einer Entzündung des linken Leberlappens, welches Blouland *) beobachtet hat; oder wenn es ein Kind ist, das keine Arzney nehmen will, z. B. wider die Kinderblattern; oder endlich wenn der innere Gebrauch desselben Magenkrampf, Erbrechen und Durchfall erregt.

Die Gabe des Quecksilbers kann nicht absolut bestimmt werden, sondern richtet sich nach dem Mercurialpräparat, das man anwendet, nach der Art und Heftigkeit der Krankheit, ihrer nahen oder fernen Gefahr, und nach der Constitution und den inneren Bestimmungen des leidenden Individuums. Zarten Personen, und in leichteren Fällen, giebt man vier bis acht Gran; stärkern Subjecten, und bey dringender Gefahr, zehn bis vierzehn Gran versüsstes Quecksilber in vier und zwanzig Stunden. Von dem auflöslichen Quecksilber kann man etwas weniger geben. Doch sind in den neuern Zeiten einige Aerzte bis zum Erstaunen hoch mit der Gabe des Quecksilbers gestiegen. Chisholm **) gab eine Pille, die aus fünf Gran Calomel, zwey Gran Spiessglanz und einem Gran Mohnsaft bestand, acht mal in vier und zwanzig Stunden, und er bemerkt, dass er einigen Kranken volle vierhundert Gran Quecksilber gegeben habe, ehe sie darnach salivirten. Maclarty ***) sagt, man soll drey, acht bis zehn Gran, alle zwey oder drey Stunden, nach Verschiedenheit der Krankheit, geben, und dabey noch eine Quecksilber-

*) Auserles. Abh. f. pract. Aerzte IX. B. S. 698.

**) l. c. p. 108.

***) d. c. S. 43.

selbe, und zwar eine recht starke, die am besten sey, einreiben lassen *). Das Quecksilber würkt auf den Stuhlgang, Urin, Schweiss und Salivation. Am besten ist es, wenn es bey einer mäsigen Ausdünstung auf Speichelfluss würkt. Zuweilen bewürkt es auch die Heilung der Krankheit ohne alle sichtbare Ausleerung. Man setzt den Gebrauch desselben so lange fort, bis es die Krankheit gehoben hat, gegen welche es gegeben wird. Erfolgt dies nicht bald, so fährt man fort, bis sich die ersten Merkmale des Speichelflusses zeigen, und hört dann auf, damit nicht durch eine zu starke Ausleerung die Kräfte des Kranken erschöpft werden. Hat es eine zu starke Salivation erregt, so giebt man Mohnsaft und gelinde Abführungen; hat es Durchfall hervorgebracht, einen Kreidetrank mit Wohlverley. Zuweilen bleiben gelinde Glieder-Schmerzen in den Armen und Beinen nach dem Gebrauch des Quecksilbers zurück, die aber nicht von sonderlicher Bedeutung sind, und meistentheils durch laue

*) Multi, hydrargyri ope copiose administrati, horrendae hujusce pestis manus evaserunt, ipse superstes viribus hydrargyri felicibus testimonium perhibeo. Hydrargyri muriati mitis grana 270, quinque diebus labentibus, granis quinque qualibet hora sumptis, devoravi; perque illud temporis spatium viginti unguenti ex hydrargyro fortioris drachmae femoribus, cruribus, abdomini et brachiis mihi affricatae fuerunt, nullo neque in alvum, neque in glandulas salivae inservientes, effectu edito, usque dum febris recesserat, quo quidem tempore saliva mihi leniter manare coepit, quatuorque circiter septimanas, viribus paulatim recuperatis, perstitit. Porro medicamentum tertio die omissum fuit; ita ut tota ista hydrargyri vis quatriduo administrata fuisset. Maclarty d. c. p. 44.

Schwefelbäder bald gehoben werden. In der Reconvalescenz und nach dem Gebrauch dieser Cur muss der Kranke sich vor Erkältung hüten, besonders den Unterleib warm bedecken, weil er sonst leicht Coliken und Durchfälle bekommt. Hat die Cur ihm starke Ausleerungen, Speichelfluss und Durchfälle erregt: so sucht man den geschwächten Kräften desselben durch eine milde und nahrhafte Diät, und durch das Isländische Moos mit der Rinde wieder aufzuhelfen.

Mit dem Quecksilber muss man oft noch, nach Verschiedenheit der Art und der Stärke des Fiebers, verschiedene andere Arzneyen verbinden. Man setzt Mohnsaft zu, wenn Schmerzen und Entzündungen vorhanden sind. Er hebt den Schmerz, unterstützt die Heilkraft des Quecksilbers, hemmt seine Würkungen auf den Darmkanal, und leitet sie mehr nach der Haut und den Speicheldrüsen. Ist die Haut heiss, hart und trocken, so setzt Hamilton, nebst dem Mohnsaft, auch noch Brechweinstein zu, und versichert, dass er kein Mittel kenne, welches so schnell als versüsstes Quecksilber, Mohnsaft, Brechweinstein und Campher die Haut erschlaffe und sie feucht mache. Die Quantität des Mohnsafts richtet sich nach den Umständen. Bey krampfhaften Zufällen ist eine Verbindung des Quecksilbers mit Moschus hülfreich. In gewissen Fällen, bey rheumatischen Krankheiten, örtlichen Schmerzen und Entzündungen, wendet man zu gleicher Zeit Blasenpflaster auf die leidenden Theile an. Wenn die Schwäche gross und mit Stumpfheit in einigen Organen verbunden ist, so leisten der Campher, die Naphthen, der Wein und andere Reizmittel gute

Dienſte. Endlich ſetzen wir häufig bey groſser Schwäche, periodiſchen Krankheiten, einem nachlaſſenden Typus des Fiebers, bey Rheumatiſmen, veralterten Entzündungen der Augen u. ſ. w. dem Queckſilber mit dem beſten Erfolg die Rinde zu.

§. 315.

Dies ſind ohngefähr die Hauptmittel, die wir zur Beruhigung der überſpannten Thätigkeit im Typhus anwenden. Allein, ich habe es ſchon oben erwähnt, daſs wir zuweilen durch bloſse beruhigende Mittel nicht zu unſerem Zweck gelangen, ſondern ſie mit reizenden und ſtärkenden Mitteln verbinden müſſen. Bey langwierigen Augenentzündungen geben wir die Thebaiſche Tinctur und den rothen Präcipitat, bey Lungenentzündungen Senega und flüchtiges Laugenſalz, und bey äuſseren Entzündungen legen wir Wein, Brandwein und aromatiſche Kräuter auf, oder reiben die flüchtige Salbe ein. Wenn ich hier aber von dem Gebrauche reizender Mittel beym Typhus ſpreche: ſo rede ich nicht von der Anwendung derſelben gegen einen trägen und gelähmten Zuſtand der kranken Organe, der nicht hierher, ſondern zur letzten Gattung gehört.

Doch fehlt es uns durchgehends an Zeichen, den Zuſtand beym Typhus, bey dem reizende Mittel zur Beruhigung angezeigt ſind, deutlich zu erkennen; alſo auch an beſtimmten Regeln ihres Gebrauchs, inſofern dieſe ſich nemlich zum Theil auf die Diagnoſis der Krankheit gründen. Beſonders ſind die allgemeinen Regeln ihres Gebrauchs beym Typhus überhaupt, wenigſtens vorjetzt noch, ſehr mangelhaft, und die

speciellen Anzeigen derselben bey einigen Arten des Typhus, z. B. bey örtlichen Entzündungen *) noch eher bestimmt. Wir geben sie bey einer nicht mehr neuen Krankheit, bey einer hinlänglichen Schwäche des Würkungsvermögens in Verbindung mit einer erhöhten Reizbarkeit, wenn die beruhigenden Mittel unwürksam, und wider die Reizmittel keine Gegenanzeigen vorhanden sind. Wir geben anfänglich gelinde, in der Folge stärkere Reizmittel, und solche, die mit der specifischen Reizbarkeit des leidenden Organs in einem guten Verhältniss stehn. Doch kommt es hier vorzüglich auf eine glückliche Muthmassung und auf Versuche an, um aus dem Effect der angewandten Mittel auf ihre Anzeigen und Gegenanzeigen schliessen zu können.

Die Specification der Reizmittel übergehe ich, theils weil sie in dem Kapitel von der Lähmung angezeigt, theils grösstentheils speciell sind, und daher in der besondern Fieberlehre vorkommen. Doch will ich die sogenannten Febrifuga, nemlich die bitteren und zusammenziehenden Mittel, und vorzüglich die Rinde noch mit ein paar Worten erwähnen. Diese Mittel scheinen besonders nur für das Gefäss- und Nervenfieber, und zwar wenn ihr anhaltender Typus in einen nachlassenden verwandelt ist, zu passen. Doch auch in Betreff dieser Mittel fehlen uns bestimmte Regeln, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen wir sie anwenden sollen.

Meiner Meinung nach passt die Rinde nicht, wenn der Typhus einen anhaltenden Typus hat,

*) Richters Wundarzn. 1 B. S. 30.

die Zunge trocken, die Haut trocken und heiſs iſt, Raſerey, Angſt, Dyſpnöe und Entzündungen zugegen ſind, oder ſie Dyſpnöe, Angſt, Spannung der Hypochondrien, Cardialgie, Erbrechen, Durchfall u. ſ. w. erregt. Doch haben einige Aerzte, Lettſom, Clarck, Dickinſon *) und in den neueren Zeiten die Brownſche Schule es empfohlen, ohne Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Symptome, gleich vom Anfang an wider den Typhus die Rinde zu geben.

Heilſam iſt im Gegentheil meiſtens die Rinde, wenn bey einer groſsen Schwäche des Würkungsvermögens, bey einer deutlichen Remiſſion des Fiebers, einem langſamen und weichen Puls, freyer Reſpiration, weichen Hypochondrien und feuchter Zunge das Fieber fortdauert. Auſserdem giebt man ſie noch gegen verſchiedene Schwächen, ſchwache Digeſtion, unruhigen Schlaf von Schwäche der Nerven, Geſchwulſt der Füſse, und andern dergleichen Zufällen, die in der Reconvaleſcenz vorkommen.

Iſt die Rinde angezeigt, ſo muſs man ſie in hinlänglich ſtarken Quantitäten geben. In Subſtanz und fein gepulvert iſt ſie am würkſamſten. Perſonen, die ſie in Subſtanz nicht vertragen, nehmen den Aufguſs; durchs Kochen verliert ſie ihre ſpecifiken Kräfte. Die Aufgüſſe bereitet man kalt oder warm, mit Waſſer oder Wein, mit Portwein, Rheinwein, Franzwein. Die Anguſtura und die rothe Rinde ſind würkſamer, als die gewöhnliche. Beſchwert ſie den Magen, ſo muſs man ſie mit einem angenehmen analeptiſchen Mittel, mit Wein, Zimmt, Naphtha geben.

*) ſ. Brüning Conſtitut. epidemic. Eſſend. Veſal. 1770. p. 65 — 68.

Erregt ſie Erbrechen, ſo verbindet man ſie mit der Kohlenſäure; macht ſie Durchfall, ſo ſetzt man etwas Mohnſaft zu.

Sind die Remiſſionen ſtark und die Schwäche der Nerven groſs, ſo kann man mit der Rinde den Wein verbinden. Man giebt ihn allein, oder in einer Abkochung der Sago. Die Quantität muſs man nach der Würkung deſſelben beſtimmen. Zu ſtarke Gaben berauſchen, laſſen Schwäche zurück, und können tödtliche Entzündungen des Gehirns erregen. Champbell *) gab einer adelichen Frau in vier und zwanzig Stunden zwey Flaſchen Madera, zwey Flaſchen Portwein, und nebenher noch die Tinct. Cort. Huxham. und die Confect. cardiaca. Armen Perſonen giebt man Brandwein, den man mit einer gehörigen Quantität Waſſer verdünnt.

§. 316.

Die dritte Curregel: Man ſieht auf die Form des Typhus, ob er einfach, zuſammengeſetzt oder verwickelt iſt.

Den einfachen Typhus, das Gefäſsfieber ausgenommen, ſchlieſst man gewöhnlich von den Fiebern aus. Auch fehlt es uns überhaupt noch an einer gehörigen pathologiſchen und therapeutiſchen Erkenntniſs der meiſten einfachen Arten deſſelben, obgleich ihre Erkenntniſs an ſich und in Betreff des zuſammengeſetzten Typhus, deſſen Beſtandtheile ſie ausmachen, nützlich wäre. Uebrigens gehört die Pathologie und Therapie deſſelben ganz in die beſondere Fieberlehre.

*) l. c. p. 77.

Beym zusammengesetzten Typhus muss man darauf sehn, ob viele oder wenige Organe leiden, ob sie alle in gleichem Grade, oder einige hervorstechend leiden. So zusammengesetzt, als der Typhus ist, müssen auch die Indicationen seyn, nach welchen er geheilt werden soll. Besonders kommt es hier auf eine richtige Ausmittelung der Heilursachen überhaupt und der Ausmittelung derjenigen insbesondere an, die zuerst behandelt werden müssen. Mittel, die für das eine leidende Organ passen, sind nicht selten nachtheilig für das andere, und es ist nicht so leicht, allen Collisionen auszuweichen und eine zusammengesetzte Indication zu erfinden, die für den gesammten Zustand des Individuums heilsam ist.

Leiden bey dem zusammengesetzten Typhus einige Organe hervorstechend an Entzündungen, starken Absonderungen, Erbrechen u. s. w., so muss man nach den im letzten Kapitel gegebenen Regeln verfahren. Ist das hervorstechende Fieber in einem edlen Organ vorhanden, in einem hohen Grade heftig, hat es keinen Einfluss auf die Mässigung der übrigen Fieber, oder erregt es wol gar dieselben, so muss man dem hervorstechend leidenden Theile, und zwar mit Rücksicht auf die specifike Reizbarkeit desselben, zu Hülfe kommen. Wenn aber das hervorstechende Fieber in einem unedlen Theile statt hat, es nicht zu heftig ist, die übrigen Fieber nicht vermehrt, sondern sie vielmehr vermindert, so muss man es unterstützen.

Endlich soll man auch noch auf die Complication des Typhus mit Synocha und Lähmung sehen, von welchen die letzte häufig vorkommt.

Auch

Auch darnach muſs unſere Behandlung auf mannigfaltige Art modificirt werden.

§. 317.

Die vierte Curregel. Man muſs auf die Criſen ſehen, die Reconvaleſcenz unterſtützen, und den geſchwächten Theilen aufhelfen. Allein, da die Criſen ſo mannigfaltig als die Arten des Typhus ſind, ſo läſst ſich hierüber im Allgemeinen nichts beſtimmen.

Bey dem Gefäſsfieber erfolgt meiſtens die Criſe durch Schweiſs und Urin. Den Schweiſs regulirt man, daſs er nicht zu ſtark und nicht zu ſchwach iſt, läſst den Kranken viel trinken, Meliſſen- und Flieder-Thee, mit etwas Rheinwein, giebt ihm eine Auflöſung des Cardobenedicten-Extracts in Münzwaſſer mit dem Spirit. Minder., hütet ihn vor Erkältung und zieht ihm ein Flanellhemd an.

Die Criſe des zuſammengeſetzten Typhus iſt ſo zuſammengeſetzt, als er ſelbſt. Die Reconvaleſcenten deſſelben ſind gewöhnlich ſchwach, oft ſo ſchwach, daſs ſie von der geringſten Bewegung eine Ohnmacht bekommen. Der Puls iſt langſam, hat oft nur funfzig bis ſechzig Schläge in einer Minute, und ſtockt im Schlafe, wenn die Reize des wachenden Zuſtandes fehlen, wol gar ganz, mit einer groſsen Angſt des Kranken. Der Kranke friert leicht; die Luft und das Licht afficiren ihn zuweilen ſtark, daſs er Schwindel bekommt. Alle ſchwächende Dinge, Anſtrengungen der Seele und des Körpers, ſtarke Leidenſchaften und Ausleerungen ſchaden. Der

Kranke muſs in Anſehung des Schlafens und des Wachens, der Ruhe und Bewegung, der Speiſen und Getränke, der Luft und Wärme, eine ſeinen Umſtänden angemeſſene Lebensordnung beobachten, leichtverdauliche, ſchleimigte und gallertartige Speiſen, Wein und Bier genieſsen, warme Kleider und warme Stuben haben, und bittere und magenſtärkende Mittel gebrauchen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Lähmung.

§. 318.

Ich habe ſchon oben (§. 152. und 162.) die Gründe angegeben, die mich beſtimmt haben, die Lähmungen als Gattungen in das Syſtem der Fieber aufzunehmen, wenn ſie gleich nicht protopathiſch, ſondern Würkungen des Fiebers ſind, und der gewöhnlichen Vorſtellung vom Fieber, als beſtehe es in vermehrter Thätigkeit, widerſprechen. Allein auch der Typhus iſt zuweilen Würkung der Synocha. Wenn die beſondern Arten verletzter thieriſcher Kräfte die Gattungen geben, ſo iſt auch die Lähmung eine Gattung, weil ſie eine beſondere Art verletzter thieriſcher Kräfte vorausſetzt. Lähmungen ſind ſo häufige Ereigniſſe beym Fieber, in ihren Erſcheinungen ſo mannigfaltig, ſo fürchterlich in ihren Würkungen, ſo hartnäckig bey der Cur, und das grauſame Mittel, durch welches das Fieber uns unſerer Vernichtung entgegen führt, daſs ſie in dieſer vielfachen Rückſicht wol eine eigene Anſicht verdienen.

§. 319.

Lähmung ist ein Unvermögen eines Organs zu seinen eigenthümlichen Geschäften von einer Verletzung seines inneren Zustandes. Die kranken Organe sind entweder unempfindlicher, oder wol gar ganz taub gegen die gewöhnlichen Reize, ihre Energie ist schwach oder ganz erloschen und bey einem hohen Grade der Lähmung ist auch die Vegetation geschwächt oder zerstört, die thierische Materie kann sich als solche nicht weiter erhalten, sie löst sich auf, und dadurch wird der vollkommne Tod bewürkt und bestätiget. Als Ursache dieses Zustandes supponiren wir eine Mischungsverletzung entweder in den Nerven, oder in dem Blut des kranken Organs, oder in seiner eigenthümlichen Substanz.

Wenn ich hier von Lähmungen als von Fiebergattungen spreche, so ziele ich freylich vorzüglich auf deuteropathische Lähmungen, die eine Folge einer Synocha oder eines Typhus sind, um sie nemlich dadurch von den übrigen chronischen Lähmungen zu unterscheiden. Indess muss ich doch bemerken, dass dieser Unterschied auf Convention beruht, eine blosse Relation der Lähmung zu ihrer entfernten Ursache anzeigt, und dadurch keine wesentliche Differenz zwischen den Lähmungen im Fieber und denjenigen, die ausser demselben sporadisch vorkommen, festgesetzt werden könne.

§. 320.

Ich nehme das Wort Lähmung in einem weitläuftigern Sinn, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Ich spreche nicht allein von ei-

nem Unvermögen der willkührlichen Muskeln, oder der Muskeln überhaupt; sondern von einem jeden Mangel der Kräfte in allen Organen ohne Ausnahme, in den Nerven, dem Zellgewebe, Gefäſsen, Drüsen und Eingeweiden. Ich spreche nicht blos von einer Lähmung der festen Theile; sondern auch von einem Verlust derjenigen Mischung der Säfte, die ihnen in ihrem gesunden Zustande wesentlich ist. Ich rechne nicht allein eine gänzliche Zerstörung aller Kräfte, die ein gesundes Organ als solches haben muſs, sondern auch die Abnahme seiner Kräfte, sowohl aller, als der einzelnen, z. B. die Abnahme der Reizbarkeit und des Würkungsvermögens unter ihrem Normalgrad, zu den Lähmungen. Lähmung besteht also in einer Abnahme oder in einem gänzlichen Verlust der Reizbarkeit, des Würkungsvermögens, der Vegetation und aller der Eigenschaften, die den festen und flüſsigen Theilen als Substanzen zukommen, die nach einer eignen Regel gemischt sind.

§. 321.

Die Grade der Lähmungen von dem Normalstand der Kräfte bis zu ihrem gänzlichen Verlust, der durch eine vollkommne Auflösung der thierischen Materie bewürkt und bestätiget wird, sind unendlich mannigfaltig und ineinanderflieſsend. Bald ist die Reizbarkeit, bald das Würkungsvermögen, bald sind beide Kraftäuſserungen zu gleicher Zeit geschwächt. Sie sind entweder nur unter ihrem Normalgrad vermindert, oder gänzlich erloschen. Endlich kann auch dasjenige thierische Vermögen, das die Ursache der Fortdauer aller übrigen ist, nemlich die Vegetation, entweder geschwächt oder voll-

kommen zerſtört ſeyn. Verminderung derſelben erregt Welkheit, Atrophie und Kraftloſigkeit; ihre gänzliche Zerſtörung, wenn ſie allgemein iſt, den Tod, wenn ſie örtlich iſt, den Brand, der mit einem Verluſt aller übrigen thieriſchen Kräfte verbunden iſt.

Nach der Verſchiedenheit des Grades theilt man die Lähmungen in vollkommne und unvollkommne ein. Bey dieſen dauert die Vegetation noch fort, und die Wiederherſtellung des kranken Theils iſt nicht unmöglich. Bey jenen iſt die thieriſche Miſchung zerſtört, und die Geneſung nicht möglich.

§. 322.

Der höchſte Grad der Lähmung iſt derjenige, in welchem die Vegetation gänzlich aufgehoben iſt. Die Folge davon iſt die, daſs die feſten und flüſſigen Theile ſich in ihre Beſtandtheile auflöſen, die thieriſche Normalmiſchung, und mit derſelben die Lebenskräfte, die Organiſation und alle den Thieren eigenthümliche todte Kräfte, die Cohärenz und ihre Modificationen verlohren gehn. Dieſer Zuſtand wird, wenn er allgemein iſt, Tod des Individuums, und wenn er örtlich iſt, Brand oder Tod eines ſeiner Theile genannt.

Der brandige Theil, in welchem die Vegetation ganz aufgehört hat, verliert dadurch ſeine thieriſche Miſchung, er löſt ſich in ſeine Beſtandtheile auf, bekommt eine braune, blaue, ſchwarze Farbe, riecht faul, wird kalt, weich, teigigt, emphyſematiſch, und verliert alle ihm eigenthümlichen Kräfte, Elaſticität, Spannung, Reizbarkeit, Contractilität, Gefühl und Energie. War der brandige Theil von Natur ſaftreich,

gehn noch während des Brandes viele Säfte zu ihm hin, oder hatten sie sich vor demselben in ihm angehäuft: so geht auch die Cohärenz ganz verlohren und er löst sich in eine faule Jauche auf, welches man den feuchten Brand nennt. Im entgegengesetzten Fall, in einem trockenen Theil, bey einem gehemmten Einfluss der Säfte und der Nerventhätigkeit, entsteht der trockene Brand, der abgestorbene Theil behält noch einige Cohärenz, wird hart und lederartig, und trocknet wie eine Mumie zusammen.

Der Brand ist nicht Krankheit, sondern Tod. Krankheit ist eine Abweichung der thierischen Kräfte von ihrer Normalregel, in einem brandigen Theil sind gar keine thierischen Kräfte mehr vorhanden. Der brandige Theil ist todt, aber das Individuum, dem er angehört, ist krank.

Der Brand ist sich überall gleich und wesentlich einerley. Tod ist überall Tod. Der Brand kann also nicht in verschiedene Arten abgetheilt werden. Er ist das vollkommenste Bild der Gattung, und muss unter der Gattung vorkommen. Die übrigen halben Lähmungen tragen noch die eigenthümlichen Merkmale des afficirten Theils an sich, nach deren Modificationen sie in Arten zerfallen. Das, was man als Arten des Brandes anzuführen pflegt, sind zum Theil Beziehungen desselben auf seine entfernte Ursache, zum Theil verschiedene Bestimmungen derjenigen Theile des Individuums, die nicht gestorben sind. Es ist daher auch fehlerhaft, dass man den Brand unter die Entzündungen bringt. Er ist wesentlich verschieden von den Entzündungen, entsteht nicht blos von denselben, sondern auch von andern Ursachen, und die Bezie-

hung desselben auf eine seiner entfernten Ursachen, nemlich auf die Entzündung, kann ihm seinen Stand im System nicht anweisen.

Die nächste Ursache des Brandes ist ein Aufhören der Vegetation in dem leidenden Theil. Dadurch entsteht Verlust der thierischen Mischung, die sich durch die Zeichen des Brandes zu erkennen giebt. Von diesem Zustande ist der Verlust aller dem Thiere eigenthümlichen todten und lebendigen Kräfte eine Folge. Verlust der Lebenskraft ist also nicht Ursache, sondern Würkung des Brandes.

Die Vegetation kann durch einen Fehler des Bluts, der Nerven, oder der eigenthümlichen Substanz des afficirten Theils, aufgehoben werden. Brand entsteht von einem gehemmten Einfluss der Nerventhätigkeit und des arteriellen Bluts. Nicht der blosse Mangel des Bluts, sondern des arteriellen Bluts, erzeugt ihn. Denn er entsteht auch bey einem Ueberfluss des Bluts, wenn nemlich der Rückfluss desselben durch die Blutadern gehemmt ist. Compression der Gefässe und Nerven durch Geschwülste aller Art, durch Ergiessungen der Säfte ins Zellgewebe, durch einen äusseren Druck, z. B. vom Liegen (§. 263.), grosse Kälte, Verknöcherung der Gefässe, alle übermässigen Anstrengungen, heftige Schmerzen, Entzündungen, Verderbniss des Bluts, Entkräftung durch Ausleerungen aller Art, durch zusammengesetzte und bösartige Fieber, durchs Alter, durch Quetschungen, Erschütterungen und Zerreissungen, können ihn erregen. In bösartigen Fiebern, sagt Vogel *), werden zuweilen die Nase, die Lippen, die Fingerspitzen und ganze Glieder faul und brandig. Endlich kann er von aller-

*) l. c. 1 Th. S. 178.

hand Giften, die die thierische Mischung zerstören, von Verbrennungen durchs Feuer, von Aetzmitteln, vom Mutterkorn in der Kriebelkrankheit, vom Pestgift (der Pestcarfunkel), von der Ausdünstung eines brandigen Theils, von der Einsaugung seiner Jauche, von einer faulen und verpesteten Luft (der Hospitalbrand) *), entstehen.

Der Brand ist eben so wenig heilbar, als der allgemeine Tod heilbar ist. Die aufgelösten Bestandtheile der thierischen Materie können an dem Ort des Brandes sich nicht wieder zu thierischer Materie anziehn. Der brandige Theil ist verlohren, aber die lebendig gebliebenen Organe können statt desselben einen neuen Theil wiedererzeugen, z. B. nach dem Brande der Knochen.

Der Brand tödtet theils durch einen uns unbekannten Einfluss auf die übrige Oekonomie, durch ein erregtes Gefäss- und Nervenfieber mit dem Character des Typhus, theils dadurch, dass er einen Theil getroffen hat, ohne dessen Integrität das Individuum nicht fortdauren kann.

§. 323.

Lähmungen müssen ihren Grund in einem **innern** Mangel der dem Organ eigenthümlichen Kräfte haben. Diesen Mangel der Kraft erkennen wir aber, wenigstens so lange, als die gesunde thierische Mischung nicht ganz und sichtbar zerstört ist, nur daran, dass die eigenthümlichen Actionen schwach sind, oder ganz aufgehört haben. Allein diese Schwäche der Actionen und ihren gänzlichen Mangel finden wir nicht allein bey den Lähmungen, sondern auch bey einer unverletzten innern Kraft der Organe, wenn ihre sichtbare Würksamkeit durch eine äussere

*) Hebenstreits Zusätze, S. 109.

Urſache unterdrückt iſt. Mangelnde Actionen können alſo kein zuverläſſiges Kennzeichen des einen oder andern dieſer weſentlich verſchiedenen Zuſtände ſeyn. Und wie unterſcheiden wir ſie denn? Um mich hierüber genauer zu erklären, muſs ich erſt einige Bemerkungen über die Fieberſchwäche überhaupt vorausſchicken.

§. 324.

Mattigkeit, Fieberſchwäche, unterdrückte und erſchöpfte Kräfte, ſind Ausdrücke, die man oft beym Fieber nennen hört. Zuerſt bemerke ich hier aber, daſs dem Worte, ſchwach, in der Naturlehre organiſcher Körper ein ſehr unbeſtimmter Begriff untergeſchoben werde. Soll in der organiſchen Natur das ſchwach ſeyn, was ſeine Geſchäffte zu verrichten nicht im Stande iſt, die durch ein Spiel mannigfaltiger Kräfte, und durch eine beſtimmte Harmonie derſelben dem Grade nach, würklichwerden: ſo kann Uebermaaſs einer Kraft, z. B. der Cohärenz bey der Rigidität, Urſache einer Schwäche werden.

Uebrigens habe ich es oben (§. 85.) ſchon geſagt, daſs man bey der Fieberſchwäche das Object wohl von der Vorſtellung deſſelben unterſcheiden müſſe. Ein Fieberkranker kann ſich ſehr ſchwach fühlen, ohne es zu ſeyn, und bey groſser Schwäche davon kein deutliches und verhältniſsmäſsiges Bewuſstſeyn haben. Ein mäſsiges Gefühl der Mattigkeit, das der Dauer und der intenſiven und extenſiven Heftigkeit des Fiebers angemeſſen iſt, gehört zum Fieber, und die Gegenwart deſſelben iſt gut, weil ſie eine gemäſsigte Krankheit und ein unbeſchädigtes Vorſtellungsvermögen anzeigt. Von die-

ſem Gefühl der Mattigkeit, ſo fern es Vorſtellung der Seele iſt, ſprechen wir hier nicht; ſondern von demjenigen Zuſtande der Organe, wo ſie wegen eines innern Mangels der Kraft, oder eines äuſseren Hinderniſſes, würklich ſchwach ſind, ſchwach würken, oder gar zu würken aufgehört haben.

Den Mangel der thieriſchen Kräfte erkennen wir nicht an und vor ſich; ſondern theils daran, daſs wir eine ſolche ſichtbare und gänzliche Zerſtörung der Normal-Miſchung und Organiſation der thieriſchen Materie wahrnehmen, von der wir wiſſen, daſs in ihr keine thieriſche Kräfte ſtattfinden können. Theils erkennen wir ſie daran, daſs bey einer dem Schein nach unverletzten Organiſation, die dem kranken Organe angehörigen Actionen ſchwach ſind, oder gar aufgehört haben. Allein die ſichtbaren Actionen können theils von einem innern Kraftmangel, theils von einem äuſsern Widerſtand, der gröſser als die Kraft des Organs iſt, ausbleiben.

Ein Organ kann bey unverletzten innern Kräften durch einen äuſseren Widerſtand gehindert ſeyn, daſs ſeine Würkungen nicht ſichtbar werden. Ein gebundener Arm bringt keine ſichtbare Bewegungen hervor, wenn gleich die Muskeln gut ſind, und ein geſundes Auge ſieht nicht, wenn man den Kopf in einen Sack ſteckt. Hier iſt kein reeller Kraftmangel da, und die Schwäche nur Schein. Vielleicht iſt man geneigt, auch andere Fälle, z. B. die aufgehobenen Würkungen des Gehirns nach einer äuſseren Zuſammendrückung deſſelben vom Blute hierher zu rechnen. Allein in dieſem Fall iſt die Urſache der aufgehobenen Hirnwürkungen nicht blos eine äuſsere,

sondern zunächst eine innere, nemlich ein zusammengedrückter Zustand der Markfasern des Gehirns, wobey es demselben unmöglich ist, zu würken. Daher ich diesen Fall in seinem Beginnen lieber zur transitorischen Schwäche rechnen möchte.

Die würkliche Schwäche, deren nächste Ursache eine innere ist, kann transitorisch oder permanent seyn. Beiden Arten liegt eine Verletzung der Organisation und Mischung der thierischen Materie unmittelbar in dem leidenden Organe zum Grunde, die in dem ersten Falle leicht, in dem andern schwer zu heben ist.

Bey der transitorischen Schwäche muss ein leichter Fehler in der Form und Mischung, eine Dehnung oder Zusammendrückung, ein Mangel oder Ueberfluss irgend eines Stoffs, ein gehemmter Einfluss des Bluts und der Nerventhätigkeit u. s. w. zum Grunde liegen, den die Natur leicht und bald wieder aus dem Wege räumt. Der innere Zustand eines Organs kann für eine Zeitlang durch die Einwürkung einer äusseren Ursache so verändert werden, ohne zerstört zu seyn, dass es nicht würken kann. In diesem Falle stellt sich der natürliche innere Zustand desselben gleich wieder her, wenn die äussere Ursache entfernet wird. Das Gehirn fängt wieder an zu würken, wenn der äussere Druck auf dasselbe aufhört. Beym Scheintode vom Ertrinken haben alle Organe wegen Mangel des arteriellen Bluts zu würken aufgehört, ohne dass ihre sichtbare Form und Organisation verletzt ist. Allein der blosse Zugang der Luft giebt in wenig Minuten diesem Körper, dem Ebenbilde des Todes, alle seine Kräfte und zwar im vollkommensten Maass und

in allen seinen Theilen wieder. Vorzüglich scheinen auch die Fälle hieher zu gehören, wo die freye Einwürkung des Nervensystems und des Bluts in die Organe, durch Vollblütigkeit, Orgasm, Congestion des Bluts, zu starke Spannung der festen Theile, nauseöse Reize, Galle, Unreinigkeiten, Mangel einer reinen Luft, und andere Ursachen, für eine Zeitlang gehemmt wird. Bey der unterdrückten Vollblütigkeit ist die Haut blass und kalt, der Puls klein, und die Würkung aller Organe schwach. Eine Aderlass stärkt, weil sie den Kreislauf des Bluts wieder frey macht, und die Zufuhr desselben zu allen Organen wieder herstellt. So haben wir auch eine gastrische Schwäche, bey welcher ein nauseöser Reiz die freye Würkung des Nervensystems aufgehoben hat. Die transitorische Schwäche ist allgemein oder örtlich. Zu dem letzten Fall gehören die merkwürdigen Beobachtungen örtlicher Asphyxieen, deren Frank *) Erwähnung thut. Ist sie allgemein, so werden wir meistentheils finden, dass ihre Ursache im Gehirn und Nervensystem liege, und von da auf alle übrige Organe reflectirt werde. Endlich können starke örtliche Anstrengungen die Lebenskraft an sich ziehn, und sie den übrigen Organen entziehn. Starke örtliche oder allgemeine Anstrengungen können sie örtlich oder allgemein für eine Zeitlang erschöpfen. Naah dieser Regel würken starke Durchfälle, Erbrechen, Blutflüsse, Schlaflosigkeit, heftige Rasereyen, Krämpfe u. s. w. Heftige Schmerzen erregen Ohnmachten, und das Ansehn der Sonne eine transitorische Blindheit. In diesen Fällen wird die Entfernung der Ursache, Ruhe,

*) l. c. II. p. 19.

die wir dem leidenden Organ verſchaffen, gelinde analeptiſche Mittel und ſogenannte Herzſtärkungen, die Kraft bald wieder herſtellen.

Endlich iſt zuweilen die Schwäche permanent; weder die Kunſt, noch die Natur kann die Kraft in den verletzten Organen wieder herſtellen, zuletzt geht ſogar das Vermögen derſelben verlohren, ihre ihnen eigenthümliche Miſchung zu erhalten. Zuweilen, doch nicht immer, können wir die verletzte Miſchung und Form, als Urſache dieſes Zuſtandes, ſinnlich wahrnehmen. Bey bösartigen Fiebern finden wir nicht ſelten nach dem Tode eine Auflöſung des Gehirns, beſondere Welkheit und Mürbigkeit der Eingeweide, der Muſkeln, des Zellgewebes, Corruptionen, Auflöſungen, Brand, Fäulniſs der feſten und flüſſigen Theile. Hier iſt keine Geneſung des verletzten Organs möglich, und das ganze Individuum geht zu Grunde, wenn der gelähmte Theil edel iſt, und in dem Räderwerk des Ganzen nicht fehlen darf.

Das, was die Aerzte unterdrückte Kräfte nennen, ſind wol die Fälle, wo die Würkungen des Organs wegen des Widerſtandes einer äuſsern Urſache nicht ſichtbar ſind, oder, wo eine innere, aber tranſitoriſche Schwäche vorhanden iſt. Hingegen nennen ſie eine permanente Schwäche von einer gröſseren Verletzung der Miſchung erſchöpfte Kräfte.

Beide Zuſtände haben einerley Zeichen, nemlich Schwäche und Mangel der eigenthümlichen Actionen des kranken Organs, und ſind daher ſchwer, oft gar nicht, zu unterſcheiden. Bey der Beſtimmung ihres Unterſchiedes ſehen

wir auf den Zustand der Lebenskraft in den übrigen Organen; auf die Gegenwart äusserer Ursachen und ihrer Zeichen, durch welche das freye Spiel der Kräfte gehemmt werden kann; auf die Natur und Zeit der Krankheit; und auf die Zeichen sichtbarer Verletzungen der Mischung und Organisation. Wir vermuthen einen wahren Kraftmangel, wenn der Kranke Nervenzufälle und eine gewisse stupide Physiognomie hat, schwächende Ursachen, starke Ausleerungen, traurige Leidenschaften, Hunger, bösartige Krankheitsstoffe auf ihn gewürkt haben, und die gegenwärtige epidemische Constitution den Character des Typhus begünstiget *).

§. 325.

Die Verminderung der Lebenskraft kann in den festen und in den flüssigen, oder in beiden Theilen zugleich stattfinden. Allein hat denn das Blut Lebenskraft? Diese Aufgabe bleibt ewig Gegenstand eines leeren Streits, so lange nicht der Begriff der Lebenskraft berichtiget ist. Gehört die Vegetation als Art unter die Lebenskraft, ist sie der Inbegriff physischer und chemischer Kräfte eines Thierkörpers, wodurch die eigenthümlichen Erscheinungen desselben würklich werden, sind diese Kräfte ein Resultat einer specifisch gemischten und gebildeten thierischen Materie: so hat das Blut, so wie alle andere Theile, so lange Leben, als es diese Mischung hat **). Wir sprechen von einem todten Blute; sollte dies nicht auch Leben gehabt haben müssen? Säfte, deren gesunde Mischung verletzt, deren Lebens-

*) Ideler l. c. 80—83 S.

**) Hufeland Pathogenie S. 70.

kraft also geschwächt ist, sterben schnell ganz, wenn sie vom Körper getrennt sind, und faulen bald, selbst schon in den Höhlen des Körpers, in welche sie sich ergossen haben. Daher der faule Geruch des Bluts, Stuhlgangs, Urins, Schweisses einiger Patienten. Ein vollkommner Tod des Bluts in den Gefässen steht mit der Fortdauer des Lebens des Individuums im Widerspruch, weil ohne Mitwürkung eines lebendigen Bluts keine Thätigkeit in den Organen zu Stande kommen kann. Ist es aber in Höhlen des Körpers ausgetreten, und dadurch gleichsam schon ein äusserer Theil des Kranken geworden: so kann es allerdings ganz absterben. Stuhlgang, Urin und andere örtliche Säfte können vielleicht in ihren eigenthümlichen Behältern ganz faul werden.

§. 326.

Bey dieser Gelegenheit muss ich noch des Faulfiebers mit ein paar Worten erwähnen. Von einer würklichen Fäulniss des Bluts, das heisst, von einem vollkommnen Tod desselben (§. 325.), kann es nicht entstehn. Allein Verminderung der Lebenskraft des Bluts und Verletzung seiner gesunden Mischung ist mit Beybehaltung des Lebens gedenkbar, und vielleicht würklich in der Natur. Bey diesem Zustande mag wol die Cohärenz des Bluts vermindert seyn, dasselbe leichter durch die Mündungen der Arterien durchdringen, Colliquationen, Blutflüsse, Petechien, Durchfälle u. s. w. erregen. Das gelähmte, halb abgestorbene Blut, stirbt nach seiner Ausleerung weit geschwinder ganz, als ein gesundes Blut, es fault schneller, und erregt Gestank. Dass bey diesem Zustande des Bluts alle Organe nicht mit der gehörigen Ener-

gie würken können, sondern eine allgemeine Zerschlagenheit der Kräfte sichtbar werden müsse, folgt daraus, dass das Blut zur Vegetation aller Organe, zur Erhaltung ihrer Kräfte, zur Hervorbringung ihrer Thätigkeit, und zwar nach Maassgabe des Grades seiner Güte, mitwürkt.

Allein, wenn wir es auch zugeben, dass auf diese Art ein kranker Zustand im Körper möglich sey: so dürfen wir doch das Faulfieber nicht zu einer eignen Gattung erheben, sondern es gehört, in so fern es eine geschwächte Lebenskraft (des Bluts) voraussetzt, unter die Gattung der Lähmungen, und darf als solche von andern Lähmungen, Schlaffsucht, Schlag, Meteorism u. s. w. nicht getrennt werden.

Das Faulfieber würde also blos als eine eigene Art in der Fieberlehre aufgenommen werden können, in so fern die Differenz desselben auf den Theil, nemlich das Blut, sich gründet, in welchem die Lähmung vorhanden ist. Allein es ist noch nicht ausgemacht, ob die Symptome, die wir als Zeichen eines gelähmten Bluts annehmen, von einer dem Blute eigenthümlichen Krankheit, oder von einem gelähmten Zustand der Endigungen der Gefäse herrühren. Parmentier und Deyeux*) fanden durch chemische Versuche das Blut im Faulfieber nicht verschieden von einem gesunden Blute. Aus dieser Ursache habe ich für jetzt noch das Faulfieber, als Krankheit des Bluts, aus dem System der Fieber weggelassen, und werde die Colliquationen, als Symptome gelähmter Gefäse, beym Gefäsfie-

*) Archiv, 1 B. 3 Heft S. 23.

fieber aufführen, bis wir über diesen Gegenstand mehr Aufklärung erhalten.

Uebrigens ist dies Fieber durchgehends eine Folge und ein Product einer Synocha oder eines Typhus, und daher unterscheiden die Aerzte die erste und zweyte Periode desselben, ein unsichtbares und sichtbares Faulfieber. Allein so lange, als ein Fieber noch Synocha oder Typhus ist, und kein einziges wesentliches Merkmal des Faulfiebers hat, kann es auch als solches nicht gelten.

§. 327.

Lähmung, als Gattung, ist ein abstracter Krankheitszustand, und die Symptome desselben müssen auch etwas abstractes seyn, nemlich das, was den Symptomen aller Arten der Lähmung allgemein ist: Schwäche, Trägheit, gänzlicher Mangel der eigenthümlichen Actionen des kranken Organs. Die Phänomene der speciellen Lähmungen gehören als solche der Art an, und daher nicht hieher, sondern in die besondere Fieberlehre. Doch will ich einige derselben des Beyspiels wegen anführen:

1. Lähmungen in dem Seelenorgan und in dem Gehirn überhaupt. Dahin rechne ich die sogenannten deliria mussitantia. Der Kranke liegt stille vor sich hin, murmelt leise, spricht unverständliche Worte, Bruchstücke von Ideen, unzusammenhängende Begriffe, oder er greift ängstlich mit den Händen im Bette um sich her, als wenn er etwas suchte; oder er ist ganz sinnlos und ohne Vorstellung von sich und der Welt. Zuweilen gehn auch einzelne Theile

des Vorstellungsvermögens, z. B. das Gedächtniss, die Imagination, verlohren. Bey diesem Zustande ist immer noch einige Kraft und Thätigkeit im Gehirn vorhanden, aber es geht leicht in vollkommne Lähmung, in Schlafsucht und Schlagfluss über.

Ferner gehören hieher die verschiedenen Grade der Schlafsucht. Der Kranke lässt sich kaum oder gar nicht wecken, in den Zwischenzeiten hat er deliria mussitantia; der Schlaf wird immer tiefer, der Athem schwer, die Sinnlosigkeit grösser, er liegt mit offnem Munde da und schnarcht, bis der Schlagfluss, der höchste Grad von Schlafsucht und Lähmung des Gehirns, ihn auflöst.

Endlich Ohnmachten von grosser Schwäche des Gehirns, und Lähmungen einer Seite oder des ganzen Körpers.

2. Lähmungen der äussern Sinnorgane. Der Kranke ist blind, taub, ohne Geschmack, Geruch, Gefühl. Diese Lähmungen sind vollkommen oder unvollkommen; örtlich, in einzelnen Empfindungsnerven, oder allgemein, in allen Sinnorganen. Im letzten Fall ist der Kranke ganz sinnlos und sein Gehirn wahrscheinlich mit verletzt.

3. Lähmungen des Gemeingefühls; z. B. Taubheit, und das anhaltende Einschlafen einzelner Glieder.

4. Lähmungen des Herzens und der Blutgefässe; vollkommen oder unvollkommen; örtlich oder allgemein. Hievon entstehn mancherley Phänomene, die wir

bey bösartigen Fiebern wahrnehmen; der zitternde, gesunkene, kaum fühlbare, äusserst seltene, aussetzende Puls. Die spanischen Fliegen ziehen nicht, die Geschwüre werden trocken. Von Lähmungen der Hautgefäſse entsteht das plötzliche Verschwinden des natürlichen Turgors und das hippokratische Gesicht. Die Entzündungen verschwinden plötzlich; die Gesichtsgeschwulst bey den Pocken sinkt mit einemmal, die matten, glanzlosen, gebrochenen, schmutzigen, staubigen Augen öffnen sich, und die Gesichtsfarbe wird leichenartig und kreidenweiss. Die Rose verschwindet; der Scharlachausschlag geht weg; die Blattern werden welk, schlaff, brandigt, und füllen sich statt Eiter mit Jauche. Von den gelähmten Mündungen der absondernden Arterien entsteht unwillkührliches Thränen der Augen, colliquative Blutflüsse, Petechien, Blutblasen, Striemen, Durchfälle, Harnruhren, kalte und klebrigte Schweisse. Endlich, beym höchsten Grad der Lähmung der Gefäſse, folgt der Brand.

Auch die Saugadern können gelähmt werden, wodurch ihre Einsaugung aufhöret. Daher mag vielleicht das plötzliche Anschwellen des ganzen Körpers nahe vor dem Tode entstehn, das von so übler Vorbedeutung ist.

5. Lähmungen der Muskeln; bey welchen es aber zweifelhaft ist, ob die erste Ursache derselben in den zu ihnen gehenden Nerven, Blutgefäſsen, oder in der Muskelsubstanz selbst liegt. Der Aufhebemuskel der Augenlieder wird gelähmt, der Kranke liegt mit halbgeschlossenen Augen, als wenn er schlummerte,

das eine Auge ſieht kleiner als das andere aus. Er kann vor Muſkelſchwäche nicht huſten, auswerfen, ſprechen, die Zunge nicht ausſtrecken, kein Glied rühren, ſich nicht aufrichten, und bekommt von der geringſten Bewegung eine Ohnmacht. Er iſt ſchwer wie Bley, ſinkt beſtändig gegen das Fuſsbrett des Bettes in einen Klumpen zuſammen. Er ſchluckt ſchwer und mit Geräuſch von Lähmung des Schlundes; das Kollern der Gedärme hat den Ton, als wenn todte Gedärme mit Waſſer ausgeſpült werden; die Gedärme ſind gleichmäſsig von Luft ausgedehnt, wegen Lähmung ihrer Häute. Die Schlieſsmuſkeln ſind lahm, der Maſtdarm ſteht offen, Stuhlgang und Urin gehn unwillkührlich ab.

6. Lähmung der Secretionsorgane; von der ich blos das plötzliche Stocken der Salivation in den Pocken nahe vor dem Tode als Beyſpiel anführe, das von einer Lähmung der Speicheldrüſen entſteht.

7. Lähmungen der Eingeweide. Dahin gehört der kleine, kurze, langſame, tiefe, ungleiche, ſchwere Athem, mit Anſtrengung des Zwerchfells und der Bauchmuſkeln. Der Stickfluſs und das plötzliche Stocken des Auswurfs bey der Pneumonie; die Waſſerſucht und der ungeheure Zufluſs der Säfte zur Lunge bey der falſchen Lungenentzündung, daſs der Patient unter beſtändigem Aufhuſten ohne Erleichterung ſtirbt. Iſchurie von Lähmung der Blaſe.

8. Verluſt der Lebenskraft der Säfte, als Folge ihrer verletzten Miſchung. Bey dieſem Zuſtande iſt ihre Cohärenz durchgehends vermindert, und ſie faulen ſchneller. Von dieſer Krankheit leitet man die paſſiven An-

häufungen des Bluts, Blutflüsse und Sugillationen her. Die Augen sehn roth, wie entzündet, aus; auch andere, besonders häutige Theile werden durchaus roth, als wenn sie an einer starken Entzündung litten. Es entstehn Blutflüsse aus allen Theilen, blutige Durchfälle, Blutharnen, Blutbrechen, blutiger Schweiss, Blutungen des Gehirns, aus der Gebährmutter, den Augen, der Haut, dem Zahnfleisch und aus den Geschwüren und Narben. Huxham *) hat unter den Achselgruben einen blutigen Schweiss bemerkt, der die Wäsche wie Burgunderwein färbte, und Blutflüsse aus lange geschlossenen Narben, und aus der Thränencarunkel **). Hodges sagt, dass er in der Pest einen blutigen Schweiss beobachtet habe. Der Urin sieht oft braun und schwarz aus, und sein Sediment gleicht dem Koffeesatz vom beygemischten Blute. Blutflüsse unter der Haut erregen Petechien, Striemen, Sugillationen und Blutblasen. Es ereignen sich Durchfälle, die im Anfang grün aussehn, nachher bräunlich, bläulich, schwarz, blutig werden, und einen häslichen Gestank von sich geben. Es entstehn örtliche, fette, klebrigte, kalte, cadaverös riechende Schweisse. Doch habe ich oben (§. 326.) schon bemerkt, dass diese Erscheinungen auch aus einem gelähmten Zustand der Gefäse erklärt werden können.

Endlich sterben Säfte, die schon krank sind, weit schneller, als gesunde, wenn sie vom Körper ausgeschieden sind, und faulen bald. Daher haben alle Aussonderungen des Kranken einen

*) l. c. S. 51.

**) l. c. S. 68.

faulen Geruch. Der Athem desselben, Schweiss, Urin und Stuhlgang riechen faul. Morton*) will bey einer Frau einen solchen faulen Geruch des Bluts beobachtet haben, dass bey der Aderöffnung der Wundarzt und die Umstehenden davon ohnmächtig wurden. Doch halte ich diese Erzählung für übertrieben. Das Blut kann in einem lebendigen Thier nicht vollkommen todt seyn, und vor seinem gänzlichen Tode fault es nicht.

9. Endlich gehört hieher noch die Auflösung und der Brand aller Theile, ein Product der vollkommensten Lähmung, bey welcher das Thier auch nicht einmal im Stande ist, seine grobe thierische Mischung zu erhalten. Entzündungen, gedrückte Theile, die Wunden der Blasenpflaster, Geschwüre gehen in Brand über. Zuweilen findet man nach dem Tode ganze organische Theile so zerstört, dass auch keine Spur mehr von ihnen übrig geblieben ist. Einen merkwürdigen Fall dieser Art habe ich in meinen klinischen Denkwürdigkeiten **) beschrieben. Der Körper geht nach dem Tode schneller in Fäulniss über; wahrscheinlich weil mit dem allgemeinen Tode auf einmal alle Lebenskraft durchaus in allen Theilen zerstört ist. Hingegen sterben bey andern Todesarten die Theile nach und nach, und viele erst nach dem scheinbar allgemeinen Tode. Dieselben Erscheinungen finden wir auch in andern Leichen, die durch Blitz, thierische Gifte u. s. w. plötzlich und vollkommen getödtet sind.

*) l. c. T. II. p. 15.

**) Mem. cl. Fasc. I. p. 13.

§. 328.

Gewöhnlich müſſen wir die Zeichen der Lähmung von ihren Folgen, von Trägheiten, Schwächen und Mangel der eigenthümlichen Actionen der kranken Organe hernehmen. Selten können wir ſie ſelbſt, nemlich die verletzte Miſchung, ſinnlich wahrnehmen, weil theils an der groben Miſchung keine Fehler ſichtbar, theils die gelähmten Theile verborgen ſind. Doch bey ſichtbaren Theilen und bey dem höchſten Grad der Lähmung ſehn wir auch die verletzte Miſchung, Auflöſung der Materie in ihre Beſtandtheile, Fäulniſs und gänzliche Deſtruction der Organe. Selbſt die Diagnoſtik der Lähmungen aus ihren Folgen hat nicht immer die nöthige Deutlichkeit, Bey den Lähmungen innerer Theile können wir ihre Actionen und den Zuſtand derſelben nicht ſinnlich wahrnehmen. Auch kann der Stillſtand der Actionen von einem äuſseren Hinderniſs herrühren. In dieſem Fall müſſen die unterdrückten Kräfte von den erſchöpften unterſchieden werden, bey welchem Geſchäfft oft eine glückliche Muthmaſsung die Stelle der Gewiſsheit vertreten muſs.

§. 329.

Die Lähmungen ſind entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Bald geht das Gefühl mit der Bewegungskraft, bald das eine ohne das andere verlohren. Fr. Hoffmann *) erzählt von einem Jüngling, der eine Lähmung der untern Extremitäten mit einer vollkommenen Gefühlloſigkeit bekam, daſs er die Verbrennung ſeiner Beine nicht durchs Gefühl, ſondern durch den

*) l. c. T. IV. P. IV. p. 27.

brenzligten Geruch gewahr ward. Ein ähnliches Beyſpiel *) wird von einem Soldaten erzählt, der das Gefühl im linken Arm ganz verlohr, daſs er die Finger ohne Schmerz verbrannte, aber von der Kraft zur Bewegung in dieſem Arm ſo wenig einbüſste, daſs er mit demſelben exerciren konnte. Noch merkwürdiger iſt das Beyſpiel, welches Senac **) von einem Menſchen aufgezeichnet hat, der an dem einen Arm, mit Erhaltung des Gefühls, alle Bewegungskraft verlohr, und am andern Arm alles Gefühl verlohr, aber das Vermögen zur Bewegung behielt. Selbſt in einem Organ, aber in verſchiedenen Theilen deſſelben, kann Erhöhung der Kraft und Depreſſion derſelben, Erhöhung einer Kraft und Verminderung einer andern, ſtattfinden. Licht kann in einem amaurotiſchen Auge Schmerz erregen, das Empfindungsvermögen verlohren, aber das Gemeingefühl erhöht ſeyn. Zuweilen ſind im Fieber, nahe vor dem Tode, die Lähmungen faſt allgemein, doch unvollkommen, und alsdenn erſcheinen ſie in ihrer fürchterlichſten Geſtalt; der Puls iſt langſam, klein, unregelmäſsig; der Athem ſchwer, röchelnd und ſtoſsweiſe; die Schlieſsmuſkeln geöffnet; das Nervenſyſtem gelähmt, der Kranke ſinnlos und ohne Bewuſstſeyn. Hier liegt wol die Urſache derſelben in einem von den Syſtemen, die den thieriſch-chemiſchen Proceſſen der ganzen Oekonomie vorſtehn; nemlich, entweder in den Nerven, oder in den Gefäſsen, die die Organe nicht gehörig nähren, oder ſie nicht hinlänglich reizen.

*) Academ. des Scienc. l'an 1743. p. 127. et. 130.

**) l. c. T. II. p. 291.

Gewöhnlich ſind die Lähmungen mit dem Typhus verwickelt, geſellen ſich ihm in ſeiner letzten Periode zu, werden immer allgemeiner, bis ſie endlich in die allgemeine und vollkommene Lähmung des Todes übergehn.

§. 330.

Die Dauer der Lähmungen iſt ſehr unbeſtimmt. Einfache Lähmungen unedler Organe können eine lange Zeit mit Erhaltung des Individuums fortdauern; hingegen pflegen zuſammengeſetzte und vollkommne Lähmungen, in edlen Organen, von kurzer Dauer zu ſeyn, weil ſie bald den Tod nach ſich ziehn.

§. 331.

Zuweilen bemerken wir auch etwas typiſches bey den Lähmungen. Das gelähmte Organ lebt periodiſch wieder auf, fängt wieder an zu würken, wird von neuem gelähmt, und lebt nochmals auf, bis es endlich ſich ganz wieder erholt, oder nach dieſen Alternativen dem gänzlichen Tode unterliegt. Der Stickfluſs läſst nach, und kommt wieder, und der ſtockende Speichelfluſs bey den Pocken ſtellt ſich abwechſelnd wieder ein. Ganz ſinnloſe Kranke bekommen oft noch vor dem Tode ein Intervall heller Ideen, bis der Schlagfluſs ſie tödtet *). Bey den ſoporöſen kalten Fiebern läſst die Lähmung in der Apyrexie nach. Le Roy **) beſchreibt ein nachlaſſendes Fieber, in welchem die Kranken während des Anfalls einen lethargiſchen Schlaf hat-

*) S. Goldhagens Krankh. S. 31. und Brandis über die Lebenskraft, S. 156 — 160.

**) Burſerius Vol. I. p. 276.

ten, der in der Remiſſion nachliefs. So hat man auch ein hemiplegiſches Fieber *), in welchem der Patient in der Exacerbation lahm, und auſser derſelben es nicht iſt.

§. 332.

Von der Solution der Lähmungen, nemlich von ihrer Rückkehr zum geſunden Zuſtande, haben wir ſehr unvollkommne Begriffe. Wahrſcheinlich wird ſie durch eine wiederhergeſtellte Vegetation, durch die Einwürkung des Bluts und der Nerven in das lahme Organ, bewürkt, dadurch die Normalmiſchung und mit derſelben der Inbegriff aller dem Thiere eigenthümlichen Kräfte wiederhergeſtellt. Auch Schweiſse, Durchfälle und Hautausſchläge ſollen Lähmungen geheilt haben. Wie ſie dies aber thun mögen, iſt unbekannt.

§. 333.

Im Fieber haben die kranken Organe eine gröſsere Fähigkeit zu thieriſch-chemiſchen Proceſſen; ſie erfolgen raſcher und dauren länger fort. Der Wechſel der Materie iſt weit ſchneller, und ſie kann in der kurzen Zeit nicht ganz zu ihrer natürlichen Beſchaffenheit gelangen. Entzündung lockert die feſteſten Knochen auf. Auch todte thieriſche und vegetabiliſche Körper können ihre eigenthümliche Miſchung lange erhalten, wenn in ihnen die chemiſchen Proceſſe ruhen oder gering ſind; hingegen geht dieſelbe bald bey ſtarken chemiſchen Proceſſen, z. B. bey der Gährung und Fäulniſs, zu Grunde. Doch wird in den beiden erſten Gattungen der Fieber die

*) Vogel, l. c. S. 226.

Mischung der thierischen Materie immer noch bey der Güte erhalten, dass in ihr die thierischen Kräfte, obgleich verändert, fortdauern können Allein durch die Heftigkeit des Fiebers, fehlerhafte Beschaffenheit des leidenden Organs, und andere uns unbekannte Ursachen, wird, bey dem raschen Wechsel der Materie, dieselbe so sehr verändert, dass eine ganz andere und eine solche Mischung entsteht, in welcher keine thierische Kräfte mehr seyn können. Zuerst wird die Reizbarkeit und das Würkungsvermögen der Organe geschwächt und zerstört, die thierischen Actionen werden träge und hören ganz auf; zuletzt geht die eigenthümliche Mischung der thierischen Materie ganz verlohren, sie löst sich in ihre Grundstoffe auf, und mit ihr gehn alle Merkmale der Thierheit ganz zu Grunde.

Die Ursache der Lähmung ist also eine fehlerhafte Vegetation. Vegetation erfordert Blut und Nerven, die sie bewürken, und ein Organ, in welchem sie bewürkt wird. In diesen Theilen muss die Ursache der Lähmung gesucht werden. Allein, in welchem dieser Theile mag wol die Ursache derselben liegen? Ein Muskel wird lahm, wenn die zu ihm gehenden Nerven und Gefäße unterbunden werden. Lähmungen bey Blattern und heftigen Gefässfiebern können vielleicht davon entstehn, dass das Blut seines Klebers beraubt und in Ansehung seiner Masse vermindert ist. Ist der gelähmte Theil geschwunden, so ist wol ein Fehler des Bluts; ist er hingegen saftvoll und stark, ein Fehler der Nerven zu vermuthen. Doch zweifle ich daran, dass eine jede Lähmung eine Krankheit des Gehirns und der Nerven an ihrem allgemeinen Verbindungs-

dungsort, oder eine allgemeine Krankheit des Bluts und der Gefäſse vorausſetze, weil wir oft Lähmungen ohne Verletzung der eigenthümlichen Verrichtungen des Gehirns, und ohne allgemeine Verderbniſs des Bluts gewahr werden. Wie es ſich mit den Nerven und Gefäſsen verhalten möge, die dem gelähmten Organ unmittelbar angehören, iſt uns nicht bekannt. Daſs indeſs zuweilen auch die eigenthümliche Subſtanz des Organs leide, habe ich mehrmals an den Muſkeln, beſonders der untern Extremitäten geſehen, die bey Gelenkgeſchwülſten, Geſchwüren und Beinfraſs faſt in eine fettartige Materie verwandelt waren. Einige Muſkeln hatten noch einige Röthe und ihren faſerigten Bau, ſpielten aber doch gelb durch; andere waren faſt ganz in Fett verwandelt, und wol zu keiner Zuſammenziehung mehr fähig, wenn auch das Blut und die Nerven gehörig auf ſie einwürkten *).

Schwache Organe werden leichter als ſtarke gelähmt. Perſonen, die ſchlaffe und knotige Lungen haben, ſterben leicht am Stickfluſs. Menſchen, die eine ſchwache Conſtitution und einen zarten Körperbau beſitzen; durch langwierige Krankheiten, anhaltenden Gram und andere Urſachen entkräftete oder alte Subjecte, werden leichter von Lähmungen befallen. Daher iſt der Ausgang der Fieber bey Greiſen ſo leicht tödtlich.

Unter die Gelegenheitsurſachen, die Lähmungen erregen, rechne ich:

1. Anſtrengungen der fiebernden Organe, die relativ oder abſolut zu ſtark ſind. Es iſt ein Geſetz in der thieriſchen Oekonomie, daſs alle,

*) Archiv 4. B. 2. H.

auf einen hohen Grad übertriebene Actionen des Körpers, ſie mögen Empfindungen oder Bewegungen ſeyn, die Kräfte ſchwächen und ſie zuletzt zerſtören *). Die Anſtrengungen können entweder in Rückſicht ihrer Intenſität, oder in Anſehung ihrer Extenſion durch viele Organe zu heftig ſeyn. Sie können abſolut oder relativ zu ſtark ſeyn. Im Alter, das wenig Kräfte hat, können ſchon geringe Anſtrengungen die Kräfte lähmen. Daher ſind die Lähmungen beym Typhus häufig, weil bey ihm die Kräfte ſchon geſchwächt ſind.

Nach heftigen Raſereyen, heftigen Krämpfen, Convulſionen und Epilepſieen entſtehn Sinnloſigkeit, ein eignes kraftloſes Irrereden, Ohnmachten, Mangel des Gedächtniſſes, Schlafſucht, Muſkel-Lähmungen und Schlagfluſs. Heftige Zuckungen gehn leicht in Lähmungen einzelner Glieder über. Die Sinnorgane ſind oft im Anfange der Fieber äuſserſt reizbar; das Auge verträgt kein Licht, und das Ohr kein Geräuſch; nachher entſteht Blindheit, Taubheit, Mangel des Geſchmacks und Geruchs; Lungenentzündung geht in Stickfluſs; Erbrechen und Darmkrampf in Lähmung dieſer Theile über. Der höchſte Grad der Synocha verwandelt ſich oft plötzlich in ein bösartiges Faulfieber. Starke Entzündungen gehn in Brand über. Heftige Schmerzen laſſen nicht ſelten Taubheit und Mangel der Beweglichkeit in dem leidenden Theil zurück. Einige Fieberkranke, ſagt Hunter**), bekamen plötz-

*) Archiv 1. B. 1 H. S. 156. Gautier d. c. p. 142. Zollikofer d. c. p. 39.

**) l. c. S. 74.

lich einen heftigen Schmerz am Schenkel, und bald darauf Brand an der schmerzhaften Stelle. Andere behielten nach dem Fieber wochenlang eine Taubheit des ganzen Körpers, Schwäche des Geruchs und des Geschmacks zurück. Ich habe es einmal beobachtet, daſs nach einem heftigen Gefäſsfieber an jedem Theil der Brand entstand, der einige Stunden durch die Lage des Körpers gedrückt wurde.

In den meisten Fällen erfolgt die Lähmung unmittelbar in dem Organ, das angegriffen ist; daher man demselben auch, wenn es edel ist, zu Hülfe kommt. Allein zuweilen bringen auch allgemeine Anstrengungen örtliche Lähmungen, oder örtliche Anstrengungen allgemeine Erschöpfungen oder Lähmungen in andern Organen hervor.

2. Bösartigkeit des Fieberstoffs. Besonders haben die ansteckenden Gifte und Miasmen nicht selten eine solche specifische Würkung auf die thierische Materie, daſs sie dieselbe schnell und mit ihr alle thierische Kräfte zerstören. Als Beyspiele mögen die bösesten Arten des Typhus, das Schiff- und Lazareth-Fieber und die Pest dienen. Darin liegt auch der Grund, daſs wir die Lähmungen häufiger beym epidemischen Typhus, als bey sporadischen Fiebern finden.

3. Allerhand Dinge, die der Mischung der thierischen Materie feindselig sind, und sie langsam oder schnell zerstören. Die Luft, durch welche die thierische Mischung erhalten werden muſs, wenn sie verdorben ist, Sumpfluft, Fäulniſs der Thiere und Pflanzen, feuchte und war-

me Luft, verdorbene Nahrungsmittel, Hungersnoth, schlechtes Trinkwasser, thierische, vegetabilische und mineralische Gifte, die Plattererbse, Bley, Quecksilber.

§. 334.

Die Lähmungen haben überhaupt eine böse Prognosis. Der gelähmte Theil kann zu seiner Herstellung nicht selbst würken, sondern muss sie von den andern Organen erwarten. Wahrscheinlich tödtet das Fieber durch Lähmungen; es erschöpft entweder allgemein die Kräfte, die Actionen werden überall so träge und schwach, dass dabey das Leben nicht bestehen kann; oder sie entstehn in einem edlen Organ, und der örtliche Tod desselben zieht den allgemeinen nach sich.

Oertliche Lähmungen sind oft Vorbedeutungen allgemeiner Lähmungen und des Todes. Doch giebt es auch örtliche Lähmungen, z. B. die Taubheit, die eine gute Vorbedeutung haben, und durch die örtliche Verminderung der Reizbarkeit auf eine allgemeine, nemlich auf eine nahe und gute Solution der Krankheit hindeuten. Auch der Brand äusserer Theile ist zuweilen kritisch.

Die Lähmungen sind um desto böser, je allgemeiner sie sind, je edler das Organ ist, in welchem sie stattfinden, und je grösser ihr Grad ist. Am gefährlichsten sind Lähmungen des Gehirns, des Herzens und der Lungen. Ein zerbrochenes Hauptrad zieht den Untergang der ganzen Maschine nach sich.

Lähmungen von einer gänzlichen Zerstörung der Mischung und Form, von zerrissenen Ner-

ven, brandigen Auflösungen, Verwandelungen der Muskeln in Fett, sind unheilbar.

§. 335.

In Ansehung der Cur der Lähmungen verfährt man nach folgenden Regeln:

1. Man hebt die entfernte Ursache derselben. Man sucht besonders gleich anfangs, wenn man es voraussieht, dass ein vorhandenes Fieber in Lähmung übergehen werde, dieselbe zu verhüten. Man mässiget bey der Synocha und beym Typhus die zu heftigen Anstrengungen, und hütet sich bey dem letzten vor schwächenden Mitteln.

2. Man sucht durch nährende, stärkende und reizende Mittel die erstorbene Lebenskraft wieder zu erwecken, und wählt dazu vorzüglich solche Mittel, die auf den leidenden Theil würken und mit seiner Capacität in einem guten Verhältnisse stehn.

3. Ist vollkommene Lähmung, Brand da; so geht unser Bemühen dahin, den brandigen Theil abzutrennen, seinen nachtheiligen Einfluss auf die übrige Oekonomie zu mindern, und das Individuum zu erhalten.

4. Endlich richtet man die Cur nach der Zusammensetzung und Verwickelung der Krankheit ein.

§. 336.

Die erste Curregel. Was wir in Betreff der entfernten Ursachen der Lähmungen thun können, schränkt sich fast ganz darauf ein, dass wir

wir dieselben in Fiebern, wo wir sie vermuthen, zu verhüten suchen. Von scheinbaren Lähmungen, in welchen durch eine äufsere Ursache die freye Ausübung der Verrichtungen eines Theils gehemmt ist, und wo diese äufsere Ursache vorzüglich gehoben werden mufs, ist hier nicht die Rede. Die äufseren Ursachen, die beym Fieber wahre Lähmungen erzeugen, sind theils zur Zeit der Lähmung verschwunden, theils unheilbar, theils verschwindet die Lähmung nicht, wenn gleich die äufsere Ursache entfernet wird. Sie liegen entweder in einer örtlichen oder allgemeinen, ererbten oder erworbenen Schwäche des kranken Individuums, an deren Verbesserung, wenigstens zur Zeit eines zusammengesetzten Fiebers, nicht zu denken ist. Oder sie liegen in der Bösartigkeit der ersten Fieberursache, in einem ansteckenden Gifte, in Miasmen, faulen Ausflüssen, übler epidemischer oder endemischer Constitution der Luft. Auch in Betreff dieses Punctes ist zur Zeit der Lähmung und überhaupt nicht viel zu thun. Doch müssen wir hierauf Rücksicht nehmen, die Atmosphäre des Kranken verbessern, Kummer und Gram unterdrücken, seine Seele erheitern, die Gifte abstumpfen und sie ausleeren, so weit uns dies möglich ist. Das Vorzüglichste, was wir in Betreff der entfernten Ursache der Lähmungen im Fieber thun können, geht darauf hinaus, dafs wir die absolut und relativ zu starken Anstrengungen, sowohl bey der Synocha als beym Typhus, bey der Synocha durch die schwächende, bey dem Typhus durch die beruhigende Curmethode, nach den unter diesen Kapiteln angegebenen Regeln zu mäfsigen suchen.

Hat man durch diese Methoden die Actionen gemäfsigt, den anhaltenden Typhus in einen nachlassenden verwandelt: so mufs man, wenn nun das Fieber nicht von selbst aufhört, es durch stärkende Mittel dämpfen, durch die Rinde beym Gefäfs- und Nervenfieber, damit nicht durch Zögerung der Crise die Schwäche sich vermehre.

Den Brand und die vollkommnen Lähmungen verhütet man durch zeitige Aderlässe bey heftigen Entzündungen, reine Luft, Stärkung des Körpers, Vermeidung alles dessen, was schwächt, Entfernung der Ursachen, die den Einflufs der Nerventhätigkeit und des arteriellen Bluts hemmen.

§. 337.

Die zweyte Curregel: Man sucht durch nährende, stärkende, und besonders durch reizende Mittel die erstorbene Lebenskraft wieder zu erwecken, und wählt von den Reizmitteln besonders solche, die örtlich auf den leidenden Theil würken, mit der specifiken Reizbarkeit desselben und mit der Gröfse seiner Lähmung in einem guten Verhältnisse stehn.

Die nährenden Mittel scheinen besonders angezeigt zu seyn, wenn es an organischer Materie, oder an Tauglichkeit derselben fehlt, der Körper cachectisch, die Verdauung verletzt, der freye Zugang des Bluts zu allen und jeden Organen gehemmt ist, und die Lähmungen nach heftigen Anstrengungen, Gefäfsfiebern, Verlust von Säften, zusamnenfliefsenden Pocken, Blutflüssen, Durchfällen u. s. w. entstanden sind. Oft beruht hierauf die ganze Hoffnung eines guten Erfolgs. Wir müssen Appetit machen, und die Digestion durch Bewegung des Körpers, frische Luft, bittere

und magenstärkende Mittel beleben. Nachher verordnen wir Bier, Breyhahn, Getreideschleime, Fleischbrühen, und andere leicht verdauliche und nährende Mittel. Selbst wider Lähmungen und Schwächen zusammengesetzter Fieber sind diese Dinge zuweilen angezeigt, und J. Frank *) läfst unter diesen Umständen Eyer und Fleischbrühen mit Erfolg geben. Stärkende Mittel, und unter diesen vorzüglich die Rinde und das Eisen, sind bey einem wässerigten Blut, Blässe, und Schlaffheit angezeigt. Die Reizmittel passen endlich, wo es an Reizbarkeit fehlt, welches sich durch eine grofse Trägheit der Action zu erkennen giebt. Oft sind in Lähmungen mehrere dieser Umstände gleichzeitig vorhanden, und wir sind genöthiget, diese Mittel mit einander zu verbinden.

In solchen Fällen, wo das Blut zwar gut ist, aber es an örtlicher Ernährung fehlt, reizen wir das kranke Organ, um zu ihm den Zuflufs des Bluts zu erregen, und dadurch die Vegetation topisch zu beleben.

Zuweilen ist die Erschöpfung der Kräfte transitorisch, welches wir Ermüdung nennen, die gewöhnlich, als Folge heftiger Anstrengungen, nach Durchfällen, Erbrechen, Rasereyen, heftigen Schmerzen, Schlaflosigkeiten u. s. w. zu entstehen pflegt. Ruhe, die man dem leidenden Organ verschafft, analeptische Mittel und besonders der Wein, stellen durchgehends bald die Kräfte wieder her.

Wie sind wir durch diese Mittel im Stande, die gelähmten Theile wieder gesund zu machen? Alles, was sich hierüber sagen läfst, läuft frey-

*) l. c. p. 221.

lich auf blofse Muthmafsungen hinaus. Dafs die Reizmittel in gelähmte Theile die Lebenskraft hineintragen oder eine fchlafende darin aufwecken follten, ilt mir nicht wahrfcheinlich. Vielmehr glaube ich, dafs die gefunden Kräfte eines Organs in einer beftimmten Mifchung deffelben, und Lähmungen in einer Verletzung diefer Mifchung ihren Grund haben. Die antiparalytifchen Mittel mögen alfo wol, nahe oder entfernt, direct oder indirect, dahin würken, die gefunde Mifchung wieder herzuftellen. Die nährenden Mittel geben den Stoff her; die ftärkenden befördern die Digeftion, Affimilation und Sanguification derfelben; und die Reizmittel leiten diefen Stoff dem gelähmten Theil zur Aufnahme zu. Sie ftrengen ihn an, locken dadurch das Blut zu ihm hin, befördern den Wechfel der Materie, und können diefe Weife in dem lahmen Theil die gefunde Mifchung wieder herftellen.

Die Reizmittel können fchaden, aber die fchwächenden Mittel auch; und Sydenhame und Browne haben von jeher den Rang fich ftreitig zu machen gefucht. Es fehlt an zuverläffigen Anzeigen und Gegenanzeigen diefer Mittel, wenigftens in vielen Fällen. Sie fchaden:

1. Wenn die Lähmung fcheinbar ift, und durch eine äufsere und materielle Urfache, Unreinigkeiten, Vollblütigkeit, Compreffion u. f. w. verurfacht wird. Hier mufs die äufsere Urfache gehoben werden.

2. Wenn neben den Lähmungen andere Fiebergattungen vorhanden find, die durch die Reizmittel zu fehr erregt werden.

3. Wenn die Reizmittel ihrer Natur und Intenfität nach mit dem gelähmten Theil in keinem guten Verhältniffe ftehn. Die Electricität

kann Lähmungen heilen, aber sie auch erregen, wenn sie zu stark ist. Daher empfiehlt es auch J. Frank*), und meiner Meinung nach mit Grund, schwachen Kranken die Arzneyen in kleinen Gaben, und diese oft und in kleinen Zwischenräumen zu geben. Auch müssen die Reizmittel ihrer Natur nach mit der Empfänglichkeit des gelähmten Theils in einem guten Verhältnisse stehn, die aber oft durch die Krankheit selbst abgeändert ist.

Die Reizmittel sind in Ansehung ihrer Natur sehr verschieden, und darauf gründet sich ihre verschiedene Relation zu diesem oder jenem Organ. Bey Durchfällen giebt man Wohlverley, bey Blutflüssen Brandwein, bey Lähmungen der Lungen Senega, und bey Lähmungen der Harnwege Canthariden. Nur sind diese Verhältnisse der Reizmittel zu der Capacität der Organe überhaupt, und besonders in Krankheiten, die dieselbe mannigfaltig abändern, nicht hinlänglich bestimmt (§. 181. S. 344.). Auch muss man auf ihre Intensität Rücksicht nehmen, und nach dem Grade der noch vorhandenen Reizbarkeit, bald stärkere, bald schwächere Reizmittel anwenden.

Die grosse Menge empfohlner Reizmittel bringt man, der leichtern Uebersicht wegen, unter bestimmte Classen, je nachdem sie sich in ihren Würkungen gleichen. Sie sind nemlich: a) Alkalien, flüchtige und feuerbeständige, kohlensaure und reine; b) geistige Mittel; c) versüsste Säuren; d) Gewürze; e) ätherische Oele; f) scharfe Pflanzen; g) scharfe Insecten; h) Foetida und Empyreumatica. Auch hat man noch die mi-

*) l. c. p. 119.

neralischen Säuren, besonders die Vitriolsäure, und einige zusammenziehende Mittel, Alaun, Japanische Erde u.s.w. bey colliquativen Durchfällen, Blutflüssen und andern Lähmungen empfohlen. Doch habe ich zu ihrer Würksamkeit in wahren Lähmungen kein Vertrauen.

Die Reizmittel würken theils gelinder, theils heftiger; ihre Würkung ist theils flüchtig, theils anhaltend; allgemein, oder örtlich. Sie werden bald innerlich gegeben, bald auf den leidenden Theil unmittelbar, und auf die Oberfläche des Körpers angewandt, und darnach theilt man sie ein in innere und äussere Reizmittel.

Ich will einige der innern Reizmittel kurz anzeigen:

1. Die Laugensalze, die nach White's Erfahrungen im Brand mit krampfhaften Zufällen, und nach Humboldt's Versuchen die erstorbene Reizbarkeit beym Galvanism mächtig beleben. Man hat sie, besonders das flüchtige Laugensalz, beym schwarzen Staar, zurückgetretenem Friesel, Blattern und Masern, bey der Gicht und im Podagra, gegen bösartige Fieber, Brand, Schlag und Schlafsucht empfohlen. Man giebt von denselben ein bis zehn Gran in flüssiger Gestalt, allein oder mit Campher, Moschus und anderen Reizmitteln. White*) liess einen Menschen täglich 120 Gran Hirschhornsalz und im ganzen Verlauf der Krankheit eine Unze und 36 Gran desselben nehmen. Hierher rechne ich auch den Liq. Corn. Cervi und den Liq. Corn. Cerv. succinat., Dippels thierisches Oehl, die

*) l. c. p. 31.

man von fünf bis vierzig Tropfen giebt, und andere ähnliche alkalisch - empyreumatische Dinge.

2. Die versüfsten Säuren: Der Vitrioläther, die Essignaphtha, zu 20 bis 40 Tropfen und der Liq. anod. m. Hoffm. in dreyfacher Gabe. Den Naphthen kann man noch Campher und ätherische Oehle, z. B. das Zimmetöhl, zusetzen. Man giebt sie mit Wein, Wasser, oder auf Zucker. Sie sind flüchtig, reizend und analeptisch.

3. Die in- und ausländischen Gewürze, besonders die angenehmen Gewürze, der Zimmet, die Nelken und Moschatnufs, die bey Atonie und Lähmung des Darmkanals, bey Bauchflüssen und Meteorism gute Dienste leisten. Seit einiger Zeit habe ich auch das Extract und die geistige Tinctur des Cayennenpfeffers mit gutem Erfolg bey Lähmungen angewandt. Harding *) empfiehlt dies Mittel als zuverlässig beym Erbrechen in bösartigen Fiebern. Hieher gehören auch die einländischen Gewürze: Aufgüsse von Camillen, Münze, Citronenmelisse u. s. w.

4. Die ätherischen Oehle, das Zimmet- und Citronen- Oehl, in Form eines Oehlzuckers, von dem man einen Kaffeelöffel voll mit Wasser oder altem Rheinwein als ein kräftiges und analeptisches Reizmittel geben kann.

5. Geistige Mittel, besonders der Wein, der ein vortreffliches, angenehmes, analeptisches Mittel ist, das mit Wasser verdünnt dem Kranken in den kleinsten Gaben gereicht werden kann. Die Quantität desselben richtet sich nach den Umständen des Kranken. Rausch

*) Dissert. cit. p. 55.

muſs ſie nicht erregen. Man nimmt alten Rheinwein, Franzwein, Portwein, Burgunder, ungariſchen Wein. Armen kann man mit Waſſer verdünnten Brandwein geben. Auch der kalte Punſch mag für einige Fälle paſſend ſeyn, in welchem durch die Citronenſäure der Reiz des Brandweins gedämpft iſt.

6. Einige Vegetabilien; die virginiſche Schlangenwurz, die einen ſcharfen bitterlichen Geſchmack und etwas ätheriſches Oehl hat. Man giebt ſie in Pulvern zu einem Scrupel, oder als Aufguſs. Sie wird beſonders bey einer allgemeinen Trägheit des Nerven- und Gefäſsſyſtems empfohlen. Armen kann man ſtatt derſelben die Engelwurz geben. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverley, eine aromatiſche, ſcharf bitterliche Pflanze, die beſonders bey Atonie der Gedärme und der Lungen, und überhaupt als ein allgemeines Reizmittel vortreffliche Würkung leiſtet. Der Baldrian, ein gelind reizendes und krampfſtillendes Mittel, das bey einem geringen Grad der Schwäche, die mit Erethiſm verbunden iſt, angewandt werden kann. Hierher gehören auch noch die Salbey, Rosmarin, Raute, Meiſterwurz, die Contrayerva und ähnliche Dinge.

7. Daſs der Harnphosphor unter die ſtärkſten Reizmittel gehöre, beſtätigen faſt einmüthig die meiſten Schriftſteller *), die ihn auf Menſchen und Thiere angewandt haben.

Er vermehrt die Thätigkeit des ganzen Körpers, erheitert die Seele, beſchleunigt den Puls,

*) Le Roi, Menz, Schulze, Spielmann, Mellin, Reinlein, Lentin, Trampel, Weigel, Weikard, Zieſsler, Conradi, Brera, u. a. m.

treibt den Schweifs *), bewürkt den Abgang eines häufigern, röthern und dickern Harns, und soll den Geschlechtstrieb ausnehmend vermehren. Le Roi bekam nach zwey bis drey Gran desselben ein heftiges Brennen im Magen, am andern Morgen fühlte er eine ausserordentliche Muskelstärke, worauf ein heftiger Priapism erfolgte. Pelletier bemerkte an Enten, die gephosphortes Wasser getrunken hatten und alle daran starben, dass der Enterich bis zum letzten Augenblick seines Lebens die Enten trat **). Besonders führen Le Roi und Conradi verzweifelte Fälle an, in welchen alle andere Mittel fruchtlos waren, aber der Phosphor das Leben weckte, verlängerte, rettete. Man giebt ihn in Gefäss- und Nervenfiebern, Faulfiebern, Rheumatismen, Gicht, krampfhaften Krankheiten, die den Character des Typhus und der Lähmung haben. Die Phosphorsäure ist neuerdings wider die Knochenfäule empfohlen.

Man löst den Phosphor in einer nach Lowitz Methode bereiteten Vitriol-Naphtha auf. Eine Quente derselben löst vier Gran Phosphor

*) An einem Mädchen, das eine Stunde vorher den Phosphor genommen, sah man, wenn sie den Schweiss des Gesichts abwischte, Funken, die dem Zuge des Tuches folgten. Brera l. c. p. 17. Le Roi versichert, dass der Leichnam einer Person, die durch einen Gran Phosphor vom Faulfieber geheilt war, und bald darauf durch Unvorsichtigkeit ihr Leben verlohr, so phosphorisch gewesen, dass alle Theile desselben, ja selbst die Hände des Zergliederers Rielle, noch nachdem er sie gewaschen, geleuchtet hätten.

**) Archiv 4 B. 1 Heft. 184 S.

auf; davon giebt man alle zwey Stunden zehn Tropfen.

Andere löſen acht Gran Phosphor in einer Unze friſchen Mandelöhls bey einer gelinden Wärme auf, ſchütteln die Miſchung vorher um, und geben von derſelben, nach den Umſtänden, mehrere oder wenigere Tropfen.

Le Roi läſst den Phosphor in heiſsem Waſſer ſchmelzen, rührt das Gemiſch um, bis er ſich in die feinſten Kügelchen zertheilt hat, gieſst kaltes Waſſer zu, und ſetzt zugleich das Gefäſs in kaltes Waſſer, bis er als ein feines Pulver zu Boden fällt. Von demſelben giebt er ein Viertheil-Gran auf einmal mit Zucker, Oehl und Eyergelb zu einer Lattwerge gerieben.

Die gerühmte Würkſamkeit dieſes Mittels fodert uns zu einem vorſichtigen Gebrauch deſſelben auf, zumal da Brera *) nach zwey Gran deſſelben, die er in einer halbſeitigen Lähmung anwandte, eine innere Verbrennung beobachtet hat, die ſich mit dem Tode endigte.

8. Die Canthariden; das Pulver zu einem halben bis drey Gran, die Tinctur zu 10 bis 30 Tropfen mit einer Pflanzenmilch, mit Campher. Sie würken bey verſchiedenen Lähmungen, beſonders bey Lähmungen der Harnwege. Auch die Chryſis ignita hat man empfohlen. Mit ihnen kommen einige ſcharfe Pflanzen, die Meerzwiebel, das Colchicum, die Senega überein, die beſonders bey einem atoniſchen Zuſtand der Lungen und einem davon herrührenden Mangel des Auswurfs empfohlen werden.

*) l. c. p. 26.

9. Der Campher ist wol, wenigstens in mäßsigen Gaben, ein flüchtiges Reizmittel, das bey Trägheit des Pulses und bey bösartigen Entzündungen mit gutem Erfolg gegeben wird. Man giebt ihn innerlich von fünf bis zehn Gran auf einmal, streut in brandigen Pocken das Pulver desselben ins Bette, oder legt ihn in Oehl aufgelöst mit Flanelltüchern, die in dieser Auflösung getränkt sind, auf die leidenden Theile und auf den Unterleib auf. Allein für Personen, die wegen einer besondern Idiosyncrasie ihn nicht vertragen, oder die an Lähmung und Trägheit des Gehirns leiden, paßt er nicht.

10. Neuerdings hat Alderson die Blätter des Rhus toxicodendron und Fresnoi in Frankreich die Blätter des Rhus radicans gegen Lähmungen, schwarzen Staar, Hemiplegien, Lähmungen der untern Extremitäten mit einem guten Erfolg angewandt. Die Blätter verschiedener Arten des Rhus (R. vernix, toxicodendrum, radicans) bringen giftige Würkungen, Rose und Blasenfieber hervor *). Man giebt sie anfänglich zu einem und in der Folge zu vier Gran, zwey bis viermal täglich. In grosen Gaben erregen sie einen leichten Schwindel, Schmerz, in der Stirne, Ekel, der bald aufhört, und ein Stechen und Prickeln in den Nerven der gelähmten Theile **). Man bereitet auch ein Extract aus diesen Blättern, und hat die Bemerkung gemacht, dafs es nur in grofsen Gaben und alsdenn bald würk-

*) Vogel l. c. Th. 3. p. 297. Wichmann Diagn. 1 B.

**) Medic. Comment. Dec. II. Vol. X. p. 32.

sam sey und nur solchen Kranken helfe, die es in diesen grossen Quantitäten vertragen. Ich habe die Blätter oft, in Pulvern von zwanzig Gran, aber bis jetzt noch ohne sonderlichen Nutzen gebraucht.

Die äussern Reizmittel würken entweder mehr allgemein auf die ganze Fläche des Körpers, oder örtlich auf den leidenden Theil. Die meisten derselben reizen die Nerven und Gefässe, bringen Schmerz und Entzündung hervor, leiten das Blut zu, beleben die Nerventhätigkeiten, erregen auf diesem Wege die eigenthümlichen Lebensprocesse in dem gelähmten Organ, die Ernährung desselben, und stellen dadurch seine gesunde Mischung wieder her.

Unter die allgemeinen äusseren Reizmittel kann man vorzüglich folgende rechnen:

1. Die Wärme, die die thierisch-chemischen Processe belebt (§. 245.) und mehr Thätigkeit in den gelähmten Theilen hervorbringt. Doch hat sie diese Würkung wol nicht unbedingt, sondern nur bey Trägheiten, die mit einem Mangel der Wärme verbunden sind. Wir wenden Sand- und Aschenbäder, die Aprication, die heissen Dampf- und Schwitzbäder und warme feuchte Bäder, mit Gewürzen, Wein, Ameisen an, um die trägen Organe durch sie zu beleben.

2. Die Kälte unterdrückt zwar in grossen Graden und beym Mangel der Wärme die Lebensprocesse noch mehr; doch mag ich nicht unbedingt mit J. Frank*) sie für ein antiphlogistisches Mittel gelten lassen. Beym Ueberfluss der

*) l. c. p. 55.

Wärme, wenn das Nervensystem noch empfänglich, und die Lähmung örtlich ist, kann allerdings eine plötzliche Anwendung derselben, durch ihren allgemeinen Reiz, zur Belebung eines trägen Organs beytragen. Sarconne liess bey einer bösen Pneumonie Schnee und Eis auf die Brust legen. Die besten Aerzte haben in den gefährlichsten Fiebern kalte Bäder empfohlen, und Jackson liess in verzweifelten Fällen mit warmen und kalten Bädern wechseln, und nach dem Bade die Kranken mit Wein und Rum fomentiren, und ihnen innerlich Wein und andere Herzstärkungen geben. Auch muss ich hier nochmals der kalten Luftbäder erwähnen, die sehr erquickend durch ihre Würkung auf die Lebenskraft sind, und in vielen Fällen einen augenscheinlichen guten Erfolg leisten.

3. Die Electricität; die als ein vorzüglich würksames Reizmittel auf thierische Organe bekannt ist. Ihr Nutzen gegen einfache Lähmungen, sie mögen für sich oder nach Fiebern entstanden seyn, ist längst durch vielfältige Erfahrungen bestätigt. Auch bey Erschlaffungen der festen Theile, Trägheiten der Gefässe, Stockungen der Säfte von Schwäche, Anschwellungen der Eingeweide, während und nach der Solution der Fieber, leistet sie gute Dienste. Kühn *) und Bertholon de S. Lazare **) haben sie auch in Wechselfiebern empfohlen. Höchst wahrscheinlich würde sie auch in der letzten Periode zusammengesetzter und bösartiger Fieber, die sich durch Trägheiten und Lähmungen characte-

*) l. c. 2 Th. S. 248.

**) l. c. S. 277.

risirt, würksam seyn, wenn nur ihre Anwendung nicht so viele Schwierigkeiten hätte. Man wendet sie als Bad, in Funken, als Schläge an. Doch kann eine heftige Anwendung derselben Lähmung machen. Ich leite sie durch einen Conductor, der mit Holz eingefasst ist, aus dem gelähmten Theil ohne heftigen Reiz ab, und halte dafür, dass es besser sey, sie eine lange Zeit, als stark anzuwenden.

4. Uebung des ganzen Körpers, und besonders des gelähmten Theils. Jene verbessert den Appetit, die Verdauung und die Ernährung überhaupt; diese die örtliche Ernährung des gelähmten Theils, und stellt mit der gesunden Mischung auch die Kräfte desselben wieder her.

Die örtlichen Reizmittel kann man ohngefähr unter folgende Classen zusammenfassen:

1. Alkalien, die flüchtigen und feuerbeständigen, milden und reinen, welche wir auf verschiedene Art mit Oehlen als Salben, als Dampfbäder (aus ungelöschtem Kalk und Salmiak), die entweder feucht oder trocken sind, anwenden.

2. Empyreumatische Oehle thierischer und vegetabilischer Substanzen; das Steinöhl, das stinkende Hirschhornöhl, das man andern reizenden Salben zusetzt.

3. Wesentliche Oehle gewürzhafter und andrer balsamischer Substanzen, die vor sich oder versetzt eingerieben werden.

4. Pflanzen, die ein scharfes Princip bey sich führen; Pflaster von Senf, Meerrettig

und Seife, verſchiedene Ranunkelarten, der Seidelbaſt.

5. Die Schärfe verſchiedener Inſecten, beſonders der ſpaniſchen Fliegen; die Blaſenpflaſter, die entweder unmittelbar auf den lahmen Theil, oder auf den Ort, woher er ſeine Nerven bekommt, aufgelegt werden. Auch das Einreiben der Canthariden-Tinctur, allein oder in Verbindung mit dem Spiritus Serpilli, Matricalis u. ſ. w. iſt nicht ohne Nutzen. Hieher gehören auch die Cauteria actualia und potentialia, die Moxa, das glühende Eiſen; ferner die Haarſeile.

6. Mechaniſche Reize: die Utrication, das Reiben des lahmen Theils mit der Hand, mit Flanell, mit einer Fleiſchbürſte, mit Haartüchern, die Douche und das Tropfbad, die Ventoſen, lebendige Ameiſen in einem Sack von Flor oder Mouſſeline aufgelegt *).

§. 338.

Ein vollkommen gelähmter und brandiger Theil, in dem auch die Vegetation erloſchen iſt, kann eben ſo wenig geheilt, als ein todter lebendiggemacht werden. Unſere Cur wider den Brand bezieht ſich alſo auf die Erhaltung derjenigen Theile des Individuums, die noch leben. Wir würken den Krankheiten der noch lebenden Organe nach ihrer verſchiedenen Natur entgegen; wir heben die entfernten Urſachen des Brandes; fördern die Trennung des Todten von

*) ſ. das 19. Kapitel.

dem Lebendigen; und suchen den Nachtheil, der durch den Reiz des Todten und durch die Einsaugung der faulen Jauche entstehen kann, nach unsern Kräften zu vermindern.

In den meisten Fällen leidet das am Brande kranke Individuum nicht blos am Brande, sondern an einer zusammengesetzten Krankheit. Es kann, aufser dem Brand, noch Schmerzen, Convulsionen, Rheumatismen, Durchfall, Gefäfs-, Gallen-, Nervenfieber u. s. w. haben. Diese Krankheiten können von verschiednem Character seyn, mit dem Brand in einem verschiednen Causal-Verhältnifs stehen, ihn vermehren, durch ihn erregt seyn. In diesen Fällen mufs unsere Cur nach der Gattung und Art dieser Krankheiten, nach dem Grade ihrer Zusammensetzung und nach ihrem Causalverhältnifs eingerichtet werden, das sie theils unter sich, theils mit dem Brande haben. Wir heilen die Krankheiten vorzüglich und zuerst, die am dringendsten sind und den Fortgang des Brandes am stärksten fördern. Nach diesen verschiedenen Umständen müssen wir bald Blut lassen, vegetabilische und mineralische Säuren anwenden, brechen, purgiren, China, Mohnsaft, Moschus, Ammoniak, Wein, Schlangenwurz, Baldrian, und andere flüchtige Reizmittel geben. Die Diät mufs dem Gehalte dieser verschiedenen Curmethoden gemäfs eingerichtet werden.

Sind heftige Schmerzen, Flüsse und Nervenunruhen vorhanden, so wendet man Mohnsaft an; wider Zuckungen, Sehnenhüpfen und Schlucken giebt man, nach White, Moschus und

und Hirschhornsalz; ist der Kranke venerisch, so bekommt er Quecksilber; leidet er an Galle, Würmern und Darmunreinigkeiten, so giebt man Brech- und Purgirmittel. Sind diese Krankheiten entzündlich, so müssen sie mit Aderlässen, Salpeter, vegetabilischen und mineralischen Säuren behandelt werden; haben sie den Character des Typhus, so paſst die Rinde mit Mohnsaft; nähern sie sich den Lähmungen, so sind flüchtige Reizmittel angezeigt. Wenn daher die Aerzte stutzen, daſs so widersprechende Mittel gegen den Brand geholfen haben sollen: so besinnen sie sich nicht, daſs alle diese Mittel schlechterdings nicht dem Brande, sondern den übrigen Krankheiten des leidenden Individuums entgegengesetzt sind.

Die entfernte Ursache des Brandes muſs nach ihrer verschiedenen Natur gehoben werden. Eingeklemmte Brüche muſs man freymachen, einen zu festen Verband lösen, flechsigte Häute durchschneiden, Geschwülste ausrotten, durch welche Dinge der Einfluſs der Nervenkraft und des arteriellen Bluts gehemmt wird. Man behandelt Quetschungen, Schuſswunden, Erschütterungen nach ihrer Natur, dämpft die Würkungen der Gifte, sorgt für reine Luft, erwärmt erfrohrne Theile allmälig, reinigt die ersten Wege, mindert die Entzündungen durch Aderlässe und erweichende Mittel, wenn sie den Character der Synocha haben; durch Mohnsaft, Quecksilber, Campher, China, wenn es der Character des Typhus ist.

Die Absonderung des brandigen Theils von dem lebendigen erfolgt durch eine

angestrengte Würksamkeit des letztern, die sich durch die Phänomene einer Entzündung zu erkennen giebt. Dadurch wird ein Blättchen der äusserſten Gränze des Lebendigen liquide und eingesogen. Durch diesen Process wird die Cohärenz zwischen Tod und Leben aufgehoben, und das Todte abgesondert. Nach dem nemlichen Gesetze, nemlich durch Einsaugung eines Blättchens auf der Gränze des Lebendigen, wird sogar die Cohärenz zwischen den abgestorbenen und lebendigen Theilen in den härtesten Organen, nemlich in den Knochen, getrennt.

Diese Trennung muss der Arzt unterstützen, weil dadurch der Nachtheil des Eindrucks und der Einsaugung des Brandigen am zuverläſſigſten verhütet wird. Sie ist eine Würkung des Lebens, daher müssen sich auch die Indicationen des Arztes zur Unterstützung derselben lediglich allein auf das Leben beziehn, und nach der verschiedenen Beschaffenheit desselben modificirt werden. Ist der Zustand der lebendigen Theile überhaupt, und besonders derjenigen, die zunächst an das Todte gränzen, inflammatorisch; so muss man blutlassen, Blutigel setzen und kühlende Arzneyen geben. Leiden dieselben an Thätigkeit, Schlaffheit, Kälte; so giebt man flüchtige Reizmittel, Theriak, Wein, flüchtige Laugensalze, Wohlverley, Schlangenwurz, und ätherische Oehle. In diesem Fall, und überhaupt wenn die lebenden Theile in dem Zustand des Typhus sind, ist die China ein Hauptmittel. Da der Brand gar kein Mittel anzeigt, und der Zustand der lebenden Theile, die anzeigen, nicht von einerley, sondern von verschiedener Art ist: so folgt es wol von selbst, dass die Rinde nicht für jedes

Individuum dienlich seyn kann, das zum Theil am Brand leidet *). Die Mittel, die man äusserlich zu dem nemlichen Zweck, zur Trennung des Todten von dem Lebendigen, anwendet, müssen nach den nemlichen Regeln gewählt werden. Ist das angränzende Leben thätig genug, schmerzhaft, heiss, roth, geschwollen: so legt man erweichende und milde Salben und Breye auf dasselbe, und entfernet alle reizenden Substanzen, die blos das Todte berühren dürfen. Ist hingegen das angränzende Leben ohne Energie, schwach, nicht entzündet, blass, kalt, welk, träge: so wendet man die Mittel, die für die todten Theile angezeigt sind, so an, dass sie auch das Leben afficiren, wickelt das angränzende Leben in Flanell ein, reibt es, legt gewürzhafte Kräuter, Zwiebelbreye, Sauerteig, Senf, Blasenpflastrr auf dasselbe auf.

Man bewürkt auch noch durch mechanische Mittel, nemlich durchs Messer, die Trennung des Todten von dem Lebendigen. Allein diese Methode und ihre Anzeigen und Gegenanzeigen, die Richter **) bestimmt vorgetragen hat, übergehe ich.

Den brandigen Theil betrachten wir als etwas Aeusseres, und unsere Würksamkeit auf denselben, als solchen, kann keinen andern Zweck haben, als dass wir den Nervenreiz desselben auf das Leben und die Einsaugung der faulen Jauche zu vermindern suchen. Wir verwandlen den blos faulen Theil in einen andern, vermittelst einer Art von

*) Richters Wundarzn. 1 B. S. 87.

**) Wundarzn. 1 B. S. 79-85.

Balsamirung, durch antiseptische Substanzen von verschiedner Natur. Dergleichen Mittel sind das glühende Eisen *), Kohlensäure, verdünnte Salzsäure, Magensaft, Naphtha, Alcohol, ätherische Oehle, Terpenthingeist, natürliche Balsame, Campher, Camillen, Wermuth, Calmuswurzel, die Rinde u. s. w. **). Man wäscht mit diesen Mitteln den brandigen Theil aus, fomentirt ihn damit, streut sie als Pulver ein, oder legt sie als Breye (z. B. einen Brey aus China, Campher, Naphtha und Alcohol) auf. Diese Dinge reizen zugleich auch das Leben, wenn sie dasselbe mitberühren, und können so angewandt werden, wenn das Leben Reizmittel nöthig hat. Im entgegengesetzten Falle schaden sie, und müssen von demselben entfernet werden.

Einschnitte in das Todte werden gemacht, um die faule und eingesperrte Jauche zu befreyen, den antiseptischen Mitteln mehrere Berührungspuncte zu verschaffen und die lebendigen Theile vom Druck zu befreyen, wenn das Todte in eine lederartige Rinde zusammengeschrumpft seyn sollte.

§. 339.

Die dritte Curregel. Man richtet sich nach der Zusammensetzung und Verwickelung des Fiebers. Die zusammengesetzte Krankheit ist, wenn sie nicht etwan in mehreren Lähmungen besteht, meistens auch verwickelt. Wenigstens kann eine allgemeine Krankheit nicht durchaus diesen Character haben, als bey welchem das Leben nicht lange fortdauern kann.

*) Hebenstreits Zusätze S. 120.

**) Hebenstreits Zusätze S. 104 - 130.

Bey einem solchen verwickelten und zusammengesetzten Fieber sehn wir vorzüglich auf das dringendste Fieber, das die anden erregt, selbst die Lähmung hervorbringt; und dies Fieber heilen wir zuerst.

Selbst Lähmungen, z. B. der kritische Brand, können zuweilen die übrigen Fieber mäſsigen, und dürfen alsdenn, wenn sie an unedlen Theilen vorhanden sind, nicht gleich gestopft werden.

Sind die Lähmungen mehr allgemein, oder in den edelsten Organen, in dem Gefäſs- und Nervensystem, und in den Eingeweiden vorhanden: so müssen wir besonders auf sie Rücksicht nehmen.

Endlich muſs der Arzt dafür sorgen, daſs durch die Heilmethode der Lähmung nicht das Individuum, und dessen übrige Organe, die an Fiebern eines andern Characters krank sind, Schaden leiden. Dies erreichet er vorzüglich dadurch, daſs er specifische Reizmittel wählet, und, wo möglich, sie mehr örtlich und unmittelbar auf den leidenden Theil anwendet.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von der Zusammensetzung der Fieber.

§. 340.

In der Zoologie und Botanik classificiren wir die auf der Fläche der Erde zerstreuten Individuen in Gattungen und Arten. Allein in der Pathologie werden die kranken Affectionen der Individuen einer Art classificirt, und daher sind in einem Individuum einer bestimmten Art alle Gattungen und Arten der Krankheiten, die dieser Art eigenthümlich sind, gleichzeitig oder sich folgend, gedenkbar, und kommen würklich in der Erfahrung vor.

Einfache Fieber finden wir in der Praxis selten, und die, welche wir finden, werden nicht für Fieber anerkannt. Gewöhnlich sind in einem Individuum zu gleicher Zeit mehrere, also zusammengesetzte Fieber, vorhanden.

§. 341.

Die Zusammensetzungen der Fieber sind äusserst häufig; ihr Causalverhältniss ist nicht selten sehr verwickelt; ihr Einfluss auf das Wohl und Weh des Kranken wächst, gleiches Schrittes, mit der Vervielfältigung ihrer Zahl. Der practische Arzt hat in Betreff ihrer so mancherley zu beobachten, zu thun und zu lassen, bedarf dazu so mancherley Regeln, und stösst bey ihrer Behandlung auf solche verwickelte und widersprechende Anzeigen, dass seine ganze Kunst daran

zu Schanden wird. Diese Ursachen haben mich bewogen, die Zusammensetzung der Fieber besonders, sowol in pathologischer als therapeutischer Hinsicht, abzuhandeln.

§. 342.

Ich habe oben (§. 137) den Begriff des einfachen und zusammengesetzten Fiebers schon festgesetzt. Eine Art ist eine abstracte Einheit, und muss als solche immer einerley wesentliche Symptome, sowol in Ansehung der Qualität als Quantität, haben. Zusammengesetzt ist ein Fieber, wenn mehrere Arten (abstracte Einheiten) in einem Individuum vorhanden sind. Die Zusammensetzung des Fiebers bezieht sich also auf die Mehrheit der Arten in einem Individuum.

In practischer Hinsicht können einige Arten in einem zusammengesetzten Fieber vorzüglich wichtig, die übrigen unerheblich seyn. Allein deswegen haben die letzten für den Systematiker eben die Dignität als die ersten; deswegen dürfen wir die ersten nicht als die Art, und die letzten als die Symptome derselben betrachten. Bey einer Gesichtsrose mit einem Gefässfieber kann das Gefässfieber und dessen Causalverhältniss zur Rose für den practischen Arzt der Haupt-Gegenstand seiner Bemühungen seyn. Allein deswegen bleiben Gefässfieber und Gesichtsrose immer noch verschiedene Krankheiten, keine ist ein wesentlicher Theil der andern, denn beide können für sich allein bestehen.

Die Definition einer einfachen Krankheit, als sey sie eine solche, in welcher nur Eine Kraft der thierischen Organisation

verletzt ist, ist ein unbrauchbarer Begriff. Wir finden es selten, vielleicht nie, dass die Kräfte einzeln verletzt sind. Alle physische und thierische Kraft ist in der specifisch eigenthümlichen Qualität der thierischen Materie gegründet. Wird diese verändert, welches bey der Veränderung einer Kraft nothwendig vorausgesetzt werden muss, so werden meistens zu gleicher Zeit alle ihre Kräfte, mehr oder weniger, verändert. Wir können ferner die Verletzung der einzelnen Kräfte durchgehends nicht semiotisch unterscheiden. Endlich kann die Verletzung einer Kraft viele Arten von Krankheiten, z. B. geschwächte Cohärenz kann Biegsamkeit der Knochen, Verrenkung der Gelenke, Zerreissung der Bänder, Brüche, Vorfälle u. s. w. veranlassen. Viele Krankheiten können aber schlechterdings nicht Eine seyn.

Andere Aerzte sagen: ein Fieber sey einfach, das nur Einen Character hat. Verstehen diese Aerzte unter dem Wort Fieber eine Art, so ist dies so wahr, dass das Gegentheil unmöglich ist, und daher diesem Begriff des Einfachen nichts Zusammengesetztes entgegengestellt werden kann. Eine Art kann nur unter Eine Gattung gehören, d. h. nur Einen Character haben. Der Gattungscharacter ist ein bestimmtes Etwas, ein eigenthümliches Wesen ein Dinges, das nicht zugleich dies und auch etwas anderes seyn kann. Die Gattungen der Fieber heben sich wechselseitig auf; so widerspricht z. B. die unverletzte Energie in der Synocha, der geschwächte im Typhus. Beziehen sie die Gleichheit des Characters auf die mehrern Fieber in einem Individuum: so würden in diesem Fall die

hier nothwendigen mehrern Fieber den Begriff des Einfachen aufheben. Die Gleichheit oder Verschiedenheit der Charactere mehrerer Fieber in einem Individuum bezieht sich auf den reinen oder verwickelten Zustand des Fiebers. Auch die Ephemera *) ist daher nicht allemal ein einfaches, sondern oft ein sehr zusammengesetztes Fieber.

§. 343.

Die zusammengesetzte Krankheit kann entweder aus lauter Fiebern, oder aus Fiebern und chronischen Krankheiten bestehn. Auch die letzte Verbindung ist merkwürdig; die Verbindung des hectischen Fiebers mit einem Lungengeschwür ist z. B. die Ursache seiner Unheilbarkeit.

Die Zusammensetzung ist gering oder vielfach; die geringste besteht aus zwey Arten, in der stärksten sind fast alle Organe des Individuums krank.

Die zahlreichsten Zusammensetzungen finden wir gewöhnlich nahe vor dem tödtlichen Ausgang bösartiger Fieber. Fast alle Organe sind krank, die Hauptstützen des Körpers wanken, und überall ist Regel und Ordnung im Mikrokosm umgestürzt. Daher die Gruppe zahlloser und schrecklicher Zufälle. Wahrscheinlich hat ein höchst verletztes Nervensystem, das nicht mehr im Stande ist, die Harmonie der Oekonomie zu bewürken, Antheil an diesem Zustand. Der Kranke hat Unruhe, Angst, Betäubung des Kopfes, Ohrenbrausen, Schwindel, Sehnenhüpfen, Fe-

*) Elsner l. c. S. 47.

derleſen, Schlucken, Zuckungen, Zahnknirſchen, Sprachloſigkeit, Phantaſien, Schlafloſigkeit oder Schlafſucht, Ohnmachten, Verluſt eines oder mehrerer Sinne, groſse Mattigkeit, Schwämme, Cryſtallfrieſel, Petechien, eine ſchwarze, rothe, trockne, geborſtene, ſteife, zitternde Zunge, in einen ſchwarzen Leim eingehüllte Zähne, Speichelfluſs, Huſten, Erbrechen, Durchfall, Meteorism, einen ſchweren, geſchwinden, kalten, ungleichen, röchelnden Athem, Blutflüſſe aus allen Theilen des Körpers, ein ſchmutziges Anſehn, eine rauhe, harte Haut, klebrigte, cadaverösriechende Schweiſse, unwillkührliche Ausleerungen, polterndes Getöſe in der Bruſt beym Herunterſchlucken des Getränks, einen kleinen, geſchwinden, zitternden, ausſetzenden, ungleichen, langſamen Puls, Maulſperre, Todtenkrampf, Epilepſie, Waſſerſcheu, Brand und Lähmung aller Organe *).

Die Zuſammenſetzung kann gleichzeitig, oder ſich folgend ſeyn.

Oft ſind mehrere Fieber zu gleicher Zeit in einem Individuum vorhanden; das Gehirn leidet an Phantaſieen, der Magen am Erbrechen, der Darmkanal am Durchfall, die Muſkeln an Zuckungen, die Gefäſse am Gefäſsfieber. Die ſtärkſten gleichzeitigen Zuſammenſetzungen finden wir nahe vor dem Tode bösartiger Fieber, wie ich oben geſagt habe.

In andern Fällen folgen ſich die mehrern Fieber in dem Verlauf der Krankheit auf eine mannigfaltige Art. Im Anfang iſt Kopfſchmerz

*) Vogel l. c. 1 Th. S. 176 und 208.

vorhanden; dann Gefäſsfieber; nun entſteht Schweiſs, Hautausſchlag; hierauf Durchfall u. ſ. w.; kurz, eine Krankheit hört auf und eine andere ſtellt ſich wieder ein nach den Geſetzen der Verſetzung und Uebertragung. Die ſich folgenden Fieber ſind verſchiedener Natur, oder ſich gleich und nur dem Orte nach verſchieden, wie bey der fliegenden Gicht. Bald wechſeln bey der Succeſſion alle Fieber. Der Kranke hat Kopfſchmerzen, oder Gliederreiſsen, oder Durchfall, oder Magenkrampf, oder Erbrechen. Bald iſt ein Fieber aus der Gruppe aller beſtändig, gleichſam der Stamm, zu dem ſich abwechſelnd bald dieſe, bald jene Fieber hinzugeſellen. Die hinzukommenden Fieber wechſeln, eins kommt, ein anders vergeht, oder alle dauren mit einander fort. Das letzte pflegt in der Zunahme der Krankheit zu geſchehen; in der Abnahme verſchwindet ein Fieber nach dem andern, bis endlich mit dem letzten ſie alle verſchwunden ſind, und die Krankheit ihr Ende erreicht hat.

In dieſer ununterbrochenen Folge der Fieber in einem Individuum liegt der Grund, daſs die Krankheit in ihrem Verlauf immerhin ihre Geſtalt abändert. Hierauf beruht die Verſchiedenheit ihrer Perioden, die Zunahme und Abnahme, die Rohheit, Kochung und Criſe derſelben. Denn was finden wir bey der Zergliederung dieſer Begriffe anders, als Verſchiedenheit in der Quantität, zum Theil auch in der Qualität der Symptome? Und woher dieſe anders als von dem Wechſel der Natur und der Zahl der Krankheiten? (§. 64. 108. 114.)

§. 344.

Die mehrern Fieber können von einerley oder verschiedener Intensität seyn. In dem fiebernden Gefässsystem sind zuweilen einige Aeste desselben stärker afficirt, und davon entstehen Congestionen, Blutflüsse, Entzündungen. Bey der Ruhr sticht zuweilen das Gefässfieber, zuweilen der Leibschmerz, zuweilen der Stuhlzwang vor. Eben diese Bewandtniss hat es mit dem Catarrh, den Blattern, Masern und Friesel u. s. w.

Die ungleiche Stärke der mehrern Fieber eines Individuums und die dadurch bewürkte eben so ungleiche Thätigkeit der fiebernden Organe, kann dem practischen Arzt nicht gleichgültig seyn. Zuweilen werden nemlich dadurch, dass ein Fieber aus der Gruppe eines zusammengesetzten sehr hervorsticht, die übrigen Fieber, und besonders das Gefässfieber, mässiger. Oertliche Anstrengungen der Lebenskraft vermindern ihre Thätigkeit in den übrigen Organen des Körpers *). Beym Scharlachfieber ist die Bräune gelinde, wenn die Haut sehr roth ist, und umgekehrt. Das Gefässfieber beym Catarrh ist, der Erfahrung zufolge, sehr gutartig, weil die örtliche Krankheit der Drüsen die Thätigkeit der Lebenskraft erschöpft. Der Puls wird oft im Gefässfieber augenscheinlich gemässiget, wenn eine Bräune oder ein Seitenstechen sich zu demselben hinzugesellt. Während eines in Jamaica grassirenden Fiebers, sagt Hunter **), wurden die Menschen, die eine Hautkrankheit hatten, ent-

*) Archiv 1 B. 1 H. S. 152.

**) l. c. S. 72.

weder vom Fieber ganz verschont, oder doch sehr gelinde von demselben befallen. Es ist eine häufige Erfahrung, daſs Personen, die einen Catarrh, eine Diarrhöe, oder irgend eine andere Krankheit haben, von der herrschenden Epidemie verschont werden. Wahrscheinlich hat das künstliche Geschwür an der Impfstelle, einigen Antheil an der Gutartigkeit der eingepfropften Blattern. Eine heftige Entzündung des Darmkanals und der Gebährmutter unterdrücket oft so sehr die Action des Pulses, daſs er nur vierzigmal in einer Minute schlägt. Oertliche Schmerzen, Entzündungen, starke Gallenabsonderungen, Durchfälle, Parotiden, Speichelfluſs, Erbrechen, Brand, Hautausschläge mäſsigen nicht selten augenscheinlich die Häufigkeit des Pulses und die Intensität der übrigen Fieber. Der Zahnschmerz läſst nach, wenn die Backe schwillt *).

Auf dieses Gesetz gründet sich auch ein Theil unsrer Curmethode der Fieber; wir erregen, um ein Fieber zu heilen, es mag ein einfaches oder ein zusammengesetztes seyn, örtliche Krankheiten, Erbrechen, Durchfall und künstliche Geschwüre. Indeſs können auch die hervorstechenden Fieber dem Patienten schädlich seyn. So lange sie mäſsig sind und einen weniger wichtigen Theil befallen, sind sie wol meistentheils vortheilhaft. Allein, wenn sie einen edlen Theil befallen, z. B. das Gehirn, und einen hohen Grad von Heftigkeit haben, so können sie gar tödtlich werden.

§. 345.

Die mehrern Fieber haben entweder alle einerley oder einen verschiedenen Cha-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 166.

racter. Im ersten Fall sind sie rein, im andern verwickelt (§. 137.). Das verwickelte Fieber ist also mit unter den Begriff des zusammengesetzten eingeschlossen.

§. 336.

Was sind die Ursachen dieser Zusammensetzungen? Nach welchen Regeln breitet sich das Fieber durch die Organe eines Individuums aus? Nach welchen Gesetzen erfolgt die Zusammensetzung? So wichtig die Auflösung dieser Fragen für den practischen Arzt ist, so wenig haben die Aerzte darauf geachtet und Beobachtungen über diesen Gegenstand angestellt. Ich kann daher vorjetzt blos einige Bruchstücke sammlen.

1. Eine absolut äussere Ursache kann alle Fieber hervorbringen, die in diesem Fall gemeinschaftliche Würkungen dieser Ursache sind. Die Kälte kann Gliederweh, Lungenentzündung und Gefäfsfieber erregen.

2. Es können zu gleicher Zeit mehrere absolut äussere Ursachen gewürkt, die eine in diesem, die andere in einem andern Organe ein Fieber erregt haben. Erkältung kann z. B. in den Gefäfsen, Ueberladung mit Speisen im Magen, ein Stofs ins Auge im Auge ein Fieber bewürkt haben.

3. Eine absolut oder relativ äussere Ursache kann irgend eine Krankheit erregen, und diese die Ursache der anderen gleichzeitigen oder successiven seyn. Ein Fieber kann als entfernte Ursache ein andres erregen, das eine Fieber Ursache, das andere Würkung seyn. Heftige Entzün-

dungen innerer Theile bringen ein Gefäſsfieber, das Erbrechen vermehrte Abſonderung der Galle hervor. Ein Menſch, der ein Gefäſsfieber hat, iſt in Gefahr, alle übrigen Fieber durch daſſelbe zu bekommen. Die Organe des Körpers können durch äuſsere Urſachen erkranken; warum nicht auch durch ein krankes Organ, das mit ihnen in der nächſten Verbindung ſteht? Der geſunde Körper kann verletzt werden, um wie viel leichter ein Körper, von welchem ſchon ein Theil krank und dadurch ſeine natürliche Diſpoſition zum Erkranken erhöhet iſt!

In dieſem letzten Fall, wo ein Fieber das andere erregt, nennt man das erregende idiopathiſch, das erregte ſympathiſch. (§. 138.) Eine Nierenentzündung, die leicht Erbrechen und Colik erregt, kann uns hier als Beyſpiel dienen.

Die Geſetze und Regeln, nach welchen theils überhaupt die Ausbreitung der Fieber, theils eine beſtimmte Succeſſion und Coexiſtenz derſelben erfolgt, ſind verſchieden:

1. Nach dem Geſetz der Uebertragung (Verſetzung) wird zuweilen die Succeſſion bewürkt. Ein Theil hört auf zu leiden, wenn ein anderer zu leiden anfängt.

Die Natur vereinigt zuweilen ihre verbreitete Würkſamkeit auf einen einzelnen Theil. Wenn eine Bräune entſteht, ſo mindert ſich das Gefäſsfieber oder verſchwindet ganz. Es iſt ein Bedürfniſs in der Oekonomie des Weibes, daſs periodiſch eine Krankheit entſtehen muſs. Werden die Reinigungen unterdrückt, ſo entſteht Augenentzündung. Im erſten Fall wird die Reizbarkeit periodiſch in der Gebährmutter, im letzten in

den Gefäfsen der Augen erhöht. Beide Zustände find sich folgende Würkungen Einer Urfache: nemlich des Bedürfnisfes einer periodifchen Krankheit. Aufser diefer Beziehung hat der Begriff Ophthalmia menftrualis keinen verftändlichen Sinn für uns.

2. Die Vervielfältigung der Fieber richtet fich nach der verfchiedenen Geneigtheit der Organe zu fiebern. Das Herz, die Pulsadern, und die Nerven, haben unter allen Organen die gröfste Geneigtheit zu fiebern. Sie fiebern entweder allein und überall, oder es fiebern wenigftens allemal diejenigen Nerven und Gefäfse mit, die dem Organ zunächft angehören, das am Fieber leidet. Daher finden wir bey Salivationen, Durchfällen, Krämpfen und andern Fiebern immer mehr oder weniger Congeftion des Bluts und gleichfam einen entzündlichen Zuftand in dem kranken Theil. Nach den Nerven und Gefäfsen fcheinen die Organe, die viele Nerven und Gefäfse haben, und die eben deswegen zu thierifch-chemifchen Proceffen und deren Würkungen, nemlich zu überfpannten Actionen, fähiger find, die meifte Geneigtheit zum Fieber zu haben. Dahin rechne ich das Gehirn, die Sinnorgane, die Eingeweide, die Muskeln und die Drüfen. Ift alfo ein Fieber im Körper gegenwärtig, das, wie ich gefagt habe, entfernte Urfache eines andern feyn kann: fo werden leicht diejenigen Organe mit in Aufruhr gebracht, die eine grofse Geneigtheit zum Fieber haben.

3. Jedes heftige Fieber irgend eines Organs erregt meiftens zugleich ein Gefäfsfieber. Zu heftigen Schmerzen,

Ausleerungen, Ausschlägen, Entzündungen der Eingeweide u. s. w. kommt ein Gefäsfieber hinzu. Die starken Lebensprocesse in dem leidenden Theil scheinen eine schnellere Wiederherstellung der Tauglichkeit des Bluts zu diesen Processen in den Lungen nothwendig zu machen. Daher die Nothwendigkeit einer raschern Action des Gefäfssystems, um dies zu bewerkstelligen, die uns als Gefäsfieber erscheint.

4. Zu den Fiebern des Nerven- und Gefäfssystems gesellen sich leicht Fieber aller übrigen Organe hinzu. Bey Nerven- und Gefäsfiebern finden wir Rheumatismen, Schmerzen, Entzündungen, vermehrte Absonderungen, Hautausschläge u. s. w. Die Nerven und Gefäse sind die wichtigen Anstalten, die bey allen thierisch-chemischen Processen des Körpers mitwürken müssen. Sind diese einmal in vermehrter Thätigkeit, so können sie leicht Inflagrationen in allen übrigen Organen des Körpers erregen.

5. Ferner scheint die Association oder Verkettung der thierischen Actionen, besonders in den Nerven und Muskeln, nicht ohne Würkung bey der Multiplication der Fieber in mehrern Organen zu seyn *). Nervenwürkungen und Bewegungen, die in einer gewissen Ordnung, zu gleicher Zeit oder in einer bestimmten Folge, oft wiederholt werden, behalten eine Neigung, in derselben Ordnung leicht sich wieder zu verbinden, wenn eine der Actionen aus der verketteten Summe erregt wird. Vorstellungen und Bewegungen sind in der gesunden Oekonomie

*) Archiv 1. Band, 1. Heft S. 141.

gewöhnlich mit einander verkettet, und im kranken Zustande dehnt ein Fieber des Seelenorgans, z. B. Raserey, sich leicht auf die Bewegungsnerven aus; Raserey und Convulsionen sind häufig mit einander verbunden; oder folgen sich wechselseitig. Nach der Anschwellung der Ohrendrüsen bey der Angina parotidea folgt beym weiblichen Geschlecht eine Anschwellung der Brüste und beym männlichen Geschlechte eine Anschwellung der Hoden.

6. Zuweilen mag auch wol die Regel, nach welcher das Fieber sich in bestimmte Organe eines Individuums ausbreitet, in der Natur der Krankheit und ihrer entfernten Ursache liegen. Das Maserngift bringt durchgehends ein zusammengesetztes Fieber der Blutgefäfse, der Drüsen der Nase und der Lungen, der Gefäfse der Conjunctiva, und der Haut hervor. Das Scharlachgift erzeugt ein Fieber der Haut, des Rachens und der Gefäfse.

7. Prädisposition, Constitution und Misverhältnifs in der Stärke der Organe, sind gleichfall bey der Multiplication der Fieber in Individuen nicht ohne Würkung. Hat ein Mensch eine schwache Lunge, hat er schon oft Lungenentzündungen gehabt, oder hat er ein sehr reizbares Gehirn, so wird sich ein jedes Fieber bey ihm leicht mit Lungenentzündung oder mit Irrereden verbinden.

8. Endlich richtet sich die Multiplication der Fieber und ihre Succession in einem Individuum, nach der Zeit des Verlaufs und nach dem Wechsel der Exacerbationen und Remissionen. In der Zunahme fiebern meh-

rere, in der Abnahme wenigere, in der Exacerbation mehrere, in der Remission wenigere Organe. Theils hierin, theils in dem Wachsthum der Intensität der Fieber, liegt der Grund der Verschiedenheit, die wir in der Zunahme und Abnahme, Exacerbation und Remission der Fieber wahrnehmen. Sehr schön hat Cullen *) die Ordnung, in welcher sich das Fieber in dem Verlauf eines anhaltenden, und in dem Anfall eines kalten Fiebers auszubreiten pflegt, zusammengestellt.

§. 347.

Das ursachliche Verhältniss der mehrern Fieber zu einander (§. 59.) kann vierfach seyn.

a. Das eine Fieber ist die entfernte Ursache des andern; z. B. heftige Entzündungen sind Ursache des Gefässfiebers.

b. Das eine Fieber ist die Würkung des andern; z. B. das Gefässfieber Würkung einer heftigen Entzündung der Brüste.

c. Die mehrern Fieber sind Coeffecte einer gemeinschaftlichen Ursache; eine Erkältung kann Gefässfieber, Catarrh und Lungenentzündung erregen.

d. Endlich können die mehrern Fieber von einander unabhängig seyn, und mit einander in keinem Causalverhältniss stehn; z. B. Pocken und Masern in einem Individuum.

§. 348.

Im Betreff der Diagnosis zusammengesetzter Fieber haben wir zweyerley auszumitteln:

*) l. c. Tom. I. p. 16.

1. Die Exiſtenz der einzelnen Fieber, aus welchen das zuſammengeſetzte beſteht, nach den eigenthümlichen Zeichen, die jedem einzelnen Fieber angehören. Hier ſtoſsen wir auf Schwierigkeiten, die ich überhaupt (§. 78.) in Anſehung der Erkenntniſs der Fieber angemerkt habe.

2. Das Cauſalverhältniſs der mehrern Fieber zu einander. Wir entſcheiden nach unſern Erfahrungen. Das Maſerngift bringt Lungenentzündung und Gefäſsfieber als Coeffecte hervor; ein heftiger Schmerz erregt ein Gefäſsfieber; wenn Nierenſchmerz und Erbrechen zugleich zugegen ſind, ſo pflegt der Nierenſchmerz Urſache, das Erbrechen Würkung zu ſeyn. Wir ſehn auf die Priorität, halten das erſte Fieber für die Urſache, das nachfolgende für die Würkung. Doch in vielen Fällen iſt zwiſchen Urſache und Würkung kein merkbarer Zwiſchenraum, und die Priorität deswegen dunkel. Wir ſehen endlich auf die Wechſelwürkung und auf den Einfluſs der Cur. Dasjenige Fieber wird für die Urſache gehalten, deſſen Verminderung eine gleichzeitige Verminderung des andern hervorbringt. Allein auch dieſe Ausmittelung des Cauſalverhältniſſes hat oft nicht geringe Schwierigkeiten.

§. 349.

Durch die Eintheilung der Fieber in einfache und zuſammengeſetzte entgehe ich dem Vorwurf, als habe ich das Fieber zu ſehr localiſirt, da es doch allgemeiner in der Natur gefunden werde. Allein ohne Localiſirung iſt kein Syſtem, und ohne Syſtem keine Ordnung mög-

lich. Eine allgemeine Krankheit ist sich entweder immer gleich, oder sie ist wesentlich verschieden. Im letzten Fall bezieht sich ihre Differenz auf Gattungen oder auf Arten. Eine Differenz auf Arten habe ich beym Fieber angenommen; die Arten gehören unter Gattungen. Soll die Differenz sich blos auf die Gattung (Character) beziehn: so kann jede Gattung nur eine Art haben, und es sind nur zwey, höchstens drey Gattungen des Fiebers, und eben so wenige Arten vorhanden.

Wenn man bey einer allgemeinen Krankheit, in welcher viele Organe leiden, mehrere Arten annimmt, die Symptome jeder Art besonders entwickelt und ihr Causalverhältniss ausmittelt, so wird dadurch der Zustand des Individuums freylich nichts anderes; eben so wenig, wie eine Masse von Pflanzen durch ein botanisches System etwas anderes geworden ist. Allein für uns ist eine solche systematische Eintheilung ein Bedürfniss, um in dem Chaos der Mannigfaltigkeit eine Regel und einen Leitfaden zu haben. Ohne diese Distinction können wir leicht bey jedem Fieber die ganze Pyretologie vortragen. Wo ist eine Gattung oder Art des Fiebers, ein Fiebersymptom, ja gar eine chronische Krankheit, die nicht irgend einmal mit den Pocken in einem Individuum zu gleicher Zeit stattgefunden hätte? Allein deswegen sind diese Gattungen und Arten den Pocken nicht wesentlich, weil sie auch ohne dieselben seyn können.

In der Möglichkeit der mannigfaltigsten Zusammensetzungen des Fiebers liegt die Ursache seiner angeblich unbeständigen Natur (indoles proteiformis), worüber von jeher alle Aerzte

ſich beklagt haben. Hierin liegt die Urſache mancher ſcheinbaren Widerſprüche in Betreff ſeines Weſens *). Die Zuſammenſetzungen ſind ſo mannigfaltig, daſs unſere Beſchreibungen ſie nie erſchöpfen können. Jeder Arzt beſchreibt ſeine idealiſchen Zuſammenſetzungen. Ich werde daher in der beſondern Fieberlehre nur die einfachen Arten nach ihren Urſachen, Zufällen, Würkungen und Curmethoden beſchreiben; von den Compoſitionen höchſtens die gewöhnlichſten und beſtändigſten, z. B. die Bräune beym Scharlach erwähnen. Hat der Arzt eine deutliche Erkenntniſs jeder Art, kennt er die Regeln ihrer Verbindung in einem Individuum: ſo kann und muſs er ſelbſt die Verbindung derſelben in einem Individuum zergliedern können. Das Zuſammengeſetzte iſt uns deutlich, wenn wir die einzelnen Stücke kennen, aus welchen es beſteht. Erſt muſs der Mineraloge mit den Arten der Mineralien bekannt ſeyn, wenn er mit Vortheil zum Studium der Gebürgsarten übergehen ſoll.

§. 350.

Ein zuſammengeſetztes Fieber, z. B. das gelbe Fieber, die rheumatiſchen Pocken, die galligte Lungenentzündung u. ſ. w. dürfen wir

*) Obſervamus etiam, ſagt Thaer (l. c. p. 90.), ſymptomata febri eſſentialia, ſive febrim ipſam, imminui, dum alia incommoda accedunt, vel graviora fiunt. Sic, mitiore jam febre, aeſtu modico, laxa et molli cute, urget capitis dolor cum vertigine graviſſimus, delirat aeger; propinato vomitorio bilis evomitur corrupta, quo facto, ceſſant capitis dolor et deliria. Die Zufälle, die bey der Abnahme des Gefäſsfiebers heftiger werden, müſſen nicht dem Gefäſsfieber, ſondern irgend einer andern Art angehören.

nicht wie es gewöhnlich geschieht, für eine Art halten. Hier sind mehrere Arten; jede hat ihre eignen specifischen Merkmale; die Verbindung derselben in einem Individuum ist zufällig und kann kein wesentliches Merkmal einer Art seyn.

Den Character einer Art dürfen wir nicht als Prädicat einer anderen gebrauchen; die differentia specifica einer Art kann kein Merkmal einer andern seyn. Wir zeigen durch solche unschickliche Benennungen, z. B. catarrhalische Entzündungen, entweder zusammengesetzte Krankheiten, nemlich Catarrh und Entzündung, oder die Beziehung der Art zu ihrer entfernten Ursache, der Entzündung zu einer Erkältung, an; oder wir deuten endlich dadurch auf einen eignen Character hin, den eine Art durch die entfernte Ursache bekommt, von welcher sie entstanden ist. Das letzte ist wol der Fall, wenn man von venerischen Entzündungen spricht. Allein die Gattungen der Krankheiten hangen selten von der entfernten Ursache, sondern vorzüglich von der innern Beschaffenheit des Körpers ab. Bey einer sogenannten venerischen Entzündung ist es immer noch die Frage, ob sie, abstract betrachtet, eine specifische Natur habe. Man schliesst es daraus, dass sie nicht ohne Quecksilber geheilt werden könne. Allein vielleicht nimmt das Quecksilber blos die entfernte Ursache der Entzündung, den Reiz des venerischen Gifts, weg. Auch andere Reize, z. B. ein Splitter, müssen entfernet werden, wenn die Entzündung verschwinden soll, obgleich ein Splitter nicht zum Character einer Krankheit gehören kann.

Die venerischen Entzündungen haben den Character der Synocha, des Typhus u. s. w., wie

alle andere Entzündungen. Und geſetzt, irgend eine entfernte Urſache bewürke eine beſondere Gattung oder Art: ſo muſs dieſe, als Gattung und Art aufgenommen, nach ihrer Natur, und nicht nach ihrer entfernten Urſache beſtimmt werden.

§. 351.

Bey der Prognoſis zuſammengeſetzter Fieber muſs der Arzt jedes Fieber einzeln, ſeiner Gattung, Art und ſeinem Grade nach würdigen; das Reſultat dieſer Schätzung, verglichen mit dem Maaſs der Kräfte des Individuums, giebt die Prognoſis des zuſammengeſetzten Fiebers.

Die zuſammengeſetzten Fieber ſind übler als die einfachen, ſie ſind um deſto ſchlimmer, je mehr ſie zuſammengeſetzt ſind, und je edler die leidenden Organe ſind.

Neu hinzukommende oder hervorſtechende Fieber in dem Inbegriff eines zuſammengeſetzten, ſind bald guter, bald böſer Vorbedeutung. Gut ſind ſie, wenn ſie in einem unedlen Theile ſtattfinden, nicht heftig ſind, und die übrigen Fieber mäſsigen. Böſe ſind ſie, wenn ſie einen edlen Theil befallen, ſehr heftig ſind, und die übrigen Fieber nicht mindern. Sie können theils die Lebenskraft überhaupt, theils dieſelbe in dem Organ, in welchem ſie vorhanden ſind, zerſtören, und durch ihren Tod den allgemeinen nach ſich ziehen.

§. 352.

Bey der Cur eines zuſammengeſetzten Fiebers darf der Arzt, der das Individuum erhalten ſoll, nicht auf Ein Fieber allein, ſondern er muſs auf alle, auf ihre Cauſal-Verhältniſs, auf ihre Gegenwürkungen unter einander, auf ihren Einfluſs

auf das ganze Individuum, auf das Prädominium des einen oder des andern Fiebers sehen, aus diesen Prämissen die Indicationen ziehn und die Collisionen ausgleichen. Daher ist die Cur eines zusammengesetzten Fiebers sehr viel schwerer, als eines einfachen. Auch hier fehlen uns Regeln zur Leitung in diesem Labyrinthe. Ich will einige auszuheben versuchen:

1. In dem Falle eines zusammengesetzten Fiebers untersuchen wir zuerst, ob es blos zusammengesetzt oder auch verwickelt ist. Haben die vorhandenen mehrern Fieber alle einerley Character, so hat die Indication mehr Gleichheit und Uebereinstimmung in ihren Theilen; sind sie sämmtlich entzündlich, so paſst für alle die antiphlogistische Methode.

2. Wir sehen auf das ursachliche Verhältniſs der mehrern Fieber zu einander. Die Erfahrung lehrt uns nemlich, daſs ein Fieber als entfernte Ursache ein anderes erregt (§. 59.). Auf diesem Verhältniſs beruht der Unterschied der idiopathischen und sympathischen Fieber, den ich oben auseinandergesetzt habe. Ein heftiges Fieber in einem edlen Organ, z. B. heftige Schmerzen oder Entzündungen der Eingeweide, ziehen gern das ganze Gefäſs- und Nervensystem in Mitleidenschaft. Gallsucht kann Irrereden erregen; umgekehrt können heftige Kopfschmerzen, Phrenesie und Entzündung des Gehirns die Thätigkeit des Gallensystems vermehren. In diesem Fall müssen wir dasjenige Fieber vorzüglich zu heilen suchen, das die andern erregt. Doch läſst es sich nicht immer gleich leicht bestimmen, welches Fieber Ursache und welches Würkung ist.

3. Sind die Fieber Würkungen einer gemeinschaftlichen Ursache: so heilt man das Fieber zuerst, welches am heftigsten ist, ein edles Organ afficirt und die dringendste Gefahr droht.

4. Zuweilen gesellt sich im Verlauf eines Fiebers eine neue Art zu demselben hinzu, durch welche, wo nicht alle übrigen, doch die dringendsten Fieber gemäſsiget werden *). Zu einem Gefäſs- oder Nervenfieber kommt eine Rose, Bräune, ein Durchfall u. s. w. hinzu, und darauf wird der Puls ruhig und die Nervenzufälle verschwinden. Unterdrücken wir unter diesen Umständen das hinzugekommene Fieber gleich: so haben wir eine Wiederkehr der alten oder gar neue und bösere Uebel zu befürchten.

5. Endlich sind gewisse Arten des Fiebers Naturbemühungen (perturbationes criticae), die Crise zu Stande zu bringen. Diese darf man nicht stören. Daher muſs man bey der Ausbreitung eines Fiebers es untersuchen, ob die Ausbreitung desselben Zunahme der Krankheit oder Würkung der Natur ist, durch welche sie die Krankheit besiegt (§. 119. 122. 125.). Durchgehends lehrt es uns der Effect am richtigsten, ob ein neues Fieber die andern mäſsiget. Zugleich sehen wir aber auch auf die Zeit der Krankheit, in welcher sie entstehen. Schweiſse und Durchfälle pflegen im Anfang derselben meistens nachtheilig zu seyn.

Sind dergleichen ursachliche Verbindungen der mehrern Fieber entweder nicht da, oder nicht sichtbar, so wird alsdenn unser Plan zur Cur zu-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 153.

sammengesetzter Fieber nach folgenden Regeln bestimmt.

1. Müssen die Fieber der edlen Organe, des Gehirns, der Nerven, der Eingeweide, zuerst behandelt werden, weil ihre Verletzung die ganze Oekonomie in Unordnung bringt, und ihr Tod, wenn sie schwer verletzt sind, den allgemeinen nach sich zieht. Anhaltende Fieber der Ab- und Aussonderungs-Organe könuen dnrch den damit verbundenen starken Verlust der Säfte dem Kranken schädlich und tödtlich werden.

2. Die vorzüglich heftigen Fieber werden zuerst curirt. Sind Rasereyen phrenitisch, Schmerz, Erbrechen, Entzündung, Durchfall, sehr heftig: so erfordern sie vorzüglich den Beystand des Arztes. Bey einem heftigen Rheumatism, mit einem gelinden Gefäßsfieber, richtet man die Cur vorzüglich gegen den Rheumatism, und umgekehrt. Die gar zu grosse Heftigkeit der Fieber schwächt das Individuum örtlich und allgemein, bringt die ganze Oekonomie in Unordnung, zerstört die Lebenskräfte des afficirten Organs, läſst Lähmung und Brand zurück, besonders bey einem geschwächten Zustand der Lebenskraft.

3. Dasjenige Fieber muſs zuerst geheilt werden, das seiner Natur nach die erste Heilung zuläſst. Im Anfang des Keichhustens ist derselbe oft mit gastrischen Krankheiten, Gefäſsfieber, Lungenentzündung u. s. w. zusammengesetzt. Wir nennen ihn in diesem Zustande roh, unausgebildet. Hier müssen alle diese mit ihm verbundene Krankheiten erst geheilt werden, weil sie wegen ihrer kürzeren Dauer eine frühere Heilung zulassen.

4. Durchgehends sind die Arten im Verlauf eines zusammengesetzten Fiebers beständig; allein zuweilen finden wir auch eine besondere Geneigtheit der Natur zu einem ununterbrochnen Wechsel der Arten. Bald ist Schmerz, bald Entzündung, dann Durchfall, dann sind Krämpfe u. s. w. da. Hier läuft der Kranke Gefahr, dass in der Folge auch ein edles Organ befallen werde. Der Arzt muss die Natur durch eine permanente Krankheit, z. B. durch ein Hauptgeschwür, vermittelst einer spanischen Fliege, zu fixiren suchen.

5. Fieber, die den Kranken sehr beunruhigen, z. B. heftige Schmerzen, müssen gehoben werden. Heiterkeit der Seele würkt zur Heilung der Krankheit sehr mit.

6. Müssen wir auf die zweckmässige Folge der anzuwendenden Mittel sehn. Erfordert z. B. das eine Fieber eine Blutausleerung, das andere ein Brechmittel: so geht die Blutausleerung dem Brechmittel vor.

Die einzelnen Arten des Fiebers, aus welchen das zusammengesetzte besteht, werden nach eben den Regeln behandelt, die ich oben bey der Cur der Fieber überhaupt gegeben habe. Wir stimmen nemlich die Actionen des fiebernden Organs auf den Grad, der eine heilsame Crise hoffen lässt, mässigen die zu heftigen, spornen die zu trägen an, und das durch Mittel, die der specifischen Reizbarkeit der leidenden Organe angemessen sind. Selbst ein geübter Arzt wird kaum im Stande seyn, die practischen Aufgaben in concreten Fällen jedesmal richtig zu lösen.

Oft müssen wir auch mehrere Mittel mit einander verbinden, die nach den verschiedenen Arten des Fiebers gewählt werden. Hat z. B. jemand ein Gefäfsfieber mit einem Catarrh oder mit Rheumatismen; so verbinden wir Campher und Mohnsaft mit den kühlenden Mitteln wider das Gefäfsfieber.

In dieser Lehre liegen die Momente, auf welche sich die Ideen der Aerzte von den prädominirenden Symptomen, von der symptomatischen Curart der Fieber, und von der Zuläsfigkeit der symptomatischen Cur bey dringenden Symptomen gründen. Allein wenn wir diese Begriffe entwickeln, so finden wir, dafs die symptomatische Curart eine Geburt confuser Vorstellungen ist, und keine Realität hat. Symptome, als sinnliche Würkungen eines bestimmten Krankheitszustandes, lassen sich nicht heilen, ohne den Krankheitszustand zu heilen, in dem sie gegründet sind. Ohne Tilgung der Ursache können ihre Würkungen nicht getilget werden. Aber freylich kann bey einem zusammengesetzten Fieber eine Art desselben ohne die andere geheilet werden.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von den Verwickelungen des Fiebers.

§. 353.

Ein verwickeltes (complicirtes) Fieber ist ein zusammengesetztes, von welchem einige Fieber diesen, andere einen andern Character haben.

In den verschiednen Organen eines Individuums kann zu gleicher Zeit die Lebenskraft von verschiedner Stärke seyn. Ein Organ kann an Synocha, ein anderes an Typhus oder Lähmung leiden. So paradox dies anfangs scheinen mag, so sehr ist es in der Natur gegründet. Zu keiner Zeit des Lebensalters eines Menschen finden wir ein bestimmtes Verhältniss der Stärke der Organe. Einige sind in der Kindheit, andere im Alter stark, und umgekehrt. Jedes Organ ist in gewisser Rücksicht selbstständig *); es kann daher für sich, auf seine eigene Art verändert, und früher und stärker als die übrigen Organe verletzt werden. In einem zusammengesetzten Fieber kann das Nervenfieber den Character des Typhus, und eine örtliche Entzündung den Character der Synocha haben und Aderlässe erfordern. Wir finden nicht selten Entzündung und Brand, Lähmung der Schliessmuskeln und Convulsionen in einem Individuum beysammen. Daher der scheinbare Widerspruch der Symptomen dieser complicirten Fieber, daher die Collision

*) Veit d. c. und Arch. 1 B. 1 H. S. 104.

in der Cur derselben, indem einige Fieber des Individuums die schwächende und besänftigende, andere die stärkende und reizende Curmethode erfordern. Doch kann jede Art des Fiebers nur unter Eine Gattung gehören, oder jedes fiebernde Organ zu einerley Zeit nicht zwey sich widersprechende Charactere haben. Wenn wir also von einem entzündlichen Schlagfluss sprechen, so legen wir einer Krankheit, die ihrer Natur nach eine Lähmung ist, ein Prädicat bey, das sich auf vermehrte Kraft bezieht, und verwirren durch Fehler der Sprache unsere Begriffe. Ein entzündlicher Schlagfluss ist eine verwickelte Krankheit, das Gehirn ist lahm, aber die Krankheit des Gefässsystems hat den Character der Synocha. Wir werden bey den complicirten Fiebern nicht so leicht in Irrthümer verfallen, wenn wir nur allemal die Gattungen des Fiebers auf das würkliche Subject, d. h. auf das fiebernde Organ, das in Anfrage steht, und nicht etwan auf das ganze Individuum beziehen, von dem das kranke Organ nur einen Theil ausmacht.

§. 354.

Die Ursachen der Verwickelungen sind verschieden. Eine ursprüngliche Schwäche eines Organs, eine vorzügliche Anstrengung desselben in einem zusammengesetzten Fieber kann Ursache seyn, dass es zuerst und stärker als die andern Organe seine Kräfte verliert. Zuweilen sind thätige Fieber gewisser Organe Ursachen der Lähmungen anderer, z. B. Congestionen in den Gefässen Ursache der Lähmung des Gehirns.

§. 355.

Verwickelungen des Fiebers sind meistentheils böser Vorbedeutung, theils weil sie mehrere Fieber, und unter diesen wenigstens eines von einer bösen Gattung, voraussetzen, theils weil sie nicht selten im Heilgeschäffte Collisionen verursachen.

§. 356.

Die Cur verwickelter Fieber ist weit schwerer, als die Cur rein zusammengesetzter Fieber. Sie hat wenigstens subjectiv scheinbare Widersprüche. Die schwächenden Mittel, die die Synocha fodert, sind schädlich für die Fieber, die den Character des Typhus und der Lähmung haben. Wie soll der Arzt diese Collisionen ausgleichen?

1. Müssen wir auf den Werth der Organe, die leiden, Rücksicht nehmen. Ist die Synocha in einem edlen und der Typhus in einem unedlen Theil: so wird hauptsächlich die Cur auf die Synocha gerichtet. Die Hauptmittel müssen in diesem Fall wenigstens dem Character des wichtigsten Fiebers angemessen seyn.

2. Dasjenige Fieber, welches als entfernte Ursache das andere erregt, muss vorzüglich und zuerst geheilt werden, welchen Character es auch haben mag. Wir lassen in dem sogenannten entzündlichen Schlagfluss zur Ader. Die Blutausleerung kann wider den Schlagfluss, als solchen, nie nützlich seyn, sie würkt blos auf die Synocha der Gefäse, durch deren

deren vermehrte Energie zuviel Blut nach dem Kopf getrieben wird. Eine Gehirnerschütterung gehört unter die Schwächen und Lähmungen. Doch müssen wir bey derselben aderlassen, wenn das Subject stark und vollblütig ist, um die nicht gelähmten Gefäſse zu schwächen, die zuviel Blut in die gelähmten hineintreiben.

3. Bey gleichen Umständen müssen wir wol vorzüglich auf die Fieber würken, die den Character des Typhus und der Lähmung haben. Lähmungen haben theils auf ihre eigene Heilung, theils auf den allgemeinen Zustand des Individuums keinen guten Einfluſs.

4. Ist ein Theil des Individuums vollkommen lahm (todt), z. B. im Brande, so müssen wir unsere Cur auf die noch lebenden Organe richten. Als todter Theil ist er unheilbar; und unheilbare Zustände sind keine Heilursachen. Er ist etwas Aeuſseres, denn er kann nicht mehr ein wesentlicher Theil eines lebendigen Körpers seyn, und kann mit dem Heilgeschäffte nur in Beziehung stehen, insofern er als entfernte Ursache Krankheiten zu erregen im Stande ist. Wir lassen beym Brand zur Ader, geben Brech- und Purgirmittel, Moschus, Mohnsaft; nicht wider den Brand, sondern wider die mit ihm verbundenen Krankheiten, heftige Entzündungen, Gallenfieber, Krämpfe und Schmerzen.

5. Wir würken vorzüglich auf diejenigen Fieber, die am heftigſten ſind.

6. Wir ſuchen, ſo viel als möglich, ſolche Mittel aus, die örtlich und ſpecifik würken, damit ſie den Organen nicht ſchaden, deren Krankheit einen andern Character hat.

Formeln

zu Arzeneyen und Nahrungmitteln.

Brechmittel.

℞. Tartari emetici gr. tria.
Aquae fontis deſtillatae unc. duas et dimidiam
Oxymellis ſquillitici unc. dimidiam.
M. S. Die Hälfte auf einmal, und von der andern Hälfte alle Viertelſtunden einen Eſslöffel voll, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā ſcrup. unum
M. divide in quatuor partes aequales. D. S. Alle Viertelſtunden ein Pulver, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā gr. quindecim
Sulphuris aurati Antim. gr. quinque
M. divide in quatuor partes aequales. D. S. Alle Viertelſtunden ein Pulver, bis Erbrechen erfolgt.

℞. Pulveris radicis Ipecacuanhae
Sachari albi āā gr. quindecim
Tartari emetici gr. unum
M. divide in quatuor partes aequales. D. S. Wie das vorige.

℞. Pulv. rad. Ipecac. dr. un. ſem.
Cort. aur. curaſſ. dr. duas
Crem. tart. dr. dimidiam.
Aquae font. deſtill. unc. quatuor
ebulliant; Colaturae adde
Oxym. ſquillit. unc. ſem.
D. S. Eſslöffelweiſe. Infuſ. Ipecac.
Car. Gianellae; Pharm. Edinb. Edit. Balding. p. 250.

Laxirmittel.

℞. Salis anglici unc. unam
Decocti Malti mensur. unam
Tartari emetici gr. tria
Laudani liquidi Sydenhami drachm. unam
M. S. Alle zwey Stunden eine Tasse voll, bis Oeffnung erfolgt.

℞. Salis mirabilis Glauberi unc. unam
Sachari albi unc. dimidiam
Succi Citri recentis unc. unam et dimidiam
Decocti Avenae decorticatae tenuioris et percolati mensur. unam.
M. S. Wie das vorige.

℞. Cremoris Tartari unc. dimidiam
Aquae fontanae unc. quatuor
Oxymellis simplicis unc. unam
M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Tasse, bis Oeffnung erfolgt.

℞. Salis mirabilis Glauberi unc. unam
Aquae fontanae unc. quatuor
Succi Citri recentis
Syrupi Ribesiorum āā unc. unam
M. S. Wie das vorige.

℞. Salis mir. Glaub. drach. sex.
Sachar. alb.
Succ. Citr. āā unc. dimid.
Aquae font. fervid. libr. dimid.
M. D.

℞. Mannae electae unc. unam
Cremoris Tartari unc. dimidiam
Seri Lactis cum Cremore Tartari parat. unc. sex
Colat. D.

℞. Pulpae Tamarindorum unc. duas
Seri Lactis tamarindinat. unc. sex
M. D.

℞. Radicis Rhei electi drachm. unam
Foliorum Sennae drachm. duas
Salis anglici unc. dimidiam
coque cum Aquae fontanae ſ. q.
Colaturae unc. ſex adde
Mannae electae unc. duas
S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Foliorum Sennae unc. dimidiam
Sem. Coriandr. drachm. unam
infunde aquae fervidae q. ſ.
Colaturae unc. duarum cum dimidia adde
Mannae electae unc. unam
Cremoris Tartari drachm. unam
S. Auf einmal zu nehmen.

℞. Bilis tauri recentis unc. dimidiam
Cola et adde
Aquae cinnam. aquoſ. unc. tres et dimidiam
S. In getheilten Gaben, in einem Tage zu nehmen.

Klyſtiere.

℞. Florum Chamomillae unc. duas
Seminum Lini contuſorum unc. unam
coque cum aquae fontanae q. ſ.
Colaturae unc. ſex adde
Salis catharctici unc. dimidiam
Olei Lini recentis unc. unam et dimidiam.
M.

℞. Decocti Avenae decorticatae unc. octo
Salis catharctici drachm. duas
Saponis Veneti unc. dimidiam
M.

℞. Seri Lactis cum cremore Tartari parati unc. quatuor
Nitri depurati drachm. unam
Oxymellis ſimplicis unc. unam
M.

℞. Decocti Avenae decorticatae unc. ſex
Aceti Vini unc. duas
M.

℞. Decocti corticis Peruviani unc. quatuor
Aſae foetidae drachm. unam
ſolve et colaturae adde
Camphorae (cum vitello ovor. ſ. q. ſubactae) ſcrup. unum
Laudani liquidi Sydenhami drachm. dimidiam.
D. S. Stärkendes und beruhigendes Klyſtier.

Kühlende Mittel.

℞. Nitri depurati
Concharum praepar. āā ſcrup. dimidium.
M. S. Alle zwey Stunden ein ſolches Pulver.

℞. Cremoris Tartari
Nitri depurati āā drachm. tres
Aquae fontanae unc. ſex
Succi Citri recentis
Syrupi acetoſitatis Citri āā unc. unam
M. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Salis Tartari depurati drachm. duas
Aceti Vini q. ſ. ad ſaturationem
Aquae fontanae
Succi Citri recentis
Syrupi Rubi idaei āā unc. duas.
M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Taſſe voll.

Stärkende Mittel.

℞. Aquae Cinnamomi
fontanae āā unc. tres
Extracti corticum Aurantiorum drachm. tres
Solv. D. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Aquae Menthae piperitae unc. quatuor.
Spiritus Mindereri unc. duas
Extracti Cardui benedicti drachm. ſex
Solv. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Extracti Gentianae rubrae drachm. duas
Vini Cyprini unc. quatuor
Eſſentiae Corticum Aurantiorum drachm. duas
M.

℞. Corticis Anguſturae unc. unam.
digere aquae fontis q. ſ.
vaſe ſtanneo, operculo bene clauſo.
Colatura unc. decem.
D. S. Alle drey Stunden eine halbe Taſſe voll.

Aeuſsere Reizmittel.

℞. Olei Amygd. dulc. unc. tres.
Camphorae raſae unc. unam
M. S. Tücher von Flanell damit zu tränken, und äuſserlich aufzulegen.

℞. Spiritus Salis ammoniaci cauſtici unc. duas
(Olei Olivar.)
Olei Petrae rubri (aa) unc. unam
M. S. Zum Einreiben.

℞. Olei Chamomillae cocti unc. tres cum dimidia
Cornu Cervi foetidi unc. dimidiam
Spiritus Salis ammoniaci cauſtici unc. unam cum dimidia.
M. S. Wie das vorige.

℞. Pulv. Salis ammon. depur.
Sem. Piper. nigt.
Sinap. nigr. āā unc. dimidam.
Ferment. panis unc. unam et dimidiam
M. S. Ein ſcharfes Senfpflaſter.

℞. Spiritus Saponis
Serpilli
Vini camphorati āā unc. unam
Salis ammoniaci unc. dimidiam
M.

℞. Unguenti Nervini unc. duas
Olei deſtillati Lavendulae
Cajeput,
Menthae
Chamomillae āā ſcrup. unum
M. S. Zum Einreiben.

℞. Album ovor. Numer. duos
Conquaſſatis adde
Spirit. vin. rectificatiſſ. unc. quatuor.
M. S. Salbe, wider das Durchliegen.

Speiſen im Fieber.

Waſſer - Kaltſchaale.

Nimm 8 Loth fein geriebenes ſchwarz Brodt, 4 Loth kleine Roſinen, 1 Maaſs reines und kaltes Brunnenwaſſer, Citronen-Saft ſo viel, als zur angenehmen Säure, und Zucker ſo viel, als zur Verſüſsung erfodert wird. Für Perſonen, die es vertragen, kann man dieſer Waſſer Kaltſchaale noch ein paar Gläſer Rheinwein zuſetzen.

Weinkirſchenſuppe.

Man nimmt 8 Loth getrocknete oder friſche Weinkirſchen, kocht ſie mit einer halben Kanne Waſſer, drückt den Saft von einer halben Citrone hinein, ſeiht ſie durch, und verſüſst ſie mit 8 Loth Zucker. Auf eben dieſe Weiſe kann man ähnliche Suppen aus Aepfel, Pflaumen, Heidelbeeren, Johannisbeeren u. dgl. bereiten. Reyher l. c. S. 26.

Buttermilchſuppe.

Man kocht eine halbe Kanne Buttermilch mit 4 Loth geriebenem Rockenbrodt, 3 Loth Korinthen und 2 Loth Zucker. Reyher S. 27.

Brodtſuppe.

Man zerſtöſst 3 Loth harte Zwieback, oder zerreibt eben ſo viel Rockenbrodt, kochet es mit einer halben Kanne Waſſer, und ſetzt dieſer Miſchung den Saft von einer halben Citrone und 3 Loth Zucker zu. Reyher S. 27.

Gerſtenſchleim.

Der Gerſtenſchleim wird aus den beſten Gerſtengraupen gemacht. Eine Portion derſelben weicht man in Waſſer ein, wäſcht und reibt ſie mit den Händen ab. Hierauf thut man ſie in ein irdenes Gefäſs, gieſset friſches Waſſer darauf, und läſst ſie 5, 6 bis 7 Stunden kochen, bis ſie zu einem dünnen Brey geworden, den man hernach mit lauem Waſſer noch mehr verdünnet und durch den Zuſatz von Citronenſäure und Zucker angenehmer machen kann. Auf die nemliche Weiſe wird der Haferſchleim bereitet. Reyher S. 27.

Waſſerſuppe.

Man kocht 4 Loth weiſs Brodt mit einer halben Kanne Waſſer, ſetzt dieſer Miſchung etwas Peterſilie, Portulak, Borree, gelbe Wurzeln und Salz zu, und ſeihet es durch. Ruyher S. 29.

Sago im Waſſer.

Koche 2 Loth Sago in einer halben Kanne Waſſer, ſetze zwey bis drey Theelöffel von Citronenſaft und ein Loth Zucker zu. Für Reconvaleſcenten kann man eine Viertel-Bouteille Rheinwein, ein halbes Quentchen Zimmt und 8 Loth Zucker zuſetzen. Reyher S. 37.

Milchſuppe.

Sie wird aus 2 Loth weiſs Brodt bereitet, die man in einer halben Kanne Milch kocht, mit dem Gelben von zwey Eyern abrührt und mit einem Loth Zucker verſüſst. Reyher S. 30.

Reiſsmehl in Milch.

Man kocht 2 Loth Reiſsmehl in einer halben Kanne Milch, und verſüſst es mit einer gehörigen Menge Zucker. Auf die nemliche Weiſe werden Hirſe, Nudeln, Sago und Graupen mit Milch zugerichtet. Reyher S. 30.

Reiſsſchleim.

Reibe 4 Loth Reiſs in einem marmornen Mörſel zu Pulver, laſſe ihn hernach in zwey Kannen Brunnenwaſſer kochen, bis er zu einer klaren Brühe geworden, die man ganz heiſs durch ein Tuch drückt und ſtark auspreſst. Er hat die Conſiſtenz einer Gallerte, und man vermiſcht davon einen oder etliche Löffel voll mit warmen Waſſer, Fleiſchbrühe oder Milch. Reyher S. 30.

Brodtdecoct.

Nimm gut ausgebackenes Weizenbrodt 16 Loth, von dem reinſten und leichteſten Waſſer drey Pfund, laſs es in einem irdenen zugedeckten Topf eine Stunde lang kochen, und gieſse nach und nach ſo viel Waſſer zu, als durchs Abdampfen weggeht. Seihe es durch Leinewand, oder durch ein Sieb, und thue zu einem Pfunde deſſelben ein Loth Citronenſaft, zwey Quentchen Zimmtwaſſer, 8 Loth Rheinwein, Zucker ſo viel, als zum angenehmen Geſchmack nöthig iſt. Laſſe den Geneſenden davon warm eſſen. Reyher S. 46.

Kraftbrey.

Nimm das Gelbe von Eyern, gieb aber wohl Acht, daſs nichts vom Weiſsen dabey bleibe, rühre es rechtſchaffen, thue Zucker und Zimmt daran, gieſse Mandelmilch dazu, und koche es zu einem dünnen Brey. Reyher S. 48.

Herzſtärkender Brey.

Nimm zwey Loth von dem friſch gepreſsten Saft der Maulbeeren, Johannisbeeren, Kirſchen;

oder, wenn es in einer Jahrszeit ist, wo man diese Früchte nicht frisch haben kann, so nimm 2 Loth von dem ausgepressten Mus dieser Früchte, thue das Gelbe von einem Ey, ein Quentchen Citronensaft, 2 Loth Reinwein und so viel fein zerriebenes Brodt und Zucker hinzu, dass es ein dünner Brey wird. Reyher S. 48.

Kalbfleischbrühe.

Man nimmt 8 Loth mageres Kalbfleisch, und läfst es zwey Stunden lang in einem halben Maafs Waffer kochen. Reyher S. 30.

Hühnerbrühe.

Man nimmt ein gerupftes und ausgenommenes Hühnlein, und läfst es zwey Stunden in einem Maafs Waffer kochen.

Hühner- oder Kalbfleischbrühe mit Eyern abgerührt.

Man hocht ein junges Huhn oder zwey Pfund Kalbfleisch mit anderthalb Kannen Waffer und den gewöhnlichen Suppenkräutern etwan zwey Stunden, setzt alsdenn ein Loth Weizenmehl und eben so viel Butter zu, läfst es noch eine Viertelstunde kochen und rührt es mit dem Gelben von zwey Eyern ab. Reyher S. 34.

Krebssuppen.

Man nimmt eine beträchtliche Menge lebendige Krebse, erstickt sie in kochendem Waffer, stöfst sie hernach in einem Mörsel und kocht sie in Kälber- oder Hühnerbrühe, mit den gewöhnlichen Suppenkräutern, bis sie roth werden. Dann seiht man die Brühe durch ein leinenes Tuch oder durch ein Haarsieb, und setzt ein wenig Butter, Salz und etwas Muskatennufs zu, Reyher S. 45.

Froſchbrühen.

Man nimmt dazu blos die Froſchſchenkel; dieſe allein, oder vermiſcht mit Hühner-, Kalbs- oder Hammelfleiſch, ſetzt zuweilen auch noch Kräuter zu, und kocht es zu einer Brühe. Sind den Froſchſchenkeln Subſtanzen zugeſetzt, die ein längeres Kochen erfordern, ſo kocht man dieſe erſt und ſetzt am Ende erſt die Froſchſchenkel hinzu. Carrere S. 146.

Schneckenbrühen.

Man nimmt acht bis zwölf Schnecken, zerquetſcht ihre Schaale, wäſcht ſie mehrmals, zuerſt in kaltem, hernach in warmen Waſſer, um ſie von der klebrigten Subſtanz, die ſie umgiebt, zu reinigen; alsdann macht man die Schaalen los, wirft ſie in ſiedend Waſſer, bis aller Unrath davon hinweg iſt. Nun thut man ſie in 24 Unzen Waſſer, läſst ſie langſam bey einem kleinen Feuer kochen, bis das Waſſer ohngefähr um zwey Drittheil abgenommen hat; alsdenn ſetzt man das Gefäſs vom Feuer, läſst es erkalten, ſeiht es durch und drückt es aus. Carrere S. 146.

Vipernbrühen.

Die Vipern braucht man entweder allein, oder in Verbindung mit andern thieriſchen Subſtanzen, beſonders mit jungen Hühnern. Im erſten Fall läſst man die Viper in ein wenig gemeinem Waſſer im Marienbade ſieden, indem man das Gefäſs genau geſchloſſen, ja ſogar mit Kitt verſtrichen hat. In dem letzten Fall läſst man ohngefähr zwey Stunden lang die thieriſche Subſtanz, die man damit vermiſcht, bey einem langſamen und gleichen Feuer kochen; alsdenn thut man die Viper dazu, und vollendet den feineren Abſud in einem Marienbade. Der Viper wird der Kopf und Schwanz abgeſchnitten, die Haut abgezogen, die Eingeweide herausgenommen, man läſst ihr aber die Leber und das Herz, und behält das Blut auf, welches einen Theil der Brühe ausmachen ſoll; man ſchneidet ſie alsdenn in kleine Stücke und läſst ſie aufs wenigſte 2 Stunden lang kochen; man muſs ſie aber immer erſt den Augenblick tödten,

wo man sich ihrer bedienen will. Auch kann man noch Wurzeln, Kräuter etc. zusetzen. Carrere S. 148.

Schildkrötenbrühen.

Man nimmt das Fleisch der Schildkröte von ihrer Schaale, wirft sie in siedendes Wasser, bis sie keinen schleimigten Saft mehr aus dem Munde gehn läfst; man schneidet sie alsdenn in kleine Stücke, läfst sie langsam und bey gelindem Feuer kochen, und hebt den Schaum ab, wie er in die Höhe steigt; man läfst sie so vier oder fünf Stunden lang kochen, setzt Wurzeln und Kräuter, wie es die Krankheit erfordert, hinzu. Ist die Brühe gemacht; so seihet man sie durch, und drückt sie gelinde aus. Die Menge des dazu nöthigen Wassers muss nach der Gröfse der Schildkröte bestimmt werden. Carrere S. 149.

Kraftsuppen.

Man nimmt einen Kapaun, zieht ihn ab, nimmt die Eingeweide aus, und schneidet ihn in Stücken. Man läfst ihn aldenn in seiner eignen Brühe, oder aufs höchste in einer kleinen Quantität Wassers kochen, und zwar langsam und im Marienbade, bis das Fleisch fast zerfallen ist; alsdenn seiht man es durch, drückt es stark aus, und hebt das Fett davon mit einem Löffel ab. Darauf thut man, wenn man will, ein wenig Citronenschaale oder Pomeranzenblüthwasser dazu, um es angenehmer zu machen. Carrere S. 150.

Hirschhorngallerte.

Nimm 16 Loth geraspeltes Hirschhorn, koche es mit einem Maafs Wasser in einem fest verschlossenen Topf bey gelindem Feuer vier Stunden lang, seihe es rein durch, und lasse es an einem kühlen Ort gerinnen. Von dieser Gallerte kann man dem Kranken mit Wasser oder Milch verdünnt zu essen geben. Reyher S. 37.

Brodtgallerte.

Koche 16 Loth ordinaires weiſs Brodt in einem Quart Waſſer eine Stunde lang, ſeihe es durch, laſſe das Waſſer über gelindem Feuer ganz verrauchen, bis es dicklicht wird. Laſſe es erkalten. Aus dieſer Brodtgallerte kann man mit Milch, mit Hühner- oder Kalbfleiſchbrühe angenehme Speiſen machen. Reyher S. 33.

Wein mit Eyern.

Miſche das Gelbe von zwey Eyern mit zwey Eſslöffel voll rothem Wein und zwey Eſslöffel voll fein geſtoſsenem Zucker, laſſe den Kranken dies theelöffelweiſe zu ſich nehmen. Reyher S. 45.

Kräuterbutter.

Nimm Weinraute und Salbey, von jedem drey gute Hände voll, zerhackt beides klein, und thue es mit drey Quartier ſüſsem Rahm in eine ſteinerne Kruke. Wenn es vier und zwanzig Stunden geſtanden, wird es gebuttert, und die Butter durch ein loſes leinenes Tuch gerungen, damit die Kräuter zurückbleiben. Hievon muſs der Kranke ein Butterbrodt eſſen, ſo oft ihn hungert, jedoch nicht eher andere Speiſen genieſsen, als bis die Butter verzehrt iſt. Dieſe Kräuterbutter iſt beſonders in der Lungenſucht von ausgezeichnetem Nutzen. Reyher S. 38.

Getränke.

℞. Syr. Moror. unc. duas.
Aceti vini deſtill. unc. quatuor
M. S. Bis zur angenehmen Säure unter das Getränk zu miſchen.

℞. Syr. Papaver. rhoead. unc. tres
Aquae font. unc. unam.
Acidi Tartari drachm. duas
M. S. Wie das vorige.

℞. Syr. Rub. idaei unc. tres
Spirit. Vitriol. concentr. drachm. duas
M. S. Wie das vorige.

Citronenwaſſer.

Man nimmt zwey Citronen, und klopft ſie mit dem Stiel eines Meſſers, bis ſie recht weich ſind, ſchneidet ſie hernach in der Mitte durch, und drückt den Saft davon in ein halbes Maaſs Waſſer, in welchem man 8 Loth Zucker zerflieſsen läſst; man ſchüttet dieſes Waſſer fünf bis ſechs mal aus einem Gefäſs in das andere, und giebt es zu trinken. Reyher S. 53.

Säuerlicher Hafertrank.

Nimm 4 Loth geſchälten Hafer, koche ihn in einem Quart Waſſer eine halbe Stunde lang, ſeihe es durch, thue Citronenſäure und den mit Zucker bereiteten Maulbeerſaft, von jedem 2 Loth, hinzu. Reyher S. 53.

Reiſs- oder Graupenwaſſer.

Man läſst 1 Loth Reiſs oder Graupen eine halbe Stunde lang in einem Quartier Waſſer kochen, ſeiht es hernach durch, und vermiſcht es mit Citronenſäure und Zucker. Reyher S. 55.

Gerſten- oder Hafer-Tiſane.

Nimm 4 Loth Gerſte oder Hafer, die vorher im warmen Waſſer wohl abgewaſchen ſind, koche ſie mit fünf Viertel Maaſs Waſſer, bis ſich die Gerſte oder der Hafer ganz eröffnet hat; ſeihe es durch ein leinenes Tuch, ſetze es bey Seite und decantire es hernach, drücke den Saft von einer oder mehreren Citronen hinein und verſüſse es mit Zucker. Reyher S. 64.

Säuerliche Molken.

Alle Säuren ohne Ausnahme ſcheiden die Milch. Man bedient ſich gewöhnlich des Cremor Tartari, oder

beſſer der Citronenſäure, dazu. Man nimmt von der beſten Milch, die eben von der Kuh kommt, ein Maaſs, ſetzt ſie ans Feuer, und thut, wenn ſie anfängt zu kochen, einen guten Eſslöffel voll Citronenſaft hinzu, rührt ſie alsdenn mit einem hölzernen Löffel ſo lange um, bis ſie völlig gekäſet iſt. Man nimmt ſie nunmehro vom Feuer, und ſeihet die über dem käſigten Theil ſtehende Flüſſigkeit durch eine feine und reine Leinewand. Dieſe abgeſchiedenen Molken läſst man erkalten, welches ohngefähr nach einer Viertelſtunde geſchehen iſt, nimmt ſodann auf jedes Maaſs Molken das Eyweiſs von vier Eyern und ſchlägt es ſo lange, bis es ganz zu weiſsem Schaum geworden iſt. Dieſe geſchlagenen Eyer werden mit den Molken vermiſcht und auf das Feuer geſetzt, daſs ſie nochmals ohngefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Man läſst ſie nunmehr erkalten, und ſeihet ſie durch ein Haarſieb, worin zwey Bogen Löſchpapier liegen. Die Wadeke geht ganz langſam und faſt nur tropfenweis hindurch, und man kann ſie auch, wenn man will, durch einen Trichter, in den man zwey Bogen Löſchpapier legt, ſeihen, damit ſie ſich recht abkläre. Nach dieſer Operation iſt die Wadeke ſo klar, wie das ſchönſte Quellwaſſer. Man kann derſelben noch Honig und andere dienliche Subſtanzen zuſetzen. Reyher S. 66.

Malztrank.

Man gieſst ein Maaſs kochendes Waſſer auf drey oder vier Löffel voll zart geſtoſsenes Malzpulver, läſst es einige Stunden ſtehn und ſeiht es durch. Dieſer Trank hat eine blaſſe Farbe, ſchmeckt ſüſslich und ſehr angenehm, wird aber nach ſechs und dreyſsig Stunden ſchaal und ſäuerlich, er beſchwert den Magen gar nicht, und hat eine gelinde laxirende Eigenſchaft. Man trinkt davon täglich ein bis vier Maaſs, und macht ſeinen Geſchmack noch angenehmer, wenn man zu jedem Maaſs zwey Löffel voll weiſsen Wein und etwas Zucker thut. Reyher S. 58.

Obſt-

Obstwasser.

Man nimmt ein Pfund frische Erdbeeren, Himbeeren, Weinkirschen oder Johannisbeeren, presset sie in ein Quart Wasser, thut ein Viertel-Pfund Zucker hinzu, rührt alles wohl um, und wenn sich der Zucker gänzlich aufgelöst hat, so lässt man das Wasser durch einen Filtrirsack laufen und verwahrt es im Kühlen. In das Erdbeerwasser pflegt man noch den Saft von einer Citrone zu thun, bey den andern Früchten ist solches nicht nöthig. Reyher S. 54.

Renettenmolken.

Nimm zwey Stück starkriechende und in dünne Scheibchen geschnittene Renettenäpfel; koche sie eine Viertelstunde lang in zwey Pfund Molken; seihe sie durch und thue einen beliebigen Saft dazu. Essich S. 28.

Brodtwasser.

Man nimmt ein Pfund geröstetes Brodt, giesst ein Maass kochendes Wasser darauf, läst es erkalten, seiht es durch, und setzt nun Citronensaft, Himbeeressig, Johannisbeersaft so viel zu, bis es angenehm schmeckt.

Mandelmilch.

Man nimmt frische süsse Mandeln, taucht sie in heisses Wasser ein, bis das Häutchen erweicht worden, das man abzieht, stösst sie in einem steinernen Mörsel zu Brey, reibt sie mit Gersten- oder Hafer-Tisane, oder mit gemeinem Wasser, drückt es durch ein Tuch, reibt die ausgepresste Masse zum öftern wieder von neuem mit solchem hinzugegossenen Wasser, und drückt es durch, bis man eine dünne Milch hat, die dann mit Zucker angenehm gemacht wird. Reyher S. 57.

Sydenhams weiſses Decoct.

Nimm ein Loth calcinirtes Hirſchhorn, koche es mit zwey Quentchen arabiſchem Gummi und drey Pfund Brunnenwaſſer bis zu zwey Pfund ein, und gieb es zum gewöhnlichen Getränk. Reyher S. 69.

Durſtſtillender Trank.

Nimm zwey ganze ſaftige Citronen, zerſchneide ſie, und ſondere die weiſse ſchwammige Schaale davon ab, die zwiſchen dem Fleiſche und der äuſseren gelben Schaale ſitzt. Wirf ſolche mit den Saamenkörnern weg. Zerſtoſse das Fleiſch, gieſse ein Quart Gerſtentiſane drauf, thue die zerſchnittenen gelben Schaalen, 4 Loth mit Zucker bereiteten Maulbeerſaft, 16 Loth Rheinwein und 4 Loth geröſtetes Brodt hinzu. Laſſe es den Kranken trinken. Reyher S. 52.

Brühe von Roſinen.

Nimm Roſinen, aus denen die Körner genommen, 4 Loth, geraſpeltes und geſtoſsenes Süſsholz ein Quentchen, koche ſie in drey Pfund Waſſer, daſs zwey Pfund zurück bleiben. Macerire ſie ein oder zwey Stunden, ſeihe es durch, und gieb es gläſerweiſe zu trinken. Reyher S. 70.

Zuſammengeſetzter Apfeltrank.

Nimm geſchälte Borsdorfer- oder Renettenäpfel 20 Loth, koche ſie in einem Quart Waſſer im zugemachten Topf eine Stunde lang; ſeihe es durch ein Tuch, und ſetze ein Quentchen zerſtoſsene Muſkatennuſs, ein halb Quentchen Zimmt, 2 Loth zerriebenes Brodt, 6 Loth Rheinwein, und ſo viel Zucker, als zum angenehmen Geſchmack nöthig iſt, hinzu. Davon läſst man täglich einige Spitzgläſer voll trinken. Reyher S. 77.

Abgeglühter Wein.

Koche eine Kanne alten Franzwein mit einem halben Quentchen Zimmt, eben ſo viel Nelken,

Die specielle antiphlogistische Lebensordnung §. 272.

Vier und zwanzigstes Kapitel. Methode, die Fieberkranken zu untersuchen §. 273. 284.

Wichtigkeit des Krankenexamens §. 273.
Was es lehren müsse §. 274.
Was der Arzt beym Krankenexamen auszumitteln hat §. 275.
Regeln beym Examen §. 276.
Wie es anzufangen sey §. 277.
Ausmittelung der Art des Fiebers §. 278.
Der Gattung §. 279.
Der Einfachheit, Zusammensetzung und Verwickelung desselben §. 280.
Der entfernten Ursachen §. 281.
Andere zufällige Differenzen §. 282.
Individuelle Eigenschaften des Kranken §. 283.
Relation dieser Thatsachen zum Curplan §. 284.

Fünf und zwanzigstes Kapitel. Synocha, Entzündungsfieber §. 285 - 299.

Nothwendigkeit einer vorläufigen Beschreibung der Gattungen, als eines Theils der allgemeinen Fieberlehre §. 285.
Synocha, was sie ist; Herrn Pfaffs Meynung von ihrer Natur §. 286.
Symptome und Zeichen derselben §. 287.
Ihre Grade §. 288.
Dauer §. 289.
Einfachheit, Zusammensetzung und Verwickelung derselben §. 290.
Ihr Typus §. 291.
Ursachen; nächste, vorbereitende und gelegentliche §. 292.
Ihre Entscheidung §. 293.
Prognosis §. 294.
Curregeln §. 295.
Erste Curregel; Entfernung der äusseren Ursachen §. 296.
Zweyte Curregel; Rücksicht auf ihren Grad. Cur durch Schwächung, durch künstliche Erregung neuer Krankheiten, durch das antiphlogistische Regim §. 297.

Dritte Curregel; Rückſicht auf die Einfachheit oder Zuſammenſetzung der Synocha §. 298.
Vierte Curregel; Criſe und Reconvaleſcenz §. 299.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel. Typhus §. 300-317.
Expoſition des Typhus §. 300.
Der Typhus wird gewöhnlich in zu enge Gränzen eingeſchloſſen §. 301.
Vorboten und Symptome deſſelben. Schwierigkeiten, ſeine Gränze in concreto genau zu finden §. 302.
Fängt gleich als ein ſolcher an, oder iſt der zweyte Theil einer Krankheit, die einen andern Character hatte §. 303.
Einfachheit und Zuſammenſetzung deſſelben §. 304.
Verwickelung §. 305.
Grade deſſelben §. 306.
Dauer §. 307.
Typhus §. 308.
Nächſte, vorbereitende und gelegentliche Urſachen §. 309.
Entſcheidung des Typhus §. 310.
Prognoſis §. 311.
Regeln zur Cur §. 312.
Die erſte Curregel: Vermeidung und Entfernung der entfernten Urſachen; Unterdrückung deſſelben in ſeinem Entſtehen, Nutzen des Baumöhls zu dieſem Zweck §. 313.
Die zweyte Curregel: Behandlung des Typhus nach ſeinen Graden; Blutlaſſen bey demſelben, Laxirmittel, Säuren, das antiphlogiſtiſche Regime, laue Bäder, friſche Luft; kalte Bäder, Bibergeil, Moſchus, Mohnſaft, das Queckſilber §. 314.
Anwendung reizender und ſtärkender Mittel beym Typhus, die Rinde §. 315.
Die dritte Curregel: man ſieht auf die Einfachheit oder Zuſammenſetzung des Typhus §. 316.
Die vierte Curregel: man beobachtet die Criſen und unterſtützt die Reconvaleſcenz §. 317.

Bertini Epist. ad Benvenutum, v. ipsius diss.
Boerhaave (H.) Elem. Chemiae. Lugd. Bat. 1732. 4.
Böttcher (Joh. Fried.) Auswahl des chirurgischen Verbandes für angehende Wundärzte. Berlin 1795. 8.
Brandis (J. D.) Versuch über die Lebenskraft. Hannover 1795. 8.
Brendel Diss. de abscessibus per materiam et ad nervos. Gottingae 1755.
Brera Rifiessioni medico-pratiche sull' uso interno del Fosforo, particolarmente nell' Emiplegia. Pavia 1798.
Brown's (John) System der Heilkunde, übersetzt und mit Anmerkungen von Pfaff. Koppenhagen 1796.
Brüning Constitutio epidemica Essendiensis. Vesaliae 1770.
Bücking (J. J. H.) Anleitung zum Aderlassen. Stendal 1781.
Büttner Diss. de functionibus Organo animae peculiaribus. Halae 1794.
Burserii (J. B.) Institutionum medic. prac. Vol. IV. Lips. 1787.
Butts Hist. de aëris effectu in corp. hum. v. Thes. medic. T. IV. p. 319.
Camper (Petr.) Anmerkingen over de Inentinge der Kinderzieckte mit Warnemingen. Leeuwaarden 1770. 8.
Carrere's Handbuch zur Krankenpflege. Strasburg 1787.
Champbells (D.) Beobachtungen über den Typhus, oder das ansteckende Nervenfieber, aus dem Englischen von Diel. Altenburg 1788.
Chisholm (C. M. D.) Essay on the malingnant pestilential Fever. v. Medic. Comm. Dec. II. Vol. X. p. 81.
Cloture (Lep. de la) Anleitung für Aerzte, nach Hippocr. Grundsätzen epidemische Krankheiten zu beobachten, aus dem Französischen. Leipzig 1785.
Commercium litterarium ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum institutum. Norimb. 1731. Vol. XV.

Cotunni (D.) De sedibus variolarum syntagma. Viennae 1771.
Cullen (W.) First lines of the practice of Physic. Edinburgh 1784. 4 Tom.
Ejusdem Kurzer Inbegriff der Nosologie. Leipzig 1786.

Daniel (C. F.) Beyträge zur medic. Gelehrsamkeit. Halle 1749. 4. 3 Theile.
Danz Handbuch der allgemeinen Zeichenlehre. Leipzig 1793.
Déyeux Abhandlungen über das Blut, s. Archiv für die Physiologie 1 B. 2 Heft S. 76.
Dickinson (C.) Untersuchung der Natur und Ursachen des Fiebers. Göttingen 1787.
Dobson Med. Comment. on the fixed air. Chester 1779.

Elsner (C. F.) Beyträge zur Fieberlehre, 1stes Stück, 2te Auflage. Königsberg 1794.
Essichs kleines medicinisches Kochbuch. Augsburg 1785.
Ettmulleri (D. L.) Opera omnia. Lugd. Bat. 1645.

Fabricii Hildani (G.) opera. Francofurti 1646.
Falconer (W.) Abhandlung über den Einfluss der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers, aus dem Englischen von Michaelis. Leipzig 1789.
Ejusdem Beobachtungen über den Puls, aus dem Engl. von Kausch. Leipzig 1797. 8.
Ferriar's (John) Neue Bemerkungen über Wassersucht, Wahnsinn, Wasserscheu, ansteckende und andere Krankheiten; aus dem Engl. Leipzig 1793.
Floyer's (John) Psychrolusia, or the history of cold Bathing both antient and modern. Ed. V. Lond. 1722.
Fontana (F.) Abhandlung über das Viperngift, 1ster und 2ter Band, aus dem Französischen. Berlin 1787. 4.
Fordyce's (G.) practische Abhandlungen über das Fieber; aus dem Engl. von Michaelis. Zittau und Leipzig 1797.

Mufkatenblüthe, Cardamomen und drey Viertel Pfund Zucker; feihe es durch, und gieb davon täglich einige Stunden vor dem Mittagseffen eine Theetaffe voll zu trinken. Reyher S. 77.

℞. Aquae fontan. libr. duas
Spirit. Vini rectif. unc. unam
Mellis defpumat. unc. duas
M. S. Stärkendes Getränk.

Schriftſteller,

die

in dieſem Theile angeführt ſind.

Acta (nova) phyſico-medica Acad. Caeſar. Leopold. Carol. Naturae Curioſorum. Norimbergae 1757.

Adams's (J.) Bemerkungen über Krankheitsgifte, Phagedaena und Krebs, aus dem Engl. Breslau 1796.

Alexander (Will.) Mediciniſche Verſuche und Erſahrungen, aus dem Engliſchen. Leipzig 1773. 8.

Allgemeine Anleitung, Kranke zu examiniren; zum Gebrauch angehender Aerzte. Marburg 1792.

Allion, ſ. Daniels Beyträge 1 B. S. 51.

Aretaei (Cappad.), De cauſis et ſignis morborum Libr. IV. et de curatione acutorum et diuturnorum morborum Libr. IV. Pariſiis 1556.

Beickardt (J. Chr.) Diſſ. de totius morbi temporibus. Halae 1771.

Benvenuti Diſſ. qua epidemicae febres deſcribuntur, nec non Mercur. et Cort. peruv. uſus in earum curat. examini ſubjiciuntur. Lucae 1754. 8.

Berchtold (Leopold Graf von) Nachricht von dem im St. Antonsſpital in Smirna mit dem allerbeſten Erfolg gebrauchten einfachen Mittel, die Peſt zu heilen und ſich vor derſelben zu bewahren. Wien 1797. in der Saml. a. Abh. f. pr. Aerzte 17 B.

Bertholon de St. Lazare Anwendung und Würkſamkeit der Electricität zur Erhaltung und Wiederherſtellung der Geſundheit des menſchlichen Körpers, aus dem Franzöſiſchen von Kühn. Leipzig 1788.

Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft. Gotha 1793.

Juncker (J. C. W.) Versuch einer allgemeinen Heilkunde. Halle 1788. 1ster und 2ter Theil 8.

Kerstens de gangraena a decubitu optimaque eam praecavendi et depellendi methodo. Kiel 1776.

Kühn (C. G.) Geschichte der medicinischen und physicalischen Electricität. 2 Th. mit Kupfern. Leipzig 1783.

Küster Diss. de Acologia rationali et systematica. Halae 1795.

Lambsma (N.) Ventris fluxus multiplex. Amst. 1756.

Lorry von den Veränderungen und Umwandlungen der Krankheiten.

Malcarty (C.) Diss. de Typho regionum calidarum. Edinburghi 1797.

Marcard Von den Bädern. Hannover 1793.

Medecine eclairée par les sciences physique. Paris 1792.

Medical Commentaries. Dec. II. Vol. X. Edinburgh 1795.

Medicus (F. C.) Geschichte periodischer Krankheiten. 1stes und 2tes Buch. Carlsruhe 1764.

Memoires de Mathematique et de Physique présentés à l'academie royale des sciences par divers Scavans. à Paris 1750. 4.

Moreali Systema theoretico - practicum febrium malignarum et contagiosarum. Mutin. 1739. 4.

Moriz (C. P.) Magazin zur Erfahrungs - Seelenkunde. Berlin 1783.

Morton (Rich.) Opera medica. Amst. 1696. T. III. 8.

Nationalzeitung (Medicinische) für Deutschland. Altenburg 1798. 4.

O - Ryans Abhandlungen über die ansteckenden Fieber; aus dem Französischen v. Leune. Leipzig 1790.

Parmentier, Abhandlung über das Blut; im Archiv für die Physiol. 1 B. 2 Heft S. 76.

Pezold (J. N.) De prognosi in febribus acutis. Lipſ. 1778.

Pfaff (C. H.) Ueber thieriſche Electricität und Reizbarkeit. Leipz. 1795.

Philoſophical Transactions, giving ſome account of the preſent undertaking, ſtudies and labours of the ingenuous in many conſiderable parts of the World. London 1751. 4.

Pomme Abhandlungen von den hyſteriſchen und hypochondriſchen Nervenkrankheiten. Breslau und Leipzig 1775.

Pui (Simon du) Diſſ. medica de homine dextro et ſiniſtro. Lugd. Bat. 1780.

Rambach (J. J.) Diſſ. de uſu Mercurii in morbis inflammatoriis. Halae 1794.

Reil (J. C.) Archiv für die Phyſiologie. Halle 1795. 8. 1. 2. und 3. Band.

Ejusdem Memorabilium clinicorum Faſc. IV. Halae 1790.

Ejusdem Krankheits - Geſchichte des ſel. Oberbergrath Goldhagen 1788.

Reyher's Allgemeine pathologiſche Diät, oder Lebensordnung für Kranke. Schwerin und Wismar 1790.

Richter (A. G.) Anfangsgründe der Wundarzneykunſt. Göttingen 1787. 8.

Rigby Verſuch über den Urſprung der thieriſchen Wärme 1789.

Rivini (Aug. Quir.) Diſſertationes medicae in unum faſciculum collectae. Lipſ. 1710. 4.

Röſchlaub (A.) Unterſuchungen über Pathogenie, oder Einleitung in die mediciniſche Theorie. Frankfurt am Main 1798. 2 Theile.

Roth (C. H. G.) Diſſ. de tranſpiratione cutanea, aequilibrii caloris humani conſervationi inſerviente, vero et uno hujus functionis fine. Halae 1793.

Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte. Leipzig 1785.

Schellhammer De genuina febres curandi methodo.

Schilling (G. H.) Diſſ. ſiſtens quaedam pyretologiae lemmata. Francofurti ad Moenum 1796.

Frank (J.) Heilart in der cliniſchen Lehranſtalt zu Pavia, überſetzt von Schäfer. Wien 1797.
Frank (J. P.) De curandis hominum morbis Epitome. Manhemii 1792.

Gaubii (H. D.) Inſtitutiones pathologiae medicinalis. Lipſ. 1759.
Gautier Diſſ. de irritabilitatis notione, natura et morbis. Halae 1793.
Gazette de ſanté, contenant les Decouvertes utiles, faite en Medecine, Chirurgie, Pharmacie, Phyſique, Chymie, Botanique, Hiſtoire naturelle. Paris 1774.
Ghiſi Epiſt. ad Benvenutum, in Diſſ. ipſius cit.
Glaſer (J. Fr.) Beſchreibung ſeiner neuerfundenen Blutwaage und ſeines Blutmeſsgeſchirres. Hildburgshauſen 1790.
Glaſs (Th.) Commentarii duodecim de febribus. Amſtelaedami 1743.
Gmelin (J. F.) Ueber die neueren Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf die Arzneykunſt. Berlin 1784.
Gren's (F. A. C.) Journal der Phyſik. Halle 1790.

Haen (Ant. de) Ratio medendi in noſocomio practico Vindobon. 1756. Vol XIV. überſetzt von C. Plattner. Leipzig 1779.
Hahn (J. S.) Unterricht von der Kraft und Würkung des kalten Waſſers. Breslau 1743.
Hahn (J. G. v.) vid. Act. nat. Cur. Vol. X. app. p. 3.
Harding (Bernhard.) Diſſ. de Typho icterode. Edinburgi 1796.
Hearne's (Sam.) Reiſe von dem Prinz-von-Wallis-Fort an der Hudſonsbay bis zum Eismeere; im Magazin merkw. neuer Reiſebeſchreibungen. Berlin 1797. 14 B.
Hebenſtreit (E. B. G.) Zuſätze zu Benjamin Bell's Abhandlung von den Geſchwüren und deren Behandlung. Leipzig 1791.
Herz (M.) Verſuch über den Schwindel, 2 Auflage. Berlin 1791.
Hewſon (W.) Verſuche mit dem Blute, ſ. Sammlung auserleſener Abhandlungen für practiſche Aerzte, I. B. St. 2. S. 3. IV. B. S. 324.

Hodges (Nath.) λοιμολογια seu pestis nuperae apud populum Londinensem grassantis narratio historica. Lond. 1672.

Hoffmann (Fr.) Medicina rationalis systematica. Halae 1729. Vol. VIII. c. suppl.

Hollwell, s. Rigby über die thierische Wärme.

Hopf Diss. sistens rudimenta theoriae de principio febres inflammatorias epidemicas gignente. Tubingae 1794.

Hopfengärtner (P. F.) Beyträge zur allgemeinen und besonderen Theorie der epidemischen Krankheiten. Frankf. und Leipz. 1795.

Hoven (Fr. W. v.) Versuch über das Wechselfieber, 2 Theile. Winterthur 1789.

Ejusdem Geschichte eines epidemischen Fiebers, welches in den Jahren 1792 und 1793 in dem Marktflecken Asperg geherrscht hat. Jena 1795.

Hübner Diss. de coenaesthesi. Halae 1794.

Hufeland (C. W.) Ideen über Pathogenie. Jena 1795.

Humboldt (F. A. v.) Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser. Posen und Berlin 1797. 2 B. 8.

Hunter (J.) Bemerkungen über die Krankheiten der Truppen in Jamaica, aus dem Englischen. Leipzig 1792.

Hunter (J.) Versuche über das Blut, die Entzündung und die Schusswunden, nebst einer Nachricht von dem Leben des Verfassers von E. Home, aus dem Englischen von Hebenstreit. 1ster und 2ter Band. Leipz. 1797.

Huxhami (Joann.) Opera physico-medica. Lips. 1764.

Jackson Treatise on the fevers of Jamaica. London 1791.

Ejusdem Ueber die Fieber in Jamaica, aus dem Englischen von K. Sprengel. Hallae 1796.

Ideler (K. F. G.) Abhandlung über die Kräfte in den Krankheiten. Leipzig 1796.

Ingenhouss (J.) Vermischte Schriften physisch-medicinischen Inhalts; übersetzt von N. C. Molitor. 2te Auflage. Wien 1784.

Sieben und zwanzigstes Kapitel. Von der Lähmung §. 318-339.
Lähmung, warum sie als Gattung des Fiebers aufgenommen §. 318.
Exposition der Lähmung §. 319.
Die Lähmung muss in einer weiteren Bedeutung genommen werden §. 320.
Grade der Lähmung; vollkommene, unvollkommne §. 321.
Der höchste Grad der Lähmung ist der Brand; Natur und Ursachen des Brandes §. 322.
Lähmung muss ihren Grund in einem inneren Kraftmangel des leidenden Organs haben §. 223.
Mattigkeit, Fieberschwäche, unterdrückte und erschöpfte Kraft §. 324.
Die Lebenskraft kann in den festen oder flüssigen Theilen, oder in beiden zugleich vermindert werden §. 325.
Das Faulfieber §. 326.
Symptome der Lähmungen §. 327.
Zeichen der Lähmungen §. 328.
Sind einfach, zusammengesetzt, oder verwickelt §. 329.
Dauer derselben §. 330.
Ihr Typus §. 331.
Solution §. 332.
Ursachen; nächste, vorbereitende und gelegentliche §. 333.
Prognosis §. 334..
Curregeln §. 335.
Die erste Curregel: die entfernten Ursachen müssen vermieden werden §. 336.
Die zweyte Curregel: man muss durch nährende, stärkende und reizende Mittel die erstorbene Lebenskraft wieder zu erwecken suchen. Nothwendige Verbindung der nährenden und stärkenden Mittel mit den Reizmitteln. Cur der Ermüdung. Würkung dieser Mittel. Nachtheil der Reizmittel. Verschiedenheit und Specification derselben §. 337.
Cur des Brandes §. 338.
Die dritte Curregel: man sieht auf die Verwickelung und Zusammensetzung der Lähmung §. 339.

Acht und zwanzigstes Kapitel. Von der Zusammensetzung der Fieber §. 340 - 352.
Alle Arten von Krankheiten sind in einem Individuum möglich §. 340.
Die Zusammensetzungen der Fieber sind wichtig für den Arzt §. 341.
Was eine einfache und zusammengesetzte Krankheit ist, und nicht ist §. 342.
Die Zusammensetzung kann aus Fiebern und chronischen Krankheiten bestehn; vielfach, gering; gleichzeitig, sich folgend seyn §. 343.
Die mehrern Fieber können von einerley, oder verschiedner Stärke seyn §. 344.
Können einerley, oder einen verschiednen Character haben §. 345.
Ursachen der Zusammensetzung §. 346.
Ursachliches Verhältniss der mehreren Fieber §. 347.
Diagnosis derselben §. 348.
Nutzen der Entwickelung des Begriffs der Zusammensetzung der Krankheiten §. 349.
Ein zusammengesetztes Fieber darf nicht für Eins gezählt, das eine Fieber nicht als Prädicat des andern gebraucht werden §. 350.
Prognosis der zusammengesetzten Fieber §. 351.
Cur derselben; symptomatische Cur §. 352.

Neun und zwanzigstes Kapitel. Von den Verwickelungen des Fiebers §. 353 - 356.
Exposition dieses Begriffs §. 353.
Ursachen der Verwickelung §. 354.
Prognosis §. 355.
Cur verwickelter Fieber §. 356.

Formeln zu Arzeneyen und Nahrungsmitteln S. 659

Schriftsteller S. 676.

Schmid (C. C. E.) empiriſche Pſychologie. Jena 1796. 2. Aufl.

Selle (C. G.) Rudimenta pyretologiae. Berol. 1773.

Sennac (P.) Traité de la ſtructure du Coeur, de ſon Action et de ſes Maladies. T. II. à Paris 1749. 4.

Sprengel (Kurt) Handbuch der Pathologie, 1 und 2 Theil. Leipzig 1795.

Stoerck (A.) Annus medicus; obſervationes circa morbos acutos et chronicos. Vindob. 1760. 8.

Swieten (G. v.) Commentaria in H. Boerhaavii Aphoriſmos de cognoſcendis et curandis morbis. Hildburgh. 1754. 4. T. V.

Teſta (A. J.) Bemerkungen über die periodiſchen Veränderungen und Erſcheinungen im kranken und geſunden Zuſtande des menſchlichen Körpers; aus dem Lateiniſchen. Leipzig 1790.

Theſaurus medicus: ſive diſput. in Academ. Edinenſi delectus. Edinburgi et Londini 1785. T. IV.

Tiſſot (S. A. D.) ſämmtliche Schriften, überſetzt von Kerſtens. Leipzig 1784.

Valdambrini Epiſt. ad Benvenutum, v. ipſius diſſ. cit.

Veit (Dav.) Diſſ. inauguralis medica de organorum corporis humani energia ſeu activitate interna, quam cum organis ſociis connexione ſeu ſympathia. Halae 1797. 8.

Vogel (S. G.) Kranken-Examen. Roſtock 1795. 8.

Ejusdem Handbuch der practiſchen Arzneywiſſenſchaft, zum Gebrauch für angehende Aerzte. Stendal 1781.

Ejusdem Manuale praxeos medicae ex editione germanica in linguam latinam transl. a J. B. Keup. Stendaliae 1790.

Vollkommene (die) Krankenwärterin, aus dem Franzöſiſchen von Pfähler. Strasb. 1787.

Walsh practiſche Bemerkungen über das Kindbetterfieber. Leipzig 1788.

White (C.) Bemerkungen über den kalten Brand; aus dem Engl. Hannover 1793.

Willis (Thom.) Pathologiae cerebri et nervoſi generis ſpecimen, in quo agitur de morbis convulſivis et de ſcorbuto. Oxonii 1667.

Wohlleben (F. J.) de gangraena generatim et in specie a decubitu. Vindob. 1777. In Weiz neuen Auszügen aus Dissert. für Wundärzte B. XV. S. 113.

Wolstein (J. G.) Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und Thiere. Wien 1791. 8.

Wright, in der Sammlung auserlesener Abhandlungen für practische Aerzte, 12 B. S. 25.

Wunder der Natur. Leipzig 1782.

Young (Th.) De corporis humani viribus conservatricibus diss. Gotting. 1796. 8.

Zimmermann (J. G.) Von der Erfahrung in der Arzneykunst. Zürch 1763. 8. 2 Theile.

Zollikofer Diss. de sensu externo. Halae 1794.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reil, Johann Christian, 1759-1813

Johann Christian Reil, der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, ö
ffentlicher und ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs-
Universität zu Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der
Societät der Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin,
Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Societät der Kaiserlichen Akademie
Bd.: Erster Band

Halle 1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.1045(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739212-1
VD18 90470001